This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

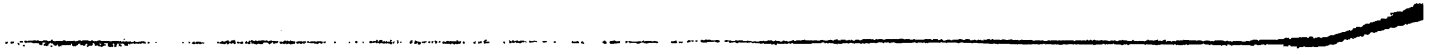
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3433 07596999 2



SNV
Kutschker

Wohlfeile Bibliothek

ausgezeichneter

theologischer Werke,

in **20** Bänden.

Erster Band.

Wien, 1846.

Wimmer, Schmidt & Leo.

Unter diesem Titel erscheint eine Sammlung der nachstehenden als **vorzüglich anerkannten theologischen Werke** in einer wohlfeilen Ausgabe von **20** Bänden zu dem äußerst billigen Preise von **18** kr. CM. (20 ngr. — 1 fl. 12 kr. Rhein.) **der Band**, so zwar, daß die Bibliothek, deren einzelne Werke bis jetzt durch ihren hohen Werth einen großen Theil der katholischen Bibliotheken ausmachen, nun

fast nur auf die **Hälfte des frühern Preises** zu stehen kommt. Diese Bibliothek bildet einen reichen Schatz für jeden Geistlichen und Seelsorger in der Stadt und auf dem Lande, der mit einer nur geringen Ausgabe nach und nach erworben werden kann.

Alle drei Wochen wird ein Band ausgegeben. Man macht sich zur Abnahme der ganzen Sammlung verbindlich. Einzelne Bände oder Werke können zu diesen billigen Preisen nicht abgegeben werden, sondern kosten den früheren Ladenpreis.

Verzeichniß und Reihenfolge der aufgenommenen Werke:

1. u. 2. Bd. enthält: **Kutschker, Joh. Dr., die gemischten Ehen** vom katholisch-kirchlichen Standpunkte betrachtet. Dritte, vermehrte Ausgabe. 2 Abtheilungen.

3. bis 7. Bd.: Reichenberger's Pastoral-Anweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters. 2. vermehrte Auflage. 5 Bände.

8. Bd.: Feigerle, Ign., historia vitae Sanctorum Thomae à Villanova, Thomae Aquinatis et Laurentii Justiniani in usum Cleri proposita.

9. Bd.: Bretschneider, K. G. Dr., Heinrich und Antonio, oder die Proselyten der römischen und evangelischen Kirche, fortgesetzt (widerlegt) von Joseph Handschuh.

10. bis 12. Bd.: Schenkl, Ch., Ethica christiana. 3 Tomi. Editio V^a.

13. u. 14. Bd.: Reichenberger, A., katholischer Religionsunterricht für Seelsorger, Katecheten, Lehrer und zur häuslichen Erbauung. Dritte, verbesserte Auflage. 2 Bände.

15. Bd.: Schmitt, H. J., Harmonie der morgenländischen und abendländischen Kirche. Ein Entwurf zur Vereinigung beider Kirchen.

16. Bd.: Hye, A., der vieljährige **Seelsorger** auf dem Lande, in den meisten Verhältnissen seines Amtes lehrend und handelnd dargestellt. Mit 1 Kupfer.

17. bis 19. Bd.: Pfleger, S. (R. v. Wertenau), der **Pfarrer** in seinem Amte. 5 Theile.

20. Bd.: Dessen Matriken der Katholiken, der Akatholiken und der Israeliten.

Wien, im September 1845.

Buchhandlung:

Wimmer, Schmidt & Leo.

Wohlfeile Bibliothek

ausgezeichneter

theologiſcher Werke.

Erſter Band.

Wien, 1846.

Wimmer, Schmidt & Leo.

Die

gemiſchten Ehen

vom

katholiſch-kirchlichen Standpunkte

betrachtet

von

Dr. Johann Knutſchker,

Profeſſor der katholiſchen Sittenlehre an der k. k. Univerſität zu Olmütz.

II Abtheilungen.

Dritte, vermehrte Ausgabe.

Wien, 1846.

Wimmer, Schmidt & Leo.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
226437
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 190

Vorwort.

Die vorliegende Abhandlung über die gemischten Ehen von dem katholischen Standpunkte aus betrachtet, erschien zuerst in der in Wien erscheinenden neuen theologischen Zeitschrift, und zwar im 7. 8. und 9. Jahrgange. Von mehr als Einer Seite wurde der Wunsch ausgesprochen, die Abhandlung möchte doch auch abgesondert herausgegeben werden, um ihr, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes eine größere Verbreitung zu geben, da es sich, wie die Erfahrung lehrt, klar herausstelle, daß nicht Alle über diesen Gegenstand richtig orientirt sind, was, in unserer Zeit besonders, zu Mißgriffen nothwendig führen müsse; denn wahr ist, was Carl Ludwig von Haller im 5. Bande seiner Restauration der Staatswissenschaft S. 201 eben so bündig als klar ausspricht, »daß die gemischten, d. h. im Glauben entzweiten Ehen entweder die Gleichgültigkeit gegen alle Religion, den moralischen Tod befördern, oder die häusliche Ruhe zerstören, wechselseitige Abneigung, Streit und Verwirrung bewirken, den Hausgenossen zum Ärgernisse dienen, und die gute Erziehung der Kinder erschweren, oft zum Abfalle und zur Verzweiflung führen, daher die Kirche zu allen Zeiten diese gemischten Ehen mißbilliget und zu verhüten gesucht hat.«

Gerade aber über den letzten Punkt mögen nicht Alle im Reinen seyn, da sich besonders in der letzten Zeit manche Stimmen erhoben haben, welche dieses ignorirten oder doch zu igno-

riren schienen, daher auch die manchmahl sehr sonderbaren Urtheile, oder das noch sonderbarere Benehmen bei denselben.

Wie dem auch immer sey; die nämlichen Beweggründe, welche den Herausgeber der genannten Zeitschrift veranlaßten, die eben so gründliche als partheilose Abhandlung des Herrn Professors Kutschker in dieselbe aufzunehmen, haben ihn auch veranlaßt, dem geäußerten Wunsche nach einer abgesonderten Ausgabe zu entsprechen, und er kann nur wünschen, daß dieselbe des Guten recht Viel zur Begründung eines richtigen Urtheils, und eines zweckmäßigen seelsorglichen Benehmens bewirke.

Herr Professor **Dr. Kutschker** aber hat die Abhandlung mit Genauigkeit abermals durchgesehen, und sie mit Zusätzen bereichert, wo dieses nöthig schien.

Möge dieselbe mit dem Segen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi abermals an das Licht treten, denn es bleibt ewig in der Kirche Jesu wahr: **Nihil innovetur, nisi quod traditum est!**

Wien, den 12. Juny 1837.

Pletz.

Vorwort zur dritten Ausgabe.

In dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren hat ſich die zweite Ausgabe des vorliegenden Büchleins vergriffen; ein Beweis, wie das neu erwachte kirchliche Leben allenthalben ſich zeigt und gern nach Schriften greift, in denen das kirchliche Bewußtſeyn bezüglich der Lehre und Disciplin ſich kund gibt. Unſtreitig haben die neueſten Zeitereigniſſe das hie und da ſchlummernde kirchliche Bewußtſeyn der Katholiken geweckt, und weſentlich dazu beigetragen, die Wahrheit von dem Irrthume, das Recht von dem Unrechte, den geraden Weg von dem krummen ſcharf zu ſondern. Aber noch windet ſich die Schlange des Indifferentismus und des Irrthums, noch iſt ſie am Leben und locket die Menſchen zu handeln wider Gottes und ſeiner Kirche Geboth; doch zeiget der Erfolg immer von Neuem, daß ihre Kraft gebrochen iſt, durch den, der da gekommen war, ihr den Kopf zu zertreten. So hilft wohl der Herr den Seinen zur rechten Zeit; Er läßt es aber nach Seinen weiſen Rathſchlüſſen geſchehen, daß neben der Wahrheit der Irrthum, neben dem Lichte die Werke der Finſterniß fortbeſtehen, und daß ſo die Kirche Gottes auf Erden in jeder Beziehung eine **Ecclesia militans** bleibe.

Dieſes wohl erwägend wollte ich einer neuen Ausgabe dieſer Schrift nicht entgegen ſeyn, um ſo weniger, da ich zu der Veranlaſſung einer ſolchen mehrfach aufgefordert wurde. Allein da die Zeit, welche ſeit der zweiten Ausgabe verſtrichen iſt, Manches enthüllt hat, was früher unbekannt war: ſo konnte ich mich

nicht wohl der Arbeit und Mühe entschlagen, welche eine Revision und die hie und da nothwendige Vervollständigung des Büchleins erforderten. Ferner war ich bei der früheren Ausgabe blos geschichtlich zu Werke gegangen, um zu zeigen, wie die Kirche von ihrem Anbeginn ohne Unterlaß die gemischten Ehen verabscheut habe; nur im fünften Hauptstücke suchte ich darzuthun, wie die Aussprüche des kirchlichen Bewußtseyns so ganz und gar der Natur der Sache angemessen seyen. Die seither erschienenen Schriften haben aber die Nothwendigkeit nachgewiesen, der katholischen Kirche auch das Recht zu vindiciren und ihre heilige Pflicht herauszustellen, solche Gesetze in Sachen der gemischten Ehen zu geben, wie sie gegeben worden sind. Aus diesen Bemerkungen wird sich nun der Unterschied dieser dritten Ausgabe von der früheren ergeben. Es soll nach meinen Wünschen und Kräften in Beziehung auf Vollständigkeit und Gründlichkeit etwas mehr geschehen, als es früher der Fall seyn konnte. Übrigens war ich auch bei der Bearbeitung dieser Ausgabe bemüht, jene Ruhe und Mäßigung einzuhalten, die des Christen würdig ist, wohl wissend, daß Bitterkeit und Hohn wohl reizen, nie aber überzeugen können; man kann die Wahrheit vertheidigen, den Irrthum zurückweisen und dabei der Irrenden schonen, ohne den Rechten der katholischen Kirche auch nur ein Haar breit zu vergeben.

Dieses über die Veranlassung zur neuen Ausgabe und theilweisen Umarbeitung des Büchleins über die gemischten Ehen. Dabei drängt es mich, mit inniger Wehmuth und Rührung des edlen, für Wahrheit und Recht hoch begeisterten Mannes zu gedenken, welcher zuerst den Gedanken in mir anregte, und mir die Aufgabe stellte, den Gegenstand der gemischten Ehen von dem katholisch-kirchlichen Standpunkte zu betrachten; des Mannes, der aus freundlichem Wohlwollen und Liebe für mich die zweite Ausgabe dieses Büchleins bevorwortete. Er ist

eingegangen von dem irdiſchen Schauplatze des Kampfes in die ſeligen Wohnungen des Friedens, wo ſein glaubens-, hoffnungs- und liebevoller Geiſt ſchauet, genießt und liebet, was Er hier auf Erden unerſchütterlich glaubte, zuverſichtlich hoffte und innigſt liebte. Der Herr hat Ihm die ewige Ruhe gegeben, Ihm leuchtet das ewige Licht, er ruhet in Frieden.

Möge, wie Pletz es bei allen Unternehmungen wünſchte, auch dieſe Arbeit **ad gloriam Dei et in honorem Ecclesiae Suae Sanctae** gereichen.

Olmütz, am 12. März 1841.

Der Verfaſſer.

Einleitung.

§. 1. Auseinanderſetzung des zu behandelnden Gegenſtandes.

Ueber wenige in das Gebiet der kirchlichen Lehre und Disciplin gehörige Gegenſtände iſt ſeit mehreren Decennien, insbeſondere aber in der letzten Zeit, ſo viel geſtritten worden, als über die Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit der gemiſchten Ehen. Es dürfte auch nicht ſchwer ſeyn, die Veranlaſſung zu dieſem oft nicht ohne große Bitterkeit geführten Streite aufzufinden. Durch den weſtphäliſchen Frieden nämlich wurden die Feindſeligkeiten zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten wenigſtens dem Äußern nach geſchlichtet, und gegenſeitige Toleranz unter verſchiedenen Modificationen ward feſtgeſetzt. Die Erbitterung, die noch immer zwiſchen beiden ſtreitenden Partheien herrſchte, mag wohl Urſache geweſen ſeyn, daß ſie ſich nur nach und nach einander näherten, und deßhalb mögen wohl in den dem weſtphäliſchen Frieden zunächſt folgenden Zeiten, eheliche Verbindungen zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten nicht gar häufig geweſen ſeyn. Aber auch ſelbſt für den Fall einer ſolchen Ehe, die man jetzt ausnahmsweiſe die gemiſchten nennt, enthielt der weſtphäliſche Friedensſchluß keine das Gewiſſen der Katholiken beengenden Beſtimmungen in Bezug auf die religiöſe Erziehung der Kinder. Denn die Regulirung dieſes Punktes wurde da als eine Privatangelegenheit betrachtet. Es blieb alſo der katholiſchen Perſon, die mit einer proteſtantiſchen eine Ehe einging, frey geſtellt, vor Abſchließung derſelben ſich die katholiſche Erziehung aller aus der Ehe zu erwartenden Kinder auszubedingen; und nur für den Fall, wenn eine ſolche Beſtimmung vor der Abſchließung der Ehe durch Verabredung oder förmli-

chen Vertrag nicht Statt gefunden hatte, wurde hie und da bestimmt, daß man sich bei der religiösen Erziehung der Kinder nach dem Geschlechte der Eltern zu richten habe. (Vergl. die gemischten Ehen unter den christlichen Confessionen Deutschlands, geschichtlich dargestellt von Dr. Fried. Kunstmann, Regensburg 1839.) In jenen Ländern, wo die Sache in diesem Zustande blieb, hatten die katholischen Bischöfe und Priester ein durch Civilgesetze nicht beschränktes Mittel in den Händen, vor Eingehung einer gemischten Ehe das Heil sowohl des katholischen Gatten, als auch der Kinder sicher zu stellen; sie konnten darauf dringen, daß durch sogenannte Reverse die katholische Erziehung aller zu erwartenden Kinder von dem katholischen Theile ausbedungen wurde. Wollten sich die Partheien dazu nicht entschließen, so verargte es kein Mensch dem katholischen Priester, wenn er die Proclamation der Ehe, seine Assistenz dabei und überhaupt jede Mitwirkung dazu verweigerte.

Größere Schwierigkeiten in dieser Angelegenheit ergaben sich für die katholische Geistlichkeit schon im Laufe des achtzehnten, die größten aber im neunzehnten Jahrhunderte. Schon früher hatten sich, wie die gleichzeitigen Synodalbeschlüsse und päpstlichen Rescripte es ausweisen, die gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten sehr vermehrt. Dazu kam noch, daß in den letzten Jahrzehenden des vorigen und besonders im jetzigen Jahrhunderte die weltlichen Regierungen Bestimmungen festsetzten, nach denen man sich bey der religiösen Erziehung der aus gemischten Ehen erzeugten Kinder zu richten habe. Seit dieser Zeit findet sich ein offenbarer Widerstreit zwischen den Grundsätzen, welche die katholische Kirche und alle ihr treu anhängenden Diener von jeher in der Angelegenheit der gemischten Ehen befolgt hatten, und zwischen der Praxis derjenigen, welche sich an die Civilgesetze über diesen Gegenstand anschließend, gegen die nicht katholische Erziehung einiger oder aller aus gemischten Ehen erzeugten Kinder nichts einwendeten. Dadurch ward der Zankapfel hingeworfen, und um ihn stritten sich zuerst Privatmänner theils in periodischen Blättern, theils in eigends dazu bestimmten Abhandlungen.

Unter den letzteren sind besonders bemerkenswerth zwei Schriften von L. A. Nelessen, nämlich seine: Richtige Ansicht des christlichen Ehevertrags und der gesetzgebenden Gewalt der Kirche über denselben aus Schrift und Kirchenrecht, als Widerlegung der Schrift des Oberlandgerichts-Rathes Zumbach über die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, Aachen 1820, und das Büchlein, welches unter dem Titel erschien: Was ist Katholicismus? veranlaßt durch den ungenannten katholischen Geistlichen in seiner Rechtfertigung der gemischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten und seinem Vorwortsprecher Dr. Leander van Eß, und beantwortet von Leonard Aloys Nelessen, Aachen 1822. Gegen dieselbe Abhandlung schrieb auch Anton Joseph Binterim in seinen Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche 7 B. 1. Th.

Durch diesen Streit noch mehr aufmerksam gemacht, hielten es die katholischen Bischöfe und Priester um so mehr für ihre heiligste Pflicht, an den Grundsätzen ihrer Kirche festzuhalten, und dadurch nach Kräften vorzubeugen den Übeln, welche gemischte Ehen immer mit sich führen. Daß die Katholiken durch dieses Benehmen heftigen Widerstand von Seite derjenigen rege machten, welche im Geiste einer übelverstandenen Toleranz und im Hinneigen zu dem immer mehr um sich greifenden religiösen Indifferentismus, die Rechte der weltlichen Regierungen, in Beziehung auf diesen Punkt, schützen zu müssen glaubten, und deßhalb eine ganz ungebundene Freiheit der gemischten Ehen beantragten, läßt sich leicht erachten. Man entblödete sich nicht, zu behaupten, das Widerstreben der Katholiken gegen die gemischten Ehen beruhe blos auf Vorurtheilen und Intoleranz. Alles hänge in dieser Angelegenheit von der Gesinnung und Meinung der Geistlichen ab; der Geist der Liebe und der Versöhnung fordere es, daß man sich auf alle mögliche Weise den Protestanten nähere; es sey Pflicht, alle Keime der Zwietracht zwischen Christen zu ersticken, ein Mittel aber, um dieser Pflicht nachzukommen, sey das unbedingte Zugeständniß der gemischten Ehen. Durch derlei philanthropisches Geschwätz suchten die Begünstiger der gemischten Ehen ihre Sache zu ver-

theidigen. Und wenn ihnen echt katholisch gesinnte Männer ungünstige Aussprüche der kirchlichen Auctorität gegen die gemischten Ehen entgegenstellten, so halfen sich ihre Gegner damit, daß sie erwiederten, es sey mehr in Übereinstimmung mit dem in allseitiger Cultur vorgeschrittenen Geiste der Zeit, mit den milderen Ansichten und Sitten der gegenwärtigen Generation, in diesem Punkte von dem Rigorismus der alten Kirche nachzulassen; jene strengen kirchlichen Gesetze, welche so sehr gegen alle Ehen mit Andersgläubigen eifern, gehören einer Zeit an, wo man, über Dogmen streitend, der christlichen Liebe so ganz uneingedenk war, einer Zeit, welche die so hoch gerühmte Toleranz unserer Tage noch nicht kannte.

So bekämpfte man sich gegenseitig aufs Eifrigste, und, was vorauszusehen war, dieser Streit bestand nicht lange bloß zwischen Privatmännern. Bald kam dieser Gegenstand auch öffentlich zur Sprache, und zwar in den Kammern von Bayern und Sachsen.

Abscheulich sind die Beschuldigungen, die man auf den katholischen Klerus häufte; man wollte in der Weigerung desselben, zu einer kirchlich gesetzwidrigen Handlung, nämlich zur Eingehung der gemischten Ehen ohne Beobachtung der von der Kirche vorgeschriebenen Vorsichten, mitzuwirken, eine Beleidigung der Protestanten, eine Verletzung der Constitution, eine Saat der Zwietracht, einen Keim zu immer wachsender Unsittlichkeit finden. Man sprach da von einem römischen Verbothe, welches alle aus gemischten Ehen hervorgehenden Kinder, wenn sie nicht katholisch werden, als Bastarde brandmarkt, welches eine Seelenbefleckung des Katholiken fürchtet, wenn er mit einer protestantischen Person das Band der innigsten Freundschaft knüpfet. Die jenem römischen Verbothe zum Grunde liegende Ansicht, daß Protestanten und Ketzer gleichbedeutend seyn, nannten die Philanthropen der bayrischen Deputirtenkammer einen Irrwahn, eine Thorheit, die wohl allenfalls in Portugall, Spanien und Welschland gangbar seyn könne, über die aber im deutschen Lande im neunzehnten Jahrhunderte jeder christlich gesinnte Mann erröthen müsse. Um diese Beschuldi-

gungen noch mehr zu beſchönigen, wies man hin auf die That unſers Herrn und Meiſters, wie er dem Samaritan ſeine Hülfe göttlich ſpendete; man wies hin auf den guten Hirten, der ſeine ganze Herde verließ, um das verirrte Schaf aufzuſuchen, und es liebevoll auf ſeinen Schultern zurückbrachte, und deßhalb war man entrüſtet über das Gegentheil, das man heut zu Tage erfahren muß, da katholiſche Biſchöfe und Prieſter ſelbſt das gläubige Schaf, das um die Segnungen ſeiner Kirche bittet, in unmenſchlicher Härte verſtoßen, oder aus Gewinnſucht nach Gläubigen, die noch hypothetiſch ſind, die erſt dem Reiche der Natur entſprießen ſollen, ſohin nach ungewiſſer Beute ſtrebend, das gläubige Kirchenmitglied den Peinen des Gewiſſens hingeben, nicht bedenkend, wie ſich ein Mitglied der bayriſchen Deputirtenkammer ausdrückte, die wichtigen Einwirkungen, die mächtigen Conſtellationen — der ſtaatsrechtlichen Anforderungen — an denen ein ſo unglückliches Mitglied der katholiſchen Kirche nicht einmal die mindeſte Schuld trägt, das vielmehr im heiligen Eifer, in frommer Hingebung und Befolgung der katholiſchen Lehre und des Glaubens ein muſterhaftes Mitglied der Kirche ſey. Daraus ſchloß man, daß das Benehmen der katholiſchen Biſchöfe und der ihnen gehorchenden Prieſter weder den göttlichen Anordnungen noch den canoniſchen Satzungen der katholiſchen Kirche conform ſeyn könne. Vielmehr nannte man die Verweigerung der prieſterlichen Einſegnung von Ehen, welche gegen das Geboth der Kirche oder ohne die von ihr geſtellten Bedingungen zu erfüllen, eingegangen werden, eine hartherzige, gegen Vernunft und Geſetz ſtreitende Verweigerung. Eine weitere Inconſequenz fand man darin, daß die jetzt übliche Anſicht des katholiſchen Klerus nicht immer, nicht überall, ſondern größtentheils erſt ſeit einigen Jahren verfochten wurde, eine Inconſequenz, welche die gemiſchten Ehen, gegen die ſich die Kirche nie geſträubt habe, nun als eine Sünde verſchreit, und den Katholiken, der ſie eingeht, an den Abgrund des ewigen Verderbens hinſtellt.

Ohne alle Umſtände ſtellte man in der bayriſchen Deputirtenkammer im J. 1834 folgende Behauptungen auf: „Es iſt

falsch, daß es Grundsatz der katholischen Kirche sey und Kirchengesetz, daß die Kinder in keiner andern als in der katholischen Konfession erzogen werden dürfen. Schon im Jahre 1831 ist es ausführlich dargethan worden, daß es kein Kirchengesetz gebe, welches die gemischten Ehen verbiethet. Wohl gab es einzelne Breven, einzelne Schreiben der Päpste, welche sie mißbilligten, ohne eine Ungültigkeit solcher Ehen auszusprechen. Es gab aber auch andere Päpste, welche sich in ihren Schreiben im entgegengesetzten Sinne aussprachen. In Deutschland sind seit dem westphälischen Frieden die gemischten Ehen nie beanstandet worden, — erst in der neuern Zeit beging man die Ungeschicklichkeit, bei dem römischen Hofe anzufragen, wie es in Ansehung der gemischten Ehen zu halten sey, und was war natürlicher und anders zu erwarten, als daß der römische Hof diese Ehen mißbillige? Dadurch aber, daß diese Ehen von dem gegenwärtigen Papste mißbilliget worden sind, ich sage von dem gegenwärtigen, denn von früheren Päpsten wurden sie anerkannt — sind unsere Bischöfe und Priester in ein unangenehmes Mißverhältniß gesetzt. Sie sollen einerseits die Verfassung vollziehen, und hiezu selbst mit Strafe angehalten werden, und auf der andern Seite dem Papste gehorchen."

Wie seitdem die Angelegenheit der gemischten Ehen sich gestaltet habe, ist eine weltbekannte Sache; wir werden auch noch im weiteren Verlaufe dieser Abhandlung hie und da manches historische Datum berühren müssen, welches mit der kirchlichen Gesetzgebung über die gemischten Ehen in unmittelbarem Zusammenhange steht. Ist aber auch durch die neuesten Zeitereignisse die Überzeugung bei den meisten Katholiken und bei vielen einsichtsvollen Protestanten eine andere geworden, als sie früher war: so bleibt doch die Untersuchung, was die katholische Kirche von ihrem Entstehen bis auf die heutige Zeit über die Ehen zwischen verschiedenen Religionsgenossen (gemischte Ehen im weiteren Sinne) und insbesondere über die Ehen zwischen Katholiken und Akatholiken (gemischte Ehen im engern Sinne) gedacht und angeordnet hat, auch heut zu Tage von großer Wichtigkeit; denn nur eine genaue Kenntniß der kirchli-

chen Gesetzgebung über diesen Gegenstand vermag das Verhalten jener Seelsorger zu bestimmen, die es mit Leuten zu thun haben, welche eine gemischte Ehe schließen wollen. Diese Kenntniß ist um so wünschenswerther, weil sonst der Katholik durch die grundlosesten Behauptungen der Begünstiger der gemischten Ehen gar leicht irre geführt und zu dem Wahne verleitet werden kann, als wenn wirklich nur halsstärriges Festhalten an tief eingewurzelten Vorurtheilen die Ursache sey, aus welcher katholische Bischöfe und Priester sich diesen Ehen, wenigstens ihrer unbedingten Zulässigkeit entgegenstellen. Sehr Vieles ist, besonders in der neuesten Zeit, über diesen Gegenstand geschrieben worden und unter diesem Vielen recht Treffliches. Allein mit wenigen Ausnahmen faßte man die Sache aus einem andern Gesichtspunkte auf, als derjenige ist, aus welchem hier dieser wichtige Gegenstand betrachtet wird, was man wohl auch wegen der Gegner, mit denen man es aufnahm, thun mußte. Hier sollen die gemischten Ehen einzig und allein von dem kirchlichen Standpunkte aus erwogen, es sollen bloß die Ergebnisse des kirchlichen Bewußtseyns über diese Ehen dargethan werden. Dieses ist es auch vorzüglich, um was es dem Katholiken zu thun seyn muß. Wir werden deßhalb zeigen, daß die gemischten Ehen vermöge des Geistes der heil. Schrift, nach den klaren Aussprüchen der h. Väter und alten Kirchenschriftsteller unzuläßig sind, weßhalb auch die Canonen der ältern und neueren Concilien und die Vorschriften der Päpste dieselben stets verbothen, oder doch nur mit Beobachtung großer Vorsicht und erst nach Erfüllung gewisser Bedingungen erlaubt haben. Durch diese Darlegung wird es sich herausstellen, daß die Aussprüche des kirchlichen Bewußtseyns über die gemischten Ehen stets unverändert dieselben geblieben sind; auch wird es sich zeigen, daß sie dieselben bleiben müssen bis ans Ende der Welt. Der Gegenstand ist wichtig, und wenn gleich schon vielfach besprochen, doch kaum irgendwo vollständig behandelt und allseitig beleuchtet; deßhalb glaubt der Verfasser durch diese Abhandlung etwas, wenigstens nicht ganz Überflüssiges geleistet zu haben.

Bevor wir aber die einzelnen Aussprüche des kirchlichen

Bewußtſeyns, wie ſie im Laufe der Zeiten kund geworden ſind, betrachten: dürfte es nicht unnöthig ſeyn, im Allgemeinen das Weſentlichſte über das Geſetzgebungsrecht der Kirche in Sachen der gemiſchten Ehen zu bemerken. Dadurch wird es erſichtlich werden, daß die Kirche bei Allem, was in dieſer Angelegenheit geſchehen iſt, nur ein unveräußerliches Recht geübt, eine dringende Pflicht erfüllt habe.

§. 2. Geiſtliche Gewalt der Kirche über ihre Glieder.

Ohne feſte Grundlage muß jedes Gebäude wanken. So verhält es ſich auch in der fraglichen Angelegenheit der gemiſchten Ehen. Es muß vor Allem der Kirche das Recht und die Pflicht vindicirt werden, auch ein Wort darein zu reden, wenn eines ihrer Glieder in den Eheſtand treten will. Alles kömmt hier darauf an, ob die katholiſche Kirche eine von jedem fremdartigen Einfluße unabhängige Gewalt habe, die Lehre des Heiles zu verkündigen, die h. Sacramente zu ſpenden und ihre Glieder in den Angelegenheiten des ewigen Heiles zu regieren. Daß ſie überhaupt jene dreifache Gewalt habe, wird ſelbſt von den Proteſtanten nicht beſtritten, nur wollen dieſe die Kirche bei der Ausübung ihrer Gewalt von dem Staate abhängig wiſſen, ſo zwar, daß ſie bei ihrer Lehre, bei der Ausſpendung der h. Sacramente und bei der Regierung ihrer Untergebenen in den Angelegenheiten des ewigen Heiles (denn um andere bekümmert ſich die Kirche als ſolche nicht) nach den in jenem Staate eigenthümlichen bürgerlichen Geſetzen ſich richten müßte. Wiewohl dieſe Sache ſchon vielfältig erörtert worden iſt: ſo müſſen wir doch auch hier dieſelbe kurz berühren, eben weil ſie die Grundlage der folgenden Unterſuchung iſt. *)

*) Übrigens kann dieſer Gegenſtand von einem doppelten Geſichtspunkte aufgefaßt werden. Entweder handelt es ſich darum, ob die Kirche bei der Aufſtellung ihrer Lehre, bei der Beſtimmung der Bedingungen, unter denen allein die heil. Sacramente giltig und erlaubt geſpendet werden können, bei der Feſtſetzung ihrer geiſtlichen Regierungsprinzipien von einem fremdartigen, d. h. nicht kirch-

Der Zweck, welchen die Kirche zu realiſiren hat, beſteht darin, daß ſie die Menſchen anleite und führe zu ihrer Beſtimmung, die eine übernatürliche iſt, ſowohl in Beziehung auf ihren Gegenſtand als auch auf die dieſelbe bei den Menſchen wirkende Urſache. Die Aufgabe der Kirche iſt es, ihre Glieder anzuleiten und zu führen hier auf Erden zu der übernatürlichen Erkenntniß und Liebe Gottes, und nach dieſem irdiſchen Leben zu der übernatürlichen Anſchauung und Liebe Gottes und zu der damit verbundenen ewigen Seligkeit. Inſonderheit iſt es nach dem Sündenfalle des Menſchen die Aufgabe der Kirche, die von Gott losgeriſſenen Menſchen wieder mit Gott zu vereinigen, ſie mit Gott zu verſöhnen, zu heiligen und in dieſem Zuſtande der Heiligkeit zu erhalten und zu bewahren bis an des Lebens Ende. Zu einem ſo erhabenen, übernatürlichen Zwecke, können nur gleichartige, d. i. übernatürliche Mittel führen, und dieſe ſind die der Kirche von Gott anvertraute, in ihr niedergelegte, durch den heiligen Geiſt unverfälſcht bewahrte Lehre, die Gewalt, die heiligen Sacramente zu ſpenden, und was bei keiner geordneten Geſellſchaft fehlen darf, die Vollmacht zu regieren die Gemeinde der Heiligen in den Angelegenheiten ihres Seelen-

---

lichen Einfluße abhängig ſeyn könne? Dieſes muß entſchieden verneint werden; nie kann es Sache einer außerkirchlichen Communität werden, zu beſtimmen, was Lehre der Kirche ſey, wem die heiligen Sacramente geſpendet oder verweigert werden ſollen, nach welchen Grundſätzen die Gläubigen in der Angelegenheit ihres ewigen Heiles zu regieren ſeyen. Es kann ſich aber auch darum handeln, ob der Staat die Kirche verhindern könne, die von ihr feſtgeſtellte Lehre zu verkündigen, die heil. Sacramente frei zu ſpenden, die Gläubigen in Beziehung auf die Erlangung ihres ewigen Heiles zu regieren? Über das phyſiſche Können kann hier kein Zweifel ſeyn, wie es die Geſchichte der erſten chriſtlichen Jahrhunderte beweiſet; moraliſch unmöglich iſt aber jede ſolche Verhinderung bei einem Staate, deſſen Regierung katholiſch iſt, wie auch bei einem proteſtantiſchen Staate, der ſeinen katholiſchen Unterthanen die Gewiſſensfreiheit garantirt hat.

heils. Der Gebrauch dieſer Mittel iſt der Kirche Gottes anvertraut, welche durch die Lehre, durch die heiligen Sacramente und durch die Disciplin die Menſchen für das Himmelreich zeuget und erziehet von Gott ſelbſt dazu berufen und authoriſirt.

Nichts von Allem dieſen kann und darf der Staat. Sein Zweck, mag er was immer für einer ſeyn, iſt ganz gewiß ein blos zeitlicher, natürlicher; auch ſtehen ihm blos natürliche Mittel zur Realiſirung desſelben zu Gebothe. Der Staat kann nicht verkündigen die Lehre des Heils, denn er hat keine Sendung dazu; er kann nicht heiligen, nicht verſöhnen mit Gott die Menſchen, denn er hat keine Gewalt dazu; er kann nicht regieren die Kirche Gottes, denn er iſt von Gott dazu nicht berufen. Staat und Kirche ſind daher von einander dem Zwecke und den Mitteln zum Zwecke nach, alſo weſentlich verſchieden. Kurz und bündig, deutlich und unwiderlegbar iſt dieſe Wahrheit enthalten in der in der Druckerei des römiſchen Staatsſecretariates erſchienenen Druckſchrift unter dem Titel: Rechtliche und factiſche Darſtellung mit authentiſchen Documenten, als Erwiederung auf die Erklärung und Denkſchrift der preußiſchen Regierung, welche in der Berliner Staatszeitung vom 31. December 1838 bekannt geworden ſind. (Vergl. Öſterreich. Beobachter vom 30. April bis 10. May 1839). Dieſe Schrift bekämpft vom Standpunkte des Rechtes die falſchen Grundſätze des Territorialſyſtems, welche Preußen der katholiſchen Kirche gegenüber geltend zu machen geſtrebt hatte. Dieſe Bekämpfung geſchieht da in einer geraden, ungeſchminkten, einfachen, würdevollen Sprache, wie ſie der Wahrheit, die das Licht nicht ſcheuen darf, eigenthümlich iſt. Es heißt dort unter andern: „In der That iſt die katholiſche Kirche nach den Abſichten der göttlichen Weisheit unfehlbar eine, und obwohl über die ganze Welt verbreitet, bildet ſie doch nur einen einzigen Körper, eine einzige Herde, eine einzige vollkommene Geſellſchaft durch das Bekenntniß eines und desſelben Glaubens, durch den Gebrauch einer und derſelben Sacramente, durch die Unterordnung unter ein und

dasſelbe heilige Regiment. Es beſteht ſonach in der katholiſchen Kirche eine wahre Macht in Gegenſtänden der Religion; — eine Macht, ganz verſchieden von derjenigen, die in bürgerlichen Dingen den Vorſitz führt, eine in ihrem Bereich höchſte Macht und weſentlich unabhängig von jeder irdiſchen Herrſchaft, eine Macht, die als ſolche alle die Rechte vereinigen muß, die zu dem Endzweck ihrer Einſetzung nothwendig ſind, und insbeſondere die, Geſetze zu geben, zu richten und zu ſtrafen. Gewiß der Sohn Gottes, von ſeinem ewigen Vater in die Welt geſendet, um ein neues Volk zu bilden, erfüllte ſeine Sendung und gründete die Religion ohne irgend eine Abhängigkeit von der weltlichen Authorität. Und weit entfernt, den Herrſchern der Erde den Schatz der Offenbarung anzuvertrauen und ſeine Vollmachten mitzutheilen, wählte er zu ſeinem großen Werke die Apoſtel, ihnen vorausſagend und ſie ermunternd, mit Geduld zu ertragen den Haß, die Widerwärtigkeiten, die Verfolgungen, die ihnen von Seite der weltlichen Mächte bevorſtanden, — jene Verfolgungen, inmitten und trotz derer in Wahrheit die Kirche gegründet, fortgepflanzt, befeſtigt ward. Nicht die Fürſten und Könige der Erde, ſondern die Biſchöfe ſind vom heiligen Geiſte geſetzt, die Kirche Gottes zu regieren. Überdieß hat die Kirche durch göttliche Einſetzung einen oberſten Meiſter, ein gemeinſames Centrum, ein allgemeines Oberhaupt, das in der Fülle der Authorität ſie lenkt und regiert. Dieſes allgemeine Oberhaupt, dieſer gemeinſame Mittelpunct, dieſer oberſte Meiſter iſt der römiſche Papſt, welchem Jeſus Chriſtus in der Perſon des Apoſtelfürſten, des heiligen Petrus, die Gewalt der Schlüſſel anvertraut, das Primat der Ehren zugleich und der Jurisdiction über die ganze Kirche übertragen, nicht allein das Recht gegeben, ſondern auch die ſtrengſte Pflicht auferlegt hat, zu weiden die Lämmer und die Schafe, die Gläubigen nämlich und die Hirten ſelbſt, und zu beſtätigen ſeine Brüder, wo immer ſie über die Erde zerſtreut ſind. Darum gibt es keinen Theil der katholiſchen Welt, in Bezug auf welchen die heilige höchſte Macht des römiſchen Papſtes eine fremde genannt werden könnte. Die mit ſeinem Primat

nothwendig verknüpften Rechte erſtrecken ſich auf jede Nation, Staat, Reich, wo nur Katholiken des Unterrichts in der Lehre, der Regelung in der Disciplin bedürfen.“

In der That, man ſollte es kaum glauben, daß es Menſchen geben könne, denen eine ſo einfache Argumentation nicht einleuchtend iſt. Wo werden wir uns denn hinwenden, wenn wir in Erfahrung bringen wollen, auf welche Weiſe wir Gott erkennen und lieben ſollen? Wo werden wir Belehrung ſuchen darüber, wie wir beſchaffen ſeyn müſſen, wenn wir irgend einer ſacramentaliſchen Gnade theilhaftig werden wollen? In weſſen Händen werden wir wohl die Zügel der geiſtlichen Regierung über die auf der ganzen Erde ausgebreitete Kirche ſuchen? — Der Staat hat von Gott keine Offenbarung erhalten, wohl aber die Kirche; der Staat kann unmöglich die Bedingungen zum Empfange der heiligen Sacramente feſtſetzen, noch weniger ſie ſpenden, dieſes fällt allein der Kirche anheim. Der Staat kann die Kirche Gottes nicht regieren, ſonſt haben wir ſo viele Kirchen als Staaten, und dieſes iſt wider die Anordnung Jeſu Chriſti. Verhält ſich dieſes aber auf ſolche Weiſe: ſo muß die Kirche in der Beſtimmung ihrer Lehre, in der Spendung der heiligen Sacramente, in ihrer geiſtlichen Regierung unabhängig ſeyn. Wer dieſe Unabhängigkeit antaſtet, der greift in das Weſen der Kirche hinein, und rüttelt an dem Gebäude, welches Jeſus Chriſtus aufzubauen gekommen war. Trefflich ſetzt dieſes die eben genannte rechtliche und factiſche Darſtellung aus einander; ſie nennt „den Grundſatz der Abhängigkeit der Kirche von der Staatsgewalt in Religionsſachen einen irrthümlichen Grundſatz, der den Punkt und das Centrum bildet, von dem die ganze Reihe der Sätze und Behauptungen der preußiſchen Regierung ausgeht, und auf den ſie zurückgeführt werden können;“ ſie ſieht in der Vertheidigung dieſes Grundſatzes mit Recht „die offenbare und beſtimmte Tendenz, in der königlichen Regierung den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit für den ganzen Katholicismus des preußiſchen Staates zu conſtituiren, die katholiſche Bevölkerung Preußens von dem wahren und einzigen Centrum der Einheit, das der römiſche Papſt iſt, loszu-

reißen, in der Kirche eine neue, derjenigen, die ihr von ihrem göttlichen Stifter gegeben iſt, entgegengeſetzte Verfaſſung einzuführen, kurz aus dem katholiſchen Theile der Monarchie eine neue Kirche zu bilden, die jedoch etwas ganz anders ſeyn würde, als eine katholiſche, indem nicht von der Macht und von den Entwürfen der Menſchen die Natur und Form einer von Gott eingeſetzten Kirche abhängt und die katholiſche Kirche da nicht mehr beſtehen kann, wo man die Prärogative und Rechte ändert und ausſchließt, mit denen ſie von ihrem Stifter bekleidet worden.“

Indeß ſo einleuchtend dieſe Sache iſt, ſo fehlt es doch nicht an Vertheidigern des Gegenſatzes. Wir wollen des Beiſpiels wegen auf zwei Schriften aufmerkſam machen, welche vom rechtlichen Standpunkte aus die Sache der gemiſchten Ehen in Deutſchland und insbeſondere in Preußen vertreten; ſie ſind überſchrieben: 1) Über die gemiſchten Ehen in Deutſchland und insbeſondere in Preußen. Von Dr. H. F. Jacobſon, ord. Prof. der Rechte zu Königsberg. Leipzig 1838. 2) Über die Rechtmäßigkeit gemiſchter Ehen nach dem in den deutſchen Bundesſtaaten geltenden kathol. und evangel. Kirchenrechte, von Dr. A. Gründler, k. bayr. Hofrathe. Leipzig 1838. In dieſen beiden Schriften iſt die totale Abhängigkeit der Kirche vom Staate verfochten. Wir wählen aus der Maſſe der über dieſen Gegenſtand erſchienenen Schriften die zwei genannten zur Beleuchtung des Gegenſatzes, weil ſie, auf wiſſenſchaftlichen Boden ſtehend, ihre Sache leidenſchaftslos zu vertheidigen ſuchen, und deßhalb einer Beurtheilung fähig ſind, was bei der gewöhnlichen Maſſe von Skribenten nicht der Fall iſt. Bezüglich des genannten Irrthumes heißt es nun in der Schrift des Dr. Jacobſon S. 2: „Der chriſtliche Staat, welcher mit der Kirche denſelben Beruf, ein gleiches Ziel hat, iſt durch dieſe Gemeinſchaft mit ihr verſöhnt und vereinigt. Er bildet mit ihr nur Ein Ganzes, in welchem ſich jedoch gewiſſe Unterſchiede herausſtellen, wie ſie durch die nächſte und eigenthümliche Art der Wirkſamkeit und die Beſonderheit der Mittel hervorgerufen werde.“ S. 3: „Nimmer wird aber Friede ſeyn,

bis beide Theile ſich in ihrem gemeinſamen Ziele vereint haben. Dazu wirkt der Staat durch das Recht, die Kirche durch das Wort. Die Verwirklichung des Wortes erfolgt aber im Rechte und durch das Recht.“ Siehe da, wie auf ſolchem Grunde das Gebäude der Staatskirche aufgeführt wird! Staat und Kirche haben nach dieſer Anſicht denſelben Beruf, ein gleiches Ziel, und ſie unterſcheiden ſich blos durch die Art der Wirkſamkeit und die Beſonderheit der Mittel. Aber wie grundlos iſt ſolches Raiſonniren! Wem wird es einfallen, dem Staate die Aufgabe zu ſtellen, die Menſchen zur übernatürlichen Erkenntniß und Liebe Gottes anzuleiten; wer wird es vom Staate erwarten, daß er die Menſchen mit Gott verſöhne und heilige; daß er die von Jeſus Chriſtus geſtiftete Kirche regiere und leite? Läßt ſich aber dieſes vom Staate nicht erwarten, ſo kann er unmöglich mit der Kirche denſelben Beruf, ein gleiches Ziel haben; er muß ſich von der Kirche nicht blos durch ſeine Wirkſamkeit und durch ſeine Mittel zum Zwecke, ſondern auch durch den ihm vorgeſteckten Zweck unterſcheiden. Will übrigens der Staat den der Kirche eigenthümlichen Zweck auch durch die ihm zu Gebote ſtehenden Mittel befördern helfen, was der chriſtliche Staat in ſeinem eigenen Intereſſe thun ſoll: ſo wird ihm die Kirche jederzeit ſehr dankbar dafür ſeyn; nie aber wird ſie es geſchehen laſſen, daß der Staat lehre, daß der Staat die Bedingungen zur Heiligung der Menſchen vorſchreibe, daß der Staat die Kirche Gottes regiere; ſo wenig es ein weltlicher Regent dulden kann, daß ſein Nachbar unter dem Vorwande ihn zu unterſtützen, ihm die Zügel der Regierung aus den Händen reißt, Geſetze gibt oder die Erequirung der beſtehenden Geſetze mit Gewalt verhindert. Gewiß würde jeder weltliche Regent im Bewußtſeyn ſeiner Selbſtſtändigkeit gegen ſolches Benehmen proteſtiren. Warum will man nun dasſelbe Recht dem Oberhaupte der Kirche ſtreitig machen? Daß man es gethan, darüber beklagt ſich mit Recht die genannte rechtliche und factiſche Darſtellung mit folgenden Worten: „Man behauptet, der königlichen Auctorität ſey es eigenthümlich, daß von ihr Beſtimmungen und Verordnungen über religiöſe Angelegenheiten,

ſelbſt im Widerſpruche gegen das von der Kirche Beſtimmte und Verordnete ausſtießen können; dergeſtalt, daß die Geſetze und die Verfaſſung derſelben den Geſetzen und der Verfaſſung des weltlichen Reiches weichen müßten. Man will demnach, daß bei einem Conflicte beider die katholiſchen Biſchöfe, der Clerus und das katholiſche Volk verbunden ſeyen, nicht den Geſetzen und der Verfaſſung der Kirche, ſondern den Geſetzen und der Verfaſſung des Staates zu folgen, und daß dieſelben, wenn ſie ſich deſſen weigern, ſich eines Umſturzes der geſetzlichen Ordnung ſchuldig machen, und demzufolge nach der ganzen Strenge der Geſetze zu beſtrafen ſeyen. Gleicherweiſe ſtellt man den Satz auf, daß nicht nur kein Biſchof der katholiſchen Sprengel in Preußen neue Verordnungen in Angelegenheiten der Religion und der Kirche ohne die Erlaubniß der Regierung erlaſſen, noch mit eigenem Rechte irgend einen Kirchendiener ſeines Poſtens und ſeiner Würde entſetzen könne, ſondern daß auch der heilige Stuhl ſelbſt in andern Staaten keine legislative Auctorität ausüben könne, und hiernach auch in Sachen der Glaubenslehre kein päpſtlicher Entſcheid im Staate ohne die Beiſtimmung der weltlichen Regierung veröffentlicht werden und Geltung erlangen könne. Man behauptet ferner, es ſtehe in der Gewalt des weltlichen Souverains zu verhindern, daß die Katholiken den Entſcheidungen des Oberhauptes der Kirche gehorchen, wenn dieſe nicht zuvor die königliche Genehmigung erlangt haben, und man fordert endlich, daß die Biſchöfe und der Clerus ſich nicht an den heiligen Stuhl um Weiſungen in religiöſen, das Dogma oder die Disciplin betreffenden Fragen wenden, noch mit ihm irgend einen Verkehr in ſolchen Angelegenheiten pflegen ſollen, ohne das volle Mitwiſſen, die Erlaubniß und die Vermittlung des Staates.“ Bekanntlich iſt ein großer Theil dieſer gerechten Beſchwerden durch die hochſinnigen Zugeſtändniſſe des jetzt regierenden Königs von Preußen beſeitiget worden.

Den ſo eben gerügten Folgerungen aus dem Territorialſyſteme iſt auch der vorhin genannte Dr. Gründler zugethan, wie es aus folgenden in ſeiner Schrift zerſtreuten Behauptun-

gen erhellet: S. 38. Note: „Ohne landesherrliche Erlaubniß kann eine Ausschließung von Sacramenten nicht gestattet werden.“ S. 51. „Sobald die Ehe auf gesetzliche Art vollzogen worden, sey es durch einen katholischen oder protestantischen Pfarrer, so kann die geistliche Behörde keine Strafe dem auflegen, der sich auf diese Art gegen das Kirchengesetz vergangen hat; er wird jederzeit von der Staatsbehörde geschützt werden.“ S. 60: „Da der Staat die Gleichheit der verschiedenen christlichen Confessionen ausgesprochen hat, so kann er dem Geistlichen die Verpflichtung auflegen, keine Handlung zu verweigern, von welcher die bürgerliche Giltigkeit einer gemischten Ehe abhängt. Hierin liegt kein Gewissenszwang, er ist verpflichtet, den Gesetzen des Staates nachzukommen, und muß Alles vermeiden, woraus zu schließen ist, daß er die Protestanten für Häretiker halte.“ Wie kann aber mit solchen grundlosen Behauptungen die Wahrheit bestehen, die da aussagt, daß in Beziehung auf die Lehre, die Spendung der heil. Sacramente und die Handhabung der kirchlichen Ordnung die Kirche ihre Gewalt von Gott bekommen habe, und daß sie sich bei dem Gebrauche dieser Gewalt nach göttlichem Gebothe richten müsse! Nolite praejudicium Dei Ecclesiae irrogare. Illa quippe nullum imperio vestro praejudicium infert, schreibt Papst Nicolaus ad Michael. Und schon viel früher hatte der heil. Ambrosius dieselbe Wahrheit vertheidiget. Denn in orat. de tradend. Basil. schreibt er: Si tributum petit Imperator, non negatur; agri Ecclesiae solvunt tributum. . . . Tributum Caesaris est, non negatur. Ecclesia Dei est; Caesari utique non debet addici. Eben so hatte Hosius zum Kaiser gesprochen (ep. Athanasii ad solitar. vit. agent.): Tibi Deus imperium, nobis autem ea, quae sunt Ecclesiae, Christus commisit. Wenn nun nach Dr. Gründlers Meinung ohne landesherrliche Erlaubniß Niemand von dem Empfange der heiligen Sacramente ausgeschlossen werden darf, wenn die Staatsbehörde den schützt und der kirchlichen Strafgewalt entzieht, der sich gegen das Kirchengesetz vergangen hat, wenn der Staat den katholischen Priester zu Handlungen zwingt, die

ihm die Kirche ausdrücklich verbiethet; muß dann nicht jeder Unbefangene ſagen: quod praejudicium Ecclesiae Dei irrogetur, quod Ecclesia Caesari addicatur? Um wie vieles billiger urtheilte Friedrich II., von dem uns Dr. Gründler S. 11, Note 7. erzählt, daß er die Verfügung der Regierung zu Halberſtadt aufgehoben habe, nach welcher die Dominicaner gezwungen werden ſollten, einen Mann zum Abendmahl zuzulaſſen, der nach landesherrlicher Diſpenſation, gegen das Verboth der Kirche geheirathet hatte; indem, wie in der Cabinetsordre bemerkt wird, die Geiſtlichen nichts weiter gethan, als daß ſie den Supplicanten von dem Genuß deſſen ausgeſchloſſen, deſſen er ſich durch ſeine in der römiſchen Kirche verbothene Heirath ſelbſt verluſtig gemacht habe.

Nur auf dieſe Weiſe kann das Beſtehen der Kirche geſichert werden, wenn es ihr ohne Anſtand gegönnt iſt, nach der von ihrem göttlichen Stifter erhaltenen Weiſung zu lehren, die heil. Sacramente zu ſpenden und ihre Untergebenen in religiöſen Angelegenheiten zu regieren. Vollkommen einverſtanden ſind wir mit dem, was der Verfaſſer des Aufſatzes: Über den kirchlichen Gehorſam (Hiſt. polit. Blätter I. Bd. 6. H.) ſagt: „Die Kirche hat ſich allein und mit Ausſchluß des Staates mit der Lehre und der Verbreitung derſelben zu befaſſen. Sie, nicht der Staat, hat die Miſſion zur Verkündigung des Evangeliums, es iſt der Biſchöfe Amt, das Wort des Heils zu predigen. Dem Staate ſteht es daher nicht zu, zu beſtimmen, was die wahre Lehre ſey und Dogmen feſtzuſtellen. Lehrte er alſo wirklich etwas im Gegenſatze zu der Kirche, oder beföhle er gar einem Biſchofe, dieſen Lehrſatz anzunehmen und zu verkünden, ſo muß derſelbe dem Staate nicht gehorchen; denn er iſt verantwortlich für die ihm anvertraute Herde. Die Kirche hat ferner die Vollmacht zur Spendung der Sacramente erhalten; ſie hat daher auch zu beurtheilen, in welcher Weiſe dieſelben rechtmäßig geſpendet werden können. Wenn alſo z. B. der Biſchof einem Sünder, weil er außer dem Stande der Gnade ſich befindet, die heilige Communion verweigert, ſo kann der Staat nicht jenen Sünder zum

Empfange des Sacramentes für würdig erklären; hier muß der Biſchof dem Staate ungehorſam ſeyn. Insbeſondere wichtig wird hier für das Verhältniß zwiſchen Staat und Kirche das Sacrament der Ehe, weil an dieſe ſich auch bürgerliche Wirkungen anſchließen und daher dieſelbe in ſo weit in das Bereich der Staatsgeſetze fallen muß. Nun Alles, was das Sacrament und die kirchliche Anerkennung der Ehe betrifft, gehört der Kirche an, und der Staat kann von keinem Biſchofe fordern, daß derſelbe in dieſer Hinſicht von den kirchlichen Vorſchriften abweiche; in Betreff der bürgerlichen Wirkungen der Ehe ſteht es beim Staate, die ſeinen Bedürfniſſen entſprechenden Beſtimmungen feſtzuſtellen. Nicht minder hat die Kirche die Vollmacht zur Handhabung der kirchlichen Disciplin; es iſt mithin dieſe dem Wirkungskreiſe des Staates eben ſo entzogen, als ihm dagegen die Handhabung der weltlichen Disciplin allein zuſteht. Der Staat kann daher von einem Biſchofe nicht fordern, daß derſelbe verheirathete Perſonen zu Prieſtern weihe, eben ſo wenig, als die Kirche ſich um die Cölibatsgeſetze des Staates in Betreff des Militärs zu kümmern hat.“

§. 3. Die Pflicht des Gehorſams gegen kirchliche und bürgerliche Geſetze.

Die katholiſche Kirche hat dem Vorhergehenden zufolge das Recht und die Pflicht, durch die ihr zu Gebote ſtehenden Mittel das ewige Heil der Gläubigen zu beſorgen; ſie hat zu dieſem übernatürlichen Ziele eine rechtmäßige, von Gott ſelbſt herſtammende und vom Staate unabhängige Gewalt zu lehren, die heiligen Sacramente zu ſpenden und in religiöſen Angelegenheiten ihre Untergebenen zu regieren. Daraus ergibt es ſich aber von ſelbſt, daß Jeder, der ein Glied von dem großen Leibe der katholiſchen Kirche ſeyn will, die heiligſte Verpflichtung habe, den Geboten der Kirche in Beziehung auf Lehre, Sacramente und Disciplin den pünktlichſten Gehorſam zu leiſten. Denn wenn wir zu der übernatürlichen Erkenntniß und Liebe Gottes berufen ſind, dieſe aber, ſo wie die Verſöhnung mit

Gott, nicht aus uns ſelbſt, ſondern blos durch die Kirche erlangen können: ſo bleibt doch wahrlich nichts anderes übrig, um das ewige Heil der Seele zu wirken, als die innigſte Vereinigung mit der Kirche, welche ohne Gehorſam gegen ihre Anordnungen nicht beſtehen kann. Wollte ſich aber Jemand den Gehorſam gegen die Kirche und ihre Gebote nicht gefallen laſſen: dann muß ihn die Kirche ſtrafen, ſie muß ihm ihre Wohlthaten entziehen, oder er muß, aus dem Bereiche der Kirche hinaustretend, aufhören, ein katholiſcher Chriſt zu ſeyn. So lange er aber dieſes bleiben will, müſſen ihm die Entſcheidungen, Verordnungen und Befehle der Kirche ehrwürdig und heilig ſeyn, er muß an der verordnenden und gebiethenden Kirche die Stimme des befehlenden Sohnes Gottes erkennen, welcher ſeine Kirche mit himmliſcher Vollmacht dazu ausgerüſtet hat. So wenig eine weltliche Regierung beſtehen kann, wenn die Untergebenen ihren Anordnungen keine Folge leiſten; eben ſo wenig kann die Kirche Gottes zu ihrem Beſtande den Gehorſam ihrer Unterthanen gegen ihre Gebote entbehren. Somit liegt es im Weſen der katholiſchen Kirche, daß die katholiſchen Chriſten feſthalten an der von Jeſus Chriſtus überkommenen, durch den heiligen Geiſt in dem Glaubens-Depoſitum der Kirche erhaltenen Lehre, daß ſie ſich allen kirchlichen Anordnungen bezüglich des Empfanges der heiligen Sacramente und des Kirchenregimentes willig unterziehen, wenn ſie nicht von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen und von dieſer als Heiden und Publikaner betrachtet werden wollen.

Mit gleicher Strenge iſt aber auch der katholiſche Chriſt verbunden, jenen Anordnungen Folge zu leiſten, welche der Staat zur Erreichung ſeines ihm eigenthümlichen Zweckes erläßt. Kund gemacht iſt dem Katholiken durch den Apoſtel (Röm. 13, 1.) das göttliche Gebot: „Jedermann unterwerfe ſich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche beſteht, iſt von Gott angeordnet. Wer demnach ſich der (obrigkeitlichen) Gewalt widerſetzt, der widerſetzt ſich der Anordnung Gottes, und die ſich (dieſer) widerſetzen, ziehen ſich ſelbſt Verdammniß zu. ... Nicht

umſonſt trägt ſie (die Obrigkeit) das Schwert; denn ſie iſt Gottes Dienerinn, eine Rächerinn zur Beſtrafung für den, der das Böſe thut. Darum iſt es eure Pflicht, unterthan zu ſeyn, nicht nur um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen (weil es eine von Gott auferlegte Pflicht iſt).« Schon der Heiland hatte es nachdrücklich eingeſchärft, man ſolle dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt. Dieſelbe Lehre vertheidiget die katholiſche Kirche bis auf die heutige Zeit. Vollkommen wahr iſt es, was in der mehrmals angeführten rechtlichen und factiſchen Darſtellung geſagt wird: »Der heilige Stuhl kann nicht umhin, auch nur den leiſeſten Verdacht, als begünſtige er Gefühle und Abſichten, die dem Grundſatze vollkommener Unterwürfigkeit und des Gehorſams der Unterthanen gegen ihren Fürſten nicht ganz entſprechen, mit Abſcheu von ſich zu weiſen..... Die katholiſche Religion bekennt ſich nicht nur zu dem Grundſatze vollkommener Abhängigkeit und Unterwürfigkeit unter die weltliche Gewalt in bürgerlicher Hinſicht, ſondern ſie ſtellt ihn ſogar auch als Vorſchrift auf, und ſchärft die Beobachtung dieſer Vorſchrift ſelbſt in dem traurigen Falle ein, wenn ſie ſelbſt Vexationen in religiöſer Beziehung ausgeſetzt iſt. Und der heilige Stuhl, ſtets eifrig befliſſen, die Grundſätze, wozu ſich die katholiſche Kirche bekennt, treu zu bewahren und zu unterſtützen, hat dieſelben auch ſtets in Ausübung gebracht. Jede ſeiner Handlungen, in ſo ferne ſie auch nur in der geringſten Beziehung mit dieſem Grundſatze ſtehen, liefert hiezu klare und unumſtößliche Beweiſe. Die Sprache, welche der heilige Vater in ſeiner Encyclica vom 15. Aug. 1832 an die Biſchöfe der katholiſchen Chriſtenheit geführt, wie ſeine andern zur öffentlichen Kenntniß gelangten Schriften, beweiſen dasſelbe gleichfalls überzeugend.« In der That finden wir in der genannten Encyclica Gregors XVI. die dringendſten Aufforderungen an die Biſchöfe, das katholiſche Dogma von der Unterwürfigkeit unter die weltliche Gewalt auf das nachdrücklichſte einzuſchärfen. Dasſelbe ergibt ſich aus dem Breve, durch welches Gregor XVI. das auf den Umſturz der Staaten gerichtete Buch des Abbé de Lamennais »Paroles d'un Croyant« ver-

kommte. Dieſe verderbliche frivole Schrift war kaum ans Tageslicht getreten, als ſchon das Verdammungsurtheil des heiligen Vaters ſie aus den Händen der Katholiken hinwegnahm. So handelt die katholiſche Kirche, ſo befiehlt ſie ihren Gliedern zu handeln. Der heilige apoſtoliſche Stuhl wendet alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel an, um die Majeſtät der weltlichen Regenten in ihrem geheiligten Anſehen zu erhalten. Nach ſolchen Vorgängen läßt es ſich leicht entnehmen, was von der Beſchwerde der preußiſchen Regierung zu halten ſey, welche öffentlich erhoben wurde und den katholiſchen Biſchöfen und Prieſtern zur Laſt legte, daß ſie „im Zwieſpalt mit den Geſetzen der Monarchie den Gläubigen Gehorſam gegen die Geſetze der Kirche einprägen, als ob ſie dadurch am Altare die Fackel der Zwietracht anzündeten, die Ruhe der bürgerlichen Geſellſchaft ſtörten, die Unterthanen zur Empörung aufmunterten, und damit ſelbſt den Ruin der Kirche vorbereiteten, welcher früher oder ſpäter daraus folgen müſſe.“ (Vergl. rechtliche und factiſche Darſtellung.) Würde je ein katholiſcher Biſchof oder Prieſter ſich ſo etwas zu Schulden kommen laſſen: ſo wäre die Kirche gewiß die erſte, die ſolch unkirchlichem, unkatholiſchem Beginnen Einhalt thäte. Und zwar macht der Katholik bezüglich des bürgerlichen Gehorſams keinen Unterſchied zwiſchen einem katholiſchen oder akatholiſchen Regenten; er gehorcht, ſo lange das Geſetz in den Schranken der bürgerlichen Angelegenheiten bleibt. Christianus (ſchreibt Tertullian. ad Scapul.) nullius est hostis, nedum Imperatoris (scilicet ethnici), quem sciens a Deo constitui, necesse est, ut et ipsum diligat et revereatur et honoret et salvum velit. Colimus ergo Imperatorem ut hominem Dei secundum. Und in dem Apologeticus deſſelben Tertullian heißt es: „Precamur omnes pro omnibus Imperatoribus, vitam illis prolixam, imperium securum, domum tutam, exercitus fortes, senatum fidelem, populum probum, orbem quietum, quaecumque hominis et Caesaris vota sunt.“ Wie kann man nun von ſo gesinnten Menſchen ſagen, daß ſie am Altare die Fackel der Zwietracht anzünden, die Ruhe der bürgerlichen Geſellſchaft ſtören, die Un-

terthanen zur Empörung aufmuntern. Wie kann man dieſes von Menſchen ſagen, denen die katholiſche Sittenlehre ſelbſt dann, wenn ſie ſich über die Gebühr durch die bürgerliche Obrigkeit beſchwert fühlen, keinen andern Ausweg anzugeben vermag, als folgenden: „Subditis, ubi semet injuste gravatos sentiunt, aliud non restat, nisi ut querelas suas gravi quidem, venerabundo tamen, sermone ad imperantem deferant, atque ejusdem tum justitiam tum humanitatem obtestentur. Quodsi haec non proficiant, jussa etiam durissima, dummodo officia altiora non obstent, exequenda erunt. (Stapf. Theol. moral. tom. 2. p. 300.)

Nur in Einem Falle muß der katholiſche Unterthan den Gehorſam verweigern; nämlich dann, wenn ihm etwas befohlen wird, was wider Gottes Gebot wäre. Wenn der Katholik ganz gewiß iſt, daß eine Sache, die von Menſchen gefordert wird, wider Gott und das Gewiſſen ſey, dann bleibt ihm nichts übrig, als mit Petrus und den Apoſteln zu ſprechen: Man muß Gott mehr gehorchen, als Menſchen (Apoſtelgeſch. 5, 29). Dieſe einzige Ausnahme, die doch wahrlich Niemanden anſtößig ſeyn kann, macht der Katholik bei ſeinem bürgerlichen Gehorſame. So lehrt uns Gregor XVI. in ſeiner Encyclica vom J. 1832: Veteres Christianos, saevientibus licet persecutionibus, optime tamen de Imperatoribus ac de Imperii incolumitate meritos fuisse constat, idque nedum fide in iis, *quae sibi mandabantur Religioni non contraria*, accurate prompteque perficiendis, sed et constantia et effuso etiam in praeliis sanguine luculentissime comprobasse. Milites Christiani, ait S. Augustinus, servierunt Imperatori infideli; *ubi veniebatur ad causam Christi, non agnoscebant, nisi illum, qui in coelis erat.* Distinguebant Dominum aeternum a domino temporali, et tamen subditi erant propter Dominum aeternum etiam domino temporali. Haec quidem ob oculos sibi proposuerat Mauritius Martyr invictus, Legionis Thebanae Primicerius, quando, ut S. Eucherius refert, haec respondit Imperatori: Milites sumus, Imperator, tui, sed *tamen servi, quod libere profitemur, Dei.*

.... Et nunc non nos haec ultima vitae necessitas in rebellionem coëgit; tenemus ecce arma, et non resistimus, quia mori, quam occidere, satius volumus. Dieſe letzten Worte des heil. Martyrers deuten das Benehmen an, welches der katholiſche Chriſt zu beobachten hat, wenn ſeine Obrigkeit von ihm Verletzung des göttlichen Gebotes begehrte. Mißbraucht nämlich die Obrigkeit ihre Rechte und zwingt ſie ihre Unterthanen auf irgend eine Weiſe, ihr Gewiſſen zu verletzen: ſo wird der katholiſche Unterthan ſich nicht wider die Obrigkeit erheben, er wird vielmehr alles Ungemach über ſich ergehen laſſen, ohne etwas Anderes zu entgegnen, als: Man muß Gott mehr als den Menſchen gehorchen. Dieſes ſind die Grundſätze, nach denen ſich der katholiſche Unterthan richtet; er hat ſie von ſeinem Herrn und Meiſter gelernt, er hat ſie von ſeinen Voräldern üben geſehen. Die erſten Chriſten waren ſchon ſehr zahlreich geworden, es hätte ihnen nicht an Kraft gefehlt, um dem grauſamen Übermuthe der heidniſchen Imperatoren Widerſtand zu leiſten; allein ihre Kirche verbot ihnen dieſes, ſie waren gehorſam in bürgerlichen Dingen, in geiſtlichen aber gehorchten ſie Gott mehr als den Menſchen. „Wenn uns befohlen iſt, ſchreibt Tertullian in ſeinem Apologeticus c. 37., die Feinde zu lieben, wen haben wir dann zu haſſen? Wenn ferner uns verboten iſt, Beleidigungen zu erwiedern, um nicht durch die That Beleidiger zu werden, wen können wir da beleidigen? Hiernach möget ihr ſelber nun urtheilen. Wie oft habt ihr aus eigenem Antriebe oder zufolge der Geſetze wider die Chriſten gewüthet; wie oft mißhandelt uns das Volk, euch umgehend, aus eigener Willkühr durch Steinwerfen und Brandlegung; ja während der Bachanalien ſchonen die Wüthenden ſelbſt der todten Chriſten nicht.... Und welche Kunde iſt euch von Verſchworenen geworden? Haben euch die hinlänglich Beherzten, um den Tod auszuſtehen, ſchon irgend eine Unbild vergolten? Ferne ſey es, daß eine ſo göttliche Geſellſchaft (die Chriſten) durch gemeines Feuer ſich räche oder zu leiden ſich betrübe, wodurch ſie geprüft wird. Wollen wir als offene Feinde, nicht als heimliche Rächer, gegen euch auftreten, würde uns wohl die Kraft und Menge

fehlen? ... Welchem Kriege ſind wir nicht gewachſen, und ob auch minder zahlreich, würden wir, die ſich ſo gerne tödten laſſen, nicht rüſtig ſeyn, wenn es nach unſerer Lehre nicht eher erlaubt wäre, getödtet zu werden, als zu tödten? ..... Nun aber habt ihr weniger Feinde wegen der Menge der Chriſten; denn beinahe in allen Städten ſind faſt alle Bürger Chriſten, und dennoch wollt ihr ſie lieber Feinde des menſchlichen Geſchlechtes nennen! Wir ſind wohl Feinde, aber nicht des menſchlichen Geſchlechtes, ſondern des Irrthums.“

Dieſes iſt die Lehre der katholiſchen Kirche, welche Päpſte und Biſchöfe in den neueſten Zeiten fort und fort den Unterthanen auch proteſtantiſcher Regenten eingeſchärft haben. Um ſo mehr muß es dann auffallen, wenn Männer, die auf wiſſenſchaftliche Bildung Anſpruch machen, noch immer von dem Vorurtheile befangen ſind, aus dem katholiſchen Dogma von der allein ſelig machenden Kirche ergebe ſich die Rechtmäßigkeit des Ungehorſams gegen einen nicht katholiſchen Fürſten. Auch Dr. Jacobſon iſt S. 13. in der vorhin angeführten Schrift dieſer Meinung. Nach welcher Logik dieſer Schluß gemacht werde, leuchtet nicht ein. Was hat die religiöſe Überzeugung mit dem bürgerlichen Gehorſam zu thun? Das Kind muß dem Vater gehorchen in Dingen, auf welche ſich die väterliche Gewalt erſtreckt, wenn auch vielleicht die religiöſen oder anderweitigen Anſichten des Vaters mit denen des Sohnes nicht übereinſtimmen; eben ſo iſt es bei dem Verhältniſſe, welches zwiſchen Herrn und Dienern obwaltet. Ihr Knechte, ſchreibt der Apoſtel Petrus (I. 2, 18.) ſeyd unterthan mit aller Ehrfurcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, ſondern auch den ſchlimmen; denn das iſt Gnade, wenn Jemand aus Gewiſſenhaftigkeit um Gottes Willen Widerwärtigkeiten erträgt und mit Unrecht leidet.“ So gehorchten auch die Chriſten den heidniſchen Regenten, ihren rechtmäßigen Landesherren, in bürgerlichen Dingen auf das pünktlichſte, und ſelbſt dann, wenn die bürgerliche Obrigkeit von ihnen etwas verlangte, was wider ihr Gewiſſen war, ſo widerſetzten ſie ſich nicht; ſie ließen alles Ungemach über ſich ergehen, ohne etwas Anderes zu entgegnen, als:

Man muß Gott mehr, als den Menſchen gehorchen Mit dem heiligen Ambroſius muß der katholiſche Unterthan auch eines proteſtantiſchen Regenten ausrufen: „Wollt ihr mein väterliches Erbtheil, ſo nehmt es; wollt ihr meinen Leib, ich komme euch entgegen; wollt ihr mich in Ketten werfen, wollt ihr mich zum Tode führen? Dieß iſt mein Verlangen, und nicht werde ich mich umringen mit Volkshaufen, auch werde ich nicht die Altäre umfaſſen, um für mein Leben zu bitten, ſondern für die Altäre den Todesſtreich empfangen. Gegen Waffen und gothiſche Soldaten ſind Thränen meine Waffen; denn das iſt die Vertheidigung des Prieſters; anders kann und darf ich nicht widerſtehen.“

Dieſes ſind die Grundſätze der katholiſchen Kirche über den bürgerlichen Gehorſam; und wenn mit denſelben einige Thatſachen aus dem Mittelalter zu ſtreiten ſcheinen, ſo iſt der Grund nur in den ganz eigenthümlichen Verhältniſſen des deutſchen Reiches zu ſuchen, von denen heut zu Tage keine Spur mehr übrig iſt. Es liegt alſo klar am Tage, wie wenig das Dogma von der allein ſelig machenden Kirche dem bürgerlichen Gehorſame im Wege ſtehe; will man es deſſen ungeachtet als unvereinbar mit der bürgerlichen Ordnung darſtellen, ſo kann einem ſolchen Anſinnen nur Ignoranz oder böſer Wille zum Grunde liegen. Indeſſen ſind derlei unverſtändige oder böswillige Zumuthungen, welche der katholiſchen Kirche gemacht werden, nichts Neues; ſie datiren ſich ſchon von den Zeiten Chriſti her. Denn ſchon unſern Herrn und Heiland verläumdeten ſeine Feinde dadurch, daß ſie ſagten, er ſey ein Feind des Kaiſers, er verbiethe, dem Kaiſer Steuern zu geben. Aber er ſchalt nicht wieder, als er geſcholten ward; er drohte nicht, da er litt; ſondern er überließ ſich dem, der ihn ungerecht verurtheilte (I. Petrus 2,23). So ſoll ſich auch der Katholik durch nichts irre machen laſſen, er ſoll gehorchen ſeiner Obrigkeit, ſo lange es mit ſeinem Gewiſſen vereinbar iſt. Eine andere Grenze des Gehorſams kennt der Katholik nicht; aber dieſe muß er beobachten, wenn er nicht aus Furcht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können, Demjenigen in die Hände fallen

will, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle ſtürzen kann (Math. 10, 28). Denn „der Grundſatz der Treue und Unterwürfigkeit gegen die weltliche Auctorität berechtiget keineswegs zum Ungehorſam und Aufſtand gegen die geiſtliche Gewalt der Kirche. Der Gehorſam gegen Menſchen iſt nothwendig; vorher aber muß man Gott gehorchen und man gehorcht ihm, indem man die Geſetze ſeiner Kirche befolgt, die in Religionsſachen ihre Gewalt und ihren Auftrag ausſchließlich von Gott erhalten hat. Wenn daher .... die weltliche Macht ſich erlaubt, Geſetze und Vorſchriften zu geben in Religionsſachen, die mit den Anordnungen der Kirche in offenbarem Widerſpruche ſtehen, und nun die Katholiken ſich vorzugsweiſe vor den bürgerlichen an die geiſtlichen Vorſchriften halten, vergehen ſie ſich keineswegs gegen die dem Landesherrn in zeitlicher Hinſicht ſchuldige Treue, ſondern ſie genügen vielmehr der großen Obliegenheit: Gott mehr zu gehorchen, als den Menſchen. Und das Haupt der Kirche, welches ihr Gott zu ihrer Vertheidigung und Regierung vorgeſetzt, reizt, indem es ihre verletzten Rechte reklamirt, in keiner Weiſe zum Ungehorſam, ſondern es vertritt ſeine heiligen Pflichten. Wenn daher der Ruf ſeiner Stimme, die es bloß in Erfüllung dieſer Pflichten zum Schutze dieſer Rechte erhebt, mißverſtanden wird, und ſchlimme Folgen in den politiſchen Verhältniſſen daraus hervorgehen ſollten, wird es das Oberhaupt der Kirche äußerſt ſchmerzen, es wird dieſelben beklagen und laut mißbilligen; aber der geſunde Menſchenverſtand, die öffentliche Meinung, die unpartheiiſchen Würdiger der Wahrheit werden entſcheiden, ob dieſelben ihm zugeſchrieben werden können, oder vielmehr denjenigen, die es in die harte Nothwendigkeit verſetzen, ſeine Stimme zu erheben.“ (Vergl. Rechtliche und factiſche Darſtellung.)

Zwei Gewalten alſo ſind es, wie Papſt Gelaſius an den Kaiſer Anaſtaſius ſchreibt, durch welche dieſe Welt regiert wird, die heilige Würde der Biſchöfe und die königliche Macht. Der Kaiſer ſorgt für die menſchlichen, der Papſt für die göttlichen Dinge. So ſprach Papſt Symmachus zu demſelben Kaiſer: Du ordneſt die menſchlichen, der Papſt ſpendet die göttlichen, dieß

iſt, damit ich nicht ſage eine höhere, ſo doch mindeſtens eine gleiche Würde. Beiden Gewalten muß von ihren Untergebenen ein unverbrüchlicher Gehorſam geleiſtet werden, ſelbſt in dem Falle, wenn die Forderungen der einen oder der andern ſchwer und drückend wären; nur dann hört die Pflicht des Gehorſams auf, wenn eine oder die andere Gewalt etwas befiehlt, was wider Gottes Gebot iſt, welchem beide gemeinſchaftlich unterſtehen, weil dann kein Recht zu befehlen vorhanden iſt. Dieſes Alles haben wir bis jetzt nachgewieſen. Es wird nun unſere Aufgabe ſeyn, die erörterten Grundſätze auf die Geſetzgebung über die gemiſchten Ehen anzuwenden. Wir haben hier nicht nöthig, die Grenzen der kirchlichen und bürgerlichen Geſetzgebung über die Ehe bis ins kleinſte Detail feſtzuſetzen; dieß würde uns zu weit führen; wir werden blos zu zeigen haben, daß die katholiſche Kirche die Grenzen der ihr von Gott verliehenen Gewalt nicht überſchreite, wenn ſie die Ehe zwiſchen Katholiken und Proteſtanten im Allgemeinen, verbiethet, und ſelbe in einzelnen Fällen erſt nach eingeholter kirchlicher Erlaubniß und unter Vorausſetzung gewiſſer Bedingungen geſtattet.

§. 4. Die gemiſchten Ehen ſind kirchlich giltige Ehen.

Unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus, der göttliche Gründer der Heils-Ökonomie des neuen Teſtamentes, hat nicht nur die urſprüngliche Würde des von Gott ſelbſt eingeſetzten Eheſtandes ausdrücklich bekräftiget, ſondern ihm auch eine außerordentliche Gnade und Heiligung verliehen, ihn zu einem Sacramente des neuen Bundes erhoben. Der an ſich natürliche Ehevertrag alſo erhält im Chriſtenthume eine ſacramentaliſche Eigenſchaft. In beiden Rückſichten gehört die Ehe in das Gebiet der kirchlichen Geſetzgebung. Sie gehört dahin in ihrer Eigenſchaft als Vertrag. Es mag ſich freilich hie und da das Vorurtheil feſtgeſetzt haben, daß die Geſetzgebung über Verträge, insbeſondere was jenen Gegenſtand anbetrifft, einzig und allein der bürgerlichen Gewalt zuſtehe. Allein dieſes iſt eine ganz und gar falſche Lehre. Allerdings liegt

es im Bereiche der bürgerlichen Gewalt, Beſtimmungen zu normiren, von denen die Giltigkeit eines Vertrages im äußern Forum abhängt; aber damit iſt ja noch nicht Alles gethan; der katholiſche Chriſt will und muß auch wiſſen, ob das, was vor dem Forum des Staates gilt, auch vor dem Forum Gottes und des eigenen Gewiſſens gelte. Darüber kann ihn nur die katholiſche Kirche belehren, welche uns auf eine unfehlbare Weiſe den Willen Gottes darlegt, wie er ſich durch die äußere Offenbarung und durch das in das Herz des Menſchen geſchriebene Geſetz kund gegeben hat. So erſcheint die Kirche als moraliſcher Geſetzgeber, und ſpricht über die Giltigkeit und Erlaubtheit des menſchlichen Thuns und Laſſens in foro divino et conscientiae, wie der Staat als bürgerlicher Geſetzgeber angibt, was vor ſeinem Forum giltig und erlaubt ſeyn ſoll. Und in der That, wenn dem Staate, deſſen Aufgabe es bloß iſt, für das zeitliche Wohl ſeiner Unterthanen zu ſorgen, das Recht zuſteht, gewiſſe Handlungen demſelben als nicht geltend und unerlaubt zu erklären: um wie viel mehr wird es Sache der Kirche ſeyn, die Handlungen ihrer Glieder unter gewiſſen Umſtänden als ungiltig, nicht bindend vor Gott und dem Gewiſſen, oder unerlaubt zu erklären!

Hat alſo die Kirche das ewige Heil der Gläubigen zu beſorgen, ſo muß ihr, als moraliſchen Geſetzgeber das Recht zuſtehen, jenen ihrer Untergebenen, denen gewiſſe Eigenſchaften und Bedingungen abgehen, die moraliſche Fähigkeit zu benehmen, den Ehevertrag zu ſchließen. Es iſt dieſes Recht ein nothwendiges Mittel zum Zwecke der Kirche; ſie hat es auch ſtets ausgeübt. So z. B. ſah die Kirche ein, daß das Seelenheil ihrer Gläubigen gefährdet werde, wenn die ſogenannten matrimonia clandestina beſtehen; dieſes bewog ſie, im Concilium von Trient allen Katholiken die Fähigkeit zu benehmen, auf eine andere Weiſe einen giltigen Ehevertrag zu ſchließen, als praesente parocho et duobus vel tribus testibus. Wollte man der Kirche dieſes Recht abſprechen, ſo benimmt man ihr die Gewalt, für das Heil der Menſchen Sorge zu tragen. Es iſt alſo, wie geſagt, ein grober Irrthum, wenn man behauptet, über

Verträge könne einzig und allein der Staat Geſetze geben. Das natürliche Sittengeſetz, ſo wie das poſitiv göttliche Geboth enthält ja gleichfalls Normen, welche bey Schließung von Verträgen beobachtet werden müſſen, ſo zwar, daß, wenn man gegen dieſe Normen handelt, der Vertrag in foro conscientiae et divino null und nichtig iſt. Nun iſt es aber Sache der Kirche, den Gläubigen das natürliche Sittengeſetz und die poſitiven Gebote Gottes darzulegen und auch eigene Beſtimmungen zu treffen, wie ſie die exacte Befolgung der natürlichen und poſitiv göttlichen Gebote erheiſcht. „Was du binden wirſt auf Erden, ſprach der Heiland zu Petrus (Matth. 16, 29.), das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was du löſen wirſt auf Erden, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſeyn.“ Auf dieſe ganz einfachen Vorausſetzungen gründet ſich der canon 4. Sess. 24. de matrim. des Conciliums von Trient. „Si quis dixerit, Ecclesiam non potuisse constituere impedimenta matrimonium dirimentia, vel in iis constituendis errasse; anathema sit.

Aber auch vermöge ihrer ſacramentaliſchen Eigenſchaft unterliegt die Ehe der kirchlichen Geſetzgebung. Denn ſo heißt es im Concilium von Trient (Sess. 21. cap. 2. de Communione): Declarat hanc potestatem perpetuo in Ecclesia fuisse, ut in Sacramentorum dispensatione, salva illorum substantia, ea statueret vel mutaret, quae suscipientium utilitati seu ipsorum Sacramentorum venerationi pro rerum, temporum et locorum varietate magis expedire judicaret. Id autem Apostolus non obscure visus est innuisse, cum ait: Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei. Und wer anders, als die Kirche wird Beſtimmungen darüber treffen, mit welcher Dispoſition man zum Empfange der heil. Sacramente hinzutreten müſſe? Da nun die Ehe nach katholiſcher Lehre Sacrament iſt: ſo bleibt es der Kirche anheim geſtellt, anzugeben, was zum würdigen und fruchtbringenden Empfange dieſes Sacramentes erforderlich iſt, und die Kirche iſt in ihrem guten Rechte, wenn ſie dieſes anordnet.

Demnach hat die kirchliche Geſetzgebung zu beſtim-

men, welche Eigenſchaften und Bedingungen da ſeyn müſſen, damit zwei Perſonen verſchiedenen Geſchlechtes moraliſch befähiget ſeyen, eine lebenslängliche Vereinigung zur Realiſirung der ehelichen Zwecke einzugehen; ſind dann dieſe Eigenſchaften und Bedingungen vorhanden, ſo iſt dieſe Verbindung eine kirchlich giltige, mit dem zugleich empfangenen Sacramente verknüpfte Ehe; im Gegentheile iſt ſie eine kirchlich ungiltige, des Sacramentes der Ehe nicht theilhaftige Vereinigung zweier Perſonen, welche folglich die katholiſche Kirche durchaus nicht als Eheleute betrachten kann. — Nebſtdem iſt es noch Sache der Kirche, die Erforderniſſe zum erlaubten und würdigen Empfange des mit der giltigen Ehe verknüpften Sacramentes ihren Gläubigen bekannt zu geben, wie die Kirche dasſelbe bei der Taufe, Firmung und bei den übrigen heil. Sacramenten thut. Wenn Jemand dieſe Erforderniſſe nicht beibringt, ſo iſt ſeine Ehe eine kirchlich unerlaubte, die Eheleute erlangen dann wohl das Sacrament, aber es muß ihnen, da ſie der ſacramentaliſchen Gnade unwürdig ſind, zum Verderben gereichen; wie die heilige Communion denjenigen zum Verderben gereicht, die ſie ohne die erforderliche Dispoſition empfangen. Kurz das Sacrament der Ehe ſetzt zwei, desſelben nach den kirchlichen Vorſchriften fähige und würdige Individuen voraus; ſonſt wird es entweder gar nicht oder nur zum Fluche ertheilt. Ob aber Jemand fähig und würdig ſey, ein Sacrament zu empfangen, das zu beſtimmen, wird denn doch Niemand der Kirche ſtreitig machen wollen.

Dabei bleibt es dem Staate unbenommen, ſeinerſeits anzuordnen, was in bürgerlicher Beziehung da ſeyn müſſe, damit er Eheleute, welche die Kirche zur Eingehung des Ehevertrages moraliſch befähigt und zum Empfange des Ehe-Sacramentes für würdig erklärt hat, auf ſeinem Territorium dulde. Es iſt dann die Pflicht des Unterthans, dieſen von Seite des Staates getroffenen Anordnungen Folge zu leiſten, und ſich, wenn er es nicht gethan, die auf die Übertretung des bürgerlichen Geſetzes beſtimmte Strafe gefallen zu laſſen. So z. B. erkennt die Kirche die Minderjährigen und Soldaten, als ſolche, fähig

einen Ehevertrag zu ſchließen; verbiethet dieſes aber der Staat, ſo würde die Kirche ohne Zweifel jeden Minderjährigen oder Soldaten als einen ungehorſamen Unterthan erklären, der ſich über die Beobachtung dieſer Vorſchrift hinausſetzend, eine Ehe einginge. Denn, wie Dr. Jacobſon S. 5. ganz richtig bemerkt, „zu denjenigen Inſtituten, welche in gleicher Weiſe den Staat und die Kirche berühren und bei abweichender Auffaſſung leicht Conflicte herbeiführen können, gehört vor allen die Ehe. In ihr durchdringen ſich aufs innigſte die drei Momente des menſchlichen Lebens; denn ſie enthält eine natürliche (phyſiſche), bürgerliche und religiöſe Seite, und das dadurch begründete Recht wird ſomit ſelbſt ein dreifaches.... Der wahre Begriff der Ehe kann nur derjenige ſeyn, nach welchem die Einheit in der Liebe erhalten, und der Unterſchied der Natur, des Staates und der Kirche ausgeglichen und verſöhnt wird. Das Weſen der Ehe iſt darum nicht blos Kinderzeugung, nicht blos Contract, nicht blos Sacrament (oder heilige Verbindung überhaupt). Sie iſt Alles zugleich, eine Communicatio juris naturalis, humani et divini.“ Wer wird es läugnen, daß das Intereſſe des Staates durch die Ehen ſeiner Unterthanen vielfach betheiligt ſey und daß er deßhalb dieſelben auch durch ſeine Geſetzgebung regeln müſſe! Nur würde der Staat offenbar zu weit gehen, wenn er erklärte, daß die Ehen ſolcher Perſonen, denen die Kirche die moraliſche Fähigkeit zur Schließung der Ehe benommen hat, in foro conscientiae et divino giltige Ehen ſeyen, oder daß jene Perſonen, welche die Kirche zum Empfange des Sacramentes der Ehe als unwürdig erkennt, dieſes Sacrament unter Vermittlung und Mitwirkung der Kirche empfangen müſſen. Denn über die moraliſche Fähigkeit zur Schließung eines Vertrages und über die Würdigkeit zum Empfange eines Sacramentes, kann nicht der Staat, deſſen Reich von dieſer Welt iſt, ſonderu einzig und allein die Kirche urtheilen, welche ſich mit dem Innern und Geiſtigen des Menſchen beſchäftiget. Der Staat hat blos zu beurtheilen, ob das eheliche Zuſammenleben zweier Perſonen der bürgerlichen Wohlfahrt zuträglich ſey oder nicht;

und im letzteren Falle muß er natürlich eine dem Staatswohle gefährliche Ehe verbiethen, wenn auch die eheluſtigen Perſonen nach dem Urtheile der Kirche die moraliſche Fähigkeit zur Schließung der Ehe haben. Daraus iſt es erſichtlich, wie man zu dem Wunſche kömmt, den Dr. Jacobſon S. 6. ausſpricht: „Darum ſollte auch die Geſetzgebung des Staates und der Kirche in Beziehung auf die Vorausſetzungen und Wirkungen der Ehe übereinſtimmen.“ Iſt aber dieſes nicht zu erzielen, ſo ſtimmen wir gern dem bei, was derſelbe S. 5. ſagt: „Die Aufgabe des Staates bleibt aber hiebei, den geſtörten Frieden möglichſt herzuſtellen, Ausbrüche der Unduldſamkeit abzuwehren, und jedem Religionstheile, ſo wie jedem einzelnen Bürger, unabhängig davon, welchem Bekenntniſſe er zugethan iſt, Gewiſſensfreiheit zu verſchaffen.“ Sollte aber der Staat das eheliche Zuſammenleben ſolcher Perſonen geſtatten, denen die Kirche die moraliſche Fähigkeit zur Schließung der Ehe benommen, die ſie des Sacramentes der Ehe unwürdig erkannt hat: dann wäre es andererſeits auch der Kirche nicht zu verargen, wenn ſie der Wahrheit gemäß erklärt, daß dieſe Ehe in foro conscientiae et divino ungiltig, null und nichtig, oder im zweiten Falle unerlaubt ſey.

Dieſe Grundſätze ſollen nun auf die gemiſchten Ehen im eigentlichen Sinne des Wortes d. h. auf die Ehen zwiſchen katholiſchen und nicht katholiſchen Chriſten angewendet werden. Was die moraliſche Fähigkeit ſolcher Perſonen, mit einander eine Ehe zu ſchließen, anbelangt: ſo iſt ihnen dieſelbe von der katholiſchen Kirche niemals abgeſprochen worden; weßhalb auch die katholiſche Kirche die Ehe zwiſchen katholiſchen und nicht katholiſchen Chriſten jederzeit als giltige Ehen anerkannt hat; es verſteht ſich in dem Falle, wenn die Eheleute frei von jedem trennenden Ehehinderniſſe ihre wechſelſeitige Einwilligung von dem Pfarrer oder einem andern von dem eigenen Pfarrer oder Ordinarius dazu befugten Prieſter und vor zwei oder drei Zeugen erklärt haben. Nur dann könnte man an der Giltigkeit der gemiſchten Ehen zweifeln, wenn ſie nicht vor dem katholiſchen Pfarrer, alſo non observata forma a Concilio Tridentino

praescripta, eingegangen worden wären; indem, wie kurz vorher bemerkt wurde, die Kirche im Concilium von Trient ihren Untergebenen die moraliſche Fähigkeit benommen hat, eine gültige Ehe anders als coram parocho (scilicet catholico, denn von einem nicht katholiſchen Pfarrer iſt Sess. 24. c. 1. de reform. matrim. ganz gewiß nicht die Rede) et duobus vel tribus testibus einzugehen.

Dieſer Zweifel wurde, ſo viel uns bekannt iſt, zuerſt zu den Zeiten Benedict's XIV. durch eine kirchliche Autorität geprüft, nachdem die belgiſchen Biſchöfe darüber eine Auskunft verlangt hatten; ſie wurde gegeben in dem durch Benedict XIV. approbirten Decrete der S. Congregatio Concilii vom 4. November 1741, welches 3 Theile enthält. Benedict XIV. ſelbſt ſchreibt darüber (de Synodo dioeces. l. 6. c. 6.) folgendermaßen: 1) Prima pars (Decreti S. C. Concilii) versatur circa *matrimonia inita vel incunda* in locis Hollandiae et Belgii foederatorum Ordinum dominio subjecti, *inter duos conjuges haereticos sine catholici parochi praesentia*, et de his quidem decernitur, ea *valida* esse, tam quae jam facta fuerint, quam quae eodem modo in posterum fieri contingat. 2) De altero autem quaestionis capite, quod in secunda Decreti parte definitum fuit, nimirum de matrimoniis, quae in iisdem Foederati Belgii provinciis *a catholico viro aut muliere cum haeretica femina aut viro, sine catholici parochi praesentia contrahuntur*, de quibus quaerebatur, validane an nulla habenda essent ..... concordibus suffragiis in eam sententiam itum est, quod *valida* dici deberent illa, quae in iisdem locis inter duas partes, alteram catholicam et alteram haereticam, eodem modo contracta forent; *quoniam* cum conjugum alter tum ratione loci, in quo habitat, tum ratione societatis, in qua vivit, exemtus sit a Tridentinae Synodi lege: exemtio, qua ipse fruitur, alteri parti communicata remanet propter individuitatem contractus, vi cujus exemtio, quae uni ex partibus competit, ad alteram secundum etiam civiles leges extenditur eidemque communicatur. 3) (Quoad) ea matrimonia, quae in iisdem regioni-

bus ineuntur a contrahentibus utrimque catholicis, non coram parocho catholico et duobus testibus, ... responsum facile est, matrimonia catholicorum in Decreto non comprehensa. Alſo entſchied die S. Congregatio Concilii für die Giltigkeit der in Belgien non observata Concilii Tridentini forma geſchloſſenen gemiſchten Ehen. Hierüber macht Dr. Friedr. Kunſtmann in ſeiner oben angezeigten Schrift S. 78. die Bemerkung: „Immer hat ein Theil der Theologen behauptet, daß die Vorſchrift der Synode von Trient, wenn auch die Geſetze der Kirche innerlich (quoad forum internum) auch für die Proteſtanten verbindlich ſeyen, in der Praxis (quoad forum externum) auf die Ehe der Proteſtanten nicht angewendet werden könnte, deßhalb auch gemiſchte Ehen, die ohne die Beobachtung der erwähnten Vorſchrift geſchloſſen wurden, für giltig anerkannt. Benedict XIV. hat ſich zu dieſer Anſicht ſchon vor ſeiner Erhebung auf den päpſtlichen Stuhl bekannt. Nachdem aber dieſer durch ſeine gediegene Kenntniß des canoniſchen Rechtes bekannte Papſt hinſichtlich der gemiſchten Ehen in Holland und Belgien die Entſcheidung erlaſſen hatte, daß die Ehen der Proteſtanten unter ſich, wie mit Katholiken auch ohne Beobachtung der tridentiniſchen Vorſchrift giltig ſeyen, hat die Praxis, obgleich der Papſt dieſe Entſcheidung nur auf Holland und Belgien beſchränkte, ſie nach der Analogie des Rechtes auch auf Teutſchland ausgedehnt, die Giltigkeit der gemiſchten Ehen nicht mehr nach der Beobachtung der tridentiniſchen Vorſchrift behandelt, und neuere Schriftſteller haben die Meinung ausgeſprochen, daß es phyſiſch und moraliſch unmöglich ſey, unter den gegebenen Verhältniſſen in Teutſchland die Anwendung der Verordnung von Trient auf Ehen der Proteſtanten geltend machen zu wollen.

Allein dieſe Praxis, wenn ſie ja in Teutſchland beſtand, wie auch die genannte Meinung neuerer Schriftſteller, in wie fern ſie ſich auf gemiſchte Ehen bezieht, war grundlos. Dieſes ergibt ſich aus den künſtlichen Anordnungen, welche erfloſſen, als die weſtpreußiſchen Biſchöfe in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen ſich an den heiligen Stuhl wendeten. Ihr in

dieſer Sache einzuhaltendes Benehmen wurde ihnen vorgezeichnet durch das Breve Pius VIII. vom 30. März 1830, und durch eine dem Breve folgenden Inſtruction gez. vom Cardinal Albani. In dem Breve ſelbſt erklärt Pius VIII. alle gemiſchten Ehen für giltige Ehen, welche in Hinkunft in Weſtpreußen ohne Beobachtung der Tridentiniſchen Form geſchloſſen werden, mit folgenden Worten: Per Nostras has litteras volumus et mandamus, ut matrimonia mixta, que posthac (a die videlicet 25. Martii 1830) in Vestris dioecesibus (Cöln, Trier, Paderborn, Münſter) contrahi contingat, non servata forma a Tridentino Concilio praescripta, si eisdem nullum aliud obstet canonicum dirimens impedimentum, pro ratis ac veris connubiis habeantur, prout Nos auctoritate Nostra Apostolica matrimonia eadem vera ac rata fore declaramus ac decernimus non obstantibus quibuscumque. Durch die dem Breve beigegebene Inſtruction aber erhielten die weſtpreußiſchen Biſchöfe die Vollmacht, „cujus vi unusquisque illorum tamquam Delegatus Apostolicae Sedis possit in sua dioecesi confirmare atque etiam in radice sanare nuptias .... initas inter unam partem catholicam et alteram acatholicam, quae irritae idcirco sint, quod in iis contrahendis servata non fuerit forma a Tridentino Concilio praescripta.“ Der Papſt erkannte demnach, daß dem Katholiken die moraliſche Fähigkeit benommen ſey, eine giltige Ehe anders, als nach der vom Trienter Concilium vorgeſchriebenen Form, einzugehen, welche Fähigkeit ihm erſt durch eine eigene kirchliche Entſcheidung gegeben werden muß, wie ſie Benedict XIV. bezüglich der gemiſchten Ehen in Belgien und Holland, und Pius VIII. für Weſtpreußen fällte, welcher zugleich die Biſchöfe von Cöln, Trier, Paderborn und Münſter ermächtigte, die coram ministro acatholico ſchon geſchloſſenen, alſo bisher kirchlich ungiltigen Ehen als ſolche zu erklären, die von dem Zeitpunkte ihrer Schließung an giltig zu betrachten ſind (in radice sanare). Endlich berührt dieſen Gegenſtand die unter Gregor XVI. für die bayriſchen Biſchöfe erlaſſene Inſtruction, in welcher von dem fraglichen Punkte nur Folgendes

bemerkt wird: Quodsi in Ecclesiae utilitatem et commune animarum bonum cedere posse dignoscatur, hujuscemodi nuptias ..... coram parocho catholico potius, quam coram ministro haeretico, ad quem partes facile confugere possent, celebrari: tunc ipse parochus .... poterit iisdem nuptiis materiali tantum praesentia adesse etc.; woraus ſich wieder zu ergeben ſcheint, daß die nicht vor dem katholiſchen Pfarrer geſchloſſene gemiſchte Ehe kirchlich ungiltig ſey, jene Länder und Diöceſen ausgenommen, welche die kirchliche Gewalt von der Beobachtung der Tridentiniſchen Form losgezählt hat.

Das Reſultat unſerer Unterſuchung kann nun nicht mehr zweifelhaft ſeyn. Es wird nämlich in der folgenden Theſis beſtehen: Zur kirchlichen Giltigkeit auch der gemiſchten Ehe gehört die Schließung derſelben vor dem katholiſchen Pfarrer, den Fall ausgenommen, in welchem der Papſt von der nach der Vorſchrift des Tridentinums bei Schließung der Ehe zu beobachtenden Form diſpenſirt. Dr. Jacobſon gewinnt alſo gar nichts für ſeine Meinung, daß es „um der Religion willen für deutſche Staaten kein Hinderniß zur Eingehung der ehelichen Gemeinſchaft gebe,“ wenn er auch von der Anſicht ausgeht daß die Contrahenten die Miniſter des Eheſacramentes ſind (S. 17). Denn ſpenden ſich auch die Contrahenten das Sacrament, ſo können ſie dieſes doch nur, wenn ſie moraliſch dazu befähigt ſind. So wie wer getauft werden will, vor Allem ein lebender Menſch ſeyn muß: ſo müſſen auch die Perſonen, die das Sacrament der Ehe empfangen, oder ſich wechſelſeitig ſpenden wollen, zur Schließung des Ehevertrages durch die Kirche moraliſch befähigt ſeyn, da ohne dieſe Befähigung kein moraliſch (in foro conscientiae et divino) giltiger Vertrag, und ohne dieſem kein Sacrament der Ehe gedacht werden kann. Nun hat aber die Kirche, ſeit den Zeiten des Conciliums von Trient und an den Orten, wo es promulgirt iſt, berückſichtigend die für das Seelenheil der Gläubigen gefährlichen Folgen der matrimonia clandestina, die moraliſche Befähigung der Contrahenten zur Schließung der Ehe an die Aſſiſtenz des katholi-

ſchen Pfarrers und an das Beiſeyn von zwei oder drei Zeugen geknüpft; dieſe Aſſiſtenz gehört alſo in jedem Falle (der einer Diſpens von der Vorſchrift des Tridentinums ausgenommen) zum giltigen Empfange des Sacramentes, mag nun ſchon der Miniſter des Sacramentes der Prieſter ſeyn oder die Contrahenten.

Hieraus iſt es nun erſichtlich, was dazu erforderlich ſey, damit eine gemiſchte Ehe eine kirchlich giltige ſey. Will der Katholik, der eine Proteſtantin, oder umgekehrt, heirathet, ſich in foro conscientiae et divino als giltig verehlicht betrachten: ſo muß er nicht nur von jedem kirchlichen trennenden Ehehinderniſſe frey ſeyn, ſondern auch dort, wo das Concilium von Trient promulgirt und von der Beobachtung der Geſetze desſelben durch den Papſt nicht diſpenſirt iſt, ſeine Einwilligung in die Ehe vor dem katholiſchen Pfarrer und vor zwei oder drei Zeugen erklären. Iſt dieſes geſchehen, ſo iſt ſeine Ehe in jedem Falle giltig; folglich irrt Dr. Gründler, wenn er S. 9. behauptet, in dem Breve Gregor's XVI. an die bayriſchen Biſchöfe vom 17. May 1830, ſey die Ungiltigkeit von dergleichen Ehen ausgeſprochen; eben ſo unwahr iſt die S. 41 ausgeſprochene Behauptung desſelben: „Sehr viele nehmen an, daß die Ehe eines Katholiken und Proteſtanten keine wahre Ehe ſey; iſt dieß wirklich, ſo folgt daraus: 1) daß, wenn die Ehe getrennt, jedes der Eheleute zu einer zweiten Ehe übergehen kann ... 2) daß die Kinder, welche aus einer ſolchen Ehe herrühren, nicht legitim ſind, indem ſie nicht in einer wahren Ehe erzeugt ſind.“ Vielmehr unterliegt es keinem Zweifel, daß die secundum formam Tridentinam geſchloſſenen gemiſchten Ehen kirchliche Giltigkeit haben, und daß die Kinder aus ſolchen Ehen auch von der Kirche als legitim anerkannt werden. Kann es alſo der Katholik, der eine proteſtantiſche Perſon heirathen will, dahin bringen, daß ihn die Kirche von einem ſeiner Ehe allenfalls entgegen ſtehenden trennenden Ehehinderniſſe diſpenſirt, und daß ſein katholiſcher Pfarrer bei der Erklärung der Einwilligung in die Ehe gegenwärtig iſt mit zwei oder mehreren Zeugen: ſo iſt ſeine ſo geſchloſſene Ehe in foro con-

scientiae et divino eine giltige Ehe. Kann er aber die Dispens von einem kirchlichen trennenden Ehehinderniſſe nicht erlangen, und kann er es nicht dahin bringen, daß der katholiſche Pfarrer oder ein anderer von dieſem oder dem Ordinarius dazu auctoriſirter Prieſter bei der Eheſchließung gegenwärtig ſey: ſo iſt ſeine Ehe kirchlich ungiltig; denn er iſt von der katholiſchen Kirche der moraliſchen Fähigkeit beraubt, einen ſolchen Ehevertrag zu ſchließen. Will nun der Staat es geſtatten, daß auch ſolche, der moraliſchen Fähigkeit zu einer in foro conscientiae et divino giltigen Ehe beraubte Perſonen auf ſeinem Territorium wie Eheleute leben: ſo wird es die Kirche geſchehen laſſen müſſen, indem ſie den Staat nicht zwingen kann, ſich nach ihren Geſetzen zu richten; aber der Staat kann dann auch nichts dagegen einwenden, wenn die Kirche dem Katholiken frei erklärt, ſeine Ehe ſey in foro conscientiae et divino null und nichtig, oder keine Ehe.

§. 5. Die unbedingt eingegangenen gemiſchten Ehen ſind kirchlich unerlaubte Verbindungen.

Der Katholik darf ſich nicht damit begnügen, eine vor ſeinem Gewiſſen und vor Gott giltige Ehe zu ſchließen; er iſt auch verbunden, bei dieſer ſo überaus wichtigen Angelegenheit alle Vorſchriften ſeiner Kirche genau zu erfüllen; wie es ſich aus dem ergibt, was wir von der Pflicht des kirchlichen Gehorſams erwähnt haben. Die Kirche hat aber erklärt, daß ihr die ehelichen Verbindungen zwiſchen katholiſchen und nicht katholiſchen Perſonen ſehr mißfallen, und daß ſie wegen der Gefahr, welche aus ſolchen Ehen für das Seelenheil des katholiſchen Gatten und der Kinder entſpringt, dieſelben nicht erlauben könne. Dieſe Theſis, deren wir hier vorläufig Erwähnung thun, wird im Verlaufe des Buches ſattſam erwieſen werden. Iſt ſie wahr, ſo iſt der katholiſche Chriſt verpflichtet Folge zu leiſten, und jede eheliche Verbindung mit einer nicht katholiſchen Perſon zu meiden.

Dieſe Verpflichtung ließe ſich nur dann in Abrede ſtellen, wenn die Kirche bei der genannten Erklärung die Grenzen der

ihr zuſtehenden Gewalt überſchritten hätte. Dieſes iſt aber durchaus nicht der Fall. Denn wer wird es läugnen, daß in ſolchen Ehen, nebſt vielen andern Unzukömmlichkeiten, Gefahr da ſey für das Seelenheil des katholiſchen Gatten und der Kinder. Iſt aber dieſes der Fall, ſo tritt alſogleich für den katholiſchen Brauttheil die natürliche Sittenpflicht ein: Vermeide ſorgfältig die Gefahren für dein und deiner Kinder Seelenheil. Die Kirche erklärt alſo durch ihr Eheverbot blos eine natürliche Sittenpflicht und das kann und muß ſie, wenn ſie den ihr von Gott gewordenen Beruf erfüllen will. Somit ſind alſo die gemiſchten Ehen kirchlich und moraliſch unerlaubte Verbindungen. Wie kann nun etwas Unerlaubtes, wenn es nicht eine innerliche Bösartigkeit an ſich hat, erlaubt werden? Nur dann, wenn der rechtmäßige Vorgeſetzte die Beobachtung der geſetzlichen Vorſchrift nachſieht, entweder für alle Unterthanen durch die Abrogation des Geſetzes oder für einzelne Individuen und Fälle durch Diſpenſation. Demnach können gemiſchte Ehen nur dann erlaubte Verbindungen werden, wenn die Kirche ihr Eheverbot der Religionsverſchiedenheit entweder ganz aufhebt, oder in einzelnen Fällen von der Beobachtung desſelben loszählt, diſpenſirt. Auch da iſt die Kirche unſtreitig in ihrem Rechte; denn in ihrem Geſetze kann nur ſie diſpenſiren. Aber wie wird die Kirche diſpenſiren in einem Gebote, das ſich auf eine natürliche Sittenpflicht gründet, auf die Verbindlichkeit nämlich, die Gefahr für das eigene und der Kinder Seelenheil zu meiden? Freilich kann die Kirche von der Beobachtung eines natürlichen Sittengebotes nicht diſpenſiren, ſo lange dasſelbe wirklich verbindet; aber es gibt ja auch natürliche Sittenpflichten, die unter gewiſſen Umſtänden zu verbinden aufhören; und dann wird eine Diſpens von einem poſitiven Geſetze, das auf eine ſolche Sittenpflicht ſich gründet, keineswegs eine unmögliche Sache ſeyn. Und ſo iſt es in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen. Wenn ſich die Umſtände ſo geſtalten laſſen, daß die nächſte Gefahr für das Seelenheil des katholiſchen Gatten und aller Kinder beſeitiget wird, dann iſt eine Diſpens von dem

positiven auf diese Gefahr basirten Eheverbote der Religionsverschiedenheit möglich.

Aber eben deßhalb wird die Dispens von dem genannten Eheverbote (vermöge welchem es den Katholiken untersagt ist, Personen anderer christlichen Confessionen zu heirathen) immer nur eine bedingte seyn können. Denn eine unbedingte Dispens von der Beobachtung eines Gesetzes kann nur dann ertheilt werden, wenn dieses Gesetz blos positiv, in keinem Zusammenhange mit dem natürlichen und göttlichen Gebote ist. Daher wird man auch nicht Eine kirchliche Dispens von dem Eheverbote der Religionsverschiedenheit nachzuweisen im Stande seyn, welcher keine Bedingungen beigesetzt gewesen wären. Diese Bedingungen werden übrigens immer von der Art seyn, daß dadurch die nächste Gefahr für das Seelenheil des katholischen Gatten und der Kinder beiderlei Geschlechts so viel als möglich hinweggeräumt wird. So z. B. pflegte in früherer Zeit eine solche Dispense an die Bedingung geknüpft zu werden, daß der nicht katholische Gatte seine Irrthümer abschwöre (haeresim abjurare), weil die Kirche nur auf diese Weise das Seelenheil des katholischen Gatten und der Kinder sicher stellen zu können glaubte. Dr. Gründler bemerkt S. 48 zu dieser Bedingung, daß sie „bei der Dispensation gemacht oder durch einen Vertrag festgesetzt, nicht als giltig betrachtet werden könne, eine Beschränkung der Geistesfreiheit und sonach als jus vis anzusehen sey.“ Darauf hat schon Schenkl (Jus eccles. §. 707. not.) recht gut geantwortet: Conditio seu pactio adjecta, ut pars altera ad catholicam religionem transeat, nec turpis nec facto jureve impossibilis est, neque libertati conscientiae, neque Imperii legibus, quod Protestantes asserunt, contraria ostendi potest; igitur pro non adjecta nequit haberi. Haec pactio sane non magis, quam reservatum ecclesiasticum libertati conscientiae repugnat, quum alteri integrum sit, jungere aut recusare matrimonium. Neque item hac conditione ad eam, quam falsam credit, religionem amplectendam quis cogitur, sed invitatur duntaxat, ut in catholicae religionis veritatem inquirat, eamque, postquam de ejusdem

veritate fuerit persuasus, demum amplectatur. So wenig es eine Beschränkung der Geistesfreiheit oder ein Zwang ist, wenn die Kirche von demjenigen, der die höhern Weihen erlangen will, verlangt, daß er ehelos bleibe (denn er wird ja weder zu den höhern Weihen, noch zum eheloſen Stande gezwungen): eben so wenig wird die Geistesfreiheit beschränkt, wenn die Kirche allenfalls verlangt, daß, wer eine katholische Person heirathen will, früher seine Irrthümer abschwöre; denn es steht ja bei ihm, dieſes zu thun oder nicht; er wird weder zum Abschwören der Irrthümer, noch zur Heirath mit einer katholischen Person gezwungen. Zugleich ist dieſe der Dispens beigesetzte Bedingung physisch und moralisch möglich, um so mehr, da nach protestantischer Ansicht, die katholische Kirche auch den Weg zum Heile zeigt; es leuchtet also nicht ein, warum eine solche Bedingung, bei der Dispensation gemacht, oder durch einen Vertrag festgesetzt, nicht giltig seyn sollte. Doch pflegt die genannte Bedingung heut zu Tage den Dispensen von dem Eheverbote der Religionsverschiedenheit nicht mehr beigesetzt zu werden, weil die nächste Gefahr für das Seelenheil des katholischen Gatten und der Kinder, auch ohne dieſe beigesetzte Bedingung beseitiget werden kann, weßhalb die Kirche, durch die mißlichen Zeitumstände gedrängt, von derselben ablassen konnte.

Dieſe Nachsicht aber ist unmöglich bei zwei andern Bedingungen, welche bei keiner Dispens von dem Eheverbote der Religionsverschiedenheit fehlen dürfen. Dieſe sind: 1) Es muß dafür gesorgt werden, daß der katholische Gatte von dem akatholischen nicht zum Abfalle von seiner Kirche verleitet werde. 2) Der katholische Gatte muß die moralische Sicherheit haben, daß alle Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes in der katholischen Religion erzogen werden. Wir behaupten, daß die katholische Kirche von dieſen Bedingungen unmöglich abgehen könne. Denn das natürliche Sittengesetz und das göttliche Gebot verpflichtet uns, die nächsten Gefahren für unser Seelenheil sorgfältig zu meiden und zu verabscheuen, indem wer die Gefahr liebt, in derselben umkömmt; dasselbe

natürliche und göttliche Gebot macht es den Eltern zur heiligſten Pflicht, ihre Kinder ferne zu halten von jeder Gefahr, ihr Seelenheil zu verlieren. Die augenſcheinlichſte Gefahr dieſes Verluſtes findet aber unſtreitig dann ſtatt, wenn der Katholik oder ſeine Kinder Proteſtanten werden; indem der Katholik, ohne Andersdenkende zu verdammen, nie von der Überzeugung laſſen kann, daß nur die katholiſche Kirche allein den wahren Weg zum Heile führe. Der Katholik alſo, der ſich ſelbſt der Gefahr ausſetzt, von der katholiſchen Kirche abwendig gemacht zu werden, oder der ſeine Kinder in einer Religion erziehen läßt, die den wahren Weg zum Heile nicht führt: der verletzt auf eine gewiſſenloſe Weiſe das vorhin genannte natürliche und göttliche Gebot, was ohne ſchwere Sünde nicht geſchehen kann. Wenn daher die Kirche ihren Diſpenſen von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit jene zwei Bedingungen beiſetzt, ſo ſchärft ſie blos dem katholiſchen Brauttheile ein Gebot des natürlichen Sittengeſetzes ein, zu deſſen Erfüllung er ohnehin ſtrenge und sub peccato gravi verbunden iſt. Somit iſt es auch hier unläugbar, daß die Kirche auf dem Boden ihres guten Rechtes ſtehe, wenn ſie auf dieſe Weiſe vorgeht. Wer wird es ihr, die für das ewige Seelenheil ihrer Gläubigen zu ſorgen verpflichtet iſt, verargen, wenn ſie bei jeder Gelegenheit, beſonders aber dann, wenn es dringend Noth thut, jene Gebote einſchärft, ohne deren Befolgung dieſes Seelenheil nicht gewirkt werden kann! Keine Gewalt der Erde kann ſie ohne die ſchreiendſte Ungerechtigkeit bei der Ausübung dieſes Rechtes, bei der Erfüllung dieſer Pflicht hindern.

Nach der Auseinanderſetzung dieſer ſo einfachen als wahren Grundſätze werden wir nun ohne alle Schwierigkeit über einige hierher einſchlagende Behauptungen Dr. Gründler's ein Urtheil fällen können. Er prüft (S. 44. folg.) die Zuläſſigkeit der Bedingung, vermöge welcher die aus einer gemiſchten Ehe erzeugten Kinder in der katholiſchen Religion zu erziehen ſind, und kömmt S. 50 zu dem Reſultate, daß eine ſolche Bedingung, ſie mag bei der Diſpenſation gemacht ſeyn oder vom Geiſtlichen verlangt werden, als verwerflich zu betrachten ſey.

Wir hingegen müſſen behaupten, daß der Katholik ohne dieſe Bedingung keine gemiſchte Ehe ſchließen könne, weil er ſonſt gegen die natürliche Sittenpflicht handelt, die ihm ausnahmslos gebiethet, keines ſeiner Kinder der nächſten Gefahr auszuſetzen, ſein Seelenheil zu verlieren. Dem Proteſtanten geſchieht durch das Dringen auf dieſe Bedingung kein Unrecht: denn kann oder will er dieſe Bedingung nicht eingehen, ſo mag er ſich um einen proteſtantiſchen Gatten umſehen; es zwingt ihn Niemand, eine katholiſche Perſon zu heirathen, die, ohne die größte Gewiſſenloſigkeit, von jener Bedingung nicht abſtehen kann. S. 66—72 unterſucht Dr. Gründler, ob der Staat berechtigt ſey, Geſetze zu geben über die religiöſe Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen? Er entſcheidet ſich für die bejahende Meinung. Es kann nicht unſere Sache ſeyn, dieſe Frage hier zu unterſuchen, indem wir die unumſtößliche Überzeugung haben, daß der katholiſche Gatte durch das natürliche Sittengeſetz und durch das göttliche Gebot unter einer ſchweren Sünde verpflichtet ſey, ſeine Kinder ohne Unterſchied des Geſchlechts in der katholiſchen Religion zu erziehen; dieſem Gebote muß er Folge leiſten, mag ein anderes poſitives Geſetz beſtimmen, was es will. Denn der Katholik kann ſich durch kein poſitives Geſetz für gebunden halten, das es ihm unmöglich macht, dem natürlichen und göttlichen Gebote zu gehorchen. Der Staat würde demnach die Gewiſſensfreiheit des Katholiken verletzen, wenn er ihn zwingen wollte zuzulaſſen, daß auch nur Eines ſeiner Kinder in einer nicht katholiſchen Religion erzogen werde.

Eben ſo können wir ganz kurz die Frage entſcheiden, die Dr. Gründler S. 72—82 behandelt, ob die Eheleute in den Ehepacten oder beſondern Verträgen über die Erziehung ihrer Kinder aus gemiſchten Ehen etwas verfügen können. Wir behaupten, der Katholik könne nicht blos, ſondern er müſſe die Erziehung aller ſeiner Kinder in der katholiſchen Religion, ſey es auf was immer für eine Weiſe, alſo auch durch Verträge, ſichern, wenn dieſe ein nothwendiges und geeignetes Mittel zu dieſem Zwecke ſind. Solche Verträge ſind auch dem Proteſtan-

ten moraliſch möglich, weil er ſeine Kirche nicht für die allein ſeligmachende hält; ſollte er aber einen ſolchen Vertrag für moraliſch unmöglich halten, ſo bleibt ihm wieder nichts anderes übrig, als ſich eine Perſon zur ehelichen Verbindung zu ſuchen, die nicht darauf dringen muß, daß alle ihre Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. — In demſelben Geiſte müſſen wir das beurtheilen, was Dr. Jacobſon S. 24 über dieſen Gegenſtand ſagt: „Wegen der Kindererziehung können entweder Verträge der Eltern geſtattet ſeyn, oder es kann das Geſetz einen beſtimmten Plan vorſchreiben, ſo daß die Kinder nach dem Geſchlechte der Religion der Eltern folgen oder ſämmtlich in der Religion des Vaters erzogen werden ſollen. Für jede dieſer Maßregeln laſſen ſich gewichtige Gründe anführen. Am meiſten dürfte indeß die Theilung nach dem Geſchlechte gegen ſich haben. Gegen die Zuläſſigkeit der Verträge würde die weit greifende Gewalt des Clerus immer von Gewicht ſeyn.“ Ordnet über die religiöſe Erziehung der Kinder aus was immer für Ehen an, was und wie ihr wollet; nur muthet dem Katholiken nicht zu, daß er ſeine Kinder in einer nicht katholiſchen Religion erziehe; er kann und darf das nicht thun; denn das natürliche und göttliche Gebot ſteht ihm entgegen; er würde ein gewiſſenloſer Menſch ſeyn, wenn er gegen ein ſolches Gebot handelte; und wenn ihn die Kirche durch ihr Eheverbot der Religionsverſchiedenheit an dieſes natürliche und göttliche Gebot erinnert, ihm dieſes einſchärft, ſo bedient ſie ſich nur ihres Rechtes und erfüllet ihre Pflicht.

Irrig iſt demnach, was der preußiſche Juſtizminiſter Herr Mühler dem Herrn Erzbiſchofe von Gneſen und Poſen ſchrieb: „das Sacrament der Ehe betreffe blos die Heiligkeit und Unauflösbarkeit des ehelichen Bandes, nur die Verhältniſſe der Ehegatten untereinander in Beziehung auf die wechſelſeitigen Pflichten, mit Ausſchließung jener, welche aus dem Verhältniſſe der Eltern zu den Kindern entſpringen; dieß gehöre weder zu den Grundſätzen der Religion, noch zu den Sacramenten der katholiſchen Kirche und beruhe auf einer kirchlichen Inſtitution, daher es auch die Jurisdiction der

Kirche nicht angehe; im Staate komme es unſtreitig der bürgerlichen Auctorität zu, über die Pflicht der Eltern hinſichtlich der moraliſchen und religiöſen Erziehung ihrer Kinder zu wachen; wenn demungeachtet die Kirche hierüber Vorſchriften erlaſſen habe, ſo haben ſie nur in ſofern Kraft, als die Geſetze des Staates ſich darauf berufen.“ Grundlos und irrig ſind dieſe Behauptungen! Die Pflichten, die aus dem Verhältniſſe der Eltern zu den Kindern entſpringen, ſollten alſo nicht zu den Grundſätzen der Religion gehören, auf keiner kirchlichen Inſtitution beruhen, die Jurisdiction der Kirche nichts angehen? Wo gibt es ein Verhältniß, welches nicht in Beziehung auf die daraus hervorgehenden Pflichten dem natürlichen Sittengeſetze und dem göttlichen Gebote unterworfen wäre, welches nicht zu den Grundſätzen der Religion gehörte? Fürwahr das Sittengeſetz müßte ein ſehr lückenhaftes ſeyn, das uns in manchen, mitunter auch ſehr wichtigen Verhältniſſen rathlos ließe, und nicht beſtimmte, wie wir uns zu benehmen haben! Wo iſt die Sittenlehre, welche unter den aus dem ehelichen Verhältniſſe hervorgehenden Pflichten, nicht auch die enthält: Eltern, ſorget für das ewige Heil eurer Kinder, ſetzet dasſelbe keiner Gefahr aus. Dieſe Pflicht iſt aber nach katholiſcher Sprache gleichbedeutend mit der: Katholik! ſorge dafür, daß deine Kinder in die katholiſche Kirche eingeführt werden, und erziehe ſie in derſelben, denn nur die katholiſche Kirche zeigt den Weg zum ewigen Heile; du mordeſt die Seele deiner Kinder, wenn du ſie in einer andern, als in der katholiſchen Kirche erzieheſt. Nun denn dem Katholiken iſt ſeine Kirche nicht blos Lehrerinn des Glaubens, ſondern auch der Sitten; folglich wird auch die genannte ausnahmsloſe Sittenpflicht in dem Depoſitum der kirchlichen Lehre enthalten ſeyn müſſen. Übrigens hat Herr Mühler vollkommen Recht, wenn er ſagt, es komme der bürgerlichen Auctorität zu, über die Pflichterfüllung der Eltern hinſichtlich der moraliſchen und religiöſen Erziehung ihrer Kinder zu wachen, aber daraus folgt ja doch offenbar nicht, daß es dieſer Auctorität auch zukomme, die Religion ſelbſt zu beſtimmen, in welcher die Kinder erzogen werden

ten moraliſch möglich, weil er ſeine Kirche nicht für die allein ſeligmachende hält; ſollte er aber einen ſolchen Vertrag für moraliſch unmöglich halten, ſo bleibt ihm wieder nichts anderes übrig, als ſich eine Perſon zur ehelichen Verbindung zu ſuchen, die nicht darauf dringen muß, daß alle ihre Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. — In demſelben Geiſte müſſen wir das beurtheilen, was Dr. Jacobſon S. 24 über dieſen Gegenſtand ſagt: „Wegen der Kindererziehung können entweder Verträge der Eltern geſtattet ſeyn, oder es kann das Geſetz einen beſtimmten Plan vorſchreiben, ſo daß die Kinder nach dem Geſchlechte der Religion der Eltern folgen oder ſämmtlich in der Religion des Vaters erzogen werden ſollen. Für jede dieſer Maßregeln laſſen ſich gewichtige Gründe anführen. Am meiſten dürfte indeß die Theilung nach dem Geſchlechte gegen ſich haben. Gegen die Zuläſſigkeit der Verträge würde die weit greifende Gewalt des Clerus immer von Gewicht ſeyn.“ Ordnet über die religiöſe Erziehung der Kinder aus was immer für Ehen an, was und wie ihr wollet; nur muthet dem Katholiken nicht zu, daß er ſeine Kinder in einer nicht katholiſchen Religion erziehe; er kann und darf das nicht thun; denn das natürliche und göttliche Gebot ſteht ihm entgegen; er würde ein gewiſſenloſer Menſch ſeyn, wenn er gegen ein ſolches Gebot handelte; und wenn ihn die Kirche durch ihr Eheverbot der Religionsverſchiedenheit an dieſes natürliche und göttliche Gebot erinnert, ihm dieſes einſchärft, ſo bedient ſie ſich nur ihres Rechtes und erfüllet ihre Pflicht.

Irrig iſt demnach, was der preußiſche Juſtizminiſter Herr Mühler dem Herrn Erzbiſchofe von Gneſen und Poſen ſchrieb: „das Sacrament der Ehe betreffe blos die Heiligkeit und Unauflösbarkeit des ehelichen Bandes, nur die Verhältniſſe der Ehegatten untereinander in Beziehung auf die wechſelſeitigen Pflichten, mit Ausſchließung jener, welche aus dem Verhältniſſe der Eltern zu den Kindern entſpringen; dieß gehöre weder zu den Grundſätzen der Religion, noch zu den Sacramenten der katholiſchen Kirche und beruhe auf einer kirchlichen Inſtitution, daher es auch die Jurisdiction der

Kirche nicht angehe; im Staate komme es unſtreitig der bürgerlichen Auctorität zu, über die Pflicht der Eltern hinſichtlich der moraliſchen und religiöſen Erziehung ihrer Kinder zu wachen; wenn demungeachtet die Kirche hierüber Vorſchriften erlaſſen habe, ſo haben ſie nur in ſofern Kraft, als die Geſetze des Staates ſich darauf berufen.“ Grundlos und irrig ſind dieſe Behauptungen! Die Pflichten, die aus dem Verhältniſſe der Eltern zu den Kindern entſpringen, ſollten alſo nicht zu den Grundſätzen der Religion gehören, auf keiner kirchlichen Inſtitution beruhen, die Jurisdiction der Kirche nichts angehen? Wo gibt es ein Verhältniß, welches nicht in Beziehung auf die daraus hervorgehenden Pflichten dem natürlichen Sittengeſetze und dem göttlichen Gebote unterworfen wäre, welches nicht zu den Grundſätzen der Religion gehörte? Fürwahr das Sittengeſetz müßte ein ſehr lückenhaftes ſeyn, das uns in manchen, mitunter auch ſehr wichtigen Verhältniſſen rathlos ließe, und nicht beſtimmte, wie wir uns zu benehmen haben! Wo iſt die Sittenlehre, welche unter den aus dem ehelichen Verhältniſſe hervorgehenden Pflichten, nicht auch die enthält: Eltern, ſorget für das ewige Heil eurer Kinder, ſetzet dasſelbe keiner Gefahr aus. Dieſe Pflicht iſt aber nach katholiſcher Sprache gleichbedeutend mit der: Katholik! ſorge dafür, daß deine Kinder in die katholiſche Kirche eingeführt werden, und erziehe ſie in derſelben, denn nur die katholiſche Kirche zeigt den Weg zum ewigen Heile; du mordeſt die Seele deiner Kinder, wenn du ſie in einer andern, als in der katholiſchen Kirche erzieheſt. Nun denn dem Katholiken iſt ſeine Kirche nicht blos Lehrerinn des Glaubens, ſondern auch der Sitten; folglich wird auch die genannte ausnahmsloſe Sittenpflicht in dem Depoſitum der kirchlichen Lehre enthalten ſeyn müſſen. Übrigens hat Herr Mühler vollkommen Recht, wenn er ſagt, es komme der bürgerlichen Auctorität zu, über die Pflichterfüllung der Eltern hinſichtlich der moraliſchen und religiöſen Erziehung ihrer Kinder zu wachen, aber daraus folgt ja doch offenbar nicht, daß es dieſer Auctorität auch zukomme, die Religion ſelbſt zu beſtimmen, in welcher die Kinder erzogen werden

ſollen. Wer wird denn daraus, daß es Pflicht des Wehrſtandes im Staate iſt, über die Aufrechthaltung der geſetzmäßigen Regierung zu wachen, den Schluß ziehen, daß dieſer Stand die Regierungsform ſelbſt beſtimmen könne.

So vielfach man ſich auch abmüht, dem Staate das Recht zu vindiciren, Beſtimmungen zu treffen über die religiöſe Erziehung der Kinder ſeiner Unterthanen: ſo wird es doch nicht gelingen, dieſes durch triftige Gründe zu erweiſen. Denn wenn die religiöſe Erziehung, wie es keinem Zweifel unterliegt, darin beſteht, daß die zu Erziehenden in der Lehre des Heiles unterrichtet, durch die heiligen Sacramente wiedergeboren und geiſtiger Weiſe genährt werden mit der Milch der göttlichen Gnade, daß ſie ferner mittelſt einer heilſamen Disciplin erhalten werden auf dem ſchmalen Wege, der zum Leben führt, und wenn die Kirche allein von Gott die Sendung hat, die göttliche Lehre zu verkündigen, die heiligen Sacramente zu ſpenden und ihre Gläubigen in Beziehung auf deren ewiges Heil zu regieren: ſo wird es wohl Niemand vernünftiger Weiſe in Abrede ſtellen, daß es in dem Berufe der Kirche liege, die religiöſe Erziehung der katholiſchen Jugend zu leiten; wobei der Staat in ſeinem eigenen Intereſſe darüber wachen wird, daß die Kinder ſeiner Unterthanen eine religiöſe Erziehung genießen; weil die Erfahrung es lehrt, daß ohne religiöſe Erziehung auch die zeitliche Wohlfahrt der Unterthanen, für welche der Staat zu ſorgen hat, vielfach gefährdet wird. Demnach würde der Staat ſeine Befugniſſe überſchreiten, wenn er den Katholiken nöthigen wollte, einen Theil ſeiner Kinder in einer nicht katholiſchen Religion zu erziehen, weil der Katholik die unabweisbare Pflicht auf ſich hat, ſein eigenes und ſeiner Kinder Seelenheil, welches er, ſo lange er Katholik bleibt, nur in ſeiner Kirche ſicher geſtellt weiß, nicht der Gefahr des Verluſtes auszuſetzen. Dieſe Wahrheit liegt ſo nahe, daß ſie wohl kein Unbefangener bezweifeln kann. Denken wir uns eine Proteſtantinn, die in der Türkei lebt, und fragen wir ſie, ob ſie dabei gleichgiltig ſeyn werde, wenn das Staatsoberhaupt der Türkei anordnet, daß alle Kinder, die ſie zur Welt bringen wird, in

der mohamedaniſchen Religion erzogen werden müſſen. Wird ſie es zugeben, daß man ihrem Kinde den Anekdotenkram Mohameds als Religion einimpfe? Gewiß eben ſo wenig, als der eifrige Türke ſein Kind chriſtlich erziehen läßt. Beinahe dasſelbe Verhältniß iſt da, wenn eine katholiſche Mutter ihr Kind in einer nicht katholiſchen Religion erziehen laſſen ſoll Freilich ſind die Proteſtanten keine Mohamedaner; aber auch ſie ſind außer der wahren Kirche und wandeln (ſo iſt die felſenfeſte Überzeugung des Katholiken) einen Weg, der nicht zum Heile führt; weßhalb wir aber dieſem oder jenem Proteſtanten das Heil ſo wenig abſprechen, als dieſem oder jenem Mohamedaner. Dieſes vorausgeſetzt, mag der Staat immerhin ſagen: Du Katholikinn mußt deine Kinder proteſtantiſch erziehen laſſen, wenn du einen Proteſtanten heiratheſt; aber man wird auch der katholiſchen Kirche nicht verweigern können, ihrer Tochter zuzurufen: Du darfſt keinen Proteſtanten heirathen, es ſey denn, daß alle deine Kinder katholiſch erzogen werden. Iſt dieſes nicht zu erzielen, ſo bleibt nur die Alternative: entweder den Proteſtanten nicht zu heirathen, oder aber es ſich gefallen laſſen, daß die Kirche die Heirath mißbilliget, ihren Segen nicht dazu gibt; ſo wie ſie z. B. die Ehen zwiſchen nahen Verwandten mißbilliget, und ihnen, wenn ſie ohne vorhergegangene kirchliche Dispens eingegangen werden, ihren Segen verweigert, mag ſie der Staat anerkennen oder nicht. In der That leuchtet es nicht ein, was an dieſer Argumentation ausgeſetzt werden könnte. Wie denn aber, wenn die Proteſtanten eben ſo urtheilen möchten? Dann werden auch ſie nicht zulaſſen können, daß auch nur Eines ihrer Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werde, wie dieſes auch in der That orthodoxe Proteſtanten behauptet haben. So werden die gemiſchten Ehen aufhören. Indeſſen iſt dieſes von Seite unſerer heutigen Proteſtanten nicht zu beſorgen, da es wohl keinem aus ihnen einfallen wird zu behaupten, daß ihre Kirche allein den rechten Weg zum Heile zeige. . . Keine Gewalt der Erde aber ſoll den Katholiken bewegen können, ſeine Kinder in einer nicht katholiſchen Religion zu erziehen. Denn das natürliche

Sittengesetz und das göttliche Gebot dictirt den Eltern, ihren Kindern den Weg zum ewigen Heile zu zeigen. Den Führer zum Heile sieht aber der Katholik einzig und allein in seiner Kirche; er kann es demnach nicht geschehen lassen, daß auch nur Eines seiner Kinder anders als katholisch erzogen werde. Deßhalb bekämpfte auch (wie die erwähnte rechtliche und factische Darstellung zeigt) der Herr Erzbischof von Posen siegreich den von Herrn Mühler aufgestellten Grundsatz, indem er durch die Auctorität der Väter, der Doctoren, der Concilien und der apostolischen Constitutionen den Beweis führte, daß die Erziehung der Kinder in der geoffenbarten Religion ein Gebot Gottes und einer der Hauptzwecke der christlichen Ehe und außerdem eine der Hauptpflichten der katholischen Kirche ist, welcher sie nicht streitig gemacht werden kann.

§. 6. Das kirchliche Eheverboth der Religionsverschiedenheit verbindet zu allen Zeiten und an allen Orten.

Im Verlaufe dieser Abhandlung sind wir bis jetzt auf folgende kirchliche Anordnungen bezüglich der gemischten Ehen gekommen: Die Kirche hat, durch gute Gründe bewogen, in der Sphäre der ihr von Gott verliehenen Gewalt, die Ehen zwischen katholischen und nicht katholischen Personen verboten, ohne jedoch solchen Personen die moralische Fähigkeit zu benehmen, unter sich servatis servandis eine giltige Ehe einzugehen. Will der Katholik eine solche Ehe auf erlaubte Weise schließen, so darf er dieses nicht eher thun, bis ihn die Kirche von ihrem rechtmäßigen Verbote losgezählt, dispensirt hat. Dieß kann aber und darf die Kirche nicht, außer dann, wenn das Seelenheil des katholischen Gatten und aller Kinder sicher gestellt ist, oder mit andern Worten, die Kirche kann und darf nur dann dispensiren, wenn sie hinreichend versichert ist, daß der katholische Gatte von seinem Glauben nicht abfallen werde, und daß alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Daß diese Anordnungen keineswegs neu sind, sondern von der Kirche von jeher urgirt wurden, weil

ſie nichts anders als Gebote des natürlichen und göttlichen Geſetzes enthalten, wird weiter unten zur Genüge dargethan werden. Auch Dr. Gründler ſtellt dieſes nicht in Abrede, wie es ſich aus dem ergibt, was er S. 4—11. über die Quellen der Lehre von den gemiſchten Ehen (freilich ſehr mangelhaft) und S. 34. folg. über die gemiſchten Ehen im eigentlichen Sinne (mit vielen Unrichtigkeiten vermiſcht) beibringt. Irrig iſt es daher, wenn Dr. Jacobſon S. 19. ſchreibt: „Indeſſen verfuhr man nicht nach einem feſten Princip, ſondern fügte ſich nach den Umſtänden.“ Die Principien, nach denen wir kurz vorher die Angelegenheit der gemiſchten Ehen beurtheilt haben, ſind ſo alt und feſt, wie die katholiſche Kirche ſelbſt, wie das natürliche Sittengeſetz und das göttliche Gebot, auf welches ſie ſich gründen; wie wir es per longum et latum zeigen werden. Eben deßwegen iſt es auch gar nicht nothwendig, daß, wie Dr. Jacobſon S. 20. rügt, ein ſpeciell für ganz Deutſchland erlaſſenes Breve exiſtire; denn wenn auch die Kirche bis auf unſere Zeiten nicht Ein Wort über gemiſchte Ehen geſprochen hätte, ſo wäre doch der Katholik im Gewiſſen durch das natürliche Sittengeſetz und durch das göttliche Gebot gebunden; er dürfte keine akatholiſche Perſon heirathen, wenn nicht ſein eigenes Seelenheil und das ſeiner Kinder hinreichend ſicher geſtellt iſt; er müßte jede gemiſchte Ehe meiden, in welcher die nächſte Gefahr für ihn und ſeine Kinder bleibt, von der katholiſchen Kirche abwendig gemacht zu werden. Hat aber noch überdieß die Kirche geſprochen, ſo iſt für den Katholiken ein Verpflichtungsgrund mehr vorhanden; er kann ſich dann um ſo weniger mit der unverſchuldeten Nichtbeachtung des natürlichen Sittengeſetzes und des göttlichen Gebotes entſchuldigen.

Es liegt ferner am Tage, daß die Geltung einer ſolchen kirchlichen Anordnung von der Publication derſelben, die in einem Staate zugelaſſen, in dem andern verhindert werden kann, ganz und gar unabhängig ſey. Denn die Grundſätze des natürlichen und göttlichen Geſetzes verbinden Jeden, der auf was immer für einem Wege zur Kenntniß derſelben gelangt. Wenn es z. B. die Kirche für nothwendig erachtete, die Gebote: du

ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben, du ſollſt nicht ſtehlen, durch ein eigenes Geſetz von neuem einzuſchärfen; würde wohl die Verbindlichkeit eines ſolchen poſitiven kirchlichen Geſetzes davon abhängen, daß der Staat die Publication desſelben geſtattet? Nun denn dasſelbe Urtheil gilt bezüglich der Grundſätze, welche der kirchlichen Geſetzgebung über gemiſchte Ehen zu Grunde liegen. Das Gebot der Kirche, durch welches ſie dem Katholiken einſchärft: „du darfſt keine eheliche Verbindung eingehen, in welcher dein und deiner Kinder Seelenheil nicht geſichert iſt,“ bleibt immer und ewig wahr und verpflichtend, mag die Publication desſelben gehindert werden oder nicht. Ein ſolches Gebot kann die Kirche nicht blos für dieſe oder jene Diöceſe erlaſſen, es hat ſeine Geltung in der ganzen Welt überall, wo ſich katholiſche Chriſten befinden. Stößt man dieſen Grundſatz um, ſo verwickelt man ſich nothwendig in den Widerſpruch, daß irgend eine Glaubenslehre oder eine ſittliche Vorſchrift an einem Orte wahr, an dem andern aber falſch ſeyn könne. „Denn eine dogmatiſche Wahrheit (welche den Glauben oder die Sitten betreffen kann), feierlich definirt von der Kirche, könnte in dieſem oder jenem Staate, wo die Regierung ihr Placet verweigerte, nicht gelehrt werden, und auf gleiche Weiſe könnte ein von der Kirche förmlich verdammter Irrthum in dieſem oder jenem Staate noch wie vor gelehrt und behauptet werden, wo es der Regierung gefallen hätte, die Bekanntmachung des reſpectiven Verdammungsactes zu hinderu, wie ſich die preußiſche Regierung dieß in Bezug auf das apoſtoliſche Urtheil über die Schriften des Hermes zu thun erlaubt, ein Urtheil, welches für alle Katholiken in was immer für einem Staate ſtets verbindende Kraft haben wird.“ (Vergl. die rechtliche und factiſche Darſtellung.) Eine ſolche dogmatiſche Wahrheit iſt auch die, welche ausſagt, daß katholiſche Eltern ihr und ihrer Kinder Seelenheil nicht der Gefahr des Verluſtes ausſetzen ſollen; dieſe der kirchlichen Geſetzgebung über gemiſchte Ehen zu Grunde liegende Wahrheit gilt für Jeden, der auf was immer für eine Weiſe in die Kenntniß derſelben gelangt, mag ihre Publication erlaubt oder verboten ſeyn. Demnach iſt es irrig, wenn Dr. Ja-

cobſon S. 51. behauptet: „Die bisherigen Verhandlungen und Verordnungen (über gemiſchte Ehen) betreffen nur die weſtlichen Provinzen des preußiſchen Staates, und ſind daher nicht dazu beſtimmt, auch nicht dazu geeignet, auf die öſtlichen Provinzen übertragen zu werden, wenigſtens ſo lange nicht, bis dieß von Seiten derer, welchen darüber die Macht zuſteht, geſchehen iſt.“ Irthümlich iſt dieß ganz gewiß bezüglich der, der kirchlichen Geſetzgebung über gemiſchte Ehen zu Grunde liegenden Principien, welche, der natürlichen Sittenlehre und dem göttlichen Geſetze angehörend, überall gelten, wo man ſich derſelben bewußt wird. Doch geben wir dem Herrn Doctor in ſo fern Recht, als die außergewöhnlichen blos poſitiven Statuten über gemiſchte Ehen, wie ſie der heilige Stuhl für Weſtpreußen zugeſtanden hat, auf Oſtpreußen nicht ausgedehnt werden können. So z. B. wäre in Oſtpreußen eine vor dem akatholiſchen Seelſorger geſchloſſene gemiſchte Ehe in foro conscientiae et divino eine kirchlich ungiltige Ehe, weil das Oberhaupt der Kirche, die Katholiken in Oſtpreußen, welche eine gemiſchte Ehe eingehen wollen, von der forma Tridentina nicht losgezählt hat.

Wir kennen nun die unerläßlichen Bedingungen und Erforderniſſe zur giltigen, wie auch zur erlaubten Schließung der gemiſchten Ehen. Das Freiſeyn von jedem trennenden kirchlichen Ehehinderniſſe und die Aſſiſtenz des katholiſchen Pfarrers mit zwei oder drei Zeugen (den Fall einer päpſtlichen Loszählung von der Nothwendigkeit dieſer Aſſiſtenz ausgenommen) gehört dazu, daß der Katholik ſeine Ehe vor ſeinem Gewiſſen und vor Gott als eine giltige Verbindung anſehen könne. Soll ſie aber eine erlaubte Ehe ſeyn, ſo wird noch nebſtbei eine kirchliche Dispens von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit erfordert, welche Dispens von der Kirche nie anders ertheilt werden kann, als unter der Bedingung, daß das Seelenheil des katholiſchen Gatten und der Kinder ſicher geſtellt werde. Somit hat der katholiſche Seelſorger den Weg vorgezeichnet, den er mit einem Brautpaare gemiſchter Religion zu gehen hat. Melden ſich nämlich ſolche eheluſtige Perſonen, ſo wird es die erſte Pflicht des Seelenhirten ſeyn, ihnen bekannt zu geben, daß eine

ſolche Ehe eine von der Kirche ſtreng verbotene Verbindung ſey wegen der Gefahren, die ſie für das Seelenheil des Gatten und der Kinder jederzeit mit ſich bringt, eine Menge anderer Unzukömmlichkeiten gar nicht zu gedenken, die in größerem oder geringerem Grade bei ſolchen Ehen vorhanden ſind und von denen am Schluſſe dieſer Abhandlung die Rede ſeyn wird. Niemand wird den Seelſorger darüber tadeln können, daß er dieſes thut; denn es iſt für ihn eine mit ſeinem Stande auf das innigſte verbundene Rechtspflicht, ſeine geiſtlichen Untergebenen auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, welche in dieſem oder jenem Lebensverhältniſſe, dem ſie ſich zuwenden wollen, drohen; er handelt gewiſſenlos und pflichtvergeſſen, wenn er dieſe Erinnerung vernachläſſiget. Auf dieſe Erinnerung wird der Katholik entweder von der durch ſeine Kirche dem natürlichen Sittengeſetze und dem göttlichen Gebote gemäß verbotenen Verbindung abſtehen (quod multo magis melius): oder er wird bei ſeinem Vorſatze, eine akatholiſche Perſon zu heirathen, verharren. Im letzteren Falle wird der Seelſorger den Katholiken aufmerkſam machen, dieſes könne nicht anders geſchehen, als wenn ihn die Kirche von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit loszähle, ihn dispenſire, was nur dann zu hoffen iſt, wenn man ſich die moraliſche Gewißheit verſchafft hat, daß die katholiſche Perſon und ihre Kinder der katholiſchen Kirche, welche allein den rechten Weg zum Heile führt, erhalten werden. Kann und will die katholiſche Perſon dieſe Verſicherung geben, ſo iſt eine Dispens zu hoffen, worauf dann die gemiſchte Ehe auf erlaubte Weiſe geſchloſſen werden kann. Kann aber oder will die katholiſche Perſon ſich dieſen Anordnungen nicht fügen: dann iſt die geiſtliche Amtswirkſamkeit des katholiſchen Seelſorgers in dieſer Angelegenheit beendigt; es bleibt ihm nichts übrig, als zu ſagen, daß er mit einer ſolchen Ehe nichts mehr zu thun haben wolle, weil es eine kirchlich unerlaubte, dem natürlichen Sittengeſetze und dem göttlichen Gebote widerſtrebende Verbindung iſt. Die Theilnahme oder Nichttheilnahme an einer durch das natürliche und göttliche Gebot verbotenen Verbindung hängt nicht von der Willkühr des Theilnehmenden, auch nicht von einem bloß poſitiv kirchli-

chen Geſetze ab. Nein, dasſelbe natürliche und göttliche Gebot, welches innerlich bösartige Handlungen verbiethet, unterſagt auch die Theilnahme an denſelben auf das ſtrengſte. So z. B. iſt das Duelliren eine durch das natürliche Sittengeſetz verbotene, innerlich bösartige, Handlung. Aber nicht bloß die Duellanten ſelbſt verſündigen ſich, ſondern auch Jene, die dem Duelle Vorſchub leiſten, die Ausführung desſelben möglich machen und erleichtern, Zeugen dabei abgeben u. ſ. w. Der Apoſtel ſchreibt (Röm. 1, 32.): Non solum, qui ea faciunt (digni sunt morte), sed etiam qui consentiunt facientibus. Und cap. Notum sit. 10. caus. q. 1. heißt es: Quia facientem et consentientem par poena constringit.

Es ſteht alſo nicht einmal in der Gewalt der Kirche, die poſitive Theilnahme des katholiſchen Seelſorgers an einer ohne Bedingung zu ſchließenden gemiſchten Ehe zu erlauben, indem die Kirche nichts von dem erlauben kann, was durch das natürliche Sittengeſetz verboten iſt. Daher die Betheurungen mehrerer Päpſte ad pedes Crucifixi, daß ſie in den Zugeſtändniſſen für gemiſchte Ehen nicht mehr weiter gehen können, als ſie bereits gegangen ſind. Und wenn auch die Kirche kein Wort über die Sache geſprochen hätte, ſo dürfte der katholiſche Prieſter nicht poſitiv mitwirken zu einer Ehe, von welcher er weiß, daß der katholiſche Gatte und die Kinder von der katholiſchen Kirche abfallen werden; weil das natürliche Sittengeſetz jede poſitive Mitwirkung zu einer ſolchen Verbindung unterſagt. Man berufe ſich ja nicht auf die vielen Beiſpiele von Prieſtern, die vielleicht bona, vielleicht mala fide gemiſchte Ehen bereits eingeſegnet haben, und doch auch das natürliche Sittengeſetz kennen mußten. Denn es kann Zeiten geben, in denen ein oder das andere Moment des natürlichen Sittengeſetzes verdunkelt iſt, ſo zwar, daß man in der Unachtſamkeit forthandelt, bis ein äußerer Impuls kömmt, die innere Stimme weckt und das im Innern geſchriebene Geſetz auffriſcht und zum Bewußtſeyn bringt. So war es auch in der fraglichen Angelegenheit der gemiſchten Ehen. Niemand ignorirte den Grundſatz: du darfſt dein und deiner Kinder Seelenheil für keinen Fall der augenſcheinlichen

ſolche Ehe eine von der Kirche ſtreng verbotene Verbindung ſey wegen der Gefahren, die ſie für das Seelenheil des Gatten und der Kinder jederzeit mit ſich bringt, eine Menge anderer Unzukömmlichkeiten gar nicht zu gedenken, die in größerem oder geringerem Grade bei ſolchen Ehen vorhanden ſind und von denen am Schluſſe dieſer Abhandlung die Rede ſeyn wird. Niemand wird den Seelſorger darüber tadeln können, daß er dieſes thut; denn es iſt für ihn eine mit ſeinem Stande auf das innigſte verbundene Rechtspflicht, ſeine geiſtlichen Untergebenen auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, welche in dieſem oder jenem Lebensverhältniſſe, dem ſie ſich zuwenden wollen, drohen; er handelt gewiſſenlos und pflichtvergeſſen, wenn er dieſe Erinnerung vernachläſſiget. Auf dieſe Erinnerung wird der Katholik entweder von der durch ſeine Kirche dem natürlichen Sittengeſetze und dem göttlichen Gebote gemäß verbotenen Verbindung abſtehen (quod multo magis melius): oder er wird bei ſeinem Vorſatze, eine akatholiſche Perſon zu heirathen, verharren. Im letzteren Falle wird der Seelſorger den Katholiken aufmerkſam machen, dieſes könne nicht anders geſchehen, als wenn ihn die Kirche von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit loszähle, ihn dispenſire, was nur dann zu hoffen iſt, wenn man ſich die moraliſche Gewißheit verſchafft hat, daß die katholiſche Perſon und ihre Kinder der katholiſchen Kirche, welche allein den rechten Weg zum Heile führt, erhalten werden. Kann und will die katholiſche Perſon dieſe Verſicherung geben, ſo iſt eine Dispens zu hoffen, worauf dann die gemiſchte Ehe auf erlaubte Weiſe geſchloſſen werden kann. Kann aber oder will die katholiſche Perſon ſich dieſen Anordnungen nicht fügen: dann iſt die geiſtliche Amtswirkſamkeit des katholiſchen Seelſorgers in dieſer Angelegenheit beendigt; es bleibt ihm nichts übrig, als zu ſagen, daß er mit einer ſolchen Ehe nichts mehr zu thun haben wolle, weil es eine kirchlich unerlaubte, dem natürlichen Sittengeſetze und dem göttlichen Gebote widerſtrebende Verbindung iſt. Die Theilnahme oder Nichttheilnahme an einer durch das natürliche und göttliche Gebot verbotenen Verbindung hängt nicht von der Willkühr des Theilnehmenden, auch nicht von einem bloß poſitiv kirchli-

chen Geſetze ab. Nein, dasſelbe natürliche und göttliche Gebot, welches innerlich bösartige Handlungen verbiethet, unterſagt auch die Theilnahme an denſelben auf das ſtrengſte. So z. B. iſt das Duelliren eine durch das natürliche Sittengeſetz verbotene, innerlich bösartige, Handlung. Aber nicht bloß die Duellanten ſelbſt verſündigen ſich, ſondern auch Jene, die dem Duelle Vorſchub leiſten, die Ausführung desſelben möglich machen und erleichtern, Zeugen dabei abgeben u. ſ. w. Der Apoſtel ſchreibt (Röm. 1, 32.): Non solum, qui ea faciunt (digni sunt morte), sed etiam qui consentiunt facientibus. Und cap. Notum sit. 10. caus. q. 1. heißt es: Quia facientem et consentientem par poena constringit.

Es ſteht alſo nicht einmal in der Gewalt der Kirche, die poſitive Theilnahme des katholiſchen Seelſorgers an einer ohne Bedingung zu ſchließenden gemiſchten Ehe zu erlauben, indem die Kirche nichts von dem erlauben kann, was durch das natürliche Sittengeſetz verboten iſt. Daher die Betheurungen mehrerer Päpſte ad pedes Crucifixi, daß ſie in den Zugeſtändniſſen für gemiſchte Ehen nicht mehr weiter gehen können, als ſie bereits gegangen ſind. Und wenn auch die Kirche kein Wort über die Sache geſprochen hätte, ſo dürfte der katholiſche Prieſter nicht poſitiv mitwirken zu einer Ehe, von welcher er weiß, daß der katholiſche Gatte und die Kinder von der katholiſchen Kirche abfallen werden; weil das natürliche Sittengeſetz jede poſitive Mitwirkung zu einer ſolchen Verbindung unterſagt. Man berufe ſich ja nicht auf die vielen Beiſpiele von Prieſtern, die vielleicht bona, vielleicht mala fide gemiſchte Ehen bereits eingeſegnet haben, und doch auch das natürliche Sittengeſetz kennen mußten. Denn es kann Zeiten geben, in denen ein oder das andere Moment des natürlichen Sittengeſetzes verdunkelt iſt, ſo zwar, daß man in der Unachtſamkeit forthandelt, bis ein äußerer Impuls kömmt, die innere Stimme weckt und das im Innern geſchriebene Geſetz auffriſcht und zum Bewußtſeyn bringt. So war es auch in der fraglichen Angelegenheit der gemiſchten Ehen. Niemand ignorirte den Grundſatz: du darfſt dein und deiner Kinder Seelenheil für keinen Fall der augenſcheinlichen

Gefahr des Verluſtes ausſetzen; aber die Anwendung dieſes unumſtößlichen Grundſatzes auf die gemiſchten Ehen unterblieb, weil es das Intereſſe Vieler ſo forderte, daß die Stimme des Gewiſſens unterdrückt werde; bis endlich der heilige apoſtoliſche Stuhl die Gemüther der Gläubigen wach rief und ihnen die verdunkelten Schriftzüge des Geſetzes des Herrn klar und deutlich zeigte. Übrigens ſteht uns kein Urtheil zu über die größere oder geringere Schuld derjenigen, die, ſey es aus was immer für einem Grunde, in ihrem Herzen nicht leſen konnten oder wollten, ſo wie derjenigen, welche es verhinderten, daß man leſen könne. Darüber wird Gott richten. Danken wir dem Herrn, der über ſeine Kirche wacht, dafür, daß er immer wieder von Neuem die Schlummernden weckt und Sorge trägt, daß ſein heiliges Geſetz nicht in Vergeſſenheit komme.

Steht aber das heilige Geſetz Gottes feſt, dann darf keine Macht der Welt den Katholiken vermögen, wider dasſelbe zu handeln. Umſonſt beruft man ſich darauf, daß der Staat hie und da die poſitive Mitwirkung zur Schließung ſolcher gemiſchter Ehen, die nach katholiſchen Grundſätzen dem natürlichen Sittengeſetze zuwider ſind, von den katholiſchen Geiſtlichen verlange. Der Staat kann dieſes nicht, und wenn er es thut, ſo überſchreitet er die Grenzen der ihm von Gott verliehenen Gewalt. Denn Gott, der das Geſetz in des Menſchen Herz geſchrieben, kann unmöglich der weltlichen Obrigkeit die Gewalt gegeben haben, die Menſchen dazu anzuhalten, daß ſie wider dieſes Geſetz handeln. „Es iſt klar (ſagt die rechtliche und factiſche Darſtellung), daß die Frage das Verhältniß der gemiſchten Ehen zur bürgerlichen Geſellſchaft ganz und gar nicht berührt. Alles beſchränkt ſich ſomit auf den Punkt der Mitwirkung und der Aſſiſtenz von Seite des katholiſchen Clerus. Es kömmt nur noch darauf an, ob in Ermanglung der, von jeher von der Kirche ſolchen Ehen vorgeſchriebenen Bedingungen, der Clerus ihnen die eheliche Einſegnung geben und auf dieſe Weiſe thätig an einer Handlung Theil nehmen könne, die er nach den unerſchütterlichen katholiſchen Grundſätzen für unerlaubt anſehen muß. Hier tritt die Frage rein ins geiſtliche und kirchliche Gebiet ein. Wem ſoll

aber in einer Frage von ſolcher Beſchaffenheit das Recht der Entſcheidung zuſtehen; der katholiſchen Kirche oder der proteſtantiſchen weltlichen Regierung? Wornach hat ſich die katholiſche Geiſtlichkeit zu richten: nach dem, was die Kirche ihr auferlegt, und was ſie zu allen Zeiten vorgeſchrieben, oder nach dem, was der Staat verlangt und vorſchreibt? Und wer kann des Gewiſſenszwanges und der Verletzung der Freiheit beſchuldigt werden: der heilige Stuhl und die Biſchöfe, die in Erfüllung ihrer heiligen Pflicht von der katholiſchen Geiſtlichkeit verlangen, und ihr vorſchreiben, daß ſie ſich nach der Lehre und den Einrichtungen der Kirche richte, oder vielmehr das preußiſche Kabinet, welches mit Drohungen und Maßregeln der Strenge von dem Clerus verlangt, daß er ſich den Staatsgeſetzen füge?“

Sonderbar iſt es alſo, wenn Dr. Jacobſon S. 11. ſchreibt: „Für das deutſche Reich im Ganzen und die einzelnen Territorien insbeſondere wurde durch den Paſſauer Vertrag, den Augsburger Religionsfrieden und den Weſtphäliſchen Frieden die Parität in Beziehung auf bürgerliche und religiöſe Verhältniſſe ausgeſprochen. Namentlich beſtimmt der zuletzt genannte Frieden: Kein Katholik oder Anhänger der Augsburgiſchen Confeſſion ſoll wegen ſeiner Religion irgend Schmach erdulden, ... ſondern in allen Verhältniſſen mit Andern gleiches Recht, gleiche Gerechtigkeit, gleichen Schutz genießen. Dieſer Grundſatz iſt mit dem ganzen Frieden wiederholt ſpäter beſtätigt und im 16. Artikel der deutſchen Bundesakte unbedingt anerkannt worden. Dieſer Grundſatz gehört ſomit zu den Grundartikeln der deutſchen Staaten und Kirchen, und iſt in dieſer Bedeutung auch in den Particularrechten und Verfaſſungsurkunden hervorgehoben worden.“ Was haben denn Verträge, Friedensſchlüſſe, Verfaſſungsurkunden mit den gemiſchten Ehen zu thun? Der weſtphäliſche Frieden wird doch nicht die Katholiken nöthigen, akatholiſche Perſonen zu heirathen und ihre Kinder proteſtantiſch erziehen zu laſſen, wenn dieſes dem Katholiken ſeine Kirche verbiethen muß. Noch weniger wird ein Friedensſchluß oder eine Verfaſſungsurkunde den katholiſchen Seelſorger dahin vermö-

gen, ſeinen Segen, doch nicht ſeinen, ſondern der Kirche Segen ſolchen ehelichen Verbindungen zu geben, welche die Kirche verabſcheuen muß und welche ſie ohne Bedingungen nimmermehr zugeben kann. Wenn die Grundgeſetze der deutſchen Staaten den Katholiken und Proteſtanten gleiche Rechte zugeſtehen: ſo wird es doch wohl dem Katholiken geſtattet ſeyn, den auf das natürliche und göttliche Gebot gegründeten Ausſprüchen ſeiner Kirche über die gemiſchten Ehen Folge zu leiſten. Die Parität könnte höchſtens dann geſtört ſeyn, wenn die katholiſche Perſon die nicht katholiſche zur Heirath zwingen würde, was aber nicht geſchieht. Es ſteht, wir wiederholen es, dem Proteſtanten frei, eine katholiſche oder nicht katholiſche Perſon zu heirathen; will er aber eine katholiſche Perſon zur Ehe, ſo kann dieß nur unter Bedingungen geſchehen, die von dem Gewiſſen des Katholiken unabänderlich geſetzt werden müſſen. Mit dem Ausſpruche des weſtphäliſchen Friedens, nach welchem kein Katholik oder Proteſtant wegen ſeiner Religion Schmach erdulden ſoll, ſtimmen wir ganz und gar überein; denn das Geſetz der Liebe verbiethet jede Schmähung eines Andern. Aber wer iſt der Geſchmähte, der Proteſtant, dem es frei ſteht, eine Katholikinn ihres Weges gehen zu laſſen oder ſie unter Bedingungen, die durch das Gewiſſen des Katholiken geſetzt werden, zu heirathen; oder der Katholik, dem man zumuthet, daß er wider ſein Gewiſſen handeln und ſeine Kinder in einer ſeiner Überzeugung nach irrigen Religion erziehen ſoll? So wenig es für denjenigen ſchmählich iſt, der eine Perſon, mit welcher er nahe verwandt iſt, des der Ehe mit ihr entgegenſtehenden Hinderniſſes wegen nicht heirathen kann: eben ſo wenig kann es für den Proteſtanten ſchmählich ſeyn, wenn ein Katholik nur unter Bedingungen, die ſein Gewiſſen ihm unerläßlich macht, mit ihm eine Ehe ſchließen will.

Wenn wir nun jedem Katholiken das Recht vindiciren, bei Schließung einer Ehe nach den Forderungen ſeines Gewiſſens zu handeln: ſo können wir uns dabei durch die Auctorität des Dr. Gründler nicht irre machen laſſen, der, wenn er Geſetzgeber wäre, Folgendes anordnen würde (Vorrede IV.): „Die

gemiſchten Ehen zwiſchen chriſtlichen Glaubensgenoſſen ſind giltig, und können durch weltliche und kirchliche Geſetze nicht erſchwert werden; die Kinder aus dieſen gemiſchten Ehen ſind in der Religion zu erziehen, welche die Eltern beſtimmen, bis zum Unterſcheidungsjahre der erſteren, welche Beſtimmung aber bis dahin, ſelbſt durch den erfolgten Tod des einen Ehegatten nicht aufgehoben werden darf.“ Wir erwiedern darauf: „Wenn die Kirche ſieht, daß durch die gemiſchten Ehen ihr Zweck, das ewige Heil ihrer Glieder zu fördern, gefährdet wird, ſo iſt ſie verpflichtet, die Eingehung ſolcher Ehen zu hindern, ſie dem Katholiken, deſſen ewiges Heil ſie beſorgen muß, zu verbiethen. Daß die Eltern die Religion ihrer Kinder beſtimmen, geben wir gerne zu; nur wird der Katholik eine andere Beſtimmung nicht zulaſſen können, als die, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden, weil ihm das natürliche und göttliche Gebot das Zulaſſen einer andern Beſtimmung unmöglich machen. Wer dieſen Anforderungen ſich nicht fügen will, der mag ſich eine proteſtantiſche Gattinn ſuchen.“

§. 7. Löſung einiger Einwürfe gegen die Wahrheit, daß die katholiſche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen noch heut zu Tage ihre volle Geltung habe.

Die neueſten Zeitereigniſſe haben die Verfechter der gemiſchten Ehen erfinderiſch gemacht in der Darſtellung der Gründe, mit welchen ſie die Geltung der kirchlichen Geſetzgebung über dieſen Gegenſtand, deren Exiſtenz ſie nicht wohl leugnen konnten, zu entkräften. Insbeſondere waren Viele der Meinung, daß das kirchliche Eheverbot der Religionsverſchiedenheit, welches ſich, wie wir geſehen haben, auf das natürliche und göttliche Gebot ſtützet, in Deutſchland keinen Beſtand haben könne. Dr. Jacobſon ſucht dieſe Meinung S. 13. folgendermaßen zu begründen: „Seit der Anerkennung der Evangeliſchen und Reformirten in Deutſchland mußte von ſelbſt die Anwendbarkeit der bürgerlichen und kirchlichen Satzungen aufhören, welche bis dahin gegen diejenigen erlaſſen waren, welche nicht zur katholiſchen Kirche gehörten. Der Begriff der Ketzerei konnte

auf die Proteſtanten nicht mehr angewendet werden, und die Erklärung, ein Proteſtant ſey Ketzer, wurde jetzt ein ſtrafbares Verbrechen. Nicht nur bürgerlich, auch kirchlich hörten die Proteſtanten auf, Häretiker zu ſeyn, wie dieß von Katholiken ſelbſt, welche die deutſchen Zuſtände unbefangen beurtheilen, auch zugeſtanden wird. Die Lehre von der allein ſelig machenden Kirche, in ihrer kraſſen Auffaſſung, iſt damit freilich nicht wohl vereinbar. Gerade darin liegt aber, abgeſehen von andern Rückſichten, welche gegen dieſe Lehre ſprechen, ein ſchlagender Beweis, daß dieſe Lehre für Deutſchland unpraktiſch iſt, daß ſie in Deutſchland nicht verwirklicht werden kann. Denn was hinderte, falls dieſelbe für Deutſchland noch praktiſchen Werth hätte, auch die Folgerungen derſelben geltend zu machen, alſo z. B. jede Lebensgemeinſchaft zwiſchen Katholiken und Proteſtanten aufzuheben, die Ungiltigkeit des von Seiten eines Katholiken einem Ketzer geleiſteten Eides zu behaupten, die Rechtmäßigkeit des Ungehorſams gegen einen nicht katholiſchen Fürſten zu predigen, und andere konſequent aus jenem Dogma fließende Sätze zu erneuern. Für Deutſchland beſteht darum in allen Verhältniſſen des Lebens zwiſchen Katholiken und Evangeliſchen keine Disparitas cultus, für Deutſchland gilt nicht die Theorie des römiſchen Hofes über Ketzerei. Eben darum kann es um der Religion willen für deutſche Staaten kein Hinderniß zur Eingehung irgend einer Verbindung, alſo auch nicht der ehelichen Gemeinſchaft geben.“ So raiſonirt der Herr Doctor durch dieſe kurze herzhafte Argumentation die Geltung der kirchlichen Geſetzgebung über gemiſchte Ehen hinweg. Er will uns glauben machen, es ſey in Deutſchland die haeresis wie mit einem Zauberſchlage verſchwunden; die Lehre von der allein ſeligmachenden Kirche mag nach ſeiner Meinung wohl beſtehen, weil ſich es nun einmal die Katholiken ſo in den Kopf geſetzt haben; aber jedwede Folgerung aus dieſer Lehre, wenn ſie auch noch ſo natürlich und nothwendig ſich daraus ergibt, iſt ſchon von vorn herein null und nichtig. Warum? Stat pro ratione voluntas. Das sic volo, sic jubeo des angeblichen Kirchenreformators muß in Ermanglung anderer

Gründe auch hier den Ausſchlag geben. In der That, bequemer konnte es ſich Dr. Jacobſon nicht machen, um zu ſeinem gewünſchten Reſultate zu gelangen. Wir wollen ſehen, wie es mit der Stichhältigkeit der Prämiſſen ſteht.

Es würde uns offenbar zu weit führen, wenn wir das Dogma de una sola salvifica Ecclesia, auf das wir ohnehin noch öfters zurückkommen werden, mit ſeiner Begründung hier aus einander ſetzen wollten. Auch iſt dieß hier nicht nothwendig, indem wir blos ex concessis zu argumentiren brauchen. Dr. Jacobſon gibt uns zu, daß jenes Dogma da ſtehen möge. Denn S. 21. ſchreibt er: „Als Lehre, als Dogma mag jener Satz von der Kirche immerhin betrachtet werden. Die von der Kirche daraus gezogenen Folgerungen rechtlicher Art, welche mit den rechtlichen Grundſätzen der Staaten in Colliſion treten, ſind dadurch aber nicht gerechtfertigt. Dieſe Folgerungen ſind ſelbſt nur Disciplinarſätze und können gegen die vom Staate ausgehenden rechtlichen Sanctionen nicht geltend gemacht werden. Die kirchliche Norm, welche ein bürgerliches Verhältniß berührt, hat ihre Geltung im äußern Forum nicht in ſich, ſondern erlangt dieſelbe erſt durch die Approbation des Staates. Dieſe kann ihr aber dann nicht zu Theil werden, wenn ſie gegen ein Princip anſtößt, welches als Grundgeſetz im Staate anerkannt iſt. Ein ſolches Grundgeſetz iſt aber die Parität der Evangeliſchen und Katholiſchen in Deutſchland.“ Alſo als Lehre, als Dogma, mag jener Satz de una sola salvifica Ecclesia von der Kirche betrachtet werden; das will doch wohl ſo viel ſagen: der Katholik kann es, ohne das Recht von irgend Jemanden oder die Liebe zu kränken, als Wahrheit feſthalten, daß ſeine Kirche die wahre und folglich die einzige iſt, die den Weg zum Heile zeigt; denn iſt die katholiſche Kirche die wahre, ſo ſind die andern nothwendiger Weiſe falſche, den rechten Weg zum Heile nicht zeigende; weil ſie Lehren feſthalten, die dem katholiſchen Dogma entgegen geſetzt ſind, der Irrthum aber ſo wenig als die Sünde zum Heile führen kann. Geſteht man nun dem Katholiken zu, daß er ſeine Kirche für die wahre und allein ſeligmachende halte: ſo wäre es abſurd, wenn man ihm

verbiethen möchte, aus ſeiner Wahrheit richtige Folgerungen zu ziehen. Wenn der Katholik feſt glaubt, daß in der allerheiligſten Euchariſtie der wahre Leib und das wahre Blut Jeſu Chriſti unter der Brodesgeſtalt vorhanden iſt, ſo lange die ſacramentaliſchen Geſtalten dauern: ſo würde ſich ohne Zweifel der lächerlich machen, der ihm verbiethen würde, den unter der Brodesgeſtalt verborgenen Gott anzubethen; denn dieſes iſt eine nothwendige Folgerung aus dem Dogma. Es wäre die größte Inconſequenz, eine Lehre als wahr anzunehmen, und die daraus nothwendig hervorgehenden Folgerungen als falſch zu verwerfen; nur Unvernunft kann ſo etwas verlangen.

Doch ſind wir weit entfernt, aus dem Dogma de una sola salvifica Ecclesia ſolche Folgerungen zu ziehen, wie ſie Dr. Jacobſon erwähnt. Überhaupt dürfte es dieſem ſehr ſchwer werden, den Zuſammenhang nachzuweiſen, in welchem die Ungiltigkeit eines von Seite eines Katholiken einem Ketzer geleiſteten Eides, und die Rechtmäßigkeit des Ungehorſams gegen einen nicht katholiſchen Fürſten mit dem genannten Dogma ſtehen ſoll. Das Geſetz der Liebe des Nächſten, welches uns der Heiland in der Parabel von dem barmherzigen Samaritan vor das geiſtige Auge hält, erſtreckt ſich nach dem Ausſpruche der katholiſchen Sittenlehre auf alle Menſchen ohne Unterſchied, mögen ſie Gerechte oder Sünder, Gläubige oder Ungläubige, Freunde oder Feinde ſeyn. Deßhalb iſt der Katholik verpflichtet, auch jenen, die ſich außer dem Schoße ſeiner Kirche befinden, alles Gute zu wünſchen, alles Gute zu thun, wozu er Kraft und Gelegenheit hat. Vortrefflich war die Antwort des Erzbiſchofs von Cöln, die er denen gab, welche ihn fragten, ob eine Geldſumme, die der Erzbiſchof für Arme zur Winterszeit gegeben hatte, auch für arme Proteſtanten verwendet werden ſolle? Allerdings, denn die Kälte macht auch keinen Unterſchied zwiſchen Proteſtanten und Katholiken. Wenn nun die katholiſche Sittenlehre dem Katholiken vorſchreibt, die Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe gegen alle Menſchen ohne Unterſchied zu beobachten: ſo wird ſie wohl auch darauf dringen müſſen, daß das einem Proteſtanten geleiſtete juramentum heilig ge-

halten werde, den Fall ausgenommen, in welchem es an einer zur Giltigkeit des geleisteten Eides erforderlichen Bedingung gefehlt hätte. Wir fordern den Dr. Jacobson auf, uns nachzuweisen, wo die katholische Kirche lehre, daß ein von Seite eines Katholiken einem Ketzer geleisteter Eid ungiltig sey.

Dr. Jacobson beruft sich zwar, um seine Behauptung zu erhärten, auf c. 16. X. de haereticis (5. 7.) wo es heißt: Absolutos se noverint a debito fidelitatis, hominii et totius obsequii, quicumque lapsis manifeste in haeresim aliquo pacto, quacumque firmitate vallato, tenebantur adstricti. Allein darauf wird man sich wohl nicht, als auf eine noch heut zu Tage geltende Rechtsnorm, berufen können, so wenig als man die in früheren Jahrhunderten bestehende Achtserklärung heut zu Tage geltend machen kann, welche nach einer alten Formel folgendes Urtheil über den Geächteten fällte: „Wir theilen deine Wirthinn zu einer wissenhaften Wittwen und deine Kinder zu ehehaftigen Waisen, deine Lehen dem Herrn, von dem sie zu Lehen rühren, dein Erb und Eigen deinen Kindern, deinen Leib und dein Fleisch den Thieren in den Wäldern, den Vögeln in den Lüften. Wir erlauben dich männiglich auf allen Straßen und wo ein jeglicher Mann Fried und Geleit hat, sollst du keines haben, und wir weisen dich in die vier Straßen der Welt in dem Namen des Teufels.“ Doch auch davon abgesehen, daß man nicht die Vergangenheit, in welcher Kirche und Staat in einem ganz eigenthümlichen, ganz besondere Rechtsnormen bedingenden Verhältnisse standen, mit der Gegenwart vermischen dürfe: so finden sich schon in Corpore Juris Canonici Stellen, welche Ausnahmen machen von der durch die Excommunication in früherer Zeit mit Gutheißung der bürgerlichen Auctorität bewirkten Auflösung aller rechtlichen Verhältnisse zwischen dem Excommunicirten und den in der Kirchengemeinschaft Befindlichen. So verordnet schon Gregor VII. (c. Quoniam multos. caus. 11. qu. 3) Apostolica auctoritate ab anathematis vinculo hos subtrahimus, videlicet uxores, liberos, servos, ancillas seu mancipia, nec non rusticos servientes etc. Genauer noch wird, mit Bezugnahme auf diesen Canon, die Sache

beſprochen c. 31. X. de sent. excommunic. (5, 39.), wo es heißt: Orta est occasio disputandi, aliis concedentibus, quod excommunicato communicare tenentur personae in praedicto cap. nominatae, praesertim quae prius ad communionem eorum ex debito tenebantur, aliis asserentibus, eos communicare licite posse, si velint, non tamen ad hoc ex necessitate teneri. Ut igitur, unde jus prodiit, interpretatio quoque procedat, ambiguitatem hujusmodi taliter duximus absolvendam, quod cum quaedam personae in praemisso capitulo denotatae illis, in quos lata fuerit excommunicationis sententia, ante prolationem ipsius obsequio tenerentur familiariter adhaerere, neque postmodum ad contrarium teneantur (cum adhuc debitum duret), beneficio canonis id agente, a pribre non sunt obnoxeitate solutae, sed ad familiare tenentur obsequium et ita per consequens ad communionem tenentur, sine qua nequeunt illud exhibere. Eine ähnliche Entſcheidung findet ſich in dem cap. 34. desſelben Titels: Si paterfamilias domus excommunicationis sententia fuerit innodatus, a participatione ejus familia excusatur. Hierauf wird dieſer Grundſatz angewendet auf den damahls excommunicirten Dux Venetorum, und es wird bemerkt, daß wer immer zu ſeiner Familie gerechnet werden kann, was nach dem Contexte von allen ſeinen Unterthanen gilt, mit ihm communiciren dürfe. Hieraus ergibt es ſich, daß nach dem heutigen canoniſchen Rechte durch die Excommunication ſelbſt die gewöhnlichen Rechtsverhältniſſe zwiſchen dem Excommunicirten und Andern nicht aufgehoben werden; um wie viel weniger kann dieſes geſchehen, wenn es ſich um eidlich bekräftigte Rechtspflichten handelt? Übrigens werden wir bald auf die bekannten Ausnahmen aufmerkſam machen, in denen die Communicatio cum excommunicatis nicht ſündhaft iſt.

Wie es ſich mit der Rechtmäßigkeit des Ungehorſams gegen einen nicht katholiſchen Fürſten, welche gleichfalls aus dem Dogma de una sola salvifica Ecclesia als Folgerung hervorgehen ſoll, verhalte, iſt bereits oben gezeigt worden. Dieſe Lehre der katholiſchen Kirche zur Laſt legen, iſt die abſcheulichſte Ver-

läumdung. Wie oft hat die katholiſche Kirche ſchon die Worte des Apoſtels ihren Untergebenen eingeſchärft: „Jedermann unterwerfe ſich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche beſteht, iſt von Gott angeordnet. Wer demnach ſich der (obrigkeitlichen) Gewalt widerſetzt, der widerſetzt ſich der Anordnung Gottes, und die ſich (dieſer) widerſetzen, ziehen ſich ſelbſt Verdammniß zu“ (Röm. 13). Und hat die Kirche dabei einen Unterſchied gemacht zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Obrigkeiten? Die päpſtlichen Erläſſe der neueren und neueſten Zeit in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen werden dem Dr. Jacobſon auf dieſe Frage antworten. Nur in Einem Falle kann der Katholik nicht gehorchen, wenn die Obrigkeit (mag es eine katholiſche oder proteſtantiſche ſeyn) etwas befiehlt, was der Katholik nicht thun kann, ohne ſein Gewiſſen zu verletzen. So ſteht es mit den gehäſſigen Concluſionen, welche die Proteſtanten ſo gerne aus dem Dogma de una sola salvifica Ecclesia ziehen. Es iſt unbegreiflich, wie der logiſche Denker einen Nexus finden kann zwiſchen den Propoſitionen: die katholiſche Kirche iſt die allein wahre, und folglich auch die allein ſeligmachende — und der Katholik darf den einem Ketzer geleiſteten Eid nicht halten, einer proteſtantiſchen Obrigkeit nicht gehorchen.

Allerdings ziehen wir Folgerungen aus dem den Proteſtanten ſo anſtößigen Dogma, aber dieſe klingen ganz anders. Wenn der Katholik ſeine Kirche als die allein wahre betrachten muß und das Eingegliedertſeyn in dieſe Kirche als das einzige Mittel, ſeine Beſtimmung zu erreichen, ſein ewiges Heil zu wirken: ſo wird er ſich von Allem fern halten müſſen, was ihn ſeiner Kirche, dieſem alleinigen Horde ſeines ewigen Heiles, entfremden könnte. Dieſes wird und kann Niemand läugnen. Nun iſt aber, wie es ſich aus der Natur der Sache und aus dem vielfach bewährten Zeugniſſe der Erfahrung, dieſer Mutter der Weisheit, ergibt, nichts ſo ſehr geeignet, den Katholiken ſeiner Kirche zu entfremden, als der vertraute Umgang mit nicht katholiſchen und insbeſondere mit proteſtantiſchen Leuten. Deßhalb iſt es eine durch das natürliche Sittengeſetz

junge Menſch ſeit einigen Tagen eine lebhafte Unruhe, weil er mit einigen mehr als verdächtigen jungen Leuten unkluger Weiſe Umgang hatte. Der gute Vater warnte ihn mehreremal vor der Gefahr, der er ſich ausſetzte; er ſtellte ihm vor, wie leicht es ſeinem Alter und ſeiner wenigen Erfahrung ſey, verführt zu werden, und ermahnte ihn nachdrücklich, einen Umgang, der traurige Folgen haben könnte, zu meiden. Eugen (das war der Name des jungen Menſchen) bemühte ſich, dem Vater ſeine Sorge zu benehmen, und verſicherte ihn, daß die Lehren, die er von ihm empfangen habe, ſeinem Herzen zu tief eingeprägt ſeyen, als daß die Reden oder Beiſpiele ſeiner neuen Freunde ſie ihn vergeſſen machen könnten. „Ich wage es ſogar zu hoffen," ſetzte er hinzu, „daß, ſtatt von ihnen verführt zu werden, ich vielmehr ſelbſt ſie bekehren werde; wenigſtens werde ich es verſuchen." Ariſt that die vermeſſene Zuverſicht ſeines Sohnes wehe. Weil er aber doch die väterliche Gewalt nicht brauchen wollte, um ihm dieſen gefährlichen Umgang zu unterſagen, ſo erſann er ein Mittel, ihn einſehen zu machen, wie ſchlecht ſeine Hoffnung gegründet ſey. Er füllte eine Schachtel mit ſehr ſchönen Pomeranzen, unter die er gefliſſentlich eine, die ein wenig angeſteckt war, legte. Darauf ließ er Eugen kommen und ſagte zu ihm: „Mein Sohn, ich will dir ein Geſchenk machen und ich hoffe, daß es dir Freude machen werde. Ich weiß, daß du die Pomeranzen liebſt; ſieh' da gebe ich dir nun recht ſchöne! Brauche ſie, wie du willſt!" Der junge Mann, erkenntlich für eine ſo angenehme Gabe, öffnete ſchnell die Schachtel; er bewunderte die Schönheit der Pomeranzen, er ſchaut ſie mit lebhaftem Vergnügen an. Wie er ſie aber näher unterſucht, wird er eine unter ihnen gewahr, die nicht ſo geſund iſt, wie die übrigen. „Mein Vater," ſagt er ſogleich, „hier iſt eine Pomeranze, welche zu faulen anfängt; man darf ſie nicht bei den andern laſſen." „Warum, mein Sohn?" antwortete Ariſt, „ſie hat nur einen kleinen Flecken, der bald verſchwinden wird." „Ach mein Vater," erwiederte Eugen, „dieſer Flecken wird vielmehr noch größer werden; er iſt ein Anfang von Fäulniß, die ſich allen übrigen

Pomeranzen mittheilen wird, wenn ich ihm nicht zuvorkomme.“ „Du mußt daran nichts abändern,“ ſagte Ariſt, „ſey aber unbeſorgt; ich ſtehe dir für deine Pomeranzen gut. Siehſt du nicht, daß, da nur Eine krank iſt, alle übrigen, die geſund ſind, ſie unfehlbar heilen werden?“ „Ach mein Vater,“ antwortete Eugen ganz traurig, „ich hoffe dieſe Heilung gar nicht, und ich halte alle meine Pomeranzen für verloren, wenn Sie mir nicht erlauben, dieſe da von ihnen abzuſondern.“ „Wohlan, mein Sohn,“ verſetzte der Vater, „ich will dich überzeugen, daß meine Vermuthung richtiger iſt, als die deinige. Laß deine Pomeranzen in der Schachtel verſchloſſen und überlaſſe ſie mir acht Tage; nach dieſer Zeit wollen wir ſie mit einander unterſuchen, und du wirſt mit Freude ſehen, daß ſie ſich in dem beſten Zuſtande von der Welt befinden.“ Eugen unterwarf ſich aus Ehrfurcht dem Willen ſeines Vaters, er ging aber ganz überzeugt fort, daß er auf ſeine Pomeranzen nicht mehr zählen dürfe. Die acht Tage ſchienen ihm ſehr lang; und kaum waren ſie verfloſſen, ſo flog er ins Zimmer ſeines Vaters, um beim Öffnen der Schachtel, die ſeinen Schatz enthielt, gegenwärtig zu ſeyn. Ariſt öffnete ſie ſogleich. Aber welch' trauriger Anblick! Die Pomeranzen, die ſo lieblich zu ſehen und zu riechen geweſen waren, ſind nun nichts mehr, als ein Haufe Fäulniß. „Ich habe es ihnen wohl geſagt, mein Vater,“ ſchrie da Eugen, indem er vor Verdruß einige Thränen fließen ließ, „wenn Sie mir hätten glauben wollen, ſo wären jetzt meine Pomeranzen nicht in dem Zuſtande, worin ich ſie ſehe.“ „Ich geſtehe, mein Sohn,“ antwortete Ariſt, „daß ich mich in meiner Erwartung betrogen habe. Du hatteſt Recht, als du mir vorſtellteſt, daß die ſchlechte Pomeranze alle guten anſtecken werde, und daß alle guten die ſchlechte nicht verbeſſern werden.“

Indeſſen läugnen wir gar nicht, daß Umſtände eintreten können, in denen ein Umgang mit Andersgläubigen, wenn nicht nothwendig, ſo doch wünſchenswerth iſt; unter ſolchen Umſtänden verbietet aber auch die Kirche die Gemeinſchaft mit ihnen nicht. Communicare cum excommunicatis (ſchreibt der-

Protestant sey Ketzer, ist ein strafbares Verbrechen; die Protestanten sind weder bürgerlich noch kirchlich Häretiker. — Wiewohl es gleich auf den ersten Seiten der Schrift des Dr. Jacobson ersichtlich ist, daß er von Kirche und Christenthum keine richtige Vorstellung habe, so kommen dennoch derlei Behauptungen unerwartet. Dieselbe Begriffsverwirrung finden wir bei Dr. Gründler, der S. 1. Ketzer jene nennt, welche von der christlichen Religion abgefallen sind.

So verhält es sich nicht. Denn nach kirchlichem Sprachgebrauche ist die Ketzerei (haeresis) jenes dem Glauben entgegen gesetzte Laster, durch welches ein getaufter Mensch, welcher sich zum Christenthume bekennt, einen von dem katholischen Dogma abweichenden Irrthum freiwillig in sich aufnimmt und demselben hartnäckig anhängt. Wer so handelt, heißt nach der canonischen Terminologie ein Ketzer (haereticus). Handeln nun die Protestanten auf diese Weise: so kann nicht blos, nein es muß auf sie der Begriff der Ketzerei angewendet werden, und es ist nicht abzusehen, was Verbrecherisches und Strafbares daran sey, wenn man sagt, ein Protestant sey ein Ketzer, d. h. ein giltig getaufter christlicher Mensch, der sich zu einer von dem katholischen Dogma abweichenden Lehre freiwillig bekennt und derselben hartnäckig anhängt. Daß die Häresis ihre bürgerliche Bedeutsamkeit verloren habe, gestehen wir als Factum gerne zu, aber in kirchlicher Beziehung werden die Protestanten nie aufhören, Häretiker zu seyn. Ob aber derjenige, welcher eine von dem kirchlichen Dogma abweichende Lehre bekennt, ein materieller oder ein formeller Häretiker sey, das zu beurtheilen, überlassen wir dem, der die Herzen und Nieren durchforscht. Aber eben weil wir dieses nicht beurtheilen können, müssen wir im Umgange mit Andern große Vorsicht anwenden gegen Jeden, der sich nicht in der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche befindet. Wir verurtheilen, wir verdammen keinen Menschen, aber verwahren müssen wir uns vor Allem, wodurch wir der Gefahr ausgesetzt werden könnten, von der Kirche abwendig gemacht zu werden und des ewigen

Heiles verluſtig zu gehen. So ſind die Katholiken zu verſtehen, welche wie der von Dr. Jacobſon angeführte gottſelige Biſchof Wittmann ſagen, daß jene Proteſtanten, welche in einer unüberwindlichen, ſchuldloſen Unwiſſenheit befangen ſind, der katholiſchen Kirche, als innerlich noch einverſtändig mit der Wahrheit ihrer Lehre, angehören. Wir ſind weit entfernt, dieſes anzuſtreiten; allein ſo lange ſich ſolche Proteſtanten nicht auch äußerlich als Katholiken manifeſtiren, was nur durch ihre Aufnahme in die äußere Kirchengemeinſchaft geſchehen kann, müſſen wir ſie, da uns ihr Inneres verborgen iſt, als ſolche betrachten und behandeln, die draußen ſind. Am allerwenigſten folgt aber aus jener wahren Anſicht der Katholiken, daß die Proteſtanten nicht nur bürgerlich, ſondern auch kirchlich aufgehört haben, Häretiker zu ſeyn.

Freilich wenn man zum Chriſtenthume nichts anders verlangt, als den Glauben an Chriſtus, welchen jeder nach ſeiner Manier haben kann, ſo wird der Unterſchied zwiſchen Katholiken und Häretikern bald verſchwinden. Von dieſer Überzeugung geht Dr. Jacobſon aus, indem er S. 3. ſchreibt: „Chriſten ſind die, welche im Glauben an Chriſtus vereint ſind. Der chriſtliche Glaube beruht zunächſt auf dem Ausſpruche des Herrn, den uns der Evangeliſt Joannes (3. 3.) erhalten: Das iſt das ewige Leben, daß ſie Dich, der Du allein wahrer Gott biſt, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen. Dieſer Glaube wurde im Laufe der Zeit in ſeiner weitern Zergliederung nicht von allen Chriſten in voller Übereinſtimmung feſtgehalten, und mit dem Glauben, als dem Geiſte, geſtaltete ſich auch die Disciplin und Verfaſſung, die Form, als der Leib der Kirche, verſchieden, ſo daß aus der Kirche Kirchen entſtanden, die mehr oder weniger dem Weſen der Kirche ſelbſt entſprechen, und da ſie das Evangelium bekennen, auch Chriſto angehören. Daher gilt noch ſtets der Satz, den ſchon Ignatius ausgeſprochen: „Wo Chriſtus iſt, da iſt auch die katholiſche Kirche.“

Wir werden alſogleich aufhören, uns dieſem Raiſonnement zu widerſetzen, wenn uns Dr. Jacobſon auf der andern

Seite zugeſteht, daß hundert auf die ſonderbarſte Weiſe ſich widerſprechende Behauptungen alle zugleich wahr ſeyn können, oder mit andern Worten: daß Wahrheit und Irrthum einander gleich ſind. So lange es aber nur Eine Wahrheit gibt, ſo lange können und müſſen wir bei der Behauptung bleiben, daß es nur Eine wahre Religion und nur Eine wahre Kirche geben könne, wenn wir nicht alle Anſprüche auf ein bischen geſunden Menſchenverſtand aufgeben wollen. Handelt es ſich um Wahrheit, ſo kann für keinen Fall von Kirchen, ſondern nur von Einer Kirche die Rede ſeyn; es wäre ja doch wahrlich der größte Unſinn zu ſagen, daß es mehrere wahre Glauben an Chriſtus gibt. „Daß alle ſich chriſtlich nennenden Kirchen zuſammen eine Chriſtuskirche conſtituiren, kann nur von der Gedankenloſigkeit behauptet und angenommen werden, welche überſieht, daß ſie nicht blos in ihrer äußerlichen zufälligen Erſcheinung abweichen, ſondern die Spaltung bis in ihre tiefſten Grundlagen geht.“ (Klee's kath. Dogmatik. 1. B. S. 65.)

Übrigens ſtimmen wir mit Dr. Jacobſon überein, wenn er mit dem heiligen Ignatius ſagt: Wo Chriſtus iſt, da iſt auch die katholiſche Kirche; aber auf der andern Seite wird es auch wahr ſeyn müſſen, daß, wo die katholiſche Kirche nicht iſt, auch der wahre Chriſtus nicht ſeyn könne. Wir haben den Brief des heiligen Ignatius ad Smirnaeos, aus welchem die citirte Stelle entnommen iſt, geleſen und dort gefunden, daß er die Chriſten von Smirna ſorgfältig warnt vor jenen, die auch an Chriſtus glaubten, aber vertheidigten, Er habe nur zum Scheine gelitten, und Er ſey nur zum Scheine auferſtanden. Praemunio vos (ſo ſchreibt er) contra feras humanam formam prae se ferentes, quos non solum oportet vos non recipere, sed, si possibile est, neque obviam eis fieri, solum vero pro ipsis orare, si quo modo poenitentiam agant, quod admodum difficile est. Ab Eucharistia et oratione abstinent, eo quod non confiteantur, Eucharistiam carnem esse Servatoris nostri Jesu Christi, quae pro peccatis nostris passa est, quam Pater sua benignitate suscitavit. — Decet abstinere ab ejusmodi et nec in privato nec in communi

colloquio de illis verba facere. Omnes Episcopum sequimini, ut Jesus Christus Patrem, et presbiterium, ut Apostolos. Diaconos autem revereamini, ut Dei mandatum. Sine Episcopo nemo quidquam faciat eorum, quae ad Ecclesiam spectant. Rata Eucharistia habeatur illa, quae sub Episcopo fuerit vel cui ipse consenserit. Ubi comparuerit Episcopus, ibi et multitudo sit, quemadmodum *ubi fuerit Christus Jesus, ibi catholica est Ecclesia.* (S. Ignat. ep. ad Smirn.) Den heiligen Ignatius wird also Dr. Jacobson nicht zu seinem Gewährsmanne dafür anführen können, daß es, um zur katholischen Kirche zu gehören, genüge, was immer für einen Glauben an Christus zu haben. Der heilige Ignatius verlangt, wie wir gesehen, mehr; nämlich den wahren Glauben an den wahren Christus, wie ihn die Kirche lehrt, den Empfang der heiligen Sacramente, wie sie von der Kirche gespendet werden, das Eingegliedertseyn in den lebendigen Leib Jesu Christi, die Gemeinschaft mit der Kirche, deren Haupt Christus ist. Da wir nun dieses Alles bei den Protestanten vermissen, so wird es uns Dr. Jacobson verzeihen müssen, wenn wir sie als solche betrachten und behandeln, die außer dem Verbande mit der Kirche leben, wie es bei den von dem heiligen Ignatius getadelten Doketen der Fall war. Wir wünschen sehnlich und hoffen zuversichtlich, daß viele Protestanten der Gesinnung und ihrem Wunsche nach der katholischen Kirche angehören, wir beten um ihre Erleuchtung; allein so lange sie nicht auch äußerlich in der Gemeinschaft mit der Kirche sich befinden, sind sie uns unkenntlich, und es bleiben bezüglich ihrer, so gut wie bezüglich der formellen Häretiker die Gesetze in Kraft, welche die Kirche in Ansehung derer erlassen hat, die sich außer der Gemeinschaft mit ihr befinden. Es ist eine arge Selbsttäuschung, wenn man, um sich zu beruhigen, sagt: in dem, was wesentlich ist, stimmen alle Christen überein. (Jacobson S. 8.) Denn wenn es sich um eine von Gott gegebene Offenbarung handelt, kann von Unwesentlichem nicht mehr die Rede seyn; indem ganz gewiß Gott in seiner höchsten Weisheit unwesentliche Sachen nicht offenbaret; sondern blos darum frägt es sich, ob

Gott dieſe oder jene Wahrheit geoffenbaret habe oder nicht. Sind einmal hinreichende Gründe vorhanden dafür, daß Gott eine Wahrheit geoffenbart habe, ſo kann ohne eine ſehr ſchwere Sünde der Glaube nicht verweigert werden, mag die Wahrheit dem Glaubenden auch minder weſentlich ſcheinen. Denn wenn nur dasjenige weſentlich iſt, was die Proteſtanten als ſolches ausgeben, ſo wird man ohne ſonderliche Mühe den Rationalismus zum Chriſtenthume ſtämpeln können. Wir bleiben deßhalb dabei, daß, wer was immer für einer von der Kirche dogmatiſch erklärten Lehre ſeine Zuſtimmung verweigert, ſich ſchon dadurch außerhalb der Kirche ſtelle, Häretiker ſey.

§. 8. Die Geſetzgebung der katholiſchen Kirche über die gemiſchten Ehen kann durch eine entgegengeſetzte Gewohnheit ihre Geltung nicht verlieren.

So ſind wir unſern Gegnern auf allen ihren Irrwegen gefolgt und wir haben die Überzeugung erlangt, daß die Kirche von Gott berechtigt und durch Gott verpflichtet ſey, den Katholiken die Ehen mit Nicht-Katholiken zu verbiethen und gemiſchte Ehen nie zu geſtatten, wenn ſie nicht ohne Verletzung des natürlichen Sittengeſetzes geſchloſſen werden können, d. h. wenn dabei nicht die Gefahr des Abfalles von der Kirche bezüglich des katholiſchen Gatten und aller Kinder beſeitiget wird. Der Katholik, welcher dem kirchlichen Geſetze folgend, die unbedingte Eingehung der Ehe mit einem Proteſtanten verweigert, der katholiſche Prieſter, der ſich jeder poſitiven Mitwirkung zur Abſchließung einer unbedingten gemiſchten Ehe enthält, verletzen weder den dem Staatsgeſetze ſchuldigen Gehorſam, noch die den einzelnen Staatsbürgern ſchuldige Gerechtigkeit und Liebe. Allein man hat noch einen andern Ausweg geſucht, um darzuthun, daß die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen hie und da, insbeſondere in Deutſchland, ihre Geltung verloren habe. Man beruft ſich nämlich auf die Gewohnheit, welche dieſer Geſetzgebung in Deutſchland derogirt haben ſoll. Es iſt allbekannt, wie ſehr man dieſes Auskunftsmittel benützt habe,

um den Erzbiſchof von Poſen des Ungehorſams gegen das Staatsgeſetz zu beinzichtigen; auch Dr. Jacobſon und Dr. Gründler fußen ſich darauf. Wir halten es deßhalb nicht für überflüſſig, eine Unterſuchung darüber anzuſtellen, ob eine entgegenſtehende Gewohnheit der kirchlichen Geſetzgebung über gemiſchte Ehen derogiren könne oder nicht.

Zu den Urſachen, aus welchen die Verbindlichkeit eines poſitiv-menſchlichen und zwar kirchlichen Geſetzes aufhören kann, zählen die Moraliſten und Canoniſten auch die Gewohnheit; ja dieſe hat bei der kirchlichen Geſetzgebung ein ſolches Anſehen, daß ſie dem geſchriebenen Geſetze an die Seite geſtellt wird. Die von den rechtmäßigen Vorgeſetzten gegebenen und hinreichend kund gemachten Geſetze machen das Jus scriptum aus. Außer dieſem können aber noch andere Normen für das Verhalten der Untergebenen exiſtiren, welche ohne ein ausdrückliches Gebot des Geſetzgebers und ohne Kundmachung eingeführt werden, und aus dem Gebrauche und den Sitten der Untergebenen herſtammend eine geſetzliche Auctorität erlangen. Den Complexus dieſer Normen heißt man das Gewohnheitsrecht. Es können demnach in der katholiſchen Kirche zweierlei Verhaltungsnormen für die Untergebenen derſelben beſtehen: ausdrückliche Vorſchriften der kirchlichen Vorgeſetzten, dann das Herkommen, der Gebrauch und die Gewohnheit. Man verſteht aber unter der Gewohnheit eine durch langwährende Übung der Untergebenen und ohne ausdrücklich erklärten Willen, jedoch mit einiger Einwilligung des Geſetzgebers eingeführte Norm des Handels. Man unterſcheidet die *consuetudo secundum legem*, welche keine neue Verhaltungsnorm einführt, ſondern eine ſchon gegebene geſetzliche Norm durch die wirkliche Ausübung bekräftiget (in welchem Sinne die Rechtslehrer ſagen: consuetudo est optima legum interpres); die *consuetudo praeter legem*, durch welche in der That eine neue verbindliche Norm des Handelns eingeführt wird; die *consuetudo contra legem*, durch welche eine ſchon früher beſtandene geſetzliche Norm, ganz oder zum Theile, ihre Verbindlichkeit verliert. Dieſe con-

Gott dieſe oder jene Wahrheit geoffenbaret habe oder nicht. Sind einmal hinreichende Gründe vorhanden dafür, daß Gott eine Wahrheit geoffenbart habe, ſo kann ohne eine ſehr ſchwere Sünde der Glaube nicht verweigert werden, mag die Wahrheit dem Glaubenden auch minder weſentlich ſcheinen. Denn wenn nur dasjenige weſentlich iſt, was die Proteſtanten als ſolches ausgeben, ſo wird man ohne ſonderliche Mühe den Rationalismus zum Chriſtenthume ſtämpeln können. Wir bleiben deßhalb dabei, daß, wer was immer für einer von der Kirche dogmatiſch erklärten Lehre ſeine Zuſtimmung verweigert, ſich ſchon dadurch außerhalb der Kirche ſtelle, Häretiker ſey.

§. 8. Die Geſetzgebung der katholiſchen Kirche über die gemiſchten Ehen kann durch eine entgegengeſetzte Gewohnheit ihre Geltung nicht verlieren.

So ſind wir unſern Gegnern auf allen ihren Irrwegen gefolgt und wir haben die Überzeugung erlangt, daß die Kirche von Gott berechtigt und durch Gott verpflichtet ſey, den Katholiken die Ehen mit Nicht-Katholiken zu verbiethen und gemiſchte Ehen nie zu geſtatten, wenn ſie nicht ohne Verletzung des natürlichen Sittengeſetzes geſchloſſen werden können, d. h. wenn dabei nicht die Gefahr des Abfalles von der Kirche bezüglich des katholiſchen Gatten und aller Kinder beſeitiget wird. Der Katholik, welcher dem kirchlichen Geſetze folgend, die unbedingte Eingehung der Ehe mit einem Proteſtanten verweigert, der katholiſche Prieſter, der ſich jeder poſitiven Mitwirkung zur Abſchließung einer unbedingten gemiſchten Ehe enthält, verletzen weder den dem Staatsgeſetze ſchuldigen Gehorſam, noch die den einzelnen Staatsbürgern ſchuldige Gerechtigkeit und Liebe. Allein man hat noch einen andern Ausweg geſucht, um darzuthun, daß die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen hie und da, insbeſondere in Deutſchland, ihre Geltung verloren habe. Man beruft ſich nämlich auf die Gewohnheit, welche dieſer Geſetzgebung in Deutſchland derogirt haben ſoll. Es iſt allbekannt, wie ſehr man dieſes Auskunftsmittel benützt habe,

um den Erzbiſchof von Poſen des Ungehorſams gegen das Staatsgeſetz zu beinzichtigen; auch Dr. Jacobſon und Dr. Gründler fußen ſich darauf. Wir halten es deßhalb nicht für überflüſſig, eine Unterſuchung darüber anzuſtellen, ob eine entgegenſtehende Gewohnheit der kirchlichen Geſetzgebung über gemiſchte Ehen derogiren könne oder nicht.

Zu den Urſachen, aus welchen die Verbindlichkeit eines poſitiv-menſchlichen und zwar kirchlichen Geſetzes aufhören kann, zählen die Moraliſten und Canoniſten auch die Gewohnheit; ja dieſe hat bei der kirchlichen Geſetzgebung ein ſolches Anſehen, daß ſie dem geſchriebenen Geſetze an die Seite geſtellt wird. Die von den rechtmäßigen Vorgeſetzten gegebenen und hinreichend kund gemachten Geſetze machen das Jus scriptum aus. Außer dieſem können aber noch andere Normen für das Verhalten der Untergebenen exiſtiren, welche ohne ein ausdrückliches Gebot des Geſetzgebers und ohne Kundmachung eingeführt werden, und aus dem Gebrauche und den Sitten der Untergebenen herſtammend eine geſetzliche Auctorität erlangen. Den Complexus dieſer Normen heißt man das Gewohnheitsrecht. Es können demnach in der katholiſchen Kirche zweierlei Verhaltungsnormen für die Untergebenen derſelben beſtehen: ausdrückliche Vorſchriften der kirchlichen Vorgeſetzten, dann das Herkommen, der Gebrauch und die Gewohnheit. Man verſteht aber unter der Gewohnheit eine durch langwährende Übung der Untergebenen und ohne ausdrücklich erklärten Willen, jedoch mit einiger Einwilligung des Geſetzgebers eingeführte Norm des Handels. Man unterſcheidet die *consuetudo secundum legem*, welche keine neue Verhaltungsnorm einführt, ſondern eine ſchon gegebene geſetzliche Norm durch die wirkliche Ausübung bekräftiget (in welchem Sinne die Rechtslehrer ſagen: consuetudo est optima legum interpres); die *consuetudo praeter legem*, durch welche in der That eine neue verbindliche Norm des Handelns eingeführt wird; die *consuetudo contra legem*, durch welche eine ſchon früher beſtandene geſetzliche Norm, ganz oder zum Theile, ihre Verbindlichkeit verliert. Dieſe con-

suetudo contra legem (desuetudo oder derogatoriſche Gewohnheit) haben wir hier beſonders zu berückſichtigen; inſofern ſie nämlich auf die kirchliche Geſetzgebung im Allgemeinen und auf die über gemiſchte Ehen insbeſondere Einfluß haben kann.

Daß nun dieſe *consuetudo contra legem* die Verbindlichkeit eines poſitiv menſchlichen und zwar kirchlichen Geſetzes aufheben könne, iſt ein durch die kirchliche Geſetzgebung anerkannter Grundſatz. Denn cap. 11. X. Cum tanto (1. 4.) heißt es: Cum tanto sint graviora peccata, quanto diutius infelicem animam detinent alligatam, nemo sanae mentis intelligit, naturali juri (cujus transgressio periculum salutis induoit) quacumque consuetudine (quae dicenda est verius in hac parte corruptela) posse aliquatenus derogari. Licet etiam longaevae *consuetudinis non vilis sit auctoritas*, non tamen est usque adeo valitura, ut vel *juri positivo* debeat praejudicium generare, nisi fuerit *rationabilis et legitime praescripta*. Mit klaren Worten iſt hier die Gewalt und zugleich die negative Grenze dieſer Gewalt der derogatoriſchen Gewohnheit ausgeſprochen; zugleich ſind in dieſer Geſetzesſtelle die Bedingungen angegeben, unter welchen die Gewohnheit ihre Kraft wider das poſitive Geſetz ausübt. Die consuetudo muß nämlich ſeyn: 1) *rationabilis*, und 2) *legitime praescripta*. Es wird nun unſere Aufgabe ſeyn, dieſe beiden, wie auch die noch übrigen Bedingungen der rechtskräftigen consuetudo derogatoria näher zu beſtimmen.

Soll eine Gewohnheit dem Geſetze derogiren, ſo muß ſie eine *consuetudo rationabilis* ſeyn. Dieſe Rationabilität kann von einer doppelten Seite betrachtet werden, von der negativen und poſitiven. Die negative Rationabilität iſt bei einer Gewohnheit dann vorhanden, wenn ſie dem natürlichen Sittengeſetze und dem poſitiv göttlichen Gebote, der Vernunft und ihren Geſetzen nicht widerſpricht. Demnach darf die Gewohnheit dem natürlichen und göttlichen Geſetze, der geſunden Vernunft und den guten Sitten nicht entgegen ſeyn, ſie darf nichts Unziemliches, Leichtfertiges oder zur Sünde Verleitendes enthalten,

endlich muß ſie auch von dem poſitiv menſchlichen Geſetze nicht als Mißbrauch (corruptela) verworfen ſeyn. Dieſes Erforderniß iſt in der kurz vorher citirten Geſetzesſtelle klar ausgeſprochen: nemo sanae mentis intelligit, naturali juri quacumque consuetudine posse aliquatenus derogari. Wegen dem Mangel dieſer negativen Rationabilität werden c. 10. X. Ex parte vestra (1. 4.) zwei Gewohnheiten verworfen, indem der Papſt erklärt: Tenore praesentium declaramus, vos non teneri ad hujusmodi consuetudines observandas. Ein gleicher Fall kömmt vor c. 2. Non putamus in 6. (1. 4.), wo es heißt: Non *putamus* illam *consuetudinem*, quantocumque tempore de facto servatam, *consonam rationi*, quod ab Officiali Episcopi ad eundem Episcopum valeat appellari; ne ab eodem ad seipsum (cum sit idem auditorium utriusque) appellatio interposita videatur. Eine Gewohnheit alſo, welche der geſunden Vernunft und dem natürlichen und göttlichen Gebote widerſtreitet, kann keine Geltung, keine Rechtskraft haben. Hieher gehören die Worte Tertullians: Veritati nemo praescribere potest, non spatium temporum, non patrocinia personarum, non privilegium regionum. Wahrheit aber, ewige Wahrheit ſind die Ausſprüche des natürlichen Sittengeſetzes, welches keiner Veränderung unterworfen ſeyn kann. Deßgleichen ſchreibt der h. Cyprian (ep. 74. ad Pompej.): Consuetudo, quae apud quosdam obrepserat, impedire non debet, quo minus veritas praevaleat et vincat. Nam consuetudo sine veritate vetustas erroris est, propter quod, relicto errore, sequamur veritatem. Wollte man Gewohnheiten, die dem natürlichen Sittengeſetze widerſtreiten, gelten laſſen, ſo müßte man, um conſequent zu ſeyn, auch die Gewohnheiten, die ſich hie und da wider das 6. und 7. Gebot gebildet haben, als consuetudines legitimas anſehen.

Poſitiv rationabel iſt eine Gewohnheit, wenn ſie nicht nur nichts enthält, was dem natürlichen und göttlichen Gebote widerſtreitet, ſondern auch überwiegende Gründe für ſich hat, die dafür ſprechen, daß es vernünftiger ſey, der Gewohnheit als dem poſitiven Geſetze gemäß zu handeln. Solche überwie-

gende Gründe ſind entweder beſondere, aus dem innern Weſen irgend einer Gewohnheit hergenommene; oder ſie ſind allgemeine; z. B. weil irgend eine Gewohnheit der Milde der kirchlichen Geſetzgebung entſpricht, weil durch ſie die Menge der Geſetze vermindert, viele Fallſtricke für die Gewiſſen bei Seite geſchafft werden, weil ſie dazu dient, um Streitigkeiten hintanzuhalten oder zu vermindern, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, u. ſ. w.

Die Moraliſten und Canoniſten ſind im Streite darüber, ob es zur Rechtskräftigkeit einer Gewohnheit genüge, wenn ſie blos nicht irrationabilis iſt, oder ob eine poſitive Rationabilität erfordert werde, damit die Gewohnheit Geltung habe. Um den Streit zu entſcheiden, wollen wir uns auf zwei gewichtige Auctoritäten berufen, nämlich auf die des heil. Alphons Liguori und des gelehrten Papſtes Benedict XIV. Wir thun dieſes um ſo lieber, da die Werke des heil. Liguorius vor ſeiner Canoniſation einer eigenen Prüfung unterworfen und noch vordem erklärt worden iſt, daß man ſich nach den Sentenzen, die er vertheidigt, ohne Anſtand in der Praxis richten könne. Der Erzbiſchof von Beſançon nämlich hatte der heil. Pönitentiarie folgende zwei Fragen vorgelegt: 1) Utrum Sacrae Theologiae Professor opiniones, quas in sua Theologia Morali profitetur B. Alphonsus a Ligorio, tuto sequi ac profiteri possit? 2) An sit inquietandus Confessarius, qui omnes B. Alphonsi a Ligorio sequitur opiniones in praxi Sacri Poenitentiae Tribunalis, hac sola ratione, quod a Sancta Sede apostolica nihil in operibus illius censura dignum repertum fuerit. Confessarius, de quo in dubio, non legit opera Beati Doctoris, nisi ad cognoscendam accurate ejus doctrinam, non perpendens momenta rationum, quibus variae nituntur opiniones, sed existimat, se tuto agere eo ipso, quod doctrinam, quae nihil censura dignum continet, prudenter judicare queat, sanam esse, tutam, nec ullatenus Sanctitati Evangeliae contrariam? Die heil. Pönitentiarie antwortete am 5. Juli 1831: Ad primum quaesitum affirmative, quin tamen reprehendi censeantur, qui opiniones ab aliis proba-

tis auctoribus traditas sequuntur; ad secundum quaesitum negative, habita ratione mentis Sanctae Sedis circa approbationem scriptorum Servorum Dei ad effectum Canonisationis. Eben ſo glauben wir uns mit Recht auf Benedict XIV. berufen zu können, da das Anſehen der Schriften dieſes Papſtes in der katholiſchen Kirche bekannt iſt.

Der heil. Alphonsus a Ligorio iſt nun der Meinung, daß es zur Rechtskräftigkeit der derogatoriſchen Gewohnheit genüge, wenn ſie nur nicht irrationabel, d. h. dem natürlichen und göttlichen Gebote widerſprechend iſt. Denn in ſeinem Homo Apostolicus (Tr. II. c. 1. n. 30.) ſchreibt er: Ad desuetudinem legem abrogantem duae requiruntur conditiones; 1) *ut sit rationabilis, nimirum, ut non sit contra jus divinum;* 2) ut sit legitime praescripta, und in ſeiner Theologia moralis (l. I. Tr. II. c. 1. n. 107.): Requiritur, ut consuetudo sit rationabilis; quare nulla valet consuetudo contra legem naturalem et divinam, sed tantum contra humanam. Addendum tamen, non requiri bonam fidem, nam etiam peccando potest fieri consuetudo (es verſteht ſich durch die Übertretung eines blos poſitiv menſchlichen Geſetzes). Consuetudo enim triplicem statum habet. In initio introducentes consuetudinem contra legem, omnes peccant. In progressu non peccant illa jam a majoribus introducta utentes, sed possunt a Principe puniri. In fine autem nec peccant, nec puniri possunt, illa jam praescripta utentes.

Auch Benedict XIV. behandelt dieſe Frage und entſcheidet ſich gleichfalls für die negative Rationabilität als hinreichende Bedingung zur Aufhebung der Verbindlichkeit eines blos menſchlichen Geſetzes durch die Gewohnheit. Denn in ſeinem Werke de synodo dioecesana (l. 13. c. 5. n. 5.) heißt es: Quod dicimus, legem.... contraria consuetudine deleri, intelligendum est, dummodo consuetudo caeteras habeat conditiones, quae a Jure in ea exposcuntur, et primo quidem, ut sit *rationabilis,* hoc est: *neque Juri divino neque naturali contraria,* nec expresse a Jure reprobata, aut in legislatoris contemtum invecta. Doch rechnet derſelbe Papſt

auch jene Gebräuche zu den irrationablen Gewohnheiten, die gegen Geſetze ſich gebildet haben, in denen der nervus der kirchlichen Disciplin enthalten iſt. So äußert er ſich de Synod. dioeces. l. 11. c. 1. n. 2.: Haud equidem inficiamur, potuisse antiquas leges contraria consuetudine abrogari, nec quandoque renovari posse absque populi offensione, quam omni studio praecavendam prudentia suadet. Verum haec locum sibi vindicant, cum consuetudo est rationabilis et legitime praescripta; numquam vero rationabiles esse possunt quaedam consuetudines, eaeque praesertim, quae praecipuas labefactant leges, quibus ecclesiasticae disciplinae nervus continetur; has enim omnes irritas pronuntiavit Innocentius III. in cap. 5. de consuetud. inquiens: *Nos igitur cognito, quod ex tali consuetudine, si qua foret, disrumperetur nervus ecclesiasticae disciplinae, ipsam de consensu Fratrum Nostrorum, duximus irritandam.* Has porro consuetudines eradicandas dicimus, spretisque improborum hominum querelis, sustinendas constitutiones asserimus, quibus illis obsistitur.

Dieſes iſt die Doctrin der katholiſchen Kirche über das Eine Erforderniß zur Rechtskräftigkeit einer derogatoriſchen Gewohnheit. Wir wollen nun gleich dieſes Erforderniß mit der, der kirchlichen Geſetzgebung über gemiſchte Ehen entgegen ſtehenden Gewohnheit zuſammen halten. Das natürliche Sittengeſetz, die geſunde Vernunft verbiethet es, wie wir geſehen haben, ſich ſelbſt oder Andere der Gefahr auszuſetzen, ſein Seelenheil zu verlieren (was bei dem Katholiken gleichbedeutend iſt mit der Gefahr, von ſeiner Kirche abwendig gemacht zu werden); deßgleichen verbiethet die geſunde Vernunft, zu einer das Seelenheil gefährdenden Handlung poſitiv mitzuwirken. Eine Gewohnheit alſo, vermöge welcher die Katholiken ſolche, das eigene und fremde Seelenheil gefährdende Handlungen unternähmen oder dazu poſitiv mitwirkten, wäre eine dem natürlichen Sittengeſetze widerſtreitende Gewohnheit, welche niemals Rechtskraft erlangen kann. Wenn nun die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen blos die Ausſprüche des natürlichen

Sittengeſetzes über dieſen Gegenſtand declarirt und erläutert, ſo wird ihr keine Gewohnheit derogiren können, indem eine ſolche Gewohnheit eine consuetudo irrationabilis wäre. Niemals können daher per consuetudinem ſolche gemiſchte Ehen erlaubt werden, bei denen die augenſcheinliche Gefahr der Verführung des katholiſchen Ehetheiles zum Abfalle vom Glauben vorhanden iſt und in denen nicht alle Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. Denn das natürliche und göttliche Gebot ruft dem Katholiken ſtets zu: Begib dich nicht in die phyſiſch und moraliſch vermeidliche Gefahr, dein ewiges Seelenheil zu verlieren; nie darfſt du auch nur Eines deiner Kinder einer gleichen Gefahr ausſetzen. Thuſt du dieſes deſſen ungeachtet, ſo ſündigeſt du ſchwer, und vor der Schuld und Strafe dieſer Sünde ſchützt dich keine Gewohnheit.

Dasſelbe natürliche und göttliche Gebot ergeht auch an jeden katholiſchen Geiſtlichen: Wirke niemals poſitiv mit zu einer durch das natürliche und göttliche Gebot unterſagten Handlung; denn dadurch würdeſt du mitſchuldig an der Sünde und von dieſer Mitſchuld kann dich keine Gewohnheit freiſprechen. So wenig es durch die Gewohnheit erlaubt werden kann, ſich ſelbſt oder Andere zu morden, oder zum Selbſt- oder Menſchenmorde poſitiv und zwar direct mitzuwirken: eben ſo wenig kann die Gewohnheit Jene entſchuldigen, welche ſich ſelbſt oder ihre Kinder der augenſcheinlichſten Gefahr ausſetzen, ihr ewiges Seelenheil zu verlieren, oder die zu ſolcher Unthat poſitiv und directe mitwirken. Mit gutem Grunde ſagt daher die rechtliche und factiſche Darſtellung, „daß die uralte Vorſchrift der katholiſchen Kirche über die gemiſchten Ehen von Seite des apoſtoliſchen Stuhles durchaus keine Änderung erlitten habe, und daß demnach die eingeſchlichenen Abweichungen ein grober Irrthum, eine ſchwere Sünde gegen Gott und ſein heiliges Wort, eine Verletzung des unverbrüchlichen katholiſchen Glaubens, kurz ein aufs Spiel Setzen des ewigen Heiles der Katholiken, die daran Theil hatten, waren.“ Wie kann ein grober Irrthum, eine ſchwere Sünde, eine Verletzung des katholiſchen Glaubens, ein aufs Spiel Setzen des ewigen Heiles durch die Gewohnheit eine

erlaubte Sache werden! Freilich mag ſich eine ſolche Gewohnheit hie und da eingeſchlichen haben und als erlaubt angeſehen worden ſeyn. Es dürfte auch hier das anwendbar ſeyn, was Papſt Nicolaus I. an Hincmar, Biſchof zu Rheims, ſchrieb: Nam mala consuetudo, quae non minus, quam perniciosa corruptela, vitanda est, nisi citius radicitus evellatur, in privilegiorum jus ab improbis assumitur; et incipiunt praevaricationes et variae praesumtiones, celerrime non compressae, pro legibus venerari et privilegiorum more perpetuo celebrari. Allein wenigſtens jetzt ſoll dieſes unter Katholiken nicht mehr geſchehen, nachdem das Oberhaupt der Kirche wiederholt erklärt hat, daß es ein verwerflicher Mißbrauch ſey, gemiſchte Ehen ohne Sicherſtellung der zwei nothwendigen Bedingungen (die das ewige Seelenheil der katholiſchen Gatten und der Kinder betreffen) einzugehen oder zur Schließung derſelben mitzuwirken; und daß dieſer Mißbrauch, da er den unwandelbaren Grundſätzen und Vorſchriften der Kirche ſchnurſtracks zuwider läuft, niemals eine geſetzliche Obſervanz oder Praxis begründen konnte, die im Stande geweſen wäre, im Wege der Verjährung dasjenige abzuſchaffen, was die katholiſche Religion in dieſer Beziehung in hohem Grade Heiliges lehrt, verordnet und in Ausübung bringt. Revelatione facta veritatis, cedat consuetudo veritati; quia et Petrus, qui prius circumcidebat, cessit Paulo veritatem praedicanti. (S. Augustin. lib. 3. de bapt. cont. Donat. c. 5.)

Die Gewohnheit alſo kann nie bewirken, daß gemiſchte Ehen, in denen Gefahr für das Seelenheil des katholiſchen Gatten und der Kinder vorhanden iſt, erlaubte Verbindungen werden; der Staat mag ſie erlauben, die Kirche aber kann ſie den Katholiken nicht geſtatten, weil ſie das natürliche Sittengeſetz verbietet. Aber verwickeln wir uns hier nicht in einen Widerſpruch, indem wir ſagen, ſolche Ehen ſeyen durch das natürliche Sittengeſetz verboten und dennoch giltige Ehen? wie kann ein Vertrag, alſo auch der Ehevertrag, giltig ſeyn, wenn ihm das natürliche Sittengeſetz im Wege ſteht? — Es iſt kein Widerſpruch vorhanden. Denn zu einem giltigen Ver-

trage gehören Personen, welchen die Fähigkeit, einen solchen Vertrag zu schließen, nicht benommen ist, es gehört dazu die wirkliche Einwilligung der den Vertrag schließenden Personen; dann muß die Leistung dessen, wozu man sich durch den Vertrag verpflichtet, möglich seyn; auch ist bei manchen Verträgen eine gewisse Form vorgeschrieben, von deren Beobachtung der positive Gesetzgeber die Giltigkeit des Vertrages abhängig macht. Dieses Alles kann bei gemischten Ehen realisirt werden. Denn die Kirche hat, wie früher gezeigt wurde, den Katholiken die moralische Fähigkeit nicht benommen, eine giltige eheliche Verbindung mit nicht katholischen Personen einzugehen; es ist ferner dem Katholiken möglich, die Verpflichtungen, die der Ehestand mit sich bringt, auch in einer gemischten Ehe, zu erfüllen, wenn es sich auch nicht läugnen läßt, daß dieses mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Ist also die wirkliche Einwilligung in die Ehe und die Beobachtung der vom Tridentinum vorgeschriebenen Form (den Fall einer päpstlichen Dispens von derselben ausgenommen) vorhanden, so steht der Giltigkeit einer solchen Ehe nichts im Wege. Sollte aber ein solcher Ehevertrag mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bedingung geschlossen worden seyn, daß der katholische Gatte zur protestantischen Religion übertrete, oder daß Eines oder mehrere Kinder in der protestantischen Religion erzogen werden: so müssen diese Bedingungen, deren Befolgung für den Katholiken moralisch unmöglich, weil sündhaft ist, für nicht beigesetzt gehalten werden. Geschieht es aber dennoch, daß derlei Bedingungen gemacht und beachtet werden, so macht sich der Katholik einer schweren Sünde schuldig, von welcher ihn keine Gewohnheit entschuldigen kann. In dieser Beziehung also ist eine rechtskräftige Gewohnheit eine moralisch unmögliche Sache. Mag daher wo immer die Gewohnheit bestehen, daß die Katholiken mit der durch Vertrag oder durch das bürgerliche Gesetz angeordneten Bedingung der protestantischen Erziehung aller oder einiger Kinder akatholische Personen heirathen, und von katholischen Seelsorgern zusammen gegeben werden: so ist dieß eine

ſündhafte Gewohnheit, eine consuetudo irrationabilis, und ſie kann als ſolche von der Kirche nicht geduldet werden.

§. 9. Löſung der *ex capite consuetudinis* gemachten Einwürfe.

Wiewohl nach der früheren Deduction die Gewohnheit gegen die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen nichts auszurichten vermag, ſo berufen ſich doch unſere Gegner auf kirchliche Documente und andere Belege, durch welche erhärtet werden ſoll, daß die gemiſchten Ehen ohne Unterſchied von der Kirche jure consuetudinario geduldet worden ſeyen. So berichtet uns Dr. Jacobſon S. 21., daß die deutſchen Biſchöfe ein impedimentum propter disparitatem cultus für Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten gar nicht vorausſetzen. Und S. 22. ſetzt derſelbe hinzu: „die römiſche Curie ſelbſt weiß dieß ſehr wohl und hat ſich darüber auch ausdrücklich erklärt. So die Rota Romana: Ad contrahendum matrimonium, uti elevatum in Sacramentum, requiritur solum paritas baptismi, non fidei. — Agitur de matrimonio in regionibus, in quibus catholici permistim cum haereticis vivunt, sibique invicem non infestantur, sed familiariter agunt et pacifice conjugaliterque cohabitare consueverunt, ideo haec matrimonia ad instar aliorum contractuum civilium ob amicitiae leges et cummunem pacem et tranquillitatem conservandam *tolerantur ab Ecclesia jure consuetudinario,* quod moribus utentium communiter receptum, habet vim legis et canonum rigorem temperat. In gleichem Sinne ſchreibt auch Reiffenſtuel, auf den ſich Dr. Jacobſon S. 22. und Dr. Gründler S. 42. beruft: In locis, ubi haeretici cum catholicis permixti impune vivunt — *ex consuetudine recepta et tolerata etiam licite contrahunt matrimonium catholici cum haereticis, dummodo catholica in fide libere vivere permitatur et omne absit perversionis et scandali periculum.* Ratio est, quia absente omni perversionis et scandali periculo matrimonium catholicum inter et haereticum solo jure humano ecclesiastico est prohibitum; juxta communem

(sententiam) huic autem juri derogat consuetudo legitime praescripta; — accedit, quod consuetudo haec serviat pro communi pace et tranquillitate reipublicae servanda. Dann beruft man ſich noch auf eine Äußerung des Cardinal Conſalvi, die uns Jacobſon S. 23. mit folgenden Worten berichtet: „Wir wiſſen es wohl und ſind froh, wenn wir es nicht erfahren, und drücken gern die Augen zu, wenn die Biſchöfe und andere Behörden für ſich handeln. Aber förmlich billigen, niemals ... Grundſätze nicht aufgeben, aber geſchehen laſſen, was nicht zu ändern iſt.“ Alſo die Doctrin, ſo ſchließt man, ja ſelbſt in Rom gibt eine der kirchlichen Geſetzgebung entgegengeſetzte, rechtskräftige consuetudo zu; folglich iſt es bloße Caprice, wenn Rom heut zu Tage nicht nachgeben will. Die Richtigkeit dieſes Schluſſes haben wir nun zu unterſuchen.

Aus dem Vorhergehenden iſt derjenige Theil der Geſetzgebung über gemiſchte Ehen bekannt, bezüglich deſſen eine entgegengeſetzte consuetudo durchaus unſtatthaft iſt; nämlich jener, durch welchen es abſolut verboten iſt, eine gemiſchte Ehe zu ſchließen, in welcher das Seelenheil des katholiſchen Gatten und einiger oder aller Kinder der Gefahr des Verluſtes ausgeſetzt wird. Deßgleichen kann auch das Kirchengeſetz durch keine entgegenſtehende consuetudo aufgehoben werden, welches den katholiſchen Seelſorgern einſchärft, zu einer ſolchen gemiſchten Ehe auf keinen Fall poſitiv und direct mitzuwirken. Allein dabei bleibt die kirchliche Geſetzgebung nicht ſtehen. Tief durchdrungen von der Überzeugung, daß in gemiſchten Ehen die Zwecke der Ehe nur äußerſt ſchwer realiſirt werden können, hat die Kirche dieſe Ehen im Allgemeinen verboten, auch dann, wenn weder für den katholiſchen Gatten noch für die Kinder eine Gefahr des Abfalles von der katholiſchen Kirche zu fürchten iſt. Dieſe Seite des kirchlichen Eheverbotes gründet ſich nicht unmittelbar auf das natürliche Sittengeſetz, ſondern ſie iſt blos poſitiver Natur; wie dieſes auch bei manchen trennenden Ehehinderniſſen, z. B. bei dem Hinderniſſe der Seitenverwandtſchaft in entfernteren Graden der Fall iſt. Wenn ſich nun bei ſolchen Eheverboten, die blos poſitiver Natur ſind

(alſo nicht unmittelbare Ausflüſſe des natürlichen und göttlichen Gebotes), eine entgegengeſetzte Gewohnheit bildet, ſo iſt dieſe wenigſtens nicht irrationabel, d. h. an ſich dem natürlichen und göttlichen Gebote nicht widerſprechend. Kommen dann noch die übrigen Bedingungen dazu, unter denen eine derogatoriſche Gewohnheit Rechtskraft erlangen kann: ſo wäre es moraliſch denkbar, daß ſich eine Gewohnheit bilde, vermöge welcher die Religionsverſchiedenheit (das Bekenntniß verſchiedener chriſtlicher Religionen) aufhören könnte, ein kirchliches Eheverbot zu ſeyn; doch, wie geſagt, nur in jenen Fällen, in welchen bei gemiſchten Ehen nichts dem natürlichen und göttlichen Gebote, welches das eigene und fremde Seelenheil zu wahren gebiethet, Widerſtreitendes mit unterläuft.

Daß ſich eine ſolche rechtskräftige Gewohnheit bilden könne, behaupten wir geſtützt auf das Anſehen gewichtiger Canoniſten, die der Meinung ſind, es können per consuetudinem legitimam Ehehinderniſſe eingeführt und eben deßhalb auch abgeſchafft werden. So vertheidiget dieſe Sentenz der ſchon citirte Canoniſt Pichler (l. c. l. 4. tit. 1. n. 95.): Ab Ecclesia, adeoque a Summo Pontifice, introduci possunt impedimenta matrimonii tam dirimentia, quam impedientia, non tamen ab Episcopis.... bene tamen per consuetudinem, quam (assertionem) cum Suarez tuetur Sanchez et melior DD. pars contra Pont. et Fagnan, (et quae assertio) satis clare habetur c. 1. et 3. cognat. spirit. item c. fin. de consuetud., ubi approbatur omnis consuetudo in vim legis, si sit rationabilis et legitime praescripta; atqui consuetudinem, vi cujus introducitur impedimentum matrimonii, rationabilem reddere possunt omnia, quae legem vel statutum hujusmodi reddunt rationabile. Und eben dort n. 97. heißt es: Impedimenta matrimonii (es verſteht ſich, daß von den durch ein poſitiv menſchliches Geſetz eingeführten Ehehinderniſſen die Rede iſt) tolluntur consuetudine contraria, ut habet hodie communis cum Sanchez contra Fagnanum et communem antiquorum. Quia consuetudo potest inducere impedimenta non minus ac lex ecclesiastica, ergo etiam habet vim

abrogandi impedimenta vel per legem vel per consuetudinem introducta.

Allein zu einer rechtskräftigen consuetudo gehören außerdem, daß ſie nichts dem natürlichen und göttlichen Gebote Widerſprechendes enthalten darf, noch ſo manche andere Erforderniſſe, in deren Ermanglung die consuetudo zu einem Mißbrauche, zu einer corruptela legis wird. Was zuerſt die poſitive Rationabilität einer Gewohnheit betrifft, ſo wird ſie, wie es ſich oben gezeigt hat, nicht immer gefordert dazu, daß eine Gewohnheit dem Geſetze derogire; allein gut iſt es für jeden Fall, wenn man, um gegen ein poſitives Geſetz eine Gewohnheit geltend zu machen, durch überwiegende Gründe nachweiſen kann, daß es vernünftiger ſey, der Gewohnheit als dem poſitiven Geſetze gemäß zu handeln. Wir wollen nun nicht in Abrede ſtellen, daß es gewiſſe allgemeine Gründe geben könne, durch welche die Gewohnheit, gemiſchte Ehen (bei denen nichts dem natürlichen Sittengeſetze und dem göttlichen Gebote Widerſtreitendes vorkommt) einigermaßen ſich rechtfertigen ließe. Solche Gründe wären z. B. die Vermeidung vieler Streitigkeiten, die Erhaltung der öffentlichen Ruhe u. ſ. w. Allein auf der andern Seite dürfen wir nicht überſehen, daß Benedict XIV. alle Gewohnheiten als irrationabel verwirft, durch welche, wie Er ſich ausdrückt, der nervus der kirchlichen Disciplin zerriſſen wird. Und dieſes glauben wir von der Gewohnheit behaupten zu können, nach welcher gemiſchte Ehen (auch mit Beobachtung der durch das natürliche Sittengeſetz geforderten Bedingungen) ohne alle kirchliche Erlaubniß geſchloſſen werden. Deßhalb will auch Benedict XIV. einer ſolchen Gewohnheit durchaus nicht das Wort reden. Denn (l. 9. de Synod. dioeces. c. 3. n. 2.) ſchreibt er: Alii haec matrimonia pluribus in locis licata fore asserunt in vim consuetudinis, quam summis Pontificibus notam, neque ab iisdem (ut ipsi ajunt) improbatam verae dispensationi aequivalere affirmant. Alii demum considerantes, ut hujusmodi matrimonia licita sint, Ecclesiasticae auctoritatis interventu opus esse, ne vel penes simplicem parochum, vel penes

ipsos, quorum perfici negotium interest, arbitrium sit judicandi de sufficientia illius causae, quae contrahentem ad ineundum matrimonium inducat. Superioris ecclesiastici nomine localem etiam Episcopum comprehendunt, idque etiam in quibusdam Episcopalibus ordinationibus insertum reperitur. At vero si interdictum, quo fit, ut matrimonia haec illicita sint, ex Concilii Generalis Chalcedonensis lege aliisque contrariis sacrorum Canonum sanctionibus originem habet: facili negotio perspicere est, hujuscemodi matrimonia licita aliter evadere non posse, praeterquam in vim dispensationis a Romano Pontifice obtentae, exclusis Episcopis, nisi a Pontifice facultatem acceperint, ut super iisdem dispensare possint. Neque est, ut hac in re contraria ulla consuetudo opponatur, quoties non adsit positiva Pontificis dispensatio, quae sane ex sola Pontificum Romanorum scientia ac tolerantia deduci nullo pacto potest. Pontificiae ergo auctoritati injuria fit ab iis, qui illius interventu opus non esse contendunt, ut matrimonia inter partes, alteram catholicam et alteram haereticam, licite contrahantur. Aus dieſen Worten des gelehrten Papſtes geht hervor, daß auch zur Schließung jener gemiſchten Ehen, bei welchen die durch das natürliche Sittengeſetz erheiſchten Vorſichtsmaßregeln bezüglich des Seelenheiles des katholiſchen Gatten und der Kinder beobachtet werden, eine kirchliche Dispens vorliegen müſſe, und daß die kirchliche Geſetzgebung jede dagegenſtehende Gewohnheit als irrationabel betrachte. Wohin würde es auch mit der kirchlichen Disciplin kommen, wenn es irgendwo den Katholiken vollkommen freiſtände, akatholiſche Perſonen ohne früher eingeholte kirchliche Erlaubniß zu heirathen!

Doch betrachten wir weiter die Erforderniſſe zu einer rechtskräftigen Gewohnheit. Die consuetudo derogatoria muß nachdem c. 11. X. Cum tanto (l. 4.) eine consuetudo legitime praescripta ſeyn. Auch dieſer Ausdruck der citirten Geſetzesſtelle muß erörtert werden. Die Mehrzahl der Theologen hält dann eine Gewohnheit für eine consuetudo legitime praescripta, wenn die ihr zu Grunde liegende Handlungsweiſe durch fort-

während zehn Jahre unangefochten ausgeübt wurde. Dieſer Anſicht iſt der heilige Ligorius, und er beruft ſich zur Begründung derſelben auf Benedict XIV., welcher ſich (de Synodo l. 13. c. 5. n. 4.) ſo ausſpricht: „Cum agitur de lege jam populi moribus fundata, ad illam contraria consuetudine abrogandam, communiter exigunt Doctores quadraginta annorum spatium .... Verum plerique ex recentioribus non improbabiliter opinantur, satis esse consuetudinem decem annorum; nam apud omnes in confesso est, tanti temporis consuetudinem vires habere abrogandi legem civilem (nach römiſchen Rechte), nec contrarium reperitur sancitum pro lege canonica; neque enim (ajunt hujus sententiae patroni) exemplum praescriptionis, per quam aufertur ab Ecclesia jus proprietatis sive in re sive ad rem, puta jus percipiendi decimas, comparari potest consuetudini, per quam, sine Ecclesiae detrimento ejusque bonorum jactura tollitur obligatio legalis; secus quippe lex lata a Romano Pontifice non posset abrogari, nisi per consuetudinem centum annorum; tantum enim temporis requiritur ad praescribendum contra bona et jura Ecclesiae Romanae. Dieſes Erforderniß zu einer rechtskräftigen Gewohnheit ließe ſich vielleicht in unſerer Angelegenheit hie und da am leichteſten erweiſen, wiewohl auch da diejenigen offenbar zu viel behaupten, welche ſagen, in ganz Deutſchland ſeien ſchon ſeit langer Zeit die gemiſchten Ehen frank und frei eingegangen worden. Doch dato, non concesso, daß es ſo ſey: was gewinnen dadurch die Vertheidiger der gemiſchten Ehen, wenn ſie nachweiſen können, daß durch eine Reihe von Jahren ein Mißbrauch im Schwunge geweſen ſey? Denn daß ſolches Verfahren ein arger Mißbrauch ſey, haben wir ſchon geſehen, und es wird ſich noch deutlicher herausſtellen.

Denn damit eine ſolche consuetudo rationabilis et legitime praescripta, wie wir ſie geſchildert haben, einem blos poſitiven und zwar menſchlichen Geſetze derogiren könne: müſſen auch die übrigen Erforderniſſe zu einer rechtmäßigen Gewohnheit vorhanden ſeyn. Es muß nämlich eine beſtimmte Hand-

lungsweise von einer ganzen Communität eingeführt seyn, also nicht von einem Privatmenschen, eben so auch nicht von einer unvollkommenen Communität, z. B. von einer einzelnen Familie. Denn es wäre in der That thöricht, annehmen zu wollen, daß ein Privatmensch oder eine einzige Familie ein allgemein verbindendes Gesetz einführen oder durch die Übertretung eines Gesetzes sich von der Verbindlichkeit desselben los machen könne. — Dieses Erforderniß wird sich bei der Gewohnheit, welche der kirchlichen Gesetzgebung über die gemischten Ehen entgegen stehen soll, für keinen Fall nachweisen lassen. Die oft erwähnte rechtliche und factische Darstellung äußert sich bezüglich Preußens über die fragliche Gewohnheit so: „Es ist nicht einmal wahr, daß der Gebrauch, die gemischten Ehen ohne die erforderlichen Bedingungen einzusegnen, seit langer Zeit und allgemein in der Erzdiöcese von Gnesen und Posen beobachtet worden. Eine Masse von authentischen Documenten, welche bei flüchtiger Durchlesung der Kirchenbücher sich beinahe auf die Zahl von tausend belaufen, widerlegen hinlänglich eine solche Behauptung. Es geht in der That aus diesen Documenten hervor: daß die allgemeine Praxis jener Diöcesen vielmehr standhaft den Grundsätzen und Vorschriften der Kirche gemäß gewesen ist, daß bis auf die neuesten Zeiten und selbst unter der preußischen Regierung die gemischten Ehen von den katholischen Priestern, ohne die vorhergegangene Bedingung der katholischen Erziehung sämmtlicher Kinder, nicht eingesegnet worden sind, daß demnach die angebliche gegentheilige Praxis, die Einsegnung auch in Ermanglung der besagten Bedingung zu gewähren, durchaus grundlos ist, und sich vielmehr einzig und allein auf einen bloßen Mißbrauch beschränkt, der sicherlich nicht die beständige allgemeine Observanz der kirchlichen Disciplin zerstören kann.“ Es ist hier freilich von der Gewohnheit die Rede, die gemischten Ehen, auch ohne Berücksichtigung des Seelenheils des katholischen Gatten und der Kinder, einzugehen und nur diese wird als allgemein bestehend in Abrede gestellt; aber dasselbe kann man wohl, vielleicht noch mit mehr Grund von der Gewohnheit sagen, gemischte Ehen, bei welchen

die Vorſchriften des natürlichen Sittengeſetzes und des göttlichen Gebotes von dem Katholiken beachtet werden, ohne kirchliche Dispens einzugehen. Denn der Katholik, der in Einem Punkte die Stimme ſeiner Kirche hört, wird ihr wohl in dem andern dieſelbe Angelegenheit betreffenden Punkte nicht ungehorſam ſeyn. Zudem ſind die Katholiken im 17., 18. und insbeſondere im 19. Jahrhunderte durch die Stimme ihrer Kirche wiederholt auf ihre Pflichten aufmerkſam gemacht worden; es iſt demnach nicht leicht zu vermuthen, daß alle ohne Unterſchied ſich über die kirchlichen Gebote hinweggeſetzt haben.

Dann muß ſich die derogatoriſche Gewohnheit auf notoriſche Handlungen ſtützen, die zugleich willkürlich, folglich nicht aus Unwiſſenheit, Irrthum oder Furcht hervorgegangen ſeyn ſollen. Auch ſoll bei dem ſo Handelnden, wenigſtens bei der consuetudo praeter legem, die Abſicht vorhanden ſeyn, eine Gewohnheit einzuführen, was Viele auch bei der derogatoriſchen Gewohnheit erlangen. A majori communitatis parte (ſchreibt Benedict XIV. l. c.), libere et sponte sit inducta, pluribusque ac continuis actibus frequentata, animo legem tollendi. Daß dieſes Erforderniß ganz und gar bei der fraglichen Gewohnheit fehlt, hat die rechtliche und factiſche Darſtellung mit Bezug auf Preußen klar ausgeſprochen; doch gilt das dort Geſagte eben ſo gut in Beziehung auf ganz Deutſchland. »Und noch viel weniger iſt es der Fall, daß der angebliche Gebrauch, die gemiſchten Ehen ohne Bedingung einzuſegnen, frei geweſen wäre, in dem Sinne nämlich, daß er freiwillig von der katholiſchen Geiſtlichkeit eingeführt worden, und vielmehr von Seite dieſer Geiſtlichkeit das Reſultat genauer Kenntniß und weiſer Erwägung aller in jenen Ländern von gemiſchter Bevölkerung Statt findenden Lebensverhältniſſe geweſen ſeyn ſolle, wie das preußiſche Cabinet in ſeiner letzten in der Staatszeitung von Berlin bekannt gemachten Denkſchrift behauptet. Die Strenge und Beharrlichkeit, womit die Civilbehörden, ſelbſt unter Androhung von Strafen, entweder bei den Contrahenten auf genaue Befolgung der königlichen Erklärung vom 21. November 1803 oder bei den katholiſchen Pfarrern auf

Vollziehung der kirchlichen Ceremonie, auch in Ermanglung der vorgeschriebenen Bedingungen, gedrungen haben, sind hinlänglich bekannt. Und die allgemeine Beunruhigung der Gewissen, die unter den gegenwärtigen beklagenswerthen Umständen mit Einem Male die katholische Geistlichkeit von Gnesen und Posen bewogen hat, Licht und Rath beim eigenen Erzbischofe zu suchen, beweiset übrigens augenscheinlich, daß der in Rede stehende Mißbrauch da, wo er sich eingeschlichen, nur die Wirkung des Irrthums, der Schwäche oder der Unwissenheit Einzelner gewesen ist, in welche ein Theil der Geistlichkeit unter den verschiedenen Veränderungen und Gesetzgebungen um so leichter verfallen war, je mehr von Seite der Regierung jeder Weg der freien Communication mit dem apostolischen Stuhle stets verschlossen wurde.“ Auf so geartete Handlungen kann man doch wahrlich nicht eine rechtmäßige Gewohnheit gründen, wenn man nicht auch zugeben will, daß sich in den ersten christlichen Jahrhunderten die Gewohnheit hätte bilden können, den heidnischen Götzen zu opfern, weil es viele Christen aus Unwissenheit und Irrthum, aus Furcht und Schwäche gethan haben.

Die eigentliche Kraft der Gewohnheit aber wurzelt jederzeit in der Einwilligung des Gesetzgebers. Denn die consuetudo, wenigstens in der kirchlichen Gesetzgebung, ist ein wahres Gesetz, dessen Aufstellung und Abschaffung von dem Willen desjenigen abhängt, der die Gewalt hat Gesetze zu geben und wieder abzuschaffen, nicht aber von dem Willen des Volkes, der Untergebenen. Diese unternehmen wohl die Handlungen, durch welche eine Gewohnheit eingeführt wird, die gesetzliche Auctorität aber erhält die Gewohnheit erst durch die Einwilligung des Gesetzgebers. Es liegt mithin auch in der Gewalt des letzteren, eine schon bestehende Gewohnheit abzuschaffen, oder auch zu verhindern, daß eine sich erst bildende Gewohnheit rechtskräftig wird. So hat es z. B. Österreichs Gesetzgeber gethan, indem Er erklärte (bürgerl. Gesetzbuch §. 10): „Auf Gewohnheiten kann nur in den Fällen, in welchen sich ein Gesetz darauf beruft, Rücksicht genommen werden.“ Anders

aber verhält es ſich mit der kirchlichen Geſetzgebung. Hier hat die geſetzgebende Gewalt erklärt, daß es Gewohnheiten geben könne, welche Geſetzeskraft haben, ja die Verbindlichkeit eines ſchon beſtehenden Geſetzes abſchaffen können.

Es beruht alſo die Kraft der Gewohnheit auf der Einwilligung des kirchlichen Geſetzgebers. Die Doctrin unterſcheidet aber einen consensus legalis und personalis. Der ***consensus legalis*** iſt die im Allgemeinen im Geſetze ausgeſprochene Einwilligung des Geſetzgebers in jede Gewohnheit, welche die erforderlichen Requiſiten hat (consuetudo introducta via praescriptionis). Der ***consensus personalis*** (auch specialis genannt) iſt jene Einwilligung, durch welche der Geſetzgeber eine unter ſeinen Unterthanen eingeführte Gewohnheit unmittelbar durch ſich ſelbſt und perſönlich billiget, entweder ausdrücklich oder wenigſtens ſtillſchweigend, indem er ſich einer Gewohnheit, von deren Beſtehen er weiß, nicht widerſetzt, wiewohl er es könnte (consuetudo introducta per viam conniventiae). Dieſe ſtillſchweigende Einwilligung aber kann man nicht vorausſetzen, wenn der Geſetzgeber nur gezwungen oder durch die Furcht vor einem größeren Übel bewogen einer eingeriſſenen Gewohnheit ſich nicht widerſetzt, quia (ſo lautet der im Geſetze ſelbſt angeführte Grund (c. 18. X. de praeb. [3. 5.]) multa per patientiam tolerantur, quae in judicium deducta tolerari non debent.

Um nun eine Gewohnheit in der kirchlichen Geſetzgebung rechtskräftig zu machen, wird nicht ein consensus personalis erfordert, ſondern es genügt der consensus legalis. Denn ſo ſchreibt Benedict XIV. (de Synod l. 13. c. 5. n. 5.): Adsit consensus legislatoris, non quidem *expressus* et *personalis*, ... sed consensus legalis, qui nimirum jam habetur per leges et canones, omnem consuetudinem, populi moribus inductam, approbantes, eique vires tribuentes, abrogandi legem. Das canoniſche Recht verlangt zur Rechtskräftigkeit einer Gewohnheit nicht die perſönliche Einwilligung des Geſetzgebers, ſondern es billigt im Allgemeinen jede consuetudo rationabilis et legitime praescripta (c. fin. de consuet.),

220457

Ferner (cap. 1. Licet Rom. Pontif. in 6. 1. 2.) heißt es: Licet Romanus Pontifex (qui jura omnia in scrinio pectoris sui censetur habere) constitutionem condendo posteriorem, priorem, quamvis de ipsa mentionem non faciat, revocare noscatur: quia tamen locorum specialium et personarum singularum consuetudines et statuta (cum sint facti et in facto consistant) potest probabiliter ignorare: ipsis, dum tamen sint rationabilia, per constitutionem a se noviter editam (nisi expresse caveatur in ipsa) non intelligitur in aliquo derogare. Wenn also eine irgendwo eingeführte Gewohnheit fortbestehen kann, wenn auch ein ihr widersprechendes allgemeines Gesetz erlassen wird, falls sich der Gesetzgeber nicht ausdrücklich vor jeder Gewohnheit verwahrt hat: so wird sich wohl auch nach schon erlassenem Gesetze eine consuetudo rationabilis bilden können, die, wenn sie legitime praescripta ist, die Verbindlichkeit des bestehenden Gesetzes für den Ort, wo die Gewohnheit eingeführt ist, aufhebt. Nachdem nun der kirchliche Gesetzgeber solche Aussprüche gethan hat: so ist es nicht mehr nothwendig, daß er von jeder speciellen Gewohnheit wisse und zu jeder insbesondere seine Einwilligung gebe; es genügt, wie gesagt, der consensus legalis. Doch wird man auf diesen niemals eine Gewohnheit gründen können, wenn das kirchliche Gesetz sich ganz oder zum Theile auf ein natürliches oder göttliches Gebot fußt, oder wenn der kirchliche Gesetzgeber feierlich gegen jede Gewohnheit protestirt, die sich etwa gegen das Gesetz bilden könnte oder gebildet hätte. Und dieses ist der Fall bei der kirchlichen Gesetzgebung über die gemischten Ehen.

Zu jeder Zeit hat sich die Kirche noch dahin ausgesprochen, daß nicht blos das kirchlich positive, sondern auch das natürliche und göttliche Gebot den gemischten Ehen entgegenstehe, nicht blos dann, wenn einige oder alle Kinder protestantisch erzogen werden (in welchem Falle sie absolut verboten sind), sondern auch außer diesem Falle; weil das natürliche Sittengesetz und das göttliche Gebot von dem Katholiken verlangt, daß er den für seinen Glauben Gefahr bringenden Umgang mit Protestanten meide. Freilich wird dieses Gebot, sobald jede Gefahr und jedes

Ärgerniß von einem ſolchen Umgange entfernt iſt (cessante periculo et scandalo) ein blos poſitives: allein wem ſteht wohl die Beurtheilung zu, ob durch ſolchen Umgang, insbeſondere durch den ehelichen, dem Katholiken Gefahr für ſeinen Glauben, Andern aber Ärgerniß bereitet werde oder nicht? Darüber werden wir doch nicht jenen entſcheiden laſſen, der durch ſeine Sinnlichkeit bereits geblendet, für Glaubens-Gefahren und Ärgerniſſe Anderer keinen Sinn mehr hat; vielmehr wird es Sache der Kirche ſeyn zu beurtheilen, ob in einzelnen berückſichtigenswerthen Fällen die Schließung einer gemiſchten Ehe ohne Gefahr für den Glauben des Katholiken und ohne Ärgerniß für Andere Statt finden könne. Kömmt aber der Kirche dieſe Beurtheilung zu, ſo wird ſie wohl nie ſtillſchweigend einwilligen können, daß ſich eine Gewohnheit bilde, nach welcher die gemiſchten Ehen ohne alle Einſchränkung geſchloſſen werden; weil ſie nie zugeben kann, daß Katholiken und Proteſtanten indiscriminatim mit einander converſiren, indem dieſes das natürliche Sittengeſetz und das göttliche Gebot verbiethet. Noch viel weniger läßt ſich ein consensus personalis des kirchlichen Geſetzgebers bezüglich der in Frage ſtehenden Gewohnheit nachweiſen. Beinahe alle Päpſte, vom 17. Jahrhunderte angefangen, haben feierlich proteſtirt gegen das uneingeſchränkte Eingehen der gemiſchten Ehen, als ſolcher Verbindungen, welche, wenn nicht ganz beſondere Umſtände obwalten und gewiſſe Bedingungen zugeſtanden werden, nicht blos durch das kirchliche, ſondern auch durch das natürliche und göttliche Gebot unterſagt ſind. Und wenn ja von einem Zugeben ſolcher Ehen, die ohne kirchliche Diſpens geſchloſſen werden, die Rede iſt, ſo wird jederzeit der Ausdruck: *tolerare* gebraucht, welcher, wie es am Tage liegt, keineswegs als Einwilligung gedeutet werden kann.

Nun werden wir im Stande ſeyn, die oben angeführten Auctoritäten zu beurtheilen, die für eine beſtehende rechtskräftige Gewohnheit, die gemiſchten Ehen ohne kirchliche Diſpens einzugehen, zu ſprechen ſcheinen. Die Rota Romana hat entſchieden: *Ad contrahendum matrimonium* uti elevatum in

Sacramentum, requiritur solum *paritas baptismi, non fidei.* Das iſt auch unſere Überzeugung, die wir ſchon früher ausgeſprochen haben; die Kirche hat den Katholiken nirgends die moraliſche Fähigkeit entzogen, mit getauften Menſchen, wenn ſie auch ihrer kirchlichen Gemeinſchaft fremd ſind, einen giltigen Ehevertrag zu ſchließen. Allein damit ein ſolcher Ehevertrag in foro Ecclesiae auch als ein von der Kirche erlaubter Vertrag angeſehen werden könne, wird erfordert, daß die Gefahr für das Seelenheil des katholiſchen Gatten und der Kinder entfernt werde; geſchieht dieſes nicht, ſo kann eine gemiſchte Ehe von der Kirche nicht einmal tolerirt werden, weil es für die Übertretungen des natürlichen und göttlichen Gebotes keine Toleranz gibt. Aber auch in jenen Fällen, in denen alle Kinder aus ſolchen Ehen katholiſch erzogen werden, bleiben ſie unerlaubt ſo lange, bis ſie die Kirche erlaubt hat. Sucht man die kirchliche Erlaubniß nicht an, ſo iſt das Äußerſte, was die Kirche thun kann, ut (wie die Entſcheidung der Rota ſagt) haec matrimonia ad instar aliorum contractuum civilium ob amicitiae leges et communem pacem et tranquillitatem conservandam *tolerentur ab Ecclesia.* Zudem iſt dieſe Entſcheidung der Rota wahrſcheinlich (denn Gewißheit iſt aus dem Citate des Dr. Jacobſon nicht zu ermitteln) in einem ſpeciellen Falle geſchöpft worden, in welchem man vielleicht die Anfrage geſtellt hatte, ob eine Ehe zwiſchen Bekennern verſchiedener chriſtlicher Religionen, die ohne kirchliche Diſpens eingegangen war, giltig ſey. Darauf antwortete die Rota ganz richtig bejahend, indem zu einer giltigen Ehe blos die paritas baptismi, nicht die paritas fidei erfordert wird. Demnach wird durch die angeführte Entſcheidung der Rota der eigentliche Zankapfel nicht von weiten berührt. Denn davon ſagt die Rota Romana keine Silbe, daß der Katholik ohne kirchliche Diſpens eine gemiſchte Ehe eingehen dürfe, daß die Kirche eine ſolche Ehe billige, daß die katholiſchen Geiſtlichen zu einem ſolchen von der Kirche blos geduldeten Akte auf was immer für eine Art mitwirken dürfen.

Beinahe dasſelbe läßt ſich erwidern auf das Argument,

welches Dr. Jacobſon aus den citirten Worten des Cardinals Conſalvi entnommen hat. Wo liegt in dieſen Worten, wenn ſie ja vom Cardinal Conſalvi ausgeſprochen wurden, nur ein Anſchein des Aufgebens der kirchlichen Geſetzgebung für Deutſchland? Wo das Zugeſtändniß einer Mitwirkung zur geſetzwidrigen Schließung gemiſchter Ehen von Seite der katholiſchen Geiſtlichkeit? Dann ſind denn die Worte des genannten weiſen Kirchenfürſten ein Ausſpruch der katholiſchen Kirche? Gewiß eben ſo wenig, als es die des Abbé Spinelli in der Cöllner Angelegenheit waren. Die neueſten Ausſprüche des Oberhauptes der Kirche haben es ſattſam dargethan, wie die Kirche über die hie und da eingeſchlichene Praxis urtheile.

Um ſo weniger kann uns daher die Auctorität des Canoniſten Reiffenſtuel beſtimmen, von der Anſicht abzugehen, daß jede Gewohnheit, die irgendwo gegen die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen beſtehen mag, eine consuetudo irrationabilis iſt. Doch auch Reiffenſtuel beſchränkt dieſe Gewohnheit ſehr, indem er ſie nur zugibt cessante periculo et scandalo, folglich ſie in jedem Falle als irrationabilis anſieht, wenn für das Seelenheil des katholiſchen Gatten und der Kinder Gefahr vorhanden iſt. Ob aber dieſer Fall wirklich eintrete oder nicht, das ſoll die kirchliche Auctorität beurtheilen, weßhalb eine gemiſchte Ehe, auch cessante periculo et scandalo niemals ohne Vorwiſſen der Kirche geſchloſſen werden darf.

So ſind wir an dem Ziele angelangt, welches wir im Verlaufe der bisherigen Unterſuchung verfolgt haben. Die Reſultate, welche wir gewonnen haben, ſind einfach dieſe: Die Kirche hat eine geiſtliche Gewalt über ihre Glieder, ſo wie der Staat über ſeine Unterthanen; die geiſtliche und weltliche Gewalt unterſcheidet ſich von einander nach dem Zwecke, den beide verfolgen, und nach den Mitteln zu dieſem Zwecke. Der Katholik iſt im Gewiſſen sub peccato verbunden, den kirchlichen Anordnungen zu ſeinem ewigen Heile, wie denen des Staates zur zeitlichen Wohlfahrt der Unterthanen Folge zu leiſten.

Was insbeſondere die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen betrifft, ſo ſind dieſe servatis servandis kirchlich giltige

aber unerlaubte Verbindungen; indem die Kirche das Recht und die Pflicht hat, den Katholiken die Ehen mit Akatholiken zu verbiethen und die katholiſchen Chriſten verpflichtet ſind, den kirchlichen Vorſchriften über gemiſchte Ehen zu gehorchen. Die Katholiken erfüllen dieſe Pflicht nur dann, wenn ſie jeden Antrag zu einer Ehe abſolut zurückweiſen, in welcher ſie ihr eigenes oder ihrer Kinder Seelenheil der Gefahr des Verluſtes ausſetzen, in eine gemiſchte Ehe aber, in welcher jene Gefahr beſeitiget iſt, nur dann willigen, wenn es ihnen die Kirche geſtattet, ſie disvenſirt von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit. Übrigens verbindet die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen der Hauptſache nach zu allen Zeiten und an allen Orten, auch kann ſie durch keine Gewohnheit entkräftet werden.

Was nun über dieſen Gegenſtand bisher gewiſſermaßen ſummariſch verhandelt wurde, das ſoll jetzt explicite auseinandergeſetzt und die Manifeſtationen des kirchlichen Bewußtſeyns über gemiſchte Ehen dargelegt werden, wie es im Laufe der Zeiten ſich kund gegeben hat. Wir bemerken im voraus, daß wir den Ausdruck: gemiſchte Ehen, bei den ältern Documenten des kirchlichen Bewußtſeyns oft im weiteren Sinne nehmen werden, nämlich als eheliche Verbindungen zwiſchen zwei Perſonen verſchiedenen Religions-Bekenntniſſes. Und vom kirchlichen Standpuncte aus muß man auch jenen Ausdruck in dieſem Sinne nehmen. Denn wie wir im Verfolge ſehen werden, ſo hat die Kirche bei ihren Verboten von derlei Ehen wenig darauf Rückſicht genommen, wie weit ſich der Akatholik, mit dem der Katholik die Ehe einging, von der katholiſchen Wahrheit verirrt habe; die Kirche verbot ſtets im Allgemeinen die Ehe eines ihrer Anhänger mit einer andern Perſon, die nicht mehr zu ihr gehört, mochte nun dieſe andere Perſon Jude, Heide oder Ketzer ſeyn; erſt in ſpäteren Zeiten änderte ſich ihre Disciplin ſo weit, daß ſie die Ehe eines Chriſten mit einem Nichtchriſten, oder wie Andere meinen, einer getauften mit einer nicht getauften Perſon für ungültig erklärte, während ſie die einmal geſchloſſene Ehe eines Katholiken mit

einem Akatholiken im engern Sinne als giltig anſah, ohne jedoch von ihrem Verbote der unbedingten Eingehung ſolcher Ehen abzugehen. Dieſes iſt nach kirchlichen Grundſätzen der alleinige Unterſchied bei der Ehe zwiſchen Getauften und Nichtgetauften, und bei der zwiſchen Katholiken und nichtkatholiſchen Chriſten.

Die Eintheilung der zu behandelnden Materie ergibt ſich von ſelbſt. Die kirchliche Lehre über die gemiſchten Ehen iſt nämlich niedergelegt in der heiligen Schrift und in der materiellen Tradition, als deren Depoſita die heiligen Väter und alten Kirchenſchriftſteller, die Conciliar-Beſchlüſſe und päpſtlichen Anordnungen zu betrachten ſind. Aus dieſen Quellen wollen wir das Erforderliche auswählen und ſodann zu den ſo geſtalteten poſitiven Argumenten Einiges hinzufügen, was aus der Natur der Sache gegen die in Rede ſtehenden gemiſchten Ehen ſich ergibt. Einige Bemerkungen über das Verhalten des katholiſchen Seelſorgers in dieſer Angelegenheit werden den Schluß des Ganzen bilden.

Erſtes Hauptſtück.

Lehre der heil. Schrift über die gemiſchten Ehen.

I. Das Alte Teſtament.

§. 10. Vorbemerkung.

Es dürfte Manchem unnöthig erſcheinen, ſich bei Entſcheidung der Frage über die Zuläßigkeit der gemiſchten Ehen auf die heil. Schriften des A. B. zu berufen. Denn die zur Zeit der jüdiſchen Theocratie gegebenen Geſetze galten blos den Israeliten, und wurden durch Jeſum, den Stifter des neuen Bundes, aufgehoben; ſodann iſt das Verhältniß nicht dasſelbe zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten oder gar zwiſchen Katholiken und Akatholiken wie jenes, welches zwiſchen den Juden und Heiden obwaltete. Wozu alſo ein Berufen auf die heil. Schriften des A. T.? — Allein daß ein ſolches Berufen auf das A. T. nicht ſo unnöthig ſey, als man glaubt, beweiſen uns die Beiſpiele mehrerer heil. Väter, die, wie wir weiter unten ſehen

werden, in unſerer Sache auf die Beiſpiele des A. B. hinwieſen, wie es z. B. Cyprian und Ambroſius gethan haben. Geben wir ferner auch zu, daß das jüdiſche Geſetz, durch Chriſtum aufgehoben, uns Chriſten direct nicht binde, ſo iſt dieſes doch eigentlich nur von den jüdiſchen Local- und Ceremonialgeſetzen zu verſtehen, nicht aber von ſolchen, die ihren Grund aus der Natur der Sache für alle Orte und Zeiten hernehmen. Ein ſolches iſt aber das Geſetz, welches dem Juden verbot eine Kananiterin zu ehelichen. Es war kein Local-, kein Ceremonialgeſetz, vielmehr war es blos die Beſorgniß der Verführung zum Götzendienſte, welche dieſes Geſetz veranlaßte. Es iſt alſo irrig, wenn Dr. Ammon S. 8. ſeiner Schrift über die gemiſchten Ehen dieſes Verbot des Alten Teſtamentes eine theocratiſch-levitiſche Verordnung nennt, die durch das Evangelium ihr locales und periodiſches Anſehen längſtens verloren hat. Endlich iſt auch das Verhältniß, welches zwiſchen Juden und Nichtjuden obwaltete, nicht ſo ganz unähnlich dem, welches zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten, zwiſchen Katholiken und Akatholiken Statt findet. Ja, ich möchte ſagen, daß gegen die gemiſchten Ehen unſerer Zeit mehrere Gründe ſtreiten, als gegen die gemiſchten Ehen der Juden im alten Teſtamente. Ob die Gefahr, durch den heidniſchen Gatten zum Götzendienſte verführt zu werden bei den Juden geringer war, als bei dem Chriſten, der einen Heiden, oder bei dem Katholiken, der einen Akatholiken zum Gatten hat, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Aber das iſt gewiß, daß, wenn auch der Jude eine Heidin heirathete, alle Kinder gewiß in der jüdiſchen Religion erzogen werden mußten; geſchähe dieſes bei unſern gemiſchten Ehen, ſo würde ſich gewiß die kirchliche Auctorität denſelben nicht ſo ſehr widerſetzen. In dieſer Beziehung aber iſt das Verhältniß ganz gleich bei den Juden und Katholiken. Der Jude mußte, wen er auch immer zum Gatten hatte, für die Erziehung aller Kinder in der jüdiſchen Religion Sorge tragen, weil es bei ihm Glaubens-Artikel war, daß ordentlicher Weiſe Niemand ſein Heil wirken könne, es ſey denn im Judenthume, verbunden mit dem gläubigen Hinblicke auf den zukünftigen Erlöſer. Eben ſo kann auch der Katho-

lik,' er mag wen immer zum Gatten haben, auf keine Weiſe zugeben, daß auch nur Ein Kind in einer andern als in der katholiſchen Religion erzogen werde, weil ihn ſein Glaube lehrt, daß ordentlicher Weiſe in der katholiſchen Kirche, und zwar in ihr allein das ewige Heil zu erlangen ſey. Dieſes glaubte ich bemerken zu müſſen, um mich im voraus gegen gewiſſe Einwendungen ſicher zu ſtellen.

Dr. Fr. von Ammon hält große Stücke auf die Bemerkung (S. 15.), „daß ſich die jüdiſche Kirche, deren Zelotism doch bekannt genug iſt, durch das moſaiſche Geſetz niemals für ermächtigt hielt, die Ehen der jüdiſchen Secten unter ſich (obſchon die Phariſäer, welche ſich allein für rechtgläubig hielten, gegen die Sadducäer und Eſſäer dieſelbe Stellung einnahmen, welche jetzt die katholiſche Kirche gegen die proteſtantiſche behauptet) zu verbieten oder mit läſtigen Bedingungen zu beſchränken.“ Vorerſt wäre dieſe Behauptung zu erweiſen; denn es iſt kaum anzunehmen, daß die Anhänger der genannten jüdiſchen Secten ohne Anſtand unter einander eheliche Verbindungen geſchloſſen haben; um ſo weniger iſt dieſes glaublich, da die wechſelſeitige Anfeindung derſelben und ihre Abgeſchloſſenheit von einander eine weltbekannte Sache iſt. Dann gilt auch hier das Bekannte: quaevis comparatio claudicat, et haec vel maxime. Der Katholik ſieht in ſeiner Kirche die einzig wahre Heilsanſtalt zum ewigen Leben, er hält, ohne Jemanden zu verdammen, unverbrüchlich an dem Grundſatze feſt: extra Ecclesiam non est salus; und deßhalb muß er Sorge tragen, daß ſowohl er ſelbſt als auch alle ſeine Kinder in dieſem Horde des Heiles bleiben. Daß dieſes die Überzeugung der Phariſäer gegenüber den Sadducäern und Eſſäern geweſen ſey, wird wohl Niemand behaupten wollen; und wäre ſie es geweſen, ſo hätten ſie folgerecht auf dieſelben Anordnungen über die Eheſchließung mit Andersgläubigen kommen müſſen, welche die katholiſche Kirche getroffen hat.

§. 11. Moſes.

Was nun das A. T. anbelangt, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß Gott den Juden verboten habe, mit Andersgläu-

bigen eine eheliche Verbindung einzugehen, und zwar waren dieſe Ehen mit einigen Nichtjuden abſolut verboten, mit andern nur unter gewiſſen Bedingungen erlaubt. Dieſes ergibt ſich aus der Zuſammenſtellung aller, in der heil. Schrift A. T. enthaltenen Geſetze, die ſich auf dieſe Angelegenheit beziehen. Ausdrückliche und klare Verbote gaben nur Moſes und Esdras, der Eine als Gründer, der Andere als Wiederherſteller des jüdiſchen Staates unter der beſonderen Leitung Gottes. Aber den Grund, aus welchem ſolche Ehen zwiſchen Juden und Heiden Gott mißfielen, finden wir ſchon lange vor Moſes angedeutet.

Denn ſo leſen wir im Buche Geneſ. c. 6. v. 1. und 2.: Cumque coepissent homines multiplicari super terram et filias procreassent, videntes filii Dei filias hominum, quod essent pulchrae, acceperunt sibi uxores ex omnibus, quas elegerant. Und v. 5.: Videns autem Deus, quod multa malitia hominum esset in terra, et cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore, poenituit eum, quod hominem fecisset. Die meiſten Interpreten kommen darin überein, daß unter den filiis Dei die frommen Abkömmlinge Seths zu verſtehen ſeyen; ſo Chryſoſtomus, Cyrillus und Theodoretus, welcher in ſeinem Werke (de selectis sacrae scripturae quaestionibus ambiguis in Genesim) ſchreibt: Sub filiis Dei non alii sunt intelligendi, quam pii Sethi posteri, qui propter pietatem primus divinam appellationem sortitus est, ut et, qui ex eo nati sunt, vocati sint filii Dei, quemadmodum et nos a cognomine Christi Domini nostri nuncupamur Christiani. Sethi ergo posteri tamquam pii et boni cognominati sunt filii Dei. Separatum enim erat genus Seth, et non permiscebatur cum cognatione Cain, propter illatam ab omnium Deo maledictionem. Hi itaque pii Sethi posteri videntes filias cognationis Cain speciosas, et illecti ab illis, permixti sunt illis et contaminarunt suam nobilitatem et eadem perpessi sunt, quae Israelitae, qui quidem Madianitarum filiabus permixti, impietatis eorum participes facti sunt et divinam ultionem pertulerunt. De his divinus David inquit: Per-

mixti sunt inter gentes, et didicerunt opera eorum et servierunt sculptilibus eorum. So commentirt Theodoret, Biſchof von Cyrus, die obige Stelle. — Anſchaulich wird darin dargeſtellt die Gefahr der Verführung in einem ſo engen Verhältniſſe, wie das eheliche iſt; und gilt dieſes in moraliſcher Hinſicht, um wie viel mehr wird es in dogmatiſcher Hinſicht Statt finden, in welcher man ſo ſehr geneigt iſt, etwas nachzuſehen, was man im Gebiete der Moral ſtrenge tadelt.

Auf gleiche Weiſe argumentiren die heil. Väter aus dem Beiſpiele Abrahams (Geneſ. c. 24.) auf die Unzuläßigkeit der gemiſchten Ehen, insbeſondere Cyprian und Ambroſius. Als nämlich Abraham ſchon alt und betagt war, ſprach er zum älteſten Knechte ſeines Hauſes, der über Alles geſetzt war, was er hatte: Lege deine Hand unter meine Hüfte (die Patriarchen ſchwuren mit Berührung ihrer Lenden, weil ihnen verheißen war, daß aus ihren Lenden jener Samen kommen werde, durch den alle Völker geſegnet werden), damit ich dich beſchwöre bei dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmeſt von den Töchtern der Chananiter, unter welchen ich wohne, ſondern in mein Vaterland zu meiner Verwandtſchaft zieheſt, und daher ein Weib meinem Sohne Iſaak nehmeſt. — Gewiß war es dem frommen Patriarchen um die Erhaltung ſeiner wahren Religion zu thun, als er an ſeinen treueſten Diener die Forderung ſtellte, ſeinen Sohn nicht mit einer ſolchen Frau zu verbinden, die in dem Heiligſten und Wichtigſten des Menſchen nicht gleiche Geſinnung mit ihm theilte. — Eben ſo führet Cyprian das Beiſpiel des Tobias an, der auf Anrathen des ihn begleitenden Engels ſeine Verwandte Sara, die Tochter Raguels, zur Frau begehrte, um ſich nicht außer ſeinem Stamme zu verheirathen. (Tob. c. 6.)

Ein eigentlich verbiethendes Geſetz aber finden wir erſt im Buche Exodi (c. 34. v. 16): Du ſollſt auch deinen Söhnen kein Weib nehmen von ihren Töchtern, damit, wenn ſie ihren Göttern nachgehuret, ſie nicht deine Söhne nachhuren

machen ihren Göttern. — Der Herr verbot hiermit den Israeliten, mit den Einwohnern des verheißenen Landes Ehen einzugehen, aus dem Grunde, damit nicht die Israeliten die wahre Religion verlassend, sich dem Götzendienste hingäben; die Gefahr der Verführung zum Götzendienste ist der Grund dieses Gesetzes. Wie weise dieses Verbot des Herrn war, und wie leicht sich die Israeliten zum Götzendienste durch fremde Weiber verleiten ließen, lehret ihre folgende Geschichte. So wird z. B. im Buche Numeri 25, 1—3 erzählt: Israel weilte damals in Settim, und das Volk hurte mit den Töchtern Moabs, die das Volk zu ihren Opfern luden. Und sie aßen und betheten ihre Götter an. Und Israel weihte sich dem Beelphegor. Und es ergrimmte der Herr. — Was hier vom ganzen Volke erzählt wird, das zeigt sich noch viel augenscheinlicher in der Geschichte einzelner sonst großer und berühmter Männer, welche durch sinnliche Frauenliebe verführt, thaten, was nicht recht ist vor dem Herrn. Ein solches Beispiel, welches gleichfalls der heil. Ambrosius dem Bischofe Vigilius von Trient vorhält, haben wir in der Geschichte Samsons (Buch der Richter c. 14 und 16). Schon mißbilligten es seine Ältern, daß er keine Frau nehmen wollte unter den Töchtern ihrer Brüder, sondern vielmehr von den Philistern, den Unbeschnittenen. Und wirklich fand er am Ende seinen Untergang durch die verführerische Dalila im Thale Sorec. — Am schrecklichsten aber sehen wir die Gewalt der Verführung an dem weisesten der Könige, an Salomo. Von ihm berichtet die heil. Geschichte im 3. Buche der Könige, 11, 1. ꝛc. Folgendes: Aber der König Salomon liebte viele ausländische Weiber, neben der Tochter Pharaos, Moabitinen, Ammonitinen, Edomitinen, Sidonitinen und Hethitinen, von den Völkern, von welchen der Herr gesagt zu den Söhnen Israels: Gehet nicht zu ihren Weibern, und lasset sie nicht gehen zu euren Weibern. Denn wahrlich sie werden eure Herzen abwenden, daß ihr ihren Göttern nachgehet. An denselben hing nun Salomon mit der brennendsten Liebe. — Und als er schon alt war, da ward sein Herz verdorben durch die Weiber, daß er fremden Göttern nachging, und es war sein Herz nicht voll-

kommen (ungetheilt mit dem Herrn, ſeinem Gott, wie das Herz ſeines Vaters David). Sondern Salomon verehrte die Aſtarte, die Göttinn der Sidonier, und den Moloch, den Götzen der Ammoniter. Und Salomon that, was mißfällig war vor dem Herrn, und war nicht ausdauernd in der Nachfolge des Herrn, wie David, ſein Vater. Damals baute Salomon einen Tempel dem Chamos, dem Götzen der Moabiter, und dem Moloch, dem Götzen der Ammoniter, und alſo that er allen ſeinen ausländiſchen Weibern, die ihren Göttern räucherten, und Opfer brachten. Darum ward der Herr zornig über Salomon, weil ſein Herz abgewandt war von dem Herrn, dem Gott Israels, der ihm geboten hat, andern Göttern nicht nachzugehen, aber er hielt nicht, was ihm Gott geboten hat. So gab Salomon (Eccl. 47, 21) ſeine Hüften den Weibern hin, und überließ ihnen ſeinen Leib, und hängte ſeiner Ehre einen Schandfleck an, entheiligte ſeinen Samen, brachte den Zorn (Gottes) über ſeine Kinder, und ließ ſich von ſeiner Thorheit dahinreißen.

Wiederholt wird das Exodi 34, 16. erlaſſene Verbot im Buche Deuteronomii (7, 1. folgd.), wo zugleich der Umfang des Verbotes näher beſtimmt wird. Wenn dich der Herr, dein Gott (ſo heißt es in jener Stelle) in das Land bringet, in das du ziehen ſollſt, es zu beſitzen, und viele Völker vor dir vertilgt, die Hethiter und Gergeziter und Amorrhiter, und Chananiter und Pheresiter, und Heviter und Jebuſiter, ſieben Völker, viel größer und ſtärker denn du, und der Herr, dein Gott, ſie dir übergibt, ſo ſollſt du ſie ſchlagen bis zur Vernichtung. Du ſollſt keinen Bund mit ihnen eingehen, noch dich ihrer erbarmen, noch Heirathen mit ihnen ſchließen. Deine Töchter gib nicht ihren Söhnen, und ihre Töchter nimm nicht für deine Söhne, denn ſie werden deine Söhne verführen, daß ſie mir nicht gehorchen, und andern Göttern dienen, dann wird mein Zorn ergrimmen, und dich ſchnell vertilgen. — Dieſelbe Drohung wiederholet Joſue (Joſue 23, 12. 13.). Wo ihr den Irrthümern dieſer Völker, ſo unter euch wohnen, anhängen, Heirathen mit ihnen eingehen, und Freundſchaften mit ihnen ſchließen wollet, ſo wiſſet ſchon jetzt, daß der Herr,

euer Gott, ſie nicht vertilgen wird vor euch, ſondern ſie ſollen euch zur Grube und Fallſtrick, zum Anſtoß auf eurer Seite und zum Stachel in euren Augen werden, bis er euch vertreibet und vertilget aus dieſem guten Land, das er euch gegeben. — Und wirklich traf die angedrohte Strafe ein. Denn (Richter 3, 6. folg.) die Söhne Israels wohnten mitten unter den Chananitern und Hethitern und Amorrhitern und Pherefitern und Hevitern und Jebuſitern, und nahmen ihre Töchter zu Weibern, und gaben ihre Töchter den Söhnen derſelben, und dienten ihren Göttern. Und ſie thaten übel in den Augen des Herrn, und vergaßen ihres Gottes, und dienten den Baalim und Aſtaroth. Und der Herr ergrimmte wider Israel, und gab ſie in die Hände Chuſan Raſathaims, des Königs von Meſopotamien, und ſie dienten ihm acht Jahre.

§. 12. Esdras.

So hatte denn, wie wir geſehen haben, Gott durch Moſes den Israeliten abſolut verboten, eine Ehe einzugehen mit den Einwohnern des verheißenen Landes, welche überhaupt durch die Israeliten ganz und gar vertilgt werden ſollten, weil, ſo lange auch nur ein kleiner Reſt derſelben übrig blieb, ſtets die größte Gefahr der Idololatrie für die Israeliten da war. Erneuert wurden dieſe Geſetze von Esdras, dem Wiederherſteller des jüdiſchen Staates. Esdras war auf Befehl des Königs Artaxerxes nach Jeruſalem gegangen, um da die Juden zu unterrichten; da erfüllte ihn tiefe Trauer über die Heirathen der Juden mit fremden Weibern (1. Buch Esdras c. 9. und 10). Als man ihm nämlich berichtete, daß das Volk Israel, die Prieſter und Leviten nicht geſondert ſeyen von den Völkern der Lande und ihren Greueln, indem ſie für ſich und ihre Söhne von ihren Töchtern Frauen genommen, und den heiligen Samen mit den Völkern der Lande vermiſcht haben, daß ferner ſogar die Fürſten und Obrigkeiten in dieſer Übertretung zuerſt bei der Hand geweſen ſeyen, da ſie doch mit gutem Beiſpiele hätten vorangehen ſollen: da zerriß Esdras ſeinen Rock und Mantel und raufte die Haare ſeines Hauptes und Bartes aus und ſaß in Trauer. Und es ſprach

Sechenias zu Esdras: Wir haben gesündigt wider unsern Gott, daß wir fremde Weiber genommen aus den Völkern des Landes, und nun, wenn darüber Buße ist in Israel, lasset uns einen Bund machen mit dem Herrn, unsern Gott, daß wir wegschaffen alle Weiber, und die, so von ihnen geboren sind, nach dem Willen Gottes, und derjenigen, die das Gebot des Herrn, unsers Gottes fürchten; nach dem Gesetz soll man thun. Und wirklich wurden alle fremden, ausländischen Weiber sammt ihren Kindern entlassen. — Dasselbe berichtet auch das Buch Nehemias, auch das 2. Buch Esdras genannt c. 13. Nach der Vorlesung des Gesetzbuches wurden alle unter den damaligen Juden herrschenden Mißbräuche abgeschafft, unter welche auch der gehörte, daß die Juden ausländische Frauen hatten. Der heilige Text berichtet hierüber Folgendes: In denselben Tagen sah ich auch Juden, welche azzotische und ammonitische und moabitische Weiber genommen hatten. Und ihre Kinder redeten die Hälfte azzotisch, und konnten nicht jüdisch reden, sondern redeten nach der Sprache des einen oder des andern Volkes. Und ich schalt sie und fluchte ihnen (schloß sie aus der Gemeinde aus), und schlug etliche Männer aus ihnen, und raufte ihnen die Haare aus, und beschwor sie bei Gott, ihre Töchter den Söhnen derselben (der Fremden) nicht zu geben, und derselben Töchter für ihre Söhne nicht zu nehmen, noch für sich selbst, und ich sprach: Hat nicht in solcher Sache Salomon, der König von Israel gesündiget? Und doch war unter vielen Völkern kein König ihm gleich, und er war lieb seinem Gott, und Gott setzte ihn zum König über ganz Israel, und nun verleiteten ihn die ausländischen Weiber zur Sünde. Sollen denn auch wir ungehorsam seyn, und all dieß große Übel thun, daß wir uns vergehen an unserem Gott und fremde Weiber nehmen?

Hier haben wir also das Verbot der Ehen zwischen Juden und Nichtjuden von beiden Gesetzgebern der Juden, Moses und Esdras, klar ausgesprochen; beide verbiethen dieselben aus dem nämlichen Grunde, aus Besorgniß der Verführung des jüdischen Ehetheiles zum Götzendienste. Nur Ein Unterschied findet zwischen beiden Verboten Statt. Moses nämlich hatte den

Juden nur mit gewiſſen kleinen Völkerſchaften Ehebündniſſe zu ſchließen unterſagt; mit andern ſcheinen ſie nicht verboten geweſen zu ſeyn. So z. B. wird im 3. Buche der Könige c. 3. erzählt, daß Salomon die Tochter des Königs von Ägypten zur Frau genommen habe, ohne daß dieſe Handlung im mindeſten getadelt wurde. Im Buche Deuteronom. 23, 7. heißt es: Den Edomiter ſollſt du nicht verabſcheuen, denn er iſt dein Bruder, noch den Ägypter, denn du biſt ein Fremdling geweſen in ſeinem Lande. Die Söhne, die ihnen geboren werden, ſollen im dritten Geſchlechte (alſo die Enkel aus der Ehe eines Ägyptiers oder Edomiters mit einer Israelitinn) in die Gemeine des Herrn kommen.

Ähnliche Beiſpiele finden wir in der Geſchichte Moſis, Boas und Davids, welche Frauen von Heiden nahmen, ohne daß ſie gegen das Geſetz zu handeln fürchteten. Heidniſche Frauen zu nehmen war alſo nach dem Geſetze Moſis nicht abſolut verboten. Blos mit den Frauen der chananäiſchen Völkerſchaften waren Ehebündniſſe abſolut unterſagt, indem dieſe nach dem ausdrücklichen Befehle Gottes ganz vertilgt werden mußten, eben weil bei näherer Verbindung mit dieſen die Gefahr der Verführung zum Götzendienſte am nächſten und größten war. Wo dieſe Gefahr nicht ſo groß war, da war eine Ehe mit einer Heidinn einzugehen nicht verboten. Moſes ſelbſt deutet dieſes an in Deuteron. 21, 10. sq., wo er ſchreibt: Wenn du ausziehſt zum Streite wider deine Feinde, und der Herr, dein Gott, ſie in deine Hand gibt, und du ſie gefangen führeſt, und du ſiehſt unter den Gefangenen ein ſchönes Weib, und haſt ſie lieb, und willſt ſie zum Weibe nehmen: ſo führe ſie in dein Haus, und ſie ſoll ſich das Haupthaar ſcheren, und ihre Nägel beſchneiden (zum Zeichen der Trauer), und das Kleid ablegen, darin ſie gefangen ward, und in deinem Hauſe bleiben, und ihren Vater und ihre Mutter beweinen einen Monat; und dann magſt du zu ihr gehen — und ſie ſoll dein Weib ſeyn. — Der Israelite durfte alſo eine nicht chananäiſche Heidinn zur Frau nehmen, doch nicht ganz ohne alle vorher erfüllte Bedingung. Mehrere dieſer zu erfüllenden

Bedingungen ſchreibt ſchon Moſes vor in der eben angezogenen Stelle. Wahrſcheinlich iſt es aber, daß unter dieſen von Moſes befohlenen Äußerlichkeiten eine tiefere Bedeutung liege, ſo zwar daß der Übertritt zum Judaismus von Seite der zu ehelichenden Heidinn erſt den Juden ermächtigte, ſie zur Frau zu nehmen. Sprechen dieſes auch die Worte des jüdiſchen Geſetzgebers nicht klar aus, ſo iſt meine Behauptung doch nicht ohne Grund. Die Talmudiſten ſtimmen mit dieſer Meinung überein, indem ſie die citirte Stelle dahin erklären, daß die gefangene Heidinn mit dem heidniſchen Gewande auch die heidniſche Religion habe ablegen müſſen. Warum man in dieſer Sache das Anſehen der Talmudiſten in Zweifel ziehen ſolle, ſehe ich nicht ein, um ſo mehr, wenn man bedenkt, wie ſtrenge alle Idololatrie unter den Juden verboten war; ſie hätte aber nothwendiger Weiſe geübt werden müſſen, wäre nicht die heidniſche Frau zum Judaismus übergetreten. Dafür ſpricht auch das Benehmen der Juden zu den Zeiten Esdras. Nicht weil ihnen heidniſche Weiber zu nehmen abſolut unterſagt war, treiben ſie die fremden Weiber hinweg auf Befehl des Esdras, der ſich auf das moſaiſche Geſetz beruft, ſondern weil ihre heidniſchen Frauen bei dem Götzendienſte verharrend, die jüdiſchen Gatten und Kinder verführten. Dieſes ſcheint mir der Grund des energiſchen Befehles Esdras geweſen zu ſeyn, nicht aber eine eigenmächtige Ausdehnung des moſaiſchen Geſetzes, um ſo mehr da zu Esdras Zeiten alles Streben dahin ging, das moſaiſche Geſetz recht kräftig einzuſchärfen. — Endlich bezeuget auch Joſephus Flavius, daß der Übertritt der heidniſchen Gattinn zum jüdiſchen Glauben zur damaligen Praxis der Eingehung der Ehe eines Juden mit einer Heidinn gehöret habe. In ſeiner Archäologie nämlich (lib. 18, c. 9, 5.) erzählt Joſephus: Jüdiſche Räuber haben ihrem Führer Aniläus eine ſchöne Heidinn entführen helfen; ohne Anſtand nimmt er ſie zur Frau; als aber ſeine Genoſſen ſahen, daß ſie ihren heidniſchen Cultus fortpflege, da zetteln ſie, entrüſtet über dieſe Nachgiebigkeit ihres Führers, einen Aufruhr an; gewiß aus keinem andern Grunde, als weil ſie das Geſetz Deuteronom. 21, 10 sq. übertreten glaubten.

Im alten Teſtamente ſind alſo die Ehen zwiſchen Perſonen verſchiedener Religion (Juden und Heiden) theils abſolut verboten (nämlich mit den Völkerſchaften, die in und um das verheißene Land wohnten), theils bedingungsweiſe unterſagt, wenn nämlich der nicht jüdiſche Ehetheil, oder die aus ſolcher Ehe erzeugten Kinder nicht zum jüdiſchen Glauben übertraten. Dieſes nehme ich nach dem Vorausgeſchickten als bewieſen an.

§. 13. Löſung eines Einwurfes.

Es erübriget nur noch einige Bemerkungen hinzuzufügen in Beziehung auf die Beiſpiele jener gemiſchten Ehen, welche im alten Teſtamente offenbar gebilligt zu werden ſcheinen. Obenan ſtehen da die Beiſpiele des ägyptiſchen Joſephs und der Eſther. Jener nahm oder erhielt vielmehr die Tochter des ägyptiſchen Königs zur Frau, und dieſe wurde die Gattinn des heidniſchen Königs Aßuerus. Allein dieſe wenigen einzelnen Fälle können unſere Anſicht, nach welcher im A. T. die ſchrankenloſe und unbedingte Eingehung gemiſchter Ehen verboten war, nicht ändern. Was insbeſondere die angeführten zwei Beiſpiele anbelangt, ſo waren die darin vorkommenden Perſonen eigens auserwählte Werkzeuge in der Hand Gottes, deren er ſich zur Ausführung ſeines göttlichen Planes bediente. Was daher mit ihnen geſchah, würden wir unrichtig als allgemeine Regel aufſtellen. Zudem waren dieſe Perſonen von der Art, daß durch ihre Verbindungen mit Heiden für ihren Glauben und für ihr Heil wohl nichts zu fürchten war. Joſeph, der ſo kräftig die ſündhaften Zumuthungen eines Weibes zurückwies, würde allen Lockungen zur Verlaſſung der Religion ſeiner Väter eben ſo ſtandhaft widerſtanden haben. Seine Kinder, ſpäter ohnehin der Familie Jacobs einverleibt, hegten gewiß die religiöſe Überzeugung ihres Vaters. Auf dieſe Art konnte ein Mann wie Joſeph, ohne Gefahr für ſeinen und ſeiner Kinder Glauben, mit einer Heidinn eine Ehe eingehen. Daſſelbe gilt von Eſther. Sie wurde wider ihren Willen zum Könige gebracht, und erkennend die göttliche Anordnung, fügte ſie ſich theils der Gewalt, theils dem Willen ihres Pflegevaters. Dieſe

Ehe einer israelitiſchen Jungfrau mit einem heidniſchen Könige war alſo ein Werk der göttlichen Vorſehung, welche dem Volke Gottes dadurch Schutz gegen ſeine übermüthigen Feinde verſchaffen wollte. Die große Demuth, der Glaube, und die gewiſſenhafte Anhänglichkeit an das Geſetz Gottes, wie ſie aus Eſthers Betragen hervorleuchten, bezeigen hinlänglich, daß Eſther vom göttlichen Geiſte geleitet war, wenn ſie eine ſolche Ehe einging. Man leſe ihr Gebet (Eſther c. 14.) und man wird ſich von der Wahrheit des Geſagten hinreichend überzeugen können.

Eine beſondere Anpreiſung der gemiſchten Ehen findet Dr. Fr. von Ammon in dem 44. Pſalme. „Nicht minder wichtig für dieſen Gegenſtand (ſo ſchreibt Ammon S. 12) iſt die Stelle eines Pſalms, in welcher die Vermählung Salomo's mit einer ägyptiſchen Königstochter lobpreiſend und in hoher Begeiſterung beſungen wird. Sie ſteht ihm als Vermählte zur Rechten in Ophirs Geſchmeide, ſie ſoll ihr Volk und ihre Familie vergeſſen; von den Freundinnen ihrer Jugend begleitet, wird ſie im geſtickten Gewande zum Könige geführt, unter Jauchzen und Jubel betritt ſie ſeinen Pallaſt, ihre Kinder ſollen Fürſten des Landes werden und das Volk ſoll ſie preiſen für immer. Dieſem Triumphzuge folgt auch nicht etwa eine jüdiſche Reinigung von ihrer heidniſchen Befleckung oder ein feierlicher Antheil an dem jüdiſchen Cultus, ihr Gemahl bauet ihr vielmehr einen eigenen Pallaſt, gönnet ihr und ſeinem heidniſchen Harem volle Freiheit ihres Gottesdienſtes und neigt im Alter ſelbſt ſein Herz dem heidniſchen Götzendienſt zu. Und ob das ſchon in den Büchern der Könige bitter beklagt wird, ſo nimmt man doch den ſchmeichleriſchen Lobgeſang einer gemiſchten Ehe in die heiligen Bücher der Juden auf, und beweiſet aus ihm in der Folge die Unvergänglichkeit des meſſianiſchen Reiches.“ Eine ſolche Deutung konnte dem bekannten Pſalme wohl nur von jener oberflächlichen rein menſchlichen Interpretationsweiſe der heiligen Schrift gegeben werden, wie ſie den Proteſtanten eigenthümlich iſt. Die katholiſche Kirche ſieht in dem Könige, von welchem im 44. Pſ. die Rede iſt, den Meſſias,

wie dieſes auch ſchon die alten Juden erkannt haben, und in der Königin die Kirche Gottes, die unbefleckte Braut des göttlichen Lammes. Dieſe Auslegung der Pſalmes wird vorzüglich beſtätigt durch das Zeugniß des Briefes an die Hebräer (1, 8. 9.), wo die Erhabenheit des Meſſias über die Engel aus dieſem Pſalme erwieſen wird; dann durch den Inhalt des Pſalmes ſelbſt, indem dem Könige Eigenſchaften beigeleget werden, die keinem irdiſchen Könige zukommen können. Aber auch davon abgeſehen wird es wohl nicht leicht Jemanden einfallen, in dem Beiſpiele Salomo's einen Beleg zu finden für die Preiswürdigkeit der gemiſchten Ehen, weil gerade das Leben dieſes weiſen Mannes den Beweis deſſen geliefert hat, was in gemiſchten Ehen ſo häufig vorkommt, des Abfalles nämlich vom Glauben; wie es kurz zuvor nach den Worten der heiligen Schrift gezeigt worden iſt.

II. Das neue Teſtament.

§. 14. Vorbemerkung.

Was bisher aus dem A. T., als zu unſerem Thema gehörig, angeführt wurde, dürfte wohl kaum von Jemanden beſtritten werden. Auch haben es alle gelehrten Anſtreiter der katholiſchen Praxis in Beziehung auf die gemiſchten Ehen nicht der Mühe werth gefunden, die Urkunden des A. T. zu berückſichtigen. Nun aber betreten wir ein mehr beſtrittenes Feld, mit welchem wir uns genauer beſchäftigen müſſen, weil die Vertheidiger der gemiſchten Ehen gerade zuerſt auf die heiligen Schriften des N. T. ſich berufen, und durch die Ausſprüche derſelben, oder durch ihr Schweigen über dieſen Gegenſtand, ihre Sache vertheidigen zu können glauben. An der Spitze dieſer Vertheidiger ſtehen Zum-Bach in ſeiner Schrift über die Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, und ein anonymer katholiſcher Geiſtlicher, der eine Rechtfertigung der gemiſchten Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten geſchrieben hat; welche Schrift in der von Dr. Leander van Eß verfaßten Vorrede über alle Maßen erhoben, und als Regulativ für Staat und Kirche empfohlen wird. Dieſe beiden Vertheidiger der gemiſchten Ehen

haben in den heiligen Schriften des N. T. gar nichts gefunden, wodurch die Ehen zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten, geſchweige denn zwiſchen Katholiken und Akatholiken gemißbilliget würden; ja, ſie wollen ſogar einige, derlei Ehen billigende Stellen entdeckt haben. Ihnen haben ſchon ſehr Viele nachgeſchrieben und nachgeſprochen. Es lohnet alſo wohl der Mühe, die Sache genauer zu unterſuchen, und theils aus dem in den heiligen Schriften des N. B. wehenden Geiſte, theils aus den ausdrücklichen Stellen derſelben zu entſcheiden, ob das N. T. für oder gegen die gemiſchten Ehen ſey.

Ich will es zwar gerne zugeben, daß im N. T. nicht gar viele Stellen enthalten ſind, welche den in Rede ſtehenden Gegenſtand ex profesſo behandeln, was auch nicht im mindeſten als ſonderbar erſcheint. In den Evangelien und in den Briefen der Apoſtel iſt wohl die Lehre Jeſu und der Apoſtel enthalten, aber nur jene Momente dieſer Lehre ſind hervorgehoben, zu deren Niederſchreibung den heiligen Schriftſtellern Gelegenheit dargeboten wurde; denn ſie ſchrieben ja nur gelegenheitlich. Zur Zeit aber, da Jeſus auf Erden wandelte, vermieden gewiß die Juden alle ehelichen Verbindungen mit den Heiden, indem ſie theils ängſtlich an dem Buchſtaben des moſaiſchen Geſetzes feſthielten, theils auch von einem ſolchen Haſſe gegen alles Nichtjüdiſche erfüllt waren, daß ſie von jedem näheren Umgange mit den Heiden ſich ſorgfältig enthielten. Der Herr konnte alſo wohl kaum eine Gelegenheit finden, ſeine Zeitgenoſſen in Beziehung auf dieſen Punkt zu tadeln. Daſſelbe gilt von der Zeit, in welcher die Apoſtel lebten und ſchrieben. Dazumal floh gewiß der Jude jede nähere Verbindung mit dem ihm verhaßten Chriſten. Und in Beziehung auf Heiden und Ketzer finden wir in den heiligen Büchern des N. T. viele Stellen, welche den Chriſten jeden näheren Umgang mit denſelben verbiethen, ja, auch ſolche, die das eheliche Verhältniß zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten berückſichtigen. Dieſe wollen wir jetzt näher betrachten.

§. 15. Weder Matth. 19, 6. noch 1. Cor. 7, 12—25. sprechen für die Vertheidiger der gemischten Ehen.

Manche glauben in dem Ausspruche Christi (Matth. 19, 6.): Was Gott vereiniget hat, das soll der Mensch nicht trennen, eine für die gemischten Ehen günstige Stelle zu finden, indem sie dieselbe so paraphrasiren: was Gott (durch edle Neigungen und Gefühle, die er in des Menschen Herz legte) vereint hat, das soll der Mensch (keine Menschengewalt, keine Menschenanmaßung) scheiden. Aus diesen Worten ergibt sich, wie sie sagen, die freudige Wahrheit, daß das Christenthum bei Eingehung der Ehe die freie Wahl der Gatten nicht habe beschränken wollen. — Eine solche Exegese bedarf wohl keiner ernsten Widerlegung. Die Anwendung dieser Stelle auf die gemischten Ehen kommt mir gerade so vor, wie das: Ecce quam bonum aus dem Psalme, welches lustige Leute, die sich gut geschehen lassen, für sich anzuführen pflegen. Warum citirt man denn diese Stelle nicht, wenn es sich um die Mißbilligung der Ehen zwischen Christen und Juden oder Mohamedanern handelt? Warum will man denn in der Leidenschaft, welche einen Christen zu einer Jüdinn oder Heidinn hinzieht, nicht auch edle Neigungen und Gefühle finden, durch welche Gott zwei solche Personen vereinigt, die folglich durch keine Menschengewalt mehr getrennt werden sollen? Kurz, der Heiland spricht in jener Stelle nicht von einer erst zu schließenden, sondern von der Unauflösbarkeit einer giltig geschlossenen Ehe, wie es der Context des 19. Kapitels des heil. Matthäus sattsam ausweiset.

Noch eifriger berufen sich die Vertheidiger der gemischten Ehen auf eine Stelle des ersten Briefes an die Corinther (7, 12 — 25). Dieselbe führte auch ein Abgeordneter in der bairischen Deputirtenkammer für sich an, indem er sagte: Paulus, der erste Lehrer der Völker, mißbilliget sie (die Ehen zwischen Christen und Nichtchristen) nicht, er sagt ausdrücklich, man soll sie nicht trennen, wenn der gläubige Theil bei dem Ungläubigen verbleiben will. Wer weiß, setzt er hinzu, ob nicht der Unheilige durch den Heiligen geheiliget wird. — Wir

müſſen alſo dieſe Stelle genauer unterſuchen. Sie lautet nach der Vulgata:

v. 10. Iis autem, qui matrimonio juncti sunt, praecipio non ego, sed Dominus, uxorem a viro non discedere. v. 11. Quod si discesserit, manere innuptam, aut viro suo reconciliari. Et vir uxorem non dimittat. v. 12. Nam caeteris ego dico, non Dominus: Si quis frater uxorem habet infidelem, et haec consentit habitare cum illo, non dimittat illam. v. 13. Et si qua mulier fidelis habet virum infidelem, et hic consentit habitare cum illa, non dimittat virum. v. 14. Sanctificatus est enim vir infidelis per mulierem fidelem, et sanctificata est mulier infidelis per virum fidelem: alioquin filii vestri immundi essent, nunc autem sancti sunt. v. 15. Quodsi infidelis discedit, discedat: non enim servituti subjectus est frater aut soror in hujusmodi; in pace autem vocavit nos Deus. v. 16. Unde enim scis mulier, si virum salvum facies? aut unde scis vir, si mulierem salvam facies?

In dieſem Zuſammenhange, nämlich vom 10. bis incluſive 16. Vers, muß dieſe Stelle genommen werden, nicht vom 12. bis 25. Vers, wie ſie der oben erwähnte Vertheidiger der gemiſchten Ehen nimmt, der durch dieſe Abtheilung allein ſein Nichtverſtehen dieſer Stelle beurkundet. Die Corinther hatten nämlich den Apoſtel um Belehrung gebeten über verſchiedene Dinge, z. B. über den Eheſtand, über den Gebrauch der ehelichen Rechte, über das Eheband, ob der Neubekehrte ſeinen Stand ändern ſolle, über die Jungfrauſchaft und den Wittwenſtand. Auf alle dieſe Fragen antwortete der Apoſtel im 7. Capitel. Unter jenen wichtigen Angelegenheiten, über welche die Corinther belehrt werden wollten, war denn auch der in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ſich häufig ereignende Fall, daß von zwei nicht chriſtlichen Eheleuten der Eine Theil die chriſtliche Religion annahm. Es entſtand nun die Frage, ob die zwiſchen Nichtchriſten giltig geſchloſſene Ehe durch den Übertritt des Einen Theiles zum chriſtlichen Glauben nicht aufgelöſet werde? Auf dieſe Frage nun antwortet der Apoſtel v. 10—16. Nach ſeiner Entſcheidung v. 10 und 11 iſt das Band der ein-

mal giltig geſchloſſenen Ehe unauflöslich nach göttlichem Rechte (praecipio non ego sed Dominus), der Mann darf ſeine Frau und die Frau ihren Mann nicht ſo verlaſſen, daß das Band der Ehe gelöſet werde, ſondern nur unter der Bedingung, daß ſie entweder ehelos bleiben, oder ſich wieder mit einander verſöhnen, alſo es kann wohl eine Scheidung, aber keine Trennung dem Bande nach, unter giltig verehlichten Perſonen Statt finden. Was alſo der Herr ſelbſt Matth. 5, 32. 19, 9., Marc. 10, 7., Luc. 16, 18. ausgeſprochen hatte, das lehret hier auch ſein Apoſtel. Allein nach dieſer allgemeinen Entſcheidung blieb noch die oben erwähnte Frage zu beantworten übrig, ob nämlich dieſe allgemeine Entſcheidung auch für den Fall gelte, in welchem von zwei giltig verehlichten ungläubigen Perſonen Eine zum Chriſtenthume übertritt, ob auch da die Ehe unauflöslich ſei oder nicht? Über dieſen Fall hatte weder das moſaiſche Geſetz noch auch Chriſtus etwas entſchieden, eben weil ſich zu einer ſolchen Entſcheidung keine Gelegenheit dargeboten hatte. Deßhalb ſagt der Apoſtel v. 12: Den übrigen (d. h. denen, bei welchen der Fall eintritt, über den ihr Corinther mich gefragt habet) ſage ich, nicht der Herr. Es war alſo eine ganz neue, vom moſaiſchen Geſetze und von Chriſtus nicht erörterte Frage, die hier der Apoſtel nach dem Geſetze der Liebe, und vermöge ſeiner durch den heil. Geiſt erleuchteten Einſicht entſcheidet, und zwar mit apoſtoliſcher Auctorität, denn er ſagt am Ende des Kapitels: Puto autem, quod et ego Spiritum Dei habeam.

Für dieſe Meinung, daß nämlich der Apoſtel hier nicht blos rathe, ſondern Kraft ſeines apoſtoliſchen Anſehens befehle, und durch dieſen Befehl ein früher über dieſen ſpeciellen Fall nicht exiſtirendes Geſetz ſupplire, ſtehen auch die meiſten Zeugniſſe des chriſtlichen Alterthums, den heil. Auguſtin vielleicht allein ausgenommen. So ſchreibt Tertullian in ſeinem Buche de monogamia c. 11.: Fideles nonnulli, ex Gentilium superstitione conversi, sibi nefas esse arbitrati sunt, cum uxore infideli versari aut uti conjugio, postquam fidei nomen dederant, eorumque dubitationi apostolus hic respon-

det. Permittit, ut pristina consuetudine utantur, modo assentiat infidelis, negatque dimittendum infidelem conjugem, si hic simul esse velit; und der heil. Hieronymus (lib. 1. contra Jovin. c. 5.): Definierat Dominus quid servandum esset de divortio ob adulterium, omiserat, quid fieri oporteret, ubi de altero conjuge infideli ageretur; ommissum supplet apostolus. Der heil. Auguſtin hingegen ſieht in den Worten des Apoſtels einen bloßen Rath, keinen Befehl, wie wir dieſes in der Folge ſehen werden (cf. lib. 1. de sermone domini in monte c. 16. et l. 1. de adulterin. conjug. c. 13 et 17.). Wir wollen auch darüber nicht entſcheiden, ob es ſich hier um ein bloßes consilium oder um ein praeceptum stricte tale handle; nur die Bemerkung können wir ſchon jetzt machen, daß die Vertheidiger der gemiſchten Ehen dieſe Stelle für ſich gar nicht anführen können.

Wenn ſie nämlich aus dieſer Stelle folgern, daß nach der Lehre des Apoſtels Paulus das nicht chriſtliche Religions-Bekenntniß des Einen Gatten weder ein Ehehinderniß noch ein Eheverbot ſey: ſo zeigen ſie dadurch, daß ſie entweder den Fall nicht kennen, von welchem Paulus in dieſer Stelle ſpricht, oder daß ſie keinen richtigen Begriff von einem Ehehinderniſſe haben. Denn Paulus redet von einer ſchon beſtehenden, zwiſchen zwei Ungläubigen giltig geſchloſſenen, nicht von einer zwiſchen zwei Perſonen verſchiedenen Religions-Bekenntniſſes erſt zu ſchließenden Ehe; in dem Falle alſo, von welchem Paulus redet, kann von einem Ehehinderniſſe, als von einem der Schließung der Ehe vorhergehenden Umſtande, gar keine Rede ſeyn. — Darnach iſt auch dasjenige zu berichtigen, was Cornelius a Lapide in ſeinem Kommentare zu dieſer Stelle anführt. Infidelitas (ſo ſchreibt dieſer Interpret p. 245. Nota.) tempore St. Pauli nec erat impedimentum dirimens matrimonium, cum fideli contractum, nec impediens contrahendum aut contractum, si fideli non erat periculum perversionis, sed infidelis consentiret cum fideli manente fideli pacifice habitare, ut hic docet Apostolus. Das folgt aus den Worten des Apoſtels gewiß nicht. — Non statuit, ſagt Theodoret zu dieſer

Stelle, ut vir fidelis mulierem infidelem accipiat, nec jubet, ut mulier fidelis viro infideli jungatur, totum enim contrarium praecipit. Paulo post enim, viduis legem ferens, subjunxit: tantum in Domino, hoc est fideli, pio, modeste, honeste. Hic autem dixit de iis, qui ante praedicationem matrimonio juncti sunt. Accidebat enim, ut maritus quidem crederet, uxor vero in infidelitate permaneret, et contra ut uxor quidem esset fidelis, maritus vero infidelitatis exitali vitio teneretur. — Der Apoſtel befiehlt alſo den Eheleuten, von denen Ein Theil während der Ehe zum chriſtlichen Glauben übergetreten iſt, ihre Ehe fortzuſetzen, wenn es mit der Einwilligung des nicht chriſtlichen Theiles geſchehen kann; williget der nicht chriſtliche Ehetheil nicht in die Fortſetzung der Ehe, ſo geſtattet Paulus die Aufhebung des ehelichen Zuſammenlebens, wobei ich mir aber wieder, weil es nicht zur Sache gehört, kein Urtheil erlaube, ob das discedere von einer Trennung dem Bande nach, oder aber blos von einer Scheidung zu verſtehen ſey.

Nachdem wir uns nun den Standpunkt fixirt haben, von welchem aus die angeführte Pauliniſche Stelle aufgefaßt werden muß, wollen wir die Gründe unterſuchen, wegen welcher der Apoſtel das eheliche Zuſammenleben der Ehegatten von urſprünglich gleichem, während der Ehe aber verändertem Religions-Bekenntniſſe nicht aufgehoben wiſſen will, ſobald der nicht chriſtliche Gatte mit dem nun chriſtlichen wohnen will. Die Gründe des Apoſtels ſind im 14. und 16. Verſe enthalten. Die Exegeten ſtimmen in der Erklärung dieſer beiden Verſe nicht überein; wir wollen uns nur bei der Hauptſache aufhalten, und dabei einen der verläßlicheren Exegeten, nämlich Calmet, zu Rathe ziehen.

Ein Grund, warum der Apoſtel will, daß der gläubige Gatte den Ungläubigen nicht verlaſſe, iſt in den Worten enthalten: Sanctificatus est enim vir infidelis per mulierem fidelem, et sanctificata est mulier infidelis per virum fidelem. — Quo id pacto fit? fragt Calmet; aut quid illud est? Cave intelligas de sanctitate proprie dicta, sed ita accipe,

fideli uxore moveri paulatim virum, ut fidei nomen det, doceri ea, quae ad pietatem ac Dei timorem pertinent, viam salutis indicari optimo uxoris exemplo, virum a flagitiis removeri, illam precibus solicitare Deum, ut viro conversionem largiatur. Fas igitur uxori est, cum viro infideli adeoque impuro consuescere, quippe quam religio docet, purum reddere, quidquid ipsa agit, legesque sequi sanctissimas, quibus a labe removeatur. — Sancta et fidelis domus, ſchreibt der heil. Hieronymus ad Laetam, virum sanctificat infidelem, jam candidatus est fidei, quem filiorum et nepotum credens turba circumdat. — Praecipit autem; ſagt Theodoret, sciens, ut ferant imbecillitatem conjugum et eorum salutem promoveant. Hoc enim dicit: Sanctificatus est, hoc est, habet spem salutis. — Und der heil. Anſelmus: Matrimonium istud et conjunctio ista sancta est, unde non profanatur, nec polluitur per contactum infidelis, sed potius infidelis morali quadam denominatione et quasi sanctitatis aspergine inde sanctificatur, tum quia maritus est sanctae, id est, fidelis conjugis, tum quia eam in fide sua non impediendo et benevole cum ea vivendo quasi viam sternit sibi, ut per preces, merita, verba et exempla fidelis conjugis convertatur et ipse fiatque sanctus. — Ἁγιάζειν bedeutet alſo hier ſo viel, als Jemanden für Chriſtum gewinnen, Jemanden dahin bringen, daß er geneigt ſey, ein Chriſt zu werden, und ſich durch den Empfang des heil. Sacramentes der Taufe in den Stand der heiligmachenden Gnade zu verſetzen. Der gläubige Theil ſoll alſo deßhalb den ungläubigen nicht verlaſſen, weil der Ungläubige eben dadurch, daß er mit dem Chriſten in der Ehe fortleben will, einen der chriſtlichen Religion nicht abgeneigten Sinn darthut, und eben deßhalb leicht für Chriſtum gewonnen werden kann. Dieſes ſpricht auch Paulus v. 16. klar aus, indem er ſagt, daß durch das Ausharren des Nichtchriſten bei dem Chriſten die freudige Hoffnung genährt werde, daß mit der göttlichen Gnade auch der Ungläubige dahin gebracht werde, ein Chriſt zu werden. Das iſt ein Grund, auf welchen der Apoſtel ſeinen Befehl ſtützet, und

dieſer Grund iſt hergenommen aus dem zu erwartenden Heile des ungläubigen Gatten.

Aber nicht bloß für das Wohl des andern Gatten, ſondern auch für das ewige Heil der aus einer ſolchen Ehe entſproſſenen Kinder ſorget der Chriſt, welcher bei ſeinem nicht chriſtlichen Gatten ausharret. Alioquin filii vestri immundi essent, ſagt der Apoſtel, nunc autem sancti sunt; oder 1. Timoth. 2, 15. Salvabitur autem per filiorum generationem, si permanserit in fide. Was würde aus euren Kindern werden, meint Paulus, wenn du, Chriſt, deinen nicht chriſtlichen Gatten verlaſſeſt? Sie würden heidniſch erzogen werden, und ſo unrein ſeyn. Bleibſt du aber bei deinem Gatten, ſo wirſt wenigſtens du ſie anleiten, die falſchen Götter zu verabſcheuen, den wahren Gott anzuerkennen, die chriſtliche Religion lieb zu gewinnen; und ſo werden deine Kinder heilig werden, d. h. als gute Chriſten, zu denen du ſie erzieheſt, zur Heiligkeit beſtimmt, wie der heilige Hieronymus auf die Fragen des Paulinus (ep. 153.) antwortet: Sancti dicuntur fidelium filii, quod quasi candidati sunt fidei et nullius idololatriae sordibus polluantur.

Wegen des ewigen Seelenheiles der Kinder, wegen des zu hoffenden Übertrittes des Gatten zum Chriſtenthume, will Paulus die Ehe zwiſchen Perſonen verſchiedenen Religions-Bekenntniſſes, welches aber erſt nach geſchloſſener Ehe ſo geworden, nicht aufgelöſet haben. Das allein, und nicht mehr liegt in der erklärten Stelle.

Andere Folgerungen zieht aus dieſer Stelle der anonyme katholiſche Prieſter, zu deſſen Vorwortſprecher Leander van Eß ſich hergegeben hat. Er ſagt nämlich S. 30 ſeiner Schrift: Dieſe Stellen (nämlich 1. Cor. 7, 39. und 2. Cor. 6, 14.) die wir bald näher betrachten werden, ſind um ſo weniger entſcheidend, als der nämliche Apoſtel dergleichen Ehen für gar nicht gefährlich angeſehen hat, indem er (1. Cor. 7, 12—16.) die Vorſchrift gibt, daß der gläubige Theil den ungläubigen, wenn dieſer ihm ferner beiwohnen will, aus dieſem religiöſen Beweggrunde nicht entlaſſen ſoll, weil der nicht chriſtliche Gatte, durch den chriſtlichen geheiligt, das heißt, dem Heiligthume der

christlichen Religion näher gebracht würde; der Apostel setzt mithin zum voraus, daß eine Ehe auch mit Nichtchristen bestehen könne, ja er scheint es für einen Beweis der Vorliebe zum Christenthume anzusehen, wenn der nicht christliche Gatte den christlichen nicht verlassen will. — Daß der Apostel vorausgesetzt habe, es könne eine Ehe zwischen einem Christen und Nichtchristen bestehen, bezweifeln wir nicht im Mindesten, so wie die Giltigkeit der gemischten Ehen überhaupt selten angestritten worden ist; aber daß der Apostel dergleichen Ehen für gar nicht gefährlich angesehen habe, ist falsch, wie wir aus andern Paulinischen Stellen bald sehen werden; um so weniger können wir zugeben, daß diese Folgerung für eine erst zu schließende gemischte Ehe aus der bereits erklärten Stelle sich ergebe. Der Apostel redet, wie wir oben gezeigt haben, keineswegs von einer erst zu schließenden gemischten Ehe, sondern von einer schon geschlossenen, in Beziehung auf Religions-Bekenntniß gleichen Ehe, die erst während des ehelichen Zusammenlebens gemischt wird, indem Ein Theil zum Christenthume übertritt. Die Fortsetzung des Zusammenlebens in einer solchen Ehe sieht Paulus nicht für gefährlich an, wenn beiderseitige Übereinstimmung da ist, vielmehr glaubt er darin für das Heil der ungläubigen Gatten und der Kinder Vortheile zu erblicken. Er wählt also zwischen zwei Übeln das kleinere. Die Fortsetzung der Ehe bei getheiltem Religions-Bekenntnisse ist unstreitig mit vielen Unannehmlichkeiten, ja nicht selten auch mit Gefahren für das Heil der Gatten und Kinder verbunden, allein diese Unannehmlichkeiten, diese Gefahren können auch oft ausbleiben, und an ihre Stelle können wichtige Vortheile treten, nämlich das Gewinnen des Nichtchristen für die Wahrheit, die religiöse Kindererziehung; deßhalb zieht Paulus dieses Zusammenleben der Trennung vor, mit welcher immer unberechenbare Nachtheile und Übel nothwendig zusammenhängen. Aus diesem Zugeständnisse, oder vielmehr aus diesem Wunsche oder Befehle des Apostels folgt aber keineswegs, daß Paulus die Eingehung der Ehe zwischen Personen verschiedenen Religions-Bekenntnisses für erlaubt, oder wohl gar für vortheilhaft für die Sache

des Christenthums angesehen habe; am allerwenigsten folgt dieses aus der erklärten Stelle, die für den Fall einer erst einzugehenden Ehe gar nicht paßt. Daß aber der Apostel eine zwischen Christen und Nichtchristen erst zu schließende Ehe nicht für erlaubt, noch weniger für vortheilhaft gehalten habe, wiewohl er die Giltigkeit einer solchen Ehe keineswegs anstritt, geht aus andern Stellen der Pauliniſchen Briefe hervor, die wir nun näher in Erwägung ziehen wollen.

§. 16. Gegen die gemischten Ehen eifert Paulus 1. Cor. 7, 39. II. Cor. 6, 13—18.

In demselben 7. Kapitel des 1. Briefes an die Corinther, aus welchem die vorige Stelle entnommen ist, spricht Paulus auch von der Vortrefflichkeit des jungfräulichen Standes, ohne deßhalb die Würde und Nothwendigkeit des Ehestandes zu verkennen. Die Erörterung über diesen Gegenstand schließt er v. 39 mit der Bemerkung: Mulier alligata est legi, quanto tempore vir ejus vivit, quodsi dormierit vir ejus, liberata est; cui vult nubat; *tantum in Domino.* — Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten waren die Meinungen über den Sinn der letzten Worte dieser Stelle sehr getheilt. Indessen verstehen doch die meisten Väter, deren Erklärungen wir weiter unten auseinandersetzen werden, diese Worte von einem Christen. Der Sinn wäre also: Das Band der einmal giltig geschlossenen Ehe ist unauflöslich, so lange beide Theile am Leben sind. Stirbt ein Theil, so ist das Band der Ehe gelöst, der noch Lebende kann sich wieder verehlichen, doch nur mit einem Christen. In diesem Sinne kommt das: *in Domino* auch vor im 22. Verse desselben Kapitels, wo es heißt: Qui enim in Domino vocatus est servus, libertus est Domini. So auch im Briefe an die Galater 3, 27: Quicumque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis. — Nuptura, schreibt Tertullian in seinem Buche de monogamia c. 7. in Domino debet nubere h. e. non ethnico, sed fratri, quia lex vetus adimit conjugium allophylarum; und in seinem Buche gegen Marcion: Certe praescribens: tantum in Domino

esse nubendum, ne quis fidelis ethnicum matrimonium contrahet, legem tuetur creatoris, allophylarum nuptias ubique prohibentis. — Coronant, heißt es im Buche Tertullians, de corona militis c. 13. et nuptiae sponsos, ideo non nubamus ethnicis, ne nos ad idololatriam usque deducant, a qua apud illos nuptiae incipiunt; habes legem a Patriarchis quidem, habes apostolum in Domino nubere jubentem. Daß Theodoret derselben Meinung sey, haben wir oben gesehen. — Nehmen wir nun mit den meisten älteren und neueren Exegeten die Worte: tantum in Domino, in dem Sinne, daß wir darunter einen Christen verstehen, so liegt das apostolische Verbot der Ehen zwischen Personen verschiedener Religion klar vor Augen.

Allein nicht alle geben zu dieser Erklärung ihre Zustimmung, sie erklären vielmehr jene Worte so: die christliche Witwe, wenn sie nach dem Tode ihres Gatten wieder heirathen will, bleibe im Herrn, sie verharre in der christlichen Religion, und mißbrauche die durch den Tod ihres Gatten erlangte Freiheit nicht dazu, daß sie zu ihrem früheren Aberglauben zurückkehre; oder sie gehe ihre zweite Heirath ein in der Furcht des Herrn, bloß deßhalb, um den Versuchungen zur Unenthaltsamkeit zu entgehen, und sie erziehe ihre Kinder in der Erkenntniß und Furcht Gottes. Auf eine ähnliche Art paraphrasirt diese Worte der Client des Leander van Eß, der S. 49 über diese Stelle schreibt: Zwar schreibt Paulus: (1. Cor. 7, 39.) ist aber ihr Mann u. s. w. welches Letztere (im Herrn) mehrere Exegeten von einer Heirath mit einem Christen verstehen; allein das „im Herrn“ heißt doch wohl nach dem natürlichen Wortverstande nichts anders, als nach der Vorschrift des Herrn, der wohl die Mehrheit der Weiber und die willkürlichen Scheidungen verboten, aber nirgendwo die Ehen der Christen mit Nichtchristen untersagt hat. — Besonders die letzte Erklärung kann nicht zugegeben werden, denn sie hat den Sprachgebrauch und das christliche Alterthum gegen sich. Und hat wohl der Apostel Paulus von der Ehe gar nichts als Vorschrift des Herrn gewußt, als daß die gleichzeitige Polygamie und willkürliche Trennung

dem Bande nach verboten ſey? Wer ſo etwas ſchreiben konnte, wußte gewiß wenig von dem 5. Kapitel des Briefes Pauli an die Epheſer, wo der Apoſtel das Eheband als ein Bild der Verbindung Chriſti mit ſeiner makelloſen Braut, mit der Kirche, darſtellt, wo er die Ehe ein großes Sacrament in Chriſto und in der Kirche nennt. Der heil. Paulus ſchrieb dieſes nicht in ſeinem Namen, ſondern im Namen und als Vorſchrift Jeſu, als ein von dem heil. Geiſte erleuchteter Schüler Jeſu. Folglich wird es denn doch auch Vorſchrift des Herrn ſeyn, daß die Ehe der Chriſten ein Bild ſey der Vereinigung Chriſti mit der Kirche, daß ſie ſey ein Sacrament in Chriſto und in der Kirche. Wie kann aber die Ehe eines Chriſten mit einem Nichtchriſten die Vereinigung Chriſti mit der Kirche darſtellen? Wie kann ſie Sacrament ſeyn? Liegt nicht ſchon darin das Verbot ſolcher Ehen ſtillſchweigend ausgeſprochen? Ferner warnen die Apoſtel nachdrücklich die Chriſten vor jedem vertrauten Umgange mit Ungläubigen und Ketzern, ſie werden wohl alſo noch weniger eine Ehe zwiſchen beiden zugegeben haben. Da ſie nun auch hier, wie in Allem, als Stellvertreter Chriſti befehlen und warnen, ſollten wohl derlei ungleiche Ehen der Vorſchrift Chriſti entſprechen, wenn auch ein ausdrückliches Verbot des Herrn nirgends aufgezeichnet iſt? Wir ſehen hieraus, daß die Vertheidiger der gemiſchten Ehen durch eine ſolche Erklärung der obigen Pauliniſchen Stelle wenig ausrichten, und daß für jeden Fall, wie immer auch der Sinn jener Stelle gegeben werde, in dem: *tantum in Domino*, direct oder indirect ein Verbot der Ehen zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten enthalten ſey.

Deutlicher ſpricht ſich hierüber der Apoſtel Paulus im 2. Briefe an die Korinther aus, wo er im 6. Kapitel v. 14—18 ſchreibt: v. 14. **Nolite jugum ducere cum infidelibus. Quae enim participatio justitiae cum iniquitate? aut quae societas luci ad tenebras? v. 15. Quae autem conventio Christi ad Belial? aut quae pars fideli cum infideli? v. 16. Qui autem consensus templo Dei cum idolis? Vos enim estis templum Dei vivi, sicut dicit Deus: quoniam inha-**

bitabo in illis, et inambulabo inter eos et ero illorum Deus, et ipsi erunt mihi populus. v. 17. Propter quod exite de medio eorum et separamini, dicit Dominus, et immundum ne tetigeritis. v. 18. Et ego recipiam vos, et ero vobis in patrem, et vos eritis mihi in filios et filias, dicit Dominus omnipotens. Die Exegeten ſtimmen nicht überein, was unter dem jugum ducere (ἑτεροζυγειν) eigentlich zu verſtehen ſey. Einige verſtehen darunter nach dem Beiſpiele vieler heil. Väter geradezu das eheliche Verhältniß, und dann wäre der Sinn: Ihr Chriſten, gehet mit den Ungläubigen keine Ehe ein. Weil aber ἑτεροζυγειν ein hapaxlegomenon, und folglich ſeine eigentliche Bedeutung nicht ſo ganz außer Zweifel iſt, ſo verſtehen Andere unter dem jugum ducere cum infidelibus jede nähere Gemeinſchaft mit den Ungläubigen. Nehmen wir dieſes an, ſo ſpielt der Apoſtel auf Levit. 19, 19. und Deuteron. 22, 9. folg. an, wo es heißt: Du ſollſt deinen Weinberg nicht mit noch einem Samen beſäen, damit nicht vom Samen, den du geſäet, und von dem, was auf dem Weinberge wächſt, zugleich geheiliget werde, (d. h., nach Allioli, damit nicht zweierlei Erſtlinge Gott dargebracht würden von Einem Acker, Numeri 18, 27., was Gott ungnädig aufnehmen müßte, weil er jede Vermiſchung verabſcheut, und nur die Einerleiheit liebt). Du ſollſt nicht pflügen mit einem Ochſen und Eſel zuſammen; du ſollſt kein Kleid anziehen, das von Wolle und Linnen gewebet iſt. —

Wir mögen uns aber an die eine oder die andere Bedeutung des Wortes ἑτεροζυγειν halten, ſo bleibt doch immer in den Worten des Apoſtels das Verbot der Ehen zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten. In der erſten Bedeutung wird es geradezu ausgeſprochen; in der zweiten bedarf es nur einer Subſumtion, und wir haben dasſelbe Reſultat. Paulus nämlich ermahnet die Chriſten, gar keine Gemeinſchaft zu haben mit den Ungläubigen; da es nun keine engere Gemeinſchaft als die eheliche gibt, ſo liegt in jenem allgemeinen Verbote auch das ſpecielle Eheverbot enthalten. — Der Apoſtel begründet auch ſein Verbot durch die Darſtellung des grellen Gegenſatzes, der zwiſchen Chriſten

und Ungläubigen obwaltet. Chriſten ſollen fromme und moraliſch gute Menſchen ſeyn, die Heiden aber ſind laſterhaft; wie wäre es alſo möglich, daß eine eheliche Gemeinſchaft beſtände zwiſchen dem Chriſten, welcher der Sünde geſtorben iſt (Röm. 6, 2.), der gerechtfertiget iſt von der Sünde, und Chriſto allein lebet, und zwiſchen den Ungläubigen, die Gott übergeben hat in die Gelüſte ihres Herzens, in Unzucht, ſo daß ſie ſchändeten ihre eigenen Leiber unter einander. (Röm. 1, 24.) So wenig Licht und Finſterniß an einem und demſelben Orte bei einander beſtehen können, eben ſo wenig kann der durch die Lehre des Heiles erleuchtete Chriſt in einer ſo engen Verbindung leben, wie die eheliche iſt, mit den Ungläubigen, welche die Wahrheit Gottes verkehrten in Lüge, und das Geſchöpf anbetheten, und ihm dienten vielmehr, als dem Schöpfer. (Röm. 1, 25.) Chriſtus kann ſich mit Belial nicht vereinen, vielmehr ſind ſie in ſtätem Kampfe gegen einander, eben ſo ſollen ſich auch Chriſti und Belials Anhänger entgegengeſetzt ſeyn, alſo nie mit einander in Gemeinſchaft kommen. Der Tempel Gottes ſchließt alle Götzen aus, eben ſo ſoll ſich auch dem Leibe des Chriſten, der ein Tempel des lebendigen Gottes iſt, kein Ungläubiger nahen. Im 17. Verſe iſt noch eine Anſpielung auf die tadelnswerthe Gewohnheit der Korinther enthalten, vermöge welcher ſie mit den Heiden allzu vertraut umgingen, ja ſogar ſich zu ihren Götzenmahlen laden ließen. (1. Cor. 10, 18 folg.) Alſo der Mangel an Einheit des Glaubens begründet nach Paulus das Eheverbot zwiſchen Chriſten und Ungläubigen. — Zwar hat man auch dieſer Stelle ihre beweiſende Kraft nehmen wollen, indem man ihr folgenden Sinn unterlegte: Seid keine Genoſſen der Heiden, oder nicht ihre Theilnehmer an verbotenen ſündhaften Handlungen. Daß aber damit viel zu wenig geſagt ſey, liegt klar da, und aus den ſchroffen Gegenſätzen, die der Apoſtel hinſtellt, ergibt es ſich, daß er die Chriſten von jedem näheren Umgange, um ſo mehr alſo von der Ehe, mit den Ungläubigen habe zurückziehen wollen.

§. 17. Lösung eines Einwurfes.

Aus Allem, was bis jetzt aus der heil. Schrift des N. T. über unser Thema angeführt wurde, ist es wohl unverkennbar, daß im N. T. die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen verboten werden. Das finden auch selbst manche Vertheidiger der gemischten Ehen in der Ordnung. Denn das Gemälde, welches der heilige Paulus im Briefe an die Römer c. 1. von dem damaligen Heidenthume entwirft, ist schauerlich. Wie die Heiden es verschmähten, Gott anzuerkennen, so übergab sie Gott dem schmählichen Sinnentriebe, daß sie thaten, was schändlich ist, ergeben aller Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit; voll Neid, Mord, Hader, Trug, Arglist; Ohrenbläser, Verleumder, Gottes Feinde, übermüthig, hoffärtig, prahlsüchtig, erfinderisch im Bösen, den Eltern ungehorsam, unbesonnen, unverträglich, lieblos, unversöhnlich, erbarmungslos. Mit solchen Menschen konnte wohl den Christen keine Ehe zugestanden werden. — Aber nicht jeder Ketzer ist auch ein Ungläubiger, sagen unsere Gegner. Ehen mit Heiden konnten den Christen wohl verboten werden, und sie wurden es auch, wie wir gesehen haben; von den Ehen der Katholiken mit Ketzern geschieht aber keine Erwähnung. — Ein specielles Eheverbot dieser Art finden wir freilich in der heil. Schrift des N. T. nirgends ausgesprochen, aber dagegen lesen wir darin eine Menge Stellen, aus denen ein solches Verbot von selbst sich ergibt. Schon Jesus selbst erinnert die Seinigen, auf der Huth zu seyn vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen erscheinen, inwendig aber reißende Wölfe sind. (Matth. 7, 15.) Noch weit nachdrücklicher schärfen die Apostel den Christen die Vorschrift ein, jeden näheren Umgang mit Ketzern zu vermeiden. Rogo autem vos, fratres, schreibt Paulus, Rom. 16, 17. ut observetis eos, qui dissensiones et offendicula, praeter doctrinam, quam vos didicistis, faciunt, et declinate ab illis. Quodsi quis non obedit verbo nostro per epistolam, hunc notate et ne commisceamini cum illo, ut confundatur. (2. Thessal. 3, 14.) Sermo eorum, ut cancer serpit, ex quibus est Hymenaeus et Philetus, qui a veritate exciderunt,

quos devita, (2. Tim. 2, 17. 18.) habentes speciem quidem pietatis, virtutem autem ejus abnegantes. (2. Tim. 3, 5.) Haereticum hominem post unam et secundam correptionem devita: sciens, quia subversus est, qui ejusmodi est, et delinquit, cum sit proprio judicio condemnatus. (Tit. 3, 10 11.) Noch ſchärfer zieht die Katholiken von den Ketzern zurück der heil. Johannes, der ſelbſt mit Cerinth nicht unter einem Dache bleiben will. Si quis venit ad vos, ſo lauten ſeine Worte (2. Brief v. 10.), et hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum, nec Ave ei dixeritis; qui enim dicit illi Ave, communicat operibus ejus malignis. Mit Einem Worte, die Apoſtel richteten ſich nach dem Ausſpruche ihres göttlichen Meiſters: Wer die Kirche nicht höret, der ſey dir wie ein Heide und Publican. Männer, welche ſo dachten und ſchrieben, konnten wohl unmöglich eine eheliche Verbindung zwiſchen Chriſten und Ketzern zulaſſen; ſie, welche die Ketzer auf das Sorgfältigſte zu meiden befahlen, haben gewiß nicht zugelaſſen, daß katholiſche Chriſten die allerengſte irdiſche Verbindung mit ihnen eingingen. Ja, ſie konnten dieſes um ſo weniger zulaſſen, weil eine Verbindung eines Katholiken mit einem Ketzer ihnen weit mehr Bedenklichkeiten machen mußte, als jene zwiſchen einem Chriſten und Heiden. Nam ab illis, ſchreibt der heil. Auguſtin (Ennarat. in psalm. 54.), qui longe sunt a me, facilis cautela est; non me tam cito fallit, qui dicit: Veni, idolum adora; multum a me est. Christianus es? Christianus inquit. Ex propinquo adversatur, prope est. *Redimet in pace animam meam ab his, qui appropinquant mihi: quoniam in multis erant mecum.* Quare dixi: appropinquant mihi? Quia in multis erant mecum. Baptismum habebamus utrique, in eo erant mecum. Evangelium utrique legebamus, erunt in eo mecum; Paschae solennitatem frequentabamus, erant ibi mecum. Sed non omnino mecum, in haeresi non mecum. In multis mecum, in paucis non mecum. Sed in his paucis, in quibus non mecum, non eis prosunt multa, in quibus mecum. Ein Heide konnte wohl nicht leicht einen Chri-

ſten verführen, oder ihn zum Heidenthume hinüber ziehen, denn die Nichtigkeit der heidniſchen Götzen war leicht zu erfaſſen, aber leichter konnte ein Ketzer einen nicht genug vorſichtigen Katholiken ſeinem Irrthume zugänglich machen. Nulla res sic exterminat bonum, (S. Chrisostomus hom. 19. oper. imperf. in Matth.), quemadmodum simulatum bonum. Nam manifestum malum, quasi malum fugitur et cavetur: malum autem sub specie boni celatum, dum non cognoscitur, nec cavetur; sed quasi bonum suscipitur et ideo conjunctum bono exterminat bonum.

Zweites Hauptſtück.

Lehre der heiligen Väter und Kirchenſchriftſteller der erſten chriſtlichen Jahrhunderte über die gemiſchten Ehen.

§. 18. Einleitung.

Wir kommen nun in unſerer Abhandlung, dem vorgezeichneten Plane gemäß, auf die ehrwürdigen Zeugniſſe des chriſtlichen Alterthumes, die uns entweder die heil. Väter oder andere Kirchenſchriftſteller hinterlaſſen haben. Von dem Anſehen, welches ſie für Katholiken haben, zu ſprechen, iſt hier nicht der Ort. Was die uns vorgeſteckte Aufgabe anbelangt, ſo würden wir wohl kaum Einen heiligen Vater oder alten Kirchenſchriftſteller finden, aus dem wir nicht Eigenes für unſern Gegenſtand anführen könnten. Denn Alle tadeln entweder in specie die Ehen zwiſchen Perſonen ungleicher Religion, oder ſie ermahnen im Allgemeinen die Katholiken, mit jenen keine nähere Verbindung einzugehen, die ſich von der katholiſchen Wahrheit losgeſagt, und dadurch aufgehört haben, die Kirche zur Mutter und Gott zum Vater zu haben. Aus dieſer großen Zahl der Zeugniſſe aus den erſten chriſtlichen Jahrhunderten wollen wir, damit dieſe Abhandlung nicht einen gar zu großen Umfang erhalte, nur die wichtigeren auswählen, und zeigen, was man im

christlichen Alterthume über den fraglichen Gegenstand gedacht, und warum man so gedacht habe. Aber Eine Bemerkung glauben wir noch machen zu müssen, bevor wir zur Sache selbst schreiten. Es wird nämlich in den anzuführenden Zeugnissen meistens die Rede seyn von der Ehe zwischen Christen und Ungläubigen. Daß von der Ehe der Katholiken mit Ketzern wenigstens im höchsten Alterthume nicht gar viel vorkömmt, darf uns nicht wundern. Es gilt hier die schon früher gemachte Bemerkung. Man hatte es nämlich in der ersten Kirche vorzüglich mit den Ehen zwischen Christen und Ungläubigen zu thun. Daher die heil. Väter auch von diesen am meisten Meldung machen. Aus den Gründen aber, aus denen die heiligen Väter derlei Ehen verbiethen, ergibt es sich, daß ihre Verbote eben so gut auf die Ehe zwischen Katholiken und Ketzern passen, um so mehr, da die heil. Väter einstimmig vor näherer Verbindung mit Ketzern warnen. Nach dieser Bemerkung wollen wir nun nach chronologischer Reihenfolge die Zeugnisse des christlichen Alterthumes anführen.

§. 19. Tertullian.

Schon oben haben wir einige Stellen aus Tertullian angeführt, aus denen ersichtlich ist, daß er die Ehen zwischen Christen und Ungläubigen in hohem Grade mißbillige. Er ist nämlich aus allen Kirchenschriftstellern der erste, welcher das tantum in Domino (1. Cor. 7, 39.) blos von einem Christen verstanden wissen will. Das wurde bei Erklärung jener Stelle nur per transennam angezeigt, ausführlicher wollen wir nun seine Meinung über die gemischten Ehen sammt ihrer Begründung auseinandersetzen. Ausgesprochen hat dieser berühmte Mann seine Sentenz besonders in dem 2. Buche an seine Frau. Tertullian nämlich, im Alter schon ziemlich vorgerückt, wurde Presbyter zu Karthago, nachdem er vor seiner Bekehrung wahrscheinlich Rhetor oder Advocat gewesen war. Sein Eintritt in den geistlichen Stand geschah mit Einwilligung seiner Frau, an die er in dieser Angelegenheit 2 Bücher oder vielmehr Briefe schrieb. In dem ersten ermahnet er sie auf alle mögliche Weise und mit

dem größten Feuer der Beredſamkeit, nach ſeinem Tode nicht mehr zu heirathen, ſondern vielmehr die Witwen-Keuſchheit zu bewahren. Man ſieht in dieſer Schrift, wie in den meiſten uns hinterlaſſenen Werken Tertullians, ſeine umfaſſenden Kenntniſſe, ſeinen Scharfſinn, Witz und die Tiefe ſeines Geiſtes. Im zweiten, welches für uns beſonders wichtig iſt, gibt er zu, daß ſie vielleicht der menſchlichen Schwäche, die von dem Vollkommeneren weg und zum Unvollkommenen hinzieht, unterliegend, zur zweiten Ehe ſchreiten werde; er ermahnet ſie aber, dieſe zweite Ehe ja mit keinem Heiden einzugehen, welche Ermahnung Tertullian bei dieſer Gelegenheit ſehr triftig begründet. Dieſes iſt der Umſtand, welcher zur Verfaſſung der genannten Schrift Tertullian Veranlaſſung gab, die wir nun genauer kennen lernen wollen. Der Montanismus, zu welchem Tertullian einige Zeit ſeines Lebens ſich bekannte, darf uns nicht mißtrauiſch machen, weil Tertullian, hätte er dieſe Schrift als Montaniſt verfaßt, gewiß ſeiner Frau gar keine zweite Ehe geſtattet haben würde.

Die Veranlaſſung zur Schrift ad uxorem ſetzt Tertullian ſelbſt in dem erſten Abſatze derſelben auseinander. Proxime tibi, dilectissima in Domino conserva, quid feminae sanctae, matrimonio quacumque sorte adempto, sectandum sit, ut potui prosecutus sum. (Dieſes bezieht ſich auf ſein erſtes Buch ad uxorem, in dem er ſeine Frau ermahnt, nach ſeinem Tode die Witwenſchaft zu bewahren, zu keiner zweiten Heirath zu ſchreiten.) Nunc ad secunda consilia convertamur, respectu humanae infirmitatis, quarumdam exemplis admonentibus, quae divortio vel mariti excessu, oblata continentiae occasione, non modo abjecerunt oportunitatem tanti boni, sed ne in nubendo quidem *disciplinae* meminisse voluerunt, ut *in domino* potissimum nuberent. — Quanto autem nubere in Domino perpetrabile est, uti nostrae potestatis: tanto culpabilius est, non observare, quod possis. Eo accedit, quod Apostolus de viduis quidem et innuptis, ut ita permaneant, *suadet*, dum dicit: Cupio autem omnes meo exemplo perseverare (1. Cor. 7, 7.); de nubendo vero in

Domino, cum dicit: *Tantum* in Domino (ibidem v. 39), jam non suadet sed exerte jubet. Igitur in ista maxime specie, nisi obsequimur, periclitamur. Quia suasum impune quis negligat, quam jussum, quod illud de consilio veniat et voluntati proponatur, hoc autem de potestate descendat et necessitate obliget, illic libertas, hic contumacia delinquere videatur.

Dieſes war alſo zu Tertullians Zeiten die Disciplin der Kirche. Als Rath wurde die Bewahrung der jungfräulichen und Witwen-Keuſchheit angeſehen. Die Jungfrau oder Witwe, welche durch die menſchliche Schwäche gedrungen, dieſen Rath nicht befolgte, ſündigte nicht; denn es liegt ja in der Freiheit des Menſchen, dem consilio de bono meliori zu folgen oder nicht zu folgen, ohne deßhalb zu ſündigen. Als ſtrictes Geſetz aber galt es für den Fall des Heirathens, ſich einen chriſtlichen Gatten zu ſuchen; deßhalb ſtrictes Geſetz, weil, wie Tertullian ſagt, der Apoſtel es ausdrücklich befohlen hat, indem er die Ehe der Chriſten nur im Herrn geſchloſſen wiſſen will. Das erſte Argument alſo, worauf Tertullian die Disciplin der damaligen Kirche gründet, iſt ein ſcripturiſtiſches, entnommen aus dem erſten Briefe an die Corinther c. 7. v. 39. In dem folgenden Abſchnitte ſucht nun Tertullian ſein aus der heil. Schrift des N. T. entnommenes Argument zu begründen. Er thut dieſes zuerſt auf indirecte, dann auf directe Weiſe. Seine Worte ſind:

Igitur cum quaedam istis diebus nuptias suas de Ecclesia tolleret, ac Gentili conjungeretur, idque ab aliis retro factum recordarer, miratus aut ipsarum petulantiam aut consiliariorum praevaricationem, quod nulla scriptura ejus facti licentiam profert: numquid, inquam, de illo capitulo sibi blandiuntur primae ad Corinthios, ubi scriptum est: Si quis fratrum infidelem habet uxorem et illa matrimonio consentit, ne dimittat eam. Similiter mulier fidelis infideli nupta, si consentaneum maritum experitur, ne dimiserit eum. Sanctificatur enim infidelis vir a fideli uxore, et infidelis uxor a fideli marito; caeterum immundi essent filii vestri.

Hanc monitionem fors de fidelibus junctis simpliciter intelligendo putent etiam infidelibus nubere licere. Qui ita interpretatur, absit, ut sciens se circumscribat. Caeterum manifestum est, scripturam istam eos fideles designare, qui in matrimonio gentili inventi a Dei gratia fuerint, secundum verba ipsa: Si quis, inquit, fidelis uxorem habet infidelem; non dicit: uxorem ducit infidelem; ostendit jam in matrimonio agentem mulieris infidelis, mox gratia Dei conversum perseverare cum uxore debere, scilicet propterea, ne qui fidem consecutus putaret, sibi divertendum esse ab aliena jam et extranea quodammodo femina. Adeo et rationem subjicit, in pace nos vocari ad Dominum Deum et posse infidelem a fideli per usum matrimonii lucrifieri. Ipsa etiam clausula hoc ita intelligendum esse confirmat: Ut quisque, ait, vocatur a Domino, ita perseveret; vocantur autem gentiles, opinor, non fideles. Quodsi de fidelium tantum matrimonio pronuntiasset absolute, permiserat sanctis vulgo nubere. Si vero permiserat, numquam tam diversam, atque contrariam permissui suo pronuntiationem subdidisset, dicens: Mulier, defuncto viro, libera est; cui vult, nubat, tantum in Domino.

So weit geht das indirecte ſcripturiſtiſche Argument Tertullians. Es mögen ſchon zu Tertullians Zeiten ſich öfters Fälle ergeben haben, in denen Chriſten, nicht achtend das apoſtoliſche Verbot, Ehebündniſſe mit Ungläubigen ſchloſſen. Was vermag nicht Leidenſchaft und Leichtſinn, beſonders wenn das irregeleitete Gewiſſen oder aber ſchlechte Rathgeber Beſchönigungsgründe für verbotene Handlungen beibringen! Einen ſolchen Beſchönigungsgrund für ihre Ehe mit Ungläubigen fanden leichtfertige Chriſten in der Stelle Pauli (1. Cor. 7, 12—16). Die Worte des Apoſtels (ſo bemerkt treffend Heinrich Klee in ſeiner Schrift: Die Ehe eine dogmatiſch-archäologiſche Abhandlung. Mainz 1833), welche die ängſtlichen Neubekehrten wegen ihrer, vor ihrer Bekehrung zum Chriſtenthume beſtandenen Ehe zu einer ruhigen Fortpflegung derſelben ermahnen ſollten, klangen dem Unverſtande, mehr aber der Begierlichkeit als eine Erlaub-

niß oder gar als eine Aufforderung von der Kirche, mit den Heiden ſolche eheliche Bündniſſe zu ſchließen, gegen die Lehrer und Concilien lange anzukämpfen hatten. — Tertullian widerlegt nun dieſen Grund, auf den man ſich berief, und zeiget ſeine Nichtigkeit, indem der Apoſtel in jener Stelle nur von einer bereits geſchloſſenen, nicht aber von einer erſt zu ſchließenden Ehe handelt. Dieſes beweiſet Tertullian aus den Worten des Textes, wo es heißt: Si quis fidelis uxorem *habet* infidelem, nicht uxorem *ducit* infidelem, und aus den Beiſätzen: in pace nos vocavit Dominus; unde scis mulier, si virum salvum facies? etc. Er zeigt dann, daß ſich Paulus, wenn er v. 12—16 von einer erſt einzugehenden Ehe verſtand, ſelbſt widerſprochen hätte, indem er v. 39 befiehlt, ein Chriſt ſolle nur einen Chriſten heirathen, während dem er, nach der Annahme der Gegner, v. 12—16 die Auswahl des Gatten ganz frei ſtellte. So haben wir in Tertullian einen Gewährsmann für unſere obige Erklärung dieſer pauliniſchen Stelle.

Direct argumentirt Tertullian aus 1. Cor. 7, v. 39, indem er ſchreibt: Mulier, defuncto viro, cui vult nubat, tantum in Domino. Hic certe nihil retractandum est; nam de quo retractari potuisset, spiritus cecinit: ne, quod ait, cui vult nubat, male uteremur: adjecit: *tantum in Domino*, id est, in nomine Domini, quod est indubitate Christiano. Ille igitur spiritus sanctus, qui viduas et innuptas integritati perseverare mavult, qui nos ad exemplum sui hortatur, nullam aliam formam repetundarum nuptiarum, nisi in Domino, praescribit; huic soli conditioni continentiae detrimenta concedit: Tantum, inquit, in Domino. Adjecit pondus legi suae: Tantum. Quo sono et modo enuntiaveris dictum istud, onerosum est; et jubet et suadet, et praecipit et hortatur, et rogat et comminatur: districta, expedita sententia est, et ipsa sui brevitate facunda. Sic solet divina vox, ut statim intelligas, statim observes. — Wir brauchen uns nicht lange aufzuhalten bei der Erklärung dieſes Abſchnittes, denn es geht ohne viele Umſchweife daraus hervor, daß Tertullian den v. 39 des 7. Kap. (1. Cor.) für einen ſtringenten Be-

weis hält gegen die gemiſchten Ehen. Selbſt in der Partikel *tantum*, und überhaupt in der kurzen Faſſung des paulíniſchen Befehles ſieht er das Kategoriſche des Verbotes für den Chriſten, einen Ungläubigen zu heirathen.

Nachdem nun Tertullian die Disciplin der damaligen Kirche in Beziehung auf die gemiſchten Ehen aus ihrem poſitiven Grunde, nämlich aus der heil. Schrift des N. B. deducirt hat, fängt er an, aus der Natur der Sache zu argumentiren. Auch dieſes Argument entwickelt er wieder auf eine doppelte Weiſe. Zuerſt zeigt er nämlich, daß eine wahre Ehe zwiſchen Chriſten und Heiden nicht beſtehen, und daß zwiſchen ihnen die Zwecke der Ehe nicht wohl realiſirt werden können. Sodann beſchreibt er, wie allein bei gleichem Religions-Bekenntniſſe der Gatten eine glückliche Ehe beſtehen könne, woraus er dann wieder den Schluß zieht, daß es dem Chriſten nicht erlaubt ſey, einen Nichtchriſten, einen Ungläubigen zu heirathen. Alles dieſes iſt ziemlich weitläufig dargeſtellt; deſſen ungeachtet wollen wir es ganz anführen, um ſo mehr, da in der Argumentation Tertullians Vieles enthalten iſt, was ſo ganz auf die gemiſchten Ehen unſerer Zeit paßt. Dadurch werden wir wenigſtens zum Theile auch Jenen antworten, welche die Erforſchung des chriſtlichen Alterthumes in dieſem Punkte für eine überflüſſige Sache halten, indem ihrer Meinung nach, zwiſchen den Ungläubigen und heutigen Proteſtanten gar kein Vergleich angeſtellt werden könne.

Der Gang, den Tertullian bei ſeiner Beweisführung befolgt, iſt folgender: Alles das, was einer Ehe zwiſchen einem Chriſten und Ungläubigen entgegenſteht, faßt er unter dem allgemeinen Ausdrucke: pericula et vulnera fidei zuſammen. Dieſe pericula et vulnera fidei behandelt er wieder unter drei Abtheilungen. 1. Durch die Ehe eines Chriſten mit einem Ungläubigen wird der Körper des Chriſten entweiht, ja Tertullian hält eine ſolche Ehe für Hurerei und Schändung des Chriſten. 2. In einer ſolchen Ehe iſt es beinahe unmöglich, die Pflichten, die einem Chriſten, als ſolchem, obliegen, zu erfüllen. 3. Der Chriſt, welcher mit einem Ungläubigen eine Ehe ſchließt, ſetzt ſich der

Gefahr aus, ſeinen Glauben zu verlieren, oder wenigſtens darin zu erkalten. Nach dieſer Abtheilung wollen wir nun die Worte Tertullians ſelbſt anführen:

Quis enim, ſagt er, non intelligere possit, multa pericula et vulnera fidei in hujusmodi nuptiis, quas prohibet, Apostolum praevidisse; et primo quidem carnis sanctae in carne gentili inquinamentum praecavisse? Hoc loco dicet aliquis: Quid ergo refert inter eum, qui in matrimonio gentilis a Domino allegitur, et olim, id est, ante nuptias, fidelem, ut non proinde carni suae caveant? cum alter a nuptiis infidelis arceatur, alter in eis perseverare jubeatur? cur, si a gentili inquinamur, non ille disjungitur, quemadmodum iste non obligatur? Respondebo, si Spiritus dederit, ante omnia allegans, Dominum magis ratum habere, matrimonium non contrahi, quam omnio disjungi; denique divortium prohibet, nisi stupri causa, continentiam vero commendat. Habeat igitur ille perseverandi necessitatem, hic porro etiam non nubendi potestatem. Tunc si secundum Scripturam, qui in matrimonio gentili a fide deprehenduntur, propterea non inquinantur, quia cum ipsis alii quoque sanctificantur: sine dubio isti, qui ante nuptias santificati sunt, si extraneae carni commisceantur, sanctificare eam non possunt, in qua non sunt deprehensi. Dei autem gratia illud sanctificat, quod invenit. Ita quod sanctificari non potuit, immundum est, cum sancto non habet partem, nisi ut de suo inquinet et occidat. Haec cum ita sint, fideles, gentilium matrimonia subeuntes, stupri reos esse constat, et arcendos ab omni communicatione fraternitatis, ex literis Apostoli dicentis, cum ejusmodi nec cibum sumendum. Aut numquid tabulas nuptiales die illo apud tribunal Domini proferemus, et allegabimus, quod vetuit ipse? Non adulterium est, quod prohibitum est, non stuprum est? Extranei hominis admissio minus templum Dei violat, minus membra Christi cum membris adulterae commiscet? Quod sciam, non sumus nostri, sed pretio empti, et quali pretio? San-

guine Dei. Laedentes igitur carnem istam, eam laedimus de proximo.

Durch die fleiſchliche Vermiſchung eines Chriſten mit einem Ungläubigen, wenn ſie auch in der Ehe geſchieht, wird, nach Tertullians Anſicht, der Leib des Chriſten verunreiniget. Dabei mußte er aber gleich einem Einwurfe begegnen. Wie kömmt es denn, daß durch die Ehe eines Chriſten mit einem Ungläubigen der Leib des Chriſten entheiliget wird, da doch dieſes, nach der Lehre des Apoſtels, nicht geſchieht in einer Ehe, die von zwei Ungläubigen geſchloſſen wurde, von denen aber nachher Einer Chriſt ward? Von dieſer ſagt Paulus: Sanctificatur infidelis per fidelem. Tertullian antwortet auf dieſen Einwurf, indem er ſich auf die Unauflöslichkeit des einmal geknüpften Ehebandes beruft. Zwei Ungläubige haben die Ehe geſchloſſen, das Band, welches ſie an einander knüpfet, iſt nicht mehr aufzulöſen. In dieſer Ehe findet nun die göttliche Gnade Einen Gatten, und er nimmt die chriſtliche Religion an. Die Gnade hat ihn geheiliget, und dieſe Heiligkeit verliert er durch ſein Zuſammenleben mit dem Ungläubigen nicht mehr; vielmehr nimmt auch der Ungläubige an der Heiligkeit des Gatten Theil, und eignet ſie ſich ſelbſt an, falls er ſich bekehren will. Der Leib des Gläubigen heiliget alſo auch den des Ungläubigen, weil ſie die göttliche Gnade ſchon mit einander verbunden findet. Anders verhält ſich die Sache, wenn eine ſolche ungleiche Ehe erſt eingegangen werden ſoll. Da kann der Leib des Gläubigen den des Ungläubigen nicht heiligen, weil die Gnade beide Leiber nicht ſchon vereiniget findet; vielmehr verlieret der Gläubige die Heiligkeit ſeines Leibes, er verunreiniget ihn, weil er muthwillig gegen das Gebot des Apoſtels ſich in eine ſolche Verbindung einläßt. Im erſten Falle verliert der Chriſt die Gnade nicht, weil er ohne ſein Verſchulden in der einmal eingegangenen Verbindung bleiben muß; im zweiten Falle verliert er ſie, weil er mit ſeinem Verſchulden erſt in eine ſolche verunreinigende Verbindung tritt. So widerlegt Tertullian den Einwurf, den man ihm hätte machen können. — Zugleich ſtützet er ſein Argument auf die hohe Würde, die der Leib des Chriſten hat. Er beruft

ſich deßhalb auf 1. Cor. 6, 15—20, wo es heißt: Nescitis, quoniam corpora vestra sunt membra Christi? Tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? Absit. — An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti, qui in vobis est, quem habetis a Deo, et non estis vestri? Empti enim estis pretio magno. Der menſchliche Leib iſt alſo dem Chriſten ein Glied von dem großen Leibe Chriſti, Chriſtus regieret ihn, er iſt ein erworbenes Gut Chriſti, das er ſich theuer erkauft, der Leib iſt des Herrn (1. Cor. 6, 13.). Der Leib des Chriſten iſt ein Tempel des heil. Geiſtes, alſo ein Heiligthum, geweihet wie der Geiſt, eine Wohnſtätte Gottes. Deßhalb nennt Tertullian die Ehe eines Chriſten mit einem Ungläubigen ein stuprum, eine Entheiligung eines Gliedes des Leibes Chriſti, wofür einſt vor dem Richterſtuhle Gottes die tabulae nuptiales keinen Entſchuldigungsgrund gewähren werden.

Allein eine ſolche ungleiche Ehe hindert auch den Chriſten in der Erfüllung ſeiner Pflichten. Dieſes beſchreibt Tertullian auf folgende Weiſe: Quaevis mulier fidelis Deum observet necesse est. Et quomodo potest duobus Dominis deservire, Domino et marito, adde Gentili? Gentilem enim observando gentilia exhibebit: formam, exstructionem, munditias saeculares, blanditias turpiores, ipsa etiam matrimonii secreta maculosa, non ut penes sanctos officia sexus, cum honore ipsius necessitatis, tamquam sub oculis Dei modeste et moderate transigantur. Sed viderit qualiter viro officia pendat. Domino certe non potest pro disciplina satisfacere, habens in latere diaboli servum, procuratorem domini sui ad impedienda fidelium studia et officia, ut, si statio facienda est, maritus de die condicat ad balnea; si jejunia observanda sunt, maritus eadem die convivium exerceat; si procedendum erit, numquam magis familiae occupatio obveniat. Quis autem sinat conjugem suam, visitandorum fratrum gratia, vicatim aliena et quidem pauperiora quaeque tuguria circuire? quis nocturnis convocationibus, si ita oportuerit, a latere suo adimi libenter feret, quis denique so-

lemnibus Paschae abnoctantem securus sustinebit? quis ad convivium illud dominicum, quod infamant, sine sua suspicione dimittet? quis in carcerem ad osculanda vincula martyris reptare patietur? jam vero alicui fratrum ad osculum convenire, aquam sanctorum pedibus offerre, de cibo, de poculo invadere, desiderare, in mente habere? Si peregre frater adveniat, quod in aliena domo hospitium? Si cui largiendum erit horreum, proma praeclusa sunt. — Sed aliquis sustinet nostra, nec obstrepit. Hoc est igitur delictum, quod gentiles nostra noverunt, quod sub conscientia injustorum sumus, quod beneficium eorum est, si quid operamur. Non potest nescire, qui sustinet, aut si celatur, quia non sustinet, timetur. Cum autem Scriptura utrumque mandet, et sine alterius conscientia et sine nostra pressura operari Domino: nihil interest, in qua parte delinquas, aut in conscientiam mariti, si sit patiens, aut in conflictatione tui, dum vitatur impatiens. Nolite, inquit, margaritas vestras porcis jactare, ne conculcent eas, et conversi vos quoque evertant. Margaritae vestrae sunt etiam quotidianae conversationis insignia. Quanto curaveris ea occultare, tanto suspectiora feceris, et magis captanda gentili curiositati. Latebisne tu, cum lectulum, cum corpusculum tuum signas, cum aliquid immundum flantis explodis, cum etiam per noctem exsurgis oratum? et non magiae aliquid videberis operari? non sciet maritus, quid secreto ante omnem cibum gustes; et si sciverit panem, non illum credet esse, qui dicitur. Et haec ignorans quisque rationem, simpliciter sustinebit? sine gemitu? sine suspicione panis aut veneni?

So ſchildert Tertullian die Hinderniſſe der Pflichterfüllung des Chriſten, die ihm in jeder Ehe mit einem Ungläubigen im Wege ſtanden, und die auch noch heut zu Tage bei jeder gemiſchten Ehe Statt finden. Wenn ſchon von jeder Ehe gilt, was der Apoſtel ſagt, daß nämlich der Verehelichte getheilt ſey, indem er darauf bedacht iſt, was der Welt iſt, und wie er dem Weibe gefallen möge, und daß auch die Verehelichte bedacht ſeyn muß auf das, was der Welt iſt, und wie ſie dem Manne gefallen

möge: um wie viel mehr muß dieſes Statt finden in einer Ehe, in der nicht beide Gatten eine gleiche Religion bekennen? Von einer ſolchen Ehe gilt wohl im eigentlichſten Sinne das Wort Jeſu: Niemand kann zwei Herren dienen. Vor Allem muß die Erfüllung der Religionspflichten, im engeren Sinne des Wortes, immer mit Schwierigkeiten verbunden ſeyn. Tertullian führet davon einige Beiſpiele an. Schon durch eine ſträfliche, aber leider oft kaum zu vermeidende Accomodation an den Gatten, muß die Frau oft ihrer Religion untreu werden; dieſes war beſonders bei einem heidniſchen Gatten der Fall. — Ich will mich hier nicht darauf einlaſſen, alle Thorheiten und Unflätereien zu beſchreiben, die ſich eine chriſtliche Frau neben einem heidniſchen Gatten gefallen laſſen mußte; ich berufe mich hiebei auf eine Abhandlung des Grafen Friedr. Leop. von Stolberg, die in ſeinem Werke: Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti, II. Theil Wien 1817, in der dritten Beilage unter dem Titel enthalten iſt: Dreifacher Charakter des Götzendienſtes: Trug, Unzucht, und Mord. — Unter die Pflichten der erſten Chriſten gehörte das Beſuchen der Gräber der Martyrer, die ſogenannten Stationen, das Faſten, der Beſuch der gottesdienſtlichen Verſammlungen, die aus Furcht vor den Heiden oft zur Nachtszeit gehalten werden mußten, das Kreuzzeichen, das öftere Gebeth, auch zur Nachtszeit, der öftere Empfang der Euchariſtie, welche ſie auch mit nach Hauſe nahmen, der Beſuch der Brüder, beſonders jener, welche zur Zeit der Verfolgungen im Kerker ſchmachteten, das Beherbergen fremder Chriſten und die Gaſtfreundſchaft gegen dieſelben, die Mildthätigkeit gegen die Armen. Unſtreitig mußte es einer chriſtlichen Frau ſchwer werden, alle dieſe Pflichten zu erfüllen, ohne dadurch dem heidniſchen Gatten Veranlaſſung zum Mißtrauen und eben dadurch zu häuslichem Zwiſte und Unfrieden zu geben. Wie hätte auch ein Heide gleichgiltig bleiben können, wenn ſeine Frau allen dieſen Pflichten, deren Erfüllung ihm für Thorheit galt, nachkommen wollte! Aber auch für den Fall waren noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben, wenn der ungläubige Gatte, vielleicht aus wahrer Zuneigung und Liebe zu ſeiner Frau, ihr bei Erfüllung die-

ſer Pflichten keine Hinderniſſe in den Weg legte. Auch da konnte die chriſtliche Gattinn nicht ohne alle Vorwürfe des Gewiſſens ihre Religionspflichten erfüllen. Es beſtand nämlich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die disciplina arcani, vermöge welcher einige von den wichtigſten und geheimnißvollſten Lehren des Chriſtenthums vor den Nichtchriſten ſorgfältig geheim gehalten wurden. Dazu gehörte beſonders die Lehre von der Euchariſtie. Dieſe disciplina arcani mußte der chriſtlichen Gattinn große Schwierigkeiten machen. Entweder wußte der heidniſche Gatte nichts um dieſe Lehren, oder ſie waren ihm bekannt. Im erſten Falle war das Bekenntniß jener Lehren und ihre Ausübung, wenn ſie der Heide geſtattete, eine des Chriſten unwürdige Sache, weil er ſich ſelbſt muthwilliger Weiſe in eine Lage gebracht hatte, in der er ſeine Religion nur im Geheimen bekennen, ſie nur geheim üben durfte; dieſes geheime Religionsbekenntniß iſt die conflictatio Christiani, von welcher Tertullian redet. Auch wird dieſes Geheimhalten die Neugierde des Heiden aufregen, er wird dem chriſtlichen Gatten nachſpüren, und dann, wenn er die geheimnißvollen Übungen der Religion ſieht, ohne ihre tiefe Bedeutung zu kennen, unwürdigem Verdachte Raum geben. Dieſes bezieht Tertullian beſonders auf die Euchariſtie. Nicht beſſer iſt es, wenn der Heide die heiligen Geheimniſſe des Chriſten weiß, und demſelben ſie auszuüben geſtattet. Das iſt dann eine ſündhafte Preisgebung der chriſtlichen Myſterien, worauf Tertullian die Worte Jeſu bezieht: Nolite margaritas vestras porcis jactare, ne conculcent eas, et conversi vos quoque evertant. Auch iſt es ein delictum in conscientiam mariti, wenn er eine Religion kennt und ihre Ausübung ſeiner Gattinn geſtattet, und ſie in ſeinem Innern für eine Thorheit hält; es iſt des Chriſten unwürdig, die Ausübung ſeiner Religion als eine Wohlthat ſeines Gatten anſehen zu müſſen. Ja, es darf auch hier der Umſtand nicht überſehen werden, den auch Tertullian wahrſcheinlich im Sinne hatte, als er von einem delictum in conscientiam mariti ſchrieb, daß der Ungläubige durch den vertrauteſten Umgang mit dem chriſtlichen Gatten die beſte Gelegenheit hat, das Chriſtenthum kennen zu lernen und das-

ſelbe gläubig anzunehmen; thut er es nicht, ſo iſt dann ſeine Unwiſſenheit keine ſchuldloſe, vielleicht wird ſie ſogar eine affectirte, wodurch denn der Zuſtand ſeines Gewiſſens gar ſehr verſchlimmert wird, indem aus dem materiellen Unglauben ein formeller wird.

Aber nebſt dieſer Schwierigkeit, mit welcher die chriſtliche Gattinn eines Heiden ihre Chriſtenpflicht erfüllt, droht ihr auch eine große Gefahr, ihres Glaubens verluſtig zu werden. Auch dieſe Gefahr ſchildert Tertullian kräftig und wahr. Recenseamus, ſchreibt er, nunc caetera pericula aut vulnera, ut dixi, fidei ab Apostolo praevisa, non carni tantum, verum etiam ipsi spiritui molestissima. Quis enim dubitet, obliterari quotidie fidem commercio infideli? Bonos corrumpunt mores confabulationes malae, quanto magis et convictus et individuus usus? — Und weiter unten: Sustinent quidam (sc. mariti religionis christianae exercitium), sed ut inculcent, ut *illudant* hujusmodi feminis, quarum arcana in periculum, quod credunt, reservent, si forte laedantur. Sustinent, quarum dotes, subjectione nominis, mercedem silentii faciant. — Quod pleraeque non providentes, aut se excruciata aut fide perdita recognoscere consueverunt. Moratur Dei ancilla cum laboribus alienis, et inter illos omnibus nominibus daemonum, omnibus solemnibus regum, incipiente anno, incipiente mense, nidore thuris agitabitur, et procedet de janua laureata et lucernata, ut de novo consistorio libidinum publicarum; discumbet cum marito in sodalitiis, saepe in popinis, et ministrabit nonnumquam iniquis, solita quondam sanctis ministrare, et non hinc praejudicium damnationis suae agnoscet, eos observans, quos erat judicatura? Cujus manum desiderabit, de cujus poculo participabit? Quid maritus suus illi, vel marito quid illa cantabit? Audiat sane, audiat aliquid de scena, de taberna, de ganea. Quae Dei mentio? quae Christi invocatio? ubi fomenta fidei de Scripturarum interjectione? ubi spiritus? ubi refrigerium? ubi divina benedictio? Omnia extranea,

omnia inimica, omnia damnata, atterendae saluti a Malo immissa.

Groß ſind alſo die Gefahren, den Glauben zu verlieren, für die chriſtliche Frau eines ungläubigen Gatten, ſie begibt ſich durch eine ſolche Heirath in die nächſte Gelegenheit zur furchtbaren Sünde der Apoſtaſie. Dieſes bringt ſchon die ſtäte Geſellſchaft des Gatten und anderer gleichgeſinnter Hausgenoſſen, das enge Zuſammenleben mit denſelben mit ſich. Wir haben dasſelbe Sprichwort, deſſen ſich Tertullian bedient, auch bei uns, nämlich: Schlechte Geſellſchaften verderben gute Sitten. Man will Übereinſtimmung in Allem, und um dieſe herzuſtellen, entſchließt man ſich zu dem größten Opfer, man gibt um häuslicher Ruhe willen ſeinen Glauben hin.

Ein anderes, vielleicht noch ſicherer wirkendes Reizmittel zum Abfalle ſind die Spottreden des Gatten, und es bedarf einer großen Geiſtesſtärke, wenn Spöttereien in dem Punkte der Religion ihre beabſichtigte Wirkung verfehlen ſollen. Dieſe werden aber nicht ausbleiben. Selten geht man eine ungleiche Ehe mit redlicher Abſicht ein. Gar oft ſind leidenſchaftliche Sinnesluſt, Habſucht oder Ehrgeiz die veranlaſſenden Urſachen derſelben. Deßhalb darf die chriſtliche Gattinn nicht lange auf Schonung rechnen. Hat der wollüſtige, habſüchtige und ehrgeizige ungläubige Gemahl das Ziel, wornach er ſtrebte, erreicht, ſo wird ihm dann die religiöſe Überzeugung der Gattinn nicht mehr heilig ſeyn, und er wird ſich kein Gewiſſen mehr daraus machen, wenn er mit bitterem Spotte über ihre Religion ſich beluſtiget. Dazu muß ſie Reden hören, die ihr religiöſes Gemüth tief verletzen, ſie muß Feierlichkeiten ſehen und ihnen beiwohnen, die einem fremden Kultus angehören, man wird ihr Bücher geben, die ihre religiöſe Überzeugung anſtreiten; anſtatt an Gott zu denken, und Chriſtum anzurufen, wird ſie die Götzen der Heiden preiſen hören. So wird ſie nach und nach gleichgültig in religiöſen Dingen, und wie nahe iſt vom Indifferentismus der Schritt zur Apoſtaſie. Dieſe Gefahren für den Glauben der Chriſtinn findet Tertullian in ihrer Ehe mit einem Ungläubigen. Die Vergleichung dieſer Schilderung Tertullians mit den gemiſchten

Ehen unſerer Zeit überlaſſe ich dem Leſer, dem, wenn er die Sache recht erwägt, viele Übereinſtimmungspunkte nicht entgehen werden.

Doch einem Einwurfe mußte Tertullian auch hier begegnen, und zwar demſelben, der ſchon ſeinem erſten, aus der Natur der Sache geſchöpften Argumente entgegen geſtellt wurde. Haec si illis quoque evenire possint, quae in matrimonio gentili fidem adeptae morantur, tamen excusantur, ut in ipsis deprehensae a Deo, et jubentur perseverare, et sanctificantur et spem lucrationis accipiunt. Si ergo ratum est apud Deum matrimonium hujusmodi, cur non et prospere cedat, ut pressuris et angustiis et impedimentis et inquinamentis non ita lacessatur, habens jam ex parte divinae gratiae patrocinium? Nam per aliquam virtutem coelestem, documentis dignationis alicujus, vocatus ille de gentibus terrori est gentili, quo minus sibi obstrepat, minus sciat, minus speculetur. Sensit magnalia, vidit experimenta, scit meliorem factam, sic et ipse Dei candidatus est timore. Ita facilius hujusmodi lucrifiunt, in quos Dei gratia consuetudinem fecit. Caeterum aliud est, ultro et sponte in prohibita descendere. Quae Domino non placent, utique Dominum offendunt, utique a Malo inferuntur. — Tertullian widerlegt, wie wir aus ſeinen Worten ſehen, dieſen Einwurf beinahe mit denſelben Gründen, wie den früheren, indem er den großen Unterſchied berührt, welcher zwiſchen jenen Statt findet, die während der Ehe erſt bekehret werden, und zwiſchen jenen, die, ſchon für Chriſtum gewonnen, eine Ehe mit einem Heiden eingehen. Die erſten tragen keine Schuld, daß ſie ſich in einem für die Ausübung ihrer Religion drückenden Zuſtande befinden, wohl aber die zweiten. Jene dürfen daher mit Zuverſicht erwarten, daß ſie mit Hilfe der göttlichen Gnade den Gefahren für ihre Religion entgehen und die Verſuchungen zum Abfalle, denen ſie ausgeſetzt ſind, überwinden werden; nicht ſo dieſe, ihre Hoffnung auf den Beiſtand der Gnade wäre vermeſſentliches Vertrauen, weil ſie ſich ſelbſt in die Gefahr begeben haben. Selbſt der heidniſche Gatte wird eine gewiſſe Ehrfurcht

und heilige Scheu vor ſeiner neu bekehrten Gattinn empfinden, beſonders wenn er die Früchte ihrer religiöſen Überzeugung in ihrem Wandel ſieht, und deßhalb wird er ſie auch bei der Ausübung ihrer Religion nicht hindern, ja er wird vielleicht durch das Beiſpiel ſeiner Ehehälfte angezogen, mit der Zeit ſelbſt noch ein Chriſt.

Wenn nun durch die Ehe eines Gläubigen mit einem Ungläubigen der Leib des Chriſten entheiliget wird, wenn dem Chriſten in einer ſolchen Ehe unzählige Hinderniſſe ſeiner Pflichterfüllung in den Weg treten, ja er ſelbſt der größten Gefahr der Apoſtaſie ausgeſetzt iſt, ſo läßt ſich wohl nicht erwarten, daß eine ſolche Ehe unter die glücklichen zu zählen ſey. Habes causam, ſagt Tertullian, qua non dubites, nullum hujusmodi matrimonium prospere decurri, dum a Malo conciliatur, a Domino vero damnatur. Wie ließe ſich auch eine glückliche Ehe da erwarten, wo die Ehegatten in Beziehung auf das Heiligſte des Menſchen, in Beziehung auf Religion, ſo entgegengeſetzter Anſichten ſind!

Um die nun ſchon durch ſo viele Gründe vertheidigte Wahrheit noch einleuchtender zu machen, um die Chriſten gleichſam zu beſchämen, weiſet Tertullian noch hin auf das Beiſpiel der Heiden. Nonne etiam penes nationes severissimi quique domini et disciplinae tenacissimi servis suis foras nubere interdicunt? scilicet ne in lasciviam excedant, officia deserant, dominica extraneis promant. Nonne insuper censuerunt servituti vindicandos, qui cum alienis servis post dominorum denunciationem in consuetudine perseveraverunt? Severiores habebuntur terrenae disciplinae coelestibus praescriptis? ut gentiles quidem extraneis junctae, libertatem suam amittant, nostrae vero diaboli servos sibi conjungant et in statu suo perseverent. Wahrlich eine traurige Erfahrung, die Tertullian ſchon zu ſeiner Zeit machte, und die wir im Laufe der Jahrhunderte immer und immer wiederholt finden. Welches iſt wohl die größte Sorge der Ältern? Gewiß alle ſuchen für ihre Kinder ſtandesmäßige Heirathen; der Reiche ſucht ſich eine reiche Gattinn, der Adelige eine Braut von glei-

chem Adel, und vielen Ältern verursacht nichts einen so herben Gram, als wenn ihre Kinder außer dem Stande heirathen, wenn das rein adelige Blut mit minder reinem vermischt, oder die hohe Ahnenlinie durchbrochen, oder das Stammgut zersplittert wird; ja es gab eine Zeit, wo gar große Verschiedenheit des Standes die giltige Schließung einer Ehe hinderte. Warum will man denn nicht auch die Verschiedenheit der Religion berücksichtigen? Sollen wohl Reichthümer und bürgerliche Würden mehr Berücksichtigung verdienen als die Religion, des Menschen kostbarstes Kleinod und seiner Seele höchster Adel? Eine solche Denkungsart, allgemein geworden, würde eine Schattenseite unserer Zeit in religiöser Hinsicht seyn, und eine sehr verkehrte Beurtheilung der Dinge verrathen. Wenn bei Schließung einer Ehe in irgend einer Sache auf Gleichheit gesehen wird, so sey es in der religiösen Überzeugung.

Woher kommt es aber, daß man es in diesem Punkte so leicht nimmt? Warum scheut man sich nicht, gegen das kirchliche Verboth gemischte Ehen einzugehen? Tertullian beantwortet auch diese Frage, indem er die Ursache andeutet, durch welche man sich verleiten läßt, solche ungleiche Ehen einzugehen. Schon in den bereits angeführten Stellen des zweiten Buches Tertullians ad uxorem wurden einige von diesen Ursachen angedeutet. So schreibt er bei Gelegenheit des Einwurfes, den man ihm gegen sein scripturistisches Argument machen könnte: Cum quaedam istis diebus — Gentili conjungeretur, idque ab aliis retro factum recordarer, miratus aut ipsarum *petulantiam* aut *consiliariorum praevaricationem* ꝛc. Also leichtsinnige Menschen, die nicht bedenken die Wichtigkeit des Schrittes, den sie thun, noch die Gefahren, die ihnen drohen, entschließen sich ohne alle Überlegung, eine Ehe einzugehen, die für ihren Glauben und für ihr ewiges Seelenheil so bedenklich werden kann. Andere nicht im Stande, selbst die Folgen von dem, was sie thun, zu überschauen, geben sich schlechten Rathgebern hin, und lassen sich von ihnen zu den für ihr Heil nachtheiligsten Handlungen verleiten.

Andere vielleicht noch gewichtigere Ursachen der Verblen-

dung, mit der man ſolche Ehen eingeht, ſind in den Worten Tertullians enthalten: Scilicet negabunt, sibi a Domino per apostolum ejusdem denuntiatum. Quam hujus amentiae causam detineam, nisi *fidei imbecillitatem* pronam semper in *concupiscentiam saecularium gaudiorum?* Quod quidem plurimum in *lautioribus* deprehensum est. Nam quanto dives aliqua est matronae nomine inflata, tanto capaciorem domum oneribus suis requirit, ut campum, in quo *ambitio* decurrat. Sordent talibus Ecclesiae. Difficile in domo Dei dives, ac si quis est, difficile coelebs. Quid ergo faciant? Unde nisi a diabolo maritum petant, idoneum exhibendae sellae et mulabus et cinerariis peregrinae proceritatis? — Christianus ista, etiam dives, fortasse non praestet. Quaeso te, Gentilium exempla proponas tibi. Pleraeque et genere nobiles et re beatae, passim ignobilibus et mediocribus ibi conjunguntur, ad luxuriam inventis aut ad licentiam sectis. Christianam fidelem fideli, re minori, nubere piget, locupletatiorem futuram in viro paupere? Nam si pauperum sunt regna coelorum, quia divitum non sunt, plus dives in paupere inveniet, majore dote dotabitur de bonis ejus, qui in Deo dives est. Sit illa ex aequo in terris, quae in coelis forsitan non erit. — Hieher gehören auch die Worte: Sustinent quidam (sc. mariti gentiles feminarum christianarum religionis exercitium), quarum dotes, subjectione nominis, mercedem silentii faciant.

Zu den vorigen zwei Quellen, aus denen gemiſchte Ehen hervorgehen, rechnet Tertullian noch zwei, nämlich: die imbecillitas in fide und die concupiscentia saecularium gaudiorum, oder mit andern Worten: den Indifferentismus und den irdiſchen Sinn, der das Herz ſo vieler Menſchen umſtrickt hält. Wem alle Religion eine gleichgültige Sache geworden iſt, wer ſo wenig Sinn für Wahrheit hat, daß er meint, es komme wenig darauf an, welchem Religions-Bekenntniſſe man angehöre: der wird freilich an der mit der ſeinigen nicht übereinſtimmenden Religion ſeines Ehegenoſſen keinen An-

ſtoß nehmen, beſonders dann nicht, wenn er, von irdiſchen Rückſichten befangen, eine Verbindung eingehen kann, welche ſeinen irdiſchen Sinn befriediget. Sehr leicht überſchreitet man dann die durch das kirchliche Gebot gezogene Grenze, und man achtet nicht die Gefahren, die ſelbſt dem Seelenheile drohen. Dem irdiſchen Sinne iſt auch gar nicht bange um Sophismen, mit denen er ſich gegen etwaige Vorwürfe des Gewiſſens zu verwahren glaubt. Scilicet negabunt sibi a Domino per apostolum ejusdem denunciatum. Man ſtrebt nach Reichthum, Bequemlichkeit des Lebens, nach Standesvorzügen; dieſes Alles glaubt man in der Verbindung mit einer gewiſſen Perſon zu finden; dieſes iſt der Sinnlichkeit genug, man fragt nach nichts Anderem mehr. Was von den ſogenannten Convenienz-Heirathen gilt, dasſelbe leidet auch volle Anwendung auf die gemiſchten Ehen. Neigungen, Übereinſtimmung der Herzen, und Übereinſtimmung in den heiligſten Angelegenheiten des Menſchen müſſen in den Hintergrund treten, wenn jene dreiköpfige Hydra: Wolluſt, Habſucht und Ehrgeiz Befriedigung ſuchet. Auch hier verweiſet Tertullian wieder auf das Beiſpiel der Heiden. Die Heiden ließen aus niedrigen ſinnlichen Motiven die Vorurtheile des Standes und Vermögens fahren, und Chriſten ſollte Stand und Vermögen höher ſtehen, als Erhaltung ihrer Religion? Simus aequi rerum judices!

Somit kennen wir nun die Argumente Tertullians, die er aus der Natur der Sache ſchöpft. Aber er argumentirt auch noch indirecte, indem er das Glück jener Ehen ſchildert, die zwiſchen den Genoſſen derſelben Religion geſchloſſen werden. Unde sufficiamus, ſo ruft er am Ende des zweiten Buches ad uxorem aus, ad enarrandam felicitatem ejus matrimonii, quod Ecclesia conciliat, et confirmat oblatio, et obsignat benedictio, angeli renuntiant, Pater rato habet? Nam nec in terris filii sine consensu patrum recto et jure nubunt. Quale jugum fidelium duorum unius spei, unius voti, unius disciplinae, ejusdem servitutis? Ambo fratres, ambo conservi, nulla spiritus carnisve discretio, atquin vere duo in carne una. Ubi caro una, unus et spiritus. Simul orant, si-

mul volutantur, et simul jejunia transigunt, alterutro docentes, alterutro hortantes, alterutro sustinentes, in Ecclesia Dei pariter utrique, pariter in convivio Dei, pariter in angustiis, in persecutionibus, in refrigeriis, neuter alterum celat, neuter alterum vitat, neuter alteri gravis est, libere aeger visitatur, indigens sustentatur, eleemosynae sine tormento, sacrificia sine scrupulo, quotidiana diligentia sine impedimento, non furtiva signatio, non trepida gratulatio, non muta benedictio, sonant inter duos psalmi et hymni, et mutuo provocant, quis melius Deo suo cantet. Talia Christus videns et audiens gaudet, his pacem suam mittit, ubi duo, ibi et ipse, ubi et ipse, ibi et Malus non est. Haec sunt, quae Apostoli vox, illa sub brevitate, intelligenda nobis reliquit. Haec tibi suggere, si opus fuerit. His te ad exemplum quarumdam reflecte. Non licet aliter fidelibus nubere, non expedit. —

In der Ehe zwiſchen zwei Chriſten findet Tertullian gerade das Entgegengeſetzte von dem, was für eine Chriſtinn in der Verbindung mit einem heidniſchen Gatten anſtößig ſeyn muß. Vor Allem wird der Vorzug der Ehe zwiſchen zwei Chriſten darin gefunden, daß ſie in facie Ecclesiae eingegangen wird, daß die Kirche eine ſolche Ehe beſtätige und ihr ihren Segen angedeihen laſſen. Ecclesia conciliat (tale matrimonium), oblatio confirmat, benedictio obsignat, Angeli renuntiant, Pater rato habet. Da dieſes als ein Vorzug gerühmt wird, ſo läßt ſich ſchließen, daß die Kirche an der Ehe eines Chriſten und Ungläubigen gar keinen Theil genommen habe. Schon dieſes hätte jeden Chriſten von einer ſolchen Ehe abhalten ſollen. Auch iſt in der Ehe zwiſchen zwei gläubigen Perſonen die Erfüllung der eigentlichen Chriſtenpflichten nicht nur nicht gehindert, vielmehr befördert. Da braucht die Gattinn keine religiöſe Übung im Geheimen zu unternehmen, vielmehr da beide Ehetheile in ihrem Glauben, in ihrer Hoffnung und in den zu erfüllenden Pflichten übereinſtimmen, ſo werden ſie mit einander die chriſtliche Kirche beſuchen, ſie werden mit einander zum Tiſche des Herrn treten, mit einander beten und faſten,

an der Glut der Andacht des Einen wird ſich auch die des Andern entzünden, ſie können ſich wechſelſeitig belehren, zur Tugend ermuntern, in Leiden und Drangſalen ſich mit denſelben Troſtgründen ſtärken, die Gattinn kann ohne Furcht und Verdacht den Kranken und Dürftigen beiſpringen, kurz, ſie ſind zwei in Einem Fleiſche, wahrhaft Eine Seele in zwei Leibern. Wegen dieſer innigſten Übereinſtimmung wird auch Chriſtus bei ihnen ſeyn, denn wo zwei oder drei in Seinem Namen verſammelt ſind, da iſt Er ja mitten unter ihnen.

Und nun, ſo beſchließt Tertullian die Ermahnung an ſeine Frau, wenn du Alles dieſes, was in den kurzen Worten des Apoſtels enthalten iſt, erwägeſt, ſo wird es dir nicht mehr ſchwer werden, hinwegzuſehen von den Beiſpielen jener leichtſinnigen oder übel berathenen Frauen, die ohne Furcht und Scheu ſich mit Heiden ehelich verbinden, du wirſt überzeugt ſeyn, daß ein Chriſt nach der apoſtoliſchen Lehre nur wieder einen Chriſten heirathen dürfe.

Dieſes iſt das erſte Zeugniß aus dem chriſtlichen Alterthume, welches wir für unſer Thema anführen wollten, auch iſt es das reichhaltigſte, weil Tertullian dieſen Gegenſtand der kirchlichen Disciplin ex professo behandelt, ſeine Meinung allſeitig begründet, und gegen die Einwürfe der Gegner vertheidigt. Deßhalb mußten wir bei dieſem Zeugniſſe etwas länger verweilen. Wenn wir nun auf das Ganze noch einmal zurückblicken, ſo finden wir, daß der anonyme Verfaſſer der Rechtfertigung der gemiſchten Ehen viel zu wenig zugeſtanden habe, wenn er S. 50. ſeines Buches ſchreibt: Zwar gründet ſich Tertullian auf die beiden erſten Stellen (wir haben nur Eine gefunden, nämlich 1. Cor. 7, 39.), da er ſeine Frau bereden wollte, nach ſeinem Tode keinen Heiden zu ehelichen, und ſcheint ſie daher als ein Eheverbot angeſehen zu haben. — Wenn Tertullian ſchreibt: Quo sono et modo enuntiaveris dictum istud (sc. tantum in Domino) onerosum est; et jubet et suadet, et praecipit et hortatur, et rogat et comminatur; districta, expedita sententia est, et ipsa sui brevitate facunda — und am Ende: Non licet aliter fidelibus nubere, non expedit, ſo

ſcheint er nicht bloß in der Stelle 1. Cor. 7, 39. ein Eheverbot zu ſehen, ſondern er gibt hierüber ſeine feſteſte Überzeugung zu erkennen. Mit dieſer Bemerkung ſchließen wir unſere Unterſuchung über die Sentenz Tertullians in Beziehung auf die gemiſchten Ehen im weitern Sinne.

§. 20. Cyprian.

Nach Tertullian iſt der heil. Cyprian der nächſte, welcher in mehreren ſeiner zahlreichen Schriften ſeine Mißbilligung der Ehen zwiſchen ungleichen Religionsverwandten klar ausſpricht. Er lebte um die Mitte des dritten chriſtlichen Jahrhundertes, und ward im Jahre 248 zum Biſchofe von Karthago gewählt. Ausgezeichnet durch ſeine innige und kräftige Anhänglichkeit an die Eine wahre Kirche, welche beſonders aus ſeinem Werke de unitate Ecclesiae hervorleuchtet, konnte er es unmöglich zugeben, daß die Glieder dieſer Kirche mit jenen, die nicht zu ihr gehörten, eheliche Verbindungen ſchloſſen. Ja, er ſtellt dergleichen Verbindungen von Seite der Chriſten als große Laſter dar, welche, nebſt andern Urſachen, die göttliche Gerechtigkeit bewogen haben, die Chriſten durch die grauſame Decianiſche Verfolgung zu züchtigen.

Er handelt von dieſem Gegenſtande in ſeiner fünften Rede von den Gefallenen. Studebant (sc. Christiani tempore Decii persecutionem antecedente) augendo patrimonio, et obliti, quid credentes aut sub apostolis ante fecissent aut semper facere deberent, insatiabili cupiditatis ardore ampliandis facultatibus incubabant. Non in sacerdotibus religio devota, non in ministeriis (oder ministris, wie Andere leſen) fides integra, non in operibus misericordia, non in moribus disciplina. Corrupta barba in viris, in feminis forma fucata. Adulterati post Dei manus oculi, capilli mendacio colorati, ad decipienda corda simplicium callidae fraudes, circumveniendis fratribus subdolae voluntates, *jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, prostituere cum Gentilibus membra Christi* etc. Der heil. Cyprian ſah alſo in den Ehen zwiſchen Chriſten und

Nichtchriſten ein Zeichen des Verfalles der Sittlichkeit zu den Zeiten der Decianiſchen Verfolgung, und er ſtellte ſie in Eine Reihe mit den übrigen damals unter den Chriſten gewöhnlichen Laſtern. Er geht bei dieſer Anſicht von dem nämlichen Grunde aus, wegen welches Tertullian die Ehen zwiſchen Chriſten und Heiden mißbilligte, quia sunt inquinamentum carnis sanctae per carnem gentilem. Cyprian bedient ſich hiezu des Ausdruckes: prostituere cum Gentilibus membra Christi, dadurch hindeutend auf die bibliſche Anſicht von der Würde des chriſtlichen Leibes, als Gliedes Jeſu Chriſti, das durch die Vermiſchung mit den Ungläubigen geſchändet wird.

Eine zweite Stelle, in welcher der heil. Cyprian das Verbot der Ehen zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten noch mehr begründet, finden wir in ſeiner unter dem Titel: *Libri 3 Testimoniorum* bekannten Schrift, welche einen Unterricht in den Lehren und Vorſchriften des Chriſtenthumes für einen gewiſſen Quirinus enthält. Für uns iſt folgende Stelle aus dieſer Schrift wichtig: Matrimonium cum Gentilibus non jungendum, apud *Tobiam*: Uxorem accipe ex semine parentum tuorum, et noli sumere uxorem alienam, quae non est ex tribu parentum tuorum. Item in *Genesi:* Mittit puerum suum Abraham, ut de semine suo accipiat Rebeccam filio ejus Isaac. Item in *Esdra:* Satis non fit Deo, cum vastarentur Judaei, nisi alienigenas uxores cum filiis quoque, quos ex illis procreaverant, reliquissent. Item in epistola Pauli *ad Corinthios prima:* Mulier vincta est, quamdiu vir ejus vivit; si autem dormierit, liberata est, ut, cui vult, nubat, tantum in Domino; felicior autem erit, si sic permanserit. Item de hoc ipso *ad Corinthios prima:* Nescitis quia corpora vestra membra Christi sunt? Auferens membra Christi, faciens membra fornicari? Absit. Aut nescitis, quia, qui conglutinantur fornicariae, unum corpus sunt, erunt enim duo in carne una. Qui autem se conjunxerit Domino, unus spiritus est. Item ad *Corinthios secunda:* Nolite conjungi cum infidelibus: quae autem participatio est justitiae et iniquitati? aut quae communio est lumini

ad tenebras? Item in *Salomone*: Et averterunt uxores alienigenae cor ejus post deos suos.

Wir finden in dieſer Stelle das beſtätiget, was ſchon früher bemerkt wurde, daß nämlich die heil. Väter in der Sache der gemiſchten Ehen ſich auch auf das alte Teſtament beriefen, und aus demſelben Beweisgründe für die Disciplin der Kirche ſchöpften. So beruft ſich Cyprian auf das Beiſpiel Abrahams und Tobiä. Beide wollen für ihre Söhne Frauen aus ihrem Geſchlechte, und ſie verabſcheuen ein eheliches Bündniß zwiſchen ihren Söhnen und den Töchtern eines fremden, nicht zu ihrem Stamme gehörenden Volkes. Daß ſie, nebſt den religiöſen, auch noch andere Rückſichten dazu beſtimmt haben, wollen wir hier gar nicht in Abrede ſtellen; daß ſie aber bei ihrem Abſcheu vor jeder Vermiſchung mit fremden Völkern vorzüglich die Erhaltung der, durch väterliche Überlieferung bei ihnen zu bewahrenden Offenbarungen Gottes im Auge hatten, unterliegt keinem Zweifel, und darauf deutet Cyprian hin, wenn er durch ihre Beiſpiele das Eheverbot der Religions-Verſchiedenheit begründen will. Deßhalb beruft er ſich auch auf das Beiſpiel Salomo's, der, durch fremde Frauen verführt, dem Götzendienſte derſelben huldigte, und auf die ſpätere Geſchichte der Juden, deren Ehen mit ausländiſchen Frauen auf Esdras Befehl unnachſichtlich aufgelöſt werden mußten. Dieſe vier Stellen nämlich: 1. B. Moſis c. 24. 3. B. d. Könige c. 11. Tobias c. 6. und 1. B. Esdr. c. 10. citirt Cyprian aus dem alten Bunde, um die Chriſten von ehelichen Verbindungen mit Nichtchriſten ferne zu halten. — Aus dem neuen Bunde hat Cyprian dieſelben Beweisſtellen, welche oben citirt und beleuchtet worden ſind, nämlich: die Stellen 1. Corinth. 7, 39., wo er das: Tantum in Domino, ſo wie Tertullian, bloß von einem Chriſten erklärt wiſſen will; ſodann 2. Corinth. c. 6., wo aus dem directen Widerſtreite zwiſchen Chriſtus, dem göttlichen Offenbarer des Chriſtenthums, und Belial, dem Urprincipe des Heidenthums, das Verbot jeder näheren Verbindung zwiſchen Chriſten und Heiden gefolgert wird. Außer dieſen Stellen wird noch 1. Corinth. 6, 15 folg. angeführt, wo mit andern Worten dasſelbe geſagt wird, was Cy-

Seite durchaus keine Anſtalten zum kräftigen Widerſtande gemacht werden, wo man mit Freuden dem Abgrunde des Verderbens zueilet. Fürwahr von dem, der ſo handelt, kann man ſagen: Digne digne jugulatur.

Aber auch in ſeinem Hauſe wird ein ſolcher Chriſt keinen Frieden haben. Proponamus itaque, ſo äußert ſich darüber Zeno, ut saepe contingit, in unum sibimet convenire diversae religionis diem, quo tibi esca (i. e. SS. Eucharistia), illi adeunda sint templa, quo genere unusquisque sacrificium suum procurabitis? quo sumptu, quibus vasis, quibusve ministris? At si discrete fiunt ista, nihil prodest. — Quid quod illius sacrificium publicum est, tuum secretum; illius a quovis libere tractari potest, tuum etiam a christianis ipsis minime consecratis sine sacrilegio videri non potest. Postremo detestabilis et vivendi conditio, ubi non licet facere uxori, quod marito placet, ubi proponis, quia nihil te gerere sinit, nisi quae disposuerit et prior ipse compleverit; quodsi factum non fuerit, factumve displicuerit: tum tota mugiet litibus domus, blasphemabitur Deus, arreptoque forsan ipso sacrificio tuo (womit wahrſcheinlich das Behältniß gemeint iſt, in welchem die Chriſten zu Hauſe die h. Euchariſtie aufzubewahren pflegten) faciem deformabit, praestans aliquando et beneficium, cum te jubet ad Ecclesiam non venire.

Wenn alſo bei einer Ehe zwiſchen Chriſten und Heiden der eine oder der andere Ehetheil ſeinen religiöſen Übungen obliegen will, ſo iſt dadurch ſchon die Veranlaſſung zu häuslichem Zwiſte gegeben. Dieſes zeigt ſchon Tertullian, wie wir oben geſehen haben in mehreren Beiſpielen, indem er einzelne Pflichten, die der Chriſt zu erfüllen hat, anführt. Zeno erwähnt blos ſpeciel der Feier der Feſttage. Gewöhnlich werden dieſe bei dem einen und dem andern Ehetheil nicht auf einen und denſelben Tag fallen. Welche Verwirrung im Hausweſen, wenn Ein Theil einen Feſttag feiert, der andere nicht! Aber ſelbſt wenn die Feſttage beider Gatten auf denſelben Tag fielen, ſo iſt dadurch noch nicht alle Veranlaſſung zur Uneinigkeit gehoben. Wie ſchön, wie er-

nämlich ist es, wenn an Sonn- und Feiertagen beide Gatten in dieselbe Kirche gehen, an denselben religiösen Übungen Theil nehmen, dieselben Heilsmittel gebrauchen können! Das kann bei gemischten Ehen nicht geschehen. Wäre auch ihre Übereinstimmung in andern Dingen vollkommen, in Religionssachen bleiben sie einander fremd, und sind sie nicht Indifferentisten, so treten sie scheu vor einander zurück. Und wie leicht kann es da zu Störungen des häuslichen Friedens kommen! — Wie wäre aber Zenos Schilderung ausgefallen, wenn er nicht allein die verschiedene Religion der Gatten, sondern auch die der Kinder berücksichtiget hätte! — Von andern Christenpflichten spricht Zeno im Besonderen nicht, er sagt nur im Allgemeinen, daß beide Eheleute, wegen ihrer Religions-Verschiedenheit, gar oft Anordnungen treffen werden, die nicht mit einander übereinstimmen, was dann nothwendig zu Zwistigkeiten, Gotteslästerungen oder wohl gar zu großen Mißhandlungen führen muß. Wer die Pflichten, welche ein katholischer Christ, als solcher, zu erfüllen hat, kennt: der wird an der Wahrheit des Gesagten nicht den geringsten Zweifel hegen.

Indessen kann es denn doch oft der Fall seyn, daß, ungeachtet der Verschiedenheit des Religions-Bekenntnisses der Gatten, der häusliche Frieden erhalten werde. Wohl kann dieses manchmal geschehen, allein ein solcher häusliche Friede ist theuer erkauft, durch eine des Christen unwürdige und sündhafte Accommodation an die religiösen Ansichten des andern Gatten, oder durch Hintansetzung der Erfüllung von Pflichten, die einem Christen nicht gleichgiltig seyn sollten. Zeno spricht sich hierüber folgender Maßen aus: In domo denique, quae geruntur, sed et ipsis in fanis, christiana fidelis, sine te esse non poterunt, quia uxor infidelis es, si nescis, quid agatur in domo, infelicior certe, si scieris.

Dieses, was hier im Allgemeinen gesagt ist, beleuchtet Zeno weiter unten auf folgende Weise: Sed multo pejus est, si places marito, neque enim sine sacrilegio possis placere sacrilego. Ut rem in compendio transigam, utique a templo regrediens necessario enarrabit tibi sciscitanti, sibi de

utriusque salute vel unanimitate deorum fuisse responsa; si terribilia, consternata metu forsitan, ipso cessante, illicita eis vota donabis, quod maritis etiam sub fidelibus multae fecere pejores Evae non discipulae sed magistrae; illa enim decepta, hae sua sponte se diabolo dediderunt; sin vero pacifica et salutaria, profecto laetaberis, eique tanto pro nuntio, morigera conjux, pacem, si non ingeris, nec negabis. Quid agis misera? quid vesana laetaris? non est pax ista, sed bellum, non osculum, sed venenum. Proh nefas! adhuc fumantia busto complecteris membra, sudoremque sordidarum vaporis ararum carne tua detergis; jocaris, blandiris, obsequeris et si quod forte acceptum relatumve fuerit a fanatico solenne mysterium: ipsa suscipis, ipsa reponis, ipsa custodis, una cibum praeterea capis, reliquias poculi propinati lambendo labris exhauris, futurique haustus quasi quasdam primitias auspicaris, totum prorsus iniquitatis spiritum libens concipis per maritum, infelix (sc. iniquitatis spiritus) jam plus in te est, quam remansit in templo. At si te serves atque contineas, aestimabit non amorem cultus divini, sed alterius alicujus desiderio in suam hoc contumeliam procurari, castitatis observantiaeque virtutem devocabit in crimen. Quid enim ille mali non suspicetur, non efficiat, diis crudelibus, diis adulteris serviens?

Also eine mit Hintansetzung der Christenpflichten verbundene Accommodation an heidnische Gebräuche wird der Preis seyn, um welchen der christliche Gatte sich äußere Ruhe verschaffen muß. Er ist ein ungetreuer Gatte, wenn er sich um das Thun und Treiben des andern Ehetheiles nicht bekümmert; bekümmert er sich, und weiß er um die religiösen Übungen des Andern, so bleibt nichts übrig, als sich zurückzuziehen, und zu thun, als wenn er von allem nichts wüßte, oder aber Theil zu nehmen an dem, was ihm, seinen christlichen Einsichten nach, als Thorheit und Gottlosigkeit erscheint; in beiden Fällen ist eine Mitwirkung zur fremden Sünde da, im ersten eine negative, im zweiten eine positive, folglich kann ein Christ, als Gatte eines Ungläubigen, der Mitwirkung zur fremden Sünde kaum aus-

weichen, **wenn** er anders Ruhe im Hauſe haben will. Dieſes erläutert **Zeno** durch einen beſondern Fall, betreffend die Theilnahme **des Chriſten** an den günſtigen oder ungünſtigen Ausſprüchen **der Götter**, welche ſein ungläubiger Gatte verehrt. — Wie **viele andere**, ja unzählige Beiſpiele könnten angeführt werden! **Denn** das Heidenthum war ja ſo enge verwebt mit allen **Lebensverhältniſſen**, insbeſondere mit dem häuslichen und Familienleben. Und dieſes ſollte auch bei jeder Religion der Fall ſeyn. Religion ſoll ja die Seele ſeyn, die alle Handlungen des Menſchen belebet; iſt aber dieſes der Fall, ſo muß ſich die Nichtübereinſtimmung in den religiöſen Anſichten und Übungen nothwendig auch im häuslichen Kreiſe zu erkennen geben, und dann wird ſie gewiß zu vielen Mißverhältniſſen Veranlaſſung werden. Eine Abſtraction von dem Religions-Bekenntniſſe des Gatten im häuslichen Leben iſt daher kaum denkbar, außer bei dem Indifferentiſten. Deßhalb gilt das, was Zeno von der Ehe eines Chriſten mit einem Ungläubigen in Beziehung auf die zeitlichen Verhältniſſe ſagt, mehr oder weniger von jeder gemiſchten Ehe. Denn nicht allein in der katholiſchen Kirche oder im akatholiſchen Bethhauſe ſoll das Religions-Bekenntniß bemerkbar werden; nein, es muß und wird, wenn es nicht ſchon in Indifferentismus übergegangen iſt, das ganze moraliſche Leben und jede einzelne Äußerung desſelben durchdringen, und eben deßhalb kann bei der Verſchiedenheit desſelben an eine wahre Einigkeit der Gemüther nicht gedacht werden.

Die letzteren Worte der aus Zeno citirten Stelle beziehen ſich auf den ſehr lobenswerthen Gebrauch chriſtlicher Ehegatten, ſich zu gewiſſen Zeiten von der Forderung der ehelichen Pflicht zu enthalten. Dieſes geſchah und ſoll ſtets geſchehen, um ſich recht gut auf die Feier hoher Feſte vorzubereiten, wie auch einige Zeit vor und nach dem Empfange der heil. Communion. Wie ſehr iſt dieſes zu wünſchen, wenn es ohne Beeinträchtigung der Rechte des andern Gatten geſchehen kann. Von einem chriſtlichen Gatten nun läßt es ſich füglich erwarten, daß er dem frommen Sinne des anderen Ehetheiles in Beziehung auf dieſen Umſtand kein Hinderniß in den Weg legen werde. Allein kann

man dieſes, ſchreibt Zeno, auch von einem heidniſchen Gatte erwarten? Wird er wohl die Enthaltſamkeit ſeiner chriſtliche Ehehälfte ihrer Frömmigkeit zuſchreiben? Wird nicht bei ihm deſſen Götter jede Art von Unreinigkeit durch ihr eigenes Beiſpiel geheiliget haben, ſo mancher unwürdige Verdacht entſtehen?

Aus allen dieſen Bemerkungen macht nun Zeno zum Schluſſ die Folgerung: Itaque deinceps fuge virgo, fuge vidua nuptias tales; excusatio prorsus nulla competit tibi; si continens esse non poteris, saltim noli nuptias tuas foenerare ne in illo resurrectionis die inter plurimos maritos non possis, cujus fueris uxor, agnoscere. Noli esse sacrilega, noli esse proditrix legis. Profano cur nubas, cum possis nubere christiano? Beherzigenswerthe Worte für Alle, welche den gemiſchten Ehen das Wort reden, für Alle, welche dergleichen Ehen ohne kirchliche Erlaubniß eingehen! Sie ſind proditores legis.

§. 22. Ambroſius.

Tertullian, Cyprian und Zeno mißbilligen unbedingt die Ehen zwiſchen Chriſten und Ungläubigen, und begründen, wie wir geſehen haben, ihre Mißbilligung durch die Worte der heil. Schrift, und dadurch, daß ſie darthun, daß ſolche gemiſchte Ehen ſich nicht zuſammenreimen mit der Weſenheit der Ehe, und daß in denſelben auch die Erreichung der Ehezwecke theils unmöglich gemacht, theils ſehr erſchwert werde. Aber von der Ehe zwiſchen Katholiken und Häretikern war bis jetzt keine Rede. Daß die bereits citirten alten Kirchenſchriftſteller davon nichts erwähnen, iſt auch gar nicht auffallend. Denn ſie eiferten nur gegen herrſchende Mißbräuche, Irrlehren, Laſter und Gebrechen. Darunter gehörten die Ehen zwiſchen Chriſten und Heiden. Deßhalb warnen ſie auch ſo nachdrücklich die Chriſten vor derlei Ehen. Die Ehen zwiſchen Katholiken und Häretikern aber ſcheinen damahls noch nicht ſo häufig geweſen zu ſeyn, eben weil die Väter der erſten chriſtlichen Jahrhunderte davon nichts erwähnen, was ſie gewiß gethan hätten, wenn ſich der Fall ſolcher Ehen öfter ergeben hätte, um ſo mehr, da ſie ſonſt eine

pudicitiam? Si christiana sit, non est satis, nisi ambo sitis sacramento baptismatis initiati. Simul ad orationem nocte vobis surgendum est, et conjunctis precibus Deus obsecrandus. Accedit aliud insigne castimoniae, si credas, a Deo tuo tibi, quod sortitus es, conjugium datum. Unde et Salomon ait (proverb. 19, 14.): A Deo praeparabitur viro uxor. Non possunt hoc dispares fide credere, ut ab eo, quem non colit, putet sibi connubii impertitam gratiam. Ratio docet, sed amplius exempla commonent. Saepe illecebra mulieris decepit etiam fortiores maritos, et a religione fecit discedere, et ideo tu, vel amori consule vel amorem cave. *Primum ergo in conjugio religio quaeritur.* Ideo Abraham proximam quaesivit dare filio suo. — Disce deinde, quid in uxore quaeratur; non aurum, non argentum sed gratia bonae indolis; — non licet tibi accipere alienigenam. Sane si christianam se faciat, laudem habebis ex ea. Ne te quoque, si recusaverit christiana fieri, studium nuptiarium a fide deflectat, instruit lectio.

Indem also Ambrosius von der Wahl einer Gattinn für den Sohn Abrahams spricht, benützt er diese Gelegenheit zum Beweise für die Wahrheit, daß bei der Wahl des Gatten die religiöse Überzeugung desselben berücksichtiget werden müsse (fides requirenda est in iis, quos nobis volumus adjungere); ja, daß das Erste, Wichtigste und Nothwendigste, worauf man bei der Wahl des Gatten zu sehen habe, seine Religion sey (primum ergo in conjugio religio quaeritur). Wegen der Nothwendigkeit dieser Übereinstimmung im Glauben warnt Ambrosius die Christen vor jeder ehelichen Verbindung mit Andersgläubigen, es mögen nun diese Heiden, Juden oder Häretiker seyn; das gilt dem heil. Ambrosius gleich. Die Gründe, deren sich Ambrosius zur Feststellung seiner Ansicht über diesen Gegenstand bedient, sind folgende: 1. Der Christ, welcher in der Ehe mit einem Andersgläubigen lebt, läuft Gefahr, seines Glaubens verlustig zu werden; er befindet sich in der nächsten Gelegenheit zur Apostasie. Die nächste Gelegenheit zur Sünde soll aber stets gemieden werden. 2. Die reine Liebe, welche die Eheleute beseе-

len ſoll, iſt bei der Glaubensverſchiedenheit kaum denkbar. Wo ſollte auch da wahre Liebe herkommen, wo man in der wichtigſten Angelegenheit des Menſchen, in der Religion, verſchiedener Anſicht iſt? Gewiß, ſolche Eheleute können wohl una caro, aber nicht unus spiritus werden. 3. In der Verbindung mit einem Heiden wird es auch dem Chriſten ſchwer werden, die eheliche Keuſchheit zu bewahren, oder wenn auch der Chriſt ſie bewahret, ſo iſt dieſes von dem andern Gatten, welcher die Schutzgötter aller Laſter verehrt, nicht zu erwarten. 4. Die wechſelſeitige Erbauung durch den gemeinſchaftlichen Gebrauch derſelben religiöſen Übungen wird nicht Statt finden, wo man in Beziehung auf Religion verſchiedene Anſichten hat. Beſonders gilt dieſes von der nie genug zu empfehlenden häuslichen Andacht, die bei verſchiedenem Religions-Bekenntniſſe der Gatten beinahe unausführbar iſt. 5. Zu einer glücklichen Ehe gehört es, daß jeder Ehetheil ſeinen Gatten als von Gott gegeben betrachte. A Deo praeparabitur viro uxor. Das kann der Chriſt von ſeinem heidniſchen Gatten nicht denken, er kann nicht glauben, daß ihm Gott Jemanden zum Lebensgefährten gegeben habe, der Gott gar nicht kennt, gar nicht verehrt, oder ihm auf eine Weiſe dient, welche nach der feſten Überzeugung des Chriſten nicht die rechte iſt. Aus dieſen Gründen folgert Ambroſius die Unzuläßigkeit der gemiſchten Ehen, und lobt deßhalb den Abraham, daß er keine fremde Perſon zur Gattinn ſeines Sohnes haben wollte. Beſonders ſollte in Beziehung auf den erſten Punkt das Beiſpiel Salomons allen Chriſten zur Warnung dienen. Denn die Erfahrung aller Zeiten hat es beſtätiget, daß es wahr ſey, was Ambroſius ſagt: illecebra mulieris decepit etiam fortiores maritos et a religione fecit discedere.

Übrigens erhellet aus dieſer Stelle des heil. Ambroſius, daß ſich auch damals Fälle ereignet haben, wo ein chriſtlicher Ehemann eine heidniſche Gattinn hatte, wenn wir auch zugeben, daß derlei Fälle nicht ſo oft eintrafen, als jene, wo Chriſtinnen an Heiden verheirathet waren. Denn Ambroſius ſpricht im Buche de Abraham faſt ausſchließlich von dem Falle, wenn die Gattinn eines Chriſten eine Ungläubige iſt. Mit dieſer Be-

merkung muß man die Stelle in Jacob Göſchels Verſuche einer hiſtoriſchen Darſtellung der kirchlich chriſtlichen Ehegeſetze S. 37 leſen, wo es heißt: „Merkwürdig iſt es, daß kein Beiſpiel aus der erſten Zeit vorgebracht werden kann, wo ein chriſtlicher Mann ein heidniſches Weib geheirathet hat, daher auch alle kirchlichen Verfügungen von dieſen keine Meldung thun“ Freilich ſollte man glauben, daß die Fälle der erſten Art ſelten geweſen ſeyen, indem der chriſtliche Mann frei eine Braut wählen konnte, während chriſtliche Jungfrauen nach dem Zeugniſſe der Geſchichte gar oft nur aus Furcht und Zwang ihre Einwilligung zu der Ehe mit einem Heiden gaben, welche ſie als Chriſtinnen im Herzen verabſcheuten.

Eine andere Stelle, in welcher ſich Ambroſius gegen die gemiſchten Ehen erklärt, finden wir in ſeiner Expositio in ps. 118, wo es heißt: Quanti foris confessi sunt, et intus negaverunt. Namque uxoris ducendae gratia, quae gentili viro a christianis parentibus negabatur, simulata ad tempus fide, plerique produntur, quod foris confessi sunt, intus negasse. An fornicationis causa tantummodo putamus Dominum Deum nostrum in populum Judaeorum tam severe esse commotum, ut viginti tria millia de populo necarentur, propterea quod Madianitae gentis feminis concubitu miscerentur; ac non eo, quod per illos concubitus alienigenarum desciscere a fide, negare Dominum cogerentur?

Weil die Religions-Verſchiedenheit zur Zeit des heil. Ambroſius als ein Eheverbot angeſehen wurde, und deßhalb die Chriſten ſich weigerten, ihre Töchter an Heiden zu verheirathen: ſo mag es oft geſchehen ſeyn, daß ein Heide, dem es um die Heirath mit einer Chriſtinn zu thun war, das Verſprechen gab, ſich zum Chriſtenthume zu bekennen. Ambroſius warnet aber die Chriſten vor einem gar zu großen Vertrauen auf ein ſolches Verſprechen, indem viele Heiden, am Ziele ihrer Wünſche angelangt, durch die That zeigen, daß es ihnen mit einem ſolchen Verſprechen keineswegs Ernſt geweſen ſey, ſondern daß ſie dasſelbe nur aus ſinnlichen Rückſichten gemacht haben; weßhalb ſie auch dann als Heiden mit ihrer chriſtlichen Gattinn fortleben,

und durch ein ſolches verbotenes, folglich ſündhaftes Zuſammenleben Gott beleidigen, weil ſie ſich muthwillig in die nächſte Gelegenheit zu der ſchrecklichen Sünde der Apoſtaſie verſetzt haben. Um nun zu zeigen, wie ſehr ein Umgang, in welchem man in ſtäter Gefahr ſey, ſeinen Glauben zu verlieren, Gott mißfällig ſey, beruft er ſich auf 4. B. Moſ. 25, 1. folg., wo erzählt wird, daß nicht die Unzucht allein, welche die Israeliten mit fremden Weibern trieben, den Zorn Gottes ſo ſehr rege gemacht habe, ſondern vorzüglich die Apoſtaſie von dem wahren israelitiſchen Glauben, zu welcher ſie durch die ausländiſchen Frauen verleitet wurden. Hier hebt alſo Ambroſius vornehmlich die Gefahr der Apoſtaſie heraus, als begründende Urſache des Eheverbotes der Religions-Verſchiedenheit.

Von einer andern Seite ſtellt Ambroſius die Unzuläßigkeit der gemiſchten Ehen dar in Expositione Evangelii secundum Lucam (c. 16. v. 18.) wo er ſchreibt: Quidam putant omne conjugium a Deo esse, maxime quia scriptum est: quae Deus conjunxit, homo non separet. Ergo si omne conjugium a Deo est, omne conjugium non licet solvi. Et quomodo apostolus dixit: Quodsi infidelis discedit, discedat (1. Cor. 7, 15)? in quo et mirabiliter noluit apud christianos causam residere divortii, et ostendit, non a Deo omne conjugium; neque enim christianae gentilibus Dei judicio copulantur, *cum lex prohibeat.* Sed occurrit illud, quod ait Salomon: Domum et substantiam partiuntur patres filiis, a Deo autem praeparabitur viro uxor. Quod, qui in graeco legit, non putat esse contrarium. Bene enim dixit Graecus: ἁρμόσεται; harmonia enim conveniens et apta rerum omnium dicitur commissa connexio. Harmonia est, dum fistulae organi, per ordinem copulatae, legitimae tenent gratiam cantilenae, chordarumque aptus servat ordo concordiam. Itaque non habent harmoniam suam nuptiae, quando christiano viro gentilis mulier (man vergleiche die obige Bemerkung zu Göſchels Behauptung) non legitime copulatur. Ergo ubi nuptiae, harmonia; ubi harmonia, Deus jungit; ubi harmonia non

est, pugna atque dissensio est, quae non est a Deo, quia Deus charitas est.

Ambrosius antwortet in diesem Abschnitte seiner Erklärung des Evangeliums des heil. Lucas zuerst auf einen Einwurf derjenigen, welche bei der Wahl des Gatten gar nichts anders berücksichtigt wissen wollen, als ihre gar oft nicht aus ganz lauteren Quellen entspringenden Neigungen und Gefühle. In diesen glauben sie einen Fingerzeig Gottes zu entdecken, jene Person zu ehelichen, zu der sie ihre Leidenschaft hinzieht, und was Gott auf diese Weise verbunden hat, so argumentiren sie weiter, das soll der Mensch nicht scheiden. Wir haben auf diesen Einwurf schon oben bei Gelegenheit der Citaten aus der heil. Schrift geantwortet. Ambrosius thut dieses in der obigen Stelle. Nicht jedes conjugium ist von Gott, denn wäre dieses, so könnte kein conjugium aufgelöset werden. Nun gibt aber der Apostel, nach der Ansicht des heil. Ambrosius, zu, daß das conjugium zwischen einem Christen und Ungläubigen aufgelöst werden könne, was Ambrosius aus den Worten: quodsi infidelis discedit, discedat, schließt; also ist ein solches durch das Gesetz verbotene conjugium nicht von Gott. Diese mögliche Auflösung der Ehe zwischen einem Christen und Ungläubigen, von der Ambrosius die Worte Pauli versteht, zeigt also an, daß eine solche Ehe nicht Gottes Werk sey. Denn was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht trennen. — Daß eine solche Ehe nicht Gottes Werk sey, schließt Ambrosius ferner aus der Ähnlichkeit des Wortes harmonia mit dem griechischen ἁρμοζω oder ἁρμοττω, welches in der griechischen Übersetzung der Stelle proverb. 19, 14. vorkömmt, und das apte connecto, apto, accommodo, jungo, ordino, do nuptum bedeutet. In jener Stelle heißt es: A Deo praeparabitur (ἁρμοσεται) viro uxor. Dieses kann man aber, nach Ambrosius, nur von jener Ehe sagen, in welcher die innigste Übereinstimmung in Allem, um so mehr also in dem Wichtigsten, in der Religion, zwischen den Ehegatten Statt findet. Wo diese Übereinstimmung in der Religion fehlt, da ist keine Harmonie zwischen den Gatten, von ihnen kann das ἁρμοττεσθαι nicht ausgesagt werden, folglich ist ihre Ehe auch

nicht von Gott; ſie iſt nicht Gottes Werk, ſondern blos Gottes Zulaſſung. Denn da Gott die Liebe iſt, ſo kann er unmöglich ſeine Zuſtimmung zu einer Verbindung geben, welcher wegen Religions-Verſchiedenheit das Merkmahl der wahren Liebe und Eintracht mangelt. Dieſe Argumentation des heil. Ambroſius gilt wieder beinahe von allen Arten gemiſchter Ehen. Non sunt a Deo, denn nach den Religions-Grundſätzen der meiſten Nicht-katholiken iſt ihre Verbindung nicht unauflöslich, ſie kann getrennt werden, quod autem Deus conjunxit, homo non separet. — Wo die Ehe getrennt werden kann, da iſt ſie nicht von Gott. Und mehr oder weniger wird es auch bei jeder gemiſchten Ehe an der wahren allſeitigen innigen Eintracht fehlen; wenigſtens in der heiligſten Angelegenheit des Menſchen herrſcht unter den Gatten nicht Übereinſtimmung, alſo kann auch der Gatte nicht ſagen: A Deo praeparata est mihi uxor, das ἁρμοττεσθαι findet hier keine Anwendung.

Die Grundſätze über die gemiſchten Ehen, welche wir bis jetzt aus den Schriften des heil. Ambroſius kennen gelernt haben, prägt derſelbe heil. Vater auch dem Vigilius, Biſchofe von Trient, ein. Der heil. Ambroſius ſchrieb nämlich dem neuen Biſchofe von Trient, auf welche Art und Weiſe er ſeine Paſtoral-Pflichten erfüllen könne, und unter dieſen hält Ambroſius für eine der wichtigſten die Verhinderung der gemiſchten Ehen, oder wie es die damaligen Zeitumſtände mit ſich brachten, die Verhinderung der Ehen zwiſchen Chriſten und Heiden. Die hieher gehörige Stelle aus dem Briefe des heil. Biſchofs von Mailand iſt folgende: Primum omnium cognosce, Ecclesiam Domini tibi commissam; ideo vitandum semper, ne quid obrepat offensionis, et fiat vel commune corpus ejus Gentilium admixtione. Unde Scriptura tibi dicit: Ne accipias uxorem de filiabus Chananaeorum (Genes. 28.), sed vade in Mesopotamiam in domum Bathuelis i. e. domum sapientiae et de filiabus Laban tibi acquire copulam. Doce ergo plebem, ut non ex alienigenis, sed ex domibus christianis conjugii quaeratur copula. — Nun folgen mehrere ſehr wichtige Vorſchriften zur heilbringenden Verwaltung des geiſtlichen Hirten-

amtes, worauf dann Ambroſius wieder fortfährt: Sed prope nihil gravius, quam copulari alienigenae, ubi et libidinis et discordiae incentiva et sacrilegii flagitia conflantur. Nam cum ipsum conjugium velamine sacerdotali et benedictione santificari oporteat: quomodo potest conjugium dici, ubi non est fidei concordia? Cum oratio communis esse debeat, quomodo inter dispares devotione potest esse conjugii communis charitas? Saepe plerique capti amore feminarum fidem suam prodiderunt, ut patrum populus in Belphegor. Unde Phinees arrepto gladio interfecit Hebraeum et Madianiten feminam et mitigavit indignationem divinam, ne totus populus exstingueretur. Quid de pluribus exemplis loquar? Ex multis unum proferam, ut ejus commemoratione liqueat, quam perniciosum sit, alienigenae mulieris adscivisse copulam. Quis fortior et ab incunabulis suis munitior Dei spiritu, quam Nazaraeus Samson? Et ipse proditus est, et ipse per mulierem non potuit suam tenere gratiam. — Hoc ergo exemplo liquet, alienigenarum consortia refugienda, ne pro charitate conjugii proditionis insidiae succedant.

Die Argumente, welche in dieſer Stelle Ambroſius zum Beweiſe der Unzuläßigkeit gemiſchter Ehen anwendet, ſind beinahe alle ſchon weitläufiger beſprochen worden, weßhalb ſie hier nur angedeutet werden ſollen. Die Kirche Jeſu Chriſti wird durch derlei Ehen verunreinigt und herabgewürdiget (commune fit corpus Ecclesiae Gentilium admixtione), indem ein Glied derſelben ſich mit einem ihrer Feinde verbindet, unter welche alle jene zu rechnen ſind, die ſich außer der Kirche befinden. Bei dem einzelnen Gläubigen iſt wegen der Heiligkeit des Chriſtenleibes die Ehe eines Chriſten mit einem Ungläubigen ein sacrilegium. Auch ergeben ſich Schwierigkeiten in Beziehung auf die Realiſirung der Ehezwecke, indem gemiſchte Ehen einen reichhaltigen Stoff zu Uneinigkeiten darbiethen, und die öffentliche und häusliche Andacht beider Gatten hindern, weßhalb auch eine wahre Liebe unter ihnen nicht beſtehen kann. Aus dem Beiſpiele des durch Weiber verführten Samſon ſchließt Ambroſius auf Gefahr der Apoſtaſie des chriſtlichen Gatten. Dieſes

ſind die gewöhnlichen Argumente, die bereits vorgekommen ſind. Aber Ambroſius geht noch tiefer in die Sache hinein, indem er nämlich die Sacraments-Eigenſchaft der Ehe berückſichtiget in den Worten: Cum ipsum conjugium velamine sacerdotali et benedictione sanctificari oporteat, quomodo potest conjugium dici, ubi non est fidei concordia? Schon aus der Stelle Tertullians: Unde sufficiamus ad enarrandam felicitatem ejus matrimonii, quod Ecclesia conciliat, et confirmat oblatio, et obsignat benedictio, Angeli renuntiant, Pater rato habet? läßt ſich einiger Maßen auf den Mangel der Sacraments-Eigenſchaft bei gemiſchten Ehen ſchließen. Denn da Tertullian in jener Stelle indirect argumentirt, ſo kann man vermöge der Oppoſitionen ſagen: Matrimonium christianum inter et gentilem (mixtum) Ecclesia non conciliat, oblatio non confirmat, benedictio non obsignat, angeli illud non renuntiant, Pater non rato habet, wo dann die Sacramentlichkeit der gemiſchten Ehen nothwendiger Weiſe wegfällt. Auf dieſelbe Weiſe ſpricht ſich hierüber Ambroſius in ſeinem Schreiben an Vigilius aus. Wiewohl die Stelle nicht ganz deutlich iſt, wollen wir doch den Sinn derſelben zu eruiren ſuchen. Die Ehe (ſagt Ambroſius) muß durch die prieſterliche Einſegnung geheiliget werden, nun kann man aber die Ehe zwiſchen einem Chriſten und Heiden gar kein conjugium nennen, nam quomodo potest conjugium dici, ubi non est fidei concordia, alſo kann auch die Ehe zwiſchen einem Chriſten und Heiden, eben weil ſie wegen der Glaubensverſchiedenheit kein wahres conjugium iſt, nicht durch die prieſterliche Einſegnung geheiliget werden. Jene Theologen alſo, welche die prieſterliche Einſegnung als ein weſentliches Erforderniß zum Sacramente der Ehe anſehen, können ſich auf dieſe Stelle des heil. Ambroſius berufen, wenn ſie die Sacraments-Eigenſchaft der gemiſchten Ehen anſtreiten*).

*) Dieſer Gegenſtand und insbeſondere die angeführte Stelle des heil. Ambroſius iſt beſprochen im 10. Jahrgange der neuen theolog. ſchen Zeitſchrift, 1. Heft Nro. VII. Excurs veranlaßt durch die Abhandlung des Dr. G. D. Berg. ꝛc.

Denn die sanctificatio conjugii, welche Ambroſius mit der benedictio sacerdotalis in Verbindung bringt, ſcheint offenbar darauf hinzudeuten, daß in dieſer Stelle von der Sacraments-Eigenſchaft der Ehe die Rede ſey. — Freilich iſt hier die Meinung jener Theologen gar nicht berückſichtiget, welche in den Contrahenten den Miniſter des Ehe-Sacramentes finden. Ohne mich hier für die eine oder die andere Meinung zu erklären, weil es nicht zur Sache gehört, glaube ich doch mit Recht behaupten zu können, daß Tertullian und der heil. Ambroſius die Mitwirkung der Kirche zur Sanctification der Ehe fordern. Gibt man dieſes zu, ſo ſteht die obige Argumentation feſt, nach welcher der heil. Ambroſius, ſo wie Tertullian, in den gemiſchten Ehen den Mangel des Sacramentes behaupten. Übrigens möchte ich mich in die weitere Unterſuchung dieſer ſchwierigen Frage nicht gerne einlaſſen, ſondern lieber mit dem heil. Auguſtin geſtehen (lib. 1. de adult. conjug.): Quaestionem de conjugiis obscurissimam et implicatissimam esse non nescio, nec audeo profiteri, omnes ejus sinus vel in hoc opere vel in alio me adhuc explicuisse, vel jam posse, si urgear, explicare. Indeſſen, damit hierüber doch Etwas geſagt werde, will ich die Meinung eines der berühmteren katholiſchen Theologen über dieſen Gegenſtand anführen, nämlich die Meinung, welche Heinrich Klee in ſeinem ſchon citirten Buche S. 108 ausſpricht: „Anlangend das theoretiſche Sacrament, ſo wird die Vereinigung Chriſti und der Kirche durch die zwei im Glauben ſich Widerſprechenden nicht gut dargeſtellt, und (anlangend) das practiſche Sacrament, ſo ſteht bei dem Unglauben an dasſelbe eine rechte Vorbereitung, eben ſo eine bleibende nothwendige Hochhaltung der Ehe ordentlich nicht zu erwarten.“ Und in der hierher gehörigen Note: „Daß aber, welcher von den Unkatholiſchen mit frommen Sinne, mit Glauben, Liebe, mit Reue über ſeine Sünden in die Ehe, wie Gott und Chriſtus ſie in der Kirche wollen und haben, eintritt, das Sacrament und ſeine Gnade als lebendige hat, iſt mir gewiß.“ Aber der wie vielſte von denen, welche gemiſchte Ehen eingehen, wird ſo disponirt ſeyn.

Mit dieſer Bemerkung ſchließen wir die Erklärung der aus den Werken des heil. Ambroſius entnommenen Stellen, in denen dieſer heilige Vater von den gemiſchten Ehen handelt. Niemand, der dieſe Stellen lieſt, wird über die Meinung des heil. Ambroſius von den gemiſchten Ehen im Zweifel ſeyn.

§. 23. Hieronymus.

Zur Zeit des heil. Hieronymus ſcheinen die Chriſten in der Beobachtung des Disciplinar-Geſetzes der Kirche in Beziehung auf die gemiſchten Ehen nicht gar ſorgfältig geweſen zu ſeyn; denn Hieronymus klagt bitter über die Sorgloſigkeit der Chriſten in dieſem Puncte, und er fürchtet bei dem Feſthalten an die kirchliche Disciplin einen ſtarken Widerſtand von Seite ſinnlicher Menſchen. Allein aus dieſer tadelnswürdigen Handlungsweiſe einiger Chriſten folgt noch keineswegs, daß die Kirche von dem in ihrem Weſen liegenden ſtrengen Eheverbote der Religions-Verſchiedenheit nachgelaſſen habe. Ein ſolcher Schluß wäre ein falſcher. So wenig man aus den heut zu Tage leider ſo häufigen Übertretungen der Kirchengebote auf das Nichtdaſeyn derſelben ſchließen kann: eben ſo wenig kann man aus der Nichtbeachtung des kirchlichen Eheverbotes der Religions-Verſchiedenheit zur Zeit des heil. Hieronymus darauf ſchließen, daß die Kirche dasſelbe nicht mehr urgirt habe. Und dennoch machen die Vertheidiger der gemiſchten Ehen einen ſolchen Schluß. Denn aus den Worten des heil. Hieronymus: Nunc pleraeque junguntur gentilibus (lib. contra Jovin.) ſchließt der anonyme katholiſche Geiſtliche, zu deſſen Vorwortſprecher Leander van Eß ſich hergegeben hat, S. 51 ſeines Büchleins: „daß die Ehen der Chriſten mit Nichtchriſten nicht nur für giltig und rechtmäßig angeſehen wurden, ſondern auch daß man ſie im gemeinen Leben nicht einmal für unerlaubt hielt.“ Und S. 50: „Hieronymus (ep. 107 ad Laetam.) urtheilt hierin anderswo günſtiger, und glaubt, daß ein ungläubiger Ehemann, der ſeine gläubige Frau beibehält, für das Chriſtenthum gewonnen ſey; derſelbe bemerkt ſogar von einem gelehrten Götzenprieſter, der eine chriſtliche Gattinn hatte, mit welchem Vergnügen er

ſeine kleine Enkelinn chriſtlich ſtammeln hörte.“ So ſcheint es alſo, als wenn in der katholiſchen Kirche der heil. Hieronymus der erſte Vertheidiger der gemiſchten Ehen geweſen ſey. Ob ſich dieſes wirklich ſo verhalte, wollen wir nun unterſuchen, und deßhalb jene Stellen aus den Schriften des heil. Hieronymus, welche die gemiſchten Ehen ſo ſtark begünſtigen ſollen, näher betrachten.

Im erſten Buche contra Jovinianum c. 19 äußert ſich Hieronymus folgender Maßen über die gemiſchten Ehen: His autem, qui matrimonio juncti sunt etc. (hier folgt die ganze ſchon oben citirte Stelle aus 1. Corinth. 7.) Hic locus .... his, quos in matrimonio deprehendisset fides, hoc est, si unus credidisset e duobus, praecipit, ne credens repudiet non credentem. Causisque expositis, quod candidatus fidei sit infidelis, si nolit a credente discedere; e contrario jubet, si infidelis repudiet fidelem, propter fidem Christi discedere debere credentem, nec conjugem praeferat Christo, cui etiam anima postponenda est. At nunc pleraeque, contemnentes apostoli jussionem, junguntur Gentilibus, et templa Christi idolis prostituunt, nec intelligunt, se corporis ejus partem esse, cujus et costae sunt. Ignoscit Apostolus infidelium conjunctioni, quae, habentes maritos, in Christum postea crediderunt, non his, quae, cum christianae essent, nupserunt Gentilibus, ad quos alibi loquitur: Nolite jugum ducere cum infidelibus etc. (2. Corinth. 6, 15 sq.) Licet enim in me saevituras sciam plurimas matronarum, licet eadem impudentia, qua Dominum contemserunt, in me pulicem et Christianorum minimum debacchaturas: tamen dicam quod sentio, loquar, quod me apostolus docuit, non illas justitiae esse, sed iniquitatis, non lucis, sed tenebrarum, non Christi, sed Belial, non templa Dei viventis, sed fana et idola mortuorum. Vis apertius discere, quod christianae omnino non liceat ethnico nubere? Audi eundem apostolum (1. Cor. 7, 39): Tantum in Domino i. e. Christiano. Qui secundas tertiasque nuptias concedit in Domino, primas cum ethnico prohibet. Unde et

Abraham adjurat servum in femore suo, hoc est: in Christo, qui de ejus semine erat nasciturus, ut filio suo Isaac alienigenam non adducat uxorem. Et Esdras offensam Dei hujuscemodi uxorum repudiatione compescit. Et Malachias propheta: praevaricatus est, inquit, Juda et abominatio facta est in Israel et in Jerusalem, quia contaminavit Judas sanctificationem Domini, quam dilexit, et habuit filiam Dei alieni. Damit vergleiche man eine Stelle des heil. Hieronymus aus deſſen 91. Briefe (ad Ageruchiam): Mulier alligata est etc. (1. Cor. 7.) Quodque addit: Tantum in Domino, amputat ethnicorum conjugia, de quibus in alio loco dixerat: Nolite jugum ducere cum infidelibus etc. (2. Cor. 6.), ne scilicet aremus in bove et asino, ne tunica nuptialis vario sit texta subtegmine.

In dieſer Stelle kann man wahrlich nichts finden, wodurch die gemiſchten Ehen begünſtigt würden. Hieronymus klagt über die Nichtachtung der Disciplin der Kirche in Beziehung auf die Ehen zwiſchen Chriſten und Heiden, und nennt, wie Tertullian Cyprian und Zeno, eine ſolche Ehe eine prostitutio templorum Christi idolis facta. Um dieſes zu erläutern, ſpielt Hieronymus auf die Schöpfungsgeſchichte des Menſchen an, aus welcher er zeigt, daß die Chriſten durch die Ehe mit einem Heiden ſich gleichſam von Chriſto trennen. Dieſe Anſpielung iſt in den Worten enthalten: nec intelligunt, se corporis ejus partem esse, cujus et costae sunt. Das Weib iſt gebildet aus einer Rippe des Mannes, und als Weib ein Theil ſeines Leibes. Weil nun die Chriſtinn durch die Ehe mit einem Heiden gleichſam ein Theil ſeines Leibes wird, ihr Leib aber ein Tempel Jeſu Chriſti iſt, ſo entheiliget ſie durch ihre Verbindung den Tempel Jeſu Chriſti, und weihet denſelben gleichſam den Götzen; das iſt die prostitutio templorum Christi idolis facta. Wohl wußte der heil. Kirchenlehrer, daß er wegen dieſer Anſicht heftigen Widerſtand erfahren werde (licet in me saevituras sciam plurimas matronarum, licet eadem impudentia, qua Dominum contemserunt, in me pulicem et Christianorum minimum debacchaturas): indeſſen dieſer Widerſtand konnte ihn nicht ab-

halten von der kräftigen Darstellung der Wahrheit, weil er seine Ansicht über die gemischten Ehen in der heil. Schrift gegründet fand, weil er nur lehrte, was er selbst von dem Apostel gelernt hatte. Die Beweisstellen, die er für sich citirt, sind uns bereits bekannt, nämlich das: Tantum in Domino des ersten Briefes an die Corinther (7. 39.), und die Stelle, 2. Cor. c. 6, 14 sq. welche er im Briefe ad Ageruchiam mit Berufung auf das alte Testament erklärt, wo selbst bei Thieren, die zur Arbeit verwendet werden, und bei den Stoffen, aus denen man die Kleidung bereitet, eine gewisse Gleichheit gefordert wird. Eben so bedarf das angeführte Beispiel Abrahams, Esdrä und die Stelle aus Malachias hier keine nähere Erläuterung, indem diese bereits bei einer andern Gelegenheit gegeben wurde. Was die Stelle 1. Cor. 7, 12 sq. anbelangt, so denkt Hieronymus über dieselbe gerade so, wie Tertullian. Es wird nämlich in derselben blos dem, während der ursprünglich zwischen zwei Ungläubigen geschlossenen Ehe, zum Christenthume bekehrten Heiden erlaubt, seine Ehe fortzusetzen, wenn der heidnische Gatte durch seine Einwilligung hiezu einen für das Christenthum nicht abgeneigten Sinn zeigt; keineswegs aber gestattet jene Stelle die Eingehung einer Ehe zwischen Personen verschiedener Religion. — So denkt Hieronymus über die gemischten Ehen. Der anonyme katholische Geistliche, dessen Worte wir oben citirt haben, hätte daher, als er ex lib. 1. contra Jovinian. die Worte: Nunc pleraeque junguntur Gentilibus für sich anführte, das Folgende: et templa Christi prostituunt idolis etc. nicht übersehen sollen. Wir könnten auch vielleicht heut zu Tage sagen: Nunc pleraeque (catholicae) junguntur acatholicis, ohne daß auch nur Ein wahrer Katholik die Folgerung gelten ließe: also sind die gemischten Ehen erlaubt.

Schwieriger scheint die aus dem Briefe des heil. Hieronymus ad Laetam entnommene Stelle. Allein wenn wir sie in ihrem Contexte untersucht haben werden, wird es sich zeigen, daß auch aus ihr die Begünstiger der gemischten Ehen nichts für sich argumentiren können. Sie lautet: Apostolus Paulus, scribens ad Corinthios, et rudem Christi Ecclesiam sacris in-

stituens disciplinis, inter caetera mandata, hoc quoque proposuit dicens: Si qua mulier habet virum infidelem et hic consentit habitare cum ea, non dimittat virum; sanctificatus est enim vir infidelis in uxore fideli, et sanctificata est mulier infidelis in viro fideli. Alioquin filii vestri immundi essent, nunc autem mundi sunt. Si cui forte hactenus videbantur nimium disciplinae vincula laxata, et praeceps indulgentia praeceptoris, consideret domum patris tui, clarrissimi quidem et eruditissimi viri, sed adhuc ambulantis in tenebris, et intelliget consilium Apostoli illuc profecisse, ut radicis amaritudinem dulcedo fructuum compensaret, et viles virgulae balsama pretiosa sudarent. Tu es nata de impari matrimonio, et de te et Toxotio meo Paula generata est. Quis hoc crederet, ut Albini Pontificis neptis de repromissione martyris nasceretur? ut, praesente et gaudente avo, parvulae adhuc lingua balbutiens Christi alleluja resonaret? ut virginem Dei in suo gremio nutriret senex? Et bene feliciterque exspectavimus. Sancta et fidelis domus virum sanctificat infidelem. Jam candidatus est fidei, quem filiorum et nepotum credens turba circumdat. Ego puto, et ipsum Jovem, si habuisset talem cognationem, potuisse in Christum credere. Despuat licet et irrideat epistolam meam, et me vel stultum vel insanum clamitet: hoc et gener ejus faciebat, antequam crederet. Fiunt, non nascuntur Christiani. Auratum squalet Capitolium, fuligine et aranearum telis omnia Romae templa cooperta sunt. Movetur urbs sedibus suis, et inundans populus ante delubra semituta currit ad Martyrum tumulos. Si non extorquet fidem prudentia, extorqueat saltem verecundia. Hoc Laeta, religiosissima in Christo filia, dictum sit, ut non desperes parentis salutem, et eadem fide, qua meruisti filiam, et patrem recipias, totiusque domus beatitudine perfruaris, sciens illud a Domino repromissum. Quae apud homines impossibilia, apud Deum possibilia sunt. Numquam est sera conversio. Latro de cruce transit in paradisum. Nabuchodonosor rex Babylonis, post efferationem

corporis et cordis et belluarum in eremo convictum, mentem recepit humanam.

Nun dieſer Brief des heil. Hieronymus an ſeine Bekannte Laeta ſoll denn die gemiſchten Ehen begünſtigen. Allein es ſcheint nur ſo. Daß er denſelben nicht das Wort rede, ergibt ſich ſchon aus der Veranlaſſung des Briefes. Laeta war geboren von einer Mutter, die in einer gemiſchten Ehe lebte, ihr Vater, nämlich Albinus, war ein Götzenprieſter, ihre Mutter eine Chriſtinn. Indeſſen ſcheint aus dem ganzen Contexte hervorzugehen, daß auch die Gattinn des Albinus, als ſie ihn heirathete, eine Heidinn war; denn Hieronymus bezieht auf ihre Ehe die Stelle 1 Corinth. 7, 14. sq., welche gewiß nur von einer urſprünglich gleichen, und erſt nach der Eheſchließung durch Bekehrung Eines Theiles ungleich gewordenen Ehe handelt. Aus dieſer Ehe war nun Laeta entſproſſen, die dann einen gewiſſen Toxotius heirathete, und von ihm ein Mädchen, mit Namen Paula, gebar, die als Kind chriſtlicher Ältern chriſtlich erzogen wurde. Nun dieſe Laeta hatte den heil. Hieronymus um Maßregeln gebeten, nach denen ſie bei der Erziehung ihrer Tochter Paula zu Werke gehen ſolle, und zugleich Beſorgniß geäußert wegen des Heiles ihres Vaters Albinus, der auch als Greis dem Götzendienſte noch immer nicht entſagt hatte. Hierauf antwortete nun Hieronymus in dem vorſtehenden Briefe, in welchem aber auch nicht Ein Wort vorkommt, welches die Schließung der Ehe zwiſchen Perſonen verſchiedenen Religions-Bekenntniſſes billigte. Vielmehr zeigt er blos, daß man die Kirche keiner ſorgloſen Nachſicht beſchuldigen könne, weil ſie dem während der Ehe chriſtlich gewordenen Gatten erlaubt, die Ehe mit dem Ungläubigen fortzuſetzen, wenn es mit der Zuſtimmung des Letzteren geſchehen kann. Denn aus der Fortſetzung einer ſolchen Ehe laſſen ſich die ſchönſten Folgen erwarten ſowohl für die Kinder, als auch für den noch ungläubigen Gatten, welche Folgen Hieronymus der Laeta in ihrem eigenen Hauſe nachweiſet. Auch habe den Apoſtel gewiß nur die Berückſichtigung des Seelenheiles der Kinder und des andern Gatten beſtimmt, die Auflöſung oder Scheidung einer ſolchen Ehe zu widerrathen. Denn für das Heil der Kinder wäre eine

ſolche Auflöſung bedenklich, indem ſie, wahrſcheinlich unter der Obhuth ihres Vaters bleibend, nicht in der chriſtlichen Religion erzogen würden, was gewiß jederzeit bei allen Kindern geſchah, wenn mit Einſtimmung des heidniſchen Gatten die Eheleute beiſammen blieben. Daher waren dann die chriſtlichen Kinder eines heidniſchen Vaters dulces fructus ex radice amara, und balsama pretiosa ex vilibus virgulis. Für das Seelenheil des Gatten war das Fortleben mit ſeiner chriſtlichen Gattinn erſprießlich, weil er in der Geſellſchaft einer chriſtlichen Frau und chriſtlicher Kinder mit der Gnade Gottes für das Chriſtenthum gewonnen werden konnte. Dieſe Rückſichten auf das Heil der Kinder und des Gatten rechtfertigen nach der Anſicht des heil. Hieronymus die Nachſicht des Apoſtels und der Kirche, vermöge welcher dem während der Ehe gläubig gewordenen Gatten mit dem Ungläubigen fortzuleben geſtattet wird. Auf dieſe Art hob der heil. Hieronymus die Bedenklichkeit der Laeta, die wahrſcheinlich glauben mochte, daß die Kirche in dieſem Punkte zu nachſichtig ſey, und daß vielmehr, ſobald Ein Ehegatte gläubig wird, die Ehe alſogleich getrennt werden ſolle. Übrigens tröſtet er ſie, und ermuntert ſie, an dem Heile ihres Vaters Albinus noch nicht zu verzweifeln. Bei Gott ſey ja Alles möglich. So wie er dem Nabuchodonoſor, dem Schächer am Kreuze ſeine Gnade nicht entzogen habe, ſo könne er auch noch den Albinus im höchſten Alter auf beſſere Wege bringen. — Im ganzen Briefe ad Laetam iſt alſo von der Eingehung einer Ehe zwiſchen Perſonen verſchiedenen Religions-Bekenntniſſes auch nicht die leiſeſte Andeutung; wie man ſich daher auf dieſen Brief, als begünſtigend die Eingehung der gemiſchten Ehen, habe berufen können, iſt ſchwer einzuſehen. Auch in unſerer Zeit zweifelt kein Menſch, daß die Ehe auch auf erlaubte Weiſe fortgeſetzt werden könne, ja müſſe, wenn auch während der Ehe Ein Gatte ſein Religions-Bekenntniß ändert; aber deßhalb darf ſich noch Niemand zu dem Schluſſe berechtiget glauben, daß eine Ehe zwiſchen Perſonen verſchiedener Religion auch auf erlaubte Weiſe eingegangen werden könne.

Die Anſicht des heil. Hieronymus alſo in Beziehung auf die Eingehung gemiſchter Ehen iſt in ſeinem Buche adversus Jovinianum und in ſeinem Briefe ad Ageruchiam enthalten, und daß er ſie mißbilligt, und dieſe Mißbilligung in der heiligen Schrift ausgeſprochen nachweiſet, iſt dort klar ausgeſprochen. Im Briefe ad Laetam rechtfertigt er bloß die im erſten Briefe an die Corinther 7, 14. sq. enthaltene Erlaubniß des Apoſtels, ohne von der Eingehung einer in Beziehung auf Religion ungleichen Ehe zu reden. Daher iſt auch das Zeugniß des heil. Hieronymus von der Art, daß es unſere Anſicht von der Unerlaubtheit der gemiſchten Ehen beſtätigt.

§. 24. Auguſtinus.

Noch genauer als bei den aus den Werken des heil. Hieronymus entnommenen Stellen, müſſen wir bei dem Zeugniſſe des heil. Auguſtinus über die gemiſchten Ehen zu Werke gehen. Denn unſere Gegner, welche den gemiſchten Ehen das Wort reden, berufen ſich vorzüglich auf den heil. Auguſtin, und während dem ſie in dem Zeugniſſe des heil. Hieronymus nur eine indirecte Begünſtigung derſelben finden, glauben ſie in den Schriften des heil. Auguſtin eine ausdrückliche Gutheißung der gemiſchten Ehen anzutreffen. Es ſind vorzüglich zwei Stellen, auf welche ſie ſich berufen. Die eine iſt enthalten in libro de adulterinis conjugiis (l. 1. c. 25) wo es heißt: Non in evangelio aut ullis apostolicis literis sine ambiguitate declaratum esse recolo, utrum dominus prohibuerit, fideles infidelibus jungi. Die andere, entnommen ex libro de fide et operibus, lautet: S. Cyprianus in epistola de lapsis inter malos Christianorum mores reputat, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, quod nihil aliud est, quam prostituere Gentibus membra Christi, quae nostris temporibus jam non putantur esse peccata, quoniam revera in Novo Testamento nihil inde praeceptum est, et ideo aut licere creditum est, aut velut relictum ut dubium. Fürwahr, wenn man dieſe beiden Stellen, aus ihrem Contexte geriſſen, betrachtet, könnte man auf den erſten Anblick verleitet werden, zu glau-

ben, daß der heilige Auguſtin kein Gegner, vielmehr ein Freund der gemiſchten Ehen geweſen ſey. Allein das ſcheint nur ſo; aus dem Zuſammenhange, in welchem dieſe Stellen ſtehen, werden wir ſehen, daß ſie bei weiten nicht das enthalten, was die Vertheidiger der gemiſchten Ehen darin ſuchen. Um aber ganz ſicher zu gehen, wollen wir zuerſt mit Beſtimmtheit die Anſicht des heiligen Auguſtin über die Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit der gemiſchten Ehen kennen lernen, und zwar aus Stellen anderer Werke dieſes heil. Vaters; ſodann werden wir ſehen, in welchem Sinne obige zwei Stellen zu nehmen ſeyen.

Die damalige Praxis in Beziehung auf Ehen zwiſchen Perſonen verſchiedenen Religions-Bekenntniſſes bezeuget der heil. Auguſtin in ſeinem Briefe ad Rusticum, indem er ſchreibt: Quamvis tibi (Rustico scilicet) et universae domui tuae omnia bona optem: tamen, quae me moveant, ut de puella, quam petis, nihil adhuc audeam polliceri, quantum sufficere visum est (scribam). Si enim tu, cum certissime noveris, etiamsi nostrae absolutae sit potestatis, quamlibet puellam in conjugium tradere, tradi a nobis christianam nisi Christiano non posse, nihil tamen mihi tale de filio tuo, quem adhuc paganum audio, promittere voluisti: quanto magis ego ... quidquam de illius puellae connubio spondere non debeo, etiamsi quod dixi, de filio tuo non tantum promissum tenerem, sed jam etiam factum gauderem.

Auguſtinus ſollte alſo, wie ſich aus dem Inhalte dieſes Briefes ergibt, dazu mitwirken, daß zwiſchen dem Sohne des Ruſticus und einer chriſtlichen Jungfrau eine Ehe zu Stande käme. Dazu will ſich der heil. Auguſtin nur unter der Bedingung verſtehen, daß der Sohn des Ruſticus ein Chriſt werde; ja nicht einmal das Verſprechen, die chriſtliche Religion anzunehmen genügte, weil, wie wir aus der Stelle des heil. Ambroſius (Exposit in ps. 118.) erſehen haben, die Chriſten gar oft durch die Nichterfüllung des gegebenen Verſprechens getäuſcht wurden; der Heide, welcher eine Chriſtinn heirathen wollte, mußte in der That zuvor ein Chriſt werden. Die Worte: etiamsi nostrae absolutae sit potestatis, quamlibet puellam in

conjugium tradere, dürfen uns nicht im Mindeſten beirren, indem das Darauffolgende: tradi a nobis christiana nisi christiano non potest, recht klar andeuten, wie wir jene absoluta potestas zu erklären haben. Freilich konnten chriſtliche Eltern ihre chriſtlichen Kinder Heiden zur Ehe geben, die Ehe war gültig, aber deſſen ungeachtet verboten. Wie Vieles kann der Menſch thun, ohne daß er es deßhalb auch thun darf. Zwiſchen dem Können und Dürfen iſt immer ein himmelweiter Unterſchied, ſo wie zwiſchen dem Gültigſeyn und Erlaubtſeyn einer Ehe. Wie Dr. J. Salat, der in ſeiner, unter dem Titel: Aufſchluß über den Ultrakatholicismus, München 1833 erſchienenen Schrift S. 63 im Namen der Wiſſenſchaft die Frage aufwirft: Wie ein Unerlaubtes gültig oder ein Gültiges unerlaubt ſeyn könne, jenen Unterſchied nicht begreifen konnte, iſt ſchwer einzuſehen. Wie viele Verträge werden abgeſchloſſen, gegen deren Gültigkeit ſich nichts ſagen läßt, ohne daß ſie deßhalb ſchon erlaubt ſind. Und wenn man nun ſchon in der Ehe nichts weiter ſehen will, als einen bloßen bürgerlichen Vertrag (aus einem höheren Standpunkte hat bis jetzt noch Keiner von denen, welche die gemiſchten Ehen vertheidigen, das eheliche Verhältniß aufgefaßt, ſonſt hätten ſie dieſelben nie vertheidigen können): warum ſollte denn nicht auch der Unterſchied zwiſchen Ungültigkeit und Unerlaubtheit Statt finden? Sollte denn die ſeit jeher gebräuchliche Eintheilung der Ehehinderniſſe in impedimenta dirimentia et mere prohibentia gar keinen logiſchen Grund haben?

Im Briefe ad Bonifacium ſchreibt Auguſtin: Uxorem duxisti . . . Uxorem non duxisses, nisi susceptam deserens continentiam, concupiscentia victus esses, quod ego cum comperissem, fateor, miratus obstupui, dolorem autem meum ex aliqua parte consolabatur, quod audivi, te illam ducere noluisse, nisi prius catholica fuisset facta. — Der Comes Bonifacius nämlich hatte den Entſchluß gefaßt, ehelos zu bleiben, welchen Entſchluß der heil. Auguſtin ſehr billigte. Deßhalb wunderte dieſer ſich, und ward betrübt, als er hörte, daß Bonifacius, der Begierlichkeit des Fleiſches nachgebend, eine Frau genommen habe, und ſeinen Schmerz hierüber konnte

nur der Gedanke mildern, daß Bonifacius erst dann jene weibliche Person zur Frau genommen habe, als sie vom Arianismus sich lossagend, den katholischen Glauben annahm. Die Ehe wäre ohne weiters gültig gewesen, wenn er sie auch als Arianerinn geheirathet hätte, allein um sie erlaubt zu machen, mußte sie früher Katholikinn seyn.

Zur Zeit des heil. Augustins also durfte eine Christinn einen Nichtchristen auf erlaubte Weise nicht heirathen; wenigstens mußte der Nichtchrist früher versprechen, den katholischen Glauben anzunehmen, ja Augustin wünscht, daß die Heirath erst dann Statt finde, nachdem der Nichtchrist sein Versprechen in der That erfüllet hat. Nachdem wir uns nun von der Meinung des heil. Augustin über die gemischten Ehen überzeugt haben, wollen wir uns an die Untersuchung jener zwei schwierigen Stellen machen.

Die zwei Bücher de adulterinis conjugiis schrieb der heil. Augustin an einen gewissen Pollentius. Scripsi duos libros (so schreibt Augustin im Anfange des ersten Buches) de conjugiis adulterinis, quantum potui secundum Scripturas, cupiens solvere difficillimam quaestionem. Quod utrum enodatissime fecerim, nescio, imo vero non me pervenisse ad hujus rei perfectionem sentio, quamvis multos sinus ejus aperuerim, quod judicare poterit, quisquis intelligenter legit. — Pollentius nämlich hatte den heil. Augustin um Aufklärung gebeten über die schwierige Lehre von der Unauflösbarkeit des Ehebandes, welche in der Stelle (1. Corinth. 7, 10.) ausgesprochen ist. Pollentius glaubte, daß diese Stelle die Unzertrennlichkeit des Ehebandes ausspreche, daß aber von dieser Regel Ein Fall ausgenommen werden müsse, nämlich die discessio propter causam fornicationis (adulterii); in diesem Falle, meint Pollentius, sey die Ehe auflöslich. Nicht so der heil. Augustin, welcher die absolute Unauflösbarkeit des Ehebandes behauptet, so daß selbst propter fornicationis (adulterii) causam die Ehe nicht getrennt werden könne, wenn auch unter diesen Umständen, und zwar unter diesen allein, eine discessio, d. i. eine Scheidung zugegeben werden müssen; ego sensi (so schreibt er),

(quod) illas innuptas manere praeceperit (nimirum Apostolus 1. Cor. 7, 10), quae a viris suis ea causa recesserint, quae sola permissa est, id est fornicationis. Dieſe ſeine Meinung beweiſet nun Auguſtin c. 1 — 13 des erſten Buches de adulterinis conjugiis. Im 13. Kapitel kömmt er dann auf die Stelle 1. Corinth. 7, 12. folg., über die er ſich ſo ausſpricht: Jam nunc illud videamus, quod ait Apostolus: Caeteris autem ego dico non Dominus, ad imparia scilicet, hoc est, ubi non ambo Christiani fuerant, conjugia locuturus. Quod mihi visum est cum monendo dixisse. Quia enim conjux fidelis relinquere conjugem licite potuit infidelem, ideo fieri hoc non Dominus sed Apostolus prohibet. Quod enim Dominus prohibet, fieri omnino non licet. Monet ergo apostolus, quo possit esse occasio multorum lucrandorum, ut fideles conjuges in relinquendis infidelibus permissa licentia non utantur. Tibi autem (er ſchreibt an Pollentius) videtur infideles quoque dimitti a fidelibus non licere, quia hoc vetat apostolus, cum ego dicam licere, quia hoc non vetat Dominus, non tamen expedire, quia hoc, ut non fiat, monet Apostolus, qui reddit etiam rationem, cur fieri non expediat, quamvis liceat. Quid enim scis, inquit, mulier, si virum salvum facies? aut unde scis vir, si uxorem salvam facies? Cum etiam superius dixisset: Sanctificatus est enim vir infidelis in uxore fideli et sanctificata est mulier infidelis in fratre, hoc est in Christiano; alioquin filii vestri, inquit, immundi essent, nunc autem sancti sunt. Sic ad lucrandos conjuges et filios Christo, etiam exemplis, quae jam provenerant, videtur hortatus. Cur ergo non expediat, infideles conjuges dimitti a fidelibus, causa evidenter expressa est. Non enim propter vinculum cum talibus conjugale servandum, sed ut acquirantur Christo, recedi ab infidelibus conjugibus apostolus vetat. Multa autem sunt facienda non jubente lege, sed libera charitate, et ea sunt in nostris officiis gratiora, quae cum liceret nobis non impendere, tamen dilectionis causa impendimus. Dieſen letzten Satz beweiſet nun

Auguſtin durch viele aus der heil. Schrift entnommene Worte und Beiſpiele.

Wiewohl dieſer Abſchnitt eigentlich nicht zu unſerem Thema gehört, ſo wollten wir ihn doch nicht übergehen, theils wegen des Zuſammenhanges mit Stellen, welche zur Löſung unſerer Aufgabe gehören, theils weil die Frage: De libertate conjugis infidelis factae fidelis, si infidelis alter recuset cohabitare pacifice nec sine contumelia Creatoris vor nicht gar langer Zeit von Anton Joſeph Binterim wieder behandelt worden iſt, weßhalb es nicht ohne Intereſſe ſeyn wird, zu wiſſen, wie der heil. Auguſtin über dieſe Frage gedacht habe. Der heil. Auguſtin meint, es ſey erlaubt, daß der gläubig gewordene Gatte den ungläubig Gebliebenen verlaſſe, weil der Herr nicht ſelbſt dieſes zu thun verboten hatte. Pollentius hielt dieſes für unerlaubt, weil es der Apoſtel nicht wollte. Allein Auguſtin hielt dieſes Nichtwollen des Apoſtels nicht für ein ſtrictes Verbot, ſondern nur für einen Rath, oder vielmehr für ein officium charitatis, welchem ſich der chriſtlich gewordene Gatte wegen des zu hoffenden Heiles des andern Gatten und der Kinder unterziehen ſolle. Aus dieſen Urſachen fromme es nicht, von der Erlaubniß des Apoſtels Gebrauch zu machen. Licet sed non expedit. Übrigens verſteht Auguſtin unter dem *discedere* des Apoſtels bloß eine Scheidung, keineswegs eine Trennung des Ehebandes, und ſelbſt dieſe Scheidung ſoll unterbleiben, ſobald ſich aus dem Zuſammenleben des gläubig gewordenen mit dem ungläubigen Gatten ein Vortheil für das ewige Heil des Ungläubigen erwarten läßt. Daß aber im Allgemeinen die Scheidung ſolcher Eheleute erlaubt ſey, behauptet Auguſtin im 17. und 18. Capitel, wo er ſchreibt: Quocirca si dimittere infidelem conjugem non liceret, hoc fieri Dominus prohiberet, neque id apostolus prohibens diceret: Ego dico, non Dominus. Nam si propter fornicationem carnis permittitur homo a conjuge separari: quanto magis in conjuge mentis fornicatio detestanda est, id est infidelitas, de qua scriptum est: Quoniam ecce, qui longe se facient a te, peribunt, perdidisti omnes, qui fornicantur abs te (ps. 72). Sed quia

ita licitum est, ut non expediat: ne propter conjugum separationes offensi homines, ipsam doctrinam salutis, qua illicita prohibentur, exhorreant, ac si pejores atque perituri in eadem infidelitate remaneant: intercedit Apostolus, et monendo, fieri vetat, quod ita licitum est, ut tamen non expediat. Sic enim recedere ab infidelibus uxoribus vel maritis fideles viri et feminae non prohibentur a Domino, ut neque jubeantur. Nam si dimittere tales conjuges juberentur, nullus esset locus consilio monentis Apostoli, ne hoc fieret. Nullo enim modo, quod Dominus jubet, servus bonus fieri prohiberet. Namque hoc Dominus aliquando per Esdram prophetam fieri jussit et factum est. Dimiserunt Israelitae uxores alienigenas, quicumque tunc habere potuerint, per quas fiebat, ut et ipsi ad alienos seducerentur Deos, non ut illae per maritos vero acquirerentur Deo. Nondum enim tanta gratia Salvatoris illuxerat et promissis temporalibus Veteris Testamenti adhuc inhiabat illius populi multitudo. Et propterea cum bona terrena, quae pro magno exspectabant a Domino, viderent etiam his abundare, qui multos falsos colebant Deos, blanditiis uxorum prius eos reverebantur offendere, deinde inducebantur, et eos colere. Unde jusserat Dominus per S. Moysen, ne quis uxorem alienigenam duceret. Merito ergo, quas duxerant Domino prohibente, Domino jubente dimiserunt. Cum vero coepisset Gentibus Evangelium praedicari, jam conjunctos Gentiles Gentilibus reperit conjuges. Ex quibus, si non ambo crederent, sed unus aut una infidelis cum fideli consentiret habitare, nec prohiberi a Domino debuit fidelis, infidelem dimittere, nec juberi. Ideo scilicet non prohiberi, quia justitia permittit a fornicante discedere, et infidelis hominis fornicatio est major in corde, nec vera ejus pudicitia cum conjuge dici potest, quia omne, quod non est ex fide, peccatum est, quamvis veram fidelis habeat pudicitiam etiam cum infideli conjuge, quae non habet veram. Ideo autem nec juberi debuerunt fideles ab infidelibus separari, quia non contra jussionem Domini Gentiles ambo fuerant con-

junctі. Quoniam ergo ab infideli fidelem discedere nec prohibet nec jubet Dominus, ideo ut non discedat, Apostolus dicit, non Dominus, habens utique Spiritum sanctum, in quo dare posset utile et fidele consilium.

Es iſt alſo nach Auguſtin dem chriſtlich gewordenen Gatten erlaubt, ſeine ungläubige Ehehälfte zu verlaſſen, weil der Herr ſelbſt dieſe Scheidung nicht verboten hat; ſie iſt aber deßhalb, weil ſie erlaubt iſt, noch nicht geboten, vielmehr mahnet der Apoſtel, daß die in ihrem Religions-Bekenntniſſe nun nicht übereinſtimmenden Gatten bei einander bleiben ſollen, weil ſie zu der Zeit, als ſie, beide noch Heiden, die Ehe eingingen, dadurch gegen kein göttliches Gebot handelten; folglich auch nicht ſündigten. Die göttliche Gnade ereilte den Einen Theil, er wurde Chriſt, allein dadurch wird das urſprünglich gültige Band der Ehe noch nicht gelöſet, ſo meint es wenigſtens der heil. Auguſtin. Vielmehr würde, wenn die Bekehrung zum Chriſtenthume eine Trennung der Ehe zur Folge hätte, das Chriſtenthum Vielen zum Anſtoße werden. Um nun einen ſolchen Anſtoß zu vermeiden, ſagt der Apoſtel, daß nicht einmal eine Scheidung, viel weniger eine Trennung fromme, wiewohl die Scheidung nicht verboten ſey, theils weil nach der heiligen Schrift in casu fornicationis die Scheidung ohne weiters erlaubt iſt, der Ungläubige aber eine fornicatio mentis (nach dem bibliſchen Sprachgebrauche, beſonders nach dem des A. T.) ſich zu Schulden kommen läßt, theils weil dem Ungläubigen auch die chriſtliche Tugend der Keuſchheit mangelt, indem nach der Lehre des Apoſtels Alles, was nicht aus dem Glauben iſt, Sünde iſt; aus dieſen beiden Gründen könne es daher nicht verboten ſeyn, daß der gläubige Gatte den Ungläubigen verlaſſe. Dieſe Scheidung iſt alſo erlaubt, ohne geboten zu ſeyn, ſie frommt aber nicht, ohne verboten zu ſeyn. Die Unterlaſſung derſelben aber kann gar oft durch die chriſtliche Liebe gefordert werden. Warum alſo, könnte man fragen, verbot Moſes derlei ungleiche Ehen, und weßhalb trennte dieſelben Esdras? Auguſtin antwortet, wie wir geſehen haben, auf dieſen Einwurf, auf welchen die Stelle 1 Corinth. c. 7,

gar keinen Bezug hat, indem ſie von einem ganz andern Falle handelt, nämlich von der erſt während der Ehe entſtandenen Ungleichheit der Religion. Moſes verbot die Eingehung gemiſchter Ehen wegen der Gefahr der Verführung zur Idololatrie, welche bei den irdiſch geſinnten Israeliten beſonders groß war, und Esdras konnte urſprünglich gemiſchte Ehen mit Recht trennen, weil ſie gegen das ausdrückliche Verbot Gottes geſchloſſen waren. Allein dasſelbe gilt nicht auch von einer erſt nach der Schließung ungleich gewordene Ehe. Da iſt die separatio wohl licita per justitiam, aber auch nicht licita propter liberam benevolentiam.

In den bis jetzt aus dem erſten Buche des heil. Auguſtin (de adulterin. conjug.) angeführten Abſchnitten haben wir auch nicht Ein Wort gefunden, welches auf die Begünſtigung der gemiſchten Ehen von Seiten des heil. Auguſtin ſchließen ließe, ja er handelt in dem ganzen Buche gar nicht von dieſem Gegenſtande, indem er ſich bloß zum Zwecke ſetzte, den Pollentius von der Unauflösbarkeit der Ehe zu überzeugen. Vielmehr führt er einige Gründe an, welche gegen die gemiſchten Ehen ſind, nämlich die fornicatio mentis und den Mangel der wahren chriſtlichen Keuſchheit bei dem ungläubigen Gatten. Auch wendet Auguſtin gar nichts ein gegen die Behauptung des Pollentius: Dominus jussit, ne conjugia sibimet diversae religionis copularentur, ſich berufend auf Deuteron. 7, 3: Non accipies uxorem filio tuo de filiabus alienigenarum, ne traducant eum post Deos suos et pereat anima ejus, und auf die Stelle 1. Corinth. 7, 39: Mulier alligata est, quamdiu vir ejus vivit. Quodsi mortuus fuerit vir ejus, liberata est, cui vult, nubat, tantum in Domino i. e. Christiano. Nur die Folgerung, die Pollentius aus dieſen Stellen machte, ſtreitet Auguſtin an. Pollentius nämlich folgerte: Hoc est ergo Domini praeceptum tam in Veteri quam in novo Testamento, ut nonnisi unius religionis et fidei conjugia sibi *maneant* copulata. Das gibt Auguſtin nicht zu, indem er mit vollem Rechte ſagt: daraus, daß die Eingehung ſolcher Ehen verboten ſey, folge noch gar nicht, daß die ſpäter erſt in Beziehung auf

Religion ungleich gewordenen Ehen getrennt werden können, und daß man ſich deßhalb auf die 1. Corinth. 7, 11. enthaltene Pauliniſche Stelle berufen könne, indem dieſe de conjunctis und nicht de jungendis handle. Und in dem Falle, wo es ſich um ſchon verbundene Eheleute, von denen Ein Theil während der Ehe Chriſt wird, handelt, behauptet Auguſtin, bleibe die Scheidung dem freien Willen des Chriſten überlaſſen, weil kein ausdrückliches Gebot des Herrn, ſondern nur ein Rath des Apoſtels vorhanden ſey. Quae (enim), ſo ſchreibt er, nullo Domini constringente praecepto in potestate dimissa sunt, in his audiatur apostolus in Spiritu sancto monens et consulens, ut vel meliora capiantur, vel ea, quae non expediunt, caveantur. Ibi audiatur dicens: Praeceptum Domini non habeo, *consilium autem do,* et, *ego dico non Dominus.* Ibi si meliora elegerit, qui audit: solutus est ab uxore, non quaerat uxorem; qui etsi acceperit uxorem, non peccat. Ibi virgo non nubat. Qui enim non dat nuptum, melius facit, et qui dat nuptum, bene facit. Ibi beatior sit mulier sic permanendo, quae mortuo viro suo in potestate habet, cui vult nubat, tantum in Domino. Quod duobus modis accipi potest, aut Christiana permanens, aut Christiano nubens. Non enim tempore revelati testamenti novi in Evangelio vel ullis apostolicis literis sine ambiguitate declaratum esse recolo, utrum Dominus prohibuerit fideles, infidelibus jungi. Quamvis beatissimus Cyprianus inde non dubitat, nec in levibus peccatis constituat, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, atque id esse dicat, prostituere gentilibus membra Christi. Sed quia de iis, qui jam conjuncti sunt, alia quaestio est, audiatur et hic apostolus dicens: Si quis frater etc. (1. Cor. 7. 12). Et sic audiatur, ut, quamvis fieri licitum sit, quia hoc non dicit Dominus, non tamen fiat, quia non expedit.

Dieſes iſt nun die oben genannte erſte ſchwierige Stelle in ihrem Zuſammenhange. Vor Allem iſt zu bemerken, was ſchon oben angedeutet wurde, daß Auguſtin hier von urſprünglich gemiſchten Ehen ex professo gar nicht ſchreibt. Die Aufgabe,

die er ſich zu löſen vorgenommen hatte, was zu zeigen: quod propter quodlibet fornicationis genus, sive carnis sive spiritus, ubi et infidelitas intelligitur, et dimisso viro non liceat alteri nubere, et dimissa uxore non liceat alteram ducere, quoniam Dominus nulla facta exceptione dixit: Si uxor dimiserit virum suum et alii nupserit, moechatur, et omnis, qui dimittit uxorem suam et ducit alteram, moechatur. Denn von denen, die in der Ehe leben, will ja der Herr, nicht bloß der Apoſtel, daß das einmal geknüpfte Band nicht gelöſet werde. Was aber die Scheidung nach der Bekehrung des Einen Gatten anbelangt, ſo dürfte es oft de bono meliori ſeyn, dieſelbe nicht vorzunehmen; und dieſes bonum melius iſt dann consilium, nicht ſtringente Pflicht, ſo wie es auch bei Jungfrauen und Witwen consilium iſt, gar nicht oder nicht mehr zu heirathen, wiewohl das Heirathen ihnen erlaubt iſt, tantum in Domino nach der Weiſung des Apoſtels. Nun gibt Auguſtin per incidens die zweifache Deutung jenes Pauliniſchen Ausdruckes an und bemerkt dabei, daß er in der heil. Schrift kein ausdrückliches Verbot gemiſchter Ehen finde, weder in den Evangelien noch in den apoſtoliſchen Briefen, wiewohl Cyprian in den Worten tantum in Domino ein ſolches ausdrückliches Verbot gefunden hat, und deßhalb die gemiſchten Ehen ſeiner Zeit als ein großes Laſter betrachtet. Gleich nach dieſer gelegenheitlichen Bemerkung geht Auguſtin wieder auf ſein Hauptthema zurück. Dieſes, und um kein Jota mehr liegt in dieſer Stelle des heil. Auguſtin, am allerwenigſten aber eine Billigung der gemiſchten Ehen, über die er im Buche de adulterinis conjugiis ex professo gar nicht ſchreibt, gelegenheitlich aber denn doch einige Bemerkungen, die wir aus dem Obigen bereits kennen, hingibt, aus denen ſich ſeine Mißbilligung derſelben nicht verkennen läßt. Klar ausgeſprochen iſt dieſe Mißbilligung ohnehin in epistolis ad Rusticum et Bonifacium. Muß man denn etwas ſchon für erlaubt halten, weil man es in der heil. Schrift nicht ausdrücklich verboten findet? Iſt z. B. die Unterlaſſung des durch die Kirche gebotenen Faſtens erlaubt, weil wir in der

heil. Schrift kein ausdrückliches Faſtengebot antreffen? Gewiß kein Katholik wird dieſen Schluß gelten laſſen.

Überdieß muß hier noch bemerkt werden, daß es eine bloße Privatmeinung des heil. Auguſtin war, daß in der heil. Schrift die gemiſchten Ehen sine ambiguitate nicht verboten ſeyen, wie er dieſes ſelbſt dadurch andeutet, daß er ſchreibt, Cyprian habe darüber anders gedacht. Und ſo wie Cyprian, beweiſen auch Tertullian, Ambroſius und Hieronymus aus der heil. Schrift des A. und N. Teſtamentes das Verbot der gemiſchten Ehen. Dasſelbe gilt von der Meinung Auguſtins über die abſolute Unauflösbarkeit der Ehe, die ich hier anführen mußte, weil es der Zuſammenhang forderte. Denn Dr. Anton Joſeph Binterim, von Sr. Heiligkeit dem Papſte Gregor XVI. aufmerkſam gemacht, beweiſet die Auflösbarkeit der Ehe in dem Falle, si infidelis conjux recuset cohabitare cum fideli pacifice nec sine contumelia Creatoris, in ſeiner Quaestio retractata (Confluentibus 1834), als mit der Praxis der Kirche mehr in Übereinſtimmung als die entgegengeſetzte Meinung. Daß nun der Katholik dem Ausſpruche des Oberhauptes der Kirche ſich unterwerfen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt, wenn er auch in einem oder dem andern der heil. Väter etwas fände, das mit einem ſolchen Ausſpruche nicht ganz übereinſtimmte; beſonders in einer ſo vielfach beſtrittenen Materie, wie die Ehe. Auguſtin ſelbſt kannte die Schwierigkeit derſelben, indem er in demſelben erſten Buche de conjug. adult. ſchrieb: His ita pro modulo meo pertractatis atque discussis, quaestionem tamen de conjugiis obscurissimam et implicatissimam esse non nescio, nec audeo profiteri, omnes sinus ejus vel in hoc opere vel in alio me adhuc explicasse vel jam posse, si urgeant explicare.

Ganz auf dieſelbe Weiſe kann man die Schwierigkeit löſen, welche in einer aus dem Buche Auguſtins de fide et operibus entnommenen Stelle enthalten iſt. In jenem Buche ſchreibt Auguſtin unter andern auch von den Laſtern, wegen welcher die Menſchen nicht zur Taufe zugelaſſen werden ſollen, und er bezeuget, daß die ſogenannten Katechismen der Competenten in der Aufzählung derſelben nicht mit einander übereinſtimmen,

indem einige von allen Laſtern ſprechen, andere bloß von dreien, nämlich von der Unkeuſchheit, dem Götzendienſte und dem Morde. Wie dem auch immer ſey, ſo muß doch immer der Ehebruch auch zu den Laſtern gezählt werden, welche die Menſchen von dem Empfange der heil. Taufe abhalten, wiewohl die älteren Kirchenvorſteher davon keine Erwähnung machen, quoniam, wie der heil. Auguſtin ſagt, malorum Christianorum mores, qui fuerant antea etiam pessimi, habuisse non videntur hoc malum, ut alienas uxores ducerent viri, aut alienis viris feminae nuberent; inde fortasse apud quasdam Ecclesias negligentia ista surrepsit, ut in catechismis competentium nec quaererentur nec repercuterentur haec vitia . . . Hinc autem existimandum est, non ea primum apparuisse in moribus, quamvis malorum Christianorum, quoniam beatus Cyprianus in epistola de lapsis, cum deplorando et arguendo multa commemoraret, quibus merito dicit indignationem Dei fuisse commotam, ut intolerabilii persecutione Ecclesiam suam sineret flagellari, haec ibi omnino non nominat, cum etiam illud non taceat, et ad eosdem malos mores pertinere confirmet, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, nihil aliud esse asserens, quam prostituere gentibus membra Christi, quae nostris temporibus jam non putantur esse peccata, quoniam revera in Novo Testamento nihil inde praeceptum est, et ideo aut licere creditum est, aut velut dubium relictum est . . . Quamobrem quae manifesta sunt impudicitiae crimina, omnimodo a baptismo prohibenda sunt, nisi mutatione voluntatis et poenitentia corrigantur, quae autem dubia, omnimodo conandum est, ne fiant tales conjunctiones.

So lautet die zweite ſchwierige Stelle in ihrem Zuſammenhange. Viele Laſter der Unkeuſchheit wurden früher nicht ſo häufig verübt, deßhalb machen die Kirchenvorſteher von denſelben keine ſo häufige Erwähnung, während ſie andere Gebrechen ihrer Zeit ſehr ſtark rügen, die jetzt (zur Zeit des heiligen Auguſtin) kaum mehr für Sünden gehalten werden, weil man in der heil. Schrift des N. T. kein ausdrückliches Verbot der-

ſelben vorfindet. So ſtellt alſo der heil. Auguſtin in dieſer Stelle die Meinung ſeiner Zeit dar, ohne auch nur die mindeſte Andeutung zu geben, daß er mit derſelben ſo ganz einverſtanden ſey. So wie Hieronymus von ſeiner Zeit ſagt: Nunc pleraeque contemnentes apostoli jussionem junguntur Gentilibus, ſo berichtet auch Auguſtin, daß viele ſeiner Zeitgenoſſen die gemiſchten Ehen für keine Sünde gehalten haben, zu welcher Meinung ſie ſich durch das Stillſchweigen der heil. Schrift des N. T. über dieſen Punkt berechtigt hielten. Daraus folgt nun aber bei weiten noch nicht, daß deßhalb dieſe Ehen an ſich erlaubt, oder daß ſie wirklich in der heil. Schrift nicht verboten ſeyen. Hieher gehören alle jene Bemerkungen, die bei der Erläuterung der Stellen aus Hieronymus und der obigen aus Auguſtinus gemacht wurden. Wer aus den jedesmaligen Handlungen der Menſchen auf die natürlichen oder poſitiven Geſetze ſchließen wollte, würde ſich gar oft täuſchen. Wiewohl Auguſtin überzeugt war, christianam nisi Christiano tradi non posse (ep. ad Rusticum), ſo mußte er doch von ſeiner Zeit geſtehen: ejusmodi matrimonia nostris temporibus jam non putantur esse peccata.

Alſo auch auf den heil. Auguſtin können ſich die Vertheidiger der gemiſchten Ehen nicht mit Grunde berufen; vielmehr war Auguſtin von der Nothwendigkeit der vollkommenen Übereinſtimmung unter den Eheleuten zu ſehr überzeugt, als daß er eine Disharmonie derſelben in Beziehung auf Religion zugegeben hätte. Ja, er behauptet im Briefe an Martianus (ep. 258.), daß nicht einmal eine gewöhnliche Freundſchaft beſtehen könne, wenn Religions-Verſchiedenheit die Herzen der Freunde ſcheidet, ſich berufend auf Cicero, der die Freundſchaft ſo definirt: Amicitia est rerum humanarum et divinarum cum benevolentia et charitate consensio. — Ita fit, ſo ſchreibt Auguſtin in dem beſagten Briefe, ut inter quos amicos non est rerum consensio divinarum, nec humanarum plena esse possit ac vera. Deßhalb waren Auguſtin und Martian vor ihrer Bekehrung keine wahren Freunde, wie ſehr ſie auch immer in Beziehung auf die Dinge dieſer Welt mit einander übereinzuſtimmen

indem einige von allen Laſtern ſprechen, andere bloß von dreien, nämlich von der Unkeuſchheit, dem Götzendienſte und dem Morde. Wie dem auch immer ſey, ſo muß doch immer der Ehebruch auch zu den Laſtern gezählt werden, welche die Menſchen von dem Empfange der heil. Taufe abhalten, wiewohl die älteren Kirchenvorſteher davon keine Erwähnung machen, quoniam, wie der heil. Auguſtin ſagt, malorum Christianorum mores, qui fuerant antea etiam pessimi, habuisse non videntur hoc malum, ut alienas uxores ducerent viri, aut alienis viris feminae nuberent; inde fortasse apud quasdam Ecclesias negligentia ista surrepsit, ut in catechismis competentium nec quaererentur nec repercuterentur haec vitia . . . Hinc autem existimandum est, non ea primum apparuisse in moribus, quamvis malorum Christianorum, quoniam beatus Cyprianus in epistola de lapsis, cum deplorando et arguendo multa commemoraret, quibus merito dicit indignationem Dei fuisse commotam, ut intolerabilii persecutione Ecclesiam suam sineret flagellari, haec ibi omnino non nominat, cum etiam illud non taceat, et ad eosdem malos mores pertinere confirmet, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, nihil aliud esse asserens, quam prostituere gentibus membra Christi, quae nostris temporibus jam non putantur esse peccata, quoniam revera in Novo Testamento nihil inde praeceptum est, et ideo aut licere creditum est, aut velut dubium relictum est . . . Quamobrem quae manifesta sunt impudicitiae crimina, omnimodo a baptismo prohibenda sunt, nisi mutatione voluntatis et poenitentia corrigantur, quae autem dubia, omnimodo conandum est, ne fiant tales conjunctiones.

So lautet die zweite ſchwierige Stelle in ihrem Zuſammenhange. Viele Laſter der Unkeuſchheit wurden früher nicht ſo häufig verübt, deßhalb machen die Kirchenvorſteher von denſelben keine ſo häufige Erwähnung, während ſie andere Gebrechen ihrer Zeit ſehr ſtark rügen, die jetzt (zur Zeit des heiligen Auguſtin) kaum mehr für Sünden gehalten werden, weil man in der heil. Schrift des N. T. kein ausdrückliches Verbot der-

ſelben vorfindet. So ſtellt alſo der heil. Auguſtin in dieſer Stelle die Meinung ſeiner Zeit dar, ohne auch nur die mindeſte Andeutung zu geben, daß er mit derſelben ſo ganz einverſtanden ſey. So wie Hieronymus von ſeiner Zeit ſagt: Nunc pleraeque contemnentes apostoli jussionem junguntur Gentilibus, ſo berichtet auch Auguſtin, daß viele ſeiner Zeitgenoſſen die gemiſchten Ehen für keine Sünde gehalten haben, zu welcher Meinung ſie ſich durch das Stillſchweigen der heil. Schrift des N. T. über dieſen Punkt berechtigt hielten. Daraus folgt nun aber bei weiten noch nicht, daß deßhalb dieſe Ehen an ſich erlaubt, oder daß ſie wirklich in der heil. Schrift nicht verboten ſeyen. Hieher gehören alle jene Bemerkungen, die bei der Erläuterung der Stellen aus Hieronymus und der obigen aus Auguſtinus gemacht wurden. Wer aus den jedesmaligen Handlungen der Menſchen auf die natürlichen oder poſitiven Geſetze ſchließen wollte, würde ſich gar oft täuſchen. Wiewohl Auguſtin überzeugt war, christianam nisi Christiano tradi non posse (ep. ad Rusticum), ſo mußte er doch von ſeiner Zeit geſtehen: ejusmodi matrimonia nostris temporibus jam non putantur esse peccata.

Alſo auch auf den heil. Auguſtin können ſich die Vertheidiger der gemiſchten Ehen nicht mit Grunde berufen; vielmehr war Auguſtin von der Nothwendigkeit der vollkommenen Übereinſtimmung unter den Eheleuten zu ſehr überzeugt, als daß er eine Disharmonie derſelben in Beziehung auf Religion zugegeben hätte. Ja, er behauptet im Briefe an Martianus (ep. 258.), daß nicht einmal eine gewöhnliche Freundſchaft beſtehen könne, wenn Religions-Verſchiedenheit die Herzen der Freunde ſcheidet, ſich berufend auf Cicero, der die Freundſchaft ſo definirt: Amicitia est rerum humanarum et divinarum cum benevolentia et charitate consensio. — Ita fit, ſo ſchreibt Auguſtin in dem beſagten Briefe, ut inter quos amicos non est rerum consensio divinarum, nec humanarum plena esse possit ac vera. Deßhalb waren Auguſtin und Martian vor ihrer Bekehrung keine wahren Freunde, wie ſehr ſie auch immer in Beziehung auf die Dinge dieſer Welt mit einander übereinzuſtimmen

ſchienen. Nolo autem succenseas, dieß ſind Auguſtins Worte, nec tibi videatur absurdum, quod illo tempore, cum in vana hujus mundi aestuarem, quamvis me multum amare videreris, nondum eras amicus meus, quando nec ipse mihi amicus eram sed potius inimicus. Diligebam quippe iniquitatem, et vera quidem divina sententia est, qua scriptum est in sanctis libris: Qui autem diligit iniquitatem, odit animam suam. Cum ergo odissem animam meam, verum amicum quomodo habere poteram, ea mihi optantem, in quibus ipse meipsum patiebar inimicum? Cum vero benignitas et gratia Salvatoris nostri illuxit mihi non secundum merita mea, sed secundum ipsius misericordiam, tu ab hoc alienus, quomodo esse poteras amicus meus, qui unde beatus esse possem, penitus ignorabas, et non in hoc me amabas, in quo mihi ipse jam fueram utcumque amicus effectus? Gratias itaque Deo, quod te mihi amicum facere tandem aliquando dignetur. Nunc enim nobis est rerum humanarum et divinarum cum benevolentia et charitate consensio in Christo Jesu Domino nostro verissima pace nostra. Qui duobus praeceptis cuncta praeconia divina conclusit, dicens: Diliges Dominum Deum tuum etc., et diliges proximum tuum etc. In iis duobus praeceptis tota lex pendet et prophetae. In illo primo rerum divinarum, in hoc secundo rerum humanarum est cum benevolentia et charitate consensio. Haec duo si mecum firmissime teneas, amicitia nostra vera ac sempiterna erit, et non solum nos invicem, sed ipsi etiam Domino sociabit. Wenn nun ſchon die Freundſchaft überhaupt nicht beſtehen kann ohne wahre und volle Übereinſtimmung der Gemüther in göttlichen und menſchlichen Dingen, um wie viel mehr muß der heilige Auguſtin eine ſolche Übereinſtimmung bei dem innigſten Freundſchaftsverhältniſſe, nämlich bei der Ehe, als nothwendig erachtet haben!

§. 25. Die heiligen Väter im Allgemeinen.

Wir haben bisher diejenigen Zeugniſſe des chriſtlichen Alterthums angeführt und erläutert, in denen von der Ehe zwiſchen Perſonen verſchiedenen Religions-Bekenntniſſes ausdrücklich geſprochen wird. Aus allen dieſen Zeugniſſen geht ſonnenklar hervor, daß dergleichen Ehen unzuläßig ſind, und deßhalb auch von den heil. Vätern ſtets mißbilliget wurden. Wenn auch in den meiſten Väterſtellen beſonders die Ehen zwiſchen Chriſten und Ungläubigen gerügt werden, ſo thut dieſes doch nichts zur Sache. Die katholiſche Kirche hat noch jederzeit alle Jene, welche nicht zu ihr gehören, als ihre Feinde betrachtet, und deßhalb ihre Glieder von jedem näheren vertrauteren Umgange mit ihren Widerſachern zurückzuziehen geſucht, ohne gerade die Größe der Entfernung zu beachten, in welcher ſie zu der katholiſchen Kirche ſtanden, und dieſes wird wohl auch jede Kirche thun müſſen, ſo lange ſie Beſtand haben will. Wir kennen recht wohl die Pflicht der chriſtlichen Toleranz, und die Einſchärfung derſelben fehlt in keiner katholiſchen Moral; aber wir wiſſen dabei auch, daß Toleranz nie in Indifferentismus ausarten dürfe. Denn die ſogenannte theologiſche oder kirchliche Toleranz iſt ein Unding, und wohin ſie führe, zeigt die neuere und neueſte Geſchichte aller proteſtantiſchen Confeſſionen, welche einander beinahe ſelbſt nicht mehr erkennen, und von ihrer urſprünglichen Geſtaltung ſo weit abgewichen ſind, daß gewiß Luther, Zwingli und Calvin, wenn ſie aufſtänden, ihre ſeyn ſollenden Anhänger an nichts Anderem wieder erkennen würden, als an der Proteſtation gegen die katholiſche Kirche. Will alſo die katholiſche Kirche das bleiben, was ſie iſt, und was ſie vermöge ihrer göttlichen Einſetzung ſeyn ſoll, ſo muß ſie nothwendiger Weiſe Jeden von ſich und von ihren Gliedern ferne halten, der es mit ihr nicht hält; und eben deßhalb reden die heil. Schriften, die heil. Väter und Concilien ſo ſtrenge de vitandis haereticis, und Alles, was zunächſt von dieſem Gegenſtande in jenen Quellen vorkommt, kann indirect auch auf die gemiſchten Ehen angewendet werden, und man ſchließt ganz folgerecht: Die katholiſche Kirche verbietet ihren Gliedern jeden

nähern und vertrauteren Umgang mit denen, welche nicht zur katholiſchen Kirche gehören (mögen ſie nun ſchon wie immer heißen, das gilt gleich, ſie ſind einmal Feinde der Kirche), um ſo mehr verbietet ſie alſo die Ehen zwiſchen Katholiken und Nichtkatholiken.

Daß die heil. Schrift die Gläubigen vor dem Umgange mit Nichtgläubigen nachdrücklich warne, iſt oben ſchon bemerkt worden; hier wollen wir Einiges aus den Schriften der heil. Väter über dieſen Gegenſtand anführen. Es iſt bekannt aus Irenäus, Hieronymus und Epiphanius, daß der Apoſtel Johannes nicht einmal unter dem nämlichen Dache bleiben wollte mit dem Häretiker Cerinthus; fliehen wir, ſo ſagte er zu ſeinen Schülern, damit nicht das Badehaus ſogleich zuſammenſtürze, in welchem ſich Cerinthus, der Widerſacher der Wahrheit, befindet. Das Beiſpiel ſeines Lehrers befolgte auch der heilige Polykarp, Biſchof von Smyrna, welcher den ihm begegnenden Marcian ſo anredete: ich erkenne Dich, Du Erſtgeborner des Satans. Eben ſo benahm ſich auch der heilige Antonius, von dem Athanaſius ſchreibt: Cum Meletianis schismaticis numquam communicavit, compertam habens eorum ab initio malitiam atque defectionem. Nec cum Manichaeis umquam, aut aliis quibuslibet haereticis amice collocutus est, nisi admonendi causa, ut mutata sententia piam sectarentur fidem, ratus eorum amicitiam et colloquia animi damnum atque perniciem esse, quod item alios monebat.

Auch der heil. Chryſoſtomus, der recht gut wußte, daß Nächſtenliebe eine allgemeine Pflicht ſey, will in dem Umgange mit Andersgläubigen die größte Vorſicht angewendet wiſſen. Wir können dieſes durch mehrere, aus ſeinen zahlreichen Werken entnommene Stellen beſtätigen. Die Stelle des Apoſtels Paulus im Briefe an die Philippenſer (1, 9.) commentirt Chryſoſtomus auf folgende Weiſe: *Ut charitas vestra adhuc magis ac magis abundet in scientia et omni sensu.* Non universe, quamvis charitatem admiratur, sed eam, quae ex scientia proficiscitur, ita ut non ergà omnes eandem charitatem adhibeatis. Id enim minime charitatis est, sed insulsitatis.

Quid est: in scientia? adhibito judicio, cogitata ratione, delectu quodam ac sensu. Non enim desunt, qui inconsulto et temere ament, ex quo etiam fit, ut hujusmodi amicitiae parum roboris habeant. *In scientia,* inquit apostolus, *et omni sensu, ut probetis potiora,* id est, quae utilia sunt; non mea, inquit, sed vestra ipsorum causa id dico. Periculum est enim, ne quis ab haereticorum amore corrumpatur. Hoc enim totum subindicat, dum ita loquitur. Vide autem, quomodo istud injicit; non mea, inquit, causa isthaec dico, sed *ut sitis sinceri,* id est, ne spurium aliquod dogma praetextu charitatis admittatis. Eine rückſichtsloſe Nächſtenliebe, das heißt, eine Liebe non adhibito judicio, non cogitata ratione, absque delectu et sensu, nennt Chryſoſtomus nicht charitatem, ſondern insulsitatem, ein Ausdruck, der ſo ganz auf das Unternehmen derjenigen paßt, welche unter dem Deckmantel der chriſtlichen Toleranz den theologiſchen Indifferentismus proclamiren. Ne quaeso (ſchreibt Chryſoſtomus in ſeiner Rede de fato et providentia) simus bestiis ipsis immaniores, sed resiliamus, neque aures admoveamus. Mores bonos corrumpunt colloquia mala, neque veniam assequentur, qui decepti sunt. Cur enim, si pestilentem locum et contagionis plenum videris, consuetudinem illius loci fugis, quamvis sexcenties ad domicilium illud traharis, et corporis valetudinem caeteris rebus omnibus anteponis: ubi vero opinionibus pestilentibus quidam complentur ac aegritudinibus, quae non modo corpus corrumpunt, sed animam quoque perimunt ac deteriorem vilioremque reddunt, non omnino refers te? Audi, inquit quidam sapiens vir (proverb. 9, 18.), ne steteris, ne tardaveris, vel brevissimam hic metuas moram. Haec dicimus non stabilitatem illorum (haereticorum) opinionum veriti, sed imbecillitatem vestram metuentes. Nobis enim Dei gratia fide fundatis imbecilliores aranearum telis videntur, et quamvis plus millies auribus nostris obgarriant, a nobis quasi insani atque extra se positi risu exploduntur, sed ob vestram imbecillitatem timemus. Und ſo iſt es auch. Die Kirche hat noch nie die

Angriffe ihrer Gegner gefürchtet, ſie war auch noch nie verlegen um Vertheidiger ihrer Lehre, nie noch ſcheute ſie ſich, ihren Feinden offen entgegen zu treten; allein die im Glauben noch nicht hinlänglich erleuchteten, die in der Erkenntniß der Religion noch nicht genug erſtarkten Chriſten muß ſie zurückziehen vor jeder Gefahr der Verführung, und deßhalb ihnen den vertrauteren Umgang mit Andersgläubigen verbiethen. Die Mutter verbiethet ja auch dem Kinde, dorthin zu gehen, wo ſeinem körperlichen Wohle oder ſeinem Seelenheile Gefahr droht: ſollte wohl die Kirche, als die ſorgſamſte Mutter ihrer Gläubigen, anders handeln? Freilich iſt die correctio fraterna eine allgemeine Pflicht, ein Jeder ſoll den theoretiſch oder practiſch Irrenden auf beſſere Wege zu bringen ſuchen, allein nur in wiefern dieſes ohne größern Nachtheil des Beſſernden und des zu Beſſernden geſchehen kann. So erklärt der heil. Chryſoſtomus die Stelle (Galat. 6, 1.) wo von der correctio fraterna die Rede iſt. Er ſchreibt nämlich darüber in ſeiner Rede de incomprehensibili Dei natura Folgendes: Haec tamen ad eos dicta intelligi volo, qui animo sunt firmiori, qui nullum ex societate colloquiisque eorum possunt capere detrimentum. Nam qui infirmior est, fugere debet congressum et vocem, devitet is conventum ejusmodi hominum, ne ratio amicitiae pariat errorem impietatis. Sic enim et Paulus facit; ipse quidem cum aegris conversatur et dicit (1. Corinth. 9, 20.): Factus sum Judaeis, tanquam Judaeus, et his, qui sine lege erant, tanquam sine lege essem. Sed suos discipulos atque infirmiores avocat, commonefaciens ad hunc modum et dicens: Corrumpunt bonos mores colloquia prava. (1. Corinth. 15, 33). Quod propheta etiam praecipit, dum dixit: Exite ex medio eorum, et separemini, dicit Dominus (Isaias 51, 4). Medicus enim, cum ad aegrotum accedat, prodest saepenumero et illi et sibi, sed si quis parum sanus validusque accesserit, et se et aegrotantem mutua contagione reddet infirmiorem, et qui prodesse illi haudquidquam potuisset, sibi ipsi magnam hausit labem. Omnino, quemadmodum, qui oculos inspiciunt lippientium malo afficiuntur eodem: ita his accidit, qui con-

sortium blasphemorum et foedorum illorum hominum adeunt, eo quod animo sint infirmiori; plurimum quippe sibi contrahunt impietatis et stolidorum numerum augent. Igitur, qui ita se habent, ut offendantur, vitent et fugiant eorum colloquia, et optent duntaxat, ut clementissimus Deus, qui omnes homines vult salvos fieri et ad agnitionem veritatis venire (1. Tim. 2, 4.), liberet eos ab errore et diaboli laqueo et ad lucem scientiae restituat.

Eben ſo ſehr eifert der heil. Ephräm gegen die Vertraulichkeiten zwiſchen Katholiken und Häretikern, deren Thun und Treiben er in mehreren Schriften vortrefflich ſchildert. Circa fidem maxime estote constantes (ſo heißt es in Testamento S. Ephraemi), caventes vobis ab adversariis, iniquitatis inquam operatoribus et vaniloquis et seductoribus. Quod quidem etiam apostolus dicere atque docere non neglexit, ubi sic loquitur: Scitote, quod post discessionem meam intrabunt ad vos lupi graves (Vulg. rapaces) non parcentes gregi, loquentes perversa, ut avellant (Vulg. abducant) discipulos post se. Et alibi in Evangelio dicit Dominus: Qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem ipsi sunt lupi rapaces, verba quidem, inquit, dulcia habentes, cor autem plenum felle et amaritudine . . . Omni igitur studio atque diligentia vobis caventes, fugite istorum consuetudinem . . . Ne igitur simul cum illis sedeatis in concilio vanitatis eorum et ne investigetis semitam cogitationis ipsorum. Parum enim interest, an cum daemone quis habitet, an cum viro apostata et desertore iniquo; adjuratus enim daemon prae timore aufugiet, cum ibi permanere nequeat, ubi Christus adversus ipsum nominatur.

Den Ungläubigen ganz gleich achtet die Häretiker der heil. Hieronymus in ſeiner Schrift adversus Luciferianos, wo er ſchreibt: Igitur fixum inter nos habemus, de haeretico sic loquendum, sicut de gentili . . . Nunc restat conclusio. Si Ariani haeretici sunt, et haeretici omnes gentiles sunt: et Ariani gentiles sunt. Und gewiß, dieſer Schluß läßt ſich, wenigſtens in einer gewiſſen Beziehung, nicht mißbilligen, in-

dem, wie wir ſchon bemerkten, Jeder, der nicht in der Kirche iſt, ſondern per ignorantiam culpabilem ſich außer derſelben befindet, ein Feind der Kirche iſt, mag er nun ſchon mehr oder weniger entfernt ſtehen von derſelben. Und mit einem Feinde kann man keine Gemeinſchaft machen; denn, wie Hieronymus in demſelben Buche ſchreibt: subtilis est haeresis, et ideo simplices animae facile decipiuntur. Was aber derſelbe Kirchenlehrer von den Arianern ſagt, wird wohl auf die meiſten Häreſien angewendet werden können, nämlich: Sonabant verba pietatem, et inter tanta illa praeconia nemo venenum insertum putabat. Dieſes rechtfertiget die ſtäte Vorſicht der katholiſchen Kirche. Nemo securus agrum possidet. Dormiente patrefamilias, inimicus homo zizaniam superseminavit . . . Veniet dies, quando thesauro Ecclesiae aperto proferet Dominus vasa irae suae, quibus exeuntibus Sancti dicent: Ex nobis exierunt, sed non erant ex nobis. Si enim fuissent ex nobis, mansissent utique nobiscum.

Dieſe wenigen Stellen überzeugen uns hinreichend von dem Geiſte der heil. Väter und von ihrer Geſinnung in Beziehung auf den Umgang der Katholiken mit den Andersgläubigen. Aus dieſen allgemeinen Bemerkungen den Schluß zu machen auf die Geſinnung derſelben Väter in Beziehung auf die gemiſchten Ehen, iſt nun eine leichte Sache. Mit wem man gar nicht vertrauten Umgang pflegen ſoll, mit dem kann man unmöglich auf erlaubte Weiſe eine Ehe ſchließen.

Drittes Hauptſtück.

Ausſprüche der Concilien über die gemiſchten Ehen.

§. 26. Vorbemerkung.

Wir haben bis jetzt die Zeugniſſe einiger der vorzüglicheren heil. Väter über die gemiſchten Ehen unterſucht, und gefunden, daß ſie ſich theils directe theils indirecte immer gegen derlei Ehen erklären. Ihre Anſichten unterſtützen ſie durch verſchiedene

Gründe, bald auf die heil. Urkunden des Christenthumes sich berufend, bald auch aus der Natur der Sache zeigend die Unstatthaftigkeit der Ehen, welche Personen von verschiedenem Religions-Bekenntnisse eingehen, so daß man sagen kann, es seyen beinahe alle Gründe, deren man sich heut zu Tage bedient, um die Bedenklichkeit der gemischten Ehen darzuthun, in den von uns angeführten Väterstellen wenigstens angedeutet. Ein einziger Umstand, welcher aber in dieser Angelegenheit von der größten Wichtigkeit ist, kam bis jetzt noch nicht zur Sprache, nämlich die religiöse Erziehung der aus gemischten Ehen gezeugten Kinder. Wahrscheinlich zweifelte in den ersten Jahrhunderten des Christenthums kein Mensch daran, daß solche Kinder katholisch erzogen werden müssen, wie dieses aus dem Briefe des heil. Hieronymus ad Laetam zu entnehmen ist. Wäre dieses nicht geschehen, so würden die für die Kirche so sehr eifernden Väter ohne Zweifel noch lauter ihre Stimmen gegen die gemischten Ehen erhoben haben. — Was nun die heil. Väter in Beziehung auf die gemischten Ehen aussprachen, damit stimmen die Concilien vollkommen überein, und sie nehmen bei ihren Gesetzen auch Rücksicht auf die religiöse Erziehung der Kinder. Wundern muß man sich daher, wie Männer, welche denn doch einiger Maßen mit dem kirchlichen Alterthume vertraut seyn sollten, Behauptungen aufstellen, die mit der geschichtlichen Wahrheit so sehr im Widerspruche stehen. Unter diese grundlosen Behauptungen gehört auch die, welche ein Abgeordneter der bayrischen Deputirtenkammer im Jahre 1831 aufstellte, indem er sprach: „Nach der Ausbreitung des Christenthums änderte sich die Gesetzgebung dahin, daß die Ehen zwischen Ungetauften bei Christen einerseits, Juden oder Heiden andererseits verboten, und sogar mit Ungiltigkeit belegt wurden. Disparitas cultus wurde ein Ehehinderniß; aber daß Verbindungen der Parteien, wenn einem Theile die Orthodoxie mangelte, verboten waren, darüber existirt kein Canon.“ Wir dagegen behaupten, daß es beinahe in jedem Jahrhunderte vom vierten angefangen, Conciliar-Canonen gebe, welche die gemischten Ehen (und zwar die zwischen Katholiken und Häretikern)

verbiethen, und auf die Nichtbeachtung dieſes Verbotes ſtrenge Strafen feſtſetzen*). Hier wollen wir dieſe Canones mit den nöthigen Erläuterungen anführen.

§. 27. Concilium Iliberitanum.

Die älteſten Conciliar-Ausſprüche, welche die gemiſchten Ehen verbiethen, finden wir unter den Canonen des Conciliums, welches zu Elvira, einer Stadt der ſpaniſchen Provinz Baetica, gehalten wurde. Dieſe Canonen geben uns die damalige ſpaniſche Kirchen-Disciplin. Über das Jahr, in welchem das Concilium Iliberitanum gehalten wurde, ſtimmen die Gelehrten unter einander nicht überein. Die Codices weiſen entweder gar keine Zeit aus, oder ſie ſagen im Allgemeinen, daß die Synode von Elvira zur Zeit Conſtantins des Großen, oder um die Zeit des Conciliums von Nicäa gehalten worden ſey, oder ſie nehmen ein Jahr aus dem 3ten Jahrzehende des 4ten Jahrhundertes als Zeitpunkt des Conciliums an. Wir laſſen uns hier in keine nähere Unterſuchung über dieſe Streitfrage ein, on deren Entſcheidung, in Beziehung auf unſer Thema, wohl nicht ſo viel liegt; ſo viel ſcheint gewiß, daß die Synode von Elvira vor dem Jahre 330 n. Chr. gehalten worden ſey.

Das Concilium hat 81 Canones oder capitula ſtatuirt, unter denen vorzüglich drei unſern Gegenſtand betreffen, nämlich Canon 15. De conjugio eorum, qui ex gentilitate veniunt, Canon 16. De puellis fidelibus, ne infidelibus conjungantur, und Canon 17. De his, qui filias suas sacerdotibus gentilium conjungunt. Vor allem wollen wir den Text dieſer drei Canonen anführen, und ſodann die nöthigen Bemerkungen dazu machen.

Canon 15. Propter copiam puellarum Gentilibus mi-

*) Zuſammengeſtellt findet man die Conciliar-Ausſprüche über die gemiſchten Ehen in der Literatur-Zeitung für die kathol. Geiſtlichkeit. Herausg. von Franz von Besnard. 18. Jahrg. Decemberheft, 19. Jahrg. Jännerheft. Die dort verſprochene Fortſetzung dieſes Beitrages zur Geſchichte der gemiſchten Ehen iſt nicht erſchienen.

nime in matrimonium dandae sunt virgines christianae, ne aetas in flore tumens in adulterio animae resolvatur.

Canon 16. Haereticis, si se transferre noluerint ad Ecclesiam catholicam, nec ipsis catholicas dandas esse puellas, sed neque Judaeis neque haereticis dare placuit, eo quod nulla possit esse societas fideli cum infideli. Si contra interdictum fecerint parentes, abstineri per quinquennium placuit.

Canon 17. Si qui forte sacerdotibus idolorum filias suas junxerint, placuit nec in fine eis dandam esse communionem.

Das Concilium verbiethet in dieſen drei Canonen die Ehen zwiſchen Katholiken und Nichtkatholiken, mögen nun dieſe letzteren Heiden, Juden oder Häretiker ſeyn; denn im 16ten Canon faſſet das Concilium Heiden, Juden und Häretiker unter dem allgemeinen Ausdrucke: *infidelis*, zuſammen, indem es dort heißt: eo quod nulla possit esse societas fideli cum infideli. So beſtätigt das Concilium unſere obige Behauptung, daß nämlich die katholiſche Kirche, indem ſie ihre Glieder von dem Umgange mit Nichtkatholiken zurückhielt, wenig auf die Größe der Entfernung Rückſicht nahm, in welcher ſich die Nichtkatholiken von der katholiſchen Kirche befanden; ſie handelte da nach den Worten des Herrn: Qui Ecclesiam non audit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus. Auch ſoll die größere Zahl der zu verſorgenden Töchter den Ältern zu keinem Entſchuldigungsgrunde dienen, der ſie vielleicht bewegen könnte, dieſelben Männern zur Ehe zu geben, bei denen ihr ewiges Seelenheil wegen Gefahr des Abfalles vom Glauben nicht hinlänglich geſichert wäre. Übrigens iſt in allen drei Canonen blos die Rede von der Verheirathung katholiſcher Jungfrauen an nicht katholiſche Männer. Ferdinand von Mendoza, der eine Erläuterung der Canonen des Conciliums von Elvira geſchrieben hat, welche enthalten iſt in nova et amplissima Sacrorum conciliorum collectione edita a P. Mansi, macht hierüber folgende Bemerkung: Illud autem hic adnotandum est, ut periculosius multo vitandum esse, puellas christianas haereticis vel in-

fidelibus tradi, quam puellas haereticas vel infideles christianis maritis adjungi; cum feminae magis possint ac soleant virorum erroribus, quam viri feminarum turpitudine maculari, faciliusque multo sit, uxorem haereticam vel infidelem christiani mariti et catholici, quam haereticum et infidelem maritum catholicae uxoris consilio ab haereseos et idololatriae erroribus ad veritatis lucem revocari.

In den meiſten Fällen mag dieſes wahr ſeyn; allein gar oft geſchieht auch das Gegentheil, wie es die Erfahrung derjenigen Seelſorger beſtätiget, welche bei gemiſchten Gemeinden angeſtellt ſind. Denn gar oft ſind die Frauen glücklichere Proſelytenmacherinnen als die Männer, und es kann dem katholiſchen Gemahle oft ſehr ſchwer werden, den Anlockungen ſeiner nicht katholiſchen Gattinn, wenn er ihr ſehr zugethan iſt, Widerſtand zu leiſten. Viele Beiſpiele könnten für das Geſagte angeführt werden. — Im 16ten Canon kommt das Verbot der Ehe zwiſchen katholiſchen Jungfrauen und häretiſchen Männern zweimal vor; deßhalb ziehen Einige ſtatt: neque Judaeis neque haereticis dare placuit vor: neque Judaeis neque schismaticis dare placuit, theils damit ſo alle Defecte des Glaubens erwähnt werden, theils weil die Väter des 3ten Carthaginenſiſchen Conciliums im 12ten Canon auch die Ehen der Katholiken mit Schismatikern, Häretikern oder Ungläubigen verbiethen, welcher Canon blos als eine Erneuerung des Iliberitaniſchen Canons anzuſehen iſt. Der 17te Canon endlich handelt blos von der Ehe katholiſcher Jungfrauen mit Götzenprieſtern; gegen dieſe eifern vorzüglich die Väter des Conciliums, indem ſie den Ältern, welche ihre Töchter ſo verheirathen, ſelbſt am Ende des Lebens die Aufnahme in die Kirchengemeinſchaft verweigern, während dem auf die Einwilligung der Ältern in eine andere gemiſchte Ehe blos eine fünfjährige Excommunication folgte. Dieſe ſtrenge Sanction des Geſetzes geſchah auch nicht ohne guten Grund. Denn die Götzenprieſter genoſſen ſehr viele wichtige und einträgliche Privilegien. Nach dem Zeugniſſe des Plutarchus nämlich (problem. c. 113) war die Ehre und Würde des heidniſchen Prieſterthums ſo geſtiegen, daß ſie der königlichen Würde

zunächſt ſtand. Daſſelbe beſtätigen Cicero (ad Atticum lib. 2. epist. 24.), Ammianus (lib. 7.), Tacitus (lib. 12.) und Livius. Durch derlei die Sinnlichkeit blendende Vortheile konnten wohl viele Ältern verleitet werden, ihre Töchter mit Götzenprieſtern zu verehlichen, welches daher die Väter von Elvira mit der größten Strenge verbiethen mußten.

Was nun die Gründe anbelangt, aus welchen das Concilium die gemiſchten Ehen zu verbiethen ſich bewogen fand, ſo liegen ſie in den 3 citirten Canonen gleichfalls ausgeſprochen. Einer derſelben iſt im 15ten Canon enthalten, wo die Väter des Conciliums deßhalb die Ehe katholiſcher Jungfrauen mit heidniſchen Männern verbiethen: ne aetas in flore tumens in adulterio animae resolvatur. Wiewohl dieſe Worte nicht ganz deutlich zu ſeyn ſcheinen, ſo unterliegt es doch keinem Zweifel, daß unter dem adulterio animae der Abfall vom wahren Glauben verſtanden werden müſſe, ſo wie auch der heil. Auguſtin die haeresis eine fornicationem spiritualem nennt. Das Concilium bediente ſich hier des Sprachgebrauches, welcher in der heil. Schrift, beſonders im A. T. vorkommt. Das Volk Iſrael erſcheint ſo enge mit Gott verbunden, wie die Gattinn mit ihrem Gemahle, und ſobald es ſeinen wahren Gott verläßt und fremden Göttern anhängt, ſo iſt dieſes dann eine fornicatio oder ein adulterium. Dieſe Ausdrücke kommen im A. T. auch in jenen Stellen vor, wo gerade von demſelben Gegenſtande die Rede iſt, welchen wir hier behandeln, z. B. Exod. 34, 16. Richter 2, 17. 8, 27. 33. 1. Paralipom. 5, 25. Eines ſolchen adulterii machen ſich auch die Chriſten ſchuldig, welche des Bundes, den ſie bei der heil. Taufe mit Gott geſchloſſen, uneingedenk, wieder fremden Göttern nachgehen. Der Gefahr, ein ſolches adulterium animae zu begehen, ſetzten ſich jene leichtſinnigen chriſtlichen Jungfrauen (ſo verſtehen wir die Ausdrücke: aetas in flore tumens) aus, welche unvorſichtiger Weiſe mit Ungläubigen eine Ehe eingingen. Quanta sint (ſo bemerkt Ferdinand von Mendoza zum 16ten Canon des Conciliums von Elvira), quam perniciosa et schismatis et haereseos crimina, quorum altero fides interit, qua Deum et salutis co-

gnoscendae rationem cognovimus, altero charitas exstinguitur, qua Christo ejusque corpori (quod est Ecclesia) conjungimur: sapienter et pie multis hujus concilii decretis Hispani Episcopi expresserunt, dum omnium sacramentorum expertes decreverunt, quos vel leviter tanti criminis labes maculasset. Nulla enim est pestis, quae celerius haeresi inficiat, et suo contagio exitium afferat aliis praesentius. Instar enim cancri (ut apostolus ait) serpit, et simul atque corporis partem aliquam corripuerit, continuo sensim atque occulte in reliquas diffunditur partes et lubrica deinde in alios facilitate prolabitur. Qua de causa Hispani Episcopi, non minus probitate vitae et sanctitate doctrinae quam prudentiae honore commendabiles, videntes huic morbo nullum certius praestantiusque remedium adhiberi posse, quam fugam, quod in fuga salus, in aversione praesidium, in exsecratione refugium sit, ideo haereticorum et schismaticorum connubia, ut perniciosissimam societatem, tam gravi in parentes poena proposita filiis fidelibus interdixerunt, ne divinum gratiae sacramentum alterius conjugum haeresi aut schismate in grave et profanum animi adulterium converteretur, et eadem facilitate tam filii, quam posteri, et utriusque familiae consanguinei ejusdem erroris venenum a parentibus propinatum susciperent, susceptum intimis conciperent visceribus, conceptumque tandem in reliquas populi partes majori pernicie et calamitate propagarent. Die Gefahr der Verführung zum Abfalle vom katholiſchen Glauben iſt alſo die erſte Urſache, aus welcher die Väter von Elvira die gemiſchten Ehen verbiethen.

Dieſe Gefahr iſt wohl mehr oder weniger bei jeder gemiſchten Ehe vorhanden, am größten aber war ſie dann, wenn der nicht katholiſche Ehegatte ein Götzenprieſter war. Nam cum sacerdotes (ſchreibt derſelbe Ferdinand von Mendoza) profana deorum sacrificia et reliqua idololatriae munera obire et exequi debuissent, majus inerat periculum, ne ex illorum contubernio et societate aliquam tanti criminis maculam

uxores fideles contraherent, ideoque parentes, earum nuptiarium auctores, gravi sed meritissima poena mulctarunt, ut nimirum ad ultimum usque vitae spiritum communione privarentur. In ſolchen Ehen war alſo die Gefahr der Apoſtaſie am größten und zugleich die Hoffnung nur ſehr gering, den Gatten zum Chriſtenthume zu bekehren, wie wir dieſes beiſpielweiſe im Briefe des heil. Hieronymus ad Laetam geſehen haben. Der alte Albinus war ſchon umgeben von einer ganz chriſtlichen Familie, ſeine Tochter und ſein Schwiegerſohn Toxotius waren Chriſten, ſeine kleine Enkelinn ſtammelte ſchon das Alleluja, und dennoch blieb der Greis ein Heide. Daraus wird man ſich die Strenge des 17ten Canon erklären können.

Eine zweite Urſache, aus welcher die Väter von Elvira zur Feſtſetzung des Eheverbotes der Religionsverſchiedenheit im weiteſten Sinne ſich bewogen fanden, iſt im 16ten Canon angedeutet, in den Worten: eo, quod nulla possit esse societas fidelis cum infideli. Es iſt dieſes dasſelbe Argument, durch welches der heil. Paulus (2. Corinth. 6.) die Chriſten von der Ehe mit Ungläubigen zurückzuhalten ſucht, indem er ſchreibt: Nolite jugum ducere cum infidelibus: quae enim participatio justitiae cum iniquitate? aut quae societas luci ad tenebras? quae autem conventio Christi ad Belial? aut quae pars fideli cum infideli? qui autem consensus templo Dei cum idolis? .... Propter quod exite de medio illorum, et separemini, dicit Dominus. Auf denſelben Grund ſtützt ſich auch Cyprian, indem er ſich auf dieſe pauliniſche Stelle beruft. Aber man würde eines großen Irrthumes ſich ſchuldig machen, wenn man glaubte, daß dieſes Argument blos auf die Ehe zwiſchen Chriſten und Ungläubigen paſſe. Die Väter von Elvira wenden es auf alle Arten der gemiſchten Ehen an, indem es, recht verſtanden, aus dem Begriffe der Ehe entnommen iſt. Freilich wenn man in dem Begriffe der Ehe nichts anders findet, als einen bürgerlichen Vertrag zur Zeugung oder Erziehung der Kinder oder zur wechſelſeitigen Hülfeleiſtung, ſo wird die Kraft jenes Argumentes, wo nicht verſchwinden, wenigſtens ſehr herabgedrückt erſcheinen. Um Kinder zu zeugen, und ebenfalls auch ſelbe

zu erziehen (jedoch mit Ausnahme der religiösen Erziehung), um sich wechselseitig zur Befriedigung dieser oder jener Bedürfnisse zu unterstützen (aber auch da wieder mit Ausnahme der religiösen Bedürfnisse), bedarf es eben keiner so großen Übereinstimmung der Gemüther, daß man nicht über manche Disharmonien hinwegsehen könnte. Und eben darauf fußen sich auch die Vertheidiger der gemischten Ehen, welche die Ehe überhaupt aus einem viel zu niedrigen Gesichtspunkte auffassen. Allein ein solcher Begriff der Ehe entspricht bei weitem nicht der hohen Würde des Menschen. In der Ehe muß die innigste Lebensgemeinschaft Statt finden, welche in der Idee so enge ist, wie die Vereinigung Christi mit der Kirche. Die Ehe ist (wie sie Dr. Moy in seiner Geschichte des christlichen Eherechtes definirt) eine Verbindung zweier Menschen zur innigsten Gemeinschaft, die die Natur unsers Daseyns nur gestatten mag, hervorgegangen aus der tiefsten Sehnsucht des liebenden Gemüthes, gegründet auf unverbrüchliche Treue; und es ist einer der bedeutenderen Vorzüge des Christenthums, daß es uns die Ehe von einem so hohen Gesichtspunkte aus zeiget. Die innigste Lebensgemeinschaft kann aber unmöglich da Statt finden, wo die Eheleute in ihrer Religion nicht übereinstimmen. Keiner durchschaut und liebt den Andern (wie Dr. Klee sagt) bis auf den tiefsten innersten Grund der Seele, Jeder findet in dem andern etwas, das er nicht kennt, nicht liebt, vor dem er, das vor ihm scheu zurücktritt, das Mysterium des fremdem Cultus; mit Einem Worte: non potest esse societas fidelis cum infideli. Freilich glauben Manche, daß es eine leichte Sache sey, sich über derlei Disharmonien hinwegzusetzen, wenn nur in anderen Dingen eine rechte Übereinstimmung der Gemüther vorhanden ist. Diesen aber antworten wir mit demselben Dr. Klee, der in seiner Abhandlung über die Ehe (S. 107) also schreibt: „Oder soll von dem Religiösen in dem Andern abstrahirt werden? Aber gerade dieß muß betrüben, daß man bei dem Geliebten von Etwas abstrahiren muß, aber gerade diese Abstraction von der Religion ist für den Vernünftigen eine Unmöglichkeit, denn dieß hieße von seinem und des Andern Wesen und Existenz, von seiner Menschheit abstrahiren, so

den Andern und ſich ſelbſt in die Sphäre des blos Thierlichen und Pflanzlichen herabſetzen. Freilich haben ſolche Abſtractionen im Zuſtande der Erſtarrung, im Indifferentismus, oder in augenblicklicher Aufwallung der Leidenſchaft öfter Statt gefunden, und leider iſt die Macht, ſolche Abſtractivität eminent zu haben und die Ehre, ſie zu vertheidigen, unſerer Zeit zu Theil geworden, aber wir betrachten hier nicht, was der ſchlechten Wirklichkeit, ſondern dem Geiſte und der Wahrheit nach iſt.“ Aus dem Begriffe der Ehe geht alſo hervor, daß das erſte Erforderniß zur Schließung der Ehe zwiſchen zwei Perſonen die Übereinſtimmung in der Religion ſey, oder wie Ambroſius ſagt: Fides requirenda est in iis, quos nobis volumus adjungere, und: primum in conjugio religio requiritur. Wer dieſes nicht zugibt, der würdiget die Ehe und diejenigen herab, welche die Ehe ſchließen wollen, den Begriff aber der chriſtlichen Ehe hat ein Solcher nicht erfaßt.

Wegen der Gefahr der Verführung zur Apoſtaſie, und weil überhaupt eine wahre Ehe, die innigſte Lebensgemeinſchaft, ohne vollkommene Übereinſtimmung in der Religion, nicht gedacht werden kann, verbiethen die Väter von Elvira die gemiſchten Ehen, und erlauben den katholiſchen Jungfrauen nur unter der Bedingung die Verehelichung mit Nicht-Katholiken, daß letztere den katholiſchen Glauben annehmen. Haereticis (ſo heißt es im 16ten Canon), si se transferre noluerint ad Ecclesiam catholicam, nec ipsis catholicas puellas dandas. Daß man aber auch ſelbſt da noch ſehr vorſichtig zu Werke gehen müſſe, haben die ſpäter lebenden Kirchenväter ausdrücklich eingeſchärft; dieß erhellet aus der Vergleichung deſſen, was oben über Ambroſius (expositio in ps. 118.) und Auguſtin (epist. ad Rusticum) bemerkt worden iſt. Übrigens wenn ein Häretiker mit ſeiner katholiſchen Frau zugleich die katholiſche Religion, gewiß das koſtbarſte Heirathsgut! annehmen wollte, ſo wurde der Ehe kein Hinderniß in den Weg gelegt. Denn die Leſeart, vermöge welcher Einige, ſtatt catholicas (im 16ten Canon), catholicis leſen, ſo daß dann der Sinn wäre: Haereticis . . . nec ipsis catholicis dandas puellas i. e. haere-

ticis admonitis, si se transferre ad Ecclesiam noluerint, in poenam pertinaciae nec postea catholicis conversis dandas catholicas puellas, ist gewiß ohne Grund angenommen.

Da endlich über die Ehen zwischen Christen und Juden, so wie auch über die Giltigkeit der gemischten Ehen noch später etwas vorkommen wird, so schließen wir die Erläuterung der iliberitanischen Canonen über die gemischten Ehen, in welchen die Disciplin der spanischen Kirche über diesen Punkt ausgesprochen ist.

§. 28. Concilium Arelatense.

Das zweite Synodal-Decret über die gemischten Ehen haben wir unter den Canonen des arelatensischen Conciliums, welches auf Befehl Constantins des Großen im Jahre 413 n. Ch. gehalten wurde, in der bekannten Streitsache, zwischen Cäcilian, Bischof von Carthago und den Donatisten zur Zeit des Papstes Sylvester I. Für unsere Sache ist der 11te Canon dieser Synode merkwürdig, in dem es heißt: De puellis fidelibus, quae Gentilibus junguntur, placuit, ut aliquanto tempore a communione separentur.

Die Vertheidiger der gemischten Ehen berufen sich gleichfalls auf diesen Canon, und wollen aus demselben die Erlaubtheit der gemischten Ehen ableiten. Denn der anonyme katholische Geistliche, welcher unter der Ägyde des Herrn Dr. Leander van Eß die Rechtfertigung der gemischten Ehen auf sich nahm, schreibt S. 54 Folgendes über diesen Canon: „Demnächst sah man sich genöthiget, auch den christlichen Jungfrauen deßhalb eine kleine Buße aufzulegen, wie es bei andern Handlungen, z. B. bei der zweiten Heirath geschah, die man zwar für minder vollkommen, aber doch für erlaubt hielt.“ Wir wollen nun sehen, in wiefern diese Behauptung Grund habe.

Vor Allem liegt ein offenbarer Widerspruch darin, daß der Herr Anonymus sagt: Man sah sich genöthigt, eine kleine Buße aufzulegen, folglich zu strafen, wenn auch die Strafe noch so gering gewesen wäre, für eine Sache die zwar minder vollkommen, aber doch erlaubt war. Mit welchem Rechte

hätten wohl die in der Synode zur Arles verſammelten Biſchöfe eine canoniſche Strafe auf das feſtſetzen können, was erlaubt war? Keine Strafe iſt bei moraliſchen Weſen denkbar ohne Schuld, die Schuld ſetzt aber ein Geſetz voraus, welches übertreten worden iſt, für welche Übertretung eben die Strafe verhängt wird. Beſtimmten alſo die Väter von Arles eine Strafe für jene chriſtlichen Jungfrauen, die ſich mit Heiden verehlicht hatten, ſo mußten ſie nothwendiger Weiſe dieſe Handlung als unerlaubt, geſetzwidrig, folglich als ſtrafbar anſehen. Ferner iſt die Vergleichung der gemiſchten Ehen mit der zweiten Ehe ſehr unglücklich gewählt. Zur zweiten Ehe berechtiget der Apoſtel jeden Gatten, welcher ſeinen andern Ehetheil durch den Tod verloren hat. Si dormiret vir, ſchreibt Paulus 1. Cor. 7, 39., cui vult nubat (vidua), tantum in Domino, und nur als consilium wird die Enthaltſamkeit von der zweiten Ehe hingeſtellt (beatior erit, si sic permanserit). Ganz anders verhält es ſich mit der gemiſchten Ehe. Non suadet, sed jubet (ſagt Tertullian): Tantum in Domino. Der Apoſtel ſchreibt nicht: Beatiores eritis, si jugum cum infidelibus non duxeritis, ſondern: Nolite jugum ducere cum infidelibus; es handelt ſich hier nicht mehr um ein consilium, ſondern um ein strictum praeceptum. Waren auch einige von den heil. Vätern gegen die zweite Ehe nicht ſo ganz günſtig geſtimmt, ſo wird man doch deren wenige aufweiſen können, welche ihre Erlaubtheit angeſtritten hätten; in specie alle jene heil. Väter, welche, wie wir oben gefunden haben, ſich ſo ungünſtig über die gemiſchten Ehen ausſprachen, verbiethen nirgends die zweite Ehe, wenn ſie auch den Witwen Enthaltſamkeit anrathen. Selbſt der rigoroſe Tertullian verbiethet in den Schriften, welche er vor ſeinem Übertritte zum Montanismus ausgearbeitet hat, die zweite Ehe nicht geradezu, wiewohl er ſeine Frau (cf. lib. 1. et 2. ad uxorem) nach ſeinem Tode auf alle mögliche Weiſe für die castitas vidualis zu gewinnen ſucht. Erſt als Montaniſt erklärte er ſich directe gegen die zweite Ehe. Ferner wird man keinen kirchlichen Canon auffinden können, welcher über die zweite Ehe die Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft ver-

hängte; höchſtens wurden diejenigen, welche eine zweite Ehe eingingen, ad compensationem intemperantiae zum Bethen und Faſten verhalten. Diejenigen hingegen, welche eine gemiſchte Ehe geſchloſſen hatten, wurden von der Synode zu Arles von der Gemeinſchaft der Kirche, wenn auch nur auf einige Zeit, ausgeſchloſſen. Daß aber unter dem: a communione separentur des 11ten Canons eine wirkliche Excommunication verſtanden werde, erhellet aus den übrigen Canonen desſelben Conciliums, in denen dieſelben Ausdrücke von der Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft gebraucht werden. So heißt es im 3ten Canon: De his, qui arma projiciunt in pace (i. e. qui extra bellum infestis armis alios petunt, eisque vim aut necem inferunt), placuit, abstineri eos a communione. Eben ſo im 4ten Canon: De agitatoribus (i. e. quadrigariis Circensibus, qui nimirum quadrigas agitabant in Circo), qui fideles sunt, placuit eos, quamdiu agitant, a communione separari. So auch im 5ten Canon: De theatricis, et ipsos placuit, quamdiu agunt, a communione separari. Und ſo könnten wir noch mehrere Canonen dieſes Conciliums anführen, in denen jener Ausdruck: a communione separari von der ſtrikten Excommunication zu nehmen iſt. Nun war aber die Excommunicatio, ſelbſt wenn ſie nur auf einige Zeit verhängt wurde, keineswegs eine leichte Strafe; vielmehr wurde ſie für eine ſo ſtrenge Züchtigung angeſehen, daß der heil. Auguſtin in ſeinem Buche de fide et operibus ſchreibt, nach einigen ſogenannten catechismis competentium habe die Excommunication nur auf Unzucht, Götzendienſt und Mord verhängt werden ſollen, wie auch wirklich in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten blos dieſe drei Laſter, als crimina canonica, mit der Excommunication beſtraft wurden.

Aus dem Ganzen ergibt ſich, daß das Concilium von Arles, wie das von Elvira, die gemiſchten Ehen als eine geſetzwidrige und unerlaubte Sache betrachtet, mit dem einzigen Unterſchiede, daß die Pönal-Sanction des Conciliums von Elvira ſtrenger iſt, als die der Synode von Arles, ſo wie überhaupt in allen Canonen des Conciliums von Elvira ein ſtrengerer Geiſt weht.

§. 29. Nicäno-arabiſche Canonen.

Von der größten Wichtigkeit wäre es, wenn ſich unter den Akten des erſten öcumeniſchen Conciliums von Nicäa etwas fände, was von den gemiſchten Ehen handelte. Gewöhnlich nehmen die Hiſtoriker 20 Canonen des Conciliums von Nicäa als echt an; ſo viel finden ſich nur in dem von Dionyſius ins Lateiniſche überſetzten griechiſchen Codex, deſſen ſich auch die öcumeniſche Synode von Chalcedon bediente; ſo viele erkannten auch die Väter des im Jahre 419 gehaltenen Conciliums von Carthago als echt an. Erſt im ſechzehnten Jahrhunderte reiſten mehrere Jeſuiten im Auftrage des Papſtes Pius IV. nach Alexandrien, wo einer derſelben in einem von dem Patriarchen von Alexandrien geliehenen Buche 80 nicäniſche Canonen in arabiſcher Sprache fand, die er lateiniſch überſetzte, und nach Rom brachte. Der Jeſuit Franziskus Turrianus ließ ſich die Genauigkeit der lateiniſchen Verſion jener Canonen ſehr angelegen ſeyn. Er theilte ſie dann dem Jeſuiten Alphonſus Piſanus mit, der ſie auch im Drucke herausgab. Turrianus verglich ſodann noch einen ſehr alten arabiſchen Codex dieſer Canonen, ließ ſeine Arbeit von einem der arabiſchen Sprache vollkommen kundigen Manne recenſiren, und gab ſie dann gleichfalls im Drucke heraus. Den Urſprung dieſer arabiſchen Verſion der nicäniſchen Canonen führt Turrianus ſelbſt bis auf die Zeit des Conciliums zurück, indem er nämlich annimmt, der Biſchof Alexander von Alexandria habe nach ſeiner Zurückkunft von dem nicäniſchen Concilium eine arabiſche Verſion der Canonen desſelben veranſtalten müſſen, weil ſeine Diöceſanen der griechiſchen Sprache nicht kundig waren. Das Urtheil des Jeſuiten Turrianus über dieſe Canonen iſt folgendes: Ego ita sentio (ſo ſchreibt er in der Vorrede zu denſelben), cum omnia, quae in his canonibus sunt, recte expensa et accurate recognita erunt, nihil fortasse reperietur, quin probatum et magna illa synodo Nicaena dignum appareat. Eine andere Ausgabe der nicäniſchen Canonen veranſtaltete Abrahamus Echellenſius, und er ſchrieb auch eine Vertheidigung derſelben. Er zählt nebſt den 20, gewöhnlich als echt angenommenen, noch 84 Canonen. Er

verwirft die Meinung des Turrianus in Beziehung auf den Urſprung der arabiſchen Verſion, indem er zu beweiſen ſucht, daß zur Zeit des nicäniſchen Conciliums in der Diöceſe des Biſchofs von Alexandria, theils die griechiſche theils die coptiſche Sprache im Gebrauche war. Folgende Regel ſtellt er ſich zur Prüfung der Echtheit der nicäiſchen Canonen auf: Ex his itaque liquido relinquitur, hos canones et constitutiones non solum arabica, sed aliis etiam exstare linguis, proindeque ea omnia, in quibus hae omnes conveniunt et conspirant editiones tam variarum gentium, regionum et linguarum legitima et authentica concilii Nicaeni habenda essc. So viel von der Geſchichte der nicäno-arabiſchen Canonen. Sollten ſie auch nicht alle den Vätern von Nicäa ihren Urſprung verdanken, ſo ſind ſie doch unſtreitig ein Werk des chriſtlichen Alterthums, wenn wir auch mit Tillemont zugeben, daß kein dem nicäiſchen Concilio gleichzeitiger Schriftſteller dieſer arabiſchen Verſion erwähnt, und daß in dieſen Canonen ſelbſt manche Wörter und Gebräuche vorkommen, die zur Zeit des Conciliums noch nicht gewöhnlich waren.

Nun unter dieſen nicäno-arabiſchen Canonen ſind 3, welche von den gemiſchten Ehen handeln. Wir wollen ſie hier anführen. Im Canon 53, nach der Verſion des Jeſuiten Turrianus, heißt es: Ut Christiani uxores ducant ex quacumque natione, modo ad fidem veniant; sed non debent Christiani dare filias suas nuptum infidelibus, ne ad errorem maritorum pervertantur, et fiant vel Judaeae vel gentiles propter infirmitatem suam et proclivitatem ad malum; et qui non paruerit, a synodo excommunicetur.

Canon 67 (oder nach Alphonſus Piſanus in lib. 3. de actis concilii Nicaeni canon 57): Quicumque duas mulieres in matrimonium simul acceperit, ipse cum secunda excommunicetur; et quaecumque mulier fidelis viro infideli nupserit, ipsa quoque a communione fidelium separetur; quae si poenitentiam maleficii egerit, et eum virum, quem habere non poterat, id est, infidelem, dimiserit, non est recipienda, nisi eo modo, quo recipitur is, qui postquam fidem nega-

vit, ad fidem revertitur; debetque ipsa infidelem relinquere; erit autem poenitentia ejus, qui ad fidem revertitur, et ejus, quae virum infidelem reliquit, ferre cilicium, dormire super cinerem, constituendumque est eis de jejunio et de bonis operibus, prout conveniat, et postea licebit cum fidelibus conversari, et communionem sacram accipere, et qui contradixerit, a synodo excommunicetur.

Canon 68 (oder nach der Verſion des Abraham Echellenſis Canon 73): Si quis fidelis filiam aut sororem non consciam, neque volentem, neque cogitantem, neque praesentem dederit nuptum infideli, separabitur et prohibebitur communione fidelium; ipsa vero, quae data est in matrimonium, non est prohibenda. Si autem, qui hoc fecit, poenitentia ductus, illam ab infideli separaverit, constituenda est ei poenitentia secundum peccatum ejus, quanta sacerdoti videbitur convenire illi, et ab eo sustineri posse; quodsi poenitentiam patienter sustineat, debet humanius cum eo agere sacerdos, et qui non paruerit, synodus eum excommunicet.

In dieſen Canonen wird beſonders auf die Schwachheit des weiblichen Geſchlechtes Rückſicht genommen, und deßhalb eingeſchärft, ja keine Chriſtinn einem Heiden zur Gattinn zu geben, wiewohl im Can. 53 auch den Männern fremde Religions-Genoſſinnen nur unter der Bedingung zu heirathen erlaubt wird, ut ad fidem (christianam) veniant. Eine chriſtliche Weibsperſon, welche einen Heiden ehlicht, wird ſo ſtrafbar angeſehen, wie jene, die ſich des Verbrechens der Bigamie oder des Abfalles vom Glauben ſchuldig gemacht haben, ſie wird nämlich aus der Gemeinſchaft der Kirche ſo lange ausgeſchloſſen, als ſie in der von den Kirchengeſetzen verbotenen Ehe lebt. Derſelben Strafe unterliegt auch jeder, welcher eine Chriſtinn auf eine ſträfliche Weiſe zu einer ſolchen Heirath bewogen hat. Ferner ſcheinen dieſe Canonen die Religions-Verſchiedenheit als ein trennendes Ehehinderniß zu ſtatuiren, wenigſtens wird dieſes von der Ehe eines Chriſten mit einem Heiden ausdrücklich geſagt, denn obige 3 Canonen wollen die Excommunication der Chriſtinn erſt dann aufgehoben wiſſen, wenn ſie den heidniſchen

Gatten entlaſſen, wenn ſie ſich von ihm getrennt hat. Es iſt von einer dimissio und separatio conjugis infidelis die Rede. So ſtrenge waren weder die Väter von Elvira und noch weniger die von Arles; beide verhängen wohl Strafe auf die Übertretung des kirchlichen Eheverbotes, ohne jedoch die Ehe ſelbſt als ungültig zu erklären. Deßhalb ſcheint auch die Behauptung nicht ganz richtig zu ſeyn, die in Bellarmins lib. 1. de matrimonio c. 23 vorkömmt, wo es heißt: Nulla universali lege irritum est matrimonium, quod cum infidelibus a Christianis contrahitur, sed tantum universali consuetudine, quae quingentis circiter abhinc annis vim et auctoritatem habet. Einen älteren Urſprung haben die nicäno-arabiſchen Canonen gewiß, als 500 Jahre vor Bellarmin. Dieſelbe Bemerkung werden wir weiter unten beim Concilium Trullanum machen. Deßhalb ſchreibt auch Ferdinand de Mendoza in ſeinem zweiten Buche: de confirmando concilio Iliberitano: An haec matrimonia (Christianas inter et infideles), si contrahantur, irrita sint et nulla, scholastici doctores solent disquirere, ac tandem in eam sententiam veniunt, perpetuo Ecclesiae usu et traditione ea irrita facta et nulla. Sed praeter traditionem, an legem etiam scriptam possimus adjicere, videamus. In concilio enim Nicaeno decretum reperio, ut mulier, quae infideli nupserit, illum derelinquat, et pro matrimonio contracto peregat poenitentiam.

§. 30. Concilium Laodicaenum.

Über das Jahr, in welchem dieſes Concilium gehalten worden iſt, ſtimmen die Gelehrten nicht mit einander überein. Indeſſen geht doch die Meinung der Meiſten dahin, daß es nach dem nicäniſchen Concilium zu ſetzen ſey. Petrus de Marca, Tillemont, Pagius, Beveregius, Harduin und Andere ſind der Meinung, daß es nach den Jahren 360 oder 370 gehalten worden iſt, obwohl ſie in der Beſtimmung des Jahres ſelbſt nicht mit einander übereinkommen. Binius hingegen (in notis ad concilium Laodicaen.) vertheidigt feſt, daß dieſes Concilium in der Zeit zwiſchen der Synode von Neu-Cäſarea und Nicäa,

unter dem Pontifikate Sylveſters gehalten worden ſey. Ohne dieſen Streit hier näher zu unterſuchen, begnügen wir uns, zu bemerken, daß dieſes Concilium gewiß in das vierte chriſtliche Jahrhundert zu ſetzen ſey. Es war zwar nur eine Provinzial-Synode, allein die Canonen desſelben wurden im 6ten öcumeniſchen Concilium beſtätiget, und erhielten ſo eine allgemein gültige Autorität. Ihre Zahl iſt 60; und unter dieſen handeln zwei von den gemiſchten Ehen, nämlich der 10te, welcher in der Verſion des Dionyſius Exiguus die Aufſchrift hat: De his, qui cum haereticis nuptiarum copula jungun-tur; und der 31ſte: De his, qui cum haereticis jungunt foedera nuptiarum. Die Canonen ſelbſt lauten nach der Verſion des Gentianus Hervetus:

Canon 10. Non oportere eos, qui sunt Ecclesiae, indiscriminatim suos filios haereticis matrimonio conjungere, oder nach dem griechiſchen Original-Texte: *Περὶ τοῦ, μὴ δεῖν τοὺς τῆς ἐκκλησίας ἀδιαφόρως πρὸς γάμου κοινωνίαν συνάπτειν τὰ ἑαυτῶν παιδία αἱρετικοῖς.* Deutlicher ſpricht ſich hierüber aus der Canon 31. Quod non oportet cum omni haeretico matrimonium contrahere, vel dare filios aut filias, sed magis accipere, si se Christianos futuros profiteantur.

Im Weſentlichen ſtimmt das Concilium Laodicaenum mit dem von Elvira und Arles überein, indem nämlich alle dieſe Synoden zur Eingehung der Ehe Übereinſtimmung in der Religion der zukünftigen Gatten verlangen, und deßhalb den Mangel dieſer Übereinſtimmung als ein Eheverbot anſehen. Nur dadurch unterſcheidet ſich das Concilium Laodicaenum von jenen beiden, daß es bloß von der Ehe der Katholiken mit Häretikern ſpricht, welche letzteren es nicht einmal als Chriſten betrachtet, was aus dem Ende des 31ſten Canons erſichtlich iſt; denn was man ſchon iſt, braucht man nicht erſt zu werden. Ferner fehlt die Pönalſanction bei den Canonen von Laodicäa, und es wird nicht ausdrücklich der Grund erwähnt, aus dem die Väter dieſes Eheverbot ſtatuirten; alle dieſe Momente findet man ausdrücklich im iliberitaniſchen Concilium. Indeſſen iſt dieſer Grund recht leicht zu entnehmen aus den Worten des

und zwar im Allgemeinen, es mögen nun die heirathen wollenden Personen Cleriker oder Laien seyn, und es mögen sich die Häretiker zu dieser oder jener species der haeresis bekennen. Wer jene beiden Canonen mit vorurtheilsfreiem Auge betrachtet, wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

§ 31. Concilium Carthaginense III.

Mit den Statuten der schon citirten Concilien stimmt im Ganzen auch das Concilium von Carthago überein, welches gegen das Ende des vierten Jahrhundertes (auch bei diesem Concilium stimmen die Gelehrten nicht mit einander überein in der Bestimmung des Jahres, in dem es gehalten wurde), in der Zahl jener Concilien, bei denen Aurelius, Bischof von Carthago, den Vorsitz führte, das dritte ist. Die Statuten dieser Synode sind gleichfalls von dem 6ten öcumenischen Concilium bestätiget worden, und sie sind eigentlich nur eine Erneuerung oder vielmehr eine genauere Abfassung der Canonen einer schon früher zu Hippo in Afrika gehaltenen Synode. Die Aufschrift des 12ten Canons des carthaginensischen Conciliums ist folgende: **Ut filii Episcoporum haereticis non conjungantur**, und sein Inhalt selbst ist: **Ut gentilibus vel etiam haereticis et schismaticis filii Episcoporum vel quorumlibet Clericorum matrimonio non conjungantur.**

In diesen Worten ist nun das Eheverbot der Religions-Verschiedenheit deutlich ausgesprochen, nur scheint der Umfang desselben mehr beschränkt zu seyn, indem blos von den Söhnen der Bischöfe oder auch der andern Cleriker die Rede ist, denen die Ehen mit Heiden, Häretikern und Schismatikern untersagt wird. Vielleicht durften also die Katholiken, welche nicht von geistlichen Personen im engern Sinne abstammten, gemischte Ehen schließen? Dieses folgert aus den Worten des 12ten carthaginensischen Canons wirklich der anonyme Schützling des Dr. Leander van Eß, welcher S. 54 sub. c. schreibt: „Es wurden diese Ehen, als das Christenthum herrschende Religion des Römerreichs geworden war, und (dieselben) mithin leichter vermieden werden konnten, den Kindern der niedern Geistlich-

keit unterſagt, wenn vom andern Theile nicht die Zuſage geleiſtet wurde, zum rechtgläubigen Bekenntniſſe überzugehen.“ Allein wenn man den Zweck betrachtet, welchen ſich das carthaginenſiſche Concilium vorgeſetzt hatte, und der aus den einzelnen Canonen desſelben hervorleuchtet: ſo ſieht man, daß jene Folgerung grundlos iſt. In dieſer Synode beſchäftigte man ſich blos mit der Disciplin der Cleriker und der zu ihnen gehörigen Perſonen, welche Disciplin, ſchon von der Synode von Hippo eingeſchärft, häufig übertreten wurde, worüber Aurelius, Biſchof von Carthago, in ſeinem Briefe an die Biſchöfe ſeiner Provinz ausdrücklich klagt; deßhalb mußte ſie neuerdings eingeſchärft werden. Daher iſt auch in allen 39 Canonen, aus denen die Acten dieſes Conciliums beſtehen, einzig und allein von den Clerikern und ihren Angehörigen die Rede. So wird im 9ten Canon den Clerikern verboten, ſich an die weltlichen Gerichte zu wenden; im 11ten Canon heißt es: Ut filii Episcoporum et Clericorum spectacula saecularia non exhibeant, nec spectent, im 14ten: Ut Episcopi vel Clerici in eos, qui christiani catholici non sunt, etiamsi consanguinei fuerint, nec per donationem nec per testamentum, rerum suarum aliquid conferant etc. Kurz in allen Canonen iſt nur von den Clerikern und ihren Angehörigen die Rede. Deßhalb darf es uns auch gar nicht wundern, wenn auch im 12ten Canon das allgemeine Eheverbot der Religions-Verſchiedenheit blos für die Söhne der Biſchöfe und der andern Cleriker von Neuem eingeſchärft wird. Aus dem 12ten carthaginenſiſchen Canon kann man alſo keineswegs ſchließen, daß die Allgemeinheit jenes kirchlichen Eheverbotes durch dieſes Concilium beſchränkt worden wäre.

§. 32. Concilium Chalcedonense (oecumenicum).

Wir kommen nun mit unſerer Erklärung der Canonen, welche ſich mit den gemiſchten Ehen beſchäftigen, bis ins fünfte chriſtliche Jahrhundert, aus welchem wir einen einzigen Canon anführen wollen, der aber um ſo wichtiger iſt, weil er in dem, im Jahre 451 gehaltenen öcumeniſchen Concilium von Chal-

cedon conſtituirt worden iſt. Dieſes Concilium wurde bekanntlich wegen der durch Eutyches und Dioſcorus Alexandrinus verbreiteten Irrlehren und Streitigkeiten unter dem Pontificate Leo I. gehalten, zur Zeit, als Marcian in Oſten und Valentinian im Weſten des römiſchen Reiches regierten. Für unſere Abhandlung iſt wichtig der 14te Canon der 15ten Seſſion mit der Aufſchrift: Quod non liceat clericis uxorem sectae alterius accipere; wichtig deßhalb, weil er der Ausſpruch der allgemeinen Kirche iſt, und weil in demſelben von einem bei der Behandlung der gemiſchten Ehen äußerſt ſchwierigen Gegenſtande, nämlich von der religiöſen Erziehung der in gemiſchten Ehen erzeugten Kinder, die Rede iſt. Folgendes iſt der Text jenes Canons nach der Verſion des Dionyſius Exiguus:

Quoniam in quibusdam provinciis concessum est lectoribus et psalmistis uxores ducere, statuit sancta synodus, non licere cuiquam ex his accipere sectae alterius uxorem. Qui vero ex hujusmodi conjugio jam filios susceperunt, si quidem praeventi sunt, ut ex se geniti apud haereticos baptizarentur, offerre eos Ecclesiae catholicae communioni convenit; non baptizatos autem, non posse eos ulterius apud haereticos baptizare; sed neque copulari debet nuptura haeretico aut Judaeo vel pagano, nisi forte promittat, se ad orthodoxam fidem persona orthodoxae copulanda transferre. Si quis hanc definitionem sanctae synodi transgressus fuerit, correptioni canonicae subjacebit.

In der von einem egyptiſchen Prieſter, Namens Joſephus, verfertigten arabiſchen Paraphraſe der chalcedonenſiſchen Canonen, welche Beveregius ins Lateiniſche überſetzt hat, wird dieſer Canon auf folgende Weiſe umſchrieben:

Quandoquidem in nonnullis provinciis hujusmodi obtinet consuetudo, ut lectoribus et cantoribus, qui in Ecclesia degunt, id est συνωδοις, permittatur, uxores ducere: et cum hoc iis conceditur, licitum iis est, et non illicitum: statuit sancta synodus, ut non liceat cuivis ipsorum uxorem ducere, quae sit ex haereticorum filiabus. Et quicumque ex iis uxorem ex haereticis antehac duxerunt, et

nati sunt ipsis ex iis liberi, quos etiam apud haereticos baptizarunt, eos ad sanctam Dei Ecclesiam adducant, et in ea istos signent. Quod si eos non baptizaverint, posthaec non licebit iis, illos apud haereticos baptizare; neque cum iis matrimonium inibunt, nec etiam cum Judaeis nec cum ethnicis, nisi persona, cui matrimonio quis conjungitur, spoponderit, se a parte nostra staturam, una cum liberis suis nobiscum fore, seque in orthodoxa nostra fide crediturum esse. Qui autem hoc statutum transilire ausus fuerit, anathematizatus, segregatus, excommunicatus sit.

Die Bemerkung, die wir bei Gelegenheit der Erläuterung des 12ten Canons des carthaginenſiſchen Conciliums gemacht haben, gilt auch hier. Alle 27 Canonen des chalcedonenſiſchen Conciliums handeln einzig und allein von der Disciplin der geiſtlichen Perſonen im engeren Sinne, und man wird in dieſem Concilium keinen Canon finden, der ein anderes Subjekt beträfe. Deßhalb ſpricht auch der 14te Canon bloß von dem Eheverbote der Religions-Verſchiedenheit in Beziehung auf die geiſtlichen Perſonen, Lektoren nämlich und Cantoren, denen zu jener Zeit das Heirathen geſtattet war, ihnen werden die Ehen mit den Töchtern der Häretiker verboten. Allein daraus folgt noch nicht, daß dasſelbe Eheverbot nicht auch in Beziehung auf alle Katholiken überhaupt gegolten habe. Daß dieſes ſo ſey, ergibt ſich aus dem letzten Theile des 14ten Canons, wo die Ehe zwiſchen Katholiken und Häretikern ſchon in einer größeren Allgemeinheit verboten wird. Denn wollte man das: nec cum iis (haereticis) matrimonium inibunt, wieder nur von den Lektoren und Cantoren verſtehen, ſo wäre dieſes eine Wiederhohlung, welche bei Conciliar-Canonen, die ſo kurz als möglich abgefaßt zu ſeyn pflegen, nicht gewöhnlich iſt. Zudem heißt es ja im Texte ganz allgemein: neque copulari debet nuptura (quaecumque) haeretico etc., hier iſt gewiß nicht blos von Lektoren und Cantoren die Rede. Die Ehe mit Häretikern wird daher durch das Concilium Chalcedonense allen Katholiken ohne Unterſchied verboten, und ſie kann nur dann eingegangen werden auf erlaubte Weiſe, wenn die häretiſche Perſon zur katho-

liſchen Kirche zurückkehrt. Grundlos iſt alſo die Berufung der Vertheidiger der gemiſchten Ehen auf dieſen Canon, in ſo fern ſie darin eine Milderung der kirchlichen Disciplin finden wollen, und ſagen, die Kirche habe, zur Zeit des Conciliums von Chalcedon, nicht mehr den Gläubigen indiscriminatim, ſondern bloß den geiſtlichen Perſonen die Ehe mit Häretikern unterſagt. — Die meiſte Berückſichtigung aber verdient der obige Canon, weil er einige Beſtimmungen über die religiöſe Erziehung der in gemiſchten Ehen erzeugten Kinder enthält, welche wir bei den Canonen der ſchon citirten Concilien vermiſſen. Grundſatz iſt es nach dem chalcedonenſiſchen Concilium, daß alle in gemiſchten Ehen erzeugten Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. Non cum iis matrimonium inibunt, heißt es in der arabiſchen Paraphraſe des 14ten Canons, nisi persona (haeretica, judaea, ethnica) spoponderit, se a parte nostra staturam, *una cum liberis suis* nobiscum fore, seque in orthodoxa nostra fide credituram esse. Hier iſt alſo jener Grundſatz deutlich ausgeſprochen, aber auch aus dem Original-Texte geht derſelbe hervor. Iſt gegen das Verbot der Kirche eine gemiſchte Ehe geſchloſſen worden, ſo ſollen alle Kinder in der katholiſchen Kirche getauft, um ſo mehr katholiſch erzogen werden (non possunt ulterius apud haereticos baptizari). Sollte aber die Taufe ſolcher Kinder bei den Häretikern ſchon vollzogen ſeyn, ohne daß dieſes der katholiſche Gatte hätte hindern können (si quidem praeventi sunt), ſo müſſen auch dieſe in die Communion der katholiſchen Kirche aufgenommen, folglich katholiſch erzogen werden (offerre eos Ecclesiae catholicae communioni conveniet, oder nach der arabiſchen Paraphraſe: eos ad sanctam Dei Ecclesiam adducant, et in ea istos signent).

Aus dieſen Bemerkungen ergibt ſich nun folgendes Reſultat: Nach dem chalcedonenſiſchen Concilium konnte erlaubter Weiſe zwiſchen einem Katholiken und einem Häretiker keine Ehe geſchloſſen werden, wenn nicht der Häretiker verſprach, in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückzukehren; war aber ungeachtet des Verbotes der Kirche eine ſolche Ehe ſchon geſchloſſen worden, ſo blieb wohl die Gültigkeit unangefochten, aber alle

in derſelben erzeugten Kinder mußten in der katholiſchen Kirche getauft und katholiſch erzogen werden, welches letztere auch bei jenen Kindern Statt fand, die ſchon bei den Häretikern getauft worden waren. — In dieſem Reſultate iſt zugleich die Meinung der orientaliſchen Kirche, oder, weil das Concilium ein öcumeniſches iſt, und in specie deſſen 14ter Canon von der occidentaliſchen Kirche acceptirt wurde, die Meinung der ganzen katholiſchen Kirche ausgeſprochen. Wohl hatte die Kirche, durch die Zeitumſtände und die vermehrte Anzahl der Häretiker gedrängt, von ihrer Strenge in etwas nachgelaſſen, wie ſich dieſes aus dem Vergleiche mit den früheren Canonen ergibt; allein ihr Princip, die Andersgläubigen von jeder Verbindung mit den Ihrigen fern zu halten, behielt ſie jederzeit bei, und hatte wirklich eine ſolche Verbindung wider den Willen der Kirche ſchon Statt gefunden, ſo traf ſie wenigſtens Vorſorge, um das Heil der aus ſolchen verbotenen, aber doch gültigen Verbindungen entſproſſenen Kinder ſicher zu ſtellen. Die hier in einem allgemeinen Concilium ausgeſprochenen Grundſätze, ſowohl was die Schließung gemiſchter Ehen als auch die religiöſe Erziehung der Kinder aus denſelben anbelangt, hat die Kirche der Weſenheit nach durch den Verlauf der Zeiten immer feſt gehalten, wie wir aus der weiteren Unterſuchung ihrer Ausſprüche noch ſehen werden.

§. 33. Concilium Agathense.

Die Geſinnung der galliſchen Kirche in Beziehung auf die gemiſchten Ehen ſprach im Jahre 506 das Concilium Agathenſe aus. Es wurde gehalten mit der Erlaubniß des arianiſchen Königs Alaricus, unter dem Vorſitze des Cäſarius, welcher damals Vorſteher der arelatenſiſchen Kirchen-Provinz war, zur Wiederherſtellung der verfallenen Kirchen-Disciplin, wie die Väter dieſer Synode in der Vorrede dazu ſagen: De disciplina et ordinationibus clericorum atque pontificum, vel de Ecclesiarum utilitatibus tractaturi. Der 67ſte Canon dieſes Conciliums handelt von den gemiſchten Ehen; er lautet:

Quoniam non oportet cum omnibus haereticis miscere connubia, et vel filios vel filias dare, sed potius accipere,

si tamen profitentur, Christianos se futuros esse et catholicos.

Das Concilium Agathense verbiethet also den Katholiken die Ehe mit den Häretikern ohne Unterschied, ausgenommen, wenn die Häretiker versprechen, zum Bekenntnisse des katholischen Glaubens zurückkehren zu wollen. Übrigens bedarf dieser Canon keiner weiteren Erklärung, indem er nichts anders ist, als eine Wiederhohlung des 31sten Canons des Conciliums von Laodicäa. So blieb denn auch die gallische Kirche den Grundsätzen getreu, welche sie in Beziehung auf die gemischten Ehen beinahe 200 Jahre früher, nämlich im arelatensischen Concilium ausgesprochen hatte. Diese Grundsätze wurden auch die der ganzen occidentalischen Kirche, indem der 67ste Canon des agathensischen Conciliums allgemeine legale Auctorität erhielt durch Gratian, welcher denselben in seine Collectio Canonum aufnahm, in der wir ihn auch caus. 28. qu. 1. c. 19. finden. Denselben agathensischen Canon acceptirte auch im siebenten Jahrhunderte die spanische Kirche in dem, im Jahre 694 gehaltenen Concilium von Toloſa. Den Canonen nämlich dieses Conciliums fügte ein gewisser Garsias Loaisa 33 capitula bei, meistens aus den früheren gallischen Synoden entnommen. Das 20ste derselben enthält den 67sten Canon des agathensischen Conciliums.

§. 34. Concilium Ilerdense.

Dieses Concilium citiren wir, nicht, weil es unmittelbar auf den Gegenstand unserer Abhandlung Bezug hat, sondern weil es einen Canon enthält, welcher wenigstens indirecte auch auf die Angelegenheiten der gemischten Ehen angewendet werden kann. Gehalten wurde dieses Concilium im Jahre 524 n. Chr. in der spanischen Stadt Ilerda. Es enthält blos 16 Canonen, aus denen wir den 10ten herausheben, welcher also lautet: Catholicus, qui filios suos in haeresi baptizandos obtulerit, oblatio illius in Ecclesia nullatenus recipiatur. Dieser Canon bezieht sich also nicht, wenigstens nicht nothwendig, geradezu auf die gemischten Ehen. Denn es konnte ja einem Vater, der dem Äußern nach Katholik, im Innern aber ein Freund der

Häretiker war, gefallen, ſeine Kinder bei den Häretikern taufen zu laſſen. Dieſes nun verbiethet das Concilium Ilerdense. Allein man ſieht aus dieſem Canon, daß auch von den, in gemiſchten Ehen erzeugten Kindern keines bei den Häretikern getauft werden, um ſo weniger in einer nicht katholiſchen Religion erzogen werden durfte, weil der katholiſche Gatte dieſes nicht zugeben konnte. Es mußten alſo, ſo wie es der 14te Canon des chalcedonenſiſchen Conciliums verordnet, alle Kinder ohne Ausnahme in der katholiſchen Kirche getauft und als Katholiken erzogen werden. So erneuerte im ſechsten Jahrhunderte die ſpaniſche Kirche die, in dem vierten öcumeniſchen Concilium feſtgeſetzte Disciplin, in Beziehung auf die religiöſe Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen, und auf dieſe Weiſe wurde wenigſtens für das ewige Heil der Kinder Sorge getragen, wenn auch ein Katholik gegen das Verbot ſeiner Kirche mit einem Nichtkatholiken eine eheliche Verbindung eingegangen hatte. Hiermit ſchließen wir die Ausſprüche der Canonen aus dem ſechsten Jahrhunderte über die Ehen zwiſchen Katholiken und Häretikern.

§. 35. Concilien des 6ten und 7ten Jahrhunderts, welche insbeſondere die Ehen zwiſchen Katholiken und Juden verbiethen.

Außer den Canonen des Conciliums von Elvira iſt in den bis jetzt citirten Ausſprüchen der Concilien von der Ehe zwiſchen Katholiken und Juden noch keine Rede geweſen. Indeſſen geht es wohl aus dem Geiſte der Canonen hervor, daß die katholiſche Kirche die Juden eben ſo, wie die Heiden und Häretiker von der Ehe mit ihren Gliedern ferne gehalten habe. Denn was bezwecken wohl alle Conciliar-Ausſprüche, welche von dem Ehehinderniſſe der Religions-Verſchiedenheit handeln, anders, als die Gleichheit des religiöſen Bekenntniſſes jener, welche mit einander in die innigſte Verbindung dieſes Lebens treten wollen? Was daher von der Ehe zwiſchen Katholiken einerſeits, und Heiden und Häretikern andererſeits geſagt wurde, gilt auch von der Ehe zwiſchen Katholiken und Juden. Auch mögen dieſe Ehen in den erſten Zeiten des Chriſtenthums nicht gar häufig

si tamen profitentur, Christianos se futuros esse et catholicos.

Das Concilium Agathense verbiethet also den Katholiken die Ehe mit den Häretikern ohne Unterschied, ausgenommen, wenn die Häretiker versprechen, zum Bekenntnisse des katholischen Glaubens zurückkehren zu wollen. Übrigens bedarf dieser Canon keiner weiteren Erklärung, indem er nichts anders ist, als eine Wiederhohlung des 31sten Canons des Conciliums von Laodicäa. So blieb denn auch die gallische Kirche den Grundsätzen getreu, welche sie in Beziehung auf die gemischten Ehen beinahe 200 Jahre früher, nämlich im arelatensischen Concilium ausgesprochen hatte. Diese Grundsätze wurden auch die der ganzen occidentalischen Kirche, indem der 67ste Canon des agathensischen Conciliums allgemeine legale Auctorität erhielt durch Gratian, welcher denselben in seine Collectio Canonum aufnahm, in der wir ihn auch caus. 28. qu. 1. c. 19. finden. Denselben agathensischen Canon acceptirte auch im siebenten Jahrhunderte die spanische Kirche in dem, im Jahre 694 gehaltenen Concilium von Tolosa. Den Canonen nämlich dieses Conciliums fügte ein gewisser Garsias Loaisa 33 capitula bei, meistens aus den früheren gallischen Synoden entnommen. Das 20ste derselben enthält den 67sten Canon des agathensischen Conciliums.

§. 34. Concilium Ilerdense.

Dieses Concilium citiren wir, nicht, weil es unmittelbar auf den Gegenstand unserer Abhandlung Bezug hat, sondern weil es einen Canon enthält, welcher wenigstens indirecte auch auf die Angelegenheiten der gemischten Ehen angewendet werden kann. Gehalten wurde dieses Concilium im Jahre 524 n. Chr. in der spanischen Stadt Ilerda. Es enthält blos 16 Canonen, aus denen wir den 10ten herausheben, welcher also lautet: Catholicus, qui filios suos in haeresi baptizandos obtulerit, oblatio illius in Ecclesia nullatenus recipiatur. Dieser Canon bezieht sich also nicht, wenigstens nicht nothwendig, geradezu auf die gemischten Ehen. Denn es konnte ja einem Vater, der dem Äußern nach Katholik, im Innern aber ein Freund der

Häretiker war, gefallen, ſeine Kinder bei den Häretikern taufen zu laſſen. Dieſes nun verbiethet das Concilium Ilerdense. Allein man ſieht aus dieſem Canon, daß auch von den, in gemiſchten Ehen erzeugten Kindern keines bei den Häretikern getauft werden, um ſo weniger in einer nicht katholiſchen Religion erzogen werden durfte, weil der katholiſche Gatte dieſes nicht zugeben konnte. Es mußten alſo, ſo wie es der 14te Canon des chalcedonenſiſchen Conciliums verordnet, alle Kinder ohne Ausnahme in der katholiſchen Kirche getauft und als Katholiken erzogen werden. So erneuerte im ſechsten Jahrhunderte die ſpaniſche Kirche die, in dem vierten ökumeniſchen Concilium feſtgeſetzte Disciplin, in Beziehung auf die religiöſe Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen, und auf dieſe Weiſe wurde wenigſtens für das ewige Heil der Kinder Sorge getragen, wenn auch ein Katholik gegen das Verbot ſeiner Kirche mit einem Nichtkatholiken eine eheliche Verbindung eingegangen hatte. Hiermit ſchließen wir die Ausſprüche der Canonen aus dem ſechsten Jahrhunderte über die Ehen zwiſchen Katholiken und Häretikern.

§. 35. Concilien des 6ten und 7ten Jahrhunderts, welche insbeſondere die Ehen zwiſchen Katholiken und Juden verbiethen.

Außer den Canonen des Conciliums von Elvira iſt in den bis jetzt citirten Ausſprüchen der Concilien von der Ehe zwiſchen Katholiken und Juden noch keine Rede geweſen. Indeſſen geht es wohl aus dem Geiſte der Canonen hervor, daß die katholiſche Kirche die Juden eben ſo, wie die Heiden und Häretiker von der Ehe mit ihren Gliedern ferne gehalten habe. Denn was bezwecken wohl alle Concilior-Ausſprüche, welche von dem Ehehinderniſſe der Religions-Verſchiedenheit handeln, anders, als die Gleichheit des religiöſen Bekenntniſſes jener, welche mit einander in die innigſte Verbindung dieſes Lebens treten wollen? Was daher von der Ehe zwiſchen Katholiken einerſeits, und Heiden und Häretikern andererſeits geſagt wurde, gilt auch von der Ehe zwiſchen Katholiken und Juden. Auch mögen dieſe Ehen in den erſten Zeiten des Chriſtenthums nicht gar häufig

geweſen ſeyn. Denn die Juden hingen eines Theils mit ganzer Seele an den Geſetzen des alten Teſtamentes, in welchen bekanntlich die gemiſchten Ehen unterſagt waren, andern Theils hegten ſie einen unauslöſchlichen Haß gegen die Chriſten, welcher ſich auch bei mehreren Gelegenheiten auf eine äußerſt grauſame Weiſe äußerte. Deßhalb mögen wohl die Fälle ſelten geweſen ſeyn, in denen ein Chriſt eine jüdiſche Gattinn, und umgekehrt ein Jude eine chriſtliche Gattinn genommen hätte, um ſo mehr, da auch die Chriſten den Juden, als Abkömmlingen der Mörder ihres Heilandes, nie geneigt waren. Wenn wir daher einige Beiſpiele ſolcher gemiſchten Ehen zwiſchen Juden und Heiden in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten finden (die Zahl derſelben wird gewiß nicht bedeutend ſeyn), ſo mögen ſie wohl großen Theils auf die Art entſtanden ſeyn, daß von zwei urſprünglich jüdiſchen Ehegatten Ein Theil ſich zum Chriſtenthume bekannte, und deſſen ungeachtet mit Einwilligung des jüdiſchen Gatten ſeine Ehe fortſetzte, wie dieſes z. B. bei den Ältern des Timotheus wahrſcheinlich der Fall geweſen iſt. Im vierten Jahrhunderte verbot Conſtantius ſogar unter Todesſtrafe die Ehe zwiſchen Chriſten und Juden (lib. 7. de Judaeis codic. Theodos.) Eben ſo beſtimmten auch Valentinian, Theodoſius und Arcadius die Strafe des Ehebruches für jene Juden, welche eine Chriſtinn zur Frau, und für jene Jüdinnen, welche einen Chriſten zum Gemahl nehmen würden. Ne quis (ſo heißt es in lib. 5. cod. Theodos. ad 1. Jul. de adult.) christianam mulierem Judaeus in matrimonium accipiat, neque Judaeae Christianus conjugium sortiatur. Nam si quis aliquid hujusmodi admiserit, adulterii vicem commissi hujus crimen obtinebit, libertate in accusandam publicis quoque vocibus relaxata. Und da ſich auch im Occidente, beſonders in Spanien und Gallien, die Juden bald ſehr vermehrten, und von ihrem alten Religionshaſſe gegen die Chriſten nachlaſſend, Ehen mit Chriſten ſchloſſen, ſo verbot dieſes ſchon im vierten Jahrhunderte das Concilium von Elvira, und zwar auf dieſelbe Weiſe und unter Androhung derſelben Strafen, wie es die Ehen der Katholiken mit Heiden und Häreti-

kern unterſagte. Von dieſer Zeit an geſchieht in den Concilien von den Ehen zwiſchen Chriſten und Juden keine Erwähnung bis im 6ten Jahrhunderte, in welchem einige fränkiſche und ſpaniſche Concilien dieſe Ehen nicht nur verboten, ſondern dieſelben auch ungültig erklärten. Dieſe Concilien wollen wir nun der Zeitfolge nach anführen, denn auch durch ſie werden wir einige Zeugniſſe mehr für die Wahrheit erhalten, daß die Kirche ſtets auf Einheit des Religions-Bekenntniſſes bei ihren Eheleuten gedrungen habe, und daß ſie jederzeit die Ihrigen von der Ehe mit ſolchen Perſonen zurückgehalten habe, welche nicht Glieder der katholiſchen Kirche ſind, mochten ſie nun nach den Zeitumſtänden Juden, Heiden oder Häretiker ſeyn.

a) Das erſte unter dieſen Concilien iſt das Concilium Aurelianense II., gehalten im J. 533 zu der Zeit des Königs Childebert, unter dem Vorſitze des Biſchofs von Bourges, Honoratus. Es handelt von den Ehen zwiſchen Chriſten und Juden im 19. Canon, der alſo lautet: Placuit, ut nullus Christianus Judaeam, neque Judaeus Christianam in matrimonio ducat uxorem, quia inter hujusmodi personas illicitas nuptias esse censemus. Qui si commoniti a consortio hoc se separare distulerint, a communionis gratia sine dubio sunt submovendi.

Dieſer Canon bedarf, da er an ſich ganz deutlich iſt, keiner Erklärung; nur muß bemerkt werden, daß der Ausdruck: illicitas hier eben ſo viel zu heißen ſcheine, als irritas. Denn die Ehe zwiſchen Chriſten und Juden ſoll nach dem Ausſpruche des aurelianenſiſchen Conciliums unter der Strafe der Excommunication getrennt werden, was die Väter des Conciliums nicht verlangt hätten, wenn es ihre Anſicht geweſen wäre, daß dieſe Ehen bloß unerlaubt, nicht aber ungültig ſeyen. Sie betrachteten vielmehr den cultum Judaeum als ein trennendes Ehehinderniß, welches wieder ein Beweis iſt, daß ſchon vor dem 12ten und 13ten Jahrhunderte ausdrückliche Geſetze beſtanden, durch welche die cultus disparitas unter gewiſſen Beſchränkungen als impedimentum matrimonii dirimens erklärt wurde.

b) Daſſelbe Verbot beſtätigte im J. 535 das Concilium Arvernense (Arverna, das heutige Clermont in Frankreich),

gehalten unter dem Vorſitze desſelben Honoratus, zur Zeit des Königs Theodebert. Im 6ten Canon dieſes Conciliums heißt es: Si quis judaicae pravitati jugali societate conjungitur, et seu Christiana Judaeo, seu Judaeus Christianae mulieri carnali consortio misceatur, quicumque horum tantum nefas admisisse dignoscitur, a Christianorum coetu atque convivio et communione Ecclesiae, cujus sociatur hostibus, segregetur.

Da dieſes Concilium in demſelben Lande gehalten wurde, in welchem das Aurelianense II. Statt fand, nur einige Jahre ſpäter, aber unter dem Vorſitze desſelben Honoratus, Biſchofs von Bourges, ſo kann man wohl mit Grunde annehmen, daß auch die Väter dieſes Conciliums die Ungültigkeit der Ehen zwiſchen Chriſten und Juden ſtatuirt haben, wenn ſie auch in dem citirten Canon nicht directe ausgeſprochen wird. (Vergleiche das oben Geſagte.) Das aber iſt gewiß, daß die Väter des Conciliums von Arverna derlei Ehen mehr verabſcheuet haben, als die andern Arten der gemiſchten Ehen. Denn in keinem der früheren Concilien (das Iliberitanum vielleicht ausgenommen) iſt die Pönal-Sanction auf die gemiſchten Ehen ſo ſtrenge, wie im Concilio Aurelianensi und Arvernensi. Übrigens paßt aber der Grund dieſes Ehehinderniſſes, welchen die Patres Arvernenses anführen, quia catholicus Ecclesiae sociatur hostibus, auf alle Arten der gemiſchten Ehen. In jeder derſelben findet eine Verbindung Statt zwiſchen einem ſeyn ſollenden Freunde und zwiſchen einem Feinde der katholiſchen Kirche.

c) Concilium Aurelianense III. im J. 538 zur Zeit des Papſtes Silverius und des Königs Childebert, eum in finem, wie es in der Aufſchrift desſelben heißt, ut, quae per longum tempus observatione cessante fuerant intermissa, primorum canonum tenore servato, de novo inculcarentur. Es iſt noch viel ſtrenger als die früheren Concilien in der Beſtrafung der Chriſten, welche ſich mit Juden verheirathet hatten. Es heißt nämlich im 13ten Canon dieſes Conciliums: Christianis omnibus interdicimus, ne Judaeorum conjugiis misceantur, quod

si fecerint, usque ad sequestrationem, quisquis ille est, communione pellatur. Item Christianis convivia interdicimus Judaeorum, in quibus si forte fuisse probentur, annuali excommunicationi pro hujusmodi contumacia subjacebunt.

Dieſes Concilium verbindet als Strafe des Chriſten, der eine jüdiſche Perſon geheirathet hat, mit der Excommunication noch die Sequeſtration oder die Wegnahme ſeiner zeitlichen Güter, woraus man denn wieder ſchließen kann, daß derlei Ehen für ungültig gehalten worden ſeyen.

d) Das Concilium Aurelianense IV. welches im J. 541 gehalten wurde, verordnet, daß, wenn ein Jude eine chriſtliche Sclavinn ſich beilegen wolle, man dieſelbe von ihm trennen ſolle, und zwar im 31ſten Canon: Hoc etiam decernimus observandum, ut quicumque Judaeus proselytum, qui advena dicitur, Judaeum facere praesumserit, aut Christianum factum ad judaicam superstitionem adducere, vel si Judaeus Christianam ancillam suam sibi crediderit sociandam . . . mancipiorum amissione mulctetur.

So wurde im 6ten Jahrhunderte in Gallien die Religionsverſchiedenheit in Beziehung auf die Ehen zwiſchen Chriſten und Juden als trennendes Ehehinderniß betrachtet. Eben ſo verhielt ſich auch die Sache in Spanien; auch da konnten Chriſten und Juden unter einander keine gültige Ehe eingehen. Zur Beſtätigung des Geſagten wollen wir noch einige ſpaniſche Concilien aus dem 6ten und 7ten Jahrhunderte anführen.

e) Concilium Toletanum III. unter dem Pontificate Pelagius II. im J. 589. Der Hauptzweck dieſes Conciliums war, den Arianismus aus Spanien, wo er ſo große Fortſchritte gemacht hatte, zu verdrängen. Zugleich wird in demſelben den Chriſten jeder nähere Umgang mit den Juden unterſagt, und zwar im 14. Canon, deſſen Inhalt folgender iſt: Suggerente concilio id gloriosissimus Dominus noster canonibus inserendum praecepit, ut Judaeis non liceat christianas habere uxores vel concubinas, neque mancipia christiana comparare in usus proprios, sed et si qui filii ex tali conjugio nati sunt, assumendos esse ad baptismum.

f) Concilium Toletanum IV. im J. 633 beſtimmt ſowohl über die Schließung ſolcher Ehen, als auch über die Erziehung der in denſelben erzeugten Kinder im 63. Canon Folgendes: Judaci, qui christianas mulieres in conjugio habent, admoneantur ab Episcopo civitatis ipsius, ut, si cum eis permanere cupiunt, christiani efficiantur. Quodsi admoniti noluerint, separentur; quia non potest infidelis in ejus permanere conjugio, quae jam in christianam translata est fidem. Filii autem, qui ex talibus nati existunt, fidem atque conditionem matris sequantur. Similiter et hi, qui procreati sunt de fidelibus viris et infidelibus mulieribus, christianam sequantur religionem, non judaicam superstitionem. — In jedem Falle, es mochte der Vater oder die Mutter katholiſch ſeyn, mußten alle Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. Die Ehe ſelbſt wurde als ungiltig betrachtet und als ſolche getrennt, theils quia non potest infidelis in ejus permanere conjugio, qui (vel quae) jam in christianam translatus (translata) est fidem, theils wegen der Gefahr der Apoſtaſie, die bei dem fortwährenden Beſtande der Ehe groß war. Den zweiten Grund finden wir ausgeſprochen im 62. Canon, der ſo lautet: Saepe malorum consortia etiam bonos corrumpunt, quanto magis eos, qui ad vitia proni sunt; nulla igitur ultro communio sit Hebraeis ad fidem christianam translatis cum his, qui adhuc in veteri ritu consistunt, ne forte eorum participatione subvertantur. Quicumque igitur amodo ex his, qui baptisati sunt, infidelium consortia non vitaverint, et hi christianis donentur, et illi publicis caedibus depuntentur.

Der 63. Canon des 4. Toletaniſchen Conciliums wurde von Gratian in die Canonen-Sammlung aufgenommen; man findet ihn in Corpore Jur. Can. caus 28. quaest 1. c. 10. Verum hoc ideo statutum est, ne dum fidelis salutem quaerit infidelis, potius ipse cum ea infidelitatis perditionem inveniat. Unde in eodem concilio can. 59. tum de filiis Judaeorum quum caeteris ad fidem venientibus statutum est,

ut infidelium consortia vitent. Auch der 62. Canon iſt in Corpore Jur. Can. c. 289. 1. c. 12.

g) Vermöge des 3. Canons des 6. Toletaniſchen Conciliums (im J. 638) mußten die Könige von Spanien, bevor ſie den Thron beſtiegen, einen Eid leiſten, daß ſie ſich die Austreibung der Ungläubigen aus ihrem Lande wollen angelegen ſeyn laſſen; um ſo weniger konnten die Ehen zwiſchen Chriſten und Juden oder andern Ungläubigen geduldet werden.

h) In gleichem Sinne ſprachen die Väter des 8. Toletaniſchen Conciliums (654) in dem 12. Kapitel der Acten dieſes Conciliums: Definitur, ut decreta concilii Toletani, quod divae memoriae Sisenandi regis aggregatum est tempore, a nobis ac posteris omnimoda suppleantur intentione. Quisquis autem ab ejusdem synodi sententia voluerit dissentire, ut vere sacrilegum se noverit condemnari. Dadurch wurde das Concilium Toletanum IV. beſtätiget.

i) Mit der Disciplin der ſpaniſchen Kirche in Beziehung auf die Ehen zwiſchen Chriſten und Juden, welche in den ſo eben citirten Synoden aus den 6. und 7. chriſtlichen Jahrhunderten ausgeſprochen wurde, ſtimmt vollkommen überein die Disciplin der römiſchen Kirche. Dieſes erſehen wir aus dem im Jahre 743 unter dem Pontificate des Zacharias zu Rom gehaltenen Concilium, in welchem Chriſten, welche ſich mit Juden verehlichen, mit dem Anathem belegt werden und zwar im 10. Canon, wo es heißt: Si quis Christianus filiam suam Judaeo in conjugio copulare praesumserit, nisi perfecte crediderit in Christo, atque baptizatus fuerit... et si vidua christiana Judaeum duxerit virum, vel consentientibus ei, anathema sit.

So war die Disciplin der römiſchen, ſpaniſchen und fränkiſchen Kirche im 6. und 7. Jahrhunderte beſchaffen. Mit Juden durfte ein Chriſt keine Ehe ſchließen, ja ſelbſt eine ſchon geſchloſſene wurde durch die Ausſprüche mehrerer Synoden für ungiltig erklärt. Von der Erziehung aller oder einiger in ſolchen Ehen erzeugten Kinder in einer andern, als in der katholiſchen Religion durfte ſchon gar keine Rede ſeyn.

§. 36. Concilium Trullanum.

Der 72. Canon dieſes Conciliums iſt das letzte Zeugniß, welches wir aus der orientaliſchen Kirche anführen wollen, weil dieſes Concilium etwas ganz Eigenthümliches ſtatuirt in Beziehung auf die Ehen zwiſchen Häretikern und Katholiken. Alle früheren Concilien hatten derlei Ehen verboten; einige, beſonders das Iliberitanum, ſetzten auch ſehr ſtrenge Strafen auf die Übertretung dieſes Verbotes, allein die Giltigkeit der gemiſchten Ehen blieb ſtets unangefochten. Man ſtrafte den gegen die Geſetze ſeiner Kirche widerſpänſtigen Katholiken, man ſuchte auf alle mögliche Weiſe die nachtheiligen Folgen hintanzuhalten, welche die gemiſchten Ehen beſonders für das Heil der Kinder haben können; allein die einmal geſchloſſene Ehe wurde als giltig angeſehen, wenn der nicht katholiſche Gatte Häretiker war. Anders verhielt ſich die Sache, wenn ein Katholik eine jüdiſche Perſon geehlichet hatte; eine ſolche Ehe wurde von den fränkiſchen und ſpaniſchen Concilien als ungiltig erklärt, und da einige von den Canonen, welche dieſes beſtimmten, von Gratian in ſeine Canonen-Sammlung aufgenommen wurden, ſo erhielten jene Beſtimmungen der fränkiſchen und ſpaniſchen Concilien allgemeine Giltigkeit. Dasſelbe ſtatuirt nun in Beziehung auf die Ehe zwiſchen Katholiken und Häretikern das Concilium Trullanum, Constantinopolitanum, oder auch Quinisextum im Jahre 692, welches bekanntlich bei der griechiſchen Kirche noch heut zu Tage in ſehr großem Anſehen ſteht; nach ihr iſt der cultus haereticus ein impedimentum matrimonii dirimens. Die lateiniſche Kirche aber hat die Canonen jenes Conciliums niemals acceptirt, daher blieb es in ihr auch in dieſer Beziehung beim Alten. Der cultus haereticus blieb wohl ein Ehehinderniß, aber kein trennendes, ſondern ein bloßes Eheverbot.

Nach dieſen Vorbemerkungen wollen wir den Inhalt des 72. Trullaniſchen Canons, welcher die Aufſchrift führt: Ne orthodoxus haereticam ducat aut contra, näher kennen lernen. Er iſt folgender: Non licere virum orthodoxum cum muliere haeretica conjungi, neque vero orthodoxam cum viro

haeretico copulari. Sed si quid ejusmodi ab ullo ex omnibus factum apparuerit, *irritas* nuptias existimare et nefarium conjugium *dissolvi*. Neque enim ea, quae non sunt miscenda, misceri, nec ovem cum lupo, nec peccatorum sortem cum Christi parte conjungi oportet. Si quis autem ea, quae a nobis decreta sunt, transgressus fuerit, segregetur. Si autem aliqui, qui adhuc sunt infideles et in orthodoxorum gregem nondum relati sunt, sunt inter se legitimo matrimonio conjuncti, deinde hic quidem eo, quod honestum est, electo ad lucem veritatis accurrerit, ille vero erroris vinculo detentus fuerit, nolens divinos radios fixis oculis intueri, fideli vero homini placeat cohabitare cum infideli, vel e contra, non a se invicem separentur. Ex divini enim Pauli sententia (1. Corinth. 7.) sanctificatus est vir infidelis in muliere et sanctificata est mulier infidelis in viro.

Das Concilium Trullanum achtet, wie wir aus deſſen 72. Canon ſehen, die Häretiker in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen durchaus gleich den Ungläubigen, und wendet auf ſie die Stelle 1. Corinth. 7. an, welche von den Ungläubigen ſpricht. Jede urſprünglich gemiſchte Ehe iſt nach den Beſtimmungen dieſes Conciliums ungiltig, und muß getrennt werden. Und ſelbſt bei einer erſt nachträglich in Beziehung auf das Religions-Bekenntniß der Gatten ungleich gewordenen Ehe ſoll es in der Willkür des katholiſchen Gatten ſtehen, die eheliche Verbindung mit ſeinem ehemaligen Religions-Genoſſen aufzuheben. So verſteht dieſen Canon auch Theodor Balſamon, welcher den 72. Canon des Trullaniſchen Conciliums auf folgende Weiſe commentirt: Lex civilis definit matrimonium societatem et communionem divini et humani juris. Hinc ergo consequenter sancti Patres decernunt, jure matrimonii non esse conjungendum virum fidelem mulieri infideli, vel infidelem mulierem viro fideli, sed et si quid ejusmodi fuerit, divellendum ac separandum esse matrimonium, ut quod consistere non possit. Quae est enim, inquit, lupo cum agno socitas, quorum est penitus contraria voluntas, si-

bique sunt invicem in omnibus adversi et infesti, quod sit contraria eorum vivendi ratio? Et non solum separandum esse matrimonium, sed et eum, qui tale quid ausurus est, segregandum esse statuunt. Sed si, inquiunt, alter ex conjugibus fidem orthodoxam elegerit, non propterea separabitur matrimonium. Magnus enim Apostolus in epistola ad Corinthios statuit, eos non esse separandos, quoniam sanctificatus est vir infidelis per mulierem fidelem et contra sanctificatur infidelis mulier per virum, qui credidit. Est autem spes fore, ut ejusdem sint sententiae conjuges, si alter ex ipsis fidem orthodoxam elegerit. Nota ergo praesentem canonem propter Iberos, qui suas filias Agarenis indiscriminatim in matrimonio collocant. Similiter et nota verbum canonis, quod dicit: Fideli autem si placeat cum infideli cohabitare, vel contra infideli cum fideli, ne separentur, si quis enim horum separari maluerit, matrimonium ex eo divelletur. Quod quidem factum est tempore sanctissimi patriarchae domini Theodoti; separatus est enim a sua infideli uxore Basilius buccinator, postquam baptizatus fuerat, cum decreto patriarchali, utpote, quae a viri suasione induci non posset, ut baptizaretur. Trefflich iſt auch die Anmerkung, welche Zonaras zum 72. Trullaniſchen Canon macht: Qui simul ita vivunt, ut eorum animi in iis, quae ad fidem pertinent, contrario modo affecti sint, quo pacto eos in aliis rebus quisquam convenire arbitretur? quorum sensus in iis, quae sunt fidei, quorum prima est atque praecipua ratio, minime congruit, quo pacto inter se aequis animis in reliqua vitae societate communicabunt?

Somit ſchließen wir die Zeugniſſe über die Unzuläſſigkeit der gemiſchten Ehen, welche uns in den Canonen der orientaliſchen Concilien aufbewahrt ſind; aus dem letzten derſelben geht hervor, daß die orientaliſche Kirche mit der Zeit in dieſer Sache ſtrenger geworden ſey, als die occidentaliſche, welche letztere über die Ehen der Katholiken mit Häretikern nie die Ungiltigkeit verhängt hat. In der orientaliſchen Kirche ſcheint die Sentenz des Trullaniſchen Conciliums in Kraft geblieben zu ſeyn, wie es ſich

zeigt aus dem Syntagma des Photius, wo (tit. 12. c. 13) der 72. Trullaniſche Canon als ſtringentes Geſetz gefunden wird. Überhaupt findet ſich die Bemerkung in der Kirchengeſchichte begründet, daß in der orientaliſchen Kirche jene, welche ſich für orthodox hielten, gegen Andersgläubige ſtets die größte Strenge anwendeten; ja, noch heut zu Tage pflegen die orientaliſchen Orthodoxen alle Sectirer ſorgfältigſt von ſich abzuſondern, und ſich jeder Gemeinſchaft mit ihnen zu enthalten.

§. 37. Unterſuchungen einiger Einwürfe, welche man beſonders aus der, in Beziehung auf die gemiſchten Ehen unter den Katholiken in den erſten Jahrhunderten üblichen Praxis zu machen pflegt.

Bevor wir unſern aus den Conciliar-Canonen geſchöpften Beweis weiter verfolgen, müſſen wir auf einige Einwürfe antworten, welche uns unſere Gegner zu machen pflegen. Vor Allem wollen wir das Reſultat unſerer bisherigen Unterſuchung ausſprechen. Aus den klaren Ausſprüchen, wie auch aus dem Geiſte der heil. Schrift, aus den Zeugniſſen der heil. Väter und anderer Kirchenſchriftſteller der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, ſo wie auch aus den Statuten der alten Concilien geht als Reſultat hervor, daß die katholiſche Kirche, ſich ſtützend auf die heil. Schrift, ſowohl durch ihre Schriftſteller als auch durch das Organ der Kirchenverſammlungen ihre Geſinnung dahin ausgeſprochen habe, daß die gemiſchten Ehen im weitern Sinne, d. i. ſolche, welche von Katholiken mit Perſonen geſchloſſen werden, die entweder nicht Chriſten, oder wenigſtens nicht katholiſche Chriſten ſind, mögen dieſe nun ſchon Juden, Heiden oder Häretiker ſeyn, als verbotene eheliche Verbindungen anzuſehen ſeyen, oder mit andern Worten, daß die katholiſche Kirche die Übereinſtimmung in der Religion bei jenen fordere, welche ſich mit einander ehelich verbinden wollen. Im Ganzen genommen müſſen dieſes Reſultat auch unſere Gegner zugeben; der Verfaſſer der Rechtfertigung der gemiſchten Ehen geſteht ſelbſt (S. 52 und 53), daß die damalige Beſchaffenheit des Heidenthums, Judenthums, und die damaligen Irrlehren die weiſe Vorſicht, ſolche

Ehen im Gewiſſen zu verbiethen nöthig gemacht haben. Deſſen ungeachtet aber ſuchen ſie verſchiedene Ausflüchte, um die Beweiskraft der von uns angeführten poſitiven Argümente wo nicht aufzuheben, doch wenigſtens ſehr zu ſchwächen.

Einige ſagen, im 4ten Jahrhunderte habe in dem Punkte der gemiſchten Ehen ein in früherer Zeit ganz ungewöhnlicher Rigorismus begonnen. Unter dieſe gehört der ſchon öfters erwähnte Zumbach, der in ſeiner Schrift (über die Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten) den 16. Canon des iliberitaniſchen Conciliums „eine die früheren Gebräuche abändernde Vorſchrift“ nennt. Er ſcheint alſo vorauszuſetzen, daß die Katholiken, wenigſtens vor dem durch Conciliar-Decrete ſtatuirten Eheverbote der Religions-Verſchiedenheit, volle Freiheit gehabt haben, mit Andersgläubigen Ehen zu ſchließen.

Allein eine ſolche Behauptung hätte nicht blos gemacht, ſondern auch bewieſen werden ſollen; Zumbach hätte durch geſchichtliche Daten nachweiſen ſollen, daß die früheren Gebräuche wirklich von der durch die Conciliar-Canonen der ſpäteren Jahrhunderte ſanctionirten Praxis divergirt haben. So lange dieſes nicht bewieſen iſt, glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Katholiken, eingedenk der apoſtoliſchen Vorſchriften de vitanda cum haereticis conversatione, die ihnen noch dazu durch ihre Kirchenvorſteher ſtets eingeſchärft wurden, ſich nicht ſo ſehr beeilt haben werden, mit Andersgläubigen in die innigſte Verbindung dieſes Lebens zu treten. Die Worte des Apoſtels (Tit. 3, 10—11.): Haereticum hominem post unam vel secundam correptionem devita, sciens, quia subversus est, qui ejusmodi est, et delinquit, cum sit proprio judicio condemnatus, ſind gar zu deutlich, und die erſten Chriſten hatten eine zu große Ehrfurcht vor den apoſtoliſchen Vorſchriften, als daß ſie ſo häufig dagegen gehandelt hätten, daß man von früheren Gebräuchen ſprechen könnte. Wenn der heil. Johannes (2. Brief 10, 11.) ſchreibt: Si quis venit ad vos, et hanc doctrinam (christiano-catholicam) non affert, nolite recipere eum in domum, nec ave ei dixeritis; qui enim dicit illi ave, communicat operibus ejus malignis: ſo wird ſich

wohl die Mehrzahl der Katholiken gehüthet haben, in eheliche Verbindungen mit jenen Menschen zu treten, mit denen sie, wegen der Gefahr der Verführung, durchaus keine Gemeinschaft haben sollten. Was aber die Beispiele betrifft, die man wirklich anführt, um zu zeigen, wie wenig die Christen das apostolische Verbot geachtet haben, so werden wir dieselben bald in nähere Betrachtung ziehen.

Andere meinen, das in der heil. Schrift und den heil. Vätern ausgesprochene Eheverbot der Religions-Verschiedenheit gelte nur den Ungläubigen, und wenn auch in den spätern Jahrhunderten öfters auch die Häretiker, besonders durch Conciliar-Beschlüsse, von der Ehe mit Katholiken zurückgehalten werden, so sey dieses keineswegs von allen Häretikern ohne Unterschied zu verstehen, sondern blos von gewissen Häretikern.

Über diesen Einwurf haben wir im Verlaufe dieser Abhandlung schon mehrere Male gesprochen. Er beruht auf dem Grundsatze des gemäßigten Indifferentismus, vermöge welches die Gränzen der Kirche wenigstens so weit hinausgerückt werden, daß man allenfalls nur jene als Häretiker ansehen will, welche das apostolische Symbolum oder das Dogma von der Gottheit Christi läugnen, welchen Grundsatz der anonyme Rechtfertiger der gemischten Ehen durchaus zu vertheidigen sucht. Eine solche Distinction kennt weder die heil. Schrift, noch ist sie je von der katholischen Kirche gemacht worden. Der heil. Paulus spricht ganz allgemein: Haereticum hominem devita, und eben so der heil. Johannes: Si quis . . . hanc doctrinam non affert, nolite recipere eum in domum. Mit dem, welcher kein Glied der katholischen Kirche ist, können Katholiken keine engere Gemeinschaft machen. Deßhalb hat auch die Kirche bei dem Eheverbote der Religions-Verschiedenheit keine besondere Rücksicht darauf genommen, ob Jemand ein Ungläubiger oder ein Häretiker sey, sie richtete sich stets nach dem Ausspruche des Heilandes: Si quis Ecclesiam non audit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus. Auch ist ja die Haupturſache, aus welcher die katholische Kirche die Ehe eines Katholiken mit einer nicht katholischen Person verbiethet, in allen Fällen vorhanden, es mag

die nicht katholiſche Perſon eine ungläubige oder häretiſche ſeyn, nämlich die Gefahr der Verführung zum Abfalle von dem katholiſchen Glauben. Ja, man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß dieſe Gefahr für den Katholiken in der Ehe mit einer häretiſchen Perſon weit größer ſey, als ſie es war in der Verbindung mit einem Ungläubigen. Man vergleiche hier die Endbemerkung zu der Erläuterung der Stellen der heil. Schrift, die wir oben angeführt haben. Die Afterapoſtel ſind, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus (2. Corinth. 11, 13.) betriegliche Arbeiter, ſie geſtalten ſich als Apoſtel Chriſti; kein Wunder, denn der Satan ſelbſt geſtaltet ſich als einen Engel des Lichtes. Eine Verbindung mit dieſen war daher weit gefährlicher, als die Ehe eines Chriſten mit einem Ungläubigen. Devita, frater charissime, (ſchreibt der heil. Ephräm cap. 8. de virtute) consuetudinem hominum haereticorum ac libidinosorum, nihil fidele loquentium, nam instar sagittarum sermones ipsorum corda vulnerant. Das Verführeriſche des Umgangs mit Häretikern ſchildert derſelbe heilige Vater (loc. cit.) auf folgende Weiſe: Haeretici suum volentes confirmare errorem, ex divinis Scripturis loca atque testimonia depromere conantur, ad corda obedientium ipsis pervertenda, ad quos pulchre atque magnifice quidam Sanctorum enunciavit (nämlich der heil. Irenäus), dum sic docens ait: Cum sit igitur tale illorum argumentum, quod neque prophetae praedicaverunt, neque dominus docuit, neque apostoli tradiderunt, quod abundantius gloriantur plus, quam caeteri, cognovisse de iis, quae non sunt scripta legentes, et, quod solet dici de harena, testiculas nectere affectantes, fide digna aptare conantur iis, quae dicta sunt vel parabolas dominicas vel dictiones propheticas aut sermones apostolicos, ut figmentum illorum testimonio carere non videatur. Ordinem quidem et textum Scripturarum supergredientes atque transilientes, et quantum in ipsis est, solventes membra veritatis. Transferunt autem et transfingunt, et alterum ex altero facientes, seducunt multos ex iis, quae aptant ex dominicis eloquiis, male composito commento. Quo-

modo si quis regis imaginem bonam, fabricatam diligenter ex gemmis pretiosis a sapiente artifice, solvens subjacentem hominis figuram, transferat gemmas illas, et reformans faciat ex illis formam canis vel vulpeculae, et hanc male dispostiam dehinc confirmet et dicat, hanc esse regis illam imaginem bonam, quam sapiens artifex fabricavit, ostendens gemmas, quae bene quidem a primo artifice in regis imaginem compositae erant, male vero a posteriori in canis figuram translatae sunt, et per gemmarum phantasiam decipiat idiotas, qui comprehensionem regalis formae non habeant, et suadeat hanc turpem vulpeculae figuram illam esse praeclaram regis imaginem. Eodem modo et hi (haeretici) anicularum fabulas assumentes, post deinde sermones et dictiones et parabolas hinc inde avellentes, ut aptent fabulis suis eloquia Dei. So wie es zu Ephräms Zeiten war, iſt es noch immer mit den Häretikern geweſen. Jeder Irrthum will durch den Schein Andere blenden. Auch war noch immer jede häretiſche Secte bemüht, Proſelyten zu machen, ja ſelbſt der Indifferentismus kommt in dieſem Punkte, wie ſehr er auch immer ſeinem Weſen zu widerſtreiten ſcheint, mit allen andern Secten überein. Um nun dieſen Zweck zu erreichen, werden Schein-Argumente jeder Art hervorgeſucht, welche zu durchblicken nicht Jedermanns Sache iſt. Scripturas obtendunt, ſchreibt Tertullian, de praescript. c. 15., et hac sua audacia statim quosdam movent; in ipso vero congressu firmos quidem fatigant, infirmos capiunt, medios cum scrupulo dimittunt. Das iſt es, was das eheliche Geſammtleben der Katholiken mit den Häretikern ſo bedenklich macht, und um dieſe Gefahren ſowohl für den katholiſchen Gatten als auch für die Kinder zu vermeiden, verbot die katholiſche Kirche, ſowohl durch einzelne Lehrer, als auch durch Verſammlungen ihrer Vorſteher die gemiſchten Ehen, ohne auf den Unterſchied zwiſchen Ungläubigen und Häretikern eben viel zu achten. Und weil dieſe Gefahr beinahe immer dieſelbe iſt, ſo kann man auch nie behaupten, daß die Verfügungen der Kirche in dieſem Punkte nur in den erſten Jahrhunderten Kraft gehabt haben. Daß

übrigens die Kraft dieſer Verfügungen eine blos moraliſche ſey, ohne einen bürgerlichen Einfluß, geben wir dem Verfaſſer der Rechtfertigung der gemiſchten Ehen (S. 56.) gerne zu, aber eben wegen dieſer moraliſchen Kraft ſind ſie für jeden Katholiken verbindlich, der ſich, wie derſelbe Verfaſſer recht gut bemerkt, nie anders als im Geiſte der Kirche zu einer Ehe entſchließen ſoll. Wollte Gott, man könnte von allen Katholiken das ſagen, was der Herr Anonymus (S. 56.) an den erſten Chriſten mit Recht rühmt, indem er ſpricht: Die erſten Chriſten zeigten die innigſte Hochachtung gegen die Ausſprüche der Kirchenvorſteher, und wenn auch Einige, verführt durch den verderbten Zeitgeiſt, denſelben leichtſinnig entgegen handelten, ſo hatte doch die Mehrzahl ein zu zartes und erleuchtetes Gewiſſen, als daß ſie ſich anders, als im Geiſte der Kirche und durch die Wahrſcheinlichkeit beſtimmen ließen, daß ihre Eheverbindungen mit ſogenannten ketzeriſchen oder heidniſchen Perſonen für das Reich Gottes und die Sache des Herrn ſegenvoll ſeyn würden. So war es in den erſten Jahrhunderten, und erſt zu den Zeiten des heil. Hieronymus und Auguſtinus war die Aufklärung ſchon ſo weit vorgerückt, daß Viele die Ehen zwiſchen Katholiken und Nichtkatholiken für keine Sünde mehr anſahen.'

Allein wie verhält es ſich denn mit jenen Thatſachen, welche die Vertheidiger der gemiſchten Ehen für ſich anzuführen pflegen; mit jenen Beiſpielen ehrwürdiger und heiliger Perſonen, welche in gemiſchten Ehen lebten? Wir wollen dieſe nun unterſuchen. Der Anonymus ſchreibt darüber §. 18. (S. 51.) Folgendes: „Überdieß erhellet es aus der Geſchichte der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, daß die Ehen der Chriſten mit Nichtchriſten nicht nur für giltig und rechtmäßig angeſehen wurden, ſondern auch, daß man ſie im gemeinen Leben nicht einmal für unerlaubt hielt. So wiſſen wir, daß Eunica, Mutter des heil. Timotheus (Apoſtelg. 16, 1. II. Timoth. 1, 5.), Nonna, Mutter des heil. Gregors von Nazianz, ferner daß die heil. Monica, Mutter des großen Auguſtinus an Patricius, die Anaſtaſia an Publius, die heil.

Cäcilia an Valerian, und andere hochgeachtete Perſonen, wovon mehrere unter die Zahl der Heiligen geſetzt ſind, an heidniſche Gatten getraut waren. Würde dieſe ſtrengen Chriſtinnen ihre zarte Gewiſſenhaftigkeit von ſolchen Ehen nicht abgeſchreckt haben, wenn man ihnen ein bibliſches Verbot deßhalb hätte vorwerfen können, oder wenn ſie ſelbe für ſündhaft angeſehen hätten?“ Alſo auf die Praxis der Chriſten in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten berufen ſich die Vertheidiger der gemiſchten Ehen. Weil damals einige Beiſpiele von Chriſten vorkommen, welche in gemiſchten Ehen lebten, deßhalb ſollen derlei Ehen nicht allein giltig, ſondern auch ſogar erlaubt geweſen ſeyn. Was an dieſem Einwurfe ſey, hat Dr. Anton Joſeph Binterim in ſeinen Denkwürdigkeiten (Bd. 6. Thl. I. S. 451) recht gründlich unterſucht, weßhalb auch ſeine Bemerkungen hier benützt werden ſollen.

Vor Allem berufen wir uns auf den bekannten Grundſatz: Facta non probant jus. Von dem, was zu geſchehen pflegt, gilt nicht immer der Schluß auf das, was geſchehen ſoll; denn die tägliche Erfahrung lehrt es, daß gar oft dasjenige von den Menſchen gethan werde, was nicht geſchehen ſoll. Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata. Durch dieſe Bemerkung wollen wir nicht anſpielen auf die Handlungsweiſe der ſo eben erwähnten frommen und heiligen Frauen, nur das ſollte angedeutet werden, daß man aus einigen wenigen Beiſpielen von Perſonen, welche eine gewiſſe Handlung unternommen haben, noch keineswegs auf die Erlaubtheit dieſer Handlung ſchließen könne. Wollte man einen ſolchen Schluß auf dem Gebiethe der Moral machen, man würde eine ſonderbare Pflichtenlehre erhalten. Betrachten wir nur die Praxis vieler Katholiken heut zu Tage in Beziehung auf die gemiſchten Ehen. Wer nur immer Gelegenheit gehabt hat, ſeine Beobachtungen über dieſen Punkt in Gegenden anzuſtellen, wo Katholiken mit Proteſtanten vermiſcht leben, der wird eingeſtehen, daß wohl bei den meiſten Eheluſtigen die Berückſichtigung der Religion des Gatten ziemlich das Letzte ſey, an das man denkt. Glaubt man nur übrigens ſeine Rechnung zu finden, ſo nimmt man keinen ſo großen

Anſtand wegen der Religions-Verſchiedenheit, und gar leicht ſchließt man ein lebenslängliches Bündniß, in welchem die gereizte Sinnlichkeit die Gefahren für das eigene und für das Heil der Kinder gerne überſieht. Kann man aber daraus folgern, daß ein ſolches Bündniß auch in jener Hinſicht erlaubt ſey? — Dasſelbe gilt nun auch von den erſten chriſtlichen Jahrhunderten. Das Eheverbot der Religions-Verſchiedenheit war theils directe, theils indirecte in der heil. Schrift klar ausgeſprochen, die heil. Väter eiferten mit aller Kraft gegen ſolche verbotene Verbindungen, dasſelbe thaten die Concilien, und dennoch klagt ſchon der heil. Cyprian, daß die Chriſten durch die Eingehung gemiſchter Ehen den göttlichen Zorn reizen; dennoch ſtaunet der heil. Hieronymus über die Unverſchämtheit der Chriſten ſeiner Zeit, daß ſie, nicht achtend den Befehl des Apoſtels, ohne Scheu ſich mit Ungläubigen verbinden; dennoch berichtet der heil. Auguſtin, daß ſolche Verbindungen von Vielen nicht einmal als eine Sünde angeſehen werden.

Indeſſen mag wohl nicht bei Allen, welche in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten gemiſchte Ehen eingingen, vorſätzliche Nichtachtung des kirchlichen Eheverbotes Statt gefunden haben, es konnten wohl auch andere Gründe auf ihre Handlungsweiſe einfließen. Viele konnten glauben, daß ſie ſich durch eine ſolche gemiſchte Ehe ſogar ein Verdienſt um die Kirche erwerben, zu welchem Glauben ſie leicht durch eine falſche Auslegung der Pauliniſchen Stelle (1. Corinth. 7, 13. folg.) verleitet wurden. Daß viele Chriſten ihre Übertretung des apoſtoliſchen Verbotes durch die Berufung auf jene Stelle entſchuldiget haben, deutet Tertullian an, indem er (in lib. 2. ad uxorem) die Nichtigkeit dieſer Ausflucht zeigt. Dazu geſellten ſich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums auch noch andere Umſtände, welche auf die Eingehung gemiſchter Ehen einen ſehr bedeutenden Einfluß ausübten. „Herrſchende Beiſpiele,“ (ſchreibt Neleſſen in ſeiner Abhandlung: Richtige Anſicht ꝛc.) „und wohlgemeinte Vorurtheile reißen oft auch gute Menſchen unvermerkt mit ſich fort; ſo ſchob Monica die Taufe ihres Sohnes, um ihn, nach ausgetobten Leidenſchaften, deſto ſicherer dadurch

zu reinigen, bis in ſein mannbares Alter auf, ob dieß ſchon an ſich verboten war, und Auguſtin ſelbſt es nachher mißbilligte. Manche andere ebenfalls heilige Chriſten thaten etwas oft aus Unüberlegtheit oder Unwiſſenheit, was doch nach naturrechtlichen und poſitiv göttlichen Geſetzen nicht erlaubt war; ſo übergaben ſich die Märtyrer ſelbſt manchmal den Tyrannen, oder ſtürzten ſich ſelbſt in den Scheiterhaufen. Doch konnten oft ſpecielle Umſtände und individuelle Verhältniſſe dergleichen Ehen zuweilen erlauben, ob ſie ſchon in der Regel verboten waren; ſo mußten oft zu den Zeiten der Verfolgungen chriſtliche Jungfrauen ſich mit Heiden verehlichen, um ihr eigenes Leben oder jenes der Ihrigen zu retten; auch konnten dazumal, wo die Zahl der Chriſten, vorzüglich männlichen Geſchlechtes, aus den höheren Ständen noch klein war, angeſehene Chriſtinnen keine chriſtlichen Ehegatten von gleicher Geburt und Stand finden, ſie hätten alſo unter vielen Gefahren ehelos bleiben müſſen; ſogar waren nicht ſelten dergleichen Verbindungen die Veranlaſſung der Bekehrung von Fürſten und ganzen Ländern, hier konnte alſo wohl eine Ausnahme Statt finden. Und warum ſollte die Vermuthung ungegründet ſeyn, daß dieſe chriſtlichen Jungfrauen nur mit vorheriger Berathung und Einwilligung der Kirchenvorſteher ihre Zuſage zu ſolchen Ehebündniſſen werden gegeben haben? Es handelt ſich hier nur um ein Disciplinargeſetz, das zu verſchiedenen Zeiten verſchieden ſeyn kann.“ Gegen dieſe Anſicht Releſſens läßt ſich gerade nichts einwenden. Nur muß hier noch bemerkt werden, daß eine von der Kirche ausgeſprochene Billigung der gemiſchten Ehen, ſelbſt wenn ſie die größten Vortheile für die Kirche zur Folge hatten, nie Statt gefunden habe. Wenn die Kirche zu gewiſſen Zeiten gegen derlei Ehen nicht poſitiv einſchritt, ſo war dieſes mehr eine den Zeitumſtänden entſprechende kluge Toleranz, welche bei Disciplinarſachen angewendet werden kann, und auch von der Kirche oft angewendet wurde. Sancta Ecclesia (ſchrieb der heil. Gregor der Große in ſeiner Antwort auf die 7. Frage des Apoſtels von Britannien Auguſtinus) quaedam per fervorem corrigit, quaedam per mansuetudinem tolerat; quaedam per consi-

derationem dissimulat, ut saepe malum, quod aversatur, portando dissimulando compescat. Allein daraus daß die Kirche, durch die Zeitumſtände genöthiget, etwas tolerirt, folgt nichts weniger, als daß ſie es auch billige. Wie Vieles hat nicht im 18ten und 19ten Jahrhunderte die Kirche dulden müſſen, wie Vieles mußte ſie geſchehen laſſen, um größerem Unheile vorzubeugen; hat ſie alles dieſes deßhalb gebilligt? Liegt nicht eben darin, daß man etwas, nur durch die äußerſte Noth gezwungen zugeſteht, eine Mißbilligung? Daß dasſelbe auch von den gemiſchten Ehen gelte, hat erſt im 18ten Jahrhunderte der große Benedict XIV. wieder ausgeſprochen. In ſeiner Zuſchrift an den Primas, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe des Königreichs Pohlen (28. August. 1748, de concessione et executione dispensationum matrimonialium) heißt es: Tolerat quidem in aliquibus locis apostolica sedes matrimonja inter catholicum et haereticam, vel haereticum et catholicam, cum nequeat impedire, et ecclesiastica quadam prudentia, ne majora mala enascantur, dissimulat ac tacet. Über denſelben Gegenſtand erklärt ſich auf dieſelbe Weiſe Dr. Cavalchini S. C. Secretarius, einer aus jenen vier berühmten Theologen, welche Benedict XIV. zu Rathe zog, ehe er ſeine Declaration über die gemiſchten Ehen für Holland publiciren ließ. Er ſchreibt nämlich: Quod autem saepius non contradixerint Pontifices (sc. matrimoniis mixtis), inde est, quia sciebant, nihil profuturum apud contumaces, et satis erat, saepe saepiusque protestatum esse; nam, ut recte notat Suarez cum communi, ex hoc solo, quod superior etiam sciens aliqua permittat, inde non posse universaliter colligi ejus consensum, quia multa per patientiam tolerantur (ut discitur cap. jam dudum de Praebend.), et huc faciunt verba, quae Tridentinum S. 14. c. de reform. ex jure profert. So konnte wohl die Kirche manchmal die gemiſchten Ehen in beſonderen Fällen toleriren, nie aber hat ſie dieſelben gebilliget. Wie hätten ſich auch die heil. Väter und Vorſteher der Kirche ſo energiſch gegen eine Sache erklären können, an welcher die Kirche, nach der Meinung der Gegner, nichts Tadelnswürdiges fand, die

ſie vielmehr billigte? Si nihil mali esset (ſchreibt der heil. Auguſtin serm. 46 de pastor.) esse de parte eorum (sc. haereticorum) et thoro, non contra illos tanta dixissent et dicerent pastores nostri. Würden wohl chriſtliche Jungfrauen ein ſo großes Bedenken getragen haben, ihre Hand akatholiſchen Perſonen zu reichen, wenn die katholiſche Kirche ſolche Ehen gebilliget und gut geheißen hätte? Und doch weiſen uns die Martyrologien viele Beiſpiele von Jungfrauen auf, welche lieber ihr Leben dahin gaben, als daß ſie ſich durch eine von der Kirche verbotene eheliche Verbindung befleckten. So verſchmähte die heil. Suſanna (Jungfrau und Märtyrinn im 3ten Jahrhunderte), welche eine Nichte des Papſtes Cajus geweſen ſeyn ſoll, die ihr angebotene Ehe mit Galerius Maximianus, und ſie mußte ihre ſtandhafte Weigerung mit dem Leben büßen, denn ſie wurde auf eine grauſame Weiſe unter Diocletians Regierung hingerichtet. Juliana (Jungfrau und Märtyrinn im 4ten Jahrhunderte), ſollte dem Euleſius, einem adelichen Römer, ihre Hand geben. Sie äußerte ſich aber ganz beſtimmt, daß ſie nie mit ihm eine eheliche Verbindung eingehen würde, wenn er nicht den Götzendienſt verließe, und die chriſtliche Religion annähme. Da Euleſius dieſe Bedingung anzunehmen ſich weigerte, wurde Juliana dem römiſchen Richter übergeben, und nach mannigfachen Peinen auf eine grauſame Weiſe hingerichtet. Daſſelbe berichten die Acten der Märtyrer von den heil. Jungfrauen Natalia, Rufina und Secunda.

Auf der andern Seite aber iſt es keineswegs zu läugnen, daß es viele Beiſpiele chriſtlicher Perſonen gegeben habe, welche nicht chriſtliche Gatten hatten, beſonders gilt dieſe Bemerkung von chriſtlichen Frauen. Einige von dieſen Beiſpielen hat der Verfaſſer der Rechtfertigung der gemiſchten Ehen in der oben citirten Stelle angedeutet; es ließen ſich ihrer noch weit mehrere der nämlichen Art anführen. Allein auch die Beiſpiele dieſer frommen, gottesfürchtigen, ja heiligen Perſonen, können uns nicht bewegen, unſere Behauptung zu ändern, nämlich, daß die katholiſche Kirche zu jeder Zeit die Ehen zwiſchen ihren Gliedern und ſolchen Perſonen, welche nicht zur katholi-

ſchen Kirche gehören, verboten habe. Damit man ſich aber deſſen ungeachtet die Handlungsweiſe jener heiligen, in gemiſchten Ehen lebenden Perſonen erklären könne, muß man ſorgfältig auf jene Bemerkungen achten, die wir, beſonders aus Neleſſen, gemacht haben, und nebſtbei vorzüglich den Charakter jener heiligen Frauen berückſichtigen, welche in dergleichen Ehen lebten. Denn die katholiſche Kirche hat im Allgemeinen die gemiſchten Ehen nie abſolut verboten, infidelitas wurde erſt in ſpäteren Jahrhunderten ein trennendes Ehehinderniß; die Kirche war noch jederzeit geneigt, ihre Einwilligung auch zu gemiſchten Ehen zu geben, ſobald nur den von ihr geforderten Bedingungen Genüge geleiſtet wurde, ſobald ſie von dem katholiſchen Gatten und von den zu hoffenden Kindern jede Gefahr des Abfalles entfernt wußte, und zugleich um die Erlaubniß, eine ſolche Ehe zu ſchließen, von den Heirathsluſtigen angegangen wurde. Dieſe Umſtände waren nun bei den obigen Beiſpielen immer da; ja, man kann nicht einmal von allen behaupten, daß ihre Ehen urſprünglich gemiſcht geweſen ſeyen. Um genau zu Werke zu gehen, wollen wir ſie einzeln unterſuchen.

Von Eunica, der Mutter des Timotheus, iſt in der heil. Schrift des N. T. an zwei Stellen die Rede. In der Apoſtelgeſchichte (16, 1.) heißt es: Pervenit autem (sc. Paulus) Derben et Lystram. Et ecce discipulus quidam erat ibi, nomine Timotheus, filius mulieris Judaeae fidelis, patre gentili. Und II. Timoth. (1, 5.): Recordationem accipiens (sc. ego Paulus) fidei, quae est in te non ficta, quae et habitavit primum in avia tua Loide et matre tua Eunice, certus sum autem, quod et in te. — Eunica war alſo eine Jüdinn, welche ſich an einen Heiden verheirathet hatte, dann aber gläubig geworden war ſammt ihrer Mutter, und nun von dem Apoſtel ihres aufrichtigen Glaubens wegen gerühmt wird. Die Ehe war alſo wohl eine gemiſchte, allein Eunica hatte nicht als Chriſtinn, ſondern als Jüdinn den heidniſchen Vater des Timotheus geheirathet, und weil dieſes ebenfalls gegen das moſaiſche Geſetz war, ſo finden wir in der heil. Schrift nirgends eine Billigung derſelben. Der heil. Chryſoſtomus ſieht es als den

höchſten Grad des Sittenverderbniſſes an, daß die Juden zur Zeit des Kaiſers Julianus die Ehe mit Heiden nicht verabſcheuten. Denn in ſeiner homilia 43. in Matthaeum heißt es: Major nunc (inter Judaeos) virtutis raritas, calamitatis vis, et daemonum tyrannica potestas. Nostis certe in generatione hac, cum Julianus fureret, quomodo Judaei sese cum gentilibus jungerent et illorum mores sectarentur. So hatte auch Eunica als Jüdinn einen Heiden geheirathet, und war dann durch die Predigt des Apoſtels Paulus bewogen worden, ſammt ihrer Mutter den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Als Chriſtinn folgte ſie dem Rathe des Apoſtels (1. Corinth. 7, 13. folg.); ſie verließ nämlich ihren heidniſchen Gatten nicht, weil er einwilligte, mit ihr als Chriſtinn auch forthin ehelich zuſammen zu leben. Sie konnte dieſes auch ohne alle Gefahr für ihren Glauben, denn ſie war dem chriſtlichen Glauben, wie der Apoſtel ſchreibt, aufrichtig zugethan, und ſie hatte auch ihren Sohn Timotheus in dem Judaismus auferzogen, und ihn ſo zur Annahme des chriſtlichen Glaubens vorbereitet. Hiermit ſtimmt vollkommen überein, was über Apoſtelgeſch. 16, 1. 2. einer der vorzüglicheren katholiſchen Exegeten, nämlich Kiſtemaker ſchreibt: „Der Apoſtel ſchrieb in der Folge an Timotheus: Du kannteſt von Kindheit an die heil. Schriften, welche vermögen, dich zu unterweiſen zum Heile, durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. Wir leſen auch den Namen der Mutter des Timotheus, Eunice, und der Großmutter Lois. 2. Timoth. 1, 5. 3, 15. Dieſe gottſeligen und eifervollen Israelitinnen erzogen den Sohn, deſſen Vater ungläubig war, in der Kenntniß und Verehrung Gottes nach dem Geſetze Moſis. Die damaligen Staatsverfügungen thaten nicht Eingriff in die religiöſe Gewiſſensfreiheit der Ältern durch Beſtimmungen über die Religion der Kinder. Der Vater des Timotheus widerſtrebte nicht oder willigte ein, hatte vielleicht den frommen Weibern vorher zugeſagt, daß die Kinder die jüdiſche Religion annehmen möchten. Nur hatte Timotheus nicht das äußerliche Zeichen derſelben überkommen. Paulus wollte, daß er mit ihm zöge als Lehrer des Wortes. Was er vor allem forderte (1. Timoth. 3, 7.), das

hatte derſelbe: ein gutes Zeugniß von den Brüdern zu Lyſtra und Iconium. Er, wie ſeine Mutter und Großmutter, gläubig geworden bei der erſten Herkunft des Apoſtels, war im Glauben beharret, bei allen Verfolgungen des Apoſtels. (Apoſtelg. K. 16. f.)“ Die Ehe, in welcher Eunica, die Mutter des Timotheus, lebte, war alſo keine gemiſchte Ehe von der Art, von welcher wir reden, ſondern urſprünglich die Ehe einer Jüdinn mit einem Heiden, und erſt ſpäter die Ehe einer, ſchon als Gattinn zum Chriſtenthume bekehrten Frau mit einem im Heidenthume verharrenden Gatten. Dieſes Beiſpiel kann alſo unmöglich das beweiſen, was die Gegner beweiſen wollen, nämlich die von Seite der Kirche erlaubte Eingehung einer Ehe zwiſchen einem Chriſten und Nichtchriſten, zwiſchen einem Katholiken und Nichtkatholiken.

Ferner pflegen ſich die Vertheidiger der gemiſchten Ehen zu berufen auf das Beiſpiel der heil. Nonna, der Mutter des heil. Gregor von Nazianz, welche als chriſtliche Jungfrau einem Heiden, Namens Gregorius, ihre Hand gab. Wären alle katholiſchen Jungfrauen in ihrem Glauben ſo erſtarkt, wie es die heil. Nonna war, ſo dürfte die katholiſche Kirche ohne Bedenken die gemiſchten Ehen erlauben, und ſie würde es auch, denn weder für katholiſche Gatten noch für ihre Kinder wäre in Beziehung auf das Seelenheil etwas zu fürchten. Die heil. Nonna war eine chriſtliche Hausfrau im wahren Sinne des Wortes. Wahrhaft rührend iſt es, wie ihr eigener Sohn, der heil. Gregorius Nazianzenus, ihren Eifer für das Chriſtenthum, ihre zärtliche Liebe zu ihrem Gatten, ihre große Sorgfalt für die chriſtliche Erziehung ihrer Kinder, und alle ihre andern Tugenden ſchildert. Wir wollen einige Stellen aus der 18ten und 19ten Rede hier anführen, wo Gregorius ſowohl von ſeinem Vater als von ſeiner Mutter ſpricht. Ille . . . (sc. pater) ex radice ortus est minime laudabili, nec ad pietatem recte comparata (non enim priorum me pudet postremis confidentem), nec in domo Dei plantata, verum admodum absurda et prodigiosa ex duabus rebus maxime contrariis, hoc est, ex gentili errore et legali vanitate conflata. Der Vater des heil.

Gregorius war nämlich ein Anhänger der Secte der Hypſiſtarier, welche ein Gemiſch von Judaismus und Ethnicismus ihre Religion nannten. Er befliß ſich aber eines rechtſchaffenen Wandels, beſonders lobt Nazianzenus ſeine Keuſchheit, Gerechtigkeit und Klugheit. Pro his rebus (virtutibus sc.) fidem, ut opinor, praemii loco retulit. Daß er aber zum chriſtlichen Glauben ſich bekehrte, ſchreibt Gregorius beſonders den raſtloſen Bemühungen ſeiner Mutter Nonna zu. Sic enim existimo (dieſes ſind die Worte des Gregorius), si quis ab ultimis terrarum finibus atque ex universo hominum genere praestantissimum conjugium conciliare studuisset, nullum usquam hoc praestantius aptiusque reperiri potuisse. Ita enim virorum ac mulierum optima ac praestantissima quaeque in unum confluxerunt, ut hoc matrimonium non minus virtutis, quam corporum nexus esset. Nam cum alios vincerent, tamen ob virtutis aequalitatem neuter alteri victoriam eripere poterat. Et quidem illa, quae Adamo adjumenti causa data fuerat (nec enim hominem solum esse bonum erat), pro socia hostem se praebuit, pro conjuge adversariam, ut quae voluptatis illecebra maritum in fraudem induxerit, ac per scientiae lignum a vitae ligno averterit. Huic contra mulier, Dei beneficio concessa, non modo adjutrix, sed et dux et antesignana fuit, nimirum eum vita et sermone ad optima quaeque per se ipsum ducens, ac caeteris quidem in rebus, ut matrimonii leges ferebant, viro suo parere optimum esse judicans, fidei vero et pietatis magistram quoque se praebere haudquaquam erubescens. Quam quidem cum hoc nomine admirari par sit, tum vero maritum amplius admirari convenit, qui libenter cedebat. Illa enim est, quae, cum aliae mulieres ob formae elegantiam tam nativam quam fictam et ascititiam gloriari atque animis efferri soleant, ipsa contra hanc unam, quae in anima divinaque imagine sive tuenda sive pro viribus repurganda posita est, pulchritudinem agnoscebat; pictos autem et arte quaesitos ornatus ad scenicas mulierculas abjiciebat. Unam item nobilitatem in pietate sitam esse censebat, at-

que in eo, ut unde ortum habuimus, et quo tandem perventuri sumus, intelligamus . . . . Rem domesticam industria et solertia sua juxta leges, mulieri forti a Salomone statutas, ita auxit, quasi pietatem colere nesciret; Deo rursum atque divinis rebus ita se addixit, tamquam a rerum domesticarum procuratione plurimum abesset; neque ab alterutro horum quidquam impedita est, quo minus alterum impleret, quin potius utrumque alterius ope fulcivit et confirmavit. Quodnam orationis tempus, ecquis locus eam latuit? (Nihil enim toto die erat, ad quod prius impelleretur.) Imo vero quaenam umquam parem spem habuit, fore ut simul atque aliquid petiisset, statim, quod peteret, consequeretur? quaenam sacerdotum manum vultumque ita verita est? aut omne philosophiae genus coluit? quaenam jejuniis ac vigiliis carnem magis attenuavit, aut diurnis ac nocturnis psalmodiis columnae instar se ipsam affixit? quaenam virginitatem majori in admiratione habuit, quamvis connubii vinculum sustinens? quaenam orphanis ac viduis majori praesidio fuit? quaenam lugentibus calamitates aeque sublevavit?

So war die heil. Nonna in der chriſtlichen Tugend erſtarkt, ihr drohte gewiß keine Gefahr in ihrer Ehe mit einem heidniſchen Gatten, wobei es übrigens keineswegs gewiß iſt, ob ſie ihn ſo ganz aus freiem Antriebe geehlichet, ob nicht vielleicht die Ehrfurcht gegen die Befehle ihrer Ältern, oder irgend eine andere hinreichende Urſache ſie zu dieſer Ehe bewogen habe. Auch für das Heil der Kinder war nichts zu beſorgen, indem ihr Gatte, die guten Abſichten und die Tugenden ſeiner Gemahlinn nicht verkennend, ihr bei der Kindererziehung freie Hand ließ. Wie emſig ſie die religiöſe Kindererziehung ſich habe angelegen ſeyn laſſen, hat die Erfahrung gelehrt, indem beinahe alle ihre Kinder von der katholiſchen Kirche als Heilige verehret werden. Was ihren Gatten betrifft, ſo hat ſie ihm entweder ſchon vor der Schließung der Ehe das Verſprechen abgenommen, die chriſtliche Religion anzunehmen, oder es war die Bekehrung desſelben wenigſtens das Ziel, welches ſie ſtets vor Augen hatte. Auch

krönte ihre Bemühungen der herrlichſte Erfolg; denn ihr Gatte wurde nicht allein Chriſt, ſondern ſpäter auch Biſchof der Kirche von Nazianz. So bewährte ſich, wenn irgendwo, in dieſer Ehe der Ausſpruch des Apoſtels: Sanctificatus est vir infidelis per mulierem fidelem; alioquin filii vestri immundi essent, nunc autem sunt sancti. —

Daß die heil. Nonna wahrſcheinlich gegen ihren Willen mit einem Heiden ſich verehlichte, beweiſet ihr ſtetes Zurückziehen von jedem Umgange mit Heiden; nullius umquam gentilis feminae (ſchreibt ferner ihr Sohn), quamvis alioquin honestissimae ac propinguissimae manibus manum injecit, aut labra labris miscuit, imo nec cum his, qui a profana et impura mensa veniebant non modo sponte, sed ne coacta quidem sal commune habuit, nec impuram ac sacrilegam domum adversus conscientiae legem aut pertransire umquam aut conspicere sustinuit, nec autem et linguam res divinas partim accipientem partim proloquentem ethnicis mercationibus ac theatricis cantilenis contaminari passa est, nihil enim profani sacris convenire statuebat. Ihre Kinder weihte ſie Gott ſchon vor der Geburt; quamquam magnus ipsi hic conatus fuit, quod nos (sc. liberos), etiam ante ortum, Deo futurum nihil reformidans promisit, atque in lucem editos statim consecravit. So wurde durch die Aufnahme der Kinder in die Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche für das ewige Heil derſelben geſorgt. Nur Eines lag ihr noch ſchwer auf dem Herzen, nämlich die noch nicht erfolgte Bekehrung ihres Gatten, gleichwie der Laeta die Sorge für das Heil ihres Vaters Albinus (vergl. oben die Stelle ex epist. S. Hieron. ad Laetam). Die durch die Verſchiedenheit der Religion ungleiche Ehe war ihr eine Laſt; ihr einziges Bemühen ging dahin, ihren Gatten für Chriſtum zu gewinnen. Haud exiguum pietatis stimulum domi habebat, qui eam sibi matrimonio junxerat, quippe quae antiquitus atque a majoribus suis Dei et Christi amore praedita esset, ac virtutis haereditatem a patribus accepisset, non autem ut ille (maritus) ex oleastro in olivam inserta fuisset, nec propter

incredibilem quamdam fidei magnitudinem cum diversae religionis homine jugum ducere sustineret, verum hoc unum aequo animo ferre non posset (quamvis alioqui mulieres omnes patientiae ac fortitudinis laude superaret) se dimidia tantum ex parte, ob segmenti sui aversionem, Deo copulari, ac non ad corporum conjunctionem spiritus etiam unionem adjungi, ac propterea dies noctesque ad Dei pedes accideret, atque pro capitis sui salute cum multis jejuniis et lachrymis eum obsecraret, atque viro etiam sedulo instaret, eumque variis modis lucrari contenderet, probris, admonitionibus, obsequiis, simultatibus et, quod maximi momenti erat, morum suorum probitate ac ferventi erga pietatem studio, qua potissimum re anima flectitur et emollitur, ac voluntarie ad virtutem pertrahitur. Der Herr hat auch das Flehen seiner heiligen Dienerinn erhört, und durch mancherlei Fügungen ihren Gatten zum Bekenntnisse des katholischen Glaubens gebracht. Als Katholik wurde er dann wegen seiner Festigkeit im Glauben und wegen seines musterhaften Wandels Priester, dann Bischof der Kirche von Nazianz, welcher er in den stürmischen Zeiten des Arianismus vorstand. — Dieses ist eine kurze Darstellung jener glücklichen Ehe, in welcher die heil. Nonna lebte; in wie ferne sich die Vertheidiger der gemischten Ehen auf dieses Beispiel berufen können, ist nun nicht schwer zu entscheiden. Wir wiederhohlen nochmals, wenn alle Katholiken, welche eine gemischte Ehe eingehen wollen, so beschaffen sind, wie es die Mutter des heil. Gregorius von Nazianz war, dann wird die katholische Kirche wenig Schwierigkeiten machen in Ertheilung der Erlaubniß zur Schließung einer solchen Ehe. So lange aber dieses nicht der Fall ist, muß sie durch ihr Verbot das Heil der katholischen Gatten und Kinder wahren.

Beinahe dasselbe haben wir auch zu bemerken über die Ehe der heil. Monica mit Patricius, dem Vater des heil. Augustin. Wir staunen, wenn wir in den Bekenntnissen des heil. Augustin lesen von dem Gebethe, von den Thränen, von der Angst und Sorge, wodurch sie ihren Gatten und Sohn zur Wahrheit des katholischen Glaubens zu führen bemüht war. Vielleicht hatte

auch Monica aus Gehorsam gegen den Willen ihrer Ältern dem Patricius ihre Hand gegeben, vielleicht von ihm schon vor der Ehe das Versprechen erhalten, daß er sich zum christlichen Glauben bekennen werde. Wenigstens waren ihre Bemühungen rastlos dahin gerichtet, um ihren Gatten und Sohn für Christum zu gewinnen. Zuerst gelang ihr dieses bei Patricius, welcher schon zu der Zeit, als Augustin Jüngling war, unter die Catechumenen gehörte. Besonders aber lag ihr das Heil ihres Sohnes am Herzen. Für ihn weinte die gläubige Dienerinn des Herrn zu Gott inniger, als sonst Mütter Leichname beweinen (Bekenntn. 3. B. 7. Kap.). Denn sie schaute seinen Tod durch den Glauben und den Geist, den sie aus Gott hatte. Als Monica einen Bischof bat, daß er sich mit Augustin besprechen, dessen Irrthümer widerlegen, vom Bösen ihm abrathen, und das Gute ihn lehren möchte, weigerte sich dieser. Als sie dennoch nicht nachgeben wollte, sondern inniger in ihn drang, und unter reichlichen Thränen ihn bat, daß er sich mit Augustin unterreden möchte, ward er beinahe verdrießlich, und sprach: Geh hinweg von mir! So wahr du lebst, unmöglich kann ein Sohn solcher Thränen zu Grunde gehen. Tag und Nacht (heißt es in einer andern Stelle) ward durch die Thränen der heiligen Monica von ihrem Herzblute Gott ein Opfer dargebracht für ihren Sohn; selbst als er heimlich seine Mutter verlassen hatte, um nach Rom zu reisen, wendete sie sich abermal zu Gott, um für ihren Sohn zu flehen. Und als sie seine Bekehrung erfuhr, da frohlockte und triumphirte sie, und pries Gott, in dessen Macht es steht, mehr zu thun, als wir verlangen oder verstehen. — Ihrem Gatten diente sie, wie ihrem Herrn, und sie wirkte dahin, ihn für das Christenthum zu gewinnen, indem sie durch ihre Sitten ihn an sich zog. Seine Untreue ertrug sie dergestalt, daß sie hierüber nie in Zwiespalt mit ihm gerieth. Denn sie wartete auf die Barmherzigkeit Gottes, daß er durch den Glauben an Christus keusch würde. — Endlich gewann sie auch ihren Mann für Christus, als bereits dessen zeitliches Leben gegen das Ende sich neigte; und so waren alle ihre Wünsche erhört, alle ihre Thränen reichlich belohnt. Denn sie flehte ja nicht um Gold oder Silber oder

um irgend eine wandelbare und flüchtige Gabe; ſondern um das Heil ihres Sohnes, deßhalb ward ſie von dem Herrn erhöret. —

Die gemiſchte Ehe, in welcher die heilige Monica lebte, brachte, wie aus dem Vorhergehenden folgt, weder ihrem, noch dem Heile ihres Sohnes Gefahr, vielmehr ward ſie die Veranlaſſung zur Bekehrung des Patricius. Allein kann die Kirche einen ſolchen Grad von chriſtlicher Tugend bei allen ihren Gliedern vorausſetzen? Muß ſie, die wahre Mutter der Gläubigen, ihre Kinder nicht vielmehr zurückhalten von einer Verbindung, die nicht allein ein oder das andere ihrer Glieder, ſondern auch ganze Generationen ihr entfremden kann? Thäte die katholiſche Kirche dieſes nicht, ſo müßte ſie dem Indifferentismus huldigen, welcher für die Menſchheit nie anders als verderblich werden kann. Findet die Kirche oder ihre Vorſteher, daß Umſtände die Schließung einer gemiſchten Ehe nothwendig machen; überzeugt ſie ſich, daß der katholiſche Ehetheil hinlängliche Stärke des Geiſtes hat, um die Gefahren einer ſolchen Ehe zu überwinden; wird ſie verſichert, daß nichts geſchehen wird, was gegen das Seelenheil der zu hoffenden Kinder iſt: ſo wird ſie ihre Einwilligung zu einer ſolchen Ehe nicht verſagen, wenn ſie darum angegangen wird; denn ſie hat die gemiſchten Ehen nicht abſolut verboten. Dieſes iſt es, was auch aus dem angeführten Beiſpiele der gemiſchten Ehe, in welcher die heil. Monica lebte, folgt, nämlich, daß es Umſtände gegeben hat und noch geben kann, in denen eine gemiſchte Ehe zum Vortheile der katholiſchen Kirche geſchloſſen wird; ob aber die Umſtände wirklich von der Art ſind, kann nicht dem Urtheile jedes Einzelnen, der ſich in dieſem Punkte gar häufig täuſchen und ſeine Kräfte überſchätzen könnte, überlaſſen werden; die Kirche, welche über das Heil der Ihrigen wachen muß, ſoll entſcheiden.

Das dritte Beiſpiel, auf welches man ſich zur Vertheidigung der gemiſchten Ehen gewöhnlich beruft, iſt die Ehe, in welcher die heil. Anaſtaſia mit einem ſehr angeſehenen Römer, Namens Publius, lebte. Sie war auch aus einer gemiſchten Ehe geboren, wie ſie dieſes ſelbſt dem römiſchen Presbyter Chryſogonus ſchreibt (cf. Baronii Annales ecclesiast. ad annum 300):

Quamvis pater meus idola plurimum veneraretur: tamen mater mea Flavia, cum perpetuo christiana fuisset, ex quo peperit, christianam me fecit, veraeque Dei cognitionis participem reddidit. Wahrſcheinlich war auch Flavia zur Ehe mit einem Heiden gezwungen worden, wie es auch ihrer Tochter Anaſtaſia erging, welche wider ihren Willen durch ihren Vater genöthiget wurde, dem Römer Publius ihre Hand zu geben, indem zu jener Zeit die Väter eine unumſchränkte Gewalt über ihre Töchter ausübten. Indeſſen wußte Anaſtaſia ſich von dem vertrauteren ehelichen Umgange mit Publius frei zu erhalten, denn ſie ſelbſt ſchreibt: Post obitum autem illius (matris) viro nupsi sceleratissimo; cujus, gratia divina, conjugium effugi, supplicans Domino nostro Jesu Christo dies noctesque, ut me ab illo impuro idololatra liberaret ... Propterea rogo te, serve Christi, (dieſes bezieht ſich auf den Prieſter Chryſogonus), ut diligenter pro me Deum ores; ut si quidem constituit Deus, maritus meus Publius credat in Christum, sin minus, ut eum suis fraudibus perire sinat, me vero ab eo liberet. Satius enim mori, quam filium Dei abnegare et in eum credentibus impedimento esse, ipse omnipotens Christus testatur. — Wie man dieſe Ehe der heil. Anaſtaſia als ein Factum anführen kann, wodurch die Begünſtigung der gemiſchten Ehen von Seite der Kirche dargethan werden ſoll, iſt nicht leicht einzuſehen. Anaſtaſia war zu dieſer Verbindung gezwungen worden, und verabſcheute von ganzem Herzen das Band, welches ſie an den Heiden Publius knüpfte; nur wenn er Chriſt würde, wollte ſie das eheliche Zuſammenleben mit ihm fortſetzen.

Eben ſo verhält ſich die Sache mit der heil. Cäcilia, auf deren Ehe alle jene ſich berufen, welche aus der Praxis der Chriſten in den erſten Jahrhunderten die Erlaubtheit der gemiſchten Ehen darthun wollen. Sie war eine aus vornehmen Geſchlechte entſproſſene Römerinn, wurde von Jugend auf in der chriſtlichen Religion erzogen, und hatte als Chriſtinn das Gelübde der ewigen Keuſchheit abgelegt. Indeſſen wurde ſie gegen ihren Willen dem Heiden Valerian zur Ehe gegeben. Um nun der Gefahr, ihr

Gelübde zu brechen, zu entgehen, sprach sie in der ersten Nacht nach ihrer Hochzeit zu Valerian: Mich, o Valerian! schützet ein Engel, welcher meine Jungfrauschaft bewahrt; daher erlaube dir nichts gegen mich, wodurch du den göttlichen Zorn aufregen könntest. Durch diese Rede bewogen, wagte Valerian nicht, die heilige Jungfrau zu berühren; ja, er versprach, selbst an Christum glauben zu wollen, wenn er jenen Engel zu Gesichte bekäme. Und da Cäcilia dieses für unmöglich erklärte, wenn er sich nicht taufen ließe, so versprach er, aus Begierde jenen Engel zu sehen, sich taufen zu lassen. Deßhalb begab er sich auch auf Anrathen der heil. Cäcilia zum Papste Urban, der sich wegen der Verfolgung in den Gräbern der Märtyrer verborgen hielt, und wurde dort von ihm getauft. Wie Anastasia, so heirathete auch Cäcilia bloß aus Zwang einen Heiden, den sie gleich in der ersten Nacht nach ihrer Verheirathung für Christum gewann.

Aus diesen nun betrachteten Beispielen sucht der Herr Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen zu beweisen, daß man in den ersten christlichen Jahrhunderten die Ehen der Christen mit Nichtchristen im gemeinen Leben nicht einmal für unerlaubt gehalten habe. Ob diese Behauptung aus jenen Beispielen folge, überlassen wir dem Leser zur Beurtheilung. Viele christliche Jungfrauen wurden zu dergleichen Ehen gewöhnlich von ihren nicht christlichen Vätern gezwungen, wie wir dieses an der heil. Anastasia und Cäcilia gesehen haben; konnten sie, so machten sie das Bekenntniß des christlichen Glaubens gleich zur Bedingung, unter welcher allein sie sich zur Ehe entschlossen; wagten sie es nicht, eine solche Bedingung zu setzen, so arbeiteten sie wenigstens aus allen Kräften dahin, um ihre Gatten und Kinder für Christum zu gewinnen. Auf diese Bedingung, unter welcher christliche Jungfrauen sich an Nichtchristen verehlichten, deuten auch die oben schon citirten Worte des heil. Ambrosius hin (serm. 20. in ps. 118.): Uxoris ducendae gratia, quae gentili viro a christianis parentibus negabatur, simulata ad tempus fide plerumque produntur, quod foris professi sunt, intus negasse, wodurch die christlichen Jung-

frauen aufmerksam gemacht wurden, bei derlei Versprechungen nicht zu leichtgläubig zu seyn. War aber der große Schritt schon gethan, hatten sich christliche Jungfrauen, gezwungen oder freiwillig, mit Nichtchristen verehlicht, so wurde keine Mühe gespart, um das Werk der Bekehrung des Gatten zu vollbringen. Wir sehen dieses in der Geschichte der heil. Nonna und der heil. Monica. Ein anderes Beispiel dieser Art haben wir an der heil. Euphrosina, der Mutter des heil. Clemens von Ancyra, von welcher die Bollandisten (II. Bd.) folgendes berichten: Optima haec et christiana femina, et quae parentum pietatem moribus ipsa suis testabatur, data nuptui est invita contraque mentem viro gentili, qui saepe ipsam avocare a Christi cultu et ad idola veneranda traducere conatus est. Ipsa vero virili praedita robore conjugem in contrarium fortiter retrahebat, Christum deprecans nocte ac die, ut amicabili huic jugo praesto esset, ut, qui carne, spiritu quoque jungerentur. Ille vero in impietate perseverans decessit, relinquens ei puerulum adhuc lactentem, quam ipsa pietate magis quam lacte nutrivit. An eine andere als katholische Erziehung der Kinder wurde bei derlei gemischten Ehen gar nicht gedacht, und man wird im Alterthume vergeblich ein Beispiel einer gemischten Ehe suchen, in welcher nicht alle Kinder in der katholischen Religion erzogen worden wären. Man vergleiche alle bis jetzt aufgezählten Beispiele, wie auch den Brief des heil. Hieronymus ad Laetam, und man wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen.

Wie Gott in dem Kreise kleiner Familien die Umstände oft so leitete, daß durch eine christliche Gattinn und Mutter der nicht christliche Gatte bekehrt wurde, und das Christenthum in die Herzen der zarten Sprößlinge gepflanzt, in den Nachkommen der Familie fortlebte, so geschah es auch bei ganzen Völkerschaften. Gar oft war es da die christliche Gemahlinn eines ungläubigen Fürsten, welche Veranlassung gab zur Bekehrung des Fürsten, und durch ihn zur Annahme des christlichen Glaubens von Seite einer ganzen Nation. Die meisten Conver-

sionen wurden, wie es dem Kenner der Kirchengeschichte nicht fremd seyn kann, durch christliche Frauen veranlaßt, welche das Band, durch welches sie meistens wider ihren Willen an ungläubige Fürsten geknüpft waren, dazu benützten, um das von ihren Gatten regierte Volk dem christlichen Glauben zuzuführen. Hier muß man die wunderbaren Wege der Vorsehung anbeten, welche die geringsten Umstände oft zu sehr großen und erfolgreichen Begebenheiten benützt.

Anders beurtheilen die Vertheidiger der gemischten Ehen jene segensreichen Verbindungen; sie wollen in denselben einen Grund mehr finden für die Sache, welcher sie das Wort sprechen. An ihrer Spitze steht der schon oft erwähnte anonyme Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen. Nachdem er im §. 20 seiner Abhandlung die bürgerlichen Gesetze, welche die gemischten Ehen verboten, angeführt hat (diese übergehen wir hier, weil wir die Sache blos aus dem katholisch-kirchlichen Standpunkte zu betrachten uns vorgenommen haben), macht er S. 58 folgende Bemerkungen: „Ungeachtet dieser strengen kaiserlichen Verordnungen, machte man noch immer häufige Ausnahmen; wenigstens unter Regenten-Familien und fürstlichen Personen wurden dergleichen Ehen noch immer geschlossen. Der sehr religiöse Kaiser Theodosius II. nahm noch nach dieser Zeit die Heidinn Eudocia zu seiner rechtmäßigen Gattinn, und noch im 5ten Jahrhunderte hatte die heil. Clotildis den heidnischen Frankenkönig Clodoväus zum Ehegemahl; eben diese Vermählung hat die Bekehrung des fränkischen Volkes zur Folge gehabt; so wie jene der Bertha und Dingonda unter den Angelsachsen, der Theodelinda im Longobardischen, und der Gisela im ungarischen Reiche einen gleichen Segen für das Christenthum bewirkt hat. Diese Ereignisse mögen dann die Aufmerksamkeit der Concilien mehr auf diesen Punkt gerichtet, ja, die Regenten selbst wider die strengen Eheverbote ihrer Vorgänger eingenommen haben; zumal da wir wissen, daß die Geschichte noch spätere Fälle aufbewahrt hat, und noch am Ende des 9ten Jahrhunderts Wila, des Königs Lothar Tochter, die Gattinn des heidnischen Normannen-Königs Godofried war.“ —

Noch mehrere Beispiele dieser Art führt Dr. Moy an in seiner Geschichte des christlichen Eherechtes (S. 347. Note 598.), wo er schreibt: „Trotz dem (Verbote der Canonen) weist doch die Geschichte nach, daß solche Ehen häufig vorkamen, ohne daß die Kirche mit Strenge dagegen einschritt, z. B. Clotilde mit Chlodwig; Bertha mit Ethelbert von England; Edelburg mit Edwin von Northumberland; die Tochter des Grafen Endo von Aquitanien mit dem Mauren Ottmann Ben Abi Beza, der um 714—730 in den Pyrenäen befehligte; die Witwe des Königs Roderich mit Abdelazin, dem Sohne Muzas, der die Eroberung Spaniens vollendete; Chlotilde mit dem arianischen Gothen-Könige Amalrich; Chilperich mit Qualsinde, des Arianers Athanagild Tochter; Siegbert, mit der arianischen Brunhilde.“

Allein alle diese Beispiele können uns nicht abbringen von unserer Überzeugung, daß dessen ungeachtet die Kirche im Allgemeinen die gemischten Ehen stets verboten habe. Die Handlungsweise aller in diesen Beispielen vorkommenden Personen kann zur Genüge aus den Gründen erklärt werden, welche schon angedeutet worden sind. Besonders ist hier zu berücksichtigen die weise Duldsamkeit der Kirche, welche, ohne in Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit auszuarten, oft Mißbräuche schonte, und erst zu einer gelegenen Zeit sich denselben offen entgegensetzte; ferner die Zeit, welcher alle angeführten Beispiele angehören, und in welcher es sich um die völlige Ausrottung des Heidenthums handelte, welcher Zweck eben durch die Duldsamkeit der Kirche in Sachen, die nicht directe wider Gottes Gebot waren, sehr gefördert wurde. Wenn die Kirche in andern Dingen nachgiebig war, wie dieses z. B. die Bekehrungsgeschichte der Sachsen in England durch Augustin beweiset, welchen der Papst Gregor der Große die Beibehaltung so mancher nicht christlichen Gebräuche gestattete, um ihnen auf diese Weise das Christenthum annehmbarer zu machen: warum hätte sie nicht die Ehe einer Christinn mit einem ungläubigen oder häretischen Fürsten zulassen sollen, sobald sie überzeugt war, daß das Heil des katholischen Gatten und der Kinder sicher gestellt sey? Denn sobald die eben erwähnten zwei, das Heil des Ka-

faß nur auf die **Hälfte des frühern Preises** zu stehen kommt. Diese Bibliothek bildet einen reichen Schatz für jeden Geistlichen und Seelsorger in der Stadt und auf dem Lande, der mit einer nur geringen Ausgabe nach und nach erworben werden kann.

Alle drei Wochen wird ein Band ausgegeben. Man macht sich zur Abnahme der ganzen Sammlung verbindlich. Einzelne Bände oder Werke können zu diesen billigen Preisen nicht abgegeben werden, sondern kosten den früheren Ladenpreis.

Verzeichniß und Reihenfolge der aufgenommenen Werke:

1. u. 2. Bd. enthält: **Rintschker, Joh. Dr., die gemischten Ehen** vom katholisch-kirchlichen Standpunkte betrachtet. Dritte, vermehrte Ausgabe. 2 Abtheilungen.

3. bis 7. Bd.: Reichenberger's Pastoral-Anweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters. 2. vermehrte Auflage. 5 Bände.

8. Bd.: Feigerle, Ign., historia vitae Sanctorum Thomae a Villanova, Thomae Aquinatis et Laurentii Justiniani in usum Cleri proposita.

9. Bd.: Bretschneider, K. G. Dr., Heinrich und Antonio, oder die Grundlehren der römischen und evangelischen Kirche, freigesetzt (widerlegt) von Joseph Hanschuh.

10. bis 12. Bd.: Schenkl, Ch., Bibles christiana. 3 Tomi. Editio VIa.

13. u. 14. Bd.: Reichenberger, A., katholischer Religionsunterricht für Seelsorger, Katecheten, Lehrer und zur häuslichen Erbauung. Dritte, verbesserte Auflage. 2 Bände.

15. Bd.: Schmitt, H. J., Harmonie der morgenländischen und abendländischen Kirche. Ein Entwurf zur Vereinigung beider Kirchen.

16. Bd.: Hye, A., der vieljährige **Seelsorger** auf dem Lande, in den meisten Verhältnissen seines Amtes lehrend und handelnd dargestellt. Mit 1 Kupfer.

17. bis 19. Bd.: Pfleger, S. (N. v. Werlesau), der **Pfarrer** in seinem Amte. 3 Theile.

20. Bd.: Dessen Matriken der Katholiken, der Akatholiken und der Israeliten.

Wien, im September 1845.

Buchhandlung:

Wimmer, Schmidt & Leo.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
L.

Wohlfeile Bibliothek

ausgezeichneter

theologiſcher Werke.

Zweiter Band.

Wien, 1846.
Wimmer, Schmidt & Leo.

Die

gemiſchten Ehen

vom

katholiſch-kirchlichen Standpunkte

betrachtet

von

Dr. Johann Kutſchker,

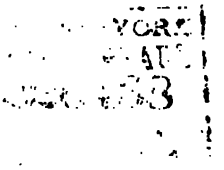
Profeſſor der katholiſchen Sittenlehre an der k. k. Univerſität zu Olmütz.

II Abtheilungen.

Dritte, vermehrte Ausgabe.

Wien, 1846.

Wimmer, Schmidt & Leo.



tungen getreu nachkommen. Wohl meinen Einige, daß dem Conciliar-Decrete auch dann Genüge geſchehe, wenn die Ehe vor dem akatholiſchen Seelſorger, wenn er nur der parochus proprius von Einem der Brautleute iſt, geſchloſſen wird. Allein das iſt doch wohl nichts anders als eine Verdrehung der Worte des Conciliums. Denn es heißt ja: qui aliter quam praesente parocho vel alio *sacerdote* . . . matrimonium contrahere attentabunt; das Concilium ſpricht alſo ganz gewiß vom katholiſchen Pfarrer, da die Akatholiken kein Opfer, folglich auch keine Prieſter haben. Das Decretum de reform. matrim. enthält daher unſtreitig ein indirectes Verbot der gemiſchten Ehen. Allein eben ſeit den Zeiten des Conciliums von Trient vermehrten ſich die gemiſchten Ehen auf eine für die katholiſche Kirche beunruhigende Weiſe, wie es die zahlreichen Canonen der Concilien, die ſeit jener Zeit gehalten wurden, hinlänglich beweiſen. Wir fürchten, viel zu weitläufig zu werden, wenn wir alle einzeln anführen und erläutern ſollten. Wir glauben auch der leichtern Überſicht wegen beſſer zu thun, wenn wir, ohne gerade auf die chronologiſche Reihenfolge Rückſicht zu nehmen, die einzelnen Canonen unter gewiſſe Rubriken zuſammenſtellen.

In einigen Concilien wird den katholiſchen Seelſorgern aufs Strengſte eingeſchärft, ja durch keine ihrer eigentlichen Amtshandlungen zu einer gemiſchten Ehe mitzuwirken, und ſich von einer fremden Sünde frei zu bewahren. Die katholiſchen Seelſorger waren auch wirklich ſeit dem Concilio Tridentino in den Stand geſetzt, ſich ſolchen Ehen mit mehr Wirkſamkeit zu widerſetzen. Denn vor dem Trienter Concilium waren weder Poclamationen noch die pfarrliche Aſſiſtenz bei Schließung der Ehe zur Gültigkeit der Ehe weſentlich nothwendig. Clandestina matrimonia erant vera et rata, donec Ecclesia eadem irrita declaravit (Sess. 24. cap. 1.). Da konnte es wohl leicht geſchehen, daß eine gemiſchte Ehe geſchloſſen wurde, ohne daß auch nur Etwas zur Kenntniß des Seelſorgers gekommen wäre. Dieſem Unfuge macht das Concilium Tridentinum ein Ende, indem es die ſchon durch das vierte Lateranenſiſchen Concilium angeordneten Proclamationen vorzunehmen befahl, und zugleich

festsetzte, daß zur Gültigkeit der Ehe die Schließung derselben in facie Ecclesiae (i. e. praesente parocho vel alio sacerdote de ipsius parochi seu Ordinarii licentia, et duobus vel tribus testibus) gehöre. Von nun an mußten also der Schließung der Ehe Proclamationen vorhergehen, deren Mangel aber die Ehe nicht ungültig macht; wesentlich nothwendig zur Gültigkeit der Ehe ist aber die *praesentia parochi* proprii et testium bei Schließung derselben oder die *litterae dimissoriales*, durch welche der parochus proprius sein Recht und seine Pflicht, die Assistenz bei der Schließung der Ehe zu leisten, auf einen andern Priester überträgt. Dazu kömmt noch der vom Concilium den Brautleuten anbefohlene Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars, damit sie beim Empfange des heil. Ehe Sacramentes sich im Stande der Gnade befinden. Durch diese Anordnungen waren nun die katholischen Seelsorger in den Stand gesetzt, über die genaue Beobachtung des kirchlichen Eheverbotes der Religions-Verschiedenheit zu wachen, und sie konnten, wenn ihnen keine anderweitigen Hindernisse in den Weg gelegt wurden, verhindern, daß keine gemischte Ehe geschlossen wurde, wenn nicht die von der katholischen Kirche geforderten Bedingungen von Seite des akatholischen Theiles zugesagt, und die nöthige kirchliche Dispens von Seite des katholischen Theiles beigebracht war. Einige Concilien befehlen auch den Seelsorgern, sich dieser Mittel gewissenhaft zu bedienen, um so dem kirchlichen Gesetze Achtung zu verschaffen. So z. B. verordnet die Synode von Ermeland (synodus Warmiensis) im Jahre 1575 im achten Canon: Matrimonia cum haereticis contrahenda ex ambone *ne denuncient*, neque *copulent* eos, qui sacram Eucharistiam ritu catholico in sua parochia confessi prius non susceperint. Und die Synode von Antwerpen im J. 1576 (Tit. 6. cap. 2.): Propter temporum pericula et difficultates, concilio Mechlinensi et Tridentino adjiciendum duximus canonem 16. Concilii Iliberitani, qui prohibet, ne fideles cum haereticis nuptias contrahant, qua de re pastores non minorem inquisitionem habere volumus in faciendis proclamationibus, quam de impe-

dimentis reliquis. Et si alterum conjungendorum haeresi infectum, aut non temere suspectum inveniant, id in litteris proclamationum sacerdoti, qui matrimonium solemnisaturus est, indicari volumus. — Das Concilium *Leodiense* vom Jahre 1618 verordnet (tit. 9. cap. 4.): Si parochi alterum contrahentium haeresi infectum aut non temere suspectum inveniant, *eos non conjungant*, nisi haeresi in manibus Vicarii nostri prius abjurata. — Wollte also ein Katholik mit einem Akatholiken eine Ehe schließen, so durfte der katholische Seelsorger nach den Bestimmungen dieser Synoden eine solche Ehe weder verkündigen noch auch die Brautleute copuliren, wenn (concilium Leodiense) der häretische Theil die Häresis früher abschwur. Wollte er sich dazu nicht bequemen, so konnte von Proclamation und Copulation von Seite des katholischen Seelsorgers durchaus keine Rede seyn, es sey denn, daß sich die Brautleute früher eine kirchliche Dispensation verschafft hätten, in welchem Falle dann die Ehe geschlossen werden durfte.

Andere Concilien verbiethen im Allgemeinen den nähern Umgang mit Häretikern wegen der Gefahr der Verführung; um so weniger konnten sie also den Katholiken die Ehe mit Häretikern gestatten. So bestimmt das Concilium *Ebroicense* im Jahre 1576 (de officio curatorum et vicariorum §. 10.): Praeterea declarent ipso facto excommunicatos a conciliis et apostolicae sedis romanae Pontificibus, qui haereticorum conciones audierint, conventiculis interfuerint, libros legerint et apud se retinuerint, vel fraternitates et amicitiae causa et non necessitatis cum eisdem fuerint conversati, ita ut *non liceat cum iisdem matrimonia jungere*, mercimonia exercere, eorum artificio vel arte uti, cum eisdem colloqui vel habitare, nisi quantum humana necessitas cogit, vel certa spes ostenditur eos lucrandi Christo, vel ex officio incumbit. Gleiche Vorsicht empfiehlt die Augsburger Diöcesan-Synode im Jahre 1610: Tutores, parentes, maecenates, magistratus tam ecclesiasticos, quam saeculares obsecramus in Domino, ut, suae obligationis memores, filios, pupillos, clientes, subditos in vera religione et pie-

tate conservare, tueri et fovere cumprimis studeant, ideoque nec literarum aut linguae, nec mercaturae aut cujuscumque artis addiscendae vel exercendae causa, vel alio quovis nomine ad haereticos ablegent, nec sponte abeuntes apud eos morari sinant, nisi et religionis catholicae profitendae et juxta illius leges vivendi facultas illis libera sit, et periculum perversionis in fide depravationisque in moribus procul absit, de quo Nostrum et Vicarii nostri generalis erit cognoscere et judicare. So hat auch das Provinzial-Concilium von Bourges (Concilium Bituricense im J. 1584) in ſeinen Acten einen eigenen Abſchnitt (Titul. 5. de haereticis vitandis), und im erſten Canon beſtimmt es: Hortatur haec synodus omnes fideles in Christo, praesertim ecclesiasticos, ut consortia haereticorum devitent, connubia quoque, commercia et convivia aversentur et fugiant.

Was nun die Gründe anbelangt, aus welchen dieſe und noch viele andere Concilien die Ehe zwiſchen Katholiken und Häretikern verboten, bemerken wir, daß einige derſelben ohne Beiſetzung irgend eines Grundes derlei eheliche Verbindungen verbieten, z. B. das Concilium *Tolosanum* im Jahre 1590 welches (in parte 2. c. 8. de matrimonio §. 5.) ſtatuirt: Catholicis ac haereticis invicem matrimonium contrahere non licet. Andere Concilien ſetzen die Gründe ihres Verbotes bei, und zwar größten Theils die nämlichen, die wir ſchon im Verlaufe dieſer Abhandlung erwähnt und beleuchtet haben. So ſehen einige dieſer Concilien ſchon in der Religions-Verſchiedenheit an ſich betrachtet, ohne Berückſichtigung der Gefahr der Verführung des katholiſchen Theiles, etwas, was der ehelichen Gemeinſchaft widerſtreitet, eben weil zu einer wahren Ehe die vollkommenſte Übereinſtimmung der Herzen in allen Dingen, und vorzüglich in der Religion erfordert wird.

Das Concilium *Turonense* im Jahre 1583 ſpricht ſich (tit. 9. de matrimonio) folgender Maßen hierüber aus: Monente Apostolo, cum non sit ducendum jugum cum infidelibus, nullaque debeat esse pars fidelis cum infideli, sitque matrimonium *non tam corporum quam animarum conjun-*

ctio, et divini humanique juris societas, eaque de causa cavere debeant maxime, qui matrimonium contrahere desiderant, ne inter conjuges perpetuae rixae vel etiam divortii relinquatur occasio; ideoque catholici cum haereticis (quorum vix aut nunquam possunt esse *pares animi*) matrimonio jungi non debeant, Ecclesiarum parochialium rectores hortamur, iisque injungimus, suos parochianos catholicos a matrimoniis cum haereticis ineundis, quanta poterunt diligentia, avocare, catholicis permittentes, ut a sponsalibus impune resilire possint, quae per verba de futuro cum haereticis ignoranter contraxerint.“ — Unter andern Gründen, aus denen dieſes Concilium die Unſtatthaftigkeit der gemiſchten Ehen darthut, beruft es ſich auch auf den höheren Begriff der Ehe, vermöge welches in derſelben nicht allein eine Verbindung der Leiber, ſondern vielmehr die innigſte Harmonie der Seelen Statt finden ſoll. Dieſe kann aber zwiſchen Katholiken und Proteſtanten nicht da ſeyn, quia (wie das Concilium ſagt) vix aut nunquam pares esse possunt eorum animi. — Beinahe auf dieſelbe Weiſe argumentirt das Concilium *Constantiense* im Jahre 1609 (Tit. 16, wo von den Ehehinderniſſen die Rede iſt §. 32.) in Beziehung auf die Ehe zwiſchen Chriſten und Ungläubigen. Christianus (heißt es dort) cum infideli, scilicet Judaeo aut pagano, matrimonio jungi non debet, nec potest (C. Cave 18. qu. 1.); nihil enim aliud est, inquit divus Cyprianus, jungere cum infidelibus vinculum matrimonii, quam prostituere cum gentilibus membra Christi. Bei Katholiken und Ungläubigen iſt alſo eine disparitas corporum da, in Beziehung auf die dem chriſtlichen Leibe eigenthümliche Würde, welche durch die fleiſchliche, wenn auch eheliche, Vermiſchung mit einem Ungläubigen befleckt wird; bei Katholiken und Häretikern iſt eben ſo eine disparitas animarum, welche dem richtigen Begriff der Ehe widerſtreitet.

Auch auf hiſtoriſche und poſitive Argumente gründen einige Synoden das Eheverbot der Religions-Verſchiedenheit; ſie berufen ſich auf die heil. Schrift und auf die Decrete der alten Concilien. Dieſes finden wir z. B. in dem ſchon citir-

ten Concilium von Tours. Die Väter dieſes Conciliums weiſen auf die Mahnung des Apoſtels hin, welcher (2. Corinth. 6) nicht will, daß der Gläubige an Einem Joche ziehe mit dem Ungläubigen. Die Synode von Antwerpen, die wir gleichfalls ſchon angeführt haben, hält es für nothwendig, dem Concilium von Mecheln und Trient den 16ten Canon der Synode von Elvira beizufügen, in welchem die Ehen zwiſchen Katholiken und Häretikern verboten werden. Das Concilium von Bourges, deſſen erſter Canon des 5ten Titels auch ſchon vorgekommen iſt, beruft ſich auf das apoſtoliſche Verbot des Umganges mit Häretikern. Denn im proëmio des 5ten Titels heißt es: Qui tetigit picem, inquinabitur ab ea (Eccl. 13.). Et, ut ait psalmographus (ps. 17.) cum electo electus eris, et cum perverso perverteris. Et, ut monent apostoli, haeretici post secundam aut tripam monitionem vitandi sunt (Tit. 3.), nec eis dicendum est: Ave (2. Joan. 1.), nec in domum recipiendi sunt, ne eorum operibus malignis communicetur. Recte ergo divus Cyprianus (lib. 1. epist. 3. ad plebem) ait: Vitate lupos, qui oves a pastore secernunt, vitate linguam diaboli venenatam, qui ab initio mundi fallax est et mendax; mentitur, ut fallat, blanditur, ut noceat, bona promittit, ut malum tribuat, vitam spondet, ut perimat, Ecclesiam pollicetur, cum id agat, ut, qui illi credit, in totum ab Ecclesia pereat. Itaque sub poena vindictae divinae haereticorum consortia vitentur. In allen dieſen Conciliar-Ausſprüchen ſind, unter andern Gründen, immer auch Nachweiſungen auf die heil. Schrift, auf die alten Conciliar-Decrete, und auf die Weiſungen der heil. Väter. Die Kirche fand alſo auch nach den Zeiten der Reformation das, was ſchon in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums über gemiſchte Ehen verordnet worden war, anwendbar auf die gemiſchten Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, zum Beweiſe, daß es falſch ſey, was Einige behaupten, welche zwiſchen Proteſtanten und früheren Häretikern durchaus keine Parallele gezogen wiſſen wollen.

Beſonders wird aber die Gefahr betrachtet, in welcher

der katholiſche Gatte ſchwebt, ſeines Glaubens verluſtig zu werden, und ſo an ſeinem Seelenheile Schaden zu leiden. Dieſe Gefahr wird beinahe in allen Synodal-Beſchlüſſen der neueren Zeit als Grund des Eheverbotes der Religions-Verſchiedenheit angegeben. In dem *Concilio Bituriensi* wurde zum Beweiſe dieſer Gefahr auf zwei Stellen der heil. Schrift hingewieſen. Das Concilium *Burdigalense* im Jahre 1583 (Tit. 15.) gibt den katholiſchen Pfarrern zur Hintanhaltung der gemiſchten Ehen folgende Weiſung: Moneantur quam saepissime fideles christiani a suis parochis, ne haereticis et hominibus a fide et religione catholica alienis filios et filias suas in matrimonium collocent; talibus enim conjugiis (quod dolentes referimus) permulti *naufragium fidei* fecerunt. Aus derſelben Urſache ermahnt auch das Concilium *Cameracense* im Jahre 1586 (Tit. 11.) die Seelſorger, ja nicht zur Schließung einer gemiſchten Ehe durch pfarrliche Functionen mitzuwirken. Propter *pericula salutis animarum* innovandam duxit haec synodus *prohibitionem antiquorum canonum,* ne fideles cum haereticis nuptias contrahant. Quare pastores non minorem rationem habeant hujus inquisitionis in faciendis proclamationibus, quam reliquorum impedimentorum. Et si alterum conjungendorum haeresi infectum, aut non temere suspectum inveniant, *eos non conjungant,* nisi parati sint, haeresin abjurare et fidei professionem facere. Dieſelbe Warnung ließ im Jahre 1609 das Concilium *Constantiense* an alle Diöceſanen ergehen. Catholicos nostros dioecesanos (ſo heißt es Tit. 16. §. 17.) vehementer obtestamur, ne, commodum temporale *animarum saluti* praeferentes, cum haereticis matrimonia ineant, neve parentes filios aut filias suas ad loca haeretica in matrimonium collocent. Qua de re catholicum magistratum officio suo minime defuturum speramus. Man fürchtete alſo für das Seelenheil des katholiſchen Gatten, welches zu verlieren er in einer ehelichen Verbindung mit einem Häretiker ſtets Gefahr läuft. — Eine Inſtruction, wie ſich die Seelſorger zu benehmen haben, wenn ihre Parochianen eine gemiſchte Ehe eingehen wollen, enthält auch die Synode

von Ermeland im Jahre 1610. Auch in dieser wird beson-ders die Gefahr des Seelenheiles von Seite des katholischen Gat-ten herausgehoben. Praeterea magno nostro cum moerore atque animi perturbatione non modica ingemiscentes intel-leximus, subditorum nostrorum filias, in catholica reli-gione natas et educatas, haereticis passim nuptui tradi et in matrimonium collocari, filiosque bonorum temporalium cupiditate excoecatos domicilium nubendo extra dioecesim nostram ad loca haeretica frequenter transferre (quod abs-que *dispendio et jactura animarum* curae nostrae commis-sarum *magnaque catholicae religionis injuria* fieri non posse videmus): parochis nostris, ea qua par est severitate prae-cipimus, ut nullum finem ab hoc proposito amovendi po-pulum pro concionibus faciant, ostendantque, quam gra-viter agant, dum, quos ex propriis visceribus genuerunt, post tot annorum susceptos pro ipsis in educando labores, tandem in *aeternae damnationis barathrum* miserandum in modum praecipitent, non attendentes, nihil prodesse ho-mini, si totum mundum lucretur, animae vero suae detri-mentum patiatur. Cavebunt sub poena suspensionis et in-terdicti, ne sponsalia aut matrimonia cum haereticis con-trahenda ex ambone . . . *denuncient*, multo vero minus *eos copulent*, qui sacram Eucharistiam ritu catholico con-fessi, prius non susceperint. Cum vero de matrimonio cum haereticis contrahendo aliquid certi mandatum est, eosque, ne id faciant, serio admonuerint (sc. parochi), nec tamen proficere quidquam potuerint, Nobis (Episcopo) quam-primum significent, ut rationem et modum inire possimus, quo illos a proposito suo dimovere et ad saniorem men-tem, quantum in Domino possumus, revocare, paternis nostris admonitionibus et persuasionibus valeamus. — Quia nullum magis *propinquum perversionis periculum est* (so heißt es in den Acten der im Jahre 1610 gehaltenen Synode zu Augsburg), quam cum haereticis Christi fideles connubio junguntur, ideo parentes omnes obtestamur et quantum pos-sumus obligamus, ne perverso judicio affectuque sinistro

acti, nimium in temporalem liberorum commoditatem intenti, eos opum, lautae amplaeque dotis aut cujuscumque terreni lucri respectusque causa, haereticis (liberos suos) matrimonio jungant copulentve. Wer alſo freiwillig eine Ehe mit einem Häretiker eingeht, der ſtürzt ſich muthwilliger Weiſe in die nächſte Gelegenheit zu der fürchterlichen Sünde der Apoſtaſie, er ſucht gleichſam ſelbſt die Verſuchungen zu dieſer Sünde auf, und, da der Satan immer herumgeht wie ein brüllender Löwe, zu ſuchen, wen er verſchlinge: wie leicht wird ihm der Sieg über denjenigen werden, der ſeine Lockungen ſelbſt herbeiruft! Deßhalb reden die Concilien de dispendio et jactura animarum, de aeternae damnationis barathro, in Bezug auf die Katholiken, welche durch gemiſchte Ehen ſich der Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben ausſetzen. Die Synode von Ermeland heißt ferner ſolche Ehen: catholicae religionis injuriam; und zwar mit Recht in doppelter Beziehung. Bei einer gemiſchten Ehe iſt nämlich zu fürchten, daß der katholiſche Gatte ſeiner Kirche nach und nach entfremdet, und endlich ihr ganz entzogen werde; noch weit mehr aber, daß auch die Kinder, vielleicht wenigſtens ein Theil derſelben, einer fremden Religion zufallen. In beiden Fällen findet eine injuria religionis et ecclesiae catholicae Statt. Und welches ſind wohl die gewöhnlichen Motive zu ſolchen Ehen? Auch dieſe bezeichnen die Concilien, und ſie fließen alle in die eines katholiſchen Chriſten ſo unwürdige Geſinnung zuſammen, welche man mit dem Ausdrucke: irdiſcher Sinn, bezeichnet. Das Grundübel des Menſchen, die prava concupiscentia, ſie mag ſich nun in dem unmäßigen Streben nach Ehre, irdiſchen Schätzen oder ſinnlicher Luſt offenbaren, veranlaßt ſolche Verbindung. Sie verkehrt die Urtheilskraft des Menſchen, ſie gibt dem Gefühle eine ſchiefe Richtung, ſie bemächtiget ſich des Herzens, dem ſie durch die Erlangung irdiſcher Schätze Sättigung verſpricht. Sie verwiſcht aus dem Andenken deſſen, der ſich ihr hingibt, die Worte des Herrn: Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an ſeiner Seele Schaden leidet; ſie verblendet ſein geiſtiges Auge, damit er nicht ſehe die Gefahren, denen er

ſich Preis gibt. Am gewöhnlichſten aber äußert ſie ſich, wenn ſie Veranlaſſung gemiſchter Ehen iſt, in jener Geſinnung, welche die Synode von Augsburg durch den Ausſpruch: *lautae amplaeque dotis aut cujuscumque terreni lucri respectus* treffend bezeichnet.

Außer dieſen Gründen werden von dem *Concilio Turonensi* die Zwiſtigkeiten erwähnt, welche in einer gemiſchten Ehe wohl beinahe unvermeidlich ſind. Cavere debent maxime, qui matrimonium contrahere desiderant, ne inter conjuges *perpetuae rixae* vel etiam divortii relinquatur occasio. Die Verſchiedenheit der Gatten in Beziehung auf die religiöſen Anſichten und Übungen muß früher oder ſpäter die Gemüther, welche blos ſinnliche Beweggründe verbunden haben, entzweien, und dann wird auch die Manifeſtation dieſer Entzweiung, nämlich Uneinigkeiten und Störungen des häuslichen Friedens, nicht mehr fern ſeyn. Freilich räth da der religiöſe Indifferentismus, im häuslichen Leben die Religion ganz aus dem Spiele zu laſſen, ſich gar nicht zu kümmern um das, was der andere Gatte für religiöſe Anſichten hat, und auf welche Weiſe er dieſe in Ausübung bringt. Allein dieſer Rath iſt weit leichter gegeben, als ausgeführt, ja, es iſt abſurd zu fordern, daß ſich Ein Theil um die Religion des Andern gar nicht bekümmern ſolle. Jedem iſt ſeine eigene Überzeugung werth geworden, und es muß ihn unangenehm afficiren, an ſeiner Seite Jemanden zu haben, mit dem er in der innigſten Gemeinſchaft leben ſoll, und der in der wichtigſten Angelegenheit des Menſchen anders denkt, als er. Um wie viel mehr aber wird ſich dieſe Ungleichheit der Religion in häuslichen Zwiſtigkeiten manifeſtiren, wenn es ſich um die Erziehung der Kinder handelt! Oder kann es einem Vater gleichgiltig ſeyn, wenn die Mutter ihren Kindern andere religiöſe Anſichten beibringt, als er ſelbſt hat, mitunter ſolche, die er für falſch hält; kann es ihm gleichgiltig ſeyn, wenn ſeine Kinder zu religiöſen Übungen angeleitet werden, die er entweder für überflüſſig oder wohl gar für abergläubiſch und ſchädlich hält? Wahrlich, eine ſolche Gleichgiltigkeit kann wohl gedacht, aber in der Wirklichkeit nicht nachgewieſen werden; ſie wäre der un-

natürlichſte Zuſtand eines Menſchen. Wenn nirgends, ſo werden doch bei der Kindererziehung die gemiſchten Ehen perpetuae rixae occasio ſeyn, ein fruchtbarer Same häuslichen Unfriedens.

Gleich wichtig und aller Beachtung werth iſt der Grund, welchen gleichfalls das Concilium *Turonense* andeutet mit den Worten: Cavere debent ... ne *divortii* relinquatur occasio. Die Ehe iſt nämlich nach dem katholiſchen Lehrbegriffe in der Regel unauflösbar; quod Deus conjunxit, homo non separet. Anders verhält ſich die Sache mit den Proteſtanten, ſie laſſen in mehreren Fällen eine Auflöſung der Ehe zu. Wie nun, wenn ein Proteſtant des Bandes, welches ihn an einen Katholiken knüpft, überdrüſſig, die Ehe aufgelöſet wiſſen will? Er darf nach ſeinen Religions-Grundſätzen bei Lebzeiten ſeiner Ehehälfte, von der er ſich trennen ließ, eine neue Ehe eingehen; nicht ſo der Katholik, welcher auch in dieſem Falle unter tauſend Gefahren, Verſuchungen, Unannehmlichkeiten und Mißverhältniſſen, welche eine ſolche gezwungene Viduitas mit ſich bringt, das Band, welches ihn an den Proteſtanten knüpfte, als noch nicht aufgelöſet anſehen muß. In dieſem Falle findet alſo nebſt einer Menge von Übelſtänden noch eine große Ungleichheit der Rechte Statt. Dieſes ſey im Allgemeinen bemerkt; denn bei uns kann ſich dieſer Fall nicht ereignen, da auch unſere Civilgeſetze das Band der einmal giltig geſchloſſenen Ehe bei Lebzeiten beider Gatten ſelbſt dann für unauflöslich erklären, wenn auch nur Ein Theil der katholiſchen Religion zugethan iſt.

Endlich findet das Concilium *Narbonense* im J. 1609 noch einen andern Anſtand bei ſolchen Ehen; denn es heißt im 22ſten Kapitel dieſes Conciliums: Non contrahent catholici cum haereticis, nec enim fas est ad *Sacramentum matrimonii*, quod gratiam confert, excommunicatum, talis gratiae incapacem, recipere. Ein Katholik ſoll keine Ehe eingehen, ohne ſich zugleich der ſacramentaliſchen Gnade, die Jeſus mit dem Eheſtande verbunden hat, theilhaftig zu machen. Die Frage nun, wie es ſich bei gemiſchten Ehen mit dem Sacramente verhalte, hat ſolche Schwierigkeiten, daß ſie wohl bis jetzt noch kaum Jemand genügend gelöſet hat. Für jeden Fall bleibt es

den Chriſten den Umgang mit Ungläubigen verbiethet, ihnen um ſo weniger die Ehe mit denſelben zugeſtanden habe.

Noch mehr aber eifert Leo gegen jede Gemeinſchaft der Katholiken mit den Manichäern. Er ſpricht von dieſem Gegenſtande in ſeiner 15ten Rede, in welcher folgende Warnung vorkommt: Hos itaque homines (Manichaeos), dilectissimi, per omnia execrabiles atque pestiferos, quos aliarum regionum perturbatio nobis intulit crebriores (ſie wurden nämlich aus Afrika vertrieben), ab amicitia vestra penitus abdicate; vosque praecipue mulieres, a talium notitia et colloquiis abstinete; ne dum fabulosis narrationibus incautus delectatur auditus, in diaboli laqueos incidatis. Qui sciens, quod primum virum mulieris ore seduxerit, perque femineam credulitatem omnes homines a paradisi felicitate dejecerit, vestro nunc quoque sexui securiore insidiatur astutia, ut eas, quas sibi potuerit per ministros suae falsitatis illicere, et fide spoliet et pudore. So ermahnt denn Leo die Gläubigen, auf ſich ſelbſt wachſam zu ſeyn, damit ſie nicht durch den Umgang mit den Manichäern in die Gefahr kommen, den Glauben zu verlieren. Aber dieſelbe Wachſamkeit empfiehlt er auch in Beziehung auf andere Chriſten. Die Gläubigen ſollen auch ihre Brüder von ſolchem verderblichen Umgange zurückziehen. Quia parum prodest unicuique, quod protegente Spiritu sancto ab istis (haereticis) ipse non capitur, si, cum alios capi intelligit, non movetur. Contra communes hostes pro salute communi una omnium debet esse vigilantia, ne de alicujus membri vulnere etiam alia possint membra corrumpi, et qui tales non prodendos putant, in judicio Christi inveniantur rei de silentio, etiamsi non contaminantur assensu. Was hier von der Pflicht der Liebe im Allgemeinen geſagt wird, läßt ſich mit verſtärkter Kraft anwenden auf die Pflicht der Liebe der Ältern gegen ihre Kinder. Wenn ſchon jeder Chriſt verpflichtet iſt, die Gefahren des Seelenheiles nach Möglichkeit von ſeinem Mitchriſten abzuwehren: um wie viel mehr wird dieſe Pflicht den Ältern in Beziehung auf ihre Kinder obliegen? Was hilft es, wenn auch vielleicht der katholiſche Gatte alle

Heilsgefahren überwindet, wenn er aber gleichgültig zusehen muß, wie alle oder wenigstens einige seiner Kinder in einer seiner Überzeugung nach falschen, das Seelenheil gefährdenden Religion erzogen werden? Wie werden solche katholische Gatten einst am Gerichtstage Rechenschaft geben über die Sorge für ihre Kinder, von denen der Ausdruck des heil. Leo gilt, daß nämlich Ein angestecktes Glied auch den andern gar leicht Schaden bringe? Die Einwendung aber, daß der heil. Leo von den Manichäern redet, die doch nicht mit unsern heutigen Protestanten verwechselt werden können, ist nichtig, und wir haben im Verlaufe dieser Abhandlung schon einige Male bemerkt, daß in Beziehung auf die gemischten Ehen darauf, wie weit sich Jemand in Lehren und Satzungen von der katholischen Kirche entferne, eben nicht so viel ankomme. Dominus noster Jesus Christus (sagt der heil. Cyprian), aliquam speciem haeresis non designavit, cum in evangelio suo testaretur, adversarios suos esse eos, qui secum non essent, sed omnes omnino haereticos, qui secum non essent, et secum non colligentes gregem suum spargerent, adversarios suos esse ostendit, nec ullam haeresim aut schisma designavit. Wer wissentlich und freiwillig nicht für die Kirche ist, der ist gegen sie, und einen solchen muß der Katholik meiden.

§. 42. Bonifacius V. (Im 7. Jahrhunderte.)

Unter dem Pontificate dieses Papstes wurde der Stamm der Northumbrier in Brittannien durch die Bemühungen des Bischofs Paulinus zum christlichen Glauben bekehrt. Der König dieses Stammes hieß Edwinus. Dieser wollte sich mit einer Tochter des Königs von Kent verehlichen, nämlich mit Edelburga, Tochter Ethelberts, welcher schon im 6ten Jahrhunderte durch den von Gregor dem Großen gesendeten Augustinus für das Christenthum gewonnen worden war. Allein da Edelburga Christinn war, wollte ihr Bruder Eadbald nicht zugeben, daß sie einen heidnischen Fürsten heirathe. Edwinus erhielt daher folgende Antwort (Beda Venerab. hist. gent. Angl. lib. II. c. 9.): non esse licitum,

christianam virginem pagano in conjugium dari, ne fides et sacramenta coelestis regis consortio profanarentur regis, qui veri Dei cultus esset prorsus ignarus. Edwinus verſprach hierauf, er wolle ſeiner Gattinn, wie auch ihrem ganzen Gefolge in der Ausübung der chriſtlichen Religion keineswegs hinderlich ſeyn, ja er ſelbſt wolle ein Chriſt werden, wenn die chriſtliche Religion, von weiſen Männern geprüft, für heiliger und würdevoller befunden würde, als die heidniſche. So wurde ihm Edelburga zur Gattinn gegeben, aber ſie hatte den Biſchof Paulinus an ihrer Seite, qui (ſo berichtet Beda) cum illa veniret, eamque et comites ejus, ne paganorum possent societate pollui, quotidiana exhortatione et sacramentorum coelestium celebratione confirmaret. Edwinus hielt ſein Verſprechen, er ſtörte die Religions-Übungen ſeiner Gemahlinn nicht, auch ſeine erſtgeborne Tochter ließ er auf die Vorſtellungen des Paulinus alſogleich taufen, Edwinus ſelbſt aber blieb noch im Schwanken, ob er ſich zum Chriſtenthume bekennen ſolle oder nicht. Da ſchrieb der Papſt Bonifacius V. an ihn, um ihn aufzufordern, ein Chriſt zu werden; auch an Edelburga ſchrieb er, und in dieſem zweiten, uns von Beda Venerabilis (loc. cit. c. 11.) aufbewahrten Briefe des Papſtes Bonifacius V. kommt eine Stelle vor, in welcher ſich der Papſt über das eheliche Verhältniß zwiſchen Edwinus und Edelburga ausſpricht, ihr die mannigfaltigen Übelſtände einer gemiſchten Ehe darſtellt, und aus dieſem Grunde ſie aufmuntert, alles Mögliche aufzubiethen, um den Edwinus zu bekehren. Qua ex re (nimirum ex dilatione conversionis Edwini, ſchreibt der Papſt), non modica nobis amaritudo congesta est, eo, quod pars corporis vestri ab agnitione summae et individuae Trinitatis remansit extranea. Unde paternis officiis vestrae gloriosae christianitati nostram commonitionem non distulimus conferre, adhortantes, quatenus divinae inspirationis imbuta subsidiis importune et opportune agendum non differas, ut et ipse, Salvatoris nostri Domini Jesu Christi cooperante potentia, Christianorum numero copuletur, ut perinde intemerato

societatis foedere jura teneas maritalis consortii. Scriptum namque est: Erunt duo in carne una. Quomodo namque unitas vobis conjunctionis inesse dici poterit, si a vestrae fidei splendore, interpositis detestabilis erroris tenebris, remanserit ille alienus? Unde orationi continuo insistens, a longanimitate coelestis clementiae illuminationis illius beneficia impetrare non desinas, ut videlicet, quos copulatio carnalis affectus unum quodammodo corpus exhibuisse monstratur, hos quoque unitas fidei etiam post hujus vitae transitum in perpetua societate conservet. Insiste ergo gloriosa filia et summis conatibus duritiam cordis ipsius ... molire summopere dematura .... ut profecto Sacrae Scripturae testimonium per te expletum indubitanter praeclareat: Salvabitur vir infidelis per mulierem fidelem. — Unſtreitig galt es alſo zu den Zeiten des Papſtes Bonifacius als Grundſatz, daß die gemiſchte Ehe kirchlich unerlaubt ſey; und nur unter der Bedingung reicht Edelburga dem Edwinus ihre Hand, daß er ſie ihre Religion ungeſtört ausüben laſſe, und daß er ſich ſelbſt zum Chriſtenthume bekehren werde. Und ungeachtet Edelburga in der Ausübung ihrer Religion nicht geſtört wurde, ungeachtet deſſen, daß auch ihre erſtgeborne Tochter ſchon getauft war, fand doch Papſt Bonifacius, daß dieſe Ehe noch mit vielen Übelſtänden verbunden ſey. Es mangelte die vollſtändige Einigkeit, welche bei Gatten nothwendiger Weiſe erfordert wird. Eheleute ſollen duo in carne una ſeyn. Wie iſt dieſes möglich, wenn ein Theil dieſes Ganzen einer fremden Religion anhängt, und in dieſer Beziehung dem andern Theile nothwendig als fremd erſcheinen muß; (quomodo unitas conjunctionis vobis inesse dici poterit, si a vestrae fidei splendore, interpositis detestabilis erroris tenebris, remanserit ille alienus). Sodann verweiſet der Papſt auch auf das Leben nach dem Tode; dem Katholiken iſt ſeine Kirche una sola salvifica, und wenn er auch über Niemanden, der außer der katholiſchen Kirche iſt, ſich ein Urtheil erlaubt, ſo kann er doch nicht umhin, für das Heil aller derer, welchen weder die ignorantia invicibilis noch das votum ardens existendi in vera

Ecclesia zu Guten kommt, zu zittern. Wie wehe muß dieſer Gedanke dem Herzen eines katholiſchen Gatten thun, daß ſeine Ehehälfte und alle oder ein Theil ſeiner Kinder ſich nicht in der wahren Kirche befinden! Darauf deutet Papſt Bonifacius hin, wenn er ſchreibt: orationi insiste .... ut quos copulatio carnalis affectus unum quodammodo corpus exhibuisse monstratur, hos quoque unitas fidei post hujus vitae transitum in perpetua societate conservet; ne in illo resurrectionis die (Zeno Tract. V. l. I.) inter plurimos maritos non possis, cujus fueris uxor, agnoscere.

§. 43. Stephanus IV. (Im 8. Jahrhunderte.)

Ein anderer Fall, in welchem eine gemiſchte Ehe geſchloſſen werden ſollte, ereignete ſich im 8ten Jahrhunderte. Die Gemahlinn des fränkiſchen Königs, Bertruda, ſuchte eine Ehe zu bewerkſtelligen zwiſchen ihrem älteren Sohne Carl, und Bertha, Tochter des Königs der Longobarden. Kaum hatte das damalige Oberhaupt der Kirche, Stephan IV. von dieſem Vorhaben Kenntniß erhalten, ſo ſchrieb er alſogleich an Carl und deſſen Bruder Carlmann, um beiden von einer ſolchen Verbindung abzurathen, zum Theile deßhalb, weil ſie von ihrem Vater ſchon an andere Frauensperſonen verlobt waren, zum Theile aber auch, weil dieſe Verbindung mit einem auswärtigen nicht katholiſchen Könige unerlaubt ſey. Das Schreiben des Papſtes hat uns Baronius (in Annalibus ecclesiasticis ad annum 770.) aufbewahrt. Der Papſt leitet in demſelben das Verlangen Carls, eine ſolche Ehe einzugehen, einzig und allein aus ſinnlichen Beweggründen her. Considerandum est (ſchreibt er), quia, si quis quibusdam suasionibus demulcitus, victus fuerit, a recto confestim tramite, qui ducit ad vitam aeternam, per abrupta declinans devia contendat, ut ex hoc in proclivem delabatur noxam. Nam plerumque certum est, quia idem antiquus hostis, per infirmam naturam fidelium mentes subripere nititur. Hinc est enim, quod olim primo homini in paradiso constituto per infirmam mulieris naturam pestiferis valuit suadere blandimentis, divinum

transgredi mandatum, et ob hoc dirae mortis humano generi irrepsit excidium. Et ideo, praecellentissimi filii magni regis, tanto studiosius ejusdem molimini immiti resistendum est, ne quemquam suis irretire valeat argumentis, quanto cernimus suis crebro insidiis ad decipiendum corda insistere. Nachdem der Papſt ihnen auf dieſe Weiſe Geiſtesſtärke empfohlen hatte, damit ſie den Anlockungen, welche die Ehe mit Bertha für Carl haben könnte, widerſtehen möchten, kömmt er auf dieſe eheliche Verbindung ſelbſt zu ſprechen, welche er höchlich mißbilliget. Itaque nostrae perlatum est notioni (quod certe cum magno cordis dolore didicimus), eo quod Desiderius Longobardorum rex vestram persuadere dignoscitur excellentiam, suam filiam uni ex vestra fraternitate in conjugio copulari. Quod certe, si ita est, haec proprie diabolica est immissio, et non tam matrimonii conjunctio, sed consortium nequissimae adinventionis esse videtur. Quamplures comperimus, sicut divinae Scripturae historia instruimur, per alienae nationis injustam copulam a mandatis Dei deviare et in magna devolutos facinora. Quae est enim, praecellentissimi filii magni regis, talis desipientia, ut penitus vel dici liceat, quod vestra praeclara Francorum gens, quae super omnes gentes enitet, et tam splendiflua ac nobilissima regalis vestrae potentiae proles, perfida (quod absit) ac foetentissima Longobardorum gente polluatur, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cujus natione et leprosorum genus oriri certum est. Nullus enim, qui mentem sanam habet, hoc vel suspicari potest, ut tales nominatissimi reges tanto detestabili atque abominabili contagio implicentur, quae enim societas luci ad tenebras? aut quae pars fidelis cum infideli? — Stephan ſucht alſo Carl und Carlmann von der Ehe mit der longobardiſchen Königstochter abzuhalten, damit ſie nicht vielleicht dadurch in Bezug auf ihre Religion zu Schaden kommen. Deßhalb weiſet er hin auf die Beiſpiele aus der heiligen Geſchichte, welche zeigen, wie oft ſonſt große und Gott gefällige Männer durch fremde Frauen zu Handlungen verführt wurden,

welche Gott nicht gefielen; wie oft die weiſeſten Männer durch abgöttiſche Frauen verleitet wurden, von den Geboten des Herrn abzuweichen. Zugleich ſchildert er die große Ungleichheit, welche zwiſchen den fränkiſchen Königsſöhnen und der longobardiſchen Königstochter Statt fand, bei welcher Ungleichheit unſtreitig auch die Verſchiedenheit der Religion berückſichtiget iſt, weil ſich der Papſt auf die pauliniſche Stelle: quae enim societas luci ad tenebras? beruft, in welcher von der Religions-Verſchiedenheit gehandelt wird. Wegen der Gefahr der Verführung und wegen der zwiſchen ihnen Statt findenden Ungleichheit widerräth der Papſt die Ehe zwiſchen Carl und Bertha. Freilich könnte man auf die Meinung verfallen, blos eine ſchon früher beabſichtigte andere Verbindung habe Stephan vermocht, die Ehe mit Bertha zu verbiethen; allein dieſes war nicht der alleinige Grund, vielmehr ſpricht er auch in dem weiteren Verfolge ſeines Schreibens von der aus der Religions-Verſchiedenheit hervorgehenden Ungleichheit als von der Urſache, aus welcher die Ehe zwiſchen Carl und Bertha nicht zu Stande kommen dürfe. Denn er ſchreibt: Itaque nullus, exterae gentis assumpta conjuge, innoxius perseveraverit. Advertite queso; quanti, qualesque potentes per alienigena conjugia a praeceptis Dei declinantes et suarum sequentes uxorum alienae gentis voluntatem, validis irrepti excessibus, immensa pertulere discrimina . . . Non convenit vobis, tale peragere nefas, qui legem Dei tenetis, et alios, ne talia agant, corripitis. Haec quippe paganae gentes faciunt. Nam absit hoc a vobis, qui perfecti estis christiani atque gens sancta et regale estis sacerdotium. Recordamini et considerate, quia oleo sancto uncti per manus Vicarii beati Petri, coelesti benedictione estis sanctificati, et cavendum vobis est, ne tantis reatibus implicemini.

Hierauf bringt er ihnen das Beiſpiel ihres Vaters ins Andenken, welcher ſich ſtets als Freund des römiſchen Stuhles und als gehorſamer Sohn der Kirche bezeigt hatte; darin ſollen ihn auch ſeine Söhne nachahmen, und deßhalb mit den Feinden des römiſchen Stuhles, mit den Widerſachern der katholiſchen Kirche

keine Verbindung eingehen. Quomodo nunc contra animas vestras agere contenditis, et cum nostris inimicis conjunctionem facere vultis, dum ipsa perjura Longobardorum gens semper Ecclesiam Dei expugnantes et hanc nostram Romanorum provinciam invadentes, nostri esse comprobantur inimici? Dieſe Worte, in einem ſpeciellen Falle geſchrieben, gelten im Allgemeinen von jeder gemiſchten Ehe; ſie ſind Verbindungen zwiſchen Perſonen, deren Eine freundlich gegen die katholiſche Kirche geſinnt ſeyn ſoll, die Andere größten Theils feindlich gegen dieſelbe geſinnt iſt. Audite omnes haereticorum amici (ſchreibt Ephraem Syrus in lib. de consumat. saeculi) sententiam dolore plenam: Christi inimici estis, neque enim, qui cum inimicis regis sui amicitiam init, poterit esse regis amicus.

§ 44. Nicolaus I. (Im 9. Jahrhunderte.)

Im Mittelalter findet ſich wenig, was die Päpſte über die gemiſchten Ehen beſtimmt haben. Es iſt dieſes aber auch aus denſelben Umſtänden erklärbar, aus denen wir den Mangel von Synodal-Decreten über die gemiſchten Ehen in jener Zeit hergeleitet haben. Jeder Häretiker wurde aus der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche ausgeſchieden, und die canoniſchen Satzungen verhängen ſtrenge Strafen auch über jene, welche ohne Noth einen Umgang mit den Häretikern hatten. Ein von dem Papſte Excommunicirter, und das war jeder Häretiker, mußte gemieden werden. Unter ſolchen Umſtänden kann man wohl an die Erlaubtheit einer Ehe zwiſchen einer katholiſchen und häretiſchen Perſon in jener Zeit gar nicht denken; es dachte auch gewiß Niemand daran, und deßhalb fehlen uns Conciliar- und päpſtliche Decrete darüber. Im Allgemeinen aber wurde der Umgang und die Vertraulichkeit mit Häretikern auch von den Päpſten ſcharf verboten. Da aber dieſe Verbote unſern Gegenſtand directe nicht betreffen, ſo wird es genug ſeyn, eines oder das andere anzuführen. Wir wählen die Antwort des Papſtes Nicolaus I. aus, die er auf die Anfragen der Bulgaren an ſie ergehen ließ; dieſe Antwort ſpricht wohl eigentlich über den Um-

gang der Chriſten mit Ungläubigen, ſie paßt aber ihrer Gründe wegen auch vollkommen auf die Freundſchaften zwiſchen Katholiken und Häretikern.

Responsa ad consulta Bulgarorum. Nr. 82. Cum paganis autem quod sit christiano pactum faciendum apostolus indicat, qui nullam communionem luci ad tenebras, Christi ad Belial, fideli cum infideli dat intelligi debere prorsus existere. Verum si eo fidelis animo cum infideli constituit, ut eum ad cultum veri Dei possit attrahere, non est prohibendum, quandoquidem apostolus etiam matrimonium, quod ex fideli constat et infideli, non inhibet permanendum, et Moyses cognatum suum ad veri Dei notitiam trahere volens, ejus societatem non aspernatur, sed comitatui suo ducem fore summopere deprecatur. Inveniuntur autem nonnulli sanctorum et fidelium cum infidelibus et alienigenis pacta et amicitiae foedera contraxisse diversa, sed eos non tamquam infidelitatem eorum et superstitionem approbantes coluisse, sed tamquam in angarias diversis usibus implicasse et praecipue in terrenis eos quaestibus et servilibus occupasse. Der nähere Umgang, die größere Vertraulichkeit mit Perſonen verſchiedener Religion muß alſo vermieden werden. Nur zwei Fälle gibt der Papſt Nicolaus I. den Bulgaren an, in welchen ſie auch mit Ungläubigen umgehen können. Wenn nämlich Hoffnung vorhanden iſt, daß die Perſon, mit der man umgeht, ſich vom Irrthume zur Wahrheit bringen laſſen werde, dann iſt ein ſolcher Umgang nicht verboten, verſteht ſich, wenn man ſelbſt im Glauben ſo gekräftiget iſt, daß man in dieſer Beziehung nichts zu fürchten hat. Daß der nähere Umgang in einem ſolchen Falle wirklich erlaubt ſey, hat der Apoſtel dadurch zu verſtehen gegeben, daß er dem gläubig gewordenen Gatten erlaubt, bei dem noch Ungläubigen auszuharren, und mit demſelben die Ehe fortzuſetzen. Ein zweiter Fall, in welchem der Papſt den Umgang mit Andersgläubigen erlaubt, findet dann Statt, wenn man ſie zu Dienſtleiſtungen (in angarias) oder zu weltlichen Geſchäften haben muß, was an Orten, wo verſchiedene Religions-Bekenntniſſe beſtehen, ſehr leicht geſchehen

kann. Dann kann man mit ihnen in Beziehung auf die Geschäfte, die man mit ihnen vor hat, conversiren, ohne ihre religiösen Gesinnungen deßhalb zu billigen. Dieses zweite Zugeständniß rechtfertiget Nicolaus durch das Beispiel einiger Heiligen, in specie durch das Beispiel Moysis. Es scheint hier auf das 10te Kapitel des 4ten Buches Moysis angespielt zu seyn, wo (v. 29. folg.) erzählt wird, Moyses habe seinen Verwandten Hobab, den Sohn Raguels, welchen Einige für Jethro, den Schwiegervater Moysis, halten, bei sich behalten, um sich desselben als Führers in der Wüste zu bedienen. — Aus diesen beiden Ursachen darf man also, nach dem Urtheile des Papstes Nicolaus I. mit Personen verschiedener Religion umgehen. Wenden wir nun dieses auf die gemischten Ehen an, so könnten dieselben nur in dem Falle gebilliget werden, wenn gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß der nicht katholische Gatte sich werde bekehren lassen; dabei muß aber immer vorausgesetzt werden, daß von Seiten des katholischen Gatten durchaus keine Gefahr für seinen Glauben vorhanden sey. Ist noch überdieß für die katholische Erziehung der Kinder gesorgt, so wird auch gewiß die Kirche keinen Anstand nehmen, unter solchen Umständen ihre Einwilligung zu einer solchen Ehe zu geben.

§. 45. Bonifacius VIII. (Im 13. Jahrhunderte.)

Wenn man die Geschichte der Päpste, welche vom 9ten bis zum 13ten Jahrhunderte der katholischen Kirche vorstanden, auch nur oberflächlich betrachtet, so wird man finden, wie sehr ihnen stets die Aufrechthaltung der katholischen Sache am Herzen gelegen, wie eifrig sie bemüht gewesen, jede aufkeimende Neuerung und Häresie gleich in ihrem Ursprunge zu ersticken. Männer, von solchem Geiste beseelet, konnten wohl gemischten Ehen nie ihre Zustimmung geben. Jedermann wird dieses glauben, wenn wir auch kein von ihnen ausgegangenes ausdrückliches Eheverbot aufweisen können. Im 10ten und 11ten Jahrhunderte finden wir sehr wenige Häresien. Berengars Lehre von der Eucharistie kommt, da er sehr wenig Anhänger zählte, hier gar nicht in Betracht; gegen die kleinen abendländischen Secten, die

ſich im 10ten und 11ten Jahrhunderte in Italien, Frankreich und Deutſchland verbreitet hatten, traten die Biſchöfe mit voller Kraft auf, und hemmten auf alle mögliche Weiſe die weiteren Fortſchritte der Sectirer. Ja, es ſcheint eine beſondere Leitung der göttlichen Vorſehung zu ſeyn, daß gerade in jener unglücklichen Zeit weniger innere Feinde die Kirche Gottes beunruhigten. Als aber vom Ende des 11ten Jahrhundertes angefangen die gegen die Kirche anſtreitenden innern und äußern Gegner immer mächtiger auftraten, da verlieh auch Chriſtus ſeiner Kirche die muthvollſten Vertheidiger in der Perſon der römiſchen Päpſte, welche nicht allein das Gebiet der katholiſchen Kirche durch die Kreuzzüge nach Außen zu erweitern ſuchten, ſondern auch die im Innern derſelben aufſtehenden Wölfe mit kräftigem Arme zurückſcheuchten von dem Schafſtalle des Herrn. Davon zeugen die lateranenſiſchen Concilien, die unter Innocenz II., Alexander III. und Innocenz III. gehalten wurden. Denſelben Zweck verfolgten auch die beiden Lugdunenſiſchen Concilien unter Innocenz IV. und Gregor X. Von der Sorgfalt, die Katholiken von jeder Vermiſchung mit den Häretikern frei zu erhalten, zeugen auch der Kreuzzug gegen die Albigenſer, und das Inſtitut der Inquiſition. Unter ſolchen Umſtänden würde wohl die eheliche Verbindung eines Katholiken mit einem Häretiker ſchwere Kirchenſtrafen für den erſteren nach ſich gezogen haben. Deßhalb begnügten ſich die Päpſte mit dem allgemeinen Verbote des näheren Umganges mit Häretikern, und weil in dieſem ſchon das ſpecielle Verbot der gemiſchten Ehen mit enthalten iſt, ſo finden ſie es auch nicht für nothwendig, dieſelben durch eigene Geſetze zu verbiethen. Das erſte Verbot dieſer Art finden wir wieder unter Bonifacius VIII., wiewohl auch in dem Decrete dieſes Papſtes das Kirchengeſetz als bekannt vorausgeſetzt, und nur in Beziehung auf die Strafe für die Übertreter dieſes Geſetzes eine Beſtimmung gemacht wird. Dieſes Decret iſt enthalten in libro sexto Decretalium (l. 5. t. 2. c. 14.), und ſein Inhalt iſt folgender: Decrevit felicis recordationis Innocentius Papa IV. quod, propter haeresim maritorum, uxorum catholicarum dotes non debeant confiscari. Quod

intelligendum fore censemus, nisi forte mulieres ipsae cum viris matrimonia contraxissent, quos haereticos tunc sciebant. Sobald also eine Frauensperson wissentlich mit einem Häretiker eine Ehe einging, so sollten ihre Güter confiscirt werden; ein deutlicher Beweis, wie strenge damals die gemischten Ehen verboten waren. Das Decret des Papstes Bonifacius VIII. so wie auch einige oben erwähnte Conciliar-Canonen, welche gleichfalls die Ehen zwischen Katholiken und Häretikern verbiethen, erhielten Gesetzes-Kraft, weil sie in das Corpus juris Canonici aufgenommen wurden. Dieselbe Strenge gegen die Häretiker wurde auch nach Bonifacius VIII. angewendet, und Päpste und Concilien arbeiteten unabläßig an der Ausrottung der Häresien. Ein Beispiel dazu gibt die Geschichte der Hussiten. So waren denn auch die Päpste vor der Reformation Gegner der gemischten Ehen, und keinem Katholiken wäre die Eingehung einer Ehe mit einem Häretiker, nisi abjurata prius haeresi, gestattet worden.

§. 46. Clemens VIII. (Im Anfange des 17. Jahrhunderts.)

Die Reformation änderte an den Kirchengesetzen, welche den vertrauteren Umgang der Katholiken mit Häretikern verbiethen und darauf scharfe Strafen verhängen, gar nichts. Nur wurde die Exequirung derselben schwieriger, ja mit der Zeit ganz unmöglich. Die Protestanten vermehrten sich ungemein, die weltlichen Regierungen fingen an, das brachium saeculare zur Vollziehung der Kirchenstrafen zu verweigern, und im westphälischen Frieden wurde die Toleranz der Lutheraner und Calviner stipulirt. Von nun an vermehrten sich die gemischten Ehen; die weltlichen Regenten wollten sie gewöhnlich nicht hindern, und die Päpste und Bischöfe konnten es beinahe nicht, wenn sie auch gewollt hätten. Freilich mußten die Katholiken, welche Protestanten ehlichten, nach dem Decrete des Conciliums von Trient, die Proclamationen und die pfarrliche Assistenz von ihrem Seelsorger geschehen lassen, und so hätten katholische Seelsorger durch Verweigerung der Proclamationen und der Assistenz, zu welcher sie von Niemanden gezwungen werden konnten, bei den

gemiſchten Ehen hindernd einwirken können. Allein, was heut zu Tage geſchieht, geſchah auch damals. Es fanden ſich immer Seelſorger, welche kein Bedenken trugen, die gemiſchten Ehen zu proclamiren, und bei denſelben zu aſſiſtiren. Durch dieſe Nachgiebigkeit Einiger wurden die übrigen, die nicht nachgeben wollten, noch härter gedrängt, und ſo wurden die Päpſte häufig in die Nothwendigkeit verſetzt, entweder von freien Stücken oder auf Anfragen der Biſchöfe, Verhaltungsregeln für dieſe ſchwierige Angelegenheit zu geben, die wir weiter unten kennen lernen werden.

Einige Fälle von gemiſchten Ehen zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Perſonen ereigneten ſich im Laufe des 17ten Jahrhunderts, bei denen die Päpſte einſchritten, und das beſtehende Eheverbot der Religions-Verſchiedenheit geltend machten. Aus dieſer Zeit haben wir die erſten Beiſpiele von kirchlichen Diſpenſationen in Beziehung auf jenes Eheverbot, um welche vor der Reformation Niemand bat, und die auch jedem Bittenden verweigert worden wären, wenn dem Anſuchen nicht die Annahme der katholiſchen Religion von Seite des häretiſchen Theiles vorangegangen wäre. Der erſte dieſer Fälle ereignete ſich unter dem Pontificate Clemens VIII. in Frankreich. Heinrich von Lothringen, Dux Barrensium, hatte ſich im Jahre 1599 mit der calviniſchen Schweſter des Königs von Frankreich verehlicht. Dieſe Heirath war ſchon früher beſchloſſen worden, ſie hatte ſich aber, wie Spondanus in Annalium ecclesiasticorum continuatione (Tom. 3. p. 563.) erzählt, verzögert, ob multas subortas propter religionis disparitatem difficultates (cum esset ipsa haeresi Calvinianae addictissima). Die Ehe wurde geſchloſſen unter der Aſſiſtenz des Erzbiſchofes von Rouen, eines natürlichen Bruders des Königs. Zwei Ehehinderniſſe waren es, von denen früher eine Diſpens hätte nachgeſucht werden ſollen, nämlich das impedimentum haereseos, und das impedimentum consanguinitatis in tertio et quarto gradu. Allein es war von keinem dieſer beiden Hinderniſſe eine apoſtoliſche Diſpens vorhanden. Da indeſſen Heinrich wegen der unerlaubten und ungültigen Schließung ſeiner

Ehe ſich dennoch beängſtiget fühlte, und überdieß durch bloß ſchriftliches Anſuchen keine Diſpens vom Papſte zu erhalten fürchtete, ſo entſchloß er ſich, bei Gelegenheit des im Jahre 1600 gefeierten Jubiläums, ſelbſt nach Rom zu gehen, und da ſich die nöthigen Diſpenſen auszuwirken. Die größten Schwierigkeiten machte dort die Religions-Verſchiedenheit ſeiner Gemahlinn. Von dem Ehehinderniſſe der Conſanguinität war Clemens nicht abgeneigt zu dispenſiren; nicht ſo in Beziehung auf das Eheverbot der Religions-Verſchiedenheit. Diversitas religionis (ſo erzählt Spondanus loc. cit. p. 567), etiamsi ea sola inter Christianos baptizatos non irritet matrimonium contractum, impedit tamen ne contrahi possit absque gravissimo peccato partis catholicae, ob periculum seductionis ac perversionis et pravae institutionis liberorum, rixarumque et odiorum, quae facile inter conjugatos inde oriuntur; quae causae sunt, propter quas ejusmodi matrimonia prohibita sunt, et quarum ratione fixus in eo manebat Clemens, ut non dispensaret cum Barrensi, nisi prius Catharina haeresim ejiceret, a quo illa alienissimam se praebebat, ac proinde nec dispensationem curabat, nec se illa egere, aut Pontificem auctoritatem habere eam impertiendi, aut denique matrimonium sacramentum esse agnoscebat. Quibus addebat Pontifex, si semel dispensationem concessisset, tunc nec Catharinam, etiamsi jam praese ferret, instrui velle, amplius id curaturam, et principes Lotharingios segniores fore ad ejus conversionem procurandam. Die Bedingung alſo, unter welcher allein Clemens ab impedimento haeresis dispenſiren wollte, war die Converſion der Gemahlinn Heinrichs zur katholiſchen Religion. Ja, man ertheilte ihm zu Rom nicht einmal die ſacramentaliſche Abſolution, bis er, ſein Seelenheil jeder weltlichen Rückſicht vorziehend, verſprach, Catharina öffentlich zu entlaſſen, und nie wieder mit ihr in der Ehe zu leben, wenn ihn nicht der Papſt dispenſire. Dann erſt konnte er den Jubelablaß durch einen einzigen der vorgeſchriebenen Kirchenbeſuche gewinnen. Und ſelbſt dieſes mußte noch secreto geſchehen, quia, qui in occulto promittit satisfacere ali-

palatio haberet episcopum catholicum et duodecim capucinos, qui ibidem Ecclesiae ritus et officia libere exercerent, et insuper liberi ex matrimonio suscipiendi juxta catholicorum mores usque ad decimum quintum aetatis annum instituerentur. So war alſo für die Religions-Übung der Königinn ſowohl als auch für die katholiſche Erziehung der Kinder geſorgt. Freilich ſchließen manche aus dieſer Diſpens, daß der päpſtliche Stuhl in Beziehung auf die gemiſchten Ehen mildere Grundſätze angenommen habe, beſonders daraus, daß die Kinder bis zum fünfzehnten Jahre in der katholiſchen Religion erzogen werden ſollen. Allein mit Unrecht. Papſt Urban ſprach es ja deutlich aus, daß er der Meinung ſey, die Ehen zwiſchen Katholiken und Häretikern ſollen ganz und gar vermieden werden. Er ließ es nur geſchehen inſofern, als alles, was den katholiſchen Grundſätzen über die gemiſchten Ehen nicht angemeſſen iſt, aus dem Wege geräumt wurde. Wenn ferner geſagt wird, der Papſt habe es nicht für nothwendig gefunden, die Erziehung der Kinder in der katholiſchen Religion zur abſoluten Bedingung zu machen, ſo iſt dieſes falſch; er machte ſie ja zur abſoluten Bedingung, wenigſtens bis zum fünfzehnten Jahre. Wer einmal bis zum fünfzehnten Jahre eine echt katholiſche Erziehung genoſſen hat, bei dem läßt ſich mit Grunde vorausſetzen, daß er in ſeiner Religion nicht leicht mehr irre werden wird, wenn einmal ſein Herz für die katholiſche Sache eingenommen iſt. Wäre es ferner auf den Papſt angekommen, ſo würde gewiß jene Clauſel: usque ad decimum quintum aetatis annum, weggeblieben ſeyn. Papſt Urban gab alſo nur in ſo weit nach, als er es mit ſeinem Gewiſſen verträglich fand. Die Geſchichte hat es aber bewährt, daß man bei einer ſolchen Nachgiebigkeit nie genug vorſichtig ſeyn könne, und daß auch die heiligſten Verſprechungen, gewiſſe Bedingungen zu erfüllen, für nichts geachtet werden, wenn man einmal ſeinen Zweck, wegen welches man Verſprechungen machte, erreicht hat. Denn Spondanus berichtet uns (ad annum 1630) Folgendes: Orta alienatio disjunctioque voluntatum inter reges Galliae et Angliae; a Gallo quidem ob dimissionem ab Anglo (Carolo rege) fac-

tam Episcopi ac caeterorum virorum ecclesiasticorum, qui ex pactis matrimonii cum sorore regis (Maria Henrichetta) conventis, apud eam pro religionis catholicae exercitio manere debebant, nec non plerorumque ejusdem familiarium Gallorum utriusque sexus; et quod post reginae in Angliam adventum, severius cum Catholicis Anglis agi coepisset contra eadem matrimonialia pacta, quibus rex eo praecipue fine consensum praebuerat, ut melius ejusmodi matrimonio Anglis catholicis esset. So geht es mit dem Versprechen des akatholiſchen Ehetheiles, vermöge welchem er ſich verbindlich macht, den katholiſchen Gatten in ſeiner Religionsübung nicht zu ſtören! Er kann und wird dieſes Verſprechen nie erfüllen, außer wenn er Indifferentiſt iſt, und ſelbſt dann wird er ſeine Ehehälfte zu ſeinem Indifferentismus herüberzuziehen ſuchen. Es wäre deßhalb der Kirche keineswegs zu verargen, wenn ſie durch traurige Erfahrungen klug gemacht, ihr Eheverbot der Religions-Verſchiedenheit mit aller Strenge feſthielte, und mit Diſpenſen in dieſem Puncte recht ſparſam wäre. Es braucht nur Jemand gemiſchte Ehen in der Wirklichkeit beobachtet zu haben, ſo wird er eingeſtehen, daß die vielfach angeprieſene Gleichgültigkeit der Gatten in Religionsſachen gegen einander eine Chimäre ſey, die man ſich wohl denken kann, aber im Leben ſelten oder niemals finden wird. Das gilt im Allgemeinen. Im Beſonderen wäre es nicht gar ſchwer, Beiſpiele von der Art anzuführen, wie das iſt, welches wir ſo eben unterſucht haben. Auch in den höheren Ständen ſcheut man keine Mühe, um katholiſche Gatten zum Abfalle von ihrem Glauben zu bewegen, wie ſehr man auch immer gegen die vorgebliche Proſelytenmacherei der Katholiken zu Felde zieht. Deßhalb wird wohl der römiſche Stuhl, wenn man es ja der Mühe werth findet, um eine Diſpens anzuſuchen, ſeine Einwilligung zu einer gemiſchten Ehe nicht verſagen, wenn vielleicht eine ſo genannte causa publica dieſelbe nothwendig zu machen ſcheint, und wenigſtens verſprochen wird, nichts gegen den katholiſchen Glauben des Gatten und der Kinder zu unternehmen, allein er hat noch ſelten die Erfüllung dieſes Verſprechens ſehen können. Wir haben

wohl ſchon Beiſpiele gehabt von achtbaren proteſtantiſchen Gatten, welche es für eine Gewiſſensſache hielten, jenem Verſprechen nachzukommen, allein ihre Zahl wird von der des Gegentheiles bei weitem übertroffen; gar oft ſchon mußten Katholiken mit ihrem Herzen auch die in demſelben wohnende Religion auf den Opferaltar der Politik legen.

Noch iſt bei dieſer Ehe zwiſchen Carl, dem Könige von England, und der Schweſter des Königs von Frankreich, ein Umſtand zu bemerken, auf den wir unten bei der Darlegung der Anſicht Benedicts XIV. über die gemiſchten Ehen zurückkommen werden. Dieſer Umſtand betrifft die Art der Schließung der Ehe. Benedict XIV. erzählt die Schließung derſelben in ſeinem Buche de synodo dioecesana (lib. 6. cap. 5. n. 5.), ſich berufend auf die Collationes Ecclesiasticas Parisiensis, auf folgende Art: In collationibus ecclesiasticis Parisiensibus de matrimonio tom. 3. lib. I. collat. 2. §. 5. exhibetur ritus, quo celebratae fuerunt nuptiae inter Henrichetam e regio Francorum sanguine principem et Carolum I. Magnae Britanniae regem, quibus apostolicam dispensationem Urbanus Papa VIII. in eum finem concesserat; quae nuptiae etiam descriptae habentur in historia, seu Commentario, cui titulus: Mercurius Gallicus (tom. 2. pag. 359.). Narrant itaque matrimonium inter praedictam catholicam principem et haeretici regis procuratorem extra Ecclesiam contractum fuisse ad limina Ecclesiae Metropolitanae Parisiensis coram Cardinale magno Franciae Eleemosynario, *a quo tamen benedictio nuptialis data non fuit;* deinde Britannici regis procuratorem novam nuptam deduxisse usque ad ingressum chori, ibi vero a praedicto Cardinale celebratam solemni ritu fuisse Missam, adstantibus rege et regina Franciae, et nova Magnae Britanniae regina, ac universa regia familia, sed praedictum regis Angliae procuratorem, quamvis ipse catholicus esset, cum personam gereret principis anglicanae sectae addicti in proximum Archiepiscopi palatium interim secessisse, donec Missa terminaretur, qua demum expleta ad reducendam ab Ecclesiae reginam aeces-

sit. Auf dieſe Weiſe geſchah dem Concilium Tridentinum Genüge, es wurde Alles erfüllt, was dasſelbe zur Gültigkeit einer Ehe, in Beziehung auf die Ehefeierlichkeiten, vorgeſchrieben hatte. Denn zur Gültigkeit der Ehe in dieſer Beziehung gehört die Präſenz des Pfarrers, oder eines andern, vom Pfarrer oder Ordinarius delegirten Prieſters, und zweier oder dreier Zeugen. Bei der obigen Ehe war der Ordinarius ſelbſt gegenwärtig, was zur Gültigkeit der Ehe nach dem canoniſchen Rechte, welches die pfarrliche Aſſiſtenz bei der Schließung der Ehe für einen einfachen Paſtoralact anſieht, vollkommen hinreicht. Allein die prieſterliche Benediction unterblieb; ſie wurde höchſt wahrſcheinlich bei Ehen zwiſchen verſchiedenen Religions-Genoſſen nie ertheilt, wie wir dieſes ſchon bei der Erläuterung des letzten Abſatzes aus Tertullians zweitem Buche ad uxorem, wie auch bei Gelegenheit der Erklärung einer Stelle aus Ambroſius bemerkt haben. Jene Theologen, welche die prieſterliche Benediction als weſentlich nothwendig zur Ertheilung des Eheſacramentes anſehen, können aus der, bei Eingehung der unter Urban VIII. mit ſeiner Diſpens geſchloſſenen gemiſchten Ehe zwiſchen dem engliſchen Könige und einer franzöſiſchen Prinzeſſinn, beobachteten Praxis auf die Meinung der damaligen Zeit ſchließen, vermöge welcher man glaubte, daß den gemiſchten Ehen die Sacraments-Eigenſchaft mangle. Auffallend bleibt es immer, warum die Kirche, wenn ſie die prieſterliche Benediction als eine ganz gleichgültige Handlung betrachtet, dieſelbe bei gemiſchten Ehen durchaus nicht geſtatten wolle, ſelbſt wenn eine ſolche Ehe mit kirchlicher Diſpens eingegangen wird.

§. 48. Clemens XI. (Im 18. Jahrhundert.)

Nicht ſo nachgiebig, wie ſeine Vorgänger, war im Puncte der gemiſchten Ehen Clemens XI. Er verweigerte ſtandhaft mehrere angeſuchte Diſpenſen ab impedimento cultus disparitatis seu haereseos. Ja, er will ſogar, daß nicht jeder Häretiker, ſelbſt nachdem er ſchon den katholiſchen Glauben angenommen hat, zum Sacramente der Ehe zugelaſſen werde, ſondern nur jene, welche ſchon Beweiſe gegeben haben, daß es ih-

nen mit ihrer Conversion Ernst gewesen sey. Diese Forderung spricht Clemens XI. aus in seinem Briefe an den Bischof von St. Agen in Frankreich, welcher ihn in dieser Angelegenheit um Rath gefragt hatte. Dieser Brief ist enthalten in dem Werke: Clementis undecimi P. M. Epistolae et Brevia selectiora Romae 1724, und datirt vom 23. Februar 1706.

Der Papst lobet den Eifer des Bischofs von St. Agen für das Wohl seiner Diöcesanen überhaupt und insbesondere für die Erhaltung und Kräftigung der neubekehrten Protestanten im katholischen Glauben. Dann folgt die Anfrage des Bischofs beim Papste wegen der Zulassung solcher Neubekehrten zur Ehe. In regimine hujusmodi recens conversorum subdubitare scribis (so heißt es in dem Briefe des Papstes), quid factu opus sit circa eos, qui matrimonium inter sese contrahere peroptant. Cum enim, ut innuis, ante voluntatem nubendi saepe vel raro vel nusquam dederint signa, fuisse se amplexos religionem catholicam: tunc velle se eam profiteri, vel etiam juramento spondere minime dubitant. Addisque, quod quamvis eorum nonnulli per annum, alii per majus temporis spatium probentur, saepe saepius accidit, ut suscepto catholico Sacramento, statim a nuptiis templum Domini fideique exercitia singula pietatis extorres deserant et ad vomitum suum revertantur, alii nec pauci, cum vident probationem suae fidei requiri, sponsalia ineunt, ac deinde, quasi nexi conjugio, una cohabitant, adeo ut nec erubescant, plures e tam foeda conjunctione suscipere liberos, quorum petulantiam et effrenam licentiam vix a pastoribus integerrimis coerceri posse dicis. Hinc dubitari a quibusdam Episcopis significas, utrum hujusmodi neotericos conversos ante susceptionem matrimonii non solum ad peccatorum confessionem, verum quoque ad sacrosanctam Eucharistiam compellere oporteat, cum quidam etiam doctissimi unam exomologesim requirant, veriti semper saltem aliquam suspicionem ementitae fidei; quidam vero, nec minus periti, et confiteri et Sacramento altaris refici eos oportere et arbitrantur et ab his expostulant. Hieraus geht nun wohl

ſonnenklar hervor, daß zu den Zeiten Clemens XI. die haeresis als ein Eheverbot betrachtet worden ſey, und zwar ſo, daß die Ehe zwiſchen einem Katholiken und Häretiker auf keinen Fall geſtattet wurde, nisi abjurata prius haeresi.

Aber auch ſelbſt in dieſem Falle hatte man ſchon die traurige Erfahrung gemacht, daß gar Viele bloß um eine Ehe mit einem Katholiken eingehen zu können, in die katholiſche Kirche treten, und dieſelbe, ſobald ſie ihren Zweck erreicht haben, wieder verlaſſen. So bleiben ſich die Menſchen zu jeder Zeit gleich, worüber ſchon Ambroſius im 4ten Jahrhunderte klagt, indem er exposit. in ps. 118. ſchreibt: Uxoris ducendae gratia, quae gentili viro a christianis parentibus negabatur, simulata ad tempus fide, plerique produntur, quod foris professi sunt, intus negasse; darüber hatte man auch im 18ten Jahrhunderte noch zu klagen. Andere, vielleicht zu ehrlich, als daß ſie ein Glaubensbekenntniß ablegten, von dem ſie im Innern nicht überzeugt waren, aber verdorben genug, um in einer ſtäten Fornication zu leben, ſchloßen mit einer katholiſchen Perſon ein Eheverlöbniß, und lebten dann wie wirkliche Eheleute, weil ſie als Häretiker zur Schließung der Ehe nicht zugelaſſen wurden. Um nun der Gefahr, die heil. Sacramente zu profaniren, auszuweichen, ließen einige Biſchöfe ſolche Neubekehrte vor der Schließung der Ehe nicht zum Empfange des heil. Altarsſacramentes zu, andere verhielten ſie zum Empfange der Sacramente der Buße und des Altars. Papſt Clemens XI. gibt in dieſem Falle dem Biſchofe von St. Agen folgende Verhaltungsregel: Collaudato plurimum in Domino zelo ac prudentia tua, qua caute admodum cum hujusmodi hominibus agendum tibi esse probe intelligis, hanc regulam servandam esse dicimus et decernimus, eos, de quorum sincera conversione ad religionem catholicam Episcopi haud leviter suspicantur, non esse admittendos ad Sacramentum matrimonii, ad quod iidem Episcopi pro eorum zelo et prudentia admittere tantum debent illos, qui post ipsorum conversionem seu abjurationem semper se tamquam catholicos gesserunt, in aliis vero casibus, in quibus pro eorum

diversitate una eademque norma praescribi nequit, juxta pietatis ac prudentiae dictamen statuendum esse videtur. Alſo nur jene ſollen zum Empfange des Eheſacramentes zugelaſſen werden, die ſchon Beweiſe gegeben haben, daß es ihnen mit ihrem Übertritte zur katholiſchen Kirche Ernſt geweſen ſey. Hieraus ſieht man, daß zu jeder Zeit bei den gemiſchten Ehen niederer Stände eine weit größere Strenge angewendet wurde, als zu den Zeiten Urbans VIII. und Clemens VIII. bei Perſonen der höheren Stände. Dieſe mußten bloß verſprechen, den katholiſchen Gatten in ſeiner Religionsübung nicht zu ſtören, und die katholiſche Erziehung der Kinder nicht zu hindern, während jene zuvor den katholiſchen Glauben annehmen, und Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit bei dieſem Schritte geben mußten, bevor ſie zu der Ehe mit einer katholiſchen Perſon zugelaſſen wurden.

Wie feſt Clemens XI. an dem, von dem erſten chriſtlichen Jahrhunderte an ſtatuirten Eheverbote der Religions-Verſchiedenheit hielt, beweiſet das Beiſpiel einer gemiſchten Ehe, deſſen in einem Briefe dieſes Papſtes an den Biſchof von Würzburg (vom 25. Juni 1706) Erwähnung geſchieht. Der Graf Philipp Erneſt von Hohenlohe hatte eine Diſpens ab impedimento ordinis Subdiaconatus vom päpſtlichen Stuhle erhalten; er heirathete aber nachher eine Proteſtantinn, und nun verwendete ſich der Biſchof von Würzburg für ihn beim Papſte, damit dieſer die mit dem impedimento haereseos eingegangene Ehe beſtätigen möge. Dieſen Vorfall erzählt der Papſt in dem erſten Theile ſeines Briefes auf folgende Weiſe: In literis fraternitatis tuae die nona Decembris anni proxime elapsi ad Nos datis diu graviterque expendimus causas atque rationes, multo quidem zelo a te allatas, ob quas mature deliberandum ac judicio Nostro statuendum esse intelligis, utrum expediat, quod assertum matrimonium a dilecto Philippo Ernesto Comite de Hohenlohe post dispensationem super impedimento ordinis Subdiaconatus ad effectum nubendi cum catholica femina per ipsum obtentam, cum acatholica contractum, apostolica nostra auctoritate convalidetur, vel potius in statu nullitatis permaneat, cum

tamen gravia, si irritum sit, utrique familiae incommoda et maximum dedecus, proli vero inde susceptae perpetua nota, multarum demum animarum saluti certa quodammodo pernicies imminere videatur. Der Papſt Clemens XI. wie auch der Biſchof von Würzburg ſieht ſogar die mit dem impedimento haeresis geſchloſſene Ehe als ungültig an, denn der Biſchof hatte ja gebeten, ut matrimonium contractum apostolica auctoritate *convalidetur;* die Ehe mußte alſo als ungültig angeſehen worden ſeyn. Ungeachtet nun der Biſchof dem Papſte alle Übelſtände ſchilderte, welche aus der Nullitäts-Erklärung einer Ehe entſpringen; ungeachtet die daraus hervorgehenden Nachtheile für die Gatten ſelbſt, noch mehr aber für die Kinder unberechenbar ſind: ſo wollte dennoch Clemens, der von dem impedimento ordinis Subdiaconatus dispenſirt hatte, ab impedimento haeresis nicht dispenſiren; er trug dem Biſchofe auf, Alles aufzubiethen, um die häretiſche Schein-Gattinn zur katholiſchen Religion zu bekehren. Dieſe Entſcheidung lautet mit den Worten des Papſtes alſo: Nos, etsi pro magnitudine spiritualis hujusmodi periculi, quod tamen, propitio Deo, averti posse confidimus, intime commoveamur, majoris tamen momenti esse existimamus, Ecclesiae Dei, apostolicae sedis, praedecessorum nostrorum ac sacrorum canonum a Catholicorum cum haereticis conjugio abhorrentium regulas, nisi id totius christianae reipublicae bonum exposcat, non transgredi, ac propterea petitioni hujusmodi per ipsos contrahentes Nobis humiliter oblatae, de Venerabilium Fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium, quibus in fidei causis supremi Inquisitoris munus est demandatum, consilio nequaquam assentiendum esse duximus, et nihilominus de pietate ac zelo deque eximia virtute Fraternitatis Tuae recte sentientes, ac probe omnino sperantes, fieri posse confidimus ope illius, qui facit ex tentatione proventum, ut lucrum ex ipsa difficultate captetur. Credimus enim Te omni studio daturum esse operam, ut ipsa acatholica mulier, quae animum non prorsus aversum a catholica religione se gerere profitetur, hortatu demum Tuo ad

sanctae matris Ecclesiae gremium perducta, apostolica se dignam benignitate praebeat. Der Papſt ſchreibt alſo, er könne in dieſem Falle nicht nachgeben, er könne die gewünſchte Diſpens nicht ertheilen, und als Grund gibt er an: *quia regulae Ecclesiae Dei, apostolicae sedis ac sacrorum canonum a catholicorum cum haereticis conjugio abhorrent;* weil die haeresis ein von der Kirche ſtatuirtes Ehehinderniß iſt. In einem einzigen Falle glaubte Clemens XI. gelinder ſeyn zu können, nämlich wenn daraus ein Vortheil für die ganze katholiſche Kirche hervorgeht, si totius reipublicae christianae bonum exposcat, wie dieſes unter Urban VIII. ſich ereignete, welcher durch ſeine Diſpens zu der Ehe zwiſchen Carl von England und Henriette von Frankreich allen Katholiken in England ein erträglicheres Loos bereiten wollte. Sonſt aber wollte Clemens durchaus zu keiner gemiſchten Ehe ſeine Zuſtimmung geben; der heirathsluſtige Proteſtant mußte früher ſich zu dem katholiſchen Glauben bekennen.

Derſelbe Papſt blieb dieſen Grundſätzen in Beziehung auf die gemiſchten Ehen vollkommen getreu. Ein Jahr nach dem Diſpens-Geſuche, von welchem ſo eben die Rede war, wollte der Fürſt von Zweybrücken (princeps Bipontinus) des Papſtes Zuſtimmung zu der Ehe mit einer akatholiſchen Fürſtinn haben, mit der er noch dazu im dritten Grade verwandt war. Auch ihm ſchlug Clemens die angeſuchte Diſpenſation rund ab. Der Brief, den er damals an den Fürſten ſchrieb, iſt datirt vom 23. Juli 1707, und die Worte, mit denen der Papſt die abſchlägige Antwort ertheilt, ſind folgende: Quum dispensatio, quam a Nobis expetis, ad effectum contrahendi matrimonium cum Principissa haereticorum sectae addicta, Teque tertio consanguinitatis gradu attingente, difficultates in se maximas et ineluctabiles, quoad eam partem, quae religionem respicit, manifeste contineat (Ecclesia si quidem ab hujusmodi conjugiis, quae plurimum deformitatis, nec parum spiritualis periculi prae se ferunt, abhorret) credimus Te, quo studio es in catholicam fidem, probe intellecturum, Nos paterne Tecum agere, qui praefatam dis-

pensationem nequaquam concedendam esse statuimus, nisi eadem principissa, haeresi prius rite ejurata, orthodoxam veritatem ex animo complectatur. Quod si spem esse dicebas, quod ipsa, post initum matrimonium, tam salutare consilium susceptura esset, praestat, ut eadem bonum opus acceleret, nec patiatur se diutius jactari contrariae doctrinae vento, sed ut imo alacriter obsequatur leni ac suavi aurae coelestis spiritus, qui calamum quassatum non conteret. Clemens wollte die Dispens ab impedimento haereseos nicht ertheilen, weil die katholische Kirche, wie er schreibt, die gemischten Ehen verabscheut. Den Grund der Mißbilligung von Seite der Kirche findet er darin, daß derlei Ehen deformitatis characterem haben, und weil sie mit geistigen Gefahren verbunden sind. Mißgestaltet (deforme) ist jedes Wesen, dessen Theile nicht in einer gehörigen Proportion zu einem Ganzen verbunden sind. Beide Eheleute sollen ein Ganzes bilden, sunt duo in carne una; sie sollen auf das Innigste und in jeder Hinsicht mit einander übereinstimmen, denn ihr Stand soll ja ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche seyn. Das ist nun bei gemischten Ehen nicht der Fall. In diesen bilden die Eheleute kein Ganzes, denn in Beziehung auf religiöse Ansichten und Übungen muß sich ein Theil von dem andern zurückgestoßen fühlen, da fehlt es an Übereinstimmung, und deßhalb sind solche Ehen deformia, und wegen dieser Deformität verabscheut sie die katholische Kirche. Diese Deformität und das daraus hervorgehende periculum spirituale war es, was bei der Ertheilung der Dispens so große und unüberwindliche Schwierigkeiten machte. Daher fand sich auch Papst Clemens XI. veranlaßt, die von dem Fürsten von Zweibrücken ein Jahr später von Neuem nachgesuchte Dispens nochmals abzuschlagen. Persuasum Tibi esse debet (schrieb er an ihn am 22. September 1708), intima molestia Nos affici ob ineluctabiles difficultates, quae, re graviter ac mature expensa, obstare dignoscuntur, quo minus precibus Tuis annuere Tecumque dispensare valeamus super impedimento consanguinitatis ad effectum, ut matrimonium cum Principissa dispa-

ris a catholica religione cultus rite possis constabilire. Dieſer nämliche Papſt unterſagte durch ein Schreiben des heil. Officiums in der Sitzung, die am 16. Juni 1710 in ſeinem Beiſein gehalten wurde, dem Erzbiſchofe von Mecheln, eine Diſpens ab impedimento haereseos zu ertheilen, und befahl ihm, die Ehe erſt post abjuratam haeresim zu geſtatten. Inhibeatur per literas Archiepiscopo Mechliniensi (ſo befahl Clemens XI. in der Congregatio S. Officii), ne ullas omnino licentias aut dispensationes impertiatur pro matrimoniis inter contrahentem catholicum et alterum haereticum celebrandis, nisi abjuratio re ipsa praecessisset, theologi autem, qui contra hujusmodi praxim opinati fuerint, acriter admonendi sunt.

§. 49. Benedict XIV. (Im 18. Jahrhunderte.)

Wir kommen nun in der Darlegung der päpſtlichen Reſcripte über die gemiſchten Ehen zu dem Pontificate Benedicts XIV. welcher über dieſe Angelegenheit mehrere Declarationen ergehen ließ, und ſeine Anſicht hierüber in dem berühmten Werke: de synodo dioecesana niedergeſchrieben hat. Dieſe Declarationen ſind um ſo wichtiger, da ſie mehrere bisher ſtreitige Fragen in Beziehung auf die gemiſchten Ehen löſen, und ſo die Biſchöfe ſowohl, als die mit der Seelſorge beſchäftigten Prieſter über manche Bedenklichkeiten und Zweifel aufklären, die vor den Zeiten Benedicts beinahe unvermeidlich waren. Die meiſten Schwierigkeiten machte das Decretum Conc. Trident. de reformatione matrimonii (Sess. 24. cap. 1.), in welchem die heimlichen Ehen ungiltig erklärt wurden. Von der Zeit der Publication des Conciliums von Trient angefangen, war jede Ehe ungiltig, die nicht praesente parocho vel alio sacerdote de ipsius parochi vel Ordinarii licentia et duobus vel tribus testibus eingegangen würde. Als nun die Zahl der Proteſtanten ſehr vermehrt wurde, da entſtand die Frage: ob denn auch ihre Ehen, die ſie entweder unter einander, oder mit Katholiken, ohne die vom Concilium von Trient vorgeſchriebene Form zu beobachten, eingingen, giltig ſeyen? Dieſe Frage gab Veranlaſſung zu der

Declaratio (Benedicti XIV.) cum instructione super dubiis respicientibus matrimonia in Hollandia et Belgio contracta et contrahenda, welche am 4. November 1741 erlaſſen wurde. Die nähere Veranlaſſung zu dieſer Declaration gibt Benedict in derſelben ſelbſt an, wie dieſes gewöhnlich in dem erſten Theile aller päpſtlichen Reſcripte zu geſchehen pflegt. Eine weitläufige Geſchichte der Declaration iſt enthalten in dem Buche: S. D. N. Benedicti XIV. Declaratio super matrimoniis inter Protestantes et Catholicos. Coloniae, anno 1746.

Sie beginnt auf folgende Weiſe: Matrimonia, quae in locis foederatorum ordinum dominio in Belgio subjectis iniri solent, sive inter haereticos ex utraque parte, sive inter haereticum ex una parte virum et catholicam feminam ex alia, aut vice versa, non servata forma a sacro Tridentino Concilio praescripta, utrum valida habenda sint, nec ne, diu multumque disceptatum est, animis hominum ac sententiis in diversa distractis; id quod statis uberem anxietatis ac periculorum sementem per multos annos subministravit, quum praesertim Episcopi, parochi atque illarum regionum missionarii nihil certi hac super re haberent, nihil vero inconsulta sancta sede auderent statuere aut declarare. Cum autem proxime evolutis annis in tam ancipiti gravique causa apostolicae sedis judicium vehementius exposceretur, urgeretque id imprimis vigilantissimus Iprensis Episcopus, dum pro debito officii sui et sua erga beati Petri cathedram observantia de Ecclesiae sibi concreditae statu ad Romanum Pontificem referebat, ponendumque omnino esse tam prolixae dubitationi finem, gravissimis verbis ac rationibus persuaderet: Clemens XII. id temporis Romanus Pontifex, qui rei gravitatem, quanti oportebat, aestimaret, sacrae congregationi Eminentiss. Cardinalium Concilii Tridentini Interpretum in mandatis dedit, ut de tota controversia diligenter more suo cognosceret. In re itaque tanti momenti volens eadem sacra Congregatio quam acuratissime procedere, commissae sibi cognitionis initium ab exquisitis aliorum quoque Belgii

Episcoporum relationibus atque sententiis, quas desuper explorare sategit, petendum duxit, eodemque tempore audire voluit praestantes aliquot hujus almae Urbis theologos, quibus injunxit, ut rem totam ea, qua decet, maturitate discuterent, suamque opinionem proferrent. At dum haec maxime agerentur, supersedendum per aliquot menses fuit ab istiusmodi causae expeditione propter viduitatem, quae intercidit Romanae Ecclesiae, donec ad summum Pontificatum feliciter evectus Sanctissimus D. N. Benedictus XIV. inter primas regiminis sui curas, causae hujus cognitionem repeti jussit a memorata sacra congregatione Concilii, quam voluit coram se haberi, ut, auditis Eminentissimorum Patrum sententiis, ipse demum, quid de hac re tenendum foret, supremo suo pronunciaret oraculo. Cum igitur Congregatio praefata sub die 13. Maji currentis anni 1741 coram Sanctitate sua fuerit habita, idem Sanctissimus D. N., spatio aliquo temporis ad rem secum expendendam accepto, hanc nuper Declarationem et Instructionem exarari praecepit, qua, veluti *certa regula ac norma,* omnes Belgii Antistites et Vicarii apostolici deinceps in hujusmodi negotiis uti debeant.

Wir ſehen hieraus, daß die Frage über die gemiſchten Ehen zu den Zeiten Benedicts XIV. ſehr genau unterſucht wurde; und dieſes hat uns bewogen, die ganze Einleitung zu der Declaration dieſes Papſtes hier anzuführen. Der römiſche Stuhl entſcheidet nie, ohne vorher die genaueſte Unterſuchung über den zu entſcheidenden Gegenſtand angeſtellt zu haben. Nach einer Conſtitution des Papſtes Sixtus V. vom Jahre 1585, die mit den Worten: Romanus Pontifex anfängt, ſollen alle Biſchöfe zu gewiſſen Zeiten entweder perſönlich oder wenigſtens durch Relationen den Papſt von dem Zuſtande ihrer Diöceſen in Kenntniß ſetzen, ut eorum opere et adjumento ubique locorum commissi sibi gregis vultum agnoscat, morbos intelligat, curationes adhibeat, provideatque congrua statui Ecclesiarum. Der Biſchof von Ypern kam dieſer Conſtitution nach, und wünſchte von Seite des römiſchen Stuhles Aufſchluß ſowohl

über die Ehen der Häretiker untereinander als auch über die gemischten Ehen. Von Seite des Papstes wurde diese Angelegenheit an die Congregatio Concilii Tridentini Interpretum verwiesen. Diese vernahm über diese Sache die Meinungen von sehr vielen deutschen und belgischen Gelehrten; die belgischen Bischöfe mußten gleichfalls darüber referiren. Dann wurde diese Frage vier ausgezeichneten Theologen zur Entscheidung vorgelegt, unter denen die zwei berühmten Jesuiten, Dominicus Turanus und Ägydius Maria Guilius waren. Erst dann faßte Benedict XIV. das Endurtheil; die Ehen der niederländischen Protestanten wurden für giltig erklärt, und die Mißbilligung und Unerlaubtheit der sogenannten gemischten Ehen mit kräftigen Worten ausgesprochen. Den Theil der Declaration, in welchem die Giltigkeit der unter Häretikern auch ohne Beobachtung der vom Concil. Tridentino vorgeschriebenen Form eingegangenen Ehen ausgesprochen wird, übergehen wir hier; nur jene Worte des Papstes wollen wir bemerken, durch welche er bestimmt, was für den Fall eines, während der zwischen zwei Häretikern geschlossenen Ehe geschehenen Übertrittes zur katholischen Kirche zu geschehen habe. (Sanctitas Sua declaravit), si contingat, utrumque conjugem ad catholicae Ecclesiae sinum se recipere, eodem, quo antea, conjugali vinculo ipsos omnino teneri, etiamsi mutuus consensus coram parocho catholico ab eis non renovetur, sin autem unus tantum ex conjugibus, sive masculus sive femina, convertatur, neutrum posse, quamdiu alter superstes erit, ad alias nuptias transire.

Wichtiger für unsere Sache ist die Entscheidung Benedicts über die gemischten Ehen, welche so lautet: Quod vero spectat ad ea conjugia, quae pariter in iisdem foederatis Belgii provinciis, absque forma a Tridentino statuta contrahuntur a catholicis cum haereticis, sive catholicus vir haereticam feminam in matrimonium ducat, sive catholica femina haeretico viro nubat, dolens imprimis quam maxime Sanctitas Sua, eos esse inter Catholicos, qui insano amore turpiter dementati, ab hisce detestabilibus connubiis, quae

get, damit er wenigſtens durch die Erfüllung dieſer Pflichten allem weiteren Schaden vorbeuget, noch glücklicher aber derjenige, der nie in eine ſolche unſtreitig qualvolle Lage kommt; deßhalb gilt das alte Sprichwort: Principiis obsta; ne sero medicina paretur. — Wenn wir nun das in der obigen Declaration Enthaltene kurz zuſammenfaſſen, ſo ergeben ſich folgende zwei Sentenzen: 1) Die gemiſchten Ehen ſind unerlaubt, und der Katholik, der wiſſentlich und freiwillig ohne kirchliche Diſpens eine ſolche eingeht, macht ſich einer ſchweren Sünde ſchuldig. 2) Schon geſchloſſene gemiſchte Ehen ſind giltig, wenn ſie auch ohne Beobachtung der vom Trienter Concilio vorgeſchriebenen Feierlichkeiten eingegangen wurden. Daß der zweite Punkt aber blos allein von gemiſchten oder ganz proteſtantiſchen Ehen gelte, hat derſelbe Papſt Benedict XIV. (in litteris ad missionarios in Hollandia de 17. Septembris 1746) erkläret, wo zur kirchlichen Giltigkeit der damals in Holland ſehr häufigen Civil-Ehen der Katholiken ausdrücklich gefordert wird, daß die vom Concilio Tridentino vorgeſchriebene Form der Eheſchließung beobachtet werde, und zwar, wo möglich, bevor die Erklärung der Einwilligung von der weltlichen Obrigkeit Statt findet. Neque vero rationes (ſo lautet eine Stelle jenes Briefes), propter quas valida pronunciavimus matrimonia, quae aut ab haereticis inter se, aut a catholicis cum haereticis in istis foederatis provinciis contrahuntur, non servata forma Tridentini, aptari queunt conjugiis inter se initis a catholicis, quorum quilibet Tridentini decreto se obstrictum agnoscit, ejus se auctoritatem sequi profitetur.

Ein anderes ſehr wichtiges Document, beſonders in Beziehung auf die Diſpenſen ab impedimento haeresis iſt die Conſtitution Benedicts XIV. ad Poloniae regni Primatem, Archiepiscopos et Episcopos: De concessione et executione Despensationum apostolicarum super impedimentis matrimonii, welche anfängt mit den Worten: *Magnae nobis*, und vom 29. Juni 1748 datirt iſt. Die Veranlaſſung dazu erzählt Benedict ſelbſt in dem erſten Theile der Conſtitution auf folgende Art: Magnae nobis admirationis nec minoris doloris

causa fuit, quod ex fide dignorum relatione, certisque gravium virorum literis accepimus, falsam quamdam in isto Poloniae regno opinionem et famam invaluisse, quod scilicet ab hac apostolica Sede, cui Nos, licet immeriti, divina ordinatione praesidemus, aliquae dispensationes matrimoniales concessae et missae fuerint, et hactenus concedi et mitti soleant, quibus sublata sint impedimenta canonica matrimonio legitime aut valide ineundo obsistentia, licet contrahentium alter, vel etiam uterque, haereticam sectam aperte profiteatur. Quod quum nonnisi per injuriam et intolerabilem calumniam excogitatum sit atque disseminatum, apostolici ministerii nostri officio deesse nos arbitraremur, nisi Vobis, Venerabiles Fratres, atque omnibus, ad quos hae literae nostrae perventurae sunt, testatum ac manifestum redderemus, quae sit in hoc rerum genere perpetua apostolicae hujus Sedis agendi regula et constans consuetudo, simulque Vos omnes et singulos per istud Poloniae regnum, sua semper fide et religione commendatum, Ordinarios Praesules constitutos, enixe admoneremus, et per misericordiam Dei obsecraremus, ut literas dispensationum matrimonialium, quae pro ipsius regni incolis ab hac Sede et Curia mittuntur, et ipsi attente legatis atque expendatis, et a Vestris quoque Vicariis et officialibus accuratissime considerari jubeatis. Nos enim pro certo habemus, idque mox planum facturi sumus, si quid usquam in hac re peccatum est, non id factum esse apostolicae Sedis ejusque Officialium culpa, verum aut Ordinariis locorum aut eorum Ministris, qui transmissas dispensationum literas nec legere nec satis pensare curarunt, omnino tribuendum esse. Die Meinung alſo, als wenn der päpſtliche Stuhl die gemiſchten Ehen billigte, oder dieſelben ohne allen Unterſchied erlaubte, nennt Benedict XIV. falsam opinionem, injuriam et intolerabilem calumniam. Um aber dergleichen böswilligen Verläumdungen für die Zukunft vorzubeugen, legt Benedict dem pohlniſchen Klerus dar, was in Beziehung auf die gemiſchten Ehen perpetua Sedis aposto-

licae agendi regula et constans consuetudo iſt. Dieſe Disciplin der katholiſchen Kirche quoad matrimonia mixta iſt folgende:

Neque vero necesse habemus ea omnia in medium proferre, quibus luculenter demonstrari posset antiquitas ejus disciplinae, qua semper apostolica Sedes Catholicorum cum haereticis conjugia reprobavit. Sed aliqua duntaxat afferre sat erit, quibus ostendamus, eandem disciplinam ac regulam ad nostra usque tempora constanter servatam, apud Nos et apostolicam Sedem non minus integram vigere et religiose custodiri. Hoc est, quod de se ipso suisque temporibus testatus est felicis recordationis Praedecessor noster Urbanus Papa VIII. in suis literis apostolis datis die 30. mensis Decembris anni 1624, quae leguntur apud Cardinalem Albitium in libro, cui titulus: de inconstantia in fide cap. 37. num. 217, ubi ita scribit: Licet probe teneamus Catholicorum cum haereticis matrimonia omnino fugienda esse, et quantum in Nobis est, a catholica Ecclesia procul arcere intendamus. Nec minus aperte sententiam suam declaravit piae memoriae praedecessor pariter Noster Clemens Papa XI. in literis die 25. Junii anni 1706 datis et editis in collectione ipsius Brevium et Epistolarum Romae vulgata anno 1724, ubi pag. 321 sic legitur: *Majoris momenti esse existimanus Ecclesiae Dei, apostolicae Sedis, Praedecessorum nostrorum et Sacrorum Canonum, a Catholicorum cum haereticis conjugio abhorrentium, regulas, nisi id totius christianae reipublicae bonum exposcat, non transgredi,* et in aliis literis datis die 23. Julii anni 1707 in eadem collectione relatis pag. 391: *Ecclesia si quidem ab hujusmodi conjugiis; quae plurimum deformitatis nec parum spiritualis periculi prae se ferunt, abhorret.* Sed et Nostrum hac de re judicium satis patere arbitramur ex Decretali Rescripto auctoritate Nostra edito die 4. Novembris 1741 et impresso Tomo I. Bullarii nostri n. 34. §. 3. (Nun folgen einige Abſchnitte der oben angeführten Declaration für Belgien, auf welche wir hier verweiſen.)

Die Disciplin der Kirche ging alſo ſtets dahin, daß man e gemiſchten Ehen für unerlaubt hielt, das galt immer als Re-el. Zum Beweiſe, daß dieſe Regel, welche von den erſten Jahr-underten des Chriſtenthums anzufangen gehandhabt wurde, uch von den Päpſten ſtets beobachtet worden ſey, beruft ſich enedict auf die Beiſpiele und Ausſprüche ſeiner Vorgänger rban VIII., Clemens XI.), die wir gleichfalls oben ſchon ber kennen gelernt haben. Dieſer in der Theorie angenomme-en Regel entſprach auch, wie Benedict ſchreibt, die Praxis des miſchen Stuhles:

His autem veluti fundamentalibus apostolicae Sedis gulis, ejusdem agendi ratio constanti usu recepta, aprime respondet. Nam quoties ipsam adiri contingit, sive ro obtinenda simplici facultate contrahendi matrimonium ter personas, quarum altera haeresim profitetur; sive raeterea pro obtinenda simul dispensatione super aliquo radu, aliove canonico impedimento, quod inter contraentes intercedat, neque licentia neque dispensatio conceitur, nisi hac expressa lege seu conditione adjecta: nimiam *abjurata prius haeresi*. Quin etiam recolendae memoiae Praedecessor Noster Innocentius Papa X. ulterius rogrediens, jussit et cavit, ne dispensationes hujusmodi mnino concederentur, nisi per authentica documenta prius octum esset, haereticam labem a contrahente heterodoxo juratam fuisse, quod testatum reliquit laudatus Cardinas Albitius Congregationis universalis Inquisitionis tunc mporis Assessor, in supracitato tractatu de Inconstantia fide cap. 18 num. 44. Praefatus vero praedecessor Cleens XI. in Congregatione Sancti Officii coram se habita ie 16. Junii anni 1710 mandavit inhiberi per literas Arhiepiscopo Mechliniensi, ne ullas omnino licentias aut ispensationes impertiretur pro matrimoniis inter contraentem catholicum et alterum haereticum celebrandis, nisi bjuratio haeresis reipsa praecessisset, theologos autem, ui contra hujusmodi praxim opinati fuerant, acriter adonendos decrevit, quemadmodum memoriae prodidit bo-

liche Stuhl kein Eheverbot der haeresis anerkenne. Um nun diesem Wahne keinen Vorschub zu leisten, verordnete Benedict XIV. daß jeder Executor einer päpstlichen Dispensation (der Bischof, oder, wenn die Dispens aus der Pönitentiarie kommt, der Beichtvater) dieselbe alsogleich suspendire, wenn er weiß, daß die zu schließende Ehe eine gemischte ist, und davon in der Dispens keine Meldung geschieht, weil der Executor dann sicher voraussetzen kann, daß die Dispens bloß erschlichen ist, d. h. daß die zu dispensirenden Parteien den Umstand, daß Eine von ihnen nicht der katholischen Religion zugethan ist, vorsätzlich oder unvorsätzlich verschwiegen haben. Bei dieser Gelegenheit sagt nun Benedict XIV. wieder ausdrücklich: quod executori ignorare non liceat, matrimonia Catholicorum cum haereticis ab Apostolica Sede improbari et damnari. So vorsichtig handelt der päpstliche Stuhl, um nur jede gemischte Ehe, welche ohne sein Wissen und ohne seine Dispens geschlossen werden könnte, zu verhindern. Aber gewöhnlich macht schon die Praxis, welche zu Rom bei der Abfassung von Ehe-Dispensen beobachtet zu werden pflegt, die Executoren derselben auf diesen Punct aufmerksam; sie ist nach dem Berichte Benedicts XIV. folgende:

Verum non hic sistit Apostolicae Sedis ejusque Officialium circumspectio. Si enim dispensatio, quae pro removendo alicujus matrimonii canonico impedimento ex aliqua rationabili causa petitur, ad ejusmodi regiones pertinere dignoscatur, in quibus catholici cum haereticis mixti habitant, nec aliunde certo constet, utrumque postulantem, seu eorum alterum catholicae religionis professorem existere, praefati officiales, Pontificis mentem probe callentes, postulantem utrumque catholicum esse semper praesumunt, ideoque eorum preces in libello (supplicationem appellant) Pontificis manu obsignando his verbis exponunt: *Cupiunt oratores praefati, qui orthodoxae fidei cultores vere existunt, et sub obedientia Sanctae Romanae Ecclesiae vivunt, vivereque et mori intendunt etc.*, quibus consonant alia verba, quae in parte conditionali ad majorem cautelam appo-

nuntur, nimirum: *Et dummodo oratores praefati orthodoxae fidei cultores vere existant et sub obedientia Sanctae Romanae Ecclesiae vivant, vivereque et mori intendant.*

Wer immer dann eine ſolche Diſpens zur Execution überkömmt, der wird auch gleich aufmerkſam gemacht, darauf zu ſehen, daß beide Brautleute Katholiken ſind; und ſollte dieſes nicht der Fall ſeyn, ſo iſt er verbunden, alſogleich die Diſpens zu ſuſpendiren, und die Urſache dieſer Suſpenſion dem päpſtlichen Stuhle anzuzeigen. Wird die gemiſchte Ehe mit einer ſolchen erſchlichenen Diſpens a quocumque impedimento dennoch geſchloſſen, ſo liegt die Schuld am Executor der Diſpens, nicht am Diſpenſator, der, wie es ſich aus dem Obigen ergibt, jede mögliche Vorſicht anwendet, um die gemiſchten Ehen zu hindern. Quibus praenotatis (fährt Benedict XIV. fort), jam id jure optimo quaerimus, quum literae dispensationum matrimonalium ejusmodi verbis conceptae, eoque tenore expeditae fuerint, si postmodum innotescat contrahentes haereticos esse, vel unum eorum catholicum alterum vero haereticum, et nihilominus dispensatio executioni mandetur; cujus erit culpa, et quisnam dispensationis indignos profusae jure accusari poterit? An is, qui bona fide et opportunis cautelis adhibitis adjectisque legitimis conditionibus illam concessit, an is, qui nulla ejusmodi conditionum ratione habita, aut nulla de contrahentibus disquisitione praemissa, dispensationem ipsam, contra Concedentis voluntatem, effectum habere permisit?

Den übrigen Theil des päpſtlichen Reſcriptes an die höhere Geiſtlichkeit des Königreichs Pohlen übergehen wir, aus dem Grunde, weil er nichts enthält, was nicht ſchon in den citirten Abſchnitten desſelben vorgekommen wäre. Es ergibt ſich daraus, daß auch in dieſem päpſtlichen Reſcripte ein vollgültiges Zeugniß über die von dem päpſtlichen Stuhle in Anſehung der gemiſchten Ehen gehegte Geſinnung enthalten ſey. Es erklärt feierlich, daß von Rom aus jede nur mögliche Sorgfalt bei Ertheilung von Ehe-Diſpenſen angewendet werde, damit nur ja bei Niemanden die Meinung entſtehen könne, als billige der

Papſt die gemiſchten Ehen, als betrachte er die Haeresis nicht als Eheverbot bei gemiſchten Ehen. Dieſelben Anſichten ſind auch enthalten in der zweiten Encyclika Benedicts XIV. ad Primatem, Archiepiscopos et Episcopos regni Poloniae, de concessione et executione dispensationum matrimonialium vom 8. Auguſt 1748, in welcher es unter andern heißt: Degunt quibusdam in locis istarum regionum catholici cum haereticis mixti, palam inter se matrimonia contrahunt, et nemo est, qui contrahentes corripiat et puniat, aut illis adversetur. Hoc autem posito, qui fieri potest, ut hinc colligatur dispensationis concessio super aliquo impedimento in hujusmodi matrimoniis inter catholicum et haereticum, et multo magis inter duos haereticos, ut in specie, de qua agitur, contigit? (Es hatte nämlich ein pohlniſcher Biſchof zwei Lutheraner, die im zweiten Grade mit einander verwandt waren, diſpenſirt, was Benedict in dieſer Encyclika, als dem canoniſchen Rechte zuwider, beſonders rügt.) Tolerat quidem in aliquibus locis apostolica Sedes matrimonia inter catholicum et haereticam, vel haereticum et catholicam, cum nequeat impedire, et ecclesiastica quadam prudentia, ne majora mala enascantur, dissimulat ac tacet. At quod Apostolicae Sedis auctoritate gratiosa in hisce matrimoniis dispensatio super gradu aut alio impedimento concedatur, fieri numquam potest, nisi praecedat haeresis abjuratio, juxta ejusdem sedis apostolicae disciplinam a Nobis in praecedenti epistola expositam et juxta recensita concessae facultatis verba. Die Disciplin der Kirche iſt alſo ſtets gegen die Erlaubtheit der gemiſchten Ehen, ſie ſind in der Regel verboten; allein in den Orten, wo Katholiken mit Proteſtanten vermiſcht leben, da ſieht ſich die Kirche oft gezwungen, auch etwas, was ſie nicht billiget, zu toleriren; wenn nur nichts geſchieht, was geradezu dem Seelenheile der Glieder der katholiſchen Kirche Schaden bringen könnte. Iſt das Seelenheil des katholiſchen Gatten und der Kinder geſichert, ſo tolerirt die Kirche das, was ſie, ohne größeren Schaden zu verurſachen, nicht hindern kann. Aber eine Toleranz der gemiſch-

ten Ehen, ohne jene Sicherung des Seelenheiles, wäre keine Toleranz, ſondern vielmehr ein Verrath der katholiſchen Sache.

Die zwei päpſtlichen Reſcripte (vom Jahre 1741 u. 1748) wären hinreichend zum Beweiſe unſeres Satzes, daß auch unter Benedict XIV. die gemiſchten Ehen kirchlich unerlaubt geweſen ſeyen. Damit wir aber die Meinung dieſes berühmten Mannes über die gemiſchten Ehen, und ſeine Begründung derſelben noch näher kennen lernen, ſo wollen wir noch mit dem bisher ſchon Geſagten das vergleichen, was Benedict XIV. in ſeinem Werke: De synodo dioecesana über dieſen Gegenſtand geſchrieben hat. In mehreren Stellen dieſes Werkes iſt die Rede von den gemiſchten Ehen, und zwar zuerſt im 5. Kapitel des 7. Buches. Erneuert wird in dieſem Kapitel das Verbot der Gemeinſchaft der Katholiken mit Häretikern. Eine Art dieſer Gemeinſchaft ſind auch die gemiſchten Ehen, weßhalb Benedict XIV. im 3. Abſchnitte des citirten Kapitels auch auf dieſe zu ſprechen kommt. Es heißt dort: In divinis porro cum haereticis communicant Catholici, qui cum iisdem sese matrimonio jungere non dubitant; etenim cum matrimonium unum sit ex septem Ecclesiae Sacramentis, a Christo Domino institutis, idem est matrimonium cum haeretico contrahere, ac unum idemque Sacramentum una cum eodem vel conficere, si nimirum ipsimet contrahentes sint talis Sacramenti ministri, quod magis communiter opinantur Scholastici, vel saltem percipere, si scilicet, quod alii praesertim ex recentioribus Theologis autumant, illius minister sit solus sacerdos. Utrumque autem et illicitum et sacrilegum esse, nemo dubitat, quare Ecclesia iisdem fere legibus, quibus christianis interdixit, ne connubia inirent cum infidelibus, catholicos pariter a sacrilegis nuptiis cum haereticis contrahendis deterruit. Darauf citirt der Papſt mehrere Conciliar-Beſchlüſſe über die gemiſchten Ehen, nämlich: Concilium Laodicenum. can. 10. Concilium Agathense can. 67. (cf. Corpus Juris can. caus. 28. quaest. 1. can. 16.) Concilium Chalcedonense can. 14. Bonifacius VIII. cap. decrevit, de haeretic. in 6to. — Iis igitur in provinciis, in

quibus ejusmodi conjugia, non sine sacrorum Canonum contemtu, passim celebrantur, debet Episcopus, in sua praesertim synodo, ab illis, in propriarum animarum perniciem contrahendis Catholicos absterrere, quod Nos faciendum ediximus in nostra Constitutione 34. §. 3. Praecipue quoque episcopalis muneris partes erunt, maxima catholicis denunciare pericula, quae tam ipsis, tam nascituraе proli ex praefatis imminent nuptiis, quae propterea cohonestari nequeunt obtentu solius consuetudinis (verius corruptelam dicerent), nisi ea amoveantur pericula, quod tamen vix evenire posse, recte notant Laymann, Pithing, Reifenstuel, Engel, Gobat, Nicolaus Serarius, van Espen, aliique passim.

Der Satz, den ſich hier Benedict XIV. zu beweiſen vorgeſetzt hat, iſt: die gemiſchten Ehen ſind unerlaubt. Seine Gründe ſind von doppelter Art, nämlich poſitive und rationelle. Die Kirche hat die Ehen zwiſchen Katholiken und Häretikern eben ſo ſtrenge unterſagt, wie die zwiſchen Chriſten und Ungläubigen, und dieſes Verbot kund gethan durch Conciliar-Ausſprüche, von denen einige in das corpus juris canonici aufgenommen ſind. Dieſes iſt der poſitive Grund, auf welchen der Papſt die Wahrheit ſeines Satzes ſtützt. Die aus der Natur der Sache entnommenen Gründe ſind dieſelben, welche wir gelegenheitlich ſchon öfter im Verlaufe dieſer Abhandlung erwähnt haben; nämlich die Berückſichtigung der Gefahren für das Seelenheil des katholiſchen Gatten ſowohl, als auch der Kinder, welche gemiſchte Ehen mit ſich bringen. Einen andern Grund für die Unerlaubtheit ſolcher Ehen findet Benedict XIV. in der Sacraments-Eigenſchaft der katholiſchen Ehen; wobei wir wieder auf dasjenige aufmerkſam machen, was über dieſes Moment ſchon oben bei Erklärung einer Stelle des heil. Ambroſius kurz bemerkt worden iſt. Die Ehe iſt nämlich nach der Lehre der katholiſchen Kirche ein Sacrament; jeder Katholik iſt als ſolcher verpflichtet, ſich die ſacramentaliſche Gnade anzueignen, und er ſündiget ſchwer, wenn er dieſes Heilsmittel zu gebrauchen ſträflicher Weiſe vernachläßigt. Nun weil bei einer

gemiſchten Ehe der Katholik mit dem Proteſtanten zugleich das Sacrament entweder ſpendet oder empfängt, je nachdem die Contrahenten oder der Prieſter als Miniſter des Sacramentes angeſehen werden: ſo wird das Sacrament profanirt, und Profanation der Sacramente iſt ein Sacrilegium, deßhalb ſagt Benedict XIV. utrumque (Sacramentum conficere aut percipere) illicitum et sacrilegum esse, nemo dubitat. Wegen jener Gefahren und wegen dieſer Eintheilung des Sacramentes ſind die gemiſchten Ehen von der Kirche verboten, und keine Gewohnheit kann ſie erlaubt machen, ſo lange die Umſtände, welche ihre Unerlaubtheit begründen, nicht auf die Seite geräumt werden, was, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte und der täglichen Erfahrung, ſehr ſchwer zu bewerkſtelligen iſt, wiewohl es in der That geſchehen kann, daß ſolche Ehen ohne Gefahr zugeſtanden werden.

Diximus autem (ſo beſtätiget Benedict XIV. die ſo eben erwähnte Möglichkeit), vix evenire posse, ut a connubiis catholicorum cum haereticis ea amoveantur pericula, quae ipsis plerumque conjuncta esse solent, verum non id omnino impossibile esse pronunciavimus. Tales enim reipsa concurrere possunt circumstantiae, quae cum ab eo, qui facultatem dispensandi habet, expensae fuerint, aditum aperiant concessioni legitimae dispensationis, cujus vi matrimonium inter partes, haereticam unam, alteramque catholicam licitum reddatur, ut alibi demonstrabimus. Quare in iis locis atque regionibus, ubi hujusmodi matrimonia aliquando sic contrahi permittuntur, expedit omnino, ut Episcopus, ad tuendum Ecclesiae decorum „ritus in eorundem connubiorum celebratione servandos opportune, prudenterque praescribat.

Was nun dieſe Feierlichkeiten, mit denen eine gemiſchte Ehe geſchloſſen werden ſoll, anbelangt, ſo ſoll unter dieſelben, nach dem Ausſpruche Benedicts XIV. die prieſterliche Einſegnung nicht aufgenommen werden, für welche Unterlaſſung der prieſterlichen Einſegnung auch die frühere Praxis der Kirche ſpricht. Die Worte Benedicts hierüber ſind: Putant aliqui et

cramentes bei gemiſchten Ehen, indem Unwürdigen, im Stande einer Todſünde ſich Befindenden, notoriſchen Sündern der Empfang der Sacramente der Lebenden verweigert werden muß. Dieſer Einwurf erhielt noch mehr Gewicht, wenn man die Contrahenten ſelbſt als Ausſpender des Ehe-Sacramentes betrachtete. Benedict XIV. fühlte die Stärke dieſes Einwurfs, und die unzureichende Widerlegung desſelben durch die Pariſer kirchlichen Collationen, denn er ſchreibt:

Verum hujusmodi temperamentum non satis tollit difficultatem tanta ratiocinationum mole propositam. Etenim, quemadmodum non desunt, qui affirment, Moysis permissione non obstante, Judaeum illum nihilominus peccavisse, qui libello repudii utebatur, ita facile quisquam existere posset, qui non obstante Pontificia dispensatione, ad exemplum Moyses indulta, matrimonium catholici cum haeretico peccaminosum esse contenderet. Quare ad difficultatem illam e medio tollendam, alia via insistendum est. Pontius, gravis theologus, in appendice ad tractatum de matrimonio catholici cum haeretico, temerarium appellat cum, qui in dubium revocat, an matrimonium catholici cum haeretico licitum sit, ubi praecesserit Pontificia dispensatio, in circumstantiis supra memoratis concessa, ut videre est ibi cap. 8. num. 7.: Temeritate non carere eum, qui in dubium revocaverit, an licite illud matrimonium possit contrahi. Et Cardinalis de Lugo ad idem comprobandum plura persequitur.

Wir wollen nun ſehen, durch welche Gründe Benedict XIV. das päpſtliche Recht, bei gemiſchten Ehen zu diſpenſiren, vindicire. Nobis profecto propositum hoc loco non est (dieſes ſind die Worte des Papſtes), scholasticam illam quaestionem attingere, utrum matrimonium unicum Sacramentum sit, an vero in eodem duo partialia Sacramenta interveniant, adeoque utrum dici possit, quod ubi matrimonium, praevia dispensatione, inter partem catholicam Sacramenti capacem, et partem haereticam, quae ejusdem incapax est, contrahitur, ipsum in persona quidem catholica Sacra-

mentum sit, in altera vero contractus mere civilis, quemadmodum docent Frassen, in Scoto Academico, Henricus a S. Ignatio in Ethica amoris, Tournely de matrimonio. Sed ipsam rei naturam expendentes, hoc affirmandum habemus, quod ubi exclusum sit a fideli perversionis periculum, quod semper excludendum non ambigitur, cuique rei per conditiones in dispensationibus apponendas consulitur, ubi etiam opportune cautum sit, ut sancta religio in liberis sive maribus sive feminis ex eo matrimonio suscipiendis servetur, suscepto item a catholica persona onere curandi, ut haereticam partem ad orthodoxam religionem amplectendam perducat, iis rationibus adhibitis, quas aptiores et opportuniores existimaverit, ac praeterea intercedenti gravi aliqua, ac plerumque publica causa, quae si deficiat, licet caeterae supra memoratae adsint conditiones, dispensatio nequaquam impertiri solet, ut colligere licet ex Clementis XI. responso ad Episcopum Herbipolensem, qui pro dispensatione ad contrahendum matrimonium inter partes, alteram catholicam et alteram haereticam, eidem Pontifici supplicabat: *Nos itaque, etsi pro magnitudine spiritualis hujusmodi periculi* (de perversionis periculo loquitur), *quod tamen, propitio Deo, averti posse confidimus, intime commoveamur, majoris tamen momenti esse existimamus Ecclesiae Dei, Apostolicae Sedis, Praedecessorum nostrorum, ac sacrorum Canonum, a catholicorum cum haereticis conjugio abhorrentium regulas, nisi id totius christianae reipublicae bonum exposcat.* Cumque in dispensatione concedenda neque divinum neque naturale jus ullatenus laedatur, sed Ecclesiastico juri tantummodo derogetur: nullam sane causam vel rationem reperire est, cur matrimonium in vim hujusmodi dispensationis contractum, pro illicito aut peccaminoso habendum sit, ut apposite animadvertit Sylvius in 3. parte S. Thomae.

Die Theſis, welche Benedict XIV. beweiſen will, iſt folgende: Eine bedingte, aus einer wichtigen, und zwar größtentheils das öffentliche Wohl betreffenden Urſache ertheilte Diſpen-

ſation zur Eingehung einer gemiſchten Ehe kann vom päpſtlichen Stuhle gegeben werden. Die Bedingungen, unter welchen eine ſolche Diſpenſation ertheilt werden kann, ſind: Das Nichtdaſeyn der Gefahr der Verführung des katholiſchen Gatten zum Abfalle von der Religion, die Erziehung aller Kinder in der katholiſchen Religion, die Bemühung des katholiſchen Gatten, ſeine akatholiſche Ehehälfte zur wahren Kirche zu bringen. Der Diſpensgrund muß größtentheils das öffentliche Wohl betreffen; wenigſtens fordert dieſes Clemens XI., worüber oben ſchon die Rede war. Nur eine ſo bedingte und begründete Diſpens kann gegeben werden, weil ſie, wie Benedict XIV. ſagt, weder gegen das natürliche, noch gegen das göttliche Recht iſt. Die nähere Erklärung dieſes Grundes findet man in dem ſchon citirten Werke Tournelys, wo es De Sacramento matrimonii p. 391. heißt: Matrimonium catholici cum haeretico ratum esse ac validum, patet, quia nullo jure declaratur nullum. Non *naturali*, disparitas enim religionis non est impedimentum jure naturali dirimens, ut per se manifestum est; in lege siquidem naturae Esau cum mulieribus idololatris junctus est, quas tamen Scriptura ejus uxores apellat. Non *divino*, quia verba S. Pauli, ex quibus duntaxat colligi jus illud posset: *nolite jugum ducere cum infidelibus*, theologorum fere omnium consensu, prohibita solummodo et illicita, non invalida declarant haec matrimonia. Alſo gründet ſich dieſes Eheverbot nicht auf das natürliche und nicht auf das göttliche Recht, ſondern bloß auf ein poſitiv menſchliches Geſetz; bei allen derlei Ehehinderniſſen iſt ja eine kirchliche Diſpenſation möglich. — Es bleibt daher nur noch die Schwierigkeit, die man gegen ſolche kirchliche Diſpenſen erhebt, in der Profanation des Sacramentes, die nach der Anſicht der Vertheidiger der abſoluten Unerlaubtheit der gemiſchten Ehen unvermeidlich iſt. Einen Ausweg findet Benedict XIV. in der Annahme einiger Theologen, daß bei der Ehe gleichſam zwei partielle Sacramente da ſind, ſo daß der fähige und würdige katholiſche Theil das Sacrament der Ehe empfangen könne, während die Ehe bei dem zum Empfange des Sacramentes unfähigen und unwürdigen

akatholiſchen Theile ein contractus mere civilis bleibt. Allein weil eine theologiſche Schulmeinung nicht wohl geeignet iſt, einen triftigen Grund zum Beweiſe einer Sache anzugeben, ſo fährt er fort:

Licet objiciatur, partem catholicam haereticae parti occasionem praebere profanandi Sacramentum, facile respondebitur, quod profanatio hujusmodi per accidens et praeter catholicae partis intentionem contingit; haec enim jure suo utens, quoad se nihil aliud agit, quam quod ad proprias rationes pertrahit voluntatem partis haereticae, cui paratus jam ac certus animus est, ut matrimonium in statu peccati contrahat et contra legis praescriptum, cum illud idem licite et fructuose praestare posset, si vel ante nuptias, vel dum eas contrahit, in Ecclesiae gremium sese reciperet. Aus demſelben Geſichtspunkte betrachtet dieſe Schwierigkeit in Beziehung auf die Profanation des Sacramentes Tourneły (loc. cit. S. 392.), indem er ſchreibt: Negant necessario annexam esse huic matrimonii celebrationi irreverentiam et profanationem Sacramenti, saltem ex parte catholici, quaecumque tandem eligatur opinio circa ministrum ipsius. Namque si sacerdos est minister, indigno quidem (haeretico scilicet) Sacramentum conjugii administrat, at sine ulla ex parte sui culpa; tum quia minister est publicus, qui Sacramentum publice petenti cum legitima superiorum dispensatione denegare non potest; tum quia profanationem hanc ipse non intendit; tum quia haereticus contrahens utitur jure suo, cum postulat ab ipso sacerdote matrimonio conjugi. Si vero contrahentes sunt ministri, neque etiam eo praecise peccare videtur pars catholica, quod parti haereticae vel administret vel ab ea percipiat Sacramentum, siquidem jure suo utitur, sive ut det, sive ut accipiat illud Sacramentum, quemadmodum non peccaret, si peteret Sacramentum a ministro, quem sciret excommunicatum, sicut etiam non peccat, qui ab usurario publico pecuniam sub gravi foenore accipit, ut rebus suis premente necessitate consulat, quia nempe jure

suo utitur, nec hanc in usurario perversam facit animi dispositionem, sed supponit, quam optaret non esse. Auf den Einwurf, daß der katholiſche Theil dem häretiſchen wenigſtens Gelegenheit gebe, das Sacrament zu profaniren, antwortet Iſambertus (Tom. 6.): Id per accidens fit respectu viri catholici, cum tunc suo jure tantum utatur, nec ullo modo habeat animum partem secum contrahentem impellendi ad peccatum, sed ejus duntaxat voluntate ad id faciendum disposita utendi. Wir überlaſſen es dem Leſer über die Stichhältigkeit dieſer Argumentation zu urtheilen. Iſt die Diſpens zur Eingehung der gemiſchten Ehen nachgeſucht und erhalten worden, dann kann ſich wohl der katholiſche Theil in Beziehung auf die Erlangung der ſacramentaliſchen Gnade beruhigen, nicht aber im entgegengeſetzten Falle. Übrigens iſt eine vollkommen befriedigende Entſcheidung über den Punkt des Sacramentes bei gemiſchten Ehen beinahe unmöglich, und ſchon dieſe Schwierigkeit ſollte den gewiſſenhaften Katholiken von einer, der katholiſchen Kirche ſo verhaßten Verbindung zurückhalten.

Einen Beweis dafür, daß der päpſtliche Stuhl bedingte Diſpenſen zur Eingehung gemiſchter Ehen aus wichtigen Urſachen ertheilen könne, findet Benedict XIV. auch in den Beiſpielen gottesfürchtiger katholiſcher Frauen der früheren chriſtlichen Jahrhunderte, welche gleichfalls in gemiſchten Ehen gelebt haben. Dieſen Beweis ſtellt er auf folgende Weiſe dar: Quod si pro vero habendum esset, contra jus divinum facere catholicum illum, qui, etiam remoto perversionis periculo, matrimonium cum haeretico contrahit, ejusque peccatum in eo consistere, quod personae indignae Sacramentum ministret: dicendum esset (quod hactenus a nemine affirmatum est) sanctas illas mulieres catholicas peccasse, quae nedum cum haereticis, sed cum infidelibus matrimonium contraxerunt, uti factum constat tum a S. Monica D. Augustini matre cum Patritio ethnico, a S. Anastasia cum Publio idololatra, a S. Caecilia cum Valeriano nondum ad christianam fidem converso, atque ab aliis pluribus. Nec replicare juvat, impedimentum disparitatis cultus

temporibus illis nondum introductum fuisse; nam vicissim reponere in promptu est, in praedictorum auctorum (qui sc. absolutam matrimoniorum mixtorum illiceitatem defendunt) sensu obstitisse semper divini juris impedimentum, ne Sacramenta indignis ministrarentur: *Nec Sanctos, qui cum infidelibus contraxerunt, naturae legem jusque divinum violasse, et in perpetua fornicatione vixisse putandum est*, ut optime disserit Natalis Alexander in Theologia Dogmat. et Morali. Wie dieſe Beiſpiele, auf welche ſich hier Benedict XIV. beruft, zu beurtheilen ſeyen, haben wir ſchon unterſucht. Für jeden Fall ergibt ſich daraus die moraliſche Möglichkeit einer gemiſchten Ehe, indem eine ſolche Ehe weder gegen das natürliche noch gegen das göttliche Recht iſt. Warum ſollte alſo die katholiſche Kirche nicht in einzelnen Fällen Ausnahmen von ihren Geſetzen machen können, wenn ſich dieſe Fälle ſo geſtalten laſſen, daß der Grund des poſitiven Kirchengeſetzes wegfällt?

Nebſt den bis jetzt angeführten Argumenten, durch welche Benedict XIV. die Erlaubtheit bedingter und wohl gegründeter päpſtlicher Diſpenſen zur Eingehung gemiſchter Ehen zu beweiſen ſucht, beruft er ſich noch auf das Concilium Chalcedonense, und auf die beſtehende Praxis. Improvida etiam ratione (quod asserere temerarium esset) a citato magni Chalcedonensi Concilio, jam usque a quinto Ecclesiae saeculo, statutum fuisset, quod legitur in ejusdem Concilii canone decimo quarto, ne scilicet catholicus matrimonio jungatur cum parte haeretica, Judaea aut ethnica, *nisi forte persona orthodoxae copulanda promittat, se ad orthodoxam fidem transferre.* Etenim hic etiam dici posset, a parte catholica Sacramentum contrahenti indigno administrari, dum matrimonium eo tempore contrahit, quo altera pars meram catholicae religionis amplectendae promissionem emisit; nemo autem ex hoc tantummodo Sacramenti percipiendi dignus evadit, quod se perfidiam abjuraturum aut sanctam fidem amplexurum promittat, sed tunc solum, cum, ejuratis re ipsa erroribus, in sanctae Ecclesiae gremium in-

greditur. Dicendum denique esset, catholicos principes eorumque consiliarios, nec non Romanos Pontifices et Congregationes ab eisdem deputatas pro examinandis eorum instantiis, qui dispensationes petunt ad contrahendum matrimonium cum parte haeretica, non obstante impedimento gradus et sine clausula: *abjurata prius haeresi*, intervenientibus tamen aliis supra memoratis conditionibus, eos (inquam) omnes et irrationabilia postulasse, et postulata non recte expendisse, et quae petebantur, perperam indulsisse, nulla ratione habita gravissimi reatus, quo se obstrinxere tam ii, qui dispensationes concesserunt, quam qui easdem obtinuerunt, quod sane affirmare nimiae audaciae esset.

Es können also Dispensationen zu gemischten Ehen ertheilt werden; jedoch folgt aus dieser Vertheidigung der Dispensationen ab impedimento haereseos nichts weniger, als daß Benedict XIV. den gemischten Ehen günstig gewesen sey. Er selbst verwahret sich gegen eine solche Folgerung durch die Worte: Quae hactenus dicta sunt, eo spectant solummodo, ut apostolicae sedis jura integra inviolataque serventur, minime vero, ut facilior aperiatur via concedendis apostolicis dispensationibus ad contrahenda matrimonia inter Catholicos et haereticos, circa quas operae pretium erit, nostram Constitutionem consulere, cujus initium: *Magnae nobis*, in qua scilicet rectae disciplinae regula indicatur, cui apostolica Sedes constanter insistit, quoties hujusmodi dispensationes ab ea requiruntur. Diese Bemerkung des Papstes darf ja nicht übergangen werden, weil die Vertheidiger der gemischten Ehen gerade die dieser Bemerkung vorhergehende Dissertation über die Erlaubtheit bedingter und gegründeter päpstlicher Dispensen zur Schließung gemischter Ehen in einem solchen Sinne nehmen, als wenn Benedict XIV. dadurch die gemischten Ehen für erlaubt erklärt hätte. Das ist grundfalsch. Der Papst stellt seine Constitution: *Magnae nobis*, in welcher die gemischten Ehen verboten werden, als Regel auf, von welcher es freilich Ausnahmen geben kann, in welchen die gemischten

Ehen durch eine Dispensation zugestanden werden können, aber eben diese Nothwendigkeit einer Dispensation beweiset es, daß die gemischten Ehen in der Regel unerlaubt seyen. Wenn ferner der anonyme Verfasser der Rechtfertigung der gemischten Ehen S. 123 (sub. lit. b.) schreibt „Papst Benedict XIV. bemerkt unter andern Umständen, welche die Zulässigkeit einer gemischten Ehe rechtfertigen könnten, auch diesen: daß die heilige Religion in den Kindern, entweder in den Söhnen oder in den Töchtern, die aus dieser Ehe erfolgen, erhalten werde (ubi etiam opportune cautum sit, ut sancta religio in liberis sive in maribus sive in feminis ex eo matrimonio suscipiendis, conservetur)," so ist dieses eine miserable Ausflucht, um die Nothwendigkeit der katholischen Erziehung aller aus gemischten Ehen erzeugten Kinder zu läugnen. Hätte doch der Hr. Anonymus die Constitution Benedicts XIV.: *Magnae nobis*, gelesen, auf welche sich derselbe Papst in dem nämlichen Kapitel, aus dem der Anonymus seine obige Sentenz herausgestochen hat, als Regel in der Angelegenheit der gemischten Ehen beruft: so würde er gefunden haben, daß es stets Praxis des römischen Stuhles gewesen sey, bei Dispensen zur Eingehung gemischter Ehen die Bedingung ausdrücklich beizusetzen: ut proles *utriusque sexus* ex eo matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur; er würde sich überzeugt haben, daß die Partikel *sive* nicht bloß immer oder, sondern wenn sie wiederhohlt wird, sowohl — als auch, bedeute, wie dieses z. B. der Fall wäre, wenn man schriebe: ut proles utriusque sexus (sive masculini sive feminini) in catholicae religionis sanctitate educaretur. Unmöglich kann es also dem Anonymus mit diesem Beweise Ernst gewesen seyn, sed dixit, ut aliquid dixisse videretur.

Wenn wir nun auf das bisher über Benedicts XIV. Ansicht von den gemischten Ehen Gesagte noch einmal zurückblicken, und dasselbe kurz zusammenfassen, so ergibt sich folgendes Resultat: Die gemischten Ehen sind ohne Zweifel als gültige Ehen anzusehen; allein sie sind in der Regel unerlaubt; die katholische Kirche hat sie stets gemißbilliget, und Benedict XIV.

nennt ſie vincula sacrilega und scelera gravissima; daher iſt es eine falſche Meinung, ein Unrecht, eine unerträgliche Verläumdung, wenn man behauptet, der römiſche Stuhl habe jemals derlei eheliche Verbindungen gebilliget. Indeſſen können ſie unter gewiſſen Umſtänden erlaubt werden, niemals aber ohne Diſpens, deren Ertheilung Benedict dem päpſtlichen Stuhle vorbehalten hat. Dieſe Diſpens wird nie ertheilt ohne einen ſehr wichtigen Grund; auch erhält man ſie nicht unbedingt, ſondern nur unter der Zuſage von gewiſſen Bedingungen; unter dieſen Bedingungen dürfen beſonders zwei nie fehlen, nämlich die Abweſenheit der Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Gläuben von Seite des katholiſchen Theiles, und das Verſprechen, alle Kinder beiderlei Geſchlechtes in der katholiſchen Religion erziehen zu wollen; gewöhnlich forderte der Papſt auch die Abſchwörung der Häreſis. Dieſe Bedingungen ſind ſo weſentlich, daß der zur Exequirung irgend einer päpſtlichen Ehe-Diſpens delegirte Commiſſär dieſe Diſpens als eine erſchlichene alſogleich ſuſpendiren muß, wenn ſie Brautleute von verſchiedenem Religions-Bekenntniſſe betrifft, und in ihr von dieſem Umſtande keine Erwähnung geſchieht. Endlich ſoll auch bei Schließung einer mit Diſpens eingegangenen gemiſchten Ehe von den vom Concilio Tridentino vorgeſchriebenen Ehefeierlichkeiten nur ſo viel beobachtet werden, als zur Giltigkeit der Ehe weſentlich nothwendig iſt, weßhalb auch die prieſterliche Einſegnung bei ſolchen Ehen zu unterbleiben hat. — Mit der Angabe dieſes Reſultates beendigen wir die geſchichtliche Darlegung der Anſicht Benedicts XIV. von den gemiſchten Ehen; ſie iſt ziemlich weitläufig ausgefallen; allein da mit Benedict XIV. in Beziehung auf die gemiſchten Ehen gleichſam eine neue Periode beginnt, und da dieſer Papſt den Gegenſtand von ſo vielen Seiten berückſichtiget, ſo möge dieſe Ausführlichkeit ihre Entſchuldigung finden.

§. 50. Clemens XIII.

Die Entſcheidungen Benedicts XIV. über verſchiedene die gemiſchten Ehen betreffende Fragen wurden auch von den Nach-

folgern dieſes Papſtes in allen vorkommenden Fällen ſtandhaft verfochten. Ein Beiſpiel davon finden wir ſchon unter dem unmittelbaren Nachfolger jenes Papſtes, unter Clemens XIII. Auch er hielt die gemiſchten Ehen für giltige aber unerlaubte Verbindungen. Ausgeſprochen finden wir dieſes in dem Briefe dieſes Papſtes an den Erzbiſchof von Mecheln (vom 15. Mai 1767), in welchem er dem Erzbiſchofe antwortet, der ſich über die Giltigkeit einer Ehe bei ihm angefragt hatte, welche ein Katholik aus Brüſſel mit einer dortigen Proteſtantinn eingegangen hatte. Der Inhalt dieſes Briefes iſt folgender:

Ea, quae a Te Nobis exposita sunt, in consilium deduximus, matureque re deliberata, ac omnibus rationum momentis rite perpensis, in eam devenimus sententiam, ut matrimonium istud inter nobilem catholicum et viduam N. protestantem in Hollandia initum, nisi forte aliquod aliud canonicum intersit impedimentum, etsi illicitum, validum tamen esse censeamus; atque hoc quidem judicium nostrum eo potissimum fundamento innititur, quod Tridentina lege, quae de matrimoniis coram proprio parocho contrahendis sancita est, mulierem in Hollandia natam non teneri, certum sit, juxta declarationem sanctae memoriae Benedicti XIV. anno 1741 editam; quod mulieris privilegium viro etiam cum illa contrahenti communicari debere, etsi natus ipse sit inter catholicos, ibique vitam duxerit, ubi legi locus esset, visum pariter est eidem praedecessori nostro de synodo dioeces. lib. 6. cap. 6. n. 12.

Cum itaque nihil reliquum jam difficultatis sit, quoniam matrimonium istud, ut jam affirmavimus, quantumvis illicitum, validum tamen censeri debet, eo se nunc modo Fraternitas sua erga catholicum gerere debet, ut in paragrapho tertio ejusdem declarationis praescribitur, ipsi scilicet salutarem imponenda poenitentiam ad commissum luendum crimen, veniamque a Domino impetrandam, mandandoque, ut, quantum in se erit, uxori suae ad catholicam fidem convertendae det operam, curetque omnino

than iſt, weil das weibliche Geſchlecht eine Menge Reizmittel beſitzt, durch welche ein Mann gar oft bethört wird, und gegen ſeine beſſere Überzeugung handelt. Dieſes zeigt Pius VI. in den Beiſpielen Adams, Salomons und Achabs, welche durch ihre Frauen verleitet wurden, das göttliche Geſetze zu übertreten. — Der Verfaſſer dieſer Abhandlung könnte mehrere Beiſpiele anführen, aus denen es ſich ergibt, wie beſonders akatholiſche Gattinnen Alles aufbiethen und nicht ruhen, bis ſie das vermeintliche Bekehrungsgeſchäft mit ihrem Gatten vollzogen haben. — Deßhalb darf man aber keineswegs glauben, als wenn jede Gefahr zum Abfalle ferne wäre, wenn der Mann der akatholiſche Gatte iſt; nur das iſt gewiß, daß ſich eine Frau, welcher die katholiſche Religion zur Sache des Herzens geworden iſt, ſehr ſchwer entſchließt, ihre Religion zu ändern. Die Gefahr dazu iſt aber in jeder gemiſchten Ehe in einem höheren oder niederen Grade vorhanden, und deßwegen wird die katholiſche Kirche dieſen Ehen nie günſtig ſeyn können. Das Äußerſte, was die Kirche thun kann, iſt nach dem Geſtändniſſe Benedicts XIV. und Pius VI. die Toleranz dieſer Ehen, die jedoch nie unbedingt ſeyn kann; ja ſelbſt eine bedingte Toleranz der gemiſchten Ehen kann nur durch die Abſicht gerechtfertiget werden, vermöge welcher man größere Übel von der katholiſchen Kirche abwenden will, in welchem Falle dieſelbe allerdings etwas toleriren kann, was an ſich nicht gegen das natürliche und göttliche Recht iſt. Ungeachtet dieſer durch die Zeitumſtände nothwendig gemachten Toleranz der gemiſchten Ehen, ſollen aber doch alle Seelſorger, welche irgend einen Einfluß auf dieſelben haben, ihre Bemühungen dahin richten, daß ſie den Katholiken von der Eingehung einer ſolchen Ehe ſo viel als möglich zurückzuhalten ſuchen. Sollten ſie aber dieſes denn doch nicht verhindern können, ſo ſchreibt ihnen Pius VI. folgende Verhaltungsregeln vor:

Transeundo nunc ad aliud punctum de imperata parochorum assistentia in matrimoniis mixtis, dicimus, quod si, praemissa supra nominata admonitione ad avocandam partem catholicam ab illicito matrimonio, ipsa nihilominus in voluntate illud contrahendi persistat, et matrimo-

nium infallibiliter secuturum praevideatur, poterit tunc parochus catholicus materialem suam exhibere praesentiam, sic tamen, ut sequentes observare teneatur sequelas:

Primo, ut non assistat tali matrimonio in loco sacro, nec aliqua veste ritum sacrum praeferente indutus, neque recitabit super contrahentes preces aliquas ecclesiasticas, et nullo modo ipsis benedicet.

Secundo, ut exigat et recipiat a contrahente haeretico declarationem in scriptis, qua cum juramento praesentibus duobus testibus, qui debebunt et ipsi subscribere, obliget se ad permittendum comparti usum liberum religionis catholicae, et ad educandum in eadem omnes liberos nascituros sine ulla sexus distinctione, quemadmodum praescripsit defuncta Imperatrix Maria Theresia, articulo quarto decreti sui de 20. Februarii 1751, pro matrimoniis, quae in civitate Tergestina inter Graecos disunitos et unitos forte contigeret contrahi; unde cum nunc velit sua Majestas, ut mares omnes in protestantismo educentur, si pater sit haereticus, necesse erit, ut super deplorandis talis mandati sequelis, urgentissimae fiant supplicationes caesareae suae Majestati, ponendo ipsi ob oculos oppositam suprafatam ordinationem augustae suae genitricis.

Tertio, ut et ipse contrahens catholicus declarationem edat a se et duobus testibus subscriptam, in qua cum juramento promittat, non tantum se nunquam apostaturum a religione sua catholica, sed educaturum in ipsa omnem prolem nasciturum, et procuraturum se efficaciter conversionem alterius contrahentis acatholici.

Quarto, quod attinet proclamationes, decreto caesareo imperatas, quas Episcopi apprehendunt actus esse civiles potius quam sacros, respondemus, cum praeordinatae illae sint ad futuram celebrationem matrimonii, et ex consequenti positivam eidem cooperationem contineant, quod utique excedit simplicis tolerantiae limites, non posse nos, ut hae fiant, annuere, et hinc recurrendum iterum erit ad caesaream Majestatem, quatenus in ista saltem

parte eximere dignetur parochos a dictis proclamationibus, et specialiter in loco sacro faciendis.

Omnes hae regulae, de quibus hactenus scripsimus, desumtae sunt ex instructionibus per praedecessores nostros in parili casu datis, a quibus eo minus possumus declinare, quod agatur de matrimoniis istis introducendis in regiones, in quibus populus totus catholicus est, aut saltem pars ejus longe maxima, idque directe in oppositum detestationis illius universalis, quae existit adversus ejus generis nuptias in vicina Hollandiae republica.

Nach dieſen Regeln ſollten ſich die Seelſorger bei der Eingehung gemiſchter Ehen verhalten, welche ſie alles Zuredens ungeachtet nicht hindern konnten. Sie ſollten nämlich Alles vermeiden, was einer poſitiven oder negativen Mitwirkung zur Unternehmung einer von der katholiſchen Kirche verbotenen Handlung gleich ſehen konnte. Die poſitive Mitwirkung konnte durch Proclamationen und durch die pfarrliche Aſſiſtenz bei der Schließung der Ehe geſchehen. Deßhalb wollte Pius VI. die Biſchöfe ſollten ſich bei dem damaligen Kaiſer Joſeph II. verwenden, damit er die Seelſorger von dieſem Acte überhebe. Was die Aſſiſtenz anbelangt, ſo konnte ſie nicht wohl unterbleiben, weil ſie das Concilium Tridentinum als weſentlich nothwendig zur Giltigkeit der Ehe vorſchreibt. Pius VI. widerſetzte ſich deßhalb derſelben nicht, allein ſie ſollte nicht an einem heiligen Orte Statt finden, der Pfarrer ſollte dabei nicht mit kirchlichen Kleidern angethan ſeyn, es ſollten alle ſonſt bei Copulationen gebräuchlichen Kirchengebethe und insbeſondere die prieſterliche Einſegnung der Ehe unterbleiben; kurz, es ſollte blos der Tridentiniſchen Vorſchrift: qui aliter, quam praesente parocho . . . et duobus vel tribus testibus matrimonium contrahere attentabunt etc. Genüge geſchehen. So wurde die poſitive Mitwirkung zu den gemiſchten Ehen von Seite der katholiſchen Seelſorger vermieden. Ferner mußte das Seelenheil des katholiſchen Gatten und aller Kinder ſicher geſtellt werden. Dieſes geſchah durch beeidigte Erklärungen des katholiſchen ſowohl als auch des proteſtantiſchen Brauttheiles. Der akatholi-

ſche Theil mußte unter einem Eide verſprechen, ſeinen katholiſchen Gatten in der Ausübung ſeiner Religion nicht ſtören zu wollen, und die katholiſche Erziehung aller Kinder beiderlei Geſchlechtes nicht zu hindern. Eben ſo mußte auch der katholiſche Theil die eidliche Zuſage leiſten, nicht von der katholiſchen Religion abzufallen, alle Kinder katholiſch zu erziehen, und zur Bekehrung des andern Gatten zum katholiſchen Glauben nach Kräften beizutragen. Nur unter dieſen Vorſchriften durften die katholiſchen Seelſorger, ohne ihrem Gewiſſen einen Zwang anzuthun, die pfarrliche Aſſiſtenz im ſtrengſten Sinne des Wortes leiſten, mit Unterlaſſung alles deſſen, was auf eine Feierlichkeit der katholiſchen Kirche hätte hindeuten können, wie dieſes auch ſchon unter Urban VIII. der Fall geweſen war.

Nebſt dieſen Verhaltungsregeln berührt Pius VI. in dem vorliegenden Reſcripte noch eine andere Frage, ob nämlich der katholiſche Gatte zu den heiligen Sacramenten zugelaſſen werden dürfe. Superest nunc de uno adhuc puncto loquendum, super quo, licet non simus expresse interrogati, silentio tamen illud praetereundum non credimus, utpote quod in praxi nimis frequenter possit accidere, hoc scilicet: an contrahens catholicus, postea volens Sacramentorum particeps fieri, ad ea debeat admitti? Ad quod dicimus, dum idem ille demonstrabit, poenitere se peccaminosae suae conjunctionis, poterit hoc ipsi concedi, modo ante confessionem sincere declaret, procuraturum se conversionem conjugis haereticae, renovare se promissionem de educanda prole in religione orthodoxa, et reparaturum se scandalum aliis fidelibus datum. Si tales conditiones concurrant, non repugnamus nos, quo minus pars catholica Sacramentorum fiat particeps. — Die katholiſche Kirche verſchließt ihre Heilsquellen nicht dem reuigen, wohl aber dem hartnäckigen Sünder. Sieht alſo der katholiſche Gatte, welcher ohne Diſpens, vielleicht auch ohne Beobachtung der ſonſtigen Vorſichten in Beziehung auf ſein und der Kinder Heil, alſo auf eine unerlaubte Weiſe eine gemiſchte Ehe eingegangen hat, ſein Unrecht ein, zeigt er wahre Reue, und iſt er bereit, das

nun einmal herbeigezogene Übel ſo viel als möglich noch zum Guten zu wenden, ſo kann er zu dem Empfange der heiligen Sacramente zugelaſſen werden.

Dieſelben Grundſätze in Beziehung auf die gemiſchten Ehen ſind auch enthalten in dem Reſcripte Pius VI. (vom 19. Juni 1793), in welchem die Declaration Benedicts XIV. auf das Herzogthum Cleve ausgedehnt wurde. Dieſem Reſcripte iſt folgende Inſtruction beigefügt:

Quum ad instantiam multorum, pententium solutiones plurium quaestionum matrimonia mixta respicientium, rescripserit S. Congregatio die 15. labentis Junii, consulendum SSmo pro extensione Declarationis S. M. Benedicti XIV. ad Ducatum Cliviensum juxta instructionem, et Sanctitas sua 19. ejusdem mensis resolutionem S. Congregationis benigne in omnibus approbaverit, hinc praesenti instructione nedum oratores, sed reliqui omnes catholici parochi praedicti Ducatus de iis monentur, quae juxta mentem S. Congregationis a SSmo approbatam observanda sunt in matrimoniis mixtis, *ne approbationem sapiat tolerantia.*

Catholicum prae omnibus vel catholicam parochi moneant, quod contrahendo matrimonium cum acatholica vel acatholico valide quidem contrahant, sed illicite. — Atque hinc plane consequitur, nullo actu positivo ipsos posse isthaec matrimonia approbare, aut suo expresso consensu et auctoritate confirmare. Quapropter si cogantur in hac temporum conditione et propter leges in transactione religionis anni 1673 praescriptas, matrimoniis catholicorum cum muliere acatholica assistere, satagant, ut se mere passive habeant, atque tamquam inviti audiant duntaxat utriusque consensum; verumtamen abstineant omnino a precibus recitandis, a benedictione impertienda, atque ab omni alio Ecclesiae ritu adhibendo. — Caveant insuper, ne in publicandis matrimoniis mixtis religionem exprimant contrahentis acatholici, sed contrahentium tantum enuncient nomina et cognomina. Abstineant rursus a conceden-

dis dimissoriis, ubi secundum canones Ecclesiae catholicae canonicum aliquod impedimentum sit inter contrahentes. In dimissoriis omittant verba: *mea pace*, quae consensum prae se ferre videntur in illicitum matrimonium. Tandem in caeteris rebus omnibus adhaereant omnino regulis traditis in supramemorata declaratione Benedicti XIV. pro matrimoniis Hollandiae typis impressa, iisque suam agendi rationem accomodent, quaemadmodum decet filios Ecclesiae catholicae addictissimos et Apostolicae huic S. Sedi charissimos.

§. 52. Pius VII.

Wir ſind nun in der Anführung der päpſtlichen Reſcripte über die gemiſchten Ehen bis zum 19ten Jahrhunderte gekommen. In dieſer Zeit hatten die Päpſte noch weit mehr, als ihre Vorgänger gegen die gemiſchten Ehen anzukämpfen; denn die auf das kirchliche Verbot gegründete Scheu vor denſelben hatte immer mehr nachgelaſſen, ſie vermehrten ſich auf eine für die katholiſche Kirche bedaurungswürdige Weiſe. Der ſchon lange vorher vorbereitete Indifferentismus hatte ſtark um ſich gegriffen, und dieſer iſt ja der fruchtbarſte Samen der gemiſchten Ehen; man wollte Alles toleriren, nur nicht die katholiſche Kirche, und deßhalb feindete man mit deſto größerer Hitze die katholiſchen Geiſtlichen an, die durch ihr die gemiſchten Ehen mißbilligendes Benehmen den Schein der Intoleranz auf ſich warfen. Unter ſolchen Umſtänden mußten die Päpſte um ſo mehr über die Aufrechthaltung dieſes Punktes der katholiſchen Kirchen-Disciplin wachen; wir finden auch im 19ten Jahrhunderte wenigſtens ſechs päpſtliche Reſcripte, welche entweder blos die gemiſchten Ehen und das Benehmen der Seelſorger bei denſelben zum Gegenſtande haben, oder wenigſtens unter andern Vorſchriften auch ſolche geben, die auf die gemiſchten Ehen ſich beziehen. Von Pius VII. haben wir vier ſolche Reſcripte, und zwar: a) Das Breve apostolicum vom 8. October 1803 an den Erzbiſchof von Mainz Carl (von Dalberg); b) die Bulle vom 27. Februar 1809 an die Biſchöfe von Frankreich; c) das Reſcript vom 23. April 1817,

und d) vom 31. October 1819 an das General-Vicariat zu Ehrenbreitstein. Der Verfaſſer dieſer Abhandlung hat alle ihm mögliche Sorgfalt und Mühe angewendet, um dieſe vier päpſtlichen Reſcripte zur Einſicht zu erhalten. Das sub lit. b. fand er in dem anonymen, in einem recht guten Geiſte geſchriebenen Buche: de impedimentis matrimonii. Lovanii 1827, welchem eine Sammlung päpſtlicher Decrete über Eheſachen beigefügt iſt. Die drei übrigen erhielt er durch die Güte der Nunciatur in Wien zur Einſicht. Excerpte aus denſelben ſind auch enthalten theils in den Denkwürdigkeiten der chriſtkatholiſchen Kirche von Dr. Anton Joſeph Binterim (7. Band 2. Theil Seite 64 ff.), theils in dem vom Domcapitular Dr. Carl Egger neu herausgegebenen vollſtändigen Paſtoral-Unterrichte über die Ehe von Franz Stapf (Frankfurt am Main 1831).

Das Breve apostolicum vom 8. October 1803 iſt an den Erzbiſchof von Mainz, Churfürſten Carl (von Dalberg) gerichtet, und gibt Aufſchluß über einige Fragen, welche dem römiſchen Stuhle, Behufs einer darüber zu ertheilenden Weiſung, vorgelegt worden waren. Unter dieſen war auch die Frage über die gemiſchten Ehen; Papſt Pius VII. ſchreibt in Beziehung auf dieſelben Folgendes: Primum est, catholicorum cum haereticis connubia Ecclesiam catholicam tamquam illicita, perniciosa et detestabilia perpetuo interdixisse et reprobasse, quod innumeris possemus conciliorum summorumque Pontificum Decretis demonstrare, nisi abunde sufficerent ea, quae hac de re immortalis memoriae Pontifex Benedictus XIV. Praedecessor Noster scripsit tum in encyclicis literis ad Poloniae regni Primatem, Archiepiscopos et Episcopos, tum in praeclaro suo opere de synodo dioecesana. Et licet in quibusdam regionibus propter locorum et temporum difficultatem eadem connubia tolerari contingat: id quidem ad eam referendum est aequanimitatem, quae nulla ratione approbationis aut consensus cujuspiam loco habenda sit, sed merae patientiae, quam ad majora vitanda mala affert necessitas, non voluntas, quemadmo-

dum haud ita pridem felicissimae recordationis Papa Pius VI. Episcopis Wratislawiensi, Rosnaviensi et Scepusiano rescripserat .... Hujusmodi enim matrimonia inter unam partem haereticam et alteram catholicam cum Ecclesia semper detestata fuerit et severissimis legibus interdixerit eo vel maxime, quod plerumque subest grave periculum pervertendi et abstrahendi a fide conjugem catholicum, et anceps ac dubia sit educatio prolis utriusque sexus in religione catholica: christiana charitate ac suavitate, quantum fieri poterit, avertant Episcopi ac rejiciant talia conjugia. Quodsi periculum perversionis conjugis removeatur et prolis educatio catholica in tuto sit, iis adhibitis conditionibus, quas Benedictus XIV. in supra memoratis literis ad Primatem et Poloniae Episcopos diligenter servari praescripsit, Tuque Venerabilis Frater aut Episcopi tui suffraganei a Nobis petierint in aliquo casu dispensari, non recusabimus vestris precibus assentiri et ex urgentissima causa dispensare; si id religionis bonum aut animarum salus postulare videatur.

Die Bulle Pius VII. vom 27. Februar 1809 handelt insbesondere von der Ertheilung der Ehe-Dispensen. In Beziehung auf diese Dispensen bei gemischten Ehen heißt es darin:

Aliqui ex vobis supplicarunt nobis, ut potestatem iis faceremus, impertiendi dispensationes seu licentias contrahendi inter personas, quarum altera catholicam fidem, altera haeresim profitetur. Vobis certe exploratum putamus esse, veram Christi Ecclesiam catholicorum cum haereticis conjugia magnopere semper reprobasse, ab iis siquidem, ut felicis recordationis Clemens P. P. XI. praedecessor noster ajebat, *ob plurimum deformitatis nec parum spiritualis periculi, quod prae se ferunt,* abhorret Ecclesia, iisdemque fere legibus, quibus christianis interdixit, ne connubia inirent cum infidelibus, catholicos pariter a sacrilegis nuptiis cum haereticis contrahendis deterruit. Hinc dolendum vehementer, ut felicis etiam recordationis Benedictus XIV. acerbissime dolebat, eos esse inter catholicos,

qui insano amore turpiter dementati ab hisce detestabilibus connubiis, quae Sancta Mater Ecclesia perpetuo damnavit atque interdixit, ex animo non abhorreant, et prorsus sibi abstinendum non ducant; nam praeter gravissimum periculum, a quo satis praecaveri numquam potest, perversionis tum partis catholicae tum secuturae prolis, illud quoque difficillimum esset, eos in domo unanimes habitare, qui unanimes fide non sunt, ex quo quies et tranquillitas familiarum perturbetur ac deficiat necesse est. Quibus aliisque validissimis manifestisque rationibus perpetuo innixa Apostolica Sedes aegre admodum multaque cum cautione ad praefatum periculum, quoad fieri potest, removendum, nec nisi gravi aliqua intercedente causa, eaque fere publica, licentiam hanc consuevit impertiri.

Pius VII. wie ſehr er auch immer durch die damaligen Zeitumſtände zum Zugeſtändniſſe der gemiſchten Ehen hätte bewogen werden können, trat muthig in die Fußſtapfen ſeiner Vorgänger, und vertheidigte ſtandhaft das kirchliche Verbot der gemiſchten Ehen. Er bedient ſich dabei derſelben Argumente, durch die ſich ſchon Clemens XI. und Benedict XIV. zu dem Verbote dieſer Ehen bewogen gefunden hatten, welche ohnehin nur ſolche Katholiken eingehen, qui insano amore sunt turpiter dementati. Dieſe Argumente ſind: a) deformitas (vergl. oben Clemens XI.); b) periculum spirituale gravissimum perversionis tum partis catholicae tum secuturae prolis; c) pax familiarum, zu welchem, nebſt andern Eigenſchaften der Gatten, nothwendig Übereinſtimmung in der Religion erfordert wird.

Selbſt das, dem Herkommen gemäß, dem päpſtlichen Stuhle zukommende Recht, die Erlaubniß zur Eingehung gemiſchter Ehen zu geben, vertheidigte Pius VII.; er war nicht zu bewegen, den franzöſiſchen Biſchöfen eine hierauf bezügliche Facultät zu ertheilen. Episcopis vero (ſo ſchreibt er hierüber in der oben citirten Bulle), licet instantissimi postulantibus eandem licentiam dare, in Europa praesertim, numquam concessit (Sedes apostolica); imo eos etiam atque etiam hortari

hactenus non destitit, ut hujusmodi matrimonia, quae ut plurimum in animarum perniciem ac fidei detrimentum vergunt, quantum in ipsis esset, removeri atque impedire satagerent. Quare si a nobis petitioni huic respondendum nunc esset, responsum certe nostrum a constanti hujus Sanctae Sedis regula et praedecessorum nostrorum exemplo agendique ratione dissidere non posset.

Das Reſcript vom 23. April 1817 iſt an das General-Vicariat zu Ehrenbreitſtein gerichtet, und hat die Aufſchrift: Dilecto filio Josepho ab Hommer Vicario apostolico Dioecesis Trevirensis ad dexteram ripam Rheni. Pius VII. ſpricht in dieſem Reſcripte neuerdings die Mißbilligung des apoſtoliſchen Stuhles in Beziehung auf die gemiſchten Ehen aus und gibt Maßregeln für den Fall, wenn die Brautleute ſich nicht zur katholiſchen Erziehung aller Kinder verſtehen wollen. Die Worte, deren ſich der heil. Vater bediente, ſind folgende: Quae tuis literis, 28. die Januarii datis, Nobis exponis de incommodis praesertim damnisque illis, quae catholica isthic religio patitur ob ea, quae circa matrimonia mixta decreta et usu recepta sunt, vehementem, ut par erat, animo Nostro dolorem attulerunt. Mirum id Tibi esse non potest, cum minime ignores, quantopere Sancta Dei Ecclesia hujusmodi conjugia, praesertim ob perversionis periculum, quod parti catholicae prolibusque inde imminet, semper fuerit aversata. Sedes tamen haec apostolica, cum ea connubia impedire sese minime posse comperiit, tacendum sibi aut dissimulandum esse judicavit; nonnumquam etiam celebrari illa annuit auctoritate sua, cum nempe in casibus particularibus gravem aliquam perspexit causam adesse, qua dispensatio hujusmodi cohonestaretur et prolium indiscriminatim omnium institutio catholica omni, qua poterat, ratione in tuto posita erat. Nunc vero, cum legum praescripto vis omnis adempta sit pactionibus illis, quae circa catholicam prolium educationem ex hujus sanctae Sedis auctoritate iniri deberent: conjugia haec nulla certe ratione cohonestari neque ecclesiasticae potestatis assensu

permitti possunt. Haec prae oculis a Te habenda, dilecte Fili, haec catholicis jurisdictioni Tuae subjectis exponenda sunt, ut eos, si fieri possit, ab hujusmodi nuptiis deterreas. Quodsi minus id obtineri possit, muneris tamen tui ac parochorum catholicorum erit, minime conjugiis istis assistere, atque ab omni hujusmodi actu vos abstinere, unde conjici possit, ea vos approbare, illisve aliqua ratione cooperari; ad extremum negative saltem circa illa vos habeatis oportet, cum non expediat, post opportunas, de quibus diximus, hortationes, impediri ea vobis, multoque minus oblocutionibus persequenda sint, ne turba ac perturbatio ulla publicae tranquillitatis sequatur. Si vero catholici parochi, quod minime timere volumus, compellantur ad eorum praesentiam matrimoniis istis praestandam, necesse omnino tunc erit, pastoralem vestrum zelum expromere, illisque significare hoc in casu esse Deo potius quam hominibus obediendum. Si autem iis matrimoniis, loco parochorum catholicorum, ministri acatholici assistant, gravius quidem tunc erit peccatum, parochi autem catholici omni prorsus culpa vacabunt. Pius VII. will alſo, daß ſich die katholiſchen Seelſorger jeder Handlung enthalten ſollen, aus welcher man auch nur entfernt ſchließen könnte, daß ſie die gemiſchten Ehen billigen; auf der andern Seite ſollen ſie aber auch jede gewaltſame Hinderung derſelben vermeiden, damit die öffentliche Ruhe nicht geſtört werde. Oft wird es freilich ſchwer werden, dieſe beiden Pflichten zu vereinigen, denn hier gilt es: incidit in Scyllam, qui vult evitare Charibdim; allein ſelbſt für dieſen Fall wird die Paſtoral-Klugheit dem Seelſorger das Richtige nicht verfehlen laſſen, um ſo mehr, da ſich ein eigentlicher Zwang zu geiſtlichen Functionen ſchwer anwenden läßt; auch wird es wohl billigen Vorgeſetzten nicht leicht einfallen, dem Gewiſſen eines Seelſorgers Zwang anzuthun. Sollte es aber wirklich ſo weit kommen, nun dann heißt es: Deo potius quam hominibus obediendum. Die Vorſtellungen der bayriſchen Biſchöfe, welche ſie in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen an ihren König richteten, liefern

zu dieſen Bemerkungen den beſten Kommentar. Übrigens liegt auch allen dieſen Vorſchriften des Papſtes Pius VII. die Wahrheit zum Grunde, von welcher er das General-Vicariat zu Ehrenbreitſtein überzeugt glaubte, indem Er ſchrieb: Minime ignoras, quantopere sancta Dei Ecclesia hujusmodi conjugia praesertim ob perversionis periculum, quod parti catholicae prolibusque inde imminet, semper fuerit aversata.

Seine feſte Anhänglichkeit an die ſteten Grundſätze der katholiſchen Kirche in Beziehung auf die gemiſchten Ehen ſpricht derſelbe Pius VII. in einem zweiten Reſcripte an das General-Vacariat zu Ehrenbreitſtein aus, welches vom 31. October 1819 datirt iſt. Dieſes Reſcript iſt gleichfalls überſchrieben: Dilecto Filio Josepho ab Hommer Vicario Apostolico Dioecesis Trevirensis ad dexteram ripam Rheni. Sein Inhalt iſt folgender: Quam acerbum dolorem Nos perceperimus ex decretis illis, quae isthic de matrimoniis mixtis didicimus esse sancita, satis Te superiores Nostrae literae docuerunt. Nunc explorata etiam, quemadmodum in tam gravi negotio ex Sanctae hujus Sedis more opus erat, sententia selectae congregationis venerabilium fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium, ejusque voto cum rei universae rationibus ex sanctiorum jurium praescripto a Nobis ipsis diligenter perpenso, tibi significare debemus, non posse Apostolicam Sedem pro mixtis matrimoniis ineundis dispensationem impertiri, nisi certis quibusdam conditionibus, quibus meliori, quo possit, modo animarum pernicies aliaque mala propulsentur, quae ex id genus connubiis dimanant. Quem in finem eam potissimum adjiciendam omnino esse conditionem, qua catholicae institutioni nasciturae prolis consulatur, vel ipsa religionis nostrae ratio luculenter suadet, quae cum una sancta sit, una vera, una divina, caeteras quaslibet rejicit professiones, neque id committere potest, ut ex nuptiis sua auctoritate conciliatis proles succrescat, quae in Christi grege non censeatur. Hinc ex felicis recordationis Benedicti P. P. XIV. Praedecessoris Nostri testimonio placet recordari, perraro atque

ex gravissima urgente causa et ad publicum bonum pertinente pro matrimoniis, inter supremos Principes contrahendis, conditionem quandoque in apostolica dispensatione de abjuranda prius haeresi non impositam fuisse, semper tamen adhibitas fuisse opportunas cautelas, tum ne conjux catholicus ab haeretico perverti posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, tum etiam ut proles utriusque sexus ex eo matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. (Constit. Magnae Nobis etc. anno 1748.) Vides igitur, dilecte fili! utrum praefinitas ex religionis, quam tenemus, natura regulas immutare liberum sit Nobis, quibus asserendi ejusdem incolumitatem ac jura cumprimis onus incumbit. Dignosces proinde, quanam animi constantia, quo studio religionis, qua sollicitudine ex tanta rerum asperitate adlaborandum sit tibi pro salute gregis tibi commissi. Quodsi ex aliquibus Germaniae regionibus cautelae illae minime servantur, dolemus quidem, sed hujusmodi negligentia certe non est sanctae huic Sedi imputanda, quae a supra memoratis regulis in hujus generis dispensationibus numquam recessit, neque recedere se ulla ratione posse judicat, quin principiis ipsis catholicae religionis palam adversetur. Nos quidem muneri Nostro haud deerimus, et veritatis ac religionis causam protueri admitemur, levantesque oculos in montes, unde veniet auxilium Nobis, id petemus a Domino Dominantium, ut voci Nostrae det vocem virtutis. Hoc, dilecte fili, et Tibi a Patre totius consolationis apprecamur, coelestisque praesidii auspicem apostolicam benedictionem Tibi et gregi curae Tuae concredito peramanter impertimur. Datum Romae apud S. Mariam Majorem die 31. Octobris anno 1819. Der Papſt kann, nach der wohlbegründeten Anſicht Pius VII., keine unbedingte Diſpens zur Eingehung einer gemiſchten Ehe geben. Die Bedingungen dürfen gerade nicht immer dieſelben ſeyn, allein unter ihnen darf jene nicht fehlen, welche die katholiſche Erziehung aller Kinder beiderlei Geſchlechts verlangt, und von

dem katholiſchen Gatten die Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben abwendet. Der Grund der abſoluten Nothwendigkeit dieſer Bedingung iſt: quia religio nostra est una sancta, una vera, una divina, weil unſere Kirche die einzige iſt, welche (ordentlicher Weiſe) den Menſchen zu ſeinem Heile führet. Dieſe Kirche kann nie ihre Zuſtimmung zu einer Ehe geben, deren Sprößlinge ſchon von ihrer Geburt der katholiſchen Kirche entzogen werden.

§. 53. Leo XII.

Dieſe Beſorgniß für das Heil der Kinder iſt es vornehmlich, welche die Kirche bewegt, ſich den gemiſchten Ehen ſo ſehr zu widerſetzen. Aus dieſem Grunde trägt ſie den Seelſorgern auf, zu keiner gemiſchten Ehe mitzuwirken, bei welcher nicht wenigſtens die katholiſche Erziehung aller Kinder ſtipulirt iſt. Omnis quidem aetas (ſo heißt es in der epistola Encyclica Leonis XII. ad omnes Patriarchas, archiepiscopos et Episcopos aliosque locorum Ordinarios de Jubilaei extensione ad universum catholicum gregem octavo Calend. Januarii 1825) curas vestras sibi vindicat, sed ea potissimum, ex qua futurus pendet Ecclesiae status et humanae societatis, quamque ideo conjurata in utriusque perniciem omni ope ad suas partes adducere conatur impietas. Educationis ejus atque disciplinae vel negligentiam vel perversitatem inde magna ex parte repetendam esse probe cognoscitis ac nobiscum deploratis, quod jam homines matrimonii sanctitatis et officiorum cepisse videatur oblivio; adeo crebro contractus, ut vocant, civilis, qui tot in regionibus usurpatur, occasione sanctissimae Sacramenti illius leges violantur, quod, Paulo Apostolo auctore, magnum est in Christo et in Ecclesia; adeo invaluit iniquissima illa inter catholicos et haereticos conjuges conventio, ut vel tota proles patris, vel mascula patris, femina matris religionem sequatur. Videtis igitur, quanta vobis sit suscipienda sollicitudo, ut fideles catholicam de Sacramento illo teneant doctrinam, et ad parendum adducan-

tur Ecclesiae legibus, funestaque illa christianae educationis pernicies, quantum eniti hortatu et auctoritate possitis, a christiano populo amoveatur, generatim vero, ut catholicis moribus et institutis imbuantur adolescentes, et eisdem ipsis instando et parentibus et praeceptoribus contendite. Den Grund des Verderbens in der Kirche und im Staate ſieht Leo XII. in der nach verderblichen Grundſätzen eingerichteten Erziehung unſerer Tage. Und die Urſache dieſer verkehrten Erziehungsweiſe liegt wieder darin, daß die Menſchen zu unſerer Zeit auf die Heiligkeit der Ehe und der ehelichen Pflichten vergeſſen zu haben ſcheinen, wie ſich dieſes aus der Vermehrung der Civil- und der gemiſchten Ehen ergibt. Wenn jede Erziehung auf Religion baſirt ſeyn muß, und wenn die katholiſche Religion die allein wahre iſt, ſo wird es wohl kein Menſch der katholiſchen Kirche verargen können, wenn ſie auf keinen Fall zugibt, daß ein Sprößling auch nur Eines ihrer Glieder anders als in der katholiſchen Religion erzogen werde.

§. 54. Pius VIII.

In der neueſten Zeit vermehrten ſich die Schwierigkeiten, zu denen die Angelegenheit der gemiſchten Ehen Veranlaſſung gegeben hatte. Beſonders war dieſes der Fall in der Rheinprovinz, welche dem Königreiche Preußen einverleibt iſt. Die Seelſorger dieſer Provinz richteten ſich bei gemiſchten Ehen ganz nach dem Rundſchreiben des Aachner General-Vicariates vom 24. Juli 1818, das wörtlich alſo lautet: Hac occasione pariter vos monere juvat, quae sint officii vestri, dum matrimonia mixta occurrunt, quorum nulli absque speciali nostra licentia assistetis, pro qua obtinenda Sedes apostolica exigit, ut pars catholica promittat proles utriusque sexus in religione catholica educare, et huic promisso pars acatholica assentiatur, et hoc liberum catholicae religionis exercitium parti catholicae appromittat: quodsi contrahentes hisce assentiri nolint, vestrum erit, scripto nupturientibus declarare, quod nec proclamationes facere, nec matrimonio assistere, nec dimissoriales dare possitis ex eo,

quod partes supra recensitis Sedis apostolicae praescriptis parere recusent. Hac methodo quaecumque taedia evitabitis, cum eadem sint sensa Gubernii. Die letzten Worte wurden durch ein anderes Rundschreiben vom 1. Februar 1819 erklärt, in welchem es heißt: Ex ultimis verbis monitionis nostrae circa matrimonia mixta, quam ad dioecesim dedimus 24. Julii 1818, nempe: „Cum eadem sint sensa Gubernii," nobis relatum est, aliquos conclusisse, quasi Gubernium assentiret praescripto apostolico de educandis omnibus prolibus in religione catholica. Quod cum ita non sit neque dicere in animo habuerimus, admonemus sensa Gubernii solummodo referri ad methodum declarationis a vobis faciendae, casu, quo propter recusationem nupturientium, apostolicae ordinationi acquiescendi, lex ecclesiastica assistentiam vetat. Mit diesem Rundschreiben des Aachener General-Vicariates stimmten auch überein die dießfälligen Verordnungen der General-Vicariate von Trier, Münster und Deuz; auch in der Erzdiöcese Köln richtete man sich darnach.

Allein von Seite der preußischen Regierung wurden Verordnungen erlassen, welche der katholischen Geistlichkeit verboten, von den eine gemischte Ehe schließenden Gläubigen das Versprechen zu fordern, daß alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Die religiöse Erziehung der Kinder sollte nach der Bestimmung der preußischen Regierung der Willkühr des Vaters überlassen seyn. Durch solche Verordnungen kam nun die Geistlichkeit in eine sehr peinliche Lage, entweder mußte sie die Gesetze der Kirche oder die des Staates verletzen. Deßhalb wendete sie sich an den päpstlichen Stuhl, um sich Verhaltungsregeln für ihre kritische Lage zu erbitten. Der Erzbischof von Köln und die Bischöfe von Trier, Paderborn und Münster berichteten dem heil. Vater der Christenheit das Ganze. Der Bischof von Trier sagt dieses ausdrücklich in dem Schreiben, in welchem er seiner Diöcesangeistlichkeit die Antwort Pius VIII. kund gab. Seine Worte sind: Josephus ab Hommer, Miseratione divina et sanctae Sedis Apostolicae gratia Episcopus Trevirensis, Venerabili Clero Dioecesis

Trevirensis salutem in Domino. In dubiis et contentionibus, Filii dilectissimi, quae de mixtis, quas dicunt, nuptiis exstiterunt, tutiorem inire viam haud scivimus, quam ut sanctam Apostolicam Sedem, quid agendum, consultaremus. In hoc, permittente Regia Majestate, Fratrum Nostrorum, Reverendissimorum Archiepiscopi Coloniensis et Episcoporum Monasteriensis et Paderbornensis exemplum secuti sumus, ac Romano Pontifici integrum rei statum clare et distincte exposuimus; nihil vero ausi proponere, totam hanc causam sapientissimo piissimoque Ejus judicio humillime submisimus. Responsum, quod retulimus, Vobiscum communicamus plane observandum. Auf die Auseinanderſetzung der Thatſachen, welche die genannten Biſchöfe nach Rom ſchickten, erließ alſo Pius VIII, nach reifer Überlegung und Berathung am 25. März 1830 das Breve „Literis altero.“ Indeſſen wurde dieſes Breve durch vier Jahre von der preußiſchen Regierung zurückgehalten, und erſt nachdem dieſelbe alle Hoffnung verloren hatte, vom heiligen Stuhle gelindere Verordnungen zu erhalten, entſchloß ſie ſich zur Aushändigung desſelben an die Biſchöfe. (Vergl. die bei Kollmann in Augsburg 1835 erſchienene Broſchüre unter dem Titel: Die neueſten Aktenſtücke über die gemiſchten Ehen.)

Der Inhalt des genannten Breve iſt folgender: Pius. P. P. VIII. Venerabilibus Fratribus Ferdinando Augusto, Archiepiscopo Coloniensi, Josepho, Episcopo Trevirensi, Frederico Clementi, Episcopo Paderbornensi, Gaspari Maximiliano, Episcopo Monasteriensi.

Venerabiles Fratres! salutem et Apostolicam benedictionem!

Literis altero abhinc anno ad *Leonem XII.* gloriosissimae memoriae Praedecessorem Nostrum datis diligenter, Venerabiles Fratres, exposuistis arduum, in quo versamini, discrimen, propterea quod civili lege isthic ante paucos annos lata praescriptum est, ut in matrimoniis mixtis liberi utriusque sexus in religione patris aut certe ad ejus arbitrium educentur, simulque sacerdotibus interdic-

tum, ne a personis matrimonia hujusmodi contracturis ullam exigant super religiosa nasciturae prolis institutione sponsionem. Et ipsi quidem vel ex eo tempore participes fuimus summi moeroris, quo idem optimus Pontifex affectus est ob angustias has vestras, quas eae literae plenius explicabant. Sed graviori adhuc molestia nunc angimur, quum humilitati Nostrae inscrutabili Dei judicio reservatum est, ea Vobis responsa reddere, quae Praedecessor Noster praebere, morte praeventus, non potuit. Siquidem sanctae huic Sedi prorsus non licet illa omnia permittere, quae in istis regionibus ad ejus legis executionem postulari significastis. In dieſer Einleitung wird alſo die kurz zuvor berührte Veranlaſſung zu dem Breve des heil. Vaters bemerkt, mit beſonderer Bezugnahme auf die preußiſche Verordnung vom 17. Auguſt 1825, welche Beſtimmungen über die religiöſe Erziehung der in gemiſchten Ehen erzeugten Kinder enthält.

Verum duo sunt (ſo heißt es weiter), quae haud parum nos recreant, videlicet Vestrum pariter et sacerdotum, qui sub Vobis sunt, pro doctrina Ecclesiae tuenda, servandisque illius regulis studium, quod praedictis quoque ad Leonem XII. literis demonstrastis, ac Serenissimi Borussiae Regis indulgentia, qui, ut pariter innuistis, ipse auctor quodammodo Vobis fuit, ut Apostolicae huic Sedi integrum rerum statum ingenue explicantes, illam super anxietatibus vestris consuleretis. Hinc enim merito confidimus, non modo Vos rescriptis hisce Nostris plane obsequuturos, sed ipsam quoque Serenissimi Regis Majestatem Vobis non succensuram, si eidem in rebus civilibus ex animo obsecundantes, in iis tamen, quae non civiles matrimonii effectus, sed ipsam attingunt ejusdem sanctitatem, et religiosa conjugum officia respiciunt, sacras religionis regulas custodiatis. Pius VIII. drückt ſeine Freude darüber aus, daß die Biſchöfe und Pfarrer die über die gemiſchten Ehen beſtehende Lehre der Kirche bis dahin treu gehandhabt, daß ferner der König von Preußen ſelbſt den Biſchöfen gerathen habe, ſich hierüber mit dem römiſchen Stuhle ins Einver-

nehmen zu ſetzen, und daß er ihnen hoffentlich nicht zürnen werde, wenn ſie auch in Zukunft den Vorſchriften der katholiſchen Kirche gemäß ſich benehmen werden. In dem Folgenden ſpricht nun der Papſt die kirchlichen Grundſätze über die gemiſchten Ehen wiederholt aus:

Itaque ad rem propius venientes, haud Nobis opus est, ut Fraternitates vestras, sacra omni doctrina peritissimas edoceamus, quaenam adversus mixtas, de quibus agitur, nuptias Ecclesiae ratio sit. Ergo ignotum Vobis non est, Ecclesiam ipsam a connubiis hujusmodi, quae non parum deformitatis et spiritualis periculi prae se ferunt, abhorrere, atque idcirco Apostolicam hanc Sedem summo semper constantique studio curasse, ut canonicae leges matrimonia eadem prohibentes, religiose custodirentur. Quodsi Romani Pontifices a sanctissimo illo canonum interdicto nonnumquam dispensasse inveniuntur, id profecto graves ob causas et aegre admodum fecerunt, suisque dispensationibus adjicere consueverunt conditionem expressam de praemittendis matrimonio opportunis cautionibus, non modo ut conjux catholicus ab acatholico perverti non posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam ut proles utriusque sexus ex eodem matrimonio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. Nostis autem, venerabiles Fratres, ipsas omnes cautiones eo spectare, ut hac in re naturales divinaeque leges sartae tectae habeantur. Quandoquidem exploratum est, catholicas personas, seu viros, seu mulieres, quae nuptias cum acatholicis ita contrahunt, ut se aut futuram sobolem periculo perversionis temere committant, non modo canonicas violare sanctiones, sed directe etiam gravissimeque in naturalem ac divinam legem peccare. Atque exinde jam intelligitis, Nos quoque gravissimi coram Deo et Ecclesia criminis reos fore, si circa nuptias hujusmodi istis in regionibus contrahendas illa a Vobis aut a parochis Vestrarum dioecesium fieri assentiremur, per quae si non verbis, factis tamen ipsis indiscriminatim

approbarentur. Quare Nos summopere commendantes zelum illum Vestrum, quo catholicos Vestrae curae commissos a connubiis mixtis avertere hactenus allaborastis, enixe Vos in Domino exhortamur, ut posthac pariter in idipsum sedulo incumbatis in omni patientia et doctrina, horum deinde laborum copiosam in coelis mercedem accepturi. Die Kirche hat alſo die gemiſchten Ehen ſtets verabſcheut propter deformitatem et spirituale periculum, der apoſtoliſche Stuhl hat die canoniſchen Vorſchriften über dieſe Ehen jederzeit gehandhabt, und bei Diſpenſationen immer auf die Bedingungen gehalten, daß der katholiſche Theil nicht zum Abfalle verführt, der akatholiſche vom Irrthume zurückgezogen und die Kinder beiderlei Geſchlechtes in der katholiſchen Religion erzogen werden. Dieſe Forderungen des katholiſchen Ehetheils ſind im Natur- und göttlichen Rechte und in den canoniſchen Satzungen gegründet, in dieſer dreifachen Beziehung verſündiget ſich ſchwer der Katholik, wenn er das Seelenheil ſeiner Kinder nicht achtet, ja auch das Oberhaupt der katholiſchen Kirche würde ſich des größten Verbrechens vor Gott und der Kirche ſchuldig machen, wenn es mit Worten oder durch die That dergleichen Ehen ohne Unterſchied gutheißen würde. So dachte Pius VIII. über die gemiſchten Ehen. Dieſen Grundſätzen zu Folge ſchreibt Er den Biſchöfen und Pfarrern folgendes Verfahren vor:

Juxta haec igitur, quoties praesertim catholica aliqua mulier viro acatholico nubere velit, diligenter ab Episcopo seu a parocho edocenda erit, quaenam circa hujusmodi nuptias canonum sententia sit, serioque admonenda de gravi scelere, quo apud Deum rea fiet, si eos violare praesumat, et maxime opportunum erit, eandem adhortari, ut meminerit firmissimum illud nostrae religionis dogma, quod extra veram catholicam fidem nemo salvus esse potest; proindeque agnoscat, se in filios, quos a Deo exspectat, jam nunc crudelissime acturam, si tales contraxerit nuptias, in quibus sciat, illorum educationem in viri acatholici arbitrio futuram. Quae quidem salubria monita erunt etiam, prout

prudentia suggesserit, iteranda eo praesertim tempore, quo nuptiarum dies instare videatur, dumque consuetis proclamationibus disquiritur, utrum alia sint, quae illis obstent, impedimenta canonica. Quodsi nonnullis in casibus paterna hujusmodi sacrorum pastorum studia in irritum cadere contingat, tum sane abstinendum erit a catholica eadem persona censuris in illam nominatim expressis corripienda, ne tumultus aliquis excitetur, et graviora rei catholicae mala obveniant; sed alia ex parte abstinere etiam catholicus pastor debebit non solum a nuptiis, quae deinde fiant, sacro quocumque ritu honestandis, sed etiam a quovis actu, quo approbare illas videatur. Quam circa rem illud solummodo in nonnullis locis toleratum est, ut parochi, qui ad graviora rei catholicae incommoda avertenda praesentiam suam contrahendis his nuptiis praestare cogebantur, paterentur quidem eas ipsis praesentibus confici (si scilicet nullum aliud obstaret canonicum impedimentum), ut audito utriusque partis consensu, deinceps pro suo officio actum valide gestum in matrimoniorum librum referrent, sed caverent semper ab illicitis hujusmodi matrimoniis ullo suo actu approbandis, multoque magis a sacris precibus et ab ecclesiastico quovis ritu eisdem admiscendo. — Das katholiſche Mädchen alſo, welches einen Akatholiken heirathen will, ſoll aufmerkſam gemacht werden auf die Kirchengeſetze über die gemiſchten Ehen, auf die große Sünde, der es ſich ſchuldig macht, ferner auf das Dogma de Ecclesia una sola, salvifica und endlich auf die Grauſamkeit, die es in einem ſolchen Falle gegen ſeine Kinder verüben will. Die Proclamationen ſollen, um der Entdeckung möglich obwaltender Ehehinderniſſe willen, geſchehen, und obige Ermahnungen öfter und beſonders bei Annäherung des Hochzeitstages wiederhohlt werden. Wenn alle Ermahnungen fruchtlos bleiben, ſo ſoll man zwar nicht mit Kirchenſtrafen gegen die hartnäckige Braut verfahren: indeſſen ſoll auch der Pfarrer eine ſolche Ehe nicht nur nicht kirchlich einſegnen, ſondern ſich auch von allen dem enthalten, wodurch er den Anſchein geben könnte, daß er ſolche

Ehen billige. An einigen Orten, ſo heißt es weiter, ſey es zwar geduldet worden, daß die Pfarrer, um größere Übel zu verhüthen, die Schließung ſolcher Ehen in ihrem Beiſeyn geſchehen ließen, ſo zwar, daß ſie nach Anhörung der beiderſeitigen Einwilligung von Amtswegen, nur die gültig vollzogene Handlung ins Copulationsbuch eintrügen; jedoch aber müßten ſie ſich, ſo wird ausdrücklich bemerkt, von der Gutheißung ſolcher Ehen, insbeſondere von der Einſegnung und von allem kirchlichen Ritus enthalten. Wie aber, wenn die gemiſchten Ehen vor einem nicht katholiſchen Seelſorger geſchloſſen werden? ſind ſie giltig? Wir haben ſchon oben, als von den Beſtimmungen Benedicts XIV. die Rede war, dieſen Fall berührt; auch Pius VIII. antwortete in dem vorliegenden Breve auf dieſe Frage:

Sequitur jam, ut de illorum causa respondeamus, qui matrimonia mixta inire ausi fuerint, catholico pastore non praesente. Et hac quidem super re ita Nobis censuimus statuendum, ut avertantur, quoad fieri poterit, scandala, quae ex hujusmodi nuptiis oriri denunciastis, itemque catholici illi, qui in conjunctione vivunt, eo modo inita, facilius induci possint ad peccatum suum salutaribus poenitentiae lachrymis expiandum, denique ut in posterum certa omnibus regula sit, qua de vi matrimoniorum ea ratione contrahendorum dijudicent. Jam vero ad conjunctiones quod attinet, quae sthic usque ad praesens tempus sine parochi praesentia initae sunt, Nos brevi delegabimus Fraternitatibus vestris necessarias facultates, quarum vi malis exinde ortis magna saltem ex parte mederi valeatis. Nunc autem per Nostras has literas volumus et mandamus, ut matrimonia mixta, quae posthac (a die videlicet 25. Marti 1830) in vestris dioecesibus contrahi contingat, non servata forma a Tridentino concilio praescripta, si eisdem nullum aliud obstet canonicum dirimens impedimentum, pro ratis ac veris connubis habeantur, prout Nos auctoritate Nostra Apostolica matrmonia eadem vera ac rata fore declaramus atque decernimus contrariis non obstantibus quibuscumque. Quocirca catholicae personae, quae in posterum matrimonia

hoc modo contraxerint, dum nullum aliud iis obstaret dirimens canonicum impedimentum, a sacris pastoribus edocendae erunt, ipsas verum et ratum conjugium inivisse. Pius VIII. entſcheidet über die Giltigkeit der vor proteſtantiſchen Predigern eingegangenen gemiſchten Ehen eben ſo, wie Benedict XIV., ja Er geht noch weiter, und erklärt auch derlei für die Zukunft zu ſchließende Ehen für gültig. Um aber die Eingehung ſolcher Ehen vor proteſtantiſchen Predigern möglichſt zu verhüthen, erlaubt Pius VIII., daß ſie praevia proclamatione nulloque impedimento detecto vor dem katholiſchen Pfarrer in loco non sacro et absque omni ritu catholico eingegangen, dann als vera et rata matrimonia anerkannt, und in das Copulationsbuch eingetragen werden können. Übrigens bleibt es Pflicht der katholiſchen Seelſorger, ihren Pfarrlingen es ſtets gegenwärtig zu halten, daß die gemiſchten Ehen, wenn auch giltig, doch allemal unerlaubt ſind; eben ſo ſoll der katholiſche Ehetheil in Geduld und Liebe ermahnt werden, daß er über die begangene Sünde Buße thue, ſeinen Pflichten Genüge leiſte, insbeſondere aber ſich bemühe, alle Kinder in der katholiſchen Religion zu erziehen. Dieſes Alles aber ſoll mit der nöthigen Umſicht und Klugheit geſchehen, wie der Papſt zum Schluſſe ſeines Breve bemerkt:

Post haec supervacaneum ducimus, Venerabiles Fratres, Vos excitare, ut attendatis, quanta prudentia hisce in casibus agendum sit, ne catholicae religioni creetur invidia, quandoquidem Fraternitates Vestras id probe nosse compertum Nobis exploratumque est. Sic agite igitur, sicque a Vobis admoniti agant parochi, ut omnes videant, catholicos sacerdotes non alio, quam officii sui adimplendi spiritu animari, ut in iis, quae religionis sunt. Ecclesiae regulas servent, ipsosque eodem spiritu duci, ut in iis, quae civilis sunt ordinis, regias leges non propter servilem quemdam metum, sed propter conscientiam custodiant. Nobis quidem vehementer dolet, quod Vos ab his in quibus estis, angustiis penitus eximere non potuerimus Sed nolite deficere animo. Ipse Serenissimus Rex, qui propensam in ca-

tholicos sibi subditos voluntatem solemniter patefecit, factoque ipso aliis occasionibus comprobavit, non patietur (ut plane confidimus) in hoc negotio, quod religiosa Vestra officia directe afficit, Vos diutius exagitari, sed anxietatibus Vestris pro sua clementia commotus, et Nostris pariter votis obsecundans, Vobis remittet, ut religionis catholicae regulas hac etiam in re servare ac exequi libere valeatis. Quod ut feliciter eveniat, a Deo, in cujus manibus corda sunt regum, suppliciter implorandum est, quemadmodum assiduis precibus Nos facimus et Vos pariter enixe facturos non dubitamus. Interea praecipue, qua Vos complectimur, charitatis testem esse volumus Apostolicam Benedictionem, quam Fraternitatibus Vestris, nec non omni Clero ac fideli populo, Vestris curis concredito, peramanter impertimur. Datum Romae apud S. Petrum die 25. Martii 1830.

Wenn wir nun den gesammten Inhalt des angeführten Breve noch einmal überblicken: so ergibt sich, wie grundlos das öffentliche Gerücht war, das sich von einem Breve Papst Pius VIII. verbreitete, welches schon im Jahre 1830 erlassen, und erst im Jahre 1834 von der preußischen Regierung an die Bischöfe ausgefolgt worden. Dieses Breve, hieß es, erlaube und billige die gemischten Ehen ohne Beschränkung. Wir antworten auf dieses Gerücht mit den Worten des Herausgebers der neuesten Actenstücke über die gemischten Ehen (Augsburg. Kollmann, 1835.) Entfernt sich der heil. Vater von der hergebrachten Lehre, schafft er die alten Kirchensatzungen ab? Billigt er wirklich die gemischten Ehen? Erlaubt er den Bischöfen, daß sie den bürgerlichen Gesetzen Preußens Folge leisten? Hören wir ihn: „Dem heiligen Stuhle ist es durchaus nicht gestattet, Alles das zu erlauben, was Eurem Berichte nach in jenen Gegenden das Civilgesetz fordert.“ Erklärt er seine Billigung der gemischten Ehen? Nein; sondern: „Der Abscheu der Kirche, sagt er, gegen diese Ehen ist Euch nicht unbekannt.“ Will er das Gewissen der Gläubigen durch eine allgemeine Dispens beschwichtigen, wenn sie gemischte Ehen gegen die alten Kirchensatzungen schließen? Nein. „Ausgemacht ist es, sagt er, daß die Katholiken,

welche zu Ehen mit Nichtkatholiken schreiten, und dadurch sich und ihre Kinder der Gefahr, im Glauben zu wanken oder ihn zu verlieren, freventlicher Weise aussetzen, nicht nur die Kirchengesetze verletzen, sondern auch schnurgerade und auf die schwerste Weise gegen das natürliche und göttliche Gesetz sündigen." Er erklärt noch dazu: „daß er sich vor Gott und der Kirche des schwersten Verbrechens schuldig machen würde, wenn er den Bischöfen und Pfarrern Preußens etwas zu thun erlaubte, wodurch stillschweigend die gemischten Ehen gebilliget würden." Sind diese Worte nicht klar genug? Kann man nach solchen Erklärungen im Breve noch eine Art von Billigung in gemischten Ehen zu finden hoffen? Was wird das, wenn wir aufrichtig prüfen wollen, für eine Billigung seyn, welcher solche Erklärungen vorausgehen?

Worin besteht denn also die Concession, wovon man so viel Lärm machte. Nachdem der heil. Vater die Nothwendigkeit eingeschärft, den Gläubigen die schwere Sünde einer gemischten Ehe zu erkennen zu geben, und sie nach Kräften von diesen unerlaubten Verbindungen abzuschrecken, fügt er ferner bey: „Wenn in einigen Fällen die väterlichen Bestrebungen der Seelenhirten umsonst sind, soll man freilich um öffentliche Unordnungen zu verhüthen, und der Religion noch größe Drangsale zu ersparen, keine Censur gegen die katholische Person namentlich aussprechen;" und weiter unten: „an einigen Orten läßt man es geschehen, daß die Pfarrer zur Vermeidung größerer Übel nothgezwungen solchen Ehen assistiren und dieselben in ihrer Gegenwart abschließen lassen, damit sie die auf diese Art gültig geschehene Handlung in das Ehenregister einschreiben können;" allein was verordnet dagegen der heil. Vater? Sein Wille ist, daß der Pfarrer, nach gemachten Vorstellungen über die Größe der Sünde des katholischen Theiles, nicht nur jede Art eines geheiligten Ritus verweigere, sondern sich auch vor jeder Handlung hüthe, wodurch er jene Sünde gut zu heißen scheinen könnte. Und da er weiter unten auf diese Klausel zurückkommt, nennt er diese Ehen neuerdings unerlaubt. Die Analyse des Breve Pius VIII. ist also kurz folgende: Der Papst erklärt,

weder zu erlauben, noch erlauben zu können, daß man in diesen Punkten den preußischen Civilgesetzen nachkomme. Er will, daß man den Gläubigen Abscheu vor den gemischten Ehen einflöße; er erlaubt in gewissen Fällen, sich der Censuren zu enthalten; er duldet, daß die Pfarrer an einigen Orten, wo sie ohnehin schon gezwungener Weise solchen Ehen assistiren müssen, diese Abschließung in ihrer Gegenwart leiden und sie in das Eheregister einschreiben, ohne jedoch je das geringste religiöse Zeichen in Anwendung zu bringen, ja unter Verbot irgend einer Billigung. Wie muß man denn eine Verdammung der gemischten Ehen ausdrücken, wenn diese Ausdrücke eine Billigung derselben seyn sollen?

Was endlich das Aufgebot betrifft, so spricht Pius VIII. in dem citirten Breve von demselben nicht, weil sich die Praxis in Betreff der Aufgebote am Rhein, und besonders in der Erzdiöcese Köln schon früher nach der Declaration gerichtet hatte, welche Pius VI. (vom 19. Juni 1793) für das Herzogthum Cleve erlassen hatte.

Zum Schlusse wollen wir noch das Begleitschreiben beisetzen, mit welchem der Bischof von Trier Joseph von Hommer das voranstehende päpstliche Breve seinem Clerus publicirte. Quae summus Pontifex per has literas ad leniendas molestias Episcoporum et Parochorum in praesenti rerum conditione Ecclesiaeque pacis et utilitatis causa ex plenitudine potestatis Apostolicae vel fieri concessit vel agenda esse innuit, ea Vos tuta conscientia observare posse, animadvertere vix opus esse videtur. Quid in singulis casibus posthac sit agendum, sine uberiore instructione vel speciali Nostra cognitione et praeceptione facile perspicietis, idque prudenti Vestro judicio permittimus. Quanta animi moderatione, patientia et lenitate, qua fidei constantia et charitate et quam circumspecte singulae causae a Vobis sint tractandae et res ipsa et literae apostolicae Vos satis monent. Quare id unum summopere commendamus ac praecipimus, ut non modo tempore, quo pariochianos Vestros connubia celebraturos esse intelligitis, sed iis in fide catholica a ju-

welche zu Ehen mit Nichtkatholiken schreiten, und dadurch sich und ihre Kinder der Gefahr, im Glauben zu wanken oder ihn zu verlieren, freventlicher Weise aussetzen, nicht nur die Kirchengesetze verletzen, sondern auch schnurgerade und auf die schwerste Weise gegen das natürliche und göttliche Gesetz sündigen.“ Er erklärt noch dazu: „daß er sich vor Gott und der Kirche des schwersten Verbrechens schuldig machen würde, wenn er den Bischöfen und Pfarrern Preußens etwas zu thun erlaubte, wodurch stillschweigend die gemischten Ehen gebilliget würden.“ Sind diese Worte nicht klar genug? Kann man nach solchen Erklärungen im Breve noch eine Art von Billigung in gemischten Ehen zu finden hoffen? Was wird das, wenn wir aufrichtig prüfen wollen, für eine Billigung seyn, welcher solche Erklärungen vorausgehen?

Worin besteht denn also die Concession, wovon man so viel Lärm machte. Nachdem der heil. Vater die Nothwendigkeit eingeschärft, den Gläubigen die schwere Sünde einer gemischten Ehe zu erkennen zu geben, und sie nach Kräften von diesen unerlaubten Verbindungen abzuschrecken, fügt er ferner bey: „Wenn in einigen Fällen die väterlichen Bestrebungen der Seelenhirten umsonst sind, soll man freilich um öffentliche Unordnungen zu verhüthen, und der Religion noch größe Drangsale zu ersparen, keine Censur gegen die katholische Person namentlich aussprechen;“ und weiter unten: „an einigen Orten läßt man es geschehen, daß die Pfarrer zur Vermeidung größerer Übel nothgezwungen solchen Ehen assistiren und dieselben in ihrer Gegenwart abschließen lassen, damit sie die auf diese Art gültig geschehene Handlung in das Ehenregister einschreiben können;“ allein was verordnet dagegen der heil. Vater? Sein Wille ist, daß der Pfarrer, nach gemachten Vorstellungen über die Größe der Sünde des katholischen Theiles, nicht nur jede Art eines geheiligten Ritus verweigere, sondern sich auch vor jeder Handlung hüthe, wodurch er jene Sünde gut zu heißen scheinen könnte. Und da er weiter unten auf diese Klausel zurückkommt, nennt er diese Ehen neuerdings unerlaubt. Die Analyse des Breve Pius VIII. ist also kurz folgende: Der Papst erklärt,

weder zu erlauben, noch erlauben zu können, daß man in dieſen Punkten den preußiſchen Civilgeſetzen nachkomme. Er will, daß man den Gläubigen Abſcheu vor den gemiſchten Ehen einflöße; er erlaubt in gewiſſen Fällen, ſich der Cenſuren zu enthalten; er duldet, daß die Pfarrer an einigen Orten, wo ſie ohnehin ſchon gezwungener Weiſe ſolchen Ehen aſſiſtiren müſſen, dieſe Abſchließung in ihrer Gegenwart leiden und ſie in das Eheregiſter einſchreiben, ohne jedoch je das geringſte religiöſe Zeichen in Anwendung zu bringen, ja unter Verbot irgend einer Billigung. Wie muß man denn eine Verdammung der gemiſchten Ehen ausdrücken, wenn dieſe Ausdrücke eine Billigung derſelben ſeyn ſollen?

Was endlich das Aufgebot betrifft, ſo ſpricht Pius VIII. in dem citirten Breve von demſelben nicht, weil ſich die Praxis in Betreff der Aufgebote am Rhein, und beſonders in der Erzdiöceſe Köln ſchon früher nach der Declaration gerichtet hatte, welche Pius VI. (vom 19. Juni 1793) für das Herzogthum Cleve erlaſſen hatte.

Zum Schluſſe wollen wir noch das Begleitſchreiben beiſetzen, mit welchem der Biſchof von Trier Joſeph von Hommer das voranſtehende päpſtliche Breve ſeinem Clerus publicirte. Quae summus Pontifex per has literas ad leniendas molestias Episcoporum et Parochorum in praesenti rerum conditione Ecclesiaeque pacis et utilitatis causa ex plenitudine potestatis Apostolicae vel fieri concessit vel agenda esse innuit, ea Vos tuta conscientia observare posse, animadvertere vix opus esse videtur. Quid in singulis casibus posthac sit agendum, sine uberiore instructione vel speciali Nostra cognitione et praeceptione facile perspicietis, idque prudenti Vestro judicio permittimus. Quanta animi moderatione, patientia et lenitate, qua fidei constantia et charitate et quam circumspecte singulae causae a Vobis sint tractandae et res ipsa et literae apostolicae Vos satis monent. Quare id unum summopere commendamus ac praecipimus, ut non modo tempore, quo pariochianos Vestros connubia celebraturos esse intelligitis, sed iis in fide catholica a ju-

ventute, id quod toties inculcavimus, maxima cum diligentia instituendis incumbatis, ac solidis illos fundamentis in causa salutis imbuatis, unde fiet, ut non tantum verbotenus elementa fidei addiscant, sed plenam perfectamque religionis suae et obligationum inde sequentium cognitionem habeant, quae eos a quovis errore ac temeraria inconsideratoque agendi ratione adjuvante gratia divina praeservet. Si sponsa catholica sciat, prolium educationem in viri acatholici arbitrio futuram, ut in religione acatholica educentur, et inexcusabili simul temeritate, quod Deus avertat, ducta tales nuptias contrahere praesumat, solam assistentiam passivam, quam vocant, et Apostolicae literae indicant, praestabitis in loco honesto non sacro. Quae de nuptiis non servata forma concilii Tridentini contractis sancta Sedes Apostolica declaravit, solummodo de nuptiis mixtis coram parocho acatholico contractis intelligenda sunt, ut videlicet omnes de eorum validitate coram Deo et Ecclesia tollerentur dubitationes. Si jam hujusmodi existant nuptiae, quibus aliud simul impedimentum canonicum dirimens obstet, de his singulis ad Nos referatis, ut e radice sanetur. Datum Treviris die 7. Octobris 1834.

Übrigens kann über das Breve Pius VIII. nachgeleſen werden, die anonyme zu Augsburg bei Kollmann 1835 erſchienene Schrift: Beiträge zur Kirchengeſchichte des neunzehnten Jahrhunderts in Deutſchland, oder über die neueſten kirchlichen Verhältniſſe daſelbſt. Jedoch ſey es hier per transennam bemerkt, daß dieſe Schrift, ſo gut ſie gemeint iſt, doch keineswegs die Billigung des nüchternen und ruhigen Beurtheilers verdiene, beſonders deßhalb, weil der anonyme Verfaſſer derſelben an verſchiedenen Stellen es ſich herausnimmt, die Entſcheidungen des Oberhauptes der Kirche einer mißbilligenden Kritik zu unterziehen und Alle jene geradezu eines gefährlichen Irrthums bezüchtiget, die in Dingen, welche die Kirche noch nicht entſchieden hat, mit ihm nicht einerlei Meinung hegen.

Das Breve Pius VIII., welches an die weſtpreußiſchen Biſchöfe erlaſſen wurde, erkannte die in Zukunft servata forma

a Tridentino Concilio praescripta zu ſchließenden gemiſchten Ehen als giltig an; zugleich verſprach aber der Papſt den Biſchöfen in Rheinpreußen Facultäten, bezüglich der Convalidation jener gemiſchten Ehen, welche ſchon vor dem 25. März 1830 non praesente parocho eingegangen waren. Dieſe Facultäten ſind enthalten in der *Instructio ad Archiepiscopum Coloniensem, atque Episcopos Trevirensem, Paderbornensem et Monasteriensem*, gezeichnet zu Rom am 27. März 1830 vom Kardinal Albani. Dieſe wurde aber ſorgfältig geheim gehalten, und erſchien zuerſt in der zu Löwen 1837 herausgekommenen Dissertatio de non introducenda solemni benedictione in templum puerpera, cujus proles non est a catholico parocho baptizata. Der Inhalt dieſer Inſtruction iſt folgender:

Sanctissimus Dominus Noster Pius Divina Providentia Papa VIII., ad Archiepiscopum Coloniensem, atque Episcopos Trevirensem, Paderbornensem et Monasteriensem rescribens per litteras datas die 25. Martii 1830, eis jam significavit, quam magno moerore affectus ipse sit ob graves angustias, in quibus illos versari cognoverat, propterea quod civilis lex in eorum regionibus anno 1825 lata statuerit, ut proles utriusque sexus ex matrimoniis mixtis orta in religione patris aut certe ad ejus arbitrium educetur et sacerdotibus interdixerit, ne a personis hujusmodi matrimonia contracturis ullam exigant super religiosa futurae prolis educatione sponsionem. *Non enim potuit sanctitas sua* ullo modo *declinare* a constanti illo *studio*, quo Sedes Apostolica semper advigilavit, *ut sacri canones*, qui mixtas hujusmodi nuptias deformitatis et spiritualis periculi plenas prohibent, religiose *custodirentur*. *Multo* autem *minus declinare potuit a* sanctissimo illo Sedis ejusdem *instituto, per quod Romani Pontifices*, quum interdum (aegre scilicet et graves tantum ob causas) matrimonia hujusmodi permitterent, suis dispensationibus *adjicere consueverunt conditionem expressam* de praemittendis matrimonio opportunis cautionibus, non modo ut conjux ca-

tholicus ab acatholico perverti non posset; quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam *ut proles utriusque sexus ex eo conjugio procreanda in catholicae religionis* sanctitate omnino *educaretur*. Cum enim non *ecclesiastica* solum, sed *naturalis ac divina* prorsus *lex* vetet, ne homo in nuptiis contrahendis se aut futuram sobolem periculo perversionis temere committat, exinde sane manifestum est, memoratas omnes cautiones idcirco adhiberi, ut naturalis divinaque lex sarta tecta habeatur. Quare sanctitas sua debitis prosequens laudibus praedictos Antistites pro pastorali zelo, quo catholicos suae curae concreditos avertere conati sunt a nuptiarum foedere illicite cum acatholicis conjungendo, illos enixe in Domino adhortata est, ut posthaec quoque in idipsum sedulo prudenterque adlaborent, simul vero et nonnulla iisdem Litteris praescripsit, quae Episcoporum eorundem molestiis leniendis profutura viderentur, quaeque pertinerent ad catholicos in illicita illa connubia prolabentes ad meliora consilia atque ad salutarem poenitentiam facilius reducendos. Atque una declaravit, magnam se erigi in spem, non modo Episcopos Pontificiis illis Rescriptis religiose obsequuturos, sed ipsum quoque Serenissimum Regem pro sua aequitate et erga catholicos sibi subditos indulgentia haud aegre laturum, si animarum pastores Majestati suae in civilibus rebus ex animo obsecundantes; in hoc tamen negotio, quod ipsam attingit matrimonii sanctitatem et religiosa conjugum officia respicit, sacras Religionis catholicae regulas observent. Quam utramque spem nunc etiam magnopere fovet summus Pontifex, dum hac Instructione supradictis quatuor Episcopis nuntiari vult alia nonnulla, quae circa eamdem rem indulgenda aut toleranda decrevit.

So interpretirt der Kardinal Albani die Worte des päpstlichen Breves. Der heil. Stuhl kann nun und nimmermehr die Befolgung der Canonen bezüglich der gemischten Ehen erlassen; er muß, wenn er eine gemischte Ehe zugibt, die ausdrückliche

Bedingung urgiren, daß alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden; warum? etwa aus Eigensinn, aus sterrsinniger Widerstrebungssucht gegen die Meinungen Anderer? Nichtsweniger als dieses, sondern quia lex naturalis, divina, ecclesiastica urget; deßhalb ist ein unbedingtes Nachgeben eine unmögliche Sache. Doch lesen wir weiter.

Et primo quidem ad matrimonia quod attinet, quae in quatuor dioecesibus Coloniensi, Trevirensi, Paderbornensi et Monasteriensi hucusque inita sunt praeter formam a Tridentino Concilio praescriptam, jam Sanctissimus Dominus Noster suis illis ad Episcopos litteris indicavit, se eisdem delegaturum facultates idoneas, ut possint malis inde ortis, magna sane ex parte mederi. Nimirum summus Pontifex memor, Vicarium se esse Jesu Christi, qui venit quaerere et salvum facere, quod perierat, ad infelicem respexit illorum Catholicorum conditionem, qui in conjugio viventes coram Deo et Ecclesia irrito sed coram civilibus loci legibus valido, in magna redeundi ad bonam frugem difficultate versantur; et misericordia erga eos motus ipsis aperire decrevit faciliorem viam ad poenitentiam. Itaque Archiepiscopo Coloniensi et Episcopis Trevirensi, Paderbornensi et Monasteriensi per hanc Instructionem significatur, sanctitatem suam augere illos auctoritate necessaria et opportuna, cujus vi unusquisque illorum tamquam Delegatus Apostolicae sedis possit in sua dioecesi confirmare atque etiam in radice sanare nuptias usque ad diem receptionis praesentis Instructionis initas inter unam partem catholicam et alteram acatholicam, quae irritae idcirco sint, quod in iis contrahendis servata non fuerit forma a Tridentino concilio praescripta. Et quoniam nonnullae ex mixtis nuptiis hucusque contractis irritae item sunt propter alia, quae iisdem obstabant, canonica impedimenta, ideo Sanctissimus Dominus Noster plenam ipsis quatuor Episcopis addit potestatem, qua eorum quisque tamquam sedis Apostolicae Delegatus ab impedimentis illis in sua dioecesi valeat dispensare; dummodo scilicet de iis agatur

impedimentis, a quibus Apostolica sedes ob graves causas dispensare jam solet, et dummodo dispensatio ipsa pertineat ad sananda conjugia mixta ibidem usque ad praesens tempus contracta. Quam quidem auctoritatis vim eo libentius sanctitas sua eisdem Episcopis delegat, quod praeclaram de illorum virtute opinionem fovet, planeque confidit, ipsos potestate tam ampla prudentissime usuros. Et praeterea summus Pontifex declarat, Episcopos eosdem illa omni potestate uti posse etiam per alios idoneos ecclesiasticos viros a se specialiter delegandos.

Der durch die Klagen der weſtpreußiſchen Biſchöfe gedrängte Papſt Pius VIII. that demnach Alles, was nur immer in ſeinen Kräften ſtand, um die Beobachtung der kirchlichen Vorſchriften zu erleichtern. In ſeinem Breve erkennt er alle gemiſchten Ehen als giltig an, welche in Zukunft etiam non praesente parocho catholico geſchloſſen werden; in dieſer Inſtruction ertheilt er den Biſchöfen die nöthigen Vollmachten, um derlei ſchon geſchloſſene, folglich ungiltige, Ehen convalidiren zu können. Sollte demnach einem gemiſchten Ehepaare die Aſſiſtenz des katholiſchen Pfarrers, dem kirchlichen Geſetze gemäß, verweigert worden ſeyn oder in Zukunft verweigert werden, ſo kann deſſen ungeachtet eine ſolche Ehe giltig werden oder giltig ſeyn. Jedoch will der Papſt dieſe Facultäten nicht unbedingt ausgeübt wiſſen, wie es ſich aus dem Verfolge der Inſtruction zeigt.

Nonnulla tamen sunt ad ejus auctoritatis usum spectantia, de quibus sanctitas sua Episcopos eorumque subdelegatos admoneri mandavit. *Primo* scilicet, ut in singulis casibus perspiciant, an matrimonium, quod irritum erat, instaurari valeat nova per utramque partem consensus significatione, quae debito modo fiat, et *cui cautiones praecedant, quae pro conjugiis mixtis a sede Apostolica exigi consueverunt.* Et hanc quidem consensus renovationem tunc ipsi procurent, quando omnibus specialis cujusque casus adjunctis diligenter perpensis, nullum gravioris mali periculum fore censuerint in ea re postulanda

et perficienda; contra vero si gravia ea mala juste metuenda esse cognoscant, licebit eisdem matrimonium sanare in radice. *Secundo*, ut quoties in casibus hujusmodi matrimonium sanent in radice, admonere omnino teneantur catholicam partem de gravitate sceleris ab ipsa patrati, eique salutarem pro eodem peccato poenitentiam imponere, atque imprimis *adhortari* illam in domino, *ut suis obligationibus* sedulo *satisfaciat*, *ei praesertim, quae catholicam filiorum utriusque sexus educationem respicit. Tertio* ut Episcopi et eorum subdelegati abstineant ab iis nuptiis imprudenter confirmandis, quae coram civili lege brevi dissolvendae praevideantur per sententiam laici magistratus divortium inter partes pronunciantem. Et haec quidem sanctissimus Dominus Noster indulgenda decrevit ad catholicos, qui in praedictis quatuor dioecesibus illicita simul et irrita conjugia ad praesens usque tempus cum acatholicis contraxerunt, in viam salutis facilius revocandos.

War alſo eine gemiſchte Ehe wegen Außerachtlaſſung der vom Tridentinum vorgeſchriebenen Form ungültig, ſo erhielten die mehrmal genannten Biſchöfe die Fakultät, dieſelbe zu konvalidiren, und zwar durch einen erneuerten Konſenſus der vermeintlichen Eheleute, welchem jedoch jene Kautelen vorausgehen müſſen, welche der apoſtoliſche Stuhl bei gemiſchten Ehen jederzeit verlangt, worunter auch das Verſprechen iſt, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden. Sollten jedoch die Umſtände einen ſolchen erneuerten Konſenſus widerrathen: tunc licebit eisdem (Episcopis eorumque subdelegatis) *matrimonium sanare in radice*, d. h. ſie dürfen die Ehe durch eine einfache Declaration konvalidiren, wodurch ſie dieſelbe ohne eine neue Einwilligung als gültig erklären, wobei jedoch der katholiſche Gatte wieder auf ſeine Gewiſſenspflicht aufmerkſam gemacht werden muß, nach Kräften dafür zu ſorgen, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden. Dieſe Anordnungen gelten bezüglich der vor dem Erſcheinen dieſer Inſtruction eingegangenen Ehen. Was die nach derſelben geſchloſſenen betrifft, ſo iſt Folgendes zu beobachten:

Idem vero indulgentiae modus nequaquam adhiberi debet erga illos, qui futuro tempore nuptias mixtas et irritas inire ausi fuerint, quandoquidem ex ipsa facilis remedii spe animum plures sumerent ad peccatum. Caeterum sanctitas sua in Litteris ad eosdem Episcopos datis, quae supra memoratae sunt, jam declaravit, matrimonia mixta in praedictis quatuor dioecesibus in posterum (videlicet a die 25. Martii 1830) ineunda vera et rata matrimonia fore, quamvis praeter formam contrahantur a Tridentino concilio praescriptam, dummodo tamen nullum aliud eis obstaret canonicum dirimens impedimentum. Novit equidem summus Pontifex molestias illas gravissimas, in quibus quatuor illi Episcopi in praesentia versantur, ex eo etiam oriri, quod catholici quidam, insano amore turpiter dementati, nuptias contrahere optant cum acatholicis sibi conjunctis, et sacerdotes vexant eisdem ea in re connivere abnuentes. Adhuc tamen Sanctitas sua Antistites ipsos in Domino adhortatur, ut illorum improbitati suam in pastoralibus officiis constantiam opponant, quin imo et eosdem ad saniora satagant consilia revocare. Quodsi aliquo in casu, paternis hisce sacrorum pastorum studiis in irritum cadentibus, catholica persona a proposito conjugii cum acatholico sibi propinguo ineundi removeri non possit et impedimentum, cujus relaxatio postulatur pro nuptiis valide contrahendis, pertineat solummodo ad remotiores gradus, videlicet tertium aut quartum gradum sive consanquinitatis sive affinitatis vel ad cognationem spiritualem (illa tamen excepta, quae inter levantem et levatum intercedit) vel tandem ad publicam honestatem ex sponsalibus ortam, tum Episcopum ipsum considerare oportebit, utrum justa atque urgens sit concedendae dispensationis causa et talis illa scilicet, ut non privatorum hominum dumtaxat sed publicam ipsam Religionis catholicae rationem spectet, atque una oportebit illum implorare fervidis precibus lumen Spiritus sancti, ut deinde in re tanti momenti id consilii capiat, quod magis in Domino expedire censuerit. Jam

vero si quis ex quatuor Episcopis saepe memoratis eadem illa causae gravitate permotus ab aliquo praedictorum graduum (non tamen ab aliis gradibus neque ab alio quovis impedimento) ad contrahendas nuptias mixtas dispensaverit, hoc sane summus Pontifex nullo unquam suo actu probaturus est; tolerabit tamen invito quidem sed patiente animo, dummodo dispensatio hujusmodi ab Episcopo data fuerit intra tempus mox explicandum, aliisque servatis, quae pariter modo declarabuntur. Nimirum *primo* cum facultates aliae, quas sedes Apostolica Episcopis iisdem delegare jam consuevit pro matrimoniis inter catholicos ineundis, ad quinquennii tempus definitae sunt, declarat Sanctitas sua, praedictam quoque tolerantiam ad quinquennium solummodo ab hac die 27. Martii 1830 inchoandum duraturam; et ita quidem, ut, quum deinde facultates illae, quae pro matrimoniis inter catholicos delegari solitae sunt, ad aliud rursus quinquennium concedentur, non tamen idcirco tolerantia haec prorogata censeri valeat, nisi ipsa quoque novo actu verbisque expressis fuerit repetita. Insuper *secundo* decrevit sanctissimus Dominus Noster, quoties pro matrimonio mixto dispensatio petatur a gradibus eadem tolerantia comprehensis, Episcopus concedere illam nequeat, nisi postquam catholicam partem *docuerit*, quaenam circa mixtas hujusmodi nuptias canonum sententia sit, et illam paterne ac sedulo adhortatus fuerit ad eosdem religiose custodiendos, monueritque imprimis de *gravissimo scelere*, quo apud Deum rea fiat, si nuptias hujusmodi *contrahere audeat non praemissa* eisdem idonea *cautione de liberis utriusque sexus in Religionis catholicae sanctitate* omnino *educandis. Tertio*, atque si aliquo in casu (quod Deus avertat) contigerit, ut Episcopus, qui instructione monitisque hujusmodi nihil profecerit ad catholicam ipsam partem ab improbo suo consilio retrahendam, necessitati cedendum judicet et dispensationem a se tribuendam, *quamvis* idonea *illa de liberis catholice educandis cautio non interveniat*, statuit

Sanctitas sua, ut tum quoque Episcopus ipse dispensare non possit, nisi per diploma scriptum seu per litteras catholicae eidem parti tradendas, ubi perspicuis verbis denuncietur, impedimentum, quod nuptiis obstaret, idcirco tantum eo in casu relaxari, ne graviora scandala eveniant, ac proinde matrimonium quidem fore verum et ratum, sed tamen peccaturam gravissime catholicam partem, quae illud contrahat contra regulas catholicae religionis.

In den deutlichſten Ausdrücken iſt auch hier wieder die alte Wahrheit enthalten, daß die katholiſche Kirche nun und nimmermehr ihre Hand zu einer gemiſchten Ehe biethen könne, bei welcher es nicht voraus beſtimmt iſt, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden. Wird dieſe Bedingung nicht eingegangen, ſo will die Kirche mit einer ſolchen Ehe durchaus nichts mehr zu thun haben. Und nur, um argen Übelſtänden vorzubeugen, duldet es der Papſt, daß dem halsſtärrigen Katholiken erklärt werde, die Kirche werde die Gültigkeit ſeiner Ehe nicht anſtreiten, wenn ihr vielleicht ſonſt noch irgend ein Hinderniß im Wege ſtehen ſollte.

Porro cum deinde eaedem nuptiae illicita hac ratione contrahentur, non modo abstinendum erit ab ecclesiastico quovis ritu nuptiis ipsis admiscendo, sed etiam a quocumque alio actu, quo sacerdos approbare illas videatur, quemadmodum in supradictis Sanctitatis suae litteris praescriptum est. Die Kirche handelt gerade wie der um das Wohl ſeiner Kinder beſorgte Vater. Dieſer ſucht ſeine Tochter auf alle mögliche Weiſe von einer Verbindung abzuhalten, von welcher er voraus weiß, daß ſie ſeine Tochter ſammt ihren Kindern unglücklich machen werde; hilft Alles nichts, ſo wird der Vater am Ende ſagen: Renne hinein in dein Unglück, vor dem du ſattſam gewarnt worden biſt, aber meinen Segen gebe ich dir zu dieſer Verbindung nicht, auch werde ich dich zum Traualtare für keinen Fall begleiten. Hat der Vater Unrecht? — Nun ſo verarget es auch der Kirche nicht, wenn ſie ihre heiligſten Pflichten erfüllt; ſie hat euch ohnehin ſchon das Äußerſte zugeſtanden mit blutendem Herzen; verlangt nicht mehr, als ſie geben kann.

Leſet den letzten Abſchnitt der päpſtlichen Inſtruction, und ſehet, wie der heilige Vater mit weinendem Auge das unterſchreibt, was ihm ſeine Kinder abgedrungen haben.

Posthaec Sanctitas sua ad crucifixi pedes provoluta protestatur, se ad tolerantiam praedictam ea dumtaxat de causa adduci seu verius pertrahi, ne graviora Religioni catholicae incommoda obveniant. Caeterum tolerantia eadem Episcopum satis in conscientia tutum faciet, si tamen ipse id gesserit, quod implorato Spiritus sancti lumine censuerit in Domino expedire et cetera omnia, quae dicta sunt religiose servaverit. Postremo Sanctitas sua Episcopos monet enixeque in Domino obtestatur, ut videant etiam atque etiam, ne hujusmodi ipsorum ratione erga homines mixta connubia illicite contracturos contingat, ut in catholico populo extenuetur memoria canonum matrimonia illa detestantium, et constantissimi studii, quo S. Mater Ecclesia filios suos avertere satagit ab eisdem in suarum animarum perniciem ineundis. Hinc Episcoporum aliorumque, qui sub illis sunt, sacrorum pastorum officium erit, flagrantiori in posterum zelo in id incumbere, ut in catholicis eorum curae commissis tum privatim tum publice instruendis doctrinam et leges Ecclesiae ad connubia eadem pertinentes prudenter simul et sedulo commemorent, eorumque custodiam inculcent.

Dieſe Inſtruction ſammt dem Breve Pius VIII. wurde dem preußiſchen Kabinette zugemittelt, welches dieſelbe jedoch durch vier Jahre den Biſchöfen mitzutheilen unterließ, wohl wiſſend, daß nach dem Breve die kirchliche Einſegnung Allen verweigert werden müſſe, die ihre Kinder nicht in der katholiſchen Religion zu erziehen verſprechen. Erſt nachdem die längere Zurückhaltung des Breves, von dem im Allgemeinen die ganze Welt wußte, kaum mehr möglich war, entſchloß ſich die preußiſche Regierung zur Aushändigung desſelben an die Biſchöfe. Hätte man dasſelbe gleich Anfangs befolgt in dem Sinne, welcher in den Worten desſelben liegt, und durch die Inſtruction des Kardinal Albani noch deutlicher herausgeſtellt wird: ſo

wären die neueſten bedauerlichen Ereigniſſe kaum eingetreten. Wahr iſt es, was ein Korreſpondent der Allgemeinen Zeitung aus München (4. Jänner 1838) ſchreibt: „Die rheiniſchen und weſtphäliſchen Biſchöfe haben einen denkwürdigen Beweis ihres ſehr verträglichen Sinnes durch das Übereinkommniß geliefert, welches ſie mit der preußiſchen Regierung geſchloſſen haben, aber auch davon, wohin Palliative führen. Ihnen, obgleich ſie gewiß von den wohlmeinendſten Abſichten geleitet waren, fällt, unſers Bedünkens, guten Theils das bejammernswerthe Ereigniß von Köln zur Laſt; hätten ſie vom Anfange an offen und freimüthig der Regierung das Innere der Sache vorgeſtellt, das jetzige Schauſpiel würde wohl ſchwerlich erlebt worden ſeyn. Man hätte zuverläſſig das Unausgleichbare nicht auszugleichen verſucht und ohne erregte Hoffnungen ſich nicht mit der Ausſicht getäuſcht, daß in einer ausgemachten Sache etwas zu ändern ſey.“ Petrus vero et Joannes respondentes dixerunt ad eos: Si justum est in conspectu Dei, vos potius audire, quam Deum, judicate. *Non enim possumus, quae vidimus et audivimus, non loqui* (act. 4.). Mit dieſen Worten wollen wir die in den öffentlichen Blättern ſeit Dezember 1837 ſo oft erwähnte Transaction andeuten, in welche ſich die weſtpreußiſchen Biſchöfe bezüglich des Breves Pius VIII. mit der preußiſchen Regierung einließen, um ſich, wie der Miniſter von Altenſtein ſich ausdrückt, über die practiſche Anwendung des Breve unter Berückſichtigung der Landesgeſetze mit der Staatsbehörde zu vereinigen.

Dem preußiſchen Kabinette waren die Zugeſtändniſſe des heil. Stuhles bezüglich der gemiſchten Ehen viel zu unbedeutend; man interpretirte daher das Breve Pius VIII. auf eine Weiſe, welche mit den Landesgeſetzen ſo wenig als möglich disharmonirte. Dieſe verbiethen den katholiſchen Geiſtlichen der katholiſchen Braut ein Verſprechen über die katholiſche Erziehung aller Kinder abzunehmen. Vollkommen damit einverſtanden fand man das Breve Pius VIII.; denn in demſelben, ſo ſagte man, iſt keine Rede von der Angelobung des katholiſchen Ehetheils in Beziehung auf den Umſtand, daß alle Kinder in

der katholiſchen Religion erzogen werden. Daß der Papſt darauf nicht mehr dringe, dafür fand man einen handgreiflichen Beweis in dem Umſtande, daß nach dem Inhalte jenes Breve der katholiſche Theil censuris in illam nominatim expressis nicht unterworfen werden ſolle, wenn er ſich weigert, den väterlichen Ermahnungen ſeines Seelſorgers Gehör zu geben. Der heilige Vater hatte den Willen ausgeſprochen, daß die ganze Angelegenheit mit Klugheit behandelt werden ſolle, damit nicht Ärgerniß entſtehe und größeres Unheil abgehalten werde; man meinte aber offenbar unklug zu Werke zu gehen, wenn man einem den Geſetzen ſeiner Kirche widerſtrebenden Katholiken die kirchliche Einſegnung ſeiner mit einem Proteſtanten zu ſchließenden Ehe verweigerte. Endlich will ja der Papſt, auch das ſollte in den Worten des Breve liegen, daß nur dann eine Verweigerung der kirchlichen Einſegnung, eine bloße assistentia passiva Statt finde, si (pars catholica) futuram sobolem periculo perversionis *temere* committat, — si tales contraxerit nuptias, in quibus *sciat*, liberorum educationem in viri acatholici arbitrio futuram, d. h. wenn bei dem katholiſchen Ehetheil Leichtſinn obwalte, und wenn derſelbe die Überzeugung habe, daß nicht alle Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden.

Dieſes ſind die Hauptpuncte, welche aus dem Breve Pius VIII. exegeſirt wurden; ſie ſind auch die Grundlage der Einigung, welche zuerſt zwiſchen dem Erzbiſchofe von Köln, Grafen von Spiegel und dem königlichen Miniſter-Reſidenten in Rom, Bunſen unterm 19. Junius 1834 in Berlin Statt fand. Dieſe Einigung wurde dann von den Biſchöfen von Trier unterm 29. Juli 1834, von Münſter 10. Juli 1834, und Paderborn 5. Juli 1834 unterſchrieben. Sie liegt der Inſtruction zum Grunde, welche vom 22. October 1834 datirt an die Generalvicariate erlaſſen wurde, und bezüglich der gemiſchten Ehen eine mildere Praxis zum Geſetze machte. Dieſer Inſtruction zufolge wurden bei gemiſchten Ehen die im Breve Pius VIII. vorgeſchriebenen Ermahnungen und Belehrungen (vergl. dieſelben im Vorhergehenden) des katholiſchen Ehetheils vorge-

nommen; man beſtand aber nicht mehr auf der Leiſtung des Verſprechens, daß alle Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden ſollen, wenn ſich der katholiſche Ehetheil zu einem ſolchen Verſprechen nicht ermächtigt erklärte; und blieb dem Geiſtlichen die Hoffnung, daß die rein katholiſche Kindererziehung nicht von vorn herein ausgeſchloſſen ſey, hatte er zugleich die Überzeugung von der kirchlich religiöſen Geſinnung des katholiſchen Theiles, und daß bei der Sache kein ſträflicher Leichtſinn (inexcusabilis temeritas) obwalte: ſo wurde die Trauung nach katholiſchem Ritus vollzogen. So wurde auch die Vorſegnung der Wöchnerinnen nach §. 11 der Inſtruction niemal verweigert, weil die Verweigerung eine Art Cenſur wäre, die das Breve unterſagt, und die Tochter der Kirche nur noch mehr von ihr entfernen, und ihren Einwirkungen entziehen würde.

Daß dieſes Alles in der That ſich ſo verhalte: ergibt ſich aus den bei Gelegenheit der Kölner Frage veröffentlichen Actenſtücken. In dem Einen derſelben (die Berliner-Convention B Art. IV.) heißt es: „Damit dieſe Entſcheidungen (der Biſchöfe bei allenfalſigen Anfragen der Pfarrer) gleichförmig ſeyen, ſo ſcheint es nothwendig, daß die Biſchöfe ſich auch noch von vorn herein über die hierfür aufzuſtellenden Grundſätze einigen. Die zweckmäßigſte Form ſcheint die einer gleichmäßigen Inſtruktion an die Generalvicariate, von welchen jene Entſcheidungen ausgehen müſſen. Dieſe Inſtruction wird alſo eines Theils die practiſchen Grundſätze ausſprechen, wovon bei der Auslegung des Breve ausgegangen werden muß, andern Theils, als Folgerung daraus, die Maximen aufſtellen, nach welchen in den vorkommenden einzelnen Fällen, ſo weit ſich dieſelben im Allgemeinen angeben laſſen, vom Anfang bis zu Ende gehandelt und beſchieden werden ſoll. Bei Abfaſſung einer ſolcher Inſtruction werden folgende Anſichten des wahren Sinnes und Zweckes des päpſtlichen Breve zum Grunde zu legen ſeyn: a) Die Kanones und die mehr entwickelte Praxis ſind zwar nicht aufgehoben und außer Kraft geſetzt, allein es iſt eine Art von Diſpenſation erfolgt, ein Nachgeben (tolerantia) eingetreten; hierdurch iſt

alſo die Disciplin gemildert, und es kann hinfort nach dem Geiſte der Kanones und der kirchlichen Anforderung ſo gehandelt werden, daß der allerhöchſten Kabinetsordre von 1825 genügt werde. b) Nach dieſem Grundſatze iſt der Inhalt der einzelnen Stellen des Breve zu ermitteln und mildernd zu erklären. Insbeſondere kann von Seiten der Biſchöfe Alles zugelaſſen werden, was in dem Breve nicht ausdrücklich unterſagt, oder was, als zu beachten beſtimmt, nicht iſt angegeben worden. c) Die Thätigkeit der Pfarrer beſteht daher vorzüglich in Belehrung und Ermahnung im Allgemeinen ſowohl, als in beſondern und ſpeciellen Fällen. d) Mit der ſpeciellen Cognitio (da die Behandlung des Gegenſtandes den Pfarrern überlaſſen werden ſollte: ſo durften ſich die Biſchöfe keine ſpecielle Kenntnißnahme der einzelnen Fälle vorbehalten. Konvention Artikel V.) hört auch die Ertheilung der Diſpenſation und der Erlaubniß bei der Eheſchließung zu aſſiſtiren (licentia assistendi matrimonio) auf. e) Von der cautio oder dem Verſprechen rückſichtlich der Erziehung der Kinder in der Religion des einen oder des andern Ehetheils wird ganz Abſtand genommen. Die religiöſe Geſinnung des katholiſchen Theiles in Abſicht auf Glaubenstreue und Pflichterfüllung bei der künftigen Kindererziehung iſt vorzüglich ins Auge zu faſſen und darauf einzuwirken. Und nach dieſer Geſinnung, die nach Milde in jedem einzelnen Falle beurtheilt werden muß, iſt das ganze Verhalten einzurichten. f) Die Fälle, wo die assistentia passiva Statt finden ſoll, ſind möglichſt zu beſchränken. Alles, was die Leichtfertigkeit nicht vermuthen läßt oder ſich doch in der ſittlichen Beurtheilung mildert, hebt den Fall der assistentia passiva auf. Dahin gehören ſolche Umſtände, welche auch bei andern Ehehinderniſſen eine mildere Behandlung in der Diſpenſation begründen, als z. B. vorhergegangene Schwängerung, Beilegung von Familienzwiſten u. dgl. In allen Fällen, wo dieſe assistentia passiva nicht eintritt, werden die übrigen kirchlichen Feierlichkeiten vollzogen. — Nach dieſen Grundſätzen iſt eine ſolche Inſtruction entworfen worden, welche ... von jedem der Biſchöfe an ihre

Generalvicariate zu deren ausschließlichem Gebrauch zu erlassen seyn wird."

Nachdem sich nun die westpreußischen Bischöfe mit der Regierung über die Grundsätze geeiniget hatten, nach welchen man das auf diese Weise interpretirte Breve Pius VIII. in Zukunft in Ausführung zu bringen gedachte, wurden noch über die Promulgation des Breve Anordnungen getroffen. Die genannte Konvention enthält darüber Folgendes: „Art. I. Die Mittheilung des apostolischen Breve an jeden einzelnen Pfarrer ist unerläßlich, um alles Mißtrauen zu entfernen und den Gehorsam zu sichern. Sie wird Statt finden in der üblichen Form eines Pastoralschreibens an die Pfarrer und Seelsorger in lateinischer Sprache. Art. II. Der Grundsatz in der Fassung des Pastoralschreibens der vier Bischöfe wird seyn, daß dasselbe den Worten nach verschieden, dem Inhalte nach gleich sey. Rücksichtlich des Inhaltes wird dasselbe zuvörderst einen kurzen einleitenden Eingang enthalten mit Andeutung der Veranlassung und des Zweckes dieses Breve, dann das Breve selbst geben, endlich einen Schluß mit einer in allen vier Schreiben gleichlautenden Erklärung des Hauptgrundsatzes desselben und mit verwahrenden Andeutungen hinsichtlich einiger mißverständlicher Punkte. Art. IV. Damit nicht böser Wille und Unverstand sich des päpstlichen Breve, wofür der päpstliche Hof ausdrücklich die möglichste Geheimhaltung verlangt hat, und der Pastoralschreiben bemächtige, um die Gemüther zu verwirren, so scheint es zweckmäßig, jene Pastoralschreiben mit einem besondern Schreiben an die Decane zu begleiten, worin sie angewiesen werden, den Pfarrern die größte Vorsicht hinsichtlich der Mittheilung anzuempfehlen."

Demnach wurden die Pastoralschreiben von den vier Bischöfen verfaßt und mit ihnen das Breve dem Klerus übergeben. Das des Bischofs von Trier ist bereits oben in dieser Abhandlung über die gemischten Ehen gegeben worden; hier fügen wir noch bei den Hirtenbrief des Erzbischofs von Köln, Grafen von Spiegel vom 13. October 1834. In his itaque responsis (das Breve Pius VIII.) filii dilectissimi, mitiorem

habemus declarationem et agendi normam, habito Ecclesiae pacis et tranquillitatis respectu ex plenitudine potestatis apostolicae datam, quam si plane, ut decet, sequamur, in conscientia tuti erimus. Eandem in singulis casibus exequendam vobis relinquimus, confidentes fidei et religioni vestrae, modestiae, prudentiae et circumspecto moderamini cum patientia et charitate. Praecipua vestra, hortamur, in eo cura sit posita, ut fideles non modo tempore ineundarum nuptiarum demum de fide atque officiis suis moneantur, sed inde a juventute in religione catholica diligentissime ac acuratissime instruantur sintque firmiter fundati. Si sponsa catholica sciat, prolium educationem in viri actholici arbitrio futuram, ut in religione acatholica educentur et inexcusabili simul temeritate, quod Deus avertat, ducta, non obstante instructione vestra atque admonitione, tales nuptias contrahere praesumat, passivam, quam vocant et Apostolicae litterae significant, solummodo assistentiam praestetis in loco honesto non sacro. Quum denique de nuptiis mixtis coram parocho acatholico contractis, de quibus solis Apostolica, quae matrimonia non servata forma concilii Tridentini contracta respicit, sententia intelligenda est; jam omne apud nos, an sint ratae et validae coram Deo et Ecclesia, sublatum est dubium; id unum monere restat, ut de singulis, quae obstante alio quodam impedimento canonico dirimente fuerint contractae, ad Nos, ut e radice sanentur, referatis. Die letzteren Worte dieſes Paſtoralſchreibens deuten jene mißverſtändlichen Punkte an, von welchen, wie wir kurz vorher bemerkten, die Berliner-Konvention ſpricht, nämlich: a) „Der Ausdruck des Breve: Ehen, welche ohne Beobachtung der vom Tridentiniſchen Koncil vorgeſchriebenen Form geſchloſſen ſind (matrimonia non servata forma concilii Tridentini contracta) kann nach dem Inhalte des Breve ſelbſt ſowohl, als nach dem Sinne der biſchöflichen Bittgeſuche an den Papſt lediglich von gemiſchten, vor einem evangeliſchen Pfarrer abgeſchloſſenen, Ehen verſtanden werden, worüber wegen der von einigen Theologen vorgebrach-

ten Bedenken, eine besondere salvirende Erklärung nöthig war. Da aber eine wirkliche allgemeine Erklärung dieser Stelle, wornach sie auf die blos vor dem Civil-Staatsbeamten eingegangenen Verbindungen ausgedehnt wurde, leicht zu bedenklichen Folgen führen könnten, so muß die richtig beschränkende Auslegung in das Pastoralschreiben aufgenommen werden. b) Dasselbe gilt in einem noch höheren Grade von dem damit zusammenhängenden Ausdrucke des Breve über die Bestätigung (revalidatio) der in Rede stehenden früher abgeschlossenen Ehen. Es könnte nach dem bloßen Wortsinne scheinen, als ob alle bisher von einem evangelischen Pfarrer eingesegneten gemischten Ehen einer solchen Revalidation bedürften. Diese Auslegung würde aber nicht allein gegen die allgemein in Deutschland vorherrschende und von den katholischen Ordinariaten durchaus befolgte richtige Ansicht verstoßen, sondern auch ohne Noth eine unfehlbare Reihe von Schwierigkeiten aller Art nach sich ziehen. Es ist also nothwendig, jene Revalidation einzig und allein auf diejenigen gemischten Ehen zu beschränken, welche ungeachtet eines trennenden Ehehindernisses vor einem evangelischen Pfarrer abgeschlossen worden sind."

So war das mühsame Werk einer denkwürdigen Exegese vollendet, den Pfarrern das Breve sammt den Pastoralschreiben der Bischöfe in die Hände gegeben; über Allen diesen aber waltete die geheime Macht der den Generalvicariaten anvertrauten Instruction vom 22. October 1834. Die Instruction des Kardinal Albani blieb ein Geheimniß nach folgender Anordnung der Berliner-Convention: „Die besondere Instruction vom 27. März 1830, welche den Bischöfen durch den päpstlichen Secretär der Breven ertheilt worden, ist nur zur Kenntnißnahme der Bischöfe selbst bestimmt und geeignet; ihre Bekanntmachung ist daher weder nothwendig noch räthlich. Für ihre Auslegung und Anwendung steht der Grundsatz fest, daß sie nicht über den Inhalt des päpstlichen Breve selbst hinausgehen kann, und daß ihr Zweck nur ist, den Bischöfen bei etwaiger Verlegenheit, in der Ausführung zu Hülfe zu kommen, da wo sie derselben zu bedürfen glauben, und namentlich für solche Fälle, die mit tren-

nenden Ehehinderniſſen verbunden ſind. Insbeſondere iſt nur noch zu bemerken, daß die biſchöfliche Diſpenſation in den oben angeregten Fällen am geeignetſten den Parteien durch Vermittlung der Pfarrer zuzuſtellen ſeyn wird, da dieſe auch die Diſpensgeſuche zu beſorgen pflegen.“

Werfen wir nun noch einmal einen Blick auf das Breve Pius VIII. mit der Inſtruction des Kardinal Albani, ſo bedarf es wohl keines langen Beweiſes, daß die Grundſätze der Berliner-Konvention in demſelben nicht liegen. Pius VIII. betrat die äußerſten Grenzen eines Mittelweges, um einerſeits den Kirchengeſetzen nicht zu nahe zu treten, und andererſeits die Beobachtung der zur Giltigkeit der Ehe nothwendigen Form möglich zu machen, welche vom Tridentinum vorgeſchrieben iſt. Das Kirchengeſetz, das natürliche und göttliche Geboth wird übertreten, ſobald eine gemiſchte Ehe kirchlich eingeſegnet wird, bei welcher die von der Kirche vorgeſchriebenen Maßregeln (cautiones) bezüglich des katholiſchen Gatten und aller Kinder nicht beobachtet worden ſind. Denn dieſe Einſegnung hat in dem vorliegenden Falle die Kirche verbothen; das natürliche Geſetz kann es nicht zulaſſen, daß der Seelſorger zu einer verbothenen Handlung poſitiv mitwirke; das göttliche Geboth wird übertreten, wenn das Heilige durch Ertheilung an Unwürdige verunehrt wird. Daher wird es auch der heilige Stuhl nimmermehr zulaſſen können, daß eine wider ſeinen Willen geſchloſſene Ehe kirchlich eingeſegnet werde. Es handelt ſich hier nicht um ein bloßes Disciplinargeſetz, ſondern um die poſitive Mitwirkung zu einer Handlung, die an und für ſich durch das natürliche und göttliche Geboth unterſagt iſt, um die poſitive Billigung einer Verbindung, bei welcher eine katholiſche Perſon es im voraus zugibt, daß ihre Kinder der Gefahr, ihr ewiges Heil zu verlieren, Preis gegeben werden. Wer kann zu ſo etwas mitwirken, wer kann ſo etwas billigen? Was bleibt alſo den gemiſchten Eheſchließenden Perſonen übrig, als die Civilehe oder die Schließung der Ehe vor dem proteſtantiſchen Paſtor oder die mit Zwang erpreßte Aſſiſtenz des katholiſchen Seelſorgers? Allein die Civilehe iſt kirchlich ungiltig ob non serva-

tam formam a concilio Tridentino praescriptam; nicht viel anders iſt die Sache, wenn der akatholiſche Paſtor aſſiſtirt; deßhalb erklärt Pius VIII. den preußiſchen Biſchöfen: es iſt an einigen Orten geduldet worden, daß die katholiſchen Seelſorger in ſolchen Fällen gezwungen eine *assistentia passiva* leiſten, sed caverent semper ab illicitis hujusmodi matrimoniis ullo suo actu approbandis, multoque magis ab ecclesiastico quovis ritu eisdem admiscendo. Der Fall dieſer assistentia passiva tritt dann ein, quando paterna sacrorum pastorum studia in irritum cadere contingat, d. h. wenn ſich der katholiſche Theil den väterlichen Bemühungen des Seelſorgers nicht fügen will, was aber nothwendiger Weiſe immer geſchieht, wenn nicht verſprochen wird, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden; denn die väterlichen Bemühungen des katholiſchen Seelſorgers müſſen ja dahin gerichtet ſeyn, die katholiſche Perſon von der kirchlich verbotenen Verbindung abzuhalten, oder, falls dieſes nicht gelingt, wenigſtens die katholiſche Erziehung aller Kinder zu erzielen. Sobald der katholiſche Theil eine gemiſchte Ehe eingehen will, bezüglich welcher der Akatholik von der katholiſchen Erziehung aller Kinder nichts hören will, ſobald der Katholik ungeachtet der väterlichen Bemühungen ſeines Seelſorgers von einer ſolchen Ehe ſich nicht abhalten läßt: kann man ohne Zweifel ſagen, quod ex parte personae catholicae adsit *inexcusabilis temeritas* et quod *sciat*, liberorum educationem in viri acatholici arbitrio futuram. Oder iſt es etwas Anderes als temeritas, wenn eine katholiſche Perſon eine gemiſchte Ehe eingeht, und nicht im voraus von ihrem akatholiſchen Gatten das Verſprechen hat, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden? wann kann man wohl vernünftiger Weiſe ſagen, quod pars catholica *sciat*, liberorum educationem in viri acatholici arbitrio *non* futuram? gewiß nur dann, wenn dieſer das Verſprechen geleiſtet hat, daß er es zulaſſen wolle, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden. — Aber was wird ein ſolches Verſprechen nützen, da es nach dem Staatsgeſetze mit Zwang nicht durchgeſetzt werden kann? Wohl wird und kann es nützen. Sind wir denn blos ge-

halten, jene Verſprechen zu halten, deren Erfüllung man von uns erzwingen kann? Wenn ich jetzt meinem Freunde unter vier Augen etwas verſpreche, bin ich nicht verbunden es zu halten, wenn auch mein Freund die Hülfe der Obrigkeit nicht anrufen kann, um mich dazu zu zwingen? Wenn jemand mit einer anderen Perſon ein Eheverlöbniß eingegangen iſt, ſo zwingt gleichfalls in vielen Ländern der Staat keinen Theil zur Schließung der Ehe; aber wer wird demjenigen den Nahmen eines ſchlechten Menſchen ſtreitig machen, der vom Eheverlöbniſſe zurück tritt, ohne daß ihm die Eingehung der Ehe phyſiſch oder moraliſch unmöglich geworden wäre? Der Staat thut demnach blos den Ausſpruch, er werde zur Ausführung eines ſolchen Verſprechens ſeine Zwangsgewalt nicht herleihen; das Verſprechen ſelbſt aber, welches in Beziehung auf einen weder widerrechtlichen noch unſittlichen Gegenſtand gemacht worden iſt, verbiethet er nicht. Nun iſt aber die Leiſtung des Verſprechens, daß alle Kinder katholiſch erzogen werden, dem Proteſtanten phyſiſch und moraliſch möglich; moraliſch unmöglich aber, weil ſündhaft, iſt dem Katholiken die Schließung einer Ehe, in welcher nicht alle Kinder katholiſch erzogen werden. Nos Regibus in rebus civilibus ex animo obsecundamus, in iis tamen, quae non civiles matrimonii effectus, sed ipsam attingunt ejusdem sanctitatem et religiosa conjugum officia respiciunt, sacras religionis regulas custodimus. So iſt alſo nach dem Breve Pius VIII. in allen jenen Fällen die assistentia mere passiva zu leiſten, in welchen der katholiſche Theil leichtſinnig (temere), das ewige Heil ſeiner Kinder der Gefahr des Verluſtes ausſetzt, was dann geſchieht, wenn er weiß, daß die Kindererziehung in der Willkühr des akatholiſchen Mannes liegen werde, das weiß er aber, wenn der Mann nicht verſprochen hat, die katholiſche Erziehung aller Kinder zu geſtatten.

§. 55. Gregor XVI.

Wir kommen nun in der Anführung der päpſtlichen Reſcripte über die gemiſchten Ehen auf das vorletzte derſelben, welches

der jetzt regierende heilige Vater Gregor XVI. am 17. Mai 1832 an die Erzbischöfe und Bischöfe des Königreichs Bayern erlassen hat. Die Veranlassung zu diesem Reskripte ist bereits in der Einleitung zu dieser Abhandlung auseinander gesetzt worden (vergl. diese Abhandlung Seite 10. ff.). Es war eine für unsere Zeit dringend nothwendige und deßhalb für jeden Katholiken erfreuliche Erklärung des Oberhauptes der Kirche, nach welcher kein katholischer Bischof und Seelsorger mehr in Zweifel seyn kann, wie er sich in der Angelegenheit der gemischten Ehen zu benehmen habe. Denn dem Oberhaupte der Kirche ist jeder Katholik, um so mehr aber der Priester der katholischen Kirche Gehorsam schuldig, und es gilt hier das, was Pius VI. in seinem Briefe ad Josephum Episcopum Clusinum et Picentinum (am 20. Oktober 1786) schrieb: Quodsi controversia aliqua fuerit excitata, ea non aliter est interpretanda, quam juxta probata ab apostolica Sede judicia; illius enim sanctione, uti ab ore Petri derivantes normam praebuerunt iis, quae in conciliis postmodum acta sunt. — Contra ea, quae apostolicis sunt fundata decretis, nihil cuique audere conceditur. Nur wenn wir uns an der von dem göttlichen Stifter der katholischen Kirche selbst gegründeten, durch so viele Stürme im Laufe der Zeiten feststehenden, ja, durch alle möglichen Erschütterungen nur noch mehr gekräftigten Säule des Primates fest halten, nur dann werden wir die Sache der katholischen Kirche wahrhaft vertheidigen. Ex Petri cathedra atque ab Ecclesia principali *unitas sacerdotalis* orta est (Cyprian ep. 55.) *Ad hanc* propter potiorem principalitatem *necesse est omnem convenire Ecclesiam* (Irenaeus adv. haeres. 3, 3.) Hätte man sich stets nach diesem Grundsatze gerichtet, es wäre gewiß auch mit den gemischten Ehen nicht so weit gekommen; man würde dann einförmiger und eben deßhalb kräftiger in dieser Angelegenheit gewesen seyn. Wenigstens jetzt also sollten alle Katholiken der Stimme ihres obersten Führers gehorchen, und nur in Vereinigung mit ihm, folgend seinen Grundsätzen zum Handeln sich bestimmen. Nur unter dieser Bedingung läßt sich ein Besserwerden der kirchlichen Angelegenheiten denken.

Nach dieſer Vorbereitung ſchreiten wir zu der Encyclica Gregors XVI. ſelbſt, die wir hier ganz anführen wollen, weil ſie die Sache der gemiſchten Ehen ex professo behandelt, und an Vollſtändigkeit ſo wie an Präciſion und Gründlichkeit alle Reſcripte der früheren Päpſte über dieſen Gegenſtand übertrifft, und weil ſie die Grundſätze enthält, nach welchen ſich alle Katholiken bei Eingehung gemiſchter Ehen richten ſollen. Sie beginnt auf folgende Weiſe:

Venerabilibus Fratribus
Archiepiscopis et Episcopis Regni Bavariae
Gregorius P. P. XVI.

Venerabiles Fratres, Salutem et Apostolicam Benedictionem! Summo jugiter studio advigilavit apostolica Sedes, ut Ecclesiae Canones, qui nuptias Catholicorum cum haereticis severe prohibent, religiose custodirentur. Et quamvis ad graviora evitanda scandala quandoque in aliquibus locis necesse fuerit, illicita hujusmodi matrimonia tolerare, non tamen praetermiserunt Romani Pontifices, omni, qua possent, ratione providere, ut tunc etiam iis in locis fidelis populus edoceretur, quantum deformitatis et spiritualis periculi nuptiae illae prae se ferant, quantique propterea sceleris reus sit catholicus vir aut mulier, qui canonicas ea de re sanctiones violare praesumserit. Quodsi interdum Romani ipsi Pontifices sanctissimum idem canonicum interdictum relaxarunt in peculiaribus casibus, id sane graves ob causas et aegre admodum fecerunt, suisque dispensationibus consueverunt adjicere conditionem expressam de praemittendis matrimonio debitis cautionibus, non modo, ut conjux catholicus ab acatholico perverti non posset, quin potius ille teneri se sciret ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam ut proles utriusque sexus in Sanctitate religionis catholicae omnino educaretur.

In dieſen Worten des heiligen Vaters iſt die Disciplin der katholiſchen Kirche enthalten, welche ſie bei gemiſchten Ehen ſtets befolgt hat; ſelbſt die Worte dieſes Abſchnittes der päpſtli-

chen Encyclica ſind aus den Conſtitutionen früherer Päpſte über dieſen Gegenſtand entnommen. Wenn wir die Ausſprüche der heil. Väter, der Concilien und Päpſte, welche wir bisher angeführt haben, nur obenhin erwägen, ſo bleibt auch nicht der geringſte Zweifel an der Wahrheit deſſen, was Gregor XVI. hier behauptet. Stets hat die katholiſche Kirche die gemiſchten Ehen ſtrenge verboten, theils propter deformitatem, theils propter periculum spirituale, und deßhalb macht ſich jeder Katholik einer ſchweren Sünde ſchuldig, welcher wiſſentlich und freiwillig dieſes Gebot der Kirche auf leichtſinnige Weiſe übertritt. Ungeachtet dieſes Verbotes hat die Kirche manchmal ausnahmsweiſe die gemiſchten Ehen *geduldet*, manchmal die Erlaubniß zur Eingehung derſelben gegeben (*diſpenſiret*). Geduldet wurden ſie aber nur *manchmal*, an *gewiſſen Orten*, um größere *Übel zu verhüthen*. Einige Bemerkungen über dieſe Toleranz der Kirche haben wir ſchon oben gemacht, als wir über die aus dem chriſtlichen Alterthume entnommenen Beiſpiele gemiſchter Ehen ſprachen; auf dieſe verweiſen wir jetzt. Jedoch Toleranz iſt noch keine Billigung einer Sache, und das Weſen dieſer Toleranz beſtand eigentlich nur darin, daß manchmal an gewiſſen Orten und unter gewiſſen Umſtänden die Kirche, um größere Übel zu verhüthen, gegen die gemiſchten Ehen mehr durch kräftige Belehrung als durch Kirchenſtrafen einſchritt. So erklärt ſich über dieſe Toleranz die Congregatio de propaganda fide im Jahre 1638: In terris haereticorum, ubi haereses impune grassantur, maxime si ibi catholicae fidei cultus non permittitur, matrimonia cum ipsis haereticis per exhortationes potius quam per censuras prohibenda. Auf dieſelbe Weiſe ſpricht auch Gregor XVI. von dieſer Toleranz Quamvis . . . necesse fuerit, illicita hujusmodi matrimonia tolerare, non tamen praetermiserunt Romani Pontifices . . . providere, ut . . . fidelis populus edoceretur, quantum deformitatis et spiritualis periculi nuptiae illae prae se ferant, quantique sceleris reus sit catholicus, qui canonicas ea de re sanctiones violare praesumpserit. — Was von ganzen Ländern gilt, das

fand auch bei einzelnen ſolchen Ehen Statt. Wie ſie in ganzen Ländern manchmal tolerirt wurden, ſo diſpenſirten auch manchmal die Päpſte einzelne Perſonen. Jedoch auch dieſes geſchah nur in ganz eigenthümlichen Fällen, aus wichtigen Urſachen; und ſelbſt da diſpenſirten die Päpſte ungern, und niemals unbedingt, ſondern es wurden den dießfälligen Diſpenſen jederzeit die das Heil des katholiſchen Gatten und aller Kinder ſichernden Bedingungen beigefügt. Eine ſolche Toleranz und ſolche Diſpenſen konnten allerdings zugegeben werden; weiter aber hat ſich die Nachſicht der Kirche niemals erſtreckt, niemals iſt die Toleranz oder Diſpens zur poſitiven Billigung der gemiſchten Ehen geworden.

Nachdem Gregor XVI. die ſtete Disciplin der Kirche in Beziehung auf die gemiſchten Ehen auseinander geſetzt hat, ſpricht er in ſeiner Encyclica von der eigentlichen Veranlaſſung, die ihn bewogen, an den hohen Klerus des Königreichs Bayern zu ſchreiben, auf folgende Weiſe: Itaque nos, qui licet immerentes supremam Petri cathedram, Deo ita disponente tenemus, prae oculis habentes rationem illam a Praedecessoribus Nostris sanctissime initam, non potuimus, Venerabiles fratres, non contristari vehementer ob allatos e vestris Dioecesibus (uti et ex aliis diversis locis) plures certosque nuntios, ex quibus intelleximus, inveniri isthic nonnullos, qui apud populum curis vestris concreditum fovere omni ope nituntur omnimodam mixtarum nuptiarum libertatem, atque ad eam facilius promovendam opiniones disseminant catholicae veritati contrarias. Scilicet ipsi, ut accepimus, affirmare audent, catholicos posse libere ac licite matrimonia cum heterodoxis contrahere, non modo non impetrata Ecclesiae dispensatione (quae juxta notas regulas in singulis casibus ab hac Apostolica Sede imploranda est), sed praetermissis etiam debitis, quas supra memoravimus, cautelis, illa praesertim, quae est de prole universa catholice educanda; quinimo eo res devenit, ut iidem mixta illa connubia tunc quoque probanda esse contendant, cum haeretica pars habeat priorem alium

conjugem adhuc viventem, a quo divortio discesserit; ad haec et graves poenarum minas adhiberi curarunt, quibus inducantur animarum pastores, ut mixtas nuptias in Ecclesia coram catholico populo proclament, et postea assistant actui, quo illae contrahantur, vel saltem contracturis dimissoriales, quemadmodum apellant, literas concedant; denique nec desunt ex ipsorum illorum numero, qui sibi aliisque persuadere conantur, non in catholica solum religione salvari homiuem, sed eos quoque, qui haeretici sint atque in haeresi moriantur, ad aeternam vitam posse pertingere. Nonnulla tamen sunt, Venerabiles fratres, quae moerorem levant a Nobis inde conceptum, constantia videlicet maximae partis bavarici populi in retinenda puritate catholicae fidei, atque in sincero erga ecclesiasticam auctoritatem obsequio; itemque firmitas istius Cleri fere universi, in sui ministerii partibus ad Canonum normam obeuntis, praesertim vero eximium pastoralis muneris implendi studium, quo Vos, Venerabiles fratres, animari novimus, ut, quamvis circa rationem in hoc mixtarum nuptiarum negotio, seu in quibusdam ejusdem rei capitibus tenendum non eadem omnium vestrum sententia sit, cunctis tamen deliberatum fixumque est, observare Apostolicam hanc Sedem, ejusque ductu custodire concreditos Vobis greges, nec reformidare pericula si quae pro salute ovium adeunda fuerint.

Das Verlangen derjenigen, welche eine volle Freiheit der gemiſchten Ehen forderten, bewog das Oberhaupt der Kirche, von Neuem die Disciplin derſelben bei gemiſchten Ehen auszuſprechen. Dieſe ſchrankenloſe Freiheit beſteht aber darin, daß man gemiſchte Ehen ohne vorhergegangene Diſpens, und unbedingt, ohne alle Rückſicht auf das Heil des katholiſchen Gatten und der Kinder eingehen könne, ja, daß auch ſelbſt dann der gemiſchten Ehe kein Hinderniß gelegt werde, wenn der akatholiſche Gatte eine von ſeinem andern akatholiſchen Ehetheile geſchiedene Perſon iſt. (Dieſer letzte Fall kann in Öſterreich wegen des Ehehinderniſſes des Katholicismus nicht eintreffen.) Man ging

aber noch weiter, indem man die prieſterliche Mitwirkung zu ſolchen Ehen durch Proclamation, Aſſiſtenz oder Dimiſſorialen verlangte, damit auf dieſe Weiſe eine von der Kirche verbotene Handlung noch durch einen heiligen Ritus ſolenniſirt und ſanctionirt würde. Das Verlangen der Freiheit, die gemiſchten Ehen unbedingt und ohne kirchliche Diſpens eingehen zu dürfen, und die Forderung der Mitwirkung der katholiſchen Seelſorger zur Schließung ſolcher Ehen, ſind die zwei Anſtände, welche Gregor XVI. ſo bitter beklagt. Jenem Verlangen liegt nach der Anſicht des Papſtes der Mangel der Überzeugung von dem katholiſchen Dogma de una sola salvifica Ecclesia zum Grunde. Denn würde der katholiſche Theil von dieſer Überzeugung durchdrungen ſeyn, ſo könnte er ja unmöglich zugeben, daß auch nur Eines ſeiner Kinder in einer andern, als in der katholiſchen Religion erzogen werde. Wir finden auch, daß alle Vertheidiger der unbedingt eingegangenen gemiſchten Ehen jenes katholiſche Dogma zuerſt anſtreiten, und auf eine indifferentiſtiſche Grundlage die Vertheidigung ihrer Sache baſiren. Iſt einmal der Glaube an die Eigenſchaft der katholiſchen Kirche, vermöge welcher ſie die allein ſeligmachende iſt, umgeſtoßen, dann iſt es freilich leicht, eine Ehe zuzugeben, in welcher einige oder alle Kinder in einer nicht katholiſchen Religion erzogen werden. Dieſes Dogma iſt daher der Grund der katholiſchen Kirchen-Disciplin bei den gemiſchten Ehen.

Wenn nun Zugeſtändniſſe von der katholiſchen Kirche verlangt wurden, welche in dogmatiſcher Hinſicht durchaus nicht gebilliget werden können, ſo konnte dieſes das Herz des heiligen Vaters nur betrüben, beſonders wenn er in Erfahrung brachte, daß ſelbſt Katholiken, ja katholiſche Prieſter mit einſtimmten in das Geſchrei derer, welche eine ſchrankenloſe Freiheit der gemiſchten Ehen verlangten. Troſt konnten ihm unter ſolchen Umſtänden nur bringen die Feſtigkeit des größeren Theiles des Volkes in der Anhänglichkeit an den katholiſchen Glauben, und deſſen aufrichtiger Gehorſam gegen die kirchliche Auctorität, die Entſchloſſenheit des niederen Klerus, ſich bei der Ausübung ſeiner ſeelſorgerlichen Functionen ganz nach den kirch-

catholica)." Denique idem etiam dogma expresse indicatum habetur in fidei professionibus ab apostolica Sede propositis, tum in illa videlicet, qua omnes Ecclesiae latinae utuntur, tum in aliis duabus, quarum altera a graecis, altera a caeteris Orientalibus catholicis adhibetur. Haec ex pluribus selecta testimonia non eo recensuimus animo, Venerabiles fratres, ut Vos quasi eum fidei articulum ignorantes edoceremus. Absit a Nobis, ut tam absurdam et contumeliosam de Fraternitatibus Vestris suspicionem habeamus. Sed tanta nos sollicitudo tenet ob gravissimum juxta et exploratissimum dogma tam insigni a quibusdam audacia impugnatum, ut continere calamum non potuerimus a veritate illa pluribus inculcanda. Eja igitur, Venerabiles fratres, assumite gladium Spiritus, quod est verbum Dei, totisque animorum viribus gliscentem errorem eradicare contendite. Sic agite sicque agant ductu vestro caeteri, qui sub vobis sunt, animarum cultores, ut fidelis Bavariae populus excitetur ad catholicam fidem atque unitatem tamquam ad unicam salutis viam ardentiori usque studio custodiendam, atque adeo ad omne illius deserendae periculum vitandum.

Der Papſt geht alſo von dem Beweiſe des Dogma de una sola salvifica Ecclesia aus, welches der größte Dorn in den Augen der Vertheidiger der gemiſchten Ehen iſt; weßhalb die Untergrabung dieſer katholiſchen Wahrheit auch immer ihre erſte und angelegentlichſte Arbeit iſt. Wenn dieſes Proteſtanten thun, dann darf es uns wohl nicht Wunder nehmen, allein wenn ſelbſt Katholiken, katholiſche Prieſter ihre Kirche des ſchönſten Vorzuges entkleiden wollen, ſo iſt dieſes eine der bedaurungswürdigſten Erſcheinungen unſerer Zeit. Und dennoch wie oft hat ſich dieſe Erſcheinung ſchon wiederholt! Man leſe das ſchon oft erwähnte Büchlein: Rechtfertigung der gemiſchten Ehen von einem katholiſchen Geiſtlichen, mit einer Vorrede von dem katholiſchen Profeſſor und Pfarrer Dr. Leander van Eß, und man wird ſich aus vielen Stellen desſelben überzeugen, welche grundfalſchen Anſichten von der katholiſchen Kirche der Ver-

faſſer ſammt ſeinem Vorwortſprecher haben, und mit welch' gleißneriſchem Prunke ſie die Augen ihrer Leſer mit der Toleranz-Salbe überſtreichen, damit dieſe, von der Entzündung der Intoleranz geheilet, recht hell ſehen die ſtoiſche Fühlloſigkeit jener Theologen, welche die römiſch-katholiſche Kirche die allein ſeligmachende zu nennen wagen. Schon in der von van Eß geſchriebenen Vorrede heißt es, daß dieſe Rechtfertigung der gemiſchten Ehen jenen nicht gefallen werde, welchen das beſeligende Chriſtenthum zur ausſchließlich ſeligmachenden Secte geworden, weil ſie, wie er ſchreibt, der große und göttliche Stiftungsurkunden-Codex noch nicht belehrt, und deſſen apoſtoliſche Tradition ſich ihnen noch nicht überliefert hat. Der ſich katholiſch nennende Verfaſſer iſt ſo freigebig mit dem Namen Katholik, daß er (S. 61) ſchreibt, von einem echten Chriſten in Hinſicht ſeiner Orthodoxie und Katholicität werde nichts weiter gefordert, als das Bekenntniß des apoſtoliſchen Symbolums! Mit ſeinem milden Herzen voll Nächſtenliebe öffnet er die Thüren des Himmels, und, das: coge illos intrare des Evangeliums auf ſich anwendend, treibt Alle hinein, welche noch nicht den Glauben an Chriſtus, und das Bekenntniß des apoſtoliſchen Symbolums hinweggeworfen haben. Dabei macht er alle jene wacker herunter, welche mit dem fürchterlichen Pfeile des Lehrſatzes von einer allein ſeligmachenden Kirche, von einem allein ſeligmachenden Glauben die zarten Gewiſſen der Schein-Katholiken zu verwunden ſich erdreiſten, welchem Lehrſatze er unter den Meinungen der Schultheologen, beſonders der Jeſuiten-Schulen, ſeinen gebührenden Platz anweiſet. — Über die Machinationen ſolcher Leute klagt Gregor XVI. und zeigt mit wenigen aber ſchlagenden Argumenten die Nichtigkeit ihrer Behauptungen. Deus unus est (ſagt der heil. Cyprian lib. de unit. eccles.) et Christus unus est, et una Ecclesia et cathedra una supra petram Domini voce fundata. Aliud altare constitui, aut sacerdotium novum fieri praeter unum altare et unum sacerdotium non potest. Quisquis alibi colligit, spargit. Adulterum est, impium et sacrilegum est, quodcumque humano favore instituitur, ut dispositio di-

vina violetur. Hanc Ecclesiae unitatem violans, tenere se fidem credit? Qui Ecclesiae renititur, qui cathedram Petri, super quam fundata est Ecclesia, deserit, in Ecclesia se esse confidit? Nemo fraternitatem mendacio fallat. — Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur. Ecclesia quoque una est, quae in multitudinem latius fundamento fecunditatis extenditur, quomodo solis multi radii lumen unum. — Avelle radium solis a corpore, divisionem lucis unitas non capit. Ab arbore frange ramum, fractus germinare non poterit; a fonte praecide rivum, praecisus arescet. Adulterari non potest sponsa Christi, incorrupta est et pudica, unam domum novit, unius cubiculi sanctitatem casto pudore custodit. Haec nos Deo servat, haec filios regno, quos generavit, assignat. Quisquis ab Ecclesia segregatus adulterae jungitur, a promissis Ecclesiae separatur. Alienus est, profanus est, hostis est. Habere jam non potest Deum Patrem, qui Ecclesiam non habet Matrem. Si potuit evadere quisquam, qui extra arcam Noë fuit, et qui extra Ecclesiam foris fuerit, evadit. Hoc unitatis Sacramentum ostenditur, quando tunica Domini nostri Jesu Christi non dividitur omnino nec scinditur, sed sortientibus de veste Christi, qui ipsam potius induerit, integra vestis accipitur, et individua atque incorrupta tunica possidetur. — Es iſt daher ein grober Irrthum, welcher bei einem Katholiken, zumal wenn er Prieſter ſeyn will, unverzeihlich iſt, wenn man behauptet, zu einem katholiſchen Chriſten gehöre nichts mehr, als daß er an Chriſtum glaube, und das apoſtoliſche Symbolum bekenne. Das einzige untriegliche Kennzeichen eines katholiſchen Chriſten iſt das Bekenntniß der Lehre der katholiſchen Kirche, die gewiſſenhafte Befolgung ihrer Gebote. Durch die katholiſche Kirche allein geht ordentlicher Weiſe der Weg zum Heile. Allein es iſt fern von dem Katholiken, einen Andersgläubigen zu verdammen, wenn er auch nicht zu der allein ſeligmachenden Kirche gehört. Treffend, und jeden Vorwurf der Intoleranz von den Katholiken abwälzend iſt in dieſer Beziehung die Bemerkung, welche Dr.

Heinrich Klee in seiner schon citirten Schrift (S. 109 Note e) macht: „Der Grundsatz von allein selig machender Religion und Kirche enthält keine Verurtheilung eines Menschen, sondern den des Irrthums, des unwahren Kirchthums, oder vielmehr den Glauben und das Bekenntniß des Glaubens an das objectiv bestehende, verkündete Gottes-Urtheil, an die Wahrheit als Verurtheilung ihres Gegentheils. Wenn man doch einmal den Unterschied der Fragen: wer wird selig, und was macht selig, faßte und festhielte! Auf erstere bescheiden wir uns keine Antwort, oder nur die zu wissen: Viele (Schein-) Katholiken werden gewiß nicht selig, und viele (Schein-) Unkatholiken werden selig; auf letztere ist die Antwort: Allein das wahre (katholische) Christenthum macht selig. Selig werden viele Unkatholiken durch die Katholicität unter und in ihnen, die christlichen Mysterien, Sacramente, das Leben, den impliciten Glauben; nicht selig viele Katholiken durch die Unkatholicität in ihnen, das schlechte Leben, Mißgebrauch oder Ungebrauch der Sacramente und den impliciten Unglauben. Die Meinungen, daß es außer der Wahrheit ein selig machendes, oder daß es mehrere Wahrheiten gibt, wäre das non plus ultra von Unkatholicität, Unchristenthum, Unphilosophie. Das Wesen des Christenthums in die abstracte dogmenlose Liebe zu setzen, ist ebenfalls zu absurd, und unter aller Widerlegung.“ So verstehen die Katholiken ihr Dogma von der allein seligmachenden Kirche, und eben, weil sie es so verstehen, können sie die gemischten Ehen nicht billigen, indem diese die Gefahr mit sich bringen, den katholischen Gatten und mehrere oder alle Kinder außerhalb der katholischen Kirche zu stellen; und weil die Vertheidiger der gemischten Ehen dieses recht gut wissen, deßhalb ist auch das Anstreiten jenes Dogmas ihre erste Arbeit. Weil nun Gregor XVI. die Nichtigkeit ihrer Bemühungen vom Grunde aus zeigen wollte, deßhalb stellte er jenes Dogma an die Spitze seiner Encyclica über die gemischten Ehen, und empfiehlt den Bischöfen und dem gesammten Klerus besonders das kräftigste Festhalten an demselben. Das war es auch, was uns bewogen hat, bei dieser Sache etwas länger zu verweilen. Denn steht einmal diese

Wahrheit von der allein ſeligmachenden Kirche feſt, ſo iſt Unerlaubtheit der unbedingten Freiheit der gemiſchten Ehen dann ſchon nicht mehr ſchwer zu erweiſen. Quae quidem catholicae unitatis tenendae necessitas (ſchreibt der heil. Vater weiter), ubi fuerit impressa in cunctis Bavarorum fidelium animis atque defixa, haud facile deinceps irrita erunt monita atque adhortationes, quibus ipsos avertere conabimini a nuptiarum foedere cum haereticis jugendo; aut si aliqua interdum gravis causa interveniat, quae mixtas hujusmodi nuptias suadere videatur, ut illas non aliter contrahant, nisi impetrata Ecclesiae dispensatione et conditionibus, quae, ut supra diximus, praescribi ab illa solent, religiose servatis.

Aus dem bis jetzt über die Encyclica Gregors XVI. Geſagten ergibt ſich die Unerlaubtheit der gemiſchten Ehen im Allgemeinen; in beſonderen Fällen können ſie blos mit kirchlicher Diſpens auf eine erlaubte Weiſe geſchloſſen werden, welche aber niemals unbedingt ertheilt wird. Im Folgenden zeichnet der Papſt den Seelſorgern das Benehmen vor, welches ſie zu beobachten haben, wenn ſie von Amtswegen zu der Eingehung gemiſchter Ehen mitwirken ſollen. Vestrum scilicet officium est, ut fideles mixta illa connubia inire cupientes (ut et eorum genitores, aliive, sub quorum cura sunt) edoceantur sedulo, quaenam circa eam rem canonum sententia sit, graviterque moneantur, ne eos in perniciem animarum suarum perfringere audeant. Quare si res ita postulet, revocare in illorum memoriam oportebit notissimum illud naturalis divinaeque legis praeceptum, quo non peccata solum, sed pericula etiam, ad peccatum proxime inducentia, vitare jubemur, uti et praeceptum aliud ejusdem legis, quo parentibus injungitur, „filios educare in disciplina et correptione Domini“ (Ephes. 6, 4.), ideoque et erudire ipsos ad verum Dei cultum, qui unice in catholica religione est. Hinc adhortabimini fideles illos, ut serio perpendant, quantam supremo Numini injuriam faciant, et quam crudeliter erga se futurosque sibi liberos acturi sint, ubi nup-

tiis mixtis temere contrahendis se filiosque ipsos perversionis periculo committant. Atque ut gravitas periculi ejusmodi luculentius appareat, commemorabitis iisdem saluberrima illa Apostolorum, Patrum, canonumque monita, quae sunt de periculosa cum haereticis familiari conversatione evitanda. Pflicht des Seelsorgers ist eine sorgfältige Belehrung derjenigen, welche eine gemischte Ehe eingehen wollen; der Seelsorger soll sie, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, auf ihre Gewissenspflicht aufmerksam machen. Diese Belehrung soll sich erstrecken besonders über die Pflicht des Gehorsames gegen die kirchlichen Vorschriften, über das Meiden der Gelegenheit zur Sünde, über die Pflicht der religiösen Erziehung der Kinder. Diese drei Punkte müssen besonders hervorgehoben werden. Denn wer ohne Dispens und ohne alle Bedingung eine gemischte Ehe eingeht, ist ja ungehorsam gegen das Gesetz seiner Kirche, er stürzt sich selbst muthwilliger Weise in die Gefahr zu der Sünde der Apostasie, er setzt seine Kinder der Gefahr aus, Glieder einer Kirche zu werden, welche seiner Überzeugung nach nicht die wahre Religion hat, welche nicht selig macht, weil die katholische die allein seligmachende ist; er übertritt also auf eine leichtsinnige Weise die Pflichten gegen Gott, weil er die Kirche nicht höret, welche, nach dem Ausspruche des heil. Cyprian, jeder zur Mutter haben muß, der Gott zum Vater haben will; er ist grausam gegen sich selbst, weil er sich selbst in die Gelegenheit zur Sünde versetzt; er ist grausam gegen seine noch nicht einmal existirenden Kinder, welche er noch vor der Ehe einer seiner Überzeugung nach irrigen Religion zusagen muß. Dieses sind die Hauptpunkte, worauf es bei der Belehrung des katholischen Brauttheiles vor der Schließung der Ehe ankommt. Vielleicht gelingt es dem Seelsorger durch kräftige Belehrung, vom Herzen zum Herzen, den Katholiken von dem bedenklichen Schritte, welchen er zu machen gesonnen ist, abzuhalten, welcher Fall wohl immer der glücklichste zu nennen ist; oder wenigstens kann er ihn vielleicht dahin bewegen, daß er die manchmal aus andern Rücksichten wünschenswerthe Ehe nicht eingehe ohne kirchliche Dispens und ohne vorläufige Be-

ſtimmungen über die katholiſche Erziehung aller Kinder beiderlei Geſchlechts. Wollte ſich aber der katholiſche Brauttheil weder zu dem Einen noch zu dem Andern verſtehen, ſo gibt Gregor XVI. folgende Verhaltungsregeln für den Seelſorger:

At vero si nonnumquam contigerit (quod Deus avertat), ut monita et adhortationes hujusmodi in irritum cadant, et catholicus aliquis vir mulierve recedere nolit a perverso suo consilio ineundi mixtas nuptias non petita seu non impetrata Ecclesiae dispensatione vel debitis cautionibus, seu earum aliqua praetermissa, tunc sane sacri pastoris officium erit, abstinere non solum a matrimonio ipso sua praesentia honestando, sed etiam a praemittendis eidem proclamationibus atque a dimissorialibus literis concedendis. Vestrum est autem, Venerabiles fratres, admonere parochos, ac rite ab iisdem exigere, ut ab omni hujusmodi actu se abstineant. Enimvero animarum curator, qui se aliter gereret, in praesentibus praesertim Bavariae adjunctis, approbare quodammodo illicitas illas nuptias facto suo videretur, et illarum libertatem animarum saluti imo et fidei causae perniciosam sua ipse opera foveret. Post haec vix est, ut aliqua addamus de aliis illis longe gravissimis casibus matrimonii inter catholicos et haereticos contrahendi, in quibus pars acatholica habeat viventem adhuc priorem conjugem, a quo divortio sejuncta fuerit. Nostis, Venerabiles fratres, quanta ex divino jure sit firmitas matrimonialis vinculi, quod separari humana auctoritate non potest. Quare matrimonium mixtum in ejusmodi casibus non modo illicite fieret, sed nullum prorsus atque adulterinum foret; praeterquam si priores illae nuptiae, quas haeretica pars divortio dissolutas esse autumat, irritae omnino fuissent propter aliquod, quod illis vere obstiterit canonicum dirimens impedimentum. Porro in postremo hoc casu non solum servanda erant ea omnia, quae supra dicta sunt, sed cavendum insuper, ut novum ipsum matrimonium non permittatur, nisi postquam causa primi connubii ab haeretica parte jam antea initi cognita

fuerit Ecclesiastico judicio ad Canonum normam exacto, quo connubium idem fuerit irritum declaratum. Kann alſo der katholiſche Seelſorger durch alles Zureden den katholiſchen Brauttheil von ſeinem Vorhaben nicht abbringen, kann er ihn nicht einmal zum Anſuchen der kirchlichen Diſpens und zur Berückſichtigung ſeines und des Heiles ſeiner Kinder vermögen: dann hat er ſeine Pflicht gethan, und von dieſem Zeitpunkte an hat er mit der gemiſchten Ehe nichts mehr zu thun; er muß ſich jeder Mitwirkung zu derſelben enthalten, damit es einerſeits nicht den Anſchein bekomme, als wenn er eine von der katholiſchen Kirche verbotene Handlung billige, und damit er andererſeits ſich ſelbſt nicht der Sünde der Mitwirkung zu einer fremden verbotenen That ſchuldig mache. Dieſes hat das Oberhaupt der Kirche ganz übereinſtimmend mit ſeinem Vorgänger Pius VI. vorgeſchrieben. Mögen ſich unſere Gegner über dieſe Vorſchrift noch ſo ſehr ereifern, nach katholiſchen Grundſätzen kann nicht anders verfahren werden. Man muß von der Lehre der Moraliſten de cooperatione cum peccatis alienis keinen richtigen Begriff haben (ſchreibt Franz Stapf in ſeinem Paſtoral-Unterrichte über die Ehe S. 214), wenn man die prieſterliche Einſegnung einer ſolchen Ehe um deßwillen für keine moraliſche Cooperation halten will, weil man vorher alles verſucht hat, die Brautleute zur katholiſchen Erziehung der Kinder zu bewegen, die ſie aber rundweg, ohne Unterſchied des Geſchlechtes, abgewieſen haben. Das heißt ſo viel: Der Vater gibt ſich alle Mühe das Kind von einer unerlaubten Handlung abzuhalten. Der Sohn beharret feſt auf ſeinem Sinne, aber iſt, wie immer, in der Lage, von Seiten des Vaters einen Act der Aſſiſtenz, wodurch ſeine Handlung die geſetzliche Form der Feierlichkeit, ſelbſt der religiöſen, erhält, anzuſprechen, oder vielmehr anſprechen zu wollen. Ungerathenes Kind! ſeufzt am Ende der feige Vater; deiner vorhablichen Handlung, die ich für mich und für dich unerlaubt finde, fehlet alſo der heilige Ritus unſerer Kirche, die ſie auch verwirft. Gut; mit dieſem Ritus ſolennire und ſanctioniſire ich deine Handlung. — Von dem noch weit ſchlimmeren Falle, in welchem ein dem Bande nach von ſeinem Gatten getrennter Akatho-

lik, bei Lebzeiten desſelben, einen Katholiken heirathen will, wollen wir nichts erwähnen, denn es ſpringt in die Augen, um wie viel mehr die Sache ſich verwickelt.

Nach der Durchführung und Begründung der katholiſchen Principien über die gemiſchten Ehen, ſchließt Gregor XVI. ſeine Encyclica auf die gewöhnliche liebevolle Weiſe mit den Worten: Haec sunt, Venerabiles fratres, quae Vobis circa rem, de qua agitur, significanda censuimus. Interea non desistimus Deum O. M. fervidis precibus sollicitare, ut Vos et inclytum omnem Bavariae Clerum virtute induat ex alto, atque una cum fideli isto populo dextera sua tegat, et brachio sancto suo defendat. Maximae autem, qua Fraternitates vestras in Domino prosequimur, charitatis pignus sit Apostolica Benedictio, quam memoratis quoque Vestrarum Dioecesium Clericis Laicisque fidelibus dispertiendam Vobis peramanter impertimur.

Durch die nun erörterte Encyclica des Papſtes Gregor XVI. hätte der ſchon ſo lange und hitzig geführte Kampf beendet ſeyn ſollen. Allein man ſtieß bei der Ausführung der in derſelben entwickelten Grundſätze auf große Schwierigkeiten, es wurden von Seite des bayriſchen Kabinets neue Unterhandlungen über dieſen Gegenſtand mit dem heiligen Stuhle angeknüpft, man triumphirte ſchon laut in öffentlichen Blättern über den Sieg der Liberalen, man freute ſich, daß Rom von ſeiner gewohnten Strenge in dieſer Angelegenheit abzugehen genöthiget worden ſey. Da erſchien von Rom eine neue Inſtruction an die Erzbiſchöfe und Biſchöfe des Königreichs Bayern. Daß dieſe Inſtruction keine Verläugnung der katholiſchen Grundſätze über die gemiſchten Ehen ſey, zeigt der erſte Anblick derſelben. Sie lautet:

Literis jam inde a mense Novembris anni 1832 ad SS. Dominum Nostrum Gregorium divina providentia Papam XVI. datis, in Bavarico regno Archiepiscopi et Episcopi cum de nonnullis quaestionibus, quae circa rationem in mixtarum nuptiarum negotio sequendam fuerant inter ipsos exortae, apostolicae Sedis judicium rogarunt, tum maxime graves

exposuerunt angustias, quibus premebantur propterea, quod homines, non bene de sanctissima Ecclesiae disciplina ejusque legibus sentientes, nihil non molirentur, ut omnimodam earundem mixtarum nuptiarum libertatem iis in regionibus foverent atque ad eam facilius promovendam opiniones disseminarent catholicae veritati minime consentaneas, insuper severas poenarum minas adhiberi curarent, quibus animarum pastores inducerentur, ut mixtas ejusmodi nuptias in catholica Ecclesia proclamarent, iisque contrahendis adessent, vel saltem illas contracturis dimissoriales, quas dicunt, literas concederent. Quam acerbe SS. Dominus Noster haec tulerit, necesse non est pluribus explicare. At ex eo etiam graviori molestia affectus est, quod ea omnia catholico in regno, verae fidei Ecclesiaeque legibus atque institutis addictissimo, tentari intellexerit. Duo tamen fuerunt, quae Sanctitatem Suam haud leviter recrearunt, eximium scilicet Bavarici cleri ac praecipue Episcoporum et Archiepiscoporum pro doctrina Ecclesiae tuenda servandisque illius regulis studium, nec non Serenissimi Bavariae regis religio ac pietas, unde futurum non immerito speravit, ut mala, quae ex memorata causa rei catholicae imminebant, averterentur, catholicique antistites in suis gerendis muneribus plena libertate fruerentur, quemadmodum in conventione cum Apostolica Sede anno 1817 inita cautum fuerat. Haec inter SS. Dominus Noster probe novit, sibi nullo modo licere a constanti eo studio declinare, quo ipsa Sedes Apostolica semper advigilavit, ut sacri canones, qui catholicorum cum acatholicis conjunctiones, deformitatis et spiritualis periculi plenas severissime prohibent, religiose custodirentur. Multo autem minus aliquid detrahere posse animadvertit sanctissimo illi Sedis ejusdem instituto, per quod Romani Pontifices, cum interdum et nonnisi aegre gravibusque de causis matrimonia ejusmodi permitterent, suis dispensationibus addere consueverunt expressam conditionem de praemittendis opportunis cautionibus, non modo ut conjux

catholicus ab acatholico perverti non posset, quin potius ille teneri se sciret, ad hunc pro viribus ab errore retrahendum, sed etiam ut proles utriusque sexus ex eo conjugio procreanda in catholicae religionis sanctitate omnino educaretur. Cum enim non ecclesiastica solum sed naturalis ac divina prorsus lex impediat, quo minus vir vel mulier in nuptiis contrahendis se aut futuram sobolem periculo perversionis temere committat, exinde sane exploratum est, omnes eas cautiones idcirco praescribi et adhiberi, ne simul cum canonicis sanctionibus naturalis etiam ac divina lex impio ausu violetur. Quamobrem idem Sanctissimus Dominus rescribens per literas diei 27. Maji 1832 Archiepiscopis et Episcopis Bavariae primum quidem firmissimo nostrae religionis dogmate commemorato, quod est de catholicae fidei ac unitatis necessitate ad salutem consequendam, illos vehementer adhortatus est, ut nulli parcentes curae fidelem praedicti regni populum ad eam unicam salutis viam quam cautissime tenendam atque ad omne illius deserendae periculum evitandum excitare numquam desinerent, deinde vero debitis prosecutus laudibus zelum illum, quo iidem Archiepiscopi et Episcopi catholicorum cum acatholicis connubia intervertenda jam pridem curaverant, enixe iis in Domino commendavit, ut in posterum ardentiori usque studio in id ipsum incumberent, aut si gravis aliquando causa interveniret, quae mixtas hujusmodi nuptias suadere videretur, non aliter illas contrahere sinerent, quam impetrata Ecclesiae dispensatione et conditionibus, quae, ut supra dictum est, praescribi ab ipsa solent, omnino servatis. Pastoralis scilicet officii esse declaravit Sanctitas Sua, ut fideles, mixtas conjunctiones perficere cupientes edocerentur, quid circa eam rem canones constituant, graviterque admonerentur, ne eos in animarum suarum detrimentum perfringere auderent; quodsi nonnunquam contingeret, ut monita et adhortationes hujusmodi in irritum caderent, et catholicus aliquis vir mulierve recedere nollet a perverso suo consilio mixtas nup-

tias ineundi, non petita seu non impetrata Ecclesiae dispensatione, vel necessariis cautionibus, seu earum aliqua praetermissa, tunc illud a parochis rite exigere debere Archiepiscopos et Episcopos eadem Sanctitas Sua mandavit, ut non solum abstinerent a matrimonio ipso sua praesentia honestando, sed etiam a praemittendis illius celebrationi proclamationibus atque a dimissorialibus literis concedendis. Nec vero ejusmodi Sanctissimi Domini nostri praeceptiones suasionesque effectu suo caruerunt, quin imo compertissimum est, nedum Bavariae Archiepiscopos atque Episcopos, sed et parochos caeterosque, qui sub illis sunt sacerdotes, pro eo, quo praestant in catholicam religionem et animarum salutem zelo, plurimum adlaborasse, ut quidquid in supramemoratis literis diei 27. Maji 1832 ad sacrorum canonum et constantis ecclesiasticae disciplinae normam declaratum sancitumque fuerat, religiose servaretur.

At sicuti nullo modo dubitandum, ita summopere dolendum, ex ipsa Archiepiscoporum et Episcoporum vigilantia in Apostolicae Sedis praeceptionibus custodiendis homines male animatos occasionem nactos fuisse, catholicam religionem acrius divexandi et Ecclesiae auctoritatem in invidiam et contemptum rapiendi, jamque rem eo devenisse, ut non modo publicus ordo, populorum tranquillitas, cleri incolumitas in discrimen sint facile adducenda, sed quod deterius est, spiritualis fidelium salus ipsaque catholica fides periclitetur iis praecipue in provinciis, quae recens Bavariae regno fuerunt adjunctae, et in quibus, quoad nonnullas saltem regiones vel urbes, acatholicorum pars catholicorum numerum vel exaequat vel etiam superat. Factum hinc est, ut ipso Serenissimo rege auctore saepius memorati Archiepiscopi et Episcopi rursus Apostolicam Sedem adeundam duxerint, rerumque statu integre ingenueque explicato ejus sententiam de ratione in tanta negotii difficultate temporumque asperitate tenenda expostulaverint. Porro omnibus serio ac mature perpensis superni-

que luminis invocato auxilio Sanctissimus Dominus Noster praesentem instructionem edi, eaque Archiepiscopis et Episcopis Bavariae regni declarari, latiusque aperiri jussit sensum, quo pro adjunctorum et circumstantiarum diversitate ac gravitate literas die 27. Maji 1832 datas oporteat accipere, ne scilicet, quod unice in aedificationem actum a Sede Apostolica fuit, id fraude et malitia hostium religionis catholicae in hujus detrimentum, jacturam ac ferme destructionem vergat.

Imprimis autem illud palam edicendum voluit Sanctitas Sua, supra dictas literas nullam interpretationem seu declarationem suscipere posse, qua parte non modo commemorant sanctissimum illud nostrae religionis dogma, quod extra veram catholicam fidem nemo salvus esse potest, verum etiam statuunt, vel potius post antiquos canones explicant, catholicorum cum acatholicis nuptias tum ob flagitiosam communicationem in rebus sacris, tum ob periculum subversionis catholici conjugis pravamque nasciturae sobolis institutionem illicitas prorsus ac vetitas esse. Hoc ergo fixum, firmum immotumque esse debet, et quaemadmodum Ecclesia catholica ab mixtis illis connubiis semper abhorruit, atque ab omni actu, qui illorum approbationem prae se ferret, perpetuo abstinuit, ita deinceps omnibus Archiepiscopis, Episcopis, parochis caeterisque sacerdotibus curam animarum in Bavariae regno exercentibus agendum erit, ut et easdem nuptias nulla positiva ratione probent aut suo expresso consensu vel auctoritate confirment, et fideles ab iis ineundis validissime absterreant, adeoque in illorum memoriam revocent, quantam divinae Majestati injuriam irrogent, et quam crudeliter in se futurosque liberos sint acturi, ubi mixtis nuptiis temere contrahendis se filiosque ipsos perversionis periculo comittant.

Post hoc Sanctissimus Dominus Noster significandum praecepit Archiepiscopis et Episcopis Bavarici regni, praedictas literas diei 27. Maji 1832 non esse ita intelligendas,

quasi nempe eam omnino excludant tolerantiae rationem prudentiaeque oeconomiam, qua Apostolica Sedes ea mala patienter dissimulare consuevit, quae vel impediri omnino nequeunt, vel si impediantur, gravioribus etiam incommodis facilem aditum possunt patefacere. Siquidem igitur ex temporum, locorum et personarum conditione matrimonium acatholici viri cum catholica muliere et vicissim absque majoris mali scandalique periculo in religionis perniciem interverti omnino non possit: tunc sane ad majora damna et scandala praecavenda abstinendum erit a catholico conjuge, censuris in illum nominatim expressis, corripiendo, imo vero tolerandum, ut a parocho catholico tum consuetae proclamationes fiant, omni tamen praetermissa mentione religionis illorum, qui nuptias sunt contracturi, tum etiam de factis proclamationibus literae mere testimoniales concedantur, in quibus, si nullum adsit dirimens impedimentum, unice enunciatur, nil aliud praeter vetitum Ecclesiae ob impedimentum mixtae religionis matrimonio conciliando obstare, nullo prorsus addito verbo, ex quo consensus aut approbationis vel levis suspicio sit oritura. Quodsi in Ecclesiae utilitatem et commune animarum bonum cedere posse dignoscatur, hujuscemodi nuptias, quantumlibet illicitas et vetitas, coram parocho catholico potius quam coram ministro haeretico, ad quem partes facile confugere possent, celebrari: tunc ipse parochus catholicus aliusve sacerdos, ejus vices agens, poterit iisdem nuptiis materiali tantum praesentia, quocumque Ecclesiae ritu excluso, adesse, perinde ac si partes unice ageret meri testis vulgo qualificati seu auctorisabilis, ita scilicet, ut utriusque conjugis audito consensu deinceps pro suo officio actum valide gestum in matrimoniorum librum referre queat.

His tamen in circumstantiis non impari, imo majori etiam conatu ac studio ab Archiepiscopis, Episcopis et parochis elaborandum erit, ut a catholica parte perversionis periculum, quoad fieri potuerit, amoveatur, ut pro-

lis utriusque sexus educationi in religione catholica, qua meliore ratione fas est, consulatur, atque ut catholicus conjux sive vir sive femina serio admoneatur de obligatione, qua tenetur, curandi pro viribus haeretici conjugis conversionem, quod ad veniam pro commissis criminibus facilius a Deo obtinendam erit opportunissimum.

Caeterum Sanctissimus Dominus Noster, dum vehementer dolet, quod ejusmodi tolerantiae ratio pro regno catholicae religionis professione insigni fuerit ineunda, sanctissime coram eo, cujus oculis omnia nuda et aperta sunt, profitetur, se ad eandem tolerantiam ea tantum de causa adduci seu verius pertrahi, ne graviora Ecclesiae catholicae incommoda obveniant. Idcirco notum persuasumque Archiepiscopis et Episcopis Bavariae esse vult, haud aliter ipsos ob supra dictam tolerantiam tutos in conscientia fore, quam si id gesserint, quod implorato Spiritus sancti lumine censuerint expedire, aliaque omnia, quae superius enucleata sunt, religiose servaverint. Atque illud etiam praememoratos Archiepiscopos et Episcopos monet, enixeque in Domino obtestatur Sanctitas Sua, ut cautissime videant, ne ex hujusmodi ipsorum ratione erga homines, mixta connubia illicite contracturos, contingat, ut in catholico populo extenuetur memoria canonum, matrimonia ista detestantium, et constantissimi studii, quo et mater Ecclesia filios suos avertere satagit ab iis in animarum suarum jacturam contrahendis. Hinc Archiepiscoporum et Episcoporum aliorumque, qui sub illis sunt, sacrorum pastorum officium erit, flagrantiori in posterum spirita in id incumbere, ut in catholicis, eorum curae concreditis, sive privatim sive publice instruendis, doctrinam et leges Ecclesiae, ad connubia eadem pertinentes, prudenter simul et sedulo commemorent, eorumque custodiam inculcent.

Postremo non potest Sanctissimus Dominus Noster, quin eam cum Archiepiscopis et Episcopis Bavariae communicet spem, quam jam diu concepit, futurum nempe,

ut Serenissimus rex pro avito, quod cum sanguine hausit, catholicae religionis studio, mala omnia, quae ex enunciatis superius causis rei catholicae imminent, propulsanda curet, atque adeo fiat, ut sancta nostra religio in inclito Bavariae regno integra vigeat ac perseveret.

Es wird gewiß keinem unbefangenen Leſer einfallen, aus dieſer Inſtruction auf die Erlaubtheit der gemiſchten Ehen zu ſchließen. Was ſchon Benedict XIV. (in respons. de 12. Septembris 1750 ad Episc. Wratislaw.) und Pius VI. aus wichtigen Urſachen und nur nothgedrungen tolerirten, das tolerirt auch heut zu Tage die Kirche, um größere Übel zu verhüthen. Das ſichtbare Oberhaupt der katholiſchen Kirche verwahrt ſich ausdrücklich vor jedem Schluſſe, den man aus ſeinen Worten vielleicht auf eine Genehmigung, Approbation der gemiſchten Ehen machen könnte. Es gibt eine Pflicht die Wahrheit zu ſagen, und eine Pflicht nicht zu lügen, in der Mitte liegt die Pflicht der weiſen Zurückhaltung, vermöge welcher man ſchweigt, wo das Reden nur ſchaden würde. So iſt es auch hier. Das rückſichtsloſe Exequiren des kirchlichen Gebotes würde ſchaden, das ſchrankenloſe Zugeſtehen wäre Verläugnung ewig wahrer Grundſätze; in der Mitte liegt die weiſe Duldung.

Die bairiſchen Biſchöfe hatten die Gefahren, welche aus der genauen Befolgung der im Jahre 1832 vom heiligen Stuhle gegebenen Vorſchriften hervorgehen könnten, mit den lebhafteſten Farben geſchildert. Dolendum, ex ipsa Archiepiscoporum et Episcoporum vigilantia in Apostolicae Sedis praeceptionibus custodiendis homines male animatos occasionem nactos fuisse, catholicam religionem acrius divexandi et Ecclesiae auctoritatem in invidiam et contemptum rapiendi, jamque rem eo devenisse ut non modo publicus ordo, populorum tranquillitas, cleri incolumitas in discrimen sint facile adducenda, sed quod deterius est, spiritualis fidelium salus ipsaque catholica fides periclitetur iis praecipue in provinciis, quae recens Bavariae regno fuerunt adjunctae. So hatten die Biſchöfe den Stand der Dinge beſchrieben. Hat nun Gregor. XVI. hierauf erwiedert,

daß er deßwegen die gemiſchten Ehen ohne Vorbehalt gut heiße? Keineswegs; ſondern er erklärt, ſein Breve „Summo jugiter“ leide weder in Bezug auf die Glaubenslehre, daß es außer der katholiſchen Kirche kein Heil gebe, noch in dem irgend eine Erläuterung, daß er in demſelben nach den alten Kirchenſatzungen erklärt, die gemiſchten Ehen ſeyen wegen laſterhafter Gemeinſchaft in heiligen Handlungen, wegen der Gefahr der Apoſtaſie des katholiſchen Theiles und wegen der zu befürchtenden akatholiſchen Erziehung der Kinder ganz und gar unerlaubt und verboten. Bei dieſem Grundſatze, ſagt der Papſt, müſſen wir feſt, beſtimmt und unerſchütterlich ſtehen bleiben. Hierauf macht er auf den Abſcheu der Kirche vor dieſen Ehen und auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, die Gläubigen wohl zu unterrichten, daß ſie durch Eingehung gemiſchter Ehen ein gräuliches Sacrilegium begehen. Nun kommt die nähere Erläuterung des Breve von 1832. Wir haben die Sache ernſtlich und reiflich geprüft, ſo ſpricht der heil. Vater, und da Wir nicht wollen, daß die Beſtimmungen des apoſtoliſchen Stuhles, welche die Kirche zu erbauen gegeben ſind, durch die Bosheit ihrer Feinde ihr zum Schaden gereichen: ſo wollen wir genauer den Sinn erklären, in welchem Unſer Schreiben: „Summo jugiter“ vom 27. Mai 1832 nach Verſchiedenheit der Ereigniſſe und Umſtände verſtanden werden muß. Glaubet nicht, daß Uns alle Toleranz und Klugheit fremd geweſen, mit welcher der heilige Stuhl über jene Übel hinwegſieht, die entweder durchaus nicht zu verhindern ſind, oder wenn ſie verhindert werden, noch größere Nachtheile veranlaſſen. Wenn alſo die Ehe einer katholiſchen Perſon mit einer akatholiſchen durchaus nicht verhindert werden kann, ſoll der Pfarrer die Verkündigungen vornehmen, ohne jedoch der Religion der Brautleute zu erwähnen und ſich in dem Zeugniſſe über die vorgenommenen Aufgebote jedes Wortes enthalten, aus dem auch nur der leiſeſte Verdacht einer Beiſtimmung oder Billigung entſtehen könnte. Wenn es für die Kirche und das Heil der Seelen nützlicher ſcheint, daß dieſe obwohl unerlaubten und verbotenen Ehen vor einem katholiſchen Pfarrer und

nicht vor dem akatholiſchen Seelſorger eingegangen werden: ſo kann der katholiſche Pfarrer mit Auslaſſung alles kirchlichen Ritus bei Abſchließung ſolcher Ehen auch gegenwärtig ſeyn, aber bloß materiell, um einen qualificirten Zeugen der geſchehenen Einwilligung der beiden Contrahenten abzugeben. Und obwohl in dieſen Worten nichts weniger als eine Billigung der gemiſchten Ehen liegt: ſo erklärt der Papſt dennoch ſeinen Schmerz, zu einer ſolchen Nachgiebigkeit für ein katholiſches Band gezwungen zu ſeyn, und ruft Gott, der Alles ſieht und weiß, zum Zeugen an, daß er nur, um der Kirche noch Schlimmeres zu erſparen, dazu gebracht oder vielmehr gezwungen werde. Folglich iſt die Conceſſion Gregors XVI. die nämliche, wie die von Pius VIII. Beide Päpſte geben nach kräftiger und eifriger Auseinanderſetzung der Lehre von der Einen, allein wahren, ſeligmachenden Kirche und der Sündhaftigkeit der gemiſchten Ehen, wodurch ſie Alles, was zum Dogma und zur höheren Kirchendisciplin gehört, vor aller Anſtreitung ſichern, die heilige Verſicherung, daß ſie nur, um der öffentlichen Ruhe, der Sicherheit der Geiſtlichkeit und des Glaubens willen die Verkündigungen der gemiſchten Ehen und die materielle Gegenwart des katholiſchen Pfarrers, mit Ausſchluß jeder kirchlichen Ceremonie dulden. Die Verweigerung der Verkündigungen und der Aſſiſtenz des Geiſtlichen gewährt zwar dem Dogma Schutz; allein dieſe zwei Puncte der Disciplin können beſonders im Falle einer moraliſch unmöglichen Beobachtung derſelben, wie hier vorausgeſetzt wird, nicht immer höher angeſchlagen werden, als der wirkliche Verluſt der Seelen und des Glaubens. In einer ſolchen Alternative konnte der Papſt aus Klugheitsrückſichten eher zwei Punkte der Disciplin erlaſſen, als den augenſcheinlichen Verluſt der Völker zugeben. Der Papſt konnte erklären, daß der Pfarrer in dem, was er bei gemiſchten Ehen ohne katholiſche Kindererziehung, als Verwalter der Civilſtands-Regiſter zu thun hat, nicht mehr als Diener der Kirche, ſondern bloß als öffentlicher Beamter und folglich das, was er als ſolcher thut, als etwas bloß Bürgerliches fernerhin zu betrachten ſey; er konnte demnach die

Sache so ordnen, daß Aufgebot der gemischten Ehen und Assistenz bei denselben von dem so erklärten öffentlichen Staatsbeamten, der sonst auch Diener der Kirche und Pfarrer ist, auf bloß bürgerliche Weise vorgenommen werden, daß der Pfarrer die Namen der Brautleute, ohne ihre Religion anzugeben, verkünde, daß er dann, wenn kein trennendes Ehehinderniß bekannt wurde, bloß durch ein ämtliches Dimissorial-Schreiben bezeuge: der Ehe stehe weiter nichts im Wege, als das Verbot der Kirche wegen gemischter Religion, wie es denn auch geschehen kann, daß er bloße Geburtsscheine ausstelle, die keine Taufscheine sind; endlich daß er selbst bei Schließung der Ehe bloß als qualificirter Zeuge des Vertrages, übrigens aber als leidender Zuschauer ohne Anwendung irgend eines kirchlichen Ritus dabei sey, um nachher in die Matriken den Akt als gültig in der Eigenschaft eines öffentlichen Staatsbeamten eintragen zu können, wie er denn auch bei den Begräbnissen von Selbstmördern, Duellanten und nicht getauften Kindern bloß als öffentlicher Beamter gegenwärtig seyn muß, um das Geschehene bezeugen zu können, ohne deßwegen Selbstmord und Duell mehr gut zu heißen, als wenn er sich an den bewußten Ort des Duells begibt, um die Beicht des etwa tödtlich Verwundeten aufzunehmen. Allein daß der Pfarrer Brautleute, die nach dem göttlichen und natürlichen Gesetze ohne schwere Sünde keine solche Ehe schließen können, einen Entlassungsschein ausstelle, um in einer andern Pfarrei nach katholischer Weise getraut zu werden, daß ein katholischer Pfarrer Aufgebot und Trauung nach katholischem Gebrauche und Herkommen unter kirchlicher Feierlichkeit und Ceremonie vornehme, das kann weder der Papst noch die Kirche befehlen, ja nicht einmal erlauben, — denn Aufgebot und Trauung solcher unheiliger Ehen, nach katholischem Gebrauche vorgenommen, wäre etwas an sich Unerlaubtes, womit man nie positiv zu einer Sünde mitwirken darf. (Vergl. die neuesten Aktenstücke über die gemischten Ehen, Augsburg bei Karl Kollmann 1835.)

Der größeren Deutlichkeit wegen berufen wir uns noch

auf die Auctorität eines unſerer gediegenſten Moraliſten, auf Dr. Ambros Stapf, welcher in ſeiner Theologia Moralis in compendium redacta (Tom. 3. p. 79.) über die poſitive Cooperation zu den Sünden Anderer ſchreibt: Quaestio longe difficillima est, utrum et quatenus secluso animi consensu etiam *positive* ad aliorum peccata cooperari liceat. Et imprimis quidem omnes consentiunt, numquam licere talem navare operam, quae jam suapte indole juri vel honestati adversetur e. g. emere res furto ablatas, heroque accersere pellicem, ejusdem nomine scribere literas ad libidinem provocantes, nefaria illius mandata exequi etc. Ubi vero actus, quo cooperamur, per se est *indifferens* (ein ſolcher Act ſind die nach dem bürgerlichen Geſetze vorgenommenen Proclamationen und die bloß materielle Aſſiſtenz bei der Schließung der Ehe), ac nosmet in peccatum ipsum haud consentimus, sed inviti tantum ad illud concurrimus, tum in *consideratione morali* non active sed tantum passive nos habemus, adeoque de lege nonnisi *hypothetica* agitur. Quare consuetae iterum regulae de officiorum collisione applicandae veniunt. Scilicet quia leges hypotheticae suspenduntur, quoties iisdem sat gravis et simul extrinseca molestia obstat, *occurrente tali molestia* etiam per actus ex se *indifferentes* cooperari licet. Attamen ut rationes et occurrentes molestiae sat graves censeri possint, numquam non dispiciendum erit, *quale* sit peccatum, quod quis perpetraturus est, et quae inde mala immineant, nec non an denegata tua cooperatione peccatum alterius impediri possit. Quo atrocius enim aliquod peccatum fuerit, et quo pejora consectaria exinde timeri debent, eo graviora etiam rationum momenta adsint necesse est, ut vel remote tantum cooperari liceat. Sic e. g. dum hominibus improbis res venduntur, quibus abusuri sunt, quantum datur discriminis, quaenam illae res sint, et quales earum abusus praevideantur!

So haben wir denn über den Gegenſtand dieſer Abhandlung die Stimme des gegenwärtig der katholiſchen Kirche vorſtehenden Oberhauptes vernommen. Sie iſt dieſelbe, mit welcher

vom Anbeginn der Kirche die oberſten Hirten derſelben den Gläubigen zuriefen, ihr eigenes und das Heil ihrer Pflegbefohlenen in Acht zu nehmen. Die Mutter wahret ihre Kinder vor jedem Unfalle, welcher ihnen begegnen könnte, ſo handelt auch die katholiſche Kirche durch ihre Vorſteher in Beziehung auf ihre Glieder. In ihrem Schooße allein weiß ſie das Heil der Ihrigen ſicher, deßhalb zieht ſie dieſelben zurück von der Vertraulichkeit mit Fremdlingen. Sie kann nicht zugeben, daß der Sohn der Magd erbe mit ihrem Sohne, und wenn auch der Sohn der Magd zum großen Volke geworden, weil er Abrahams Same war, ſo ruhten doch die Verheißungen auf Iſaak. Wer es ganz begriffen hat, was es bedeute, der katholiſchen Kirche anzugehören, dem wird die zarte Sorgfalt der Mutter nicht als Härte gegen die ihr entfremdeten Kinder erſcheinen. **Sola catholica Ecclesia** (ſchreibt ***Lactantius*** **de vera sapient. et relig.), quae verum cultum retinet. Hic est fons veritatis, hoc domicilium fidei, hoc templum Dei, quo si quis non intraverit, vel a quo si quis exiverit, a spe vitae ac salutis aeternae alienus est. Neminem sibi oportet pertinaci concertatione blandiri. Agitur enim de vita et salute, cui nisi caute et diligenter consulatur, amissa et exstincta erit.**

Fünftes Hauptſtück.

Beſtätigung aus der Natur der Sache.

§. 56. Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden.

Die poſitiven Argumente, auf welchen die kirchliche Unerlaubtheit der gemiſchten Ehen baſirt iſt, haben wir in den vorhergehenden 4 Hauptſtücken dieſer Abhandlung bereits kennen gelernt. Jeder unbefangene Leſer wird die Reichhaltigkeit derſelben zu würdigen wiſſen. An dieſen Gründen wird es auch dem Katholiken genügen. Wenn irgend eine Wahrheit in dem Geiſte oder in den ausdrücklichen Worten der heil. Schrift gegründet iſt, wenn die heil. Väter darüber unter einander einſtimmig ſind, wenn die Kirche durch ihre Concilien und oberſten Vorſte-

her dieſelbe bekräftiget, dann ſteht es nicht mehr in der Willkühr des Katholiken Ja oder Nein zu ſagen, ſein Urtheil muß ſchon entſchieden ſeyn. Dieſes gilt bei allen Fragen über kirchliche Lehre und kirchliche Disciplin. Das Erſte, was dabei der Katholik zu thun verpflichtet iſt, beſteht darin, daß er erforſche, was über einen Punkt der Lehre oder Disciplin das lebendige Lehramt der Kirche ſtatuirt habe. Iſt dieſes geſchehen, erſt dann kann ein dem Ausſpruche der Kirche angemeſſenes Raiſonnement Statt finden. Das iſt unſerer Anſicht nach die einzige katholiſche Argumentationsweiſe, die bei allen Zweigen katholiſch-theologiſcher Wiſſenſchaften befolgt werden ſoll. Zuerſt erforſche man, was der Geiſt Gottes durch ſein ſtets lebendiges Organ, die Kirche, ſpricht; dann wird man ganz gewiß jederzeit finden, daß mit dem Ausſpruche der Kirche oder des Geiſtes Gottes auch der unſerer menſchlichen Vernunft harmonire. Aus dieſem Grunde iſt auch in dieſer Schrift die Begründung auf die Weiſe geordnet worden, wie man ſie vorfindet; deßhalb ließen wir dem poſitiven Argumente das aus der Natur der Sache Entnommene nachfolgen. Dieſen allein halten wir für den ſicheren Weg, um zu einem wahren Reſultate zu gelangen. Was nun die rationelle Begründung unſerer Theſis betrifft, ſo werden wir dabei kurz zu Werke gehen können, da in den vorher angeführten Zeugniſſen die Natur der Sache häufig berührt worden iſt.

§. 57. Aus dem Begriffe der Ehe folgt die Unzuläßigkeit der gemiſchten Ehen.

Die Gelehrten kommen mit einander nicht überein, wenn es ſich um die Statuirung des Begriffes der Ehe handelt. Einige wollen in der Ehe nichts anderes ſehen, als einen bloßen Vertrag. Zwei Perſonen verſchiedenen Geſchlechtes, ſo meinen dieſe, ſchließen mit einander einen Vertrag über verſchiedene Leiſtungen, insbeſondere über die wechſelſeitige Unterſtützung in den mannigfaltigen Bedürfniſſen des Menſchen, wozu dann auch das durch das Geſchlechtsverhältniß hervorgerufene Bedürfniß der ehelichen Pflicht gehört, über die innigſte Lebensgemeinſchaft,

und über die Zeugung und Erziehung der Kinder. Dieſer Anſicht iſt auch der Verfaſſer der Rechtfertigung der gemiſchten Ehen. Denn er ſtellt (S. 102 und 103) ſonderbare Parallelen der gemiſchten Ehen auf. Der heilige Bund unter den erſten Regenten von Europa, welche ſich zur katholiſchen, griechiſchen und evangeliſchen Kirche bekennen, iſt ihm ein Prototypus des heiligen Bundes, wie er ihn nennt, der gemiſchten Ehen. In den, ohne Rückſicht auf Verſchiedenheit der Nation und Religion, auf den europäiſchen Hochſchulen geſchloſſenen Literär-Vereinen, in der Stiftung mehrerer gemiſchten deutſchen Univerſitäten ſieht er lauter Vorbilder gemiſchter Ehen. Dieſen Begriff von der Ehe in einem craſſeren oder ſubtileren Sinne ſtellen alle jene auf, welche den gemiſchten Ehen das Wort ſprechen, weil ſie ihre Sache auf eine andere Weiſe nicht vertheidigen können. Allein das Weſen der Ehe wird durch eine ſolche Auffaſſung des Begriffes gar zu ſehr ins Niedrige gezogen. Der Apoſtel ſah in der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Kirche das Bild der katholiſchen Ehe. Gleichwie jene Vereinigung die vollkommenſte, allſeitigſte und innigſte iſt, die nur immer gedacht werden kann, ſo ſoll auch die Ehe eine vollkommene, allſeitige und innige Verbindung ſeyn, die innigſte, welche es nur immer hier auf Erden geben kann. Sie iſt die mehr oder minder vollſtändige Realiſirung der Idee einer aus der tiefſten Sehnſucht des liebenden Gemüthes hervorgegangenen, auf unverbrüchliche Treue gegründeten Verbindung zweier Menſchen zur innigſten Gemeinſchaft, die die Natur unſers Daſeyns nur geſtatten mag (vergl. Dr. Moy, das Eherecht der Chriſten). Die Ehe iſt kein Vertrag (ſchreibt Dr. Heinrich Klee in ſeiner Abhandlung über die Ehe S. 2.) Schändlich nennt Hegel (Grundlinien der Philoſ. des Rechts S. 78) mit allem Rechte die Kantiſche Definition der Ehe als eines Vertrags. (Kant metaphyſ. Anfangsgründe der Rechtslehre S. 106.) Man verträgt über eine einzelne, äußerliche Sache. Wo iſt aber hier die Sache, die einzelne, äußerliche, wo ſichs nur um die ganze, lautere Perſönlichkeit handelt. Im Vertrage liegt die einzelne Sache in Mitte beider Perſonen; die beiden ſtehen gegen einan-

der in nur so mehr gefestigter Abstraction ihrer Selbstheit, ein gewaffneter egoistischer Friede der Zween. Die Ehe aber ist wechselseitige Selbsthingabe, worin die zwei in einer höhern Einheit aufgehoben, sich wie deren Formen, Momente verhalten. Als Vertrag wäre die Ehe unter die Willkühr der Vertragenden gestellt, so daß ihre Weise und Dauer deren besonderen Beliebigkeit ganz heimfiele. Wie absurd dieß? Die Ehe ist als Liebe, Pietät über allen Vertrag. Die irdischen Zufälligkeiten der Ehe (Güter-Verhältnisse) fallen unter den Vertrag, sie selbst nicht.

Wenn wir nun bei diesem höheren, unstreitig der Würde des Menschen allein entsprechenden Begriffe der Ehe stehen bleiben, so finden wir, daß dessen Anpassung auf die gemischten Ehen kaum möglich sey. Wie ist da eine innige Gemeinschaft möglich, wo die in Gemeinschaft leben Sollenden in Beziehung auf das höchste Moment des Menschen, in Beziehung auf Religion, einander feindlich gegenüber stehen? Eine äußere Gemeinschaft kann unter solchen Menschen wohl Statt finden, aber in Beziehung auf das innere Verhältniß zu einander bleiben sie sich fremd. Ihre Liebe zu einander wird, weil nur auf einer sinnlichen und wandelbaren Basis gegründet, immer nur eine sinnliche und wandelbare seyn. Die Religion allein (Moy über die Ehe S. 21.), ein gemeinschaftlicher Glaube, gleiche Ehrfurcht vor der Gottheit, ein gemeinsames religiöses Streben kann jene reine und dauerhafte Liebe begründen, in welcher das Wesen und das wahre Band der Ehe besteht. Recht passend ist hier der Unterschied zwischen Ehe und Ehestand. Der letztere ist bloß das äußere Verhältniß, in welchem die Gatten zu einander stehen; dieses kann allerdings bei gemischten Ehen da seyn, aber nicht die Ehe, die auf die innigste Vereinigung der Gemüther sich gründet. Zwei Personen verschiedener Religion können äußerlich als Gatten zusammen leben, aber nicht in einer christlichen Ehe wegen der durch die Religions-Verschiedenheit unmöglich gemachten Vereinigung der Gemüther. Wenn man sich doch einmal erschwingen könnte, um über dem äußeren Verhältnisse der Gatten zu einander nicht das weit höhere und ungleich wichtigere innere zu übersehen! Es ist so erniedrigend für die Würde

des Menſchen, wenn man bei dem ſchönen ehelichen Verhältniſſe bloß bei dem Äußeren ſtehen bleibt, wenn man von der Ehe ſo ſpricht, als wäre ſie bloß eine um der Geſchlechtsluſt oder anderer ſinnlicher Rückſichten willen geſchloſſene Verbindung, um ſo mehr da dieſe niedrige Betrachtungsweiſe der Ehe eben ſo unwahr als ſchädlich iſt. Hanc gratiam (i. e. sacramentalem) hisce praeposteris perditisque temporibus non ita uberem conferri, mirandum non est (ſagt das Concilium Burdigalense im J. 1583 tit. 15. de Sacramento matrimonii), cum major hominum pars nihil aliud ferme sibi proponat, quam ut pecudum more foedas cupiditates expleat vel divitias et opes augeat, nulla propemodum virtutis et morum habita ratione, perinde ac si aut in sola voluptate aut in amplis possessionibus felicitas humana consisteret, cum tamen par esset, hujusmodi homines ad divinam gratiam promerendam castissimorum et innocentissimorum conjugum Tobiae et Sarae sanctimoniam pudicitiamque imitari. Nicht bloß äußere Gemeinſchaft und die Verbindung der Leiber, ſondern die innige, allſeitige, vollkommene Vereinigung der Seelen macht die Ehe aus, und dieſes geiſtige Band iſt das Weſen derſelben. Die Sinne ſind nur die Berührungs- und Verbindungsmittel der Körper; der Menſch aber, zweier Welten Bürger, bedarf zu der vollkommenen Verbindung, die er in der Ehe erſtrebt, und zu der vollſtändigen Erfüllung und Befriedigung ſeiner ganzen Natur, die ſein Inneres ſo lebhaft begehrt, nothwendig eines geiſtigen Bandes, woraus eine geiſtige, reine, von der unwillkührlichen Regung der Sinne unabhängige und über dieſelbe weit erhabene Liebe ſich ergebe. (Vergl. über dieſen Gegenſtand Dr. E. v. Moy von der Ehe und der Stellung der katholiſchen Kirche in Deutſchland rückſichtlich dieſes Punktes ihrer Disciplin; wie auch oben die Bemerkungen zu den Canonen des Conciliums von Elvira.)

Wir müſſen aber bei Gelegenheit unſerer Argumentation aus dem Begriffe der Ehe noch eines andern Umſtandes erwähnen, der, wo er eintritt, von größter Wichtigkeit iſt. Es findet nämlich bei gemiſchten Ehen eine große Ungleichheit der

Rechte Statt. Die Ehe ist nämlich nach katholischen Principien in der Regel unauflösbar. Vielleicht nur zwei Fälle leiden eine Ausnahme von der Regel. Der Eine derselben ist mit Bestimmtheit ausgesprochen in dem 6ten Canon der Sessio 24. des Conciliums von Trient, wo Anathema denjenigen gesagt wird, die da behaupten, daß eine wohl geschlossene, aber noch nicht vollzogene Ehe durch die feierliche Ordens-Profession Eines der Gatten nicht aufgelöset werde. Der andere Fall findet Statt, wenn der noch ungläubige Gatte eines Neubekehrten sich weigert, friedlich und ohne Blasphemie mit seinem gläubigen Gatten zu leben. Die Vertheidigung der Unauflösbarkeit der Ehe in diesem Falle hat Gregor XVI. als entgegen der Praxis der Kirche und den Decreten der Päpste bezeichnet (vergl. Antonii Jos. Binterim, de libertate conjugis infidelis p. 4.). In keinem andern Falle kann der Katholik die Auflöslichkeit der einmal giltig geschlossenen Ehe zugeben, selbst nicht im Falle des Ehebruches (Sess. 24. Concil. Trid. Can. 7). Es liegt auch wirklich das Merkmal der Unauflösbarkeit schon in dem Begriffe der Ehe, die zum Concubinat wird, sobald das Band derselben gelöst werden kann. Äußerlich können sich wohl die Eheleute von einander absondern, aber des inneren Wechselbandes werden sie nimmermehr ledig. Anders denkt über diesen Punkt der Akatholik. Nach seinen religiösen Grundsätzen kann das Band einer giltig geschlossenen Ehe in mehreren Fällen aufgelöset werden. Wie nun, wenn der akatholische Gatte, seines geknüpften Ehebündnisses überdrüßig, mit frevelnder Hand das Band zerreißt, welches ihn an seine katholische Ehehälfte knüpfte? Der Akatholik kann sich nach seinen religiösen Principien frei wieder vermählen, während der Katholik allen Übeln, welche eine getrennte Ehe mit sich bringt, bloß gestellt bleibt. Wie ungleich sind also die Rechte beider Gatten! — Übrigens sey dieses hier bloß im Allgemeinen bemerkt; in Österreich wird dieser Fall nie eintreten, indem nach unseren Gesetzen das Band einer einmal giltig geschlossenen Ehe bloß allein durch den Tod des Einen Gatten getrennt werden kann.

§. 58. Die Erreichung der Zwecke der Ehe iſt in den gemiſchten Ehen gehindert.

Die gemiſchten Ehen widerſtreiten nicht allein dem Begriffe einer katholiſchen Ehe, als einer unauflöslichen Vereinigung zweier Perſonen verſchiedenen Geſchlechtes zur innigſten Lebensgemeinſchaft, ſondern ſie hindern auch die Erreichung der Ehezwecke. Die Canoniſten ſtimmen wohl in der Aufzählung dieſer Zwecke nicht mit einander überein; allein das thut hier nichts zur Sache. Die Beſtimmung jedes Menſchen iſt auch die der Eheleute, nur muß man bei der Angabe derſelben auf die Eigenthümlichkeiten des ehelichen Verhältniſſes Rückſicht nehmen. Demnach iſt wohl der Zweck der Ehe kein anderer, als in phyſiſcher Hinſicht die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes, in moraliſcher die Verherrlichung Gottes ſowohl durch die Gatten ſelbſt als auch durch die Kinder, und die Bewirkung des ewigen Heiles der Gatten und Kinder durch Glauben und Liebe. Damit ſtimmt das überein, was Dr. Heinrich Klee über den Zweck der Ehe ſchreibt. Er ſetzet den Zweck der Ehe in die Erhaltung und Vervollkommnung des Geſchlechtes und der Individuen. In wiefern die Erreichung dieſer Zwecke in gemiſchten Ehen gehindert werde, wollen wir nun unterſuchen und zwar 1) in Beziehung auf die Gatten.

Es iſt eine der heiligſten Pflichten der Ehegatten, zu ihrer wechſelſeitigen Vervollkommnung nach Kräften mitzuwirken, ſie ſollen einander unterſtützen auf dem Wege des Heiles, das Seelenheil des Einen ſey der Gegenſtand der zärtlichſten Sorgfalt des Andern. Die Erfüllung dieſer Pflicht wird aber den Gatten, deren Gemüther durch ein verſchiedenes Religions-Bekenntniß getrennt ſind, ſehr ſchwer werden, weil ſie nicht einmal über die Mittel, zu jenem Ziele zu gelangen, unter ſich einig ſind, indem das, was dem Einen Theile zur Erlangung des Seelenheiles als nothwendig erſcheint, von dem Andern als eine überflüßige, vielleicht gar abergläubiſche Sache betrachtet wird. In Beziehung auf religiöſe Wahrheiten und Übungen wird kaum Ein Theil mit dem Andern ſich beſprechen dürfen, ohne den Verdacht

der Intoleranz oder der Proselytenmacherei auf sich zu ziehen. Der Akatholik und der Katholik sind nicht in Einem Gebethe, in Einem Gottesdienste mit einander vereinigt. Gottes Wille und Reich ist Jedem ein anderes; Jeder begehrt den Triumph seiner Kirche, wen soll Gott erhören? Ohne wechselseitigen religiösen Einfluß ist die geistige Erhaltung und Vervollkommnung der Individuen nicht zu erzielen; ein günstiger wechselseitiger religiöser Einfluß ist aber nicht möglich ohne Gemeinschaft des Glaubens, der Sacramente, der kirchlichen und häuslichen Andacht. „Wie wird der Katholische den Unkatholischen (schreibt Klee in dem öfter angezeigten Buche über die Ehe S. 107.), dieser wiederum jenen in dessen Weise der Religiosität weiter und zur Vollendung bringen? Oder sollen sie eine aller bestimmten Weise und Form entnommene Religiosität, oder aber eine aus beiden Religionsformen zusammengesetzte dritte neue in einander erzeugen? so wäre, die Möglichkeit einmal zugegeben, dieß der Tod, nicht nur der Form, welche jedem oder doch dem Katholiken die Religion selbst, die wahre, einzig wahre ist und seyn muß, sondern (es wäre dieß der Tod) aller Religion, Religiosität, welche nothwendig eine bestimmte, dem subjectiven Belieben und Machen, dem Nebeln und Schwebeln der Eigen- und Ohnmacht entnommene seyn muß, nur so eine wirksame seyn kann. Klar ist, daß beide entweder in religiöser Beziehung gegen einander sich indifferent, unactiv verhalten, oder aber thätig, und dann entweder den religiösen Indifferentismus hervorbringen, ihre Religion um ihre Bestimmtheit, d. i. Existenz bringen, oder einer von beiden den andern zu seiner Religion gänzlich hinüberzieht; und daß auf die bloße Möglichkeit den andern hinüber zu ziehen, und auf die Gefahr hin selbst hinüber gezogen zu werden ein Ehe einzugehen sey, wird Keiner, welchem Religion das Heiligste ist, behaupten.“ — Es sind also bei den gemischten Ehen in Beziehung auf die wechselseitige Vervollkommnung durch Religion drei Fälle möglich: entweder müssen sich da beide Gatten ganz unthätig verhalten, jeder seinen eigenen Weg gehen, ohne sich um den andern zu bekümmern; oder ihre verschiedenen Ansichten verschmelzen sich in dem religiösen Indifferentismus; oder

§. 58. Die Erreichung der Zwecke der Ehe ist in den gemischten Ehen gehindert.

Die gemischten Ehen widerstreiten nicht allein dem Begriffe einer katholischen Ehe, als einer unauflöslichen Vereinigung zweier Personen verschiedenen Geschlechtes zur innigsten Lebensgemeinschaft, sondern sie hindern auch die Erreichung der Ehezwecke. Die Canonisten stimmen wohl in der Aufzählung dieser Zwecke nicht mit einander überein; allein das thut hier nichts zur Sache. Die Bestimmung jedes Menschen ist auch die der Eheleute, nur muß man bei der Angabe derselben auf die Eigenthümlichkeiten des ehelichen Verhältnisses Rücksicht nehmen. Demnach ist wohl der Zweck der Ehe kein anderer, als in physischer Hinsicht die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, in moralischer die Verherrlichung Gottes sowohl durch die Gatten selbst als auch durch die Kinder, und die Bewirkung des ewigen Heiles der Gatten und Kinder durch Glauben und Liebe. Damit stimmt das überein, was Dr. Heinrich Klee über den Zweck der Ehe schreibt. Er setzet den Zweck der Ehe in die Erhaltung und Vervollkommnung des Geschlechtes und der Individuen. In wiefern die Erreichung dieser Zwecke in gemischten Ehen gehindert werde, wollen wir nun untersuchen und zwar 1) in Beziehung auf die Gatten.

Es ist eine der heiligsten Pflichten der Ehegatten, zu ihrer wechselseitigen Vervollkommnung nach Kräften mitzuwirken, sie sollen einander unterstützen auf dem Wege des Heiles, das Seelenheil des Einen sey der Gegenstand der zärtlichsten Sorgfalt des Andern. Die Erfüllung dieser Pflicht wird aber den Gatten, deren Gemüther durch ein verschiedenes Religions-Bekenntniß getrennt sind, sehr schwer werden, weil sie nicht einmal über die Mittel, zu jenem Ziele zu gelangen, unter sich einig sind, indem das, was dem Einen Theile zur Erlangung des Seelenheiles als nothwendig erscheint, von dem Andern als eine überflüßige, vielleicht gar abergläubische Sache betrachtet wird. In Beziehung auf religiöse Wahrheiten und Übungen wird kaum Ein Theil mit dem Andern sich besprechen dürfen, ohne den Verdacht

der Intoleranz oder der Proselytenmacherei auf sich zu ziehen. Der Akatholik und der Katholik sind nicht in Einem Gebethe, in Einem Gottesdienste mit einander vereinigt. Gottes Wille und Reich ist Jedem ein anderes; Jeder begehrt den Triumph seiner Kirche, wen soll Gott erhören? Ohne wechselseitigen religiösen Einfluß ist die geistige Erhaltung und Vervollkommnung der Individuen nicht zu erzielen; ein günstiger wechselseitiger religiöser Einfluß ist aber nicht möglich ohne Gemeinschaft des Glaubens, der Sacramente, der kirchlichen und häuslichen Andacht. „Wie wird der Katholische den Unkatholischen (schreibt Klee in dem öfter angezeigten Buche über die Ehe S. 107.), dieser wiederum jenen in dessen Weise der Religiosität weiter und zur Vollendung bringen? Oder sollen sie eine aller bestimmten Weise und Form entnommene Religiosität, oder aber eine aus beiden Religionsformen zusammengesetzte dritte neue in einander erzeugen? so wäre, die Möglichkeit einmal zugegeben, dieß der Tod, nicht nur der Form, welche jedem oder doch dem Katholiken die Religion selbst, die wahre, einzig wahre ist und seyn muß, sondern (es wäre dieß der Tod) aller Religion, Religiosität, welche nothwendig eine bestimmte, dem subjectiven Belieben und Machen, dem Nebeln und Schwebeln der Eigen- und Ohnmacht entnommene seyn muß, nur so eine wirksame seyn kann. Klar ist, daß beide entweder in religiöser Beziehung gegen einander sich indifferent, unactiv verhalten, oder aber thätig, und dann entweder den religiösen Indifferentismus hervorbringen, ihre Religion um ihre Bestimmtheit, d. i. Existenz bringen, oder einer von beiden den andern zu seiner Religion gänzlich hinüberzieht; und daß auf die bloße Möglichkeit den andern hinüber zu ziehen, und auf die Gefahr hin selbst hinüber gezogen zu werden ein Ehe einzugehen sey, wird Keiner, welchem Religion das Heiligste ist, behaupten.“ — Es sind also bei den gemischten Ehen in Beziehung auf die wechselseitige Vervollkommnung durch Religion drei Fälle möglich: entweder müssen sich da beide Gatten ganz unthätig verhalten, jeder seinen eigenen Weg gehen, ohne sich um den andern zu bekümmern; oder ihre verschiedenen Ansichten verschmelzen sich in dem religiösen Indifferentismus; oder

Ein Theil zieht den Andern zu ſeiner Religion. Kälte der Gatten gegen einander in religiöſer Beziehung, Indifferentismus oder Apoſtaſie ſind die drei Abgründe, welchen der Katholik, der eine gemiſchte Ehe eingeht, nahe tritt, und gar leicht von einem derſelben verſchlungen wird. Welches aber von dieſen drei Übeln das kleinere ſey, iſt ſchwer zu ermeſſen.

Wenn der Katholik von ſeiner Pflicht, an der geiſtigen Vervollkommnung ſeines Gatten zu arbeiten, überzeugt iſt, ſo muß es ihm ohne Zweifel wehe thun, wenn er dieſe Pflicht nicht erfüllen kann, weil die Grundlage aller Vollkommenheit, die Religion, beider Gatten verſchieden iſt. Wir wollen hier einige Worte aus einem Briefe des Grafen Leopold von Stolberg anführen, welcher in mehreren theologiſchen Zeitſchriften, wie auch in der Schrift abgedruckt iſt, in welcher von der Rechtfertigung der gemiſchten Ehen gehandelt wird. Das katholiſche Mädchen, welches auf dem Punkte ſteht, eine gemiſchte Ehe einzugehen, redet Graf von Stolberg auf folgende Weiſe an: „Wird dich die Vorſtellung, welche ſich dein Mann von dem Hochheiligſten Geheimniſſe macht, in welchem der Gottmenſch ſich uns Katholiken in der dürftigſten Hülle verbirgt und offenbart, wird dieſe dich nie ſtören? — Wird dir wohl zu Muthe werden, wenn dir in den Sinn kömmt, daß du von dem Hochheiligen Sacramente mit deinem Manne das Glück nicht theilen kannſt, welches Chriſtus dem Thomas vorhielt: Selig ſind die, welche nicht ſehen und doch glauben. Wird dir wohl, wenn du weder kniend vor dem ſegnenden Sacramente den Troſt der Verheißung Chriſti: Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt, mit deinem Manne theilen kannſt; — und eben ſo wenig dieſer Verheißung in ihrem eigentlichen Sinne, daß nämlich Jeſus Chriſtus ſelbſt bei den Nachfolgern der Apoſtel mächtig verbleiben werde, ſeine Kirche vor jedem Irrthume zu ſchützen, dich mit ihm erfreuen kannſt? Wie wird dir zu Muthe ſeyn, wenn deinen Mann eine ſchwere Krankheit befällt, und er der heil. Sacramente, die Jeſus Chriſtus ſelbſt geſtiftet hat, beraubt, ohne Beicht, ohne Abendmahl, ohne letzte Ölung ſich dem Tode nahet?“ So muß der Gedanke des katholiſchen Gatten, daß er nicht im Glauben

und in dem Gebrauche der Heilsmittel mit ſeiner akatholiſchen Ehehälfte vereinigt ſeyn kann, peinigend auf das Herz desſelben wirken. Und wenn er nun vollends bedenkt, daß von dem wahren Glauben, von dem Gebrauche der katholiſchen Sacramente ſo Vieles, ja Alles abhängt; wenn er bedenkt, daß er in der innigſten Vereinigung leben müſſe mit Jemanden, der, vielleicht auf verſchuldete Weiſe, ſich nicht in der wahren Kirche Jeſu Chriſti befindet, welche traurige Vorſtellungen müſſen nicht da in ihm rege werden, geeignet, jedes ſolidere Eheglück zu zerſtören, ſobald der betäubende Rauſch der Sinnlichkeit einmal dahin iſt!

Wo nun die innere Geſinnung in Beziehung auf Glaubensſachen ſo verſchieden iſt, da wird die Nichtübereinſtimmung der Grundſätze auch im Äußeren recht auffallend ſich darſtellen, beſonders wird dieſes der Fall ſeyn bei der häuslichen ſowohl als öffentlichen Andacht. Niemand verkennt den Nutzen der häuslichen Andacht und den großen Einfluß derſelben auf die Sittlichkeit und das Wohlſeyn der Familien. Es iſt rührend und herzerhebend, wenn am Abende eines durchlebten Tages der Familienvater an der Spitze der Seinigen und mit ihnen ſeine Andacht verrichtet, Gott danket für die Wohlthaten des Tages, und ſein Haus empfiehlt der ſchützenden Gnade des Herrn. Wer je Gelegenheit gehabt hat, in einer Familie zu leben, welche die häusliche Andacht genau verrichtete, der wird es wiſſen, wie erbaulich dieſes iſt. Der Hausvater iſt da gleichſam der Prieſter ſeiner Familie, er bethet in und mit derſelben, er opfert mit der Familie und für dieſelbe dem Herrn alle Beſchwerden, Leiden und Drangſale, er machet mit ſeinen Hausgenoſſen den Vorſatz, Alles zur Ehre Gottes zu thun, kurz, ſein Haus iſt ein kleiner Tempel, in welchem Alles Gott verehrt; das Band, welches alle Bewohner desſelben zuſammenhält, iſt der katholiſche Glaube, welchen ſie dann mit vereinten Kräften in ihren Werken leuchten laſſen. Wo dieſe häusliche Andacht gepflogen wird, da ſind die Familien glücklich in ihrer Ehe, in ihren Kindern, in allen ihren Hausgenoſſen. Geſtört iſt aber dieſe häusliche Andacht, wenn die Eheleute nicht Eines Glaubens, folglich auch

giltigkeit gegen alle Religion nicht ſtehen, weil dieſes ein gar zu widernatürlicher Zuſtand iſt, er muß ſich gar oft denn doch für eine beſtimmte Religion entſcheiden, und dieſe Entſcheidung fällt, nach dem Zeugniſſe der Erfahrung, häufig zum Nachtheile der katholiſchen Religion aus; mit Einem Worte, in jeder gemiſchten Ehe iſt große Gefahr für den katholiſchen Gatten, ſeines Glaubens verluſtig zu werden. Wir haben bei der Anführung der Zeugniſſe der heil. Väter, der Concilien und Päpſte geſehen, daß hauptſächlich die Gefahr der Verführung des katholiſchen Ehetheiles und der Kinder es war, was die Nothwendigkeit des Eheverbothes der Religions-Verſchiedenheit hervorrief. Vocant (matrimonia mixta) catholicum in inevitabile aeternae ruinae discrimen (referirte der berühmte Jeſuit Ägydius Maria Gnilins, welcher von der zur Zeit Benedicts XIV. in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen niedergeſetzten Congregation der Cardinäle um ſein Gutachten hierüber befragt wurde). Nam, quae laudati Ambrosii vox est, cum sancto sanctus eris et cum perverso perverteris; si hoc in aliis, quanto magis in conjugio, ubi una caro, unus spiritus est. Ambrosio consonant tum Stephanus IV. ad regem Francorum, apud Baronium, ann. 770: Quam plurimos comperimus, sicut divinae Scripturae historia instruimur, per alienae nationis injustam copulam a mandatis Dei deviasse et in magna devolutos facinora; tum Concilium provinciale Burdigalense, celebratum anno 1583, can. 15.: Experientia compertum est, etiam ex catholicis non paucos talibus matrimoniis a fide orthodoxa defecisse. Quod quidem discrimen eo magis timendum esse, notat idem Ambrosius, ubi femina haeretica viro catholico jungitur, quia, inquit, speciei illecebra mulieris decepit etiam fortiores maritos et a religione fecit discedere. Idque comprobat Lezana exemplo Salomonis, qui suarum uxorum lenociniis in idololatriam lapsus est, quin constet, vel unam ex quamplurimis, quas domi alebat, idololatris uxoribus fuisse ab eo ad veri Dei cultum traductam. Und fürwahr, wer immer in ſolchen Gegenden ſich umgeſehen hat, in denen

Katholiken mit Proteſtanten gemiſcht leben, der wird jene Gefahr durch die traurige Erfahrung beſtätigt gefunden haben, gar oft muß der häusliche Friede, die Ruhe der Familie durch das Opfer des katholiſchen Glaubens von Seite des katholiſchen Gatten erkauft werden.

Der Graf Leopold von Stolberg äußert ſich in dem oben benannten Briefe über dieſe Gefahren, des katholiſchen Glaubens verluſtig zu werden, auf folgende Weiſe: Sie verlangen, theurer Freund, meine Gedanken über die Gefahr, in welche ſich ein katholiſches Mädchen begibt, wenn es einen Proteſtanten heirathet. Daß es ſich in Gefahr begibt, daran würde wohl nur ein ſolcher zweifeln, dem alle Religion gleichgiltig iſt, aber dieſen geht die Frage ſelbſt nicht an, alſo auch meine Antwort nicht. Klein würde ſich nun wohl ein katholiſches Mädchen dieſe Gefahr vorſtellen, welche ſchon die Abſicht, wenigſtens den Wunſch hätte, einen Proteſtanten zu heirathen, und für dieſes würde die Gefahr eben am größten ſeyn, je kleiner es ſich ſolche vorſtellte. Eine ſolche Anſicht könnte nur aus Leichtſinn oder aus leidenſchaftlichem Wunſche herrühren. Wie leicht wird aber ein leichtſinniges ſowohl, als leidenſchaftliches Mädchen bewogen werden, ihre Religion, in welcher es geboren wurde, dem Manne, den es wählt, aufzuopfern? Ich ſetze den Fall, daß beide junge Leute ſich lieben. Doch würde ein Mädchen, welches ohne Liebe, äußerer Vortheile wegen, ſich zu einer ſolchen Heirath entſchlöße, nur in deſto größerer Gefahr ſeyn, als ſie weniger Entſchuldigung hätte. Es iſt aber nicht meine Sache, für eine Seele, welche, wie Eſau, eine Erſtgeburt für ein Linſengemüſe zu verkaufen fähig iſt, eine Abhandlung über den Werth der Erſtgeburt, oder über den Werth einer Schüſſel Linſen zu ſchreiben. Nur ein ſolches Mädchen, denke ich mir, welches eine Neigung gegen einen Proteſtanten fühlt, und vielleicht ſchon den heimlichen Wunſch hegt, ſich mit ihm zu verbinden, einem ſolchen würde ich ungefähr ſo zureden: Mein Kind, du ſcheinſt mir bereit, den wichtigſten Schritt des Lebens zu thun, einen Schritt, welcher immer das Glück oder Unglück dieſes Lebens, ſehr oft auch das Heil oder Verderben

der Seele nach ſich zieht, den Schritt aus dem Jungfrau-Stande in die Ehe. Kein Chriſt darf einen wichtigen Schritt thun, ohne ihn vor Gott zu prüfen, ohne Gott um Licht, Rath und Leitung anzuflehen. Haſt du das gethan? Oder wird dir in deiner Lage nicht beſonders Angſt bei dem bloßen Gedanken an dieſe Rathfragung? Die Hand aufs Herz, mein Kind! du wirſt mir, daß dir dabei bange iſt, nicht läugnen können. Entweder haſt du dich, da dir bange ward, des Gedankens mit Fleiß entſchlagen, und ſo magſt du ſelbſt bedenken, mit welcher Freudigkeit du die gewählte Bahn betreten werdeſt; oder haſt du dir unter beſtändigem, obwohl vielleicht leiſem, durch leidenſchaftlichen Wunſch betäubten, doch nicht ganz erſticktem Widerſpruche etwa Folgendes vorgeſagt: mein Wunſch iſt erlaubt, weder göttliche noch menſchliche Geſetze verbiethen eine ſolche Verbindung, die Frau des Proteſtanten kann immer eine gläubige Katholikinn bleiben, wer weiß, ob ich ihn nicht für meinen Glauben gewinne? u. ſ. w. Wenn gleich die Geſetze ſolche Verbindungen zulaſſen (wider welche doch Concilien ſich nachdrücklich warnend erklärt haben), ſo empfiehlt uns doch Gott durch ſeine heilige Kirche und durch ſein heiliges Wort die Obhut unſerer Seelen. Die heil. Schrift ſagt: Wer ſich in Gefahr begibt, wird darin umkommen. Du kannſt eine gläubige Katholikinn bleiben, ja, aber nicht ohne vorzügliche Gnade Gottes. Und darfſt du dir wohl eine vorzügliche Gnade Gottes verſprechen, indem du dieſen Schritt aus freier Wahl thuſt? Weißt du, welchen Verſuchungen du entgegen gehſt? Wirſt du die Zweifel löſen, welche dir von gelehrten Männern mögen vorgelegt werden; vielleicht von Proteſtanten vorgelegt werden, welche noch dem lutheriſchen oder kalviniſchen Glauben anhängen, deren Zahl doch immer abnimmt; wahrſcheinlicher von Proteſtanten, welche entweder jede Religion lächerlich machen, oder doch nur vor den ihrigen ſo viel, als ſie gelüſtet, beibehalten, und in der That Ungläubige ſind, die in Jeſu Chriſto nichts als einen menſchlichen Weiſen ſehen? Wird nie eine falſche Scham dich anwandeln, wenn ſie dich zum Beichtvater gehen ſehen, ſie, denen das Bekenntniß der Sünden, mit dem doch, wenn es auf die rechte Weiſe

geſchieht, göttliche Gnade und Befreiung vom Elende verbunden iſt, ein ſo ſchmähliches und unerträgliches Joch ſcheint?“ So dachte der Graf von Stolberg über die Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben, welche dem katholiſchen Gatten in der gemiſchten Ehe droht.

Was hier geſagt wurde, beſtätiget auch die tägliche Erfahrung. Es iſt eine irrige, der Geſchichte und täglichen Erfahrung ganz widerſprechende Behauptung, wenn man ſagt, daß bei der heutigen ſogenannten Aufklärung die Gefahr, daß der katholiſche Gatte, durch ſeine enge Verbindung, zum Proteſtantismus verleitet würde, eine blos vermeintliche ſey. Periculum istud imaginarium non esse, ſchrieb der gelehrte Abt und Profeſſor zu Löwen, Simon Braumann (Tom. III. Theol. p. 78.), docet nos vastissimae Germaniae regionis in brevi tempore a fide ad haeresim infelix apostasia, quam acceptam referunt auctores diabolico invento, promiscuis scilicet fidelium cum haereticis conjugiis. (Vergl. Binterim Denkwürdigk. 7. Bd. 2. Thl. S. 85.) Woher mag es alſo kommen, daß dieſe Gefahren, wenn ſie wirklich da ſind, ſo wenig beachtet werden? Warum ſcheut man ſich nicht, eine Verbindung einzugehen, welche vielleicht mit dem Verluſte des Koſtbarſten, was der Menſch beſitzen kann, mit dem Verluſte des Glaubens verknüpft iſt? Auf die wichtigſten Urſachen dieſer nicht erfreulichen Erſcheinung haben wir ſchon aufmerkſam gemacht, als wir Tertullians Anſicht über die gemiſchten Ehen kennen lernten. Die Grundurſache iſt wohl gewöhnlich der religiöſe Indifferentismus. Wäre man recht feſt davon überzeugt, daß es, man mag ſagen, was man wolle, doch nur Eine Wahrheit, Eine wahre Religion, Eine wahre Kirche geben könne: gewiß, man würde ſich vor den Gefahren, in Irrthümer zu gerathen, die wahre Religion zu verlieren, der wahren Kirche entfremdet zu werden, mehr in Acht nehmen. Nemo sibi persuadeat (ſchreibt Origenes homil. 3. in Josuam), nemo semet ipsum decipiat; extra hanc domum, id est, extra Ecclesiam, nemo salvatur. Nam si quis foras exierit, mortis suae ipse fit reus. Das pflegen die Menſchen wenig zu berückſichtigen, und geben ſich

deßhalb willig allen noch so heftigen Versuchungen blos. Damit hängt zusammen der Leichtsinn der Menschen in den Angelegenheiten ihres Heiles. Der Indifferentist achtet sein Heil gar nicht, der Leichtsinnige handelt so, als wenn er es nicht achtete. Allzu flüchtig, als daß er über die wahrscheinlichen Folgen einer zu unternehmenden Handlung nachdenken möchte, springt er muthwillig in ein Verhältniß hinein, welches für sein Seelenheil gar sehr bedenklich werden kann. Er überschätzt seine Kraft, und glaubt allen ihm etwa aufstoßenden Hindernissen vollkommen gewachsen zu seyn. Der Leichtsinnige ist, wie Stolberg sagt, gleich dem Esau, welcher sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengemüse verkaufte. Bei solchen Menschen ist es dann freilich leicht erklärbar, wenn sie sich der bedenklichen Gefahr aussetzen, für einen nicht katholischen Gatten ihren Glauben hinzuopfern. Entweder denken sie wegen ihres Leichtsinnes gar nicht an die drohende Gefahr, oder, wenn sie daran denken, so erscheint ihnen die Gefahr als keine, weil der Indifferentismus ihr geistiges Auge blendet.

Ein fernerer Grund, warum man bei der Schließung der gemischten Ehen so leicht die Gefahren für das Seelenheil des katholischen Gatten übersieht, liegt darin, daß wohl gewöhnlich der letzte Gedanke, welcher bei der Unternehmung eines, wenn auch noch so wichtigen Geschäftes den Menschen beseelet, der Gedanke an Gott ist. Bei jeder Standeswahl, vorzüglich aber bei der Eingehung einer Ehe, soll die Zuflucht zu Gott, das Gebeth zu Ihm um Licht, Rath und Leitung die erste Sorge seyn. Nam a Deo praeparabitur viro uxor. Würde man die Wahl des Gatten mit Gebeth beginnen, würde man auf die Stimme Gottes in dieser Angelegenheit achten, wie sie sich durch das Gewissen oder durch die Rathschläge wahrhaft frommer und gottesfürchtiger Menschen vernehmen läßt, gewiß, es wären dann wenigere gemischte, und überhaupt eine geringere Anzahl unglücklicher Ehen. Möge jeder Katholik, welchem bei dem Gedanken an Gott bei der Wahl seines Gatten bange ums Herz wird, seinem besseren Gefühle folgen, welches ihn mit einer gewissen Scheu erfüllt vor der Verbindung mit einer nicht katho-

liſchen Perſon. Leider findet aber das Berathſchlagen mit Gott, mit ſeinem Gewiſſen, mit ſeinem geiſtigen Führer bei manchem Katholiken erſt dann Statt, wenn es bereits zu ſpät iſt, wenn ſchon ſinnliche Leidenſchaft ſeinen Blick getrübt, wenn ſchon das Verlangen nach den, mit der gewünſchten Ehe verbundenen äußeren Vortheilen ſein Herz umſtrickt hält. Dieſes iſt die concupiscentia saecularium gaudiorum, von welcher Tertullian ſpricht. Iſt einmal das ohnehin ſchwache Herz durch eine ſchöne äußere Form oder durch andere lockende ſinnliche Rückſichten bethört, dann iſt der Menſch zu Allem bereit, kein Opfer, und ſollte es das ſeines Glaubens ſeyn, fällt ihm zu ſchwer, wenn nur ſeine Leidenſchaft befriediget wird. Für nichts gelten ihm dann die Warnungen ſeines Gewiſſens, für nichts das Zureden nüchtern urtheilender Menſchen, die Leidenſchaft reißt ihn fort, und er ſieht dann erſt den ihm entgegen gähnenden Abgrund, wenn er demſelben ſchon nicht mehr entrinnen kann. Quod pleraeque aut se excruciata aut fide perdita recognoscere consueverunt. (Tertulian.) Gleich iſt man dann mit einer Antwort da auf allenfalſige Einreden; man glaubt recht leicht, daß weder göttliche noch menſchliche Geſetze der Verbindung mit einer gewiſſen Perſon im Wege ſtehen (scilicet negabunt sibi a Domino per apostolum ejusdem denunciatum). Man glaubt ſich ſtark genug, um alle Verſuchungen, denen man entgegen geht, überwinden zu können, ja, man ſchmeichelt ſich mit allerlei trefflichen Folgen, welche die gewünſchte Ehe ſelbſt für die Vermehrung der Glieder der katholiſchen Kirche haben werde. Kommen nun zu dieſen Sophiſtereien, zu welchen eine leidenſchaftliche Sinnlichkeit Veranlaſſung war, noch die Einflüſterungen ſchlechter Rathgeber, Menſchen, welche auf alle mögliche Weiſe das ſchon aufgeſcheuchte Gewiſſen niederzuhalten wiſſen, dann iſt der verhängnißvolle Schritt gar bald gethan. So wird das koſtbarſte Kleinod des Menſchen, ſeine Religion, allen Stürmen feindlicher Verſuchungen bloß geſtellt. Nam cum semper insidietur se non quaerentibus diabolus, aestimate, quid faciat invitatus, cui omnes nocendi aditus reserati prostant! (Zeno.)

Groß ſind dieſe Verſuchungen in einer gemiſchten Ehe; die Proteſtanten ſelbſt geſtehen dieſes ein. So z. B. führt Lorenz von Mosheim in ſeiner Sittenlehre der heiligen Schrift (8. Thl. S. 184—199) das Beiſpiel von einer proteſtantiſchen Frau an, und er zeigt, wie ſehr ſie ſich abgemüht, wie raſtlos ſie daran gearbeitet habe, um ihren katholiſchen Mann auf ihre Seite zu ziehen. Es iſt auch kaum anders möglich; denn ſobald der Proteſtant ein orthodoxer iſt, wird er auch von der Wahrheit ſeiner Religion ſich überzeugt halten, die Religion wird ihm auch ſein höchſtes Gut ſeyn. Wie kann es nun ein ſolcher Gatte anſehen, daß ſein Gatte von dem, was er für Wahrheit anſieht, nicht überzeugt iſt, wie kann er froh und zufrieden mit einer Perſon die innigſte Lebensgemeinſchaft pflegen, welche an dem, was ihm das Höchſte iſt, keinen Theil haben darf? Gewiß er wird ſich alle mögliche Mühe geben, um ſeine Ehehälfte gleichfalls von ſeiner vorgeblich wahren Religion zu überzeugen. Unthätig kann er ſich in dieſer Beziehung unmöglich verhalten, wenn ihm ſeine Religion ſelbſt noch werth iſt. Das Reſultat ſeiner Bemühungen iſt dann nicht ſelten der Abfall von der katholiſchen Kirche. Folgendes ſind die Worte der proteſtantiſchen Frau, deren Geſchichte Mosheim erzählt: „Meine meiſte Sorge war für ſeine (des katholiſchen Gatten) Seele, ich ſeufzte herzlich mit den Kindern zu Gott, weil er auch dieſe Seele ſo theuer erlöſet, ſo wolle er ſie auch retten. So erhörte mich mein Gott, und regierte den Herrn Magiſter Edelmann, daß er ihn zu beſuchen kam, und allen Fleiß anwendete, ihn von dem vielen Aberglauben und irrenden Meinungen abzubringen, zeigte ihm die einige Lebensquelle, das blutige vollgiltige Verdienſt meines Jeſu, welche der liebe Mann durch ſonderbare Gnade Gottes gläubig ergriffen. Er that zwar nicht öffentlich Profeſſion, iſt aber als ein wahrer evangeliſcher Chriſt innig und allein auf das theure Verdienſt ſeines Heilandes ſanft und ruhig entſchlafen. Ach, gelobt ſey Gott in Ewigkeit, der auch um meines lieben Mannes Seele zu retten, mich hierher geſandt! Ach, wie hat der Herr die Menſchen zu lieb! Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ So wie dieſe eifrige Proteſtantinn dachte,

denkt jeder orthodoxe Protestant, und wir können hieraus entnehmen, welche Kämpfe ein katholischer Gatte in der Ehe mit einer solchen protestantischen Person zu bestehen haben wird, um seinen Glauben zu retten.

Es ist manchmal für einen gewandten Theologen nicht so ganz leicht, auf die Einwürfe der Gegner zu antworten: wie wird ein minder Gebildeter auf die Einwendungen antworten, welche ihm von Seite seines akatholischen Gatten oder der protestantischen Verwandten in Sachen des Glaubens gemacht werden? Wie wird er die Vorwürfe des Aberglaubens und der Irrthümer ertragen, womit unsere Gegner so gerne unsere religiösen Lehren und Gebräuche brandmarken? Wie wehe wird ihm der Spott thun, den ihm seine akatholische Ehehälfte anthut, wenn er die der katholischen Kirche eigenthümlichen Heilsmittel gebraucht, wenn er zur heil. Beicht geht, seine katholischen Kinder firmen läßt, wenn er, als schwer Kranker, mit den heiligen Sacramenten der Sterbenden sich versehen läßt? Freilich sollte auch dem protestantischen Gatten die religiöse Überzeugung seines katholischen Ehetheiles heilig und verehrungswürdig seyn; allein wie selten, wenigstens heut zu Tage, diese Gesinnung sey, beweiset eine bedaurungswürdige Erfahrung. Was Wunder, wenn dann der katholische Gatte, durch die beständigen Einreden, Schimpfereien, Spottreden und andere derlei Vexationen müde gemacht, nur im Geheimen mehr die Heilsmittel der katholischen Kirche gebraucht, sie eben deßhalb nach und nach vernachläßiget und verleitet wird zu glauben, daß auf den confessionellen Unterschied eben nicht gar viel ankomme, daß es wegen des häuslichen Friedens gerathener sey, wenn die Gatten in religiöser Beziehung mit einander übereinstimmen? Auf diese Weise eilet der katholische Gatte in einer gemischten Ehe Stufe für Stufe dem Abgrunde entgegen, bei welchem angelangt er entweder Indifferentist wird, oder seinen Glauben auch der Form nach ablegt. Die Gefahr der Verführung zum Abfalle vom Glauben in den gemischten Ehen ist daher gewiß keine imaginäre; vielmehr können wir mit vollem Rechte behaupten, daß jene, welche diese Gefahr, aller Erfahrung zuwider, läugnen, dabei bloß von

ihrer Einbildungskraft, welche so gerne über das wirkliche Leben hinweg sieht, geleitet werden. Daß ferner diese Gefahr dann größer ist, wenn die Frau einem akatholischen Religions-Bekenntnisse angehört (vergl. oben Pius VI.), scheint auch durch die Erfahrung bestätigt zu seyn. Der Verfasser könnte mehrere Fälle solcher gemischten Ehen aufzählen, wo die orthodox protestantische Frau nicht eher ruhte, bis sie den Mann zur Apostasie bewogen hatte. Vergebens waren die Bemühungen des eifrigen Seelsorgers, den Mann während des bei uns vorgeschriebenen sechswöchentlichen Unterrichtes auf bessere Wege zu bringen; er mußte, wollte er Frieden im Hause haben, den Wünschen seiner Frau genügen.

Doch nicht allein für den katholischen Gatten sind die gemischten Ehen mit geistiger Gefahr verbunden, sie können auch den Zustand des akatholischen Gatten noch verschlimmern. Es gibt vielleicht viele Akatholiken, welche optima fide ihrer Secte anhängen; sie würden alsogleich zur katholischen Kirche übertreten, wenn sie von der Wahrheit der katholischen Religion überzeugt wären. Es ist möglich, daß ihre Unwissenheit eine unverschuldete ist, und dann bezeichnet sie die Schulsprache mit dem Ausdrucke: Materielle Häretiker. Daß diese zum Heile gelangen können, daran zweifeln wir nicht. Denn bei Gott kann, wie der heil. Augustin sagt, Niemand unglücklich seyn, es sey denn durch seine Schuld. Anders verhält es sich mit jenen, welche durch ihre eigene Schuld aus sträflichem Leichtsinne oder wegen hartnäckiger Verstocktheit des Herzens nicht Glieder der katholischen Kirche sind; bei ihnen ist die Unwissenheit eine verschuldete, und die Schule nennt sie formelle Häretiker. In einer gemischten Ehe ist es nun sehr leicht möglich, daß der akatholische Gatte aus einem materiellen ein formeller Häretiker werde, und dann sind die letzten Dinge schlimmer als die ersten. Si non venissem (sagt der Heiland Joh. 15, 22.) et locutus fuissem, peccatum non haberent; nunc autem excusationem non habent de peccato suo. Durch seine innige Lebensgemeinschaft mit einem Katholiken hat der Protestant Gelegenheit, die Lehren, die Heilsmittel und Gebräuche der katholischen Kirche kennen zu

lernen; er kann ſich überzeugen, daß bei dem ihm verhaßten Papismus keine Idololatrie, kein Aberglauben u. ſ. w. zu finden ſey. Bleibt er deſſen ungeachtet in ſeinem Irrthume, ſo iſt ſehr zu fürchten, daß ſeine Unwiſſenheit keine unverſchuldete ſey, vielmehr könnte man dann auf eine ignorantia affectata ſchließen, welche ſeinen Zuſtand weit bedenklicher macht, als er früher war. In ſo fern kann die gemiſchte Ehe ſelbſt den proteſtantiſchen Gatten geiſtigen Schaden bringen.

Was dann die äußeren Verhältniſſe der Gatten, die Ruhe der Familien anbetrifft, ſo kann die Religions-Verſchiedenheit derſelben unmöglich günſtig auf dieſelben einwirken. Man vergleiche hier beſonders, was Tertullian und Zeno hierüber ſagen. Will jeder Theil ſeinen Religions-Pflichten gewiſſenhaft nachleben, ſo ſind Colliſionen im häuslichen Kreiſe unvermeidlich, beſonders dann, wenn die Kinder in verſchiedenen Religionen erzogen werden. Man glaube ja nicht, daß die Verſchiedenheit der religiöſen Grundſätze auf das Familienleben keinen oder nur geringen Einfluß haben könne. Die Erfüllung der beiderſeitigen Religions-Pflichten iſt ja ſo enge mit demſelben verwebt, ſie ſollte es wenigſtens ſeyn. Wenn nun beide Theile wegen der Verſchiedenheit ihrer religiöſen Grundſätze auch verſchiedene Pflichten zu erfüllen haben, wenn das, was dem Einen Theile eine heilige Pflicht iſt, dem andern als eine thörichte oder wenigſtens als eine unnütze Sache erſcheint, ſo iſt es, wenn beide Theile an ihrem Glauben feſthängen, um die Ruhe der Familie geſchehen. Nachgeben aber kann nur derjenige Theil, welcher ſeine Religion, folglich auch die Religions-Pflichten im engeren Verſtande, für eine der Veränderung unterworfene Sache hält, aus der man nach Verſchiedenheit der Umſtände machen kann, was man will. Der Katholik kann dieſes nicht, er muß, unter was immer für Umſtänden, den Pflichten nachkommen, welche ihm ſeine Religion auferlegt. Er darf den häuslichen Frieden nicht durch Vernachläßigung ſeiner Religions-Pflichten erkaufen.

Wenn wir Alles, was wir bis jetzt über den Einfluß der Religions-Verſchiedenheit auf die Erreichung der Ehezwecke in Beziehung auf die Gatten angeführt haben, noch einmal überbli-

cken, ſo ergibt es ſich, daß dieſer Einfluß ein hindernder, ſchädlicher iſt. Die Verherrlichung Gottes durch die Eheleute ſelbſt kann für keinen Fall in dem Grade Statt finden, wie dieſes bei dem einſtimmigen Religions-Bekenntniſſe derſelben der Fall iſt, wo beide Gatten mit einander wetteifern können in der Furcht des Herrn, wo beide ſich wechſelſeitig ermuntern können zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe. Die Bewirkung des ewigen Heiles iſt in gemiſchten Ehen ebenfalls gefährdet ſowohl bei dem katholiſchen, als auch bei dem proteſtantiſchen Gatten, während dem in einer Ehe, in der beide Gatten katholiſch ſind, ſie ſich wechſelſeitig in der Beſorgniß ihres Seelenheiles unterſtützen, ſich wechſelſeitig begründen im Glauben, in gleicher Hoffnung ſich vereinigen, einander an die Hand gehen zur Darſtellung des Glaubens und der Hoffnung durch die Liebe. Zu dieſer Anſicht muß man gelangen, wenn man überzeugt iſt, daß die Liebe nie vom Glauben und von der Hoffnung getrennt werden darf, daß ſie ſtets nur das Ergebniß des Glaubens und der Hoffnung ſeyn ſoll. So hindert die Religions-Verſchiedenheit der Gatten in gemiſchten Ehen die Erreichung des moraliſchen Zweckes der Ehe. Entweder betrachten ſie einander in religiöſer Beziehung nie ohne eine gewiſſe Scheu, oder ſie werden Indifferentiſten, oder der Katholik entſagt ſeinem Glauben, um die Übereinſtimmung mit ſeinem Gatten, zu welcher ihn ſein Herz drängt, vollkommen zu machen. Seltener iſt der Fall, daß der Akatholik durch ſeinen katholiſchen Gatten bewogen wird, in den Schooß der wahren Kirche zurückzukehren, ſelten gilt von einer urſprünglich gemiſchten Ehe das Pauliniſche: Sanctificatur vir infidelis per mulierem fidelem. Vielmehr zeigt es ſich in der Erfahrung, daß, wo vor einem halben Säculum kaum zwei oder drei gemiſchte Ehen beſtanden, nun ſchon eine ziemliche Anzahl von Akatholiken ſich befinden. Nam sermo eorum serpit ut cancer (2. Timoth. 2, 17.).

§. 59. Die Erreichung der Zwecke der Ehe iſt in den gemiſchten Ehen gehindert in Beziehung auf die Kinder.

Wir kommen jetzt auf einen Punct zu ſprechen, welcher von jeher der größte Stein des Anſtoßes in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen war, nämlich auf die religiöſe Erziehung der in gemiſchten Ehen erzeugten Kinder. Sobald zwei Perſonen eine Ehe mit einander eingehen, übernehmen ſie auch die Pflicht, die Kinder, welche ihnen durch den Segen Gottes zu Theil werden, zu ernähren und zu erziehen. Ein beſonderes Augenmerk von Seite der Eltern verdient die religiöſe Erziehung der Kinder. Nulla alia ratione (ſchreibt der heil. Chryſoſtomus adversus vituperat. vitae monast.) perversi ut fiant liberi contingit, nisi quod eorum patres circa vitae praesentis commoda aequo amplius incumbant, et fere dixerim insaniant; cum enim illa solummodo inquirunt, nihilque illis praeferendum censent, et suam pariter et liberorum animam negligere coguntur. Und das Concilium Gangrense ſtatuirt im 15ten Canon: Si quis liberos suos relinquit, nec eos .... ad convenientem pietatem religionemque adduxit, sed exercitationis praetextu negligit, sit anathema. Dieſe Pflicht, welche gewiß unter die wichtigſten der Eltern gehört, verbindet beide Gatten auf eine gleiche Weiſe; es iſt eine ganz falſche, dem Begriffe der Ehe widerſprechende Behauptung, daß in Beziehung auf die religiöſe Erziehung der Kinder Ein Ehetheil gewiſſe Vorrechte vor dem andern habe. Stehen denn die Kinder nicht in demſelben Verhältniſſe zum Vater wie zu der Mutter? Iſt denn nicht ſowohl Vater als Mutter auf gleiche Weiſe verpflichtet, ſowohl für das zeitliche als auch für das ewige Wohl der Kinder Sorge zu tragen? Kann wohl Vater oder Mutter gleichgiltig ſeyn darüber, ob ihre Kinder fromm und gottesfürchtig heranwachſen oder nicht? — Soll in der Ehe die innigſte Lebensgemeinſchaft Statt finden, und das muß bei einer wahren chriſtlichen Ehe der Fall ſeyn, ſo muß auch jeder Ehetheil Theil nehmen an allen Rechten und Verpflichtungen, welche aus dem gemeinſchaftlichen Bande, welches beide Gatten ver-

knüpft, hervorgehen; folglich muß auch jeder Gatte das Seinige zur religiöſen Erziehung der Kinder beitragen. Weitläufig wird von dieſer gleichen Verpflichtung beider Gatten gehandelt im 22. Bande des Katholiken (6. Jahrg. 1826. S. 31—44).

Dieſes vorausgeſetzt, unterliegt es keinem Zweifel, daß auch in Beziehung auf die religiöſe Erziehung der Kinder die Religions-Verſchiedenheit in gemiſchten Ehen hindernd einwirke. Maxime porro verendum est (ſchreibt Aegydius Maria Gnilius in dem ſchon erwähnten Gutachten über die gemiſchten Ehen), ne nascitura proles, etsi fortasse ex pacto, inter conjuges inito, catholicis dogmatis imbuenda sit, haeresis nihilominus venenum guttatim hauriat, atque unius parentis lue ita paulatim tabescat.

. . . . Sicut grex totus in agris
Unius scabie cadit, et porrigine porci,
Uvaque conspecta livorem ducit ab uva.

Juvenal. Satyr. 2.

Optime enim advertit Van Espen, part. 2. tit. 13. cap. 8. num. 9.: Semper adest exemplum parentis haeretici, nec non quotidiana de haerisi colloquia et de fide quaestiones, quae nata sunt, si non exstinguere saltem imminuere fidem catholicam, ipsasque proles in ea vacillantes et flaccidas reddere.“ Quam constantes enimvero firmique in Deo fideliter colendo futuri sunt tenelli filii, quorum aures sexcentis execrationibus et conviciis in orthodoxam religionem, ab alterutro parente jactis, quotidie obtruduntur? Quomodo poterunt in religiosa legum ecclesiasticarum observantia educari atque adolescere, quas vident aut ab haeretico patre, aut ab haeretica matre sperni semper et conculcari? Quo pacto Christi Servatoris, sanctorumque imaginibus debitum deferent honorem, dum sciunt, earumdem cultores ab altero ex parentibus idololatras haberi? Qua ratione sanctissimae Ecclesiae ritibus assuescent, quos domi audiunt superstitionis damnari? Minimum utique, quod timetur, est, ne in tanta inter parentes in rebus fidei discordia fluctuantes filiorum animi

omnem paulatim exuant religionem, ac tandem in detestabilem adiaphorismum seu deismum deflectant. So iſt es auch. Was der eine Theil baut, zerſtört der andere durch Wort oder Beiſpiel, Thun oder Laſſen, und natürlich wird das Übergewicht auf Seite des Zerſtörenden ſeyn. Einer reißt nieder, was hunderte aufbauten. Eine Pflanzſchule des Indifferentismus iſt eine ſolche Ehe, mag der Andersgläubige ſeiner Religion ergeben ſeyn oder nicht. Aus Liebe der andersgläubigen Mutter, mit ihren erſten Eindrücken erfüllt, wird die Tochter den Glauben weniger lieben; aus Achtung für den andersglaubenden Vater, ſeine Vorſtellungen in ſich aufnehmend, wird der Sohn der von dieſem nicht geachteten Religion ſeine Achtung verkürzen. So ſchreibt hierüber Klee in ſeiner Abhandlung über die Ehe (S. 108). Hier iſt noch der glücklichſte Fall berührt, in welchem alle Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. Aber auch ſelbſt in dieſem Falle kann die religiöſe Erziehung nicht ſo gut gedeihen, als wenn beide Gatten demſelben Religions-Bekenntniſſe zugethan ſind. Dieſelben Gefahren des Heiles, welche nach den obigen Bemerkungen dem katholiſchen Gatten drohen, treffen auch, und zwar in einem weit höheren Grade, die Kinder, ſelbſt wenn ſie katholiſch erzogen werden. Entweder kann der katholiſche Gatte nur unter allerhand Widerreden es dahin bringen, daß ſie in der katholiſchen Lehre gehörig unterrichtet, und der katholiſchen Heilsmittel theilhaftig werden, oder es wird ſchon in der zarteſten Jugend der Grund zum Indifferentismus gelegt, oder ſie werden ſchon in der Jugend vorbereitet zu dem künftigen Abfalle von der katholiſchen Religion. Zugleich kann es auch vorzüglich die religiöſe Kindererziehung ſeyn, welche zum Zankapfel unter den Eheleuten ſelbſt wird. Allen dieſen Gefahren ſind die Kinder in gemiſchten Ehen ausgeſetzt, es mag nun ſchon der Vater oder die Mutter dem akatholiſchen Religions-Bekenntniſſe zugethan ſeyn; man mag die Sache betrachten, wie man will, immer zeigen ſich große Schwierigkeiten in Beziehung auf die religiöſe Kindererziehung.

Beſonders iſt dieſes der Fall, wenn die Mutter einer akatholiſchen Confeſſion zugehört. In den erſten Jahren der Kinder

liegt ja der größte Theil der Erziehung in den Händen der Mutter; unter ihren Augen ſind ſie Tag und Nacht, ſie allein beſchäftiget ſich mit denſelben. Die Mutter iſt es, welche zuerſt den Blick des Kindes zu dem Vater im Himmel richtet, ſie lehrt es bethen. Die Erfahrung lehrt, wie ſehr die Mütter auf die Religioſität der Kinder Einfluß nehmen können, ſo zwar, daß es gar viel braucht, um in ſpäteren Jahren die in der Jugend erhaltenen Eindrücke wieder zu verwiſchen. Wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau iſt in ihrer religiöſen Cultur zurückgegangen; allein die Gebethe, welche eine fromme Mutter ſie lehrte, ſchweben noch feſt in ihrem Andenken. Eben ſo verhält es ſich auch mit dem öffentlichen Gottesdienſte; gewöhnlich betreten die Kinder an der Hand der Mutter zum erſten Male das Haus Gottes, in Begleitung der Mutter verrichten ſie die erſten religiöſen Übungen. Das Alles muß unterbleiben zum größten Nachtheile der Kinder und der Familie überhaupt, wenn die katholiſchen Kinder eine akatholiſche Mutter haben. In religiöſer Hinſicht ſollen ihr in dieſem Falle die Kinder ganz entfremdet ſeyn! Freilich iſt dieſes kaum möglich, aber eben deßwegen, weil die Mutter ohne Einfluß auf die religiöſe Kindererziehung nicht bleiben kann, eignen ſich dieſelben recht bald die religiöſen Grundſätze ihrer Mutter an. Wir verweiſen hier wieder auf den in Mosheims Sittenlehre der heil. Schrift angeführten Fall. Die proteſtantiſche Frau ſchreibt (S. 186) Folgendes: „Unterdeſſen hielt ich meinen älteſten Sohn (welcher vermöge dem vor der Eheſchließung eingegangenen Vertrage hätte katholiſch erzogen werden ſollen) für katholiſch, nahme mich auch ſehr vor ihm in Acht, damit ich nicht verrathen würde, welches er, als er es merkte, etliche Mal ſehr beweinte, und oft geklaget: Ach, mein Gott, erbarm' dich mein auch! Wenn ich doch auch wüßte, wie ich ſollte ſelig werden! Dieſes habe ich wohl mit ſehr ſchmerzlichen Seufzen gehört, aber ihn recht unchriſtlich ohne Vermahnung und Unterricht laſſen hingehen. Dann ich in dem gottloſen Wahne ſtund, er müßte katholiſch werden, ſo wollte ihn nicht turbiren. Auch war die Furcht und Liebe zu meinem lieben Manne gar zu groß, welches zu meiner

Schande nicht verbergen will. So böſe iſt der Rath von unſerm Fleiſch und Blut.“ In ſolche Verwicklungen muß jeder Gatte kommen, deſſen Kinder in einer von der ſeinigen verſchiedenen Religion erzogen werden. Eines Theils verbinden ihn Geſetze oder Verträge, bei der religiöſen Erziehung ſeiner Kinder mitzuwirken, andern Theils mahnt ihn wieder ſein Gewiſſen, gegen das ewige Heil ſeiner Kinder nicht gleichgiltig zu ſeyn, zu welchem eben durch die religiöſe Erziehung der Grund gelegt wird. Die proteſtantiſche Frau, von welcher die Rede iſt, geſteht, daß die Worte eines gewiſſen Mag. Schwedler den ſtärkſten Eindruck auf ſie gemacht haben, mit welchen dieſer proteſtantiſche Prediger ſagte: Bedenket, wie einer Mutter, ſo eine chriſtliche Ader hat, würde ums Herz ſeyn, wenn man ihr Kind wollte aus den Armen reißen, und auf eine irrige Religion ziehen. Welche Worte mir, als ein Donnerſchlag, mein Herz gerührt, daß es zerſpringen möge, und habe mit viel Thränen Gott gebethen, mich arme gekränkte Mutter nicht zu laſſen. — Wie weit es mit der katholiſchen Erziehung der Söhne dieſer proteſtantiſchen Mutter gediehen war, erſehen wir gleichfalls aus ihrem eigenen Berichte hierüber (Mosheim 8. Bd. S. 187.): „Ich fragte meinen älteſten Sohn Adrian, wie er ſich die Feiertage erbaut, in Meinung, ihn zu unterrichten, ſo kommt er mir zuvor und ſaget: Wo ſollte ich mich erbaut haben? Die Meſſe verſtehe ich nicht, und die Mähre, ſo unſere Prieſter erzählen, wiſſen Sie. Ach, wer ſo glücklich, und ſolche Predigten hört, wie Sie, der kann ſich wohl erbauen! Ach, mein Gott! wenn ich nur eine evangeliſche Predigt hören ſollte! Ich bitte um Gottes Willen, nehmen Sie nicht ungnädig, daß ich frage: Bin ich denn nicht ſowohl Ihr Kind als die Mädgen? Ehe Sie dieſelben ließen katholiſch werden, würden Sie ein großes thun, aber nach mir fragen Sie nicht. Ich habe es Ihnen ſo oft zu verſtehen gegeben, wie ich nicht weiß ſelig zu werden bei der katholiſchen Religion; aber Sie achten nichts. Ich ſoll nun zur Beichte gehen, alſo bitte ich mit vielen Thränen um Gottes Willen, Sie retten mich; Sie haben die Verantwortung, ich ſage es Ihnen und ſchrei um Hülfe! Thuen Sie es nicht, ſo habe ich Ur-

zum Übertritte zu einer akatholiſchen Confeſſion erreicht haben, den katholiſchen Seelſorger durch 6 Wochen mit ihrer Gegenwart bei ſeinem Unterrichte behelligen, welcher wohl kaum jemals in den durch die akatholiſchen Ältern verhärteten Herzen etwas zu bewirken im Stande iſt. Wie viele Unannehmlichkeiten veranlaßt auch der Umſtand, daß die Eltern ihre Kinder in einer ihrer Überzeugung nach irrigen Religion erziehen laſſen müſſen!

Solche Übelſtände führen die gemiſchten Ehen mit ſich, ſelbſt in dem Falle, wenn alle Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. Selbſt nüchtern urtheilende Proteſtanten verkennen dieſes nicht. Die ſchon citirte proteſtantiſche Darmſtädter-Kirchenzeitung ſpricht ſich hierüber aus: „Wie wird dadurch (durch die gemiſchten Ehen) erſt die Kindererziehung gehemmt! Der religiöſe Zwieſpalt der Ältern wird auch die Liebe der Kinder theilen, die Eine Partei wird ſich mit ganzer Seele zur Mutter, die Andere mit ganzem Herzen zum Vater wenden, wie leicht kann nicht Zweifel und religiöſe Gleichgiltigkeit das Herz der Kinder beſchleichen? Die katholiſche Mutter darf nicht Lehrerinn ihrer Knaben ſeyn, ſie darf nicht die Keime der Religion in ihren zarten Gemüthern entwickeln, und nach ihrer Weiſe und Anſicht entfalten; der proteſtantiſche Vater darf ſeine Töchter nicht nach ſeiner Art bethen und zum Himmel aufblicken lehren. Ach, welche Freude entgeht da den Ältern, welche Sorge, welche Angſt beſchleicht da ihre Herzen! Wie werden dadurch ſo viele Urſachen zum Unfrieden und zum Mißmuthe gegeben, wodurch endlich die traurigſte Kälte herbeigeführt wird!“ Hier iſt von dem Falle die Rede, in welchem die in der gemiſchten Ehe erzeugten Kinder nach dem Geſchlechte der Religion ihrer Eltern folgen, und eben dieſes leitet uns auf die Angelegenheit, welche gewöhnlich bei gemiſchten Ehen die größten Unannehmlichkeiten veranlaßt, und um welche ſich eigentlich der ganze über dieſe Sache geführte Streit dreht.

Die Katholiken nämlich behaupten, wenigſtens ſollten ſie dieſes nach katholiſchen Grundſätzen, daß der katholiſche Gatte für keinen Fall zugeben könne, daß auch nur Eines ſeiner Kinder

n einer andern, als in der katholiſchen Religion erzogen werde. Dagegen ſtreiten alle Vertheidiger der gemiſchten Ehen, und ſie ſtützen ſich vornehmlich auf eine doppelte Art von Gründen, auf dogmatiſche und auf die Ausſprüche der weltlichen Regierungen über die religiöſe Erziehung der aus gemiſchten Ehen gezeugten Kinder. Die letzteren wollen wir hier gar nicht in Erwägung ziehen, denn wir fühlen uns nicht berufen, über dieſen Gegenſtand hier zu ſprechen, die erſteren wollen wir wenigſtens erwähnen.

Die dogmatiſchen Gründe, auf welche ſich die Vertheidiger der gemiſchten Ehen berufen, ſind: a) Die katholiſche Kirche iſt nicht die allein ſeligmachende, ſelig kann man bei jeder Confeſſion werden; b) Die Proteſtanten ſind keine Ketzer, dieſen Namen verdienen nur jene, welche nicht an Chriſtus glauben, und nicht das apoſtoliſche Symbolum bekennen.

Auf dieſen zwei morſchen Säulen ruht das ganze Gebäude ihres Syſtems von den gemiſchten Ehen, auf deſſen Feſtigkeit man aus ſeinen Grundlagen ſchließen kann. Weitläufig hat nach dieſen Grundlinien ſeine Vertheidigung der gemiſchten Ehen durchgeführt der oft erwähnte anonyme katholiſche Client des Dr. van Eß, in deſſen Büchlein jeder, der Luſt und Liebe dazu hat, ein Langes und Breites über jene zwei Grundſätze finden kann. Fern ſey es von uns, an die ernſtliche Widerlegung von Gründen uns zu machen, die ohnehin kein wahrer Katholik für ſtichhältig annehmen kann. Wir müßten, um dieſes zu thun, in das Feld der Dogmatik greifen. Es genüge hier im Allgemeinen zu bemerken, daß es ein ausgemachtes Dogma der katholiſchen Kirche iſt, vermöge welches ſie ſich des Vorzuges der alleinſeligmachenden mit vollem Rechte rühmet. Dieſer Satz iſt ſo gewiß, als es gewiß iſt, daß es nur Eine Wahrheit, folglich auch nur Eine wahre Religion geben kann. Wer nun eine oder mehrere von der Einen wahren Kirche verworfene und für irrig anerkannte Lehren wiſſentlich und hartnäckig vertheidiget, den hat man vom Anbeginne der Kirche her einen Häretiker, und in der deutſchen Sprache, durch Verallgemeinerung des Namens der Katarer, einen Ketzer genannt. Übrigens kommt auf den Namen nichts an; man möge

ihn immerhin mit einem andern vertauſchen, wenn jener das verfeinerte Gehörsorgan unſerer Zeit unangenehm afficirt, die Sache bleibt immer die nämliche. Alſo nicht jeder, der an Chriſtus glaubt, iſt deßhalb ſchon ein Katholik. Dieſen Satz vertheidiget ſchon Juſtinus Martyr, wenn er (in dialogo cum Judaeo Tryphone) ſchreibt: Ex eo etiam, quod ejusmodi homines existunt, qui se esse christianos confitentur, et Jesum, qui crucifixus est, Dominum et Christum confiteri, nec tamen illius doctrinam teneant, sed eam, quae est a spiritibus erroris, nos qui verae et purae Jesu Christi doctrinae discipuli sumus firmiores in fide, et constantiores simus in spe ab eodem nuntiata. Sunt igitur et fuerunt permulti, qui impia et nefanda dicere et facere docerent, in nomine Jesu prodeuntes, suntque a nobis appellati ex eorum nomine, a quibus secta et opinio quaeque ortum habet. Alii enim alio modo in Deum universorum, et in eum, quem venturum praedixerat Christum, blasphemias docent. Cum horum nemine communicamus, cum atheos et impios esse ac injustos et exleges sciamus.

Wenn es alſo nur Eine Wahrheit, nur Eine wahre Religion, nur Eine wahre Kirche gibt, und wenn der Katholik, wie er es ſoll, die katholiſche Kirche als die einzig wahre anſieht; ſo kann er es unmöglich geſchehen laſſen, daß eines ſeiner Kinder nicht in dieſer Religion erzogen werde. Es iſt vielmehr die heiligſte Pflicht des Katholiken, jede Ehe mit einer akatholiſchen Perſon vorhinein auszuſchlagen, wenn dieſe nicht in die katholiſche Erziehung aller Kinder beiderlei Geſchlechtes willigt. Dieſe Pflicht beruht auf den einfachſten Gründen, deren Giltigkeit bei uns Katholiken außer allem Zweifel iſt. Denn als Katholik muß er feſt überzeugt ſeyn, daß die von Jeſu Chriſto geſtiftete und von dem heil. Geiſte regierte katholiſche Kirche die göttlich geoffenbarte Lehre bewahre, und die Gnadenmittel ausſpende; an welcher Lehre jeder feſt halten, welche Gnadenmittel jeder gebrauchen muß, der mit Sicherheit auf dem ordentlichen Wege ſein Heil wirken will. Das von Jeſu ſo nachdrücklich eingeſchärfte Geboth der Liebe des Nächſten verbindet

ferner den Katholiken, zu wünſchen und auf jede erlaubte Weiſe dahin zu arbeiten, daß jene Lehre von allen Menſchen bekannt, und daß alle Menſchen jener Gnadenmittel theilhaftig werden. Daher darf auch der Katholik für keinen Fall etwas zulaſſen, wodurch Veranlaſſung gegeben würde, daß Jemand nicht zur Kenntniß der katholiſchen Wahrheit und dadurch zum ewigen Heile gelange. Dieſes gilt ſchon im Allgemeinen, um wie viel mehr aber in dem Verhältniſſe der Ältern zu den Kindern! Denn das Band, welches dieſe an einander knüpfet, iſt ja viel enger, als jenes allgemeine, welches den Menſchen mit dem Menſchen verbindet; und eben wegen dieſes engeren Bandes ſind die Ältern um ſo mehr verpflichtet, Alles ferne zu halten, wodurch das ewige Heil ihrer Kinder Schaden leiden könnte, wodurch ſie gehindert würden, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Eine einfachere Argumentation kann es kaum geben. Und dieſe Argumentation paßt auf alle Kinder ohne Unterſchied. Discant homines (ſchreibt der heil. Ambroſius in ſeinem Hexemeron l. 5. c. 18.) amare filios ex usu et pietate cornicum, quae etiam volantes filios comitatu sedulo prosequuntur, et sollicitae, ne teneri forte deficiant, cibum suggerunt, ac plurimum temporis nutriendi officia non relinquunt. Natura hoc bestiis infudit, ut catulos proprios ament, fetus suos diligant. Nesciunt illae odia novercalia, neque noverunt praeferre filios posterioris copulae, superioris autem negligere. Norunt pignora sua, nesciunt charitatis differentiam, odiorum incentiva, offensionum discrimina. Simplex ferarum natura est, nescit veritatis calumnias. Dieſe Worte des heil. Ambroſius paſſen auch auf jene Ältern, welche bei der religiöſen Erziehung ihrer Kinder einen Unterſchied machen zwiſchen dem männlichen und weiblichen Geſchlechte derſelben. Der Schöpfer hat ja dem Herzen des katholiſchen Gatten eine gleiche Liebe zu allen ſeinen Kindern eingepflanzt, wie kann er alſo in die akatholiſche Erziehung auch nur eines einzigen derſelben willigen? Wie kann er, welcher der Vater aller Kinder iſt, in Beziehung auf das ewige Heil Stiefvater eines Theiles derſelben werden? Auf keine Weiſe kann alſo der Katholik in eine Ehe einwilligen,

ohne früher die katholiſche Erziehung aller Kinder beiderlei Geſchlechtes ſicher geſtellt zu haben; unerlaubt und ſündhaft iſt jedes Zugeſtändniß der akatholiſchen Erziehung einiger oder aller Kinder. Sobald der Katholik ein ſolches Zugeſtändniß macht, beweiſet er durch die That eine nichts weniger als katholiſche Geſinnung, er ſündiget ſchwer gegen eine der wichtigſten Ältern-pflichten, nämlich gegen die Pflicht, für das ewige Heil aller Kinder nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen Sorge zu tragen. Ein recht guter Aufſatz hierüber findet ſich in der Athanaſia (15. Bd. 2. Heft 1834. S. 273 folg.)

Es möge daher jeder Katholik, bevor er eine gemiſchte Ehe eingeht, recht reiflich folgende Worte des Grafen Leopold von Stolberg beherzigen, welche aus dem ſchon erwähnten Briefe desſelben über die gemiſchten Ehen entnommen ſind: „Sehr willkommen iſt dir ohne Zweifel die Vorſtellung, einen Säugling an deiner Bruſt zu haben, dich nach und nach von heranwachſenden Söhnen und Töchtern umringt zu ſehen. Aber ehe dir Gott, um ſie für ihn zu erziehen, dieſe Kinder anvertraut, wirſt du, um den Mann deiner Wahl, oder vielmehr den Mann, der dich wählen will, zu erhalten, über deine Söhne, vielleicht auch über deine Töchter beſchließen müſſen, feierlich geloben müſſen, daß ſie nicht Kinder der Kirche werden ſollen, deren Bräutigam der Sohn Gottes iſt! Das wäreſt du bereit zu thun? in eine Verfügung zu willigen, welche wenigſtens deine Söhne von der Kirche ausſchließt, ehe ſie geboren ſind? eine Verfügung, welche den Kindern, die dem Vertrage gemäß in verſchiedenen Religionen ſollen erzogen werden, die chriſtliche Religion verdächtig machen muß? Denkſt du ihnen je die Nichtigkeit des Zeitlichen und das Gewicht des Ewigen — dieſe Vorſtellung, an welcher die ganze Religion hängt — ans Herz zu legen, du, die du ſo leichtſinnig dich mit einem Manne verbunden, der auch an das Sacrament, welches dich an ihn bindet, nicht glaubt? der zu einer Kirche gehört, die, ſo wie ſie überhaupt in der Lehre und in den Sitten immer mehr verfällt, die Ehe ſo entweihet, und unter jedem Vorwande, Jeſu Chriſti ausdrücklichem Verbote zuwider, die Ehe trennt, und dem Getrenn-

ten einen neuen Bund geſtattet, von dem Chriſtus ſagt, daß er Ehebruch ſey? Und einer ſo loſen Verbindung wollteſt du ſolche Opfer bringen? Welchen Erſatz erwarteſt du von dieſem Manne? Iſt es ihm überhaupt nicht Ernſt um die Religion, oder iſt er eifrig in der ſeinigen? Im erſten Falle biſt du keiner dauernden Glückſeligkeit mit ihm ſicher, und im andern Falle läufſt du Gefahr, daß auch ihn ſein Schritt reue? In beiden Fällen wird er dich, und im letzten vorzüglich der Kinder wegen, zu ſeiner Seite hinüber zu ziehen ſuchen, und wie vermeſſen wäre es von dir, wenn du dich verſichert hielteſt, nicht in deiner Überzeugung erſchüttert werden zu können? Kurz, entweder bleibſt du leichtſinnig, denn leichtſinnig biſt du; und welche Gefahr drohet dir dann? Oder du ſchaueſt um dich, und es thut dir täglich mehr leid, im Wichtigſten dich vom Manne getrennt zu ſehen, dich getrennt zu ſehen im Wichtigſten von deinen Kindern, welche durch dich von der Kirche, der großen Mutter, ausgeſchloſſen wurden, durch dich dem Irrthume, den du als ſolchen anerkennſt, vielleicht dem ewigen Verderben übergeben werden! Und weit entfernt, deinen Mann zur wahren Kirche zurückzuführen, welches ſo wenigen gelang, läufſt du auch Gefahr, ihn, der vielleicht noch jetzt mit gutem Gewiſſen ſeinem Glauben anhängt, durch den Anlaß, den du ihm gibſt, die Wahrheit einzuſehen, aus einem redlich irrenden Chriſten einen wahren Ketzer, d. i. einen ſolchen zu machen, welcher der Wahrheit mit dem Herzen widerſpricht, für welchen kein Heil iſt.“ Der Client des Dr. Leander van Eß macht bei Gelegenheit der Anführung dieſes Briefes den Ausruf: Möchte ihn Stolberg nicht geſchrieben haben! Möchte er ihn nicht haben ſchreiben können! Wir können dieſen Ausruf nur mißbilligen. Stolberg wußte aus Erfahrung, wie große Bedeutung für Zeit und Ewigkeit es habe, wenn Jemand der katholiſchen Kirche zugehört. Deßhalb konnte wohl ſeine Anſicht über die gemiſchten Ehen keine andere ſeyn, als jene, welche in den Worten ſeines Schreibens über dieſen Gegenſtand vorliegt. Der wahre Katholik wird vermöge ſeiner Grundſätze nie eine andere als die katholiſche Erziehung aller ſeiner Kinder zugeben können. Denn nur durch

williger Weiſe der Gefahr ausſetzen, ihr ewiges Heil zu verlieren? Dieſer Geiſt der Widerſetzlichkeit gegen die Kirche macht es, daß bei dem Katholiken in dieſem Falle niemals die rechte Dispoſition zum Empfange des Ehe-Sacramentes da iſt. Ohne dieſe Diſpoſition aber wird das Sacrament ſelbſt, wenn es empfangen wird, nur entheiliget. Ferner gehört es zu dem heilbringenden Empfange der Sacramente der Lebenden, daß man ſie mit reinem Herzen und im Stande der Gnade empfange. Deßhalb will auch das Concilium von Trient, daß die Brautleute, bevor ſie die Ehe ſchließen, oder wenigſtens drei Tage vor der Vollziehung derſelben, die heil. Sacramente der Buße und des Altars empfangen. Wie ſchwer wird es da halten um die Abſolution des katholiſchen Brauttheiles! Freilich haben ſich viele Proteſtanten, ja auch ſogar Katholiken, darüber aufgehalten, daß katholiſche Prieſter die Abſolution einer Perſon verweigern, welche, nicht achtend alles Zuredens ihres Seelſorgers, ohne kirchliche Diſpenſation, ohne Erfüllung der von der katholiſchen Kirche geforderten Bedingungen, eine gemiſchte Ehe ſchließt. Allein alles Ereifern über dieſen vermeintlichen Fanatismus der katholiſchen Prieſter iſt umſonſt; einem notoriſch Unwürdigen (das iſt aber der hartnäckig den Kirchengeſetzen Widerſtrebende) kann die ſacramentaliſche Gnade nicht geſpendet werden; der katholiſche Beichtvater kann Niemanden losſprechen, welcher nicht nur die nächſte Gelegenheit zur Sünde nicht meidet, ſondern ſie vielmehr gefliſſentlich aufſucht; er kann nicht losſprechen einen Brauttheil, welcher ſchon vor der Abſchließung der Ehe ſeine Einwilligung dazu hergibt, daß einige Kinder nicht der katholiſchen Kirche angehören ſollen; er muß, wenn er ſeinen Grundſätzen conſequent handeln will, die Losſprechung dem verweigern, der auf dem Punkte iſt, wiſſentlich das Kirchengebot zu übertreten; denn mit einer Unwiſſenheit wird ſich wohl in dieſer Angelegenheit kaum Jemand entſchuldigen können, indem immer der Eheſchließung der Unterricht des katholiſchen Seelſorgers vorangeht, welcher den Katholiken auf ſeine Gewiſſenspflicht aufmerkſam zu machen nicht unterlaſſen wird. Geſetzt alſo, daß der katholiſche Theil ohne kirchliche Diſpens und ohne

ſich zur Erfüllung der von der Kirche für dieſen Fall vorgeſchriebenen Bedingungen, insbeſondere zur katholiſchen Erziehung aller Kinder zu verpflichten, eine gemiſchte Ehe eingeht, ſo macht er ſich der Gnade, welche mit dem Empfange des Ehe-Sacramentes verbunden iſt, unwürdig, ſie gereicht ihm, wenn ſie ihm ja zu Theil wird, nur zu Verderben.

Hiermit ſchließen wir dieſe Abhandlung über die gemiſchten Ehen. Was von dem katholiſch-kirchlichen Standpuncte aus von denſelben zu halten ſey, kann nach dem Vorhergehenden ſchon Niemanden mehr zweifelhaft ſeyn. Die katholiſche Kirche hat ſie von jeher verbothen, und wird ſie niemals auf eine unbedingte Weiſe erlauben können. Weltliche Geſetzgeber mögen es mit den Zwecken, welche ſie verfolgen, übereinſtimmend finden, die gemiſchten Ehen nicht zu hindern; allein der Katholik muß auch ſeiner Kirche gehorchen. Eben ſo können ja auch weltliche Geſetze die Auflöſung des ehelichen Bandes auf eine andere Weiſe, als durch den Tod des Einen Ehegatten zugeſtehen; würde der Katholik von einem ſolchen Zugeſtändniſſe Gebrauch machen können? Dimittis ergo uxorem (ſchreibt der h. Ambroſius lib. 8. in Lucam cap. 16.), quasi jure, sine crimine; et putas id tibi licere, quia lex humana non prohibet; sed divina prohibet. Qui hominibus obsequeris, Deum verere. Audi legem Domini, cui obsequuntur etiam, qui leges ferunt. Die Beobachtung der Geſetze, welche Gott durch das Organ ſeiner heiligen Kirche den Gläubigen vorſchreibt, iſt heiligſte Pflicht derſelben. Darnach ſoll der Katholik ſein Benehmen einrichten. Die Geſinnung aber der katholiſchen Kirche über die Angelegenheit der gemiſchten Ehen glauben wir hinlänglich nachgewieſen zu haben; die Zuſammenfaſſung der im Verlaufe angeführten Argumente aus der Schrift, Tradition und aus der Natur der Sache laſſen darüber keinen Zweifel übrig.

Es kann alſo keinem Katholiken, und um ſo viel weniger einem katholiſchen Prieſter verargt werden, wenn er nach den Grundſätzen ſeiner Kirche lehrt und handelt. Non est sacerdotale (ſchreibt der heilige Ambroſius ep. 40. ad Theodosium Imperatorem), quod sentiat, non dicere. . . . Nihil etiam

in sacerdote tam periculosum apud Deum, tam turpe apud homines, quam quod sentiat, non libere denunciare. Es iſt in dieſer Abhandlung unſere innigſte Überzeugung ausgeſprochen, von der wir wiſſen, daß ſie die Überzeugung vielleicht des größten Theiles des öſterreichiſchen Klerus iſt. Dieſes diene zur Berichtigung der Meinung jener, die da glauben, in Öſterreich halte kein Menſch die gemiſchten Ehen für kirchlich unerlaubt. Um aber die Falſchheit jener Meinung noch gründlicher darzuſtellen, wollen wir zum Schluſſe einen Abſchnitt anführen, welcher entnommen iſt aus dem Hirtenbriefe, welchen Se. fürſtl. Gnaden der Hochſelige Erzbiſchof von Olmütz zu Weihnachten des Jahres 1833 an ſeinen Klerus ſchrieb. Scitis, filii dilectissimi! (ſo heißt es in dieſem berühmten Rundſchreiben), connubia catholicos inter et acatholicos lege nostra civili non prohiberi. Sed aeque notum erit vobis, quod dicit apostolus, non omnia, quae licent, expedire (1. Cor. 6, 12.) Et certe multos vestrum jam propria docuit experientia, quam funesta sint pietati et animarum saluti mixta imprimis ruricolarum matrimonia. Indifferentismus erga omnem religionem, neglectus educationis prolium, discordiae continuae, in religionem catholicam contumeliae aut plane apostasia partis catholicae sunt, quae persaepe eveniunt. Nec mirum, non esse concordiam, ubi de ipsa fide, sine qua impossibile est placere Deo (Hebr. 11, 6.), et quae est omnis justitiae radix et fundamentum (Conc. Trident. Sess. VI. cp. 8.) diverse sentitur. Dein connubii catholici cardo in eo vertitur, ut ad imitationem typi, qui est Christus et Ecclesia, alter alterius sanctificationem pro viribus promoveat. Jam fieri istud non posse, ubi non eadem agnoscuntur sanctificandi media, quis non videt? Tandem quantus moeror piae matri Ecclesiae catholicae, filios suos, pro quibus a se Deo reddendam rationem novit, in fide catholica non educari! Quaemadmodum ergo sollicitus pater filium a matrimonio, quod eidem proficuum non agnoscit, omni, quo potest, modo dehortatur, et nonnisi, ubi omnia effectu caruerunt, cedit: ita et vos, filii dilectissimi! agite in eo, de quo loquimur, negotio.

Dehortamini, monete, obsecrate, pericula monstrate et quantum potestis rogate, si quis vestrorum tale intendit matrimonium, praesertim si sponsus est acatholicus. Quodsi vos tamen non audiunt, permittite quidem, eos pro dispensatione ad Nos accedere, ast studete saltem liberorum salutem per educationem et vigilantiam vestram extra periculum collocare. Si amor animarum, pro quibus Christus mortuus est, fuerit motivum laboris vestri, salus earum praemium vestrum erit.

Sechstes Hauptſtück.

Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

§. 61. Verhalten des katholiſchen Seelſorgers gegen Brautleute gemiſchter Religion, wenn dieſe ſich den kirchlichen Anordnungen fügen.

Wenn wir noch einen Blick zurückwerfen auf die kirchliche Geſetzgebung über gemiſchte Ehen, ſo werden wir ohne viele Schwierigkeiten das Verhalten des katholiſchen Seelſorgers in dieſer verwickelten Angelegenheit beſtimmen können. Es werden hier zwei Fälle zu unterſcheiden ſeyn; entweder fügt ſich der katholiſche Brauttheil den kirchlichen Anordnungen oder nicht. Wir wollen den erſten dieſer Fälle vorerſt betrachten.

Sobald ein Katholik ſeinem Seelſorger den Wunſch zu erkennen gibt, eine akatholiſche Perſon zu heirathen, iſt es die erſte und heiligſte Pflicht des katholiſchen Geiſtlichen, den Katholiken von dieſem Vorhaben ernſtlich abzumahnen, weil die gemiſchten Ehen kirchlich unerlaubte Verbindungen ſind. Der Seelſorger wird daher dem Katholiken die Wahrheit zu Gemüthe führen, daß es ſchon das natürliche Sittengeſetz verbiethe, eine ſolche Ehe einzugehen, wegen der überaus großen Gefahr, in welche der Katholik dadurch verſetzt wird, um ſeinen Glauben, um ſeine Gemeinſchaft mit der katholiſchen Kirche und folglich um ſein ewiges Seelenheil zu kommen. Es iſt aber vielfach erwieſen, daß dergleichen eheliche Verbindungen eine ſolche Gefahr herbeiführen. »Da nämlich (ſo

ſchreibt Perronne in ſeiner Abhandlung über die gemiſchten Ehen, aus dem Lateiniſchen überſetzt durch J. M. Axinger. Augsburg. 1840) diejenigen, welche ſich zu einer nichtkatholiſchen Confeſſion bekennen, ein weit bequemeres Leben haben, das Faſten, die Enthaltſamkeit von gewiſſen Speiſen, die Beicht und viele andere Dinge, welche zu einem ſtrengeren Wandel nöthigen, abgeſchüttelt haben, da ſie die Ausübung derjenigen religiöſen Handlungen, welche die katholiſche Kirche vorſchreibt, nicht zugeſtehen wollen oder nur mit Unwillen gewähren, ſo bleibt es ſehr ſchwer für den katholiſchen Ehetheil, mit Standhaftigkeit ſowohl den unausgeſetzten Schmeicheleien oder Drohungen, ja ſogar manchmal den offenen Kränkungen zu widerſtehen.« Wir haben alle dieſe Übelſtände weitläufig nachgewieſen, als wir die Ausſprüche der heil. Väter und Kirchenſchriftſteller über die gemiſchten Ehen erörterten und die Unzuläßigkeit derſelben aus der Natur der Sache zeigten. Dazu geſellt ſich die Gefahr, welche von Seite des akatholiſchen Gatten den zu hoffenden Kindern ſelbſt dann drohet, wenn die Erziehung derſelben in der katholiſchen Religion gewährleiſtet wird. Wer weiß es nicht, wie mächtig auf das zarte Gemüth der Jugend böſe Beiſpiele, falſche Einflüſterungen, ſchmeichelnde Reden, Schmähungen gegen die katholiſche Kirche und unzählige andere Umſtände dieſer Art, welche aus gemiſchten Ehen hervorgehen und im Familienleben unvermeidlich ſind, einwirken. Aus Allem dieſem ergibt es ſich, daß die gemiſchten Ehen durch das natürliche Sittengeſetz unterſagt ſind, wie es auch die Proteſtanten, ſo lange ſie ſich noch nicht dem craſſeſten Indifferentismus in die Arme geworfen hatten, offen eingeſtanden; und deßhalb die Ehen zwiſchen Lutheranern und Katholiken nur dann geſtatten wollten, wenn man zur Hoffnung berechtigt iſt, daß der katholiſche Theil ſich zum lutheriſchen Bekenntniſſe wenden, und alle Kinder in demſelben erziehen werde. — Dasſelbe Verbot des natürlichen Sittengeſetzes enthält auch das göttliche und poſitiv kirchliche Gebot, wie es von uns dargethan wurde, aus den Ausſprüchen der heil. Schrift des A. und N. T., aus den Ausſprüchen der heil. Väter, aus den Conciliarbeſchlüſſen und päpſtlichen

Anordnungen. Überhaupt glauben wir dem Seelsorger hinreichendes Materiale zu dieser nothwendigen Belehrung des katholischen Brauttheils geliefert zu haben.

Durch diese Belehrungen und eindringlichen Vorstellungen wird vielleicht der Katholik zu der Überzeugung kommen, daß der Schritt, den er thun will, ein von der Kirche verbotener sey. Indessen können doch manchmal die Umstände von der Art seyn, daß der Entgang eines großen oder leiblichen Gutes oder die Befürchtung bedeutender geistiger oder leiblicher Nachtheile die Eingehung der gemischten Ehe wünschenswerth machen. Denn, wie unsere Einleitung zeigt, so sind diese Ehen nicht absolut d. h. auf eine solche Weise verboten, daß sie unter keinerlei Umständen erlaubte Verbindungen werden könnten. Der Grund des Verbotes ist die Gefahr, welche in gemischten Ehen dem Seelenheile des katholischen Gatten und der Kinder dadurch droht, daß der erstere wie auch die Kinder leicht zum Austritte aus der katholischen Kirchengemeinschaft verleitet werden. Kann man mit moralischer Sicherheit sich von der Beseitigung dieser Gefahr überzeugen, dann hat die gemischte Ehe ihrer Natur nach nichts an sich, was sie absolut unzuläßig machte.

Erscheint deßhalb das Eingehen einer gemischten Ehe selbst dem katholischen Seelsorger dringender Gründe wegen wünschenswerth, so wird es seine Schuldigkeit seyn, dem katholischen Brauttheile die Bedingungen auseinander zu setzen und ans Herz zu legen, ohne deren Erfüllung seine vorhabende Ehe nothwendig eine sündhafte, kirchlich unerlaubte Verbindung ist. Der Seelsorger wird dem Katholiken darthun müssen, daß er Gott schwer beleidige, wenn er sich in eine Ehe einläßt, welche für ihn die nächste Gefahr des Abfalles vom Glauben und bezüglich der zu hoffenden Kinder die Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit mit sich führt, daß alle oder einige nicht in der katholischen Religion erzogen werden; wie unerläßlich es also für sein und seiner Kinder Seelenheil sey, daß sein und seiner Kinder Verbleiben in der katholischen Kirche vollkommen sicher gestellt werde. Versteht sich der Katholik zu der Erfüllung dieser unerläßlichen Bedingung, so wird die Gewährleistung derselben von

Seite des akatholiſchen Brauttheiles verbürgt werden müſſen. Die Art und Weiſe dieſer Sicherſtellung kann eine mehrfache ſeyn. So z. B. hat die Geſchichte der neueſten Zeit gelehrt, daß, wo es nothwendig ſcheint, auch eine eidliche Verſicherung von Seite des akatholiſchen Brauttheiles gefordert wurde. Zu Florenz nämlich wurde eine gemiſchte Ehe geſchloſſen, zwiſchen dem Grafen Anatole Demidoff, einem ſchismatiſchen Ruſſen und der Prinzeſſin Amalie Mathilde, Tochter Jerome Bonapartes. Der Herr Erzbiſchof von Florenz hat nun folgendes Aktenſtück veröffentlicht (vergl. Sion, Jahrg. 1840. N. 151.): „Heute 19. Oktober 1840 hat Se. Excellenz der Herr Graf von Demidoff in Folge der von Sr. Heiligkeit der Prinzeſſinn Mathilde, Tochter des Fürſten Jerome Bonaparte v. Montfort, ertheilten Erlaubniß, ſich mit ihm zu verehlichen, obgleich er der griechiſch ſchismatiſchen Kirche angehört — von mir Unterzeichneten aufgefordert, einen Eid auf die heil. Evangelien geleiſtet, und ſich dadurch verpflichtet, die Kinder beiderlei Geſchlechtes, welche ihm etwa der Herr ſchenken ſollte, in dem katholiſchen Glauben der Mutter erziehen zu laſſen, und weder ſie, noch die Kinder in der freien Ausübung der katholiſchen Religion zu hindern, ſo wie auch alle etwa in dieſer Beziehung ſich ergebenden Hinderniſſe zu beſeitigen. Zu Urkunde deſſen habe ich gegenwärtiges Certificat in meiner Kanzlei niedergelegt. Gez. Ferdinand Erzbiſchof v. Florenz.“ Indeſſen wird es nicht gerade in jedem Falle nothwendig ſeyn, eine eidliche Verſicherung von Seite des akatholiſchen Ehetheiles darüber zu erhalten, daß über die Religionsübung des Katholiken und über die Erziehung aller Kinder in der katholiſchen Religion kein Anſtand obwalten werde. Es können in der Regel die ſogenannten ſchriftlichen Reverſe genügen, in denen ſich der akatholiſche Ehetheil zu dem verpflichtet, was in dem obigen Certificate eidlich verſprochen wurde. Kurz es handelt ſich nur darum, daß die moraliſche Sicherheit, welche die vernünftige Furcht des Gegentheiles ausſchließt, erzielt werde darüber, daß der Katholik in der katholiſchen Kirche ausharren und alle Kinder in der katholiſchen Religion erzogen werden. Dieſe moraliſche Sicherheit muß vor-

handen seyn, sonst ist die kirchlich erlaubte Schließung einer gemischten Ehe nicht denkbar.

Sind die genannten nothwendigen Vorbedingungen sichergestellt, dann wird der Seelsorger dem katholischen Brauttheile eröffnen, daß er vorerst eine kirchliche Dispens von dem Eheverbote der Religionsverschiedenheit sich verschaffen müsse. Denn eine Ehe kann nur dann auf eine kirchlich giltige und erlaubte Weise eingegangen werden, wenn die Kirche von dem derselben entgegenstehenden Ehehindernisse oder Eheverbote losgezählt oder dispensirt hat. Daß aber das verschiedene religiöse Bekenntniß der Brautleute ein kirchliches Eheverbot sey, kann nach dem Vorausgegangenen keinem Zweifel mehr unterworfen seyn. Wir haben ferner in der Einleitung bereits nachgewiesen, daß eine Dispens von dem genannten Eheverbote keine unmögliche Sache sey, sobald von der ehelichen Verbindung jene Umstände entfernt sind, welche die nächste Gefahr für das Seelenheil des katholischen Gatten und der Kinder beiderlei Geschlechtes verursachen, was eben durch die Gewährleistung der vorgenannten Bedingungen erzielt werden soll.“ Von dem göttlichen moralischen Gesetze (schreibt Perrone a. a. O. S. 37.) kann nicht dispensirt werden, wenn dieses Gesetz etwas an sich wesentlich Böses verbiethet; diese Unmöglichkeit fällt aber weg, wenn von einer Sache die Rede ist, welche nicht diesen Charakter des absolut Bösen an sich trägt. Der rechtmäßigen Obrigkeit liegt es ob zu untersuchen, wenn und bis zu welchem Grade die Gefahr der Glaubensperversion abwalte und die zweckmäßigen Mittel vorzuschreiben, wodurch derselben könne vorgebeugt werden. Wenn nun diese Mittel gehörig gebraucht werden, dann hört, vermittelst der Gnade Gottes die Gefahr entweder gänzlich auf oder wird wenigstens entfernt und vermindert. Es darf hier nicht übersehen werden, daß wenn der Papst in solchen Ehefällen dispensirt, er nur bloß von demjenigen dispensire, was seiner Gewalt untergeordnet ist, nämlich von dem Kirchengesetze, welches derartige Ehen verbiethet; er dispensirt aber nicht und kann nicht dispensiren von dem natürlichen Gesetze,

welches ſolche Ehen, in Hinſicht der mit denſelben verknüpften Gefahren, unterſagt.“

Ob nun der katholiſche Ehetheil ſelbſt oder ſein Seelſorger die Diſpens von dem kirchlichen Eheverbote der Religionsverſchiedenheit nachſucht, iſt gleichgiltig; für jeden Fall aber muß der Seelſorger abwarten, bis ihm die kirchliche Diſpens vorgewieſen wird, und dann auf das genaueſte den Weg gehen, welchen ihm der kirchliche Vorgeſetzte in der Ertheilung der Diſpens ſelbſt vorzeichnet. Somit haben wir das einfache Verfahren des untergeordneten Seelſorgers in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen geſchildert. Seine Sache iſt es, den Katholiken von einer ſolchen Ehe abzumahnen, dort wo ſie in einem beſonderen Falle dennoch kaum zu vermeiden iſt, auf die Sicherſtellung der das Seelenheil des Katholiken und der Kinder wahrenden Bedingungen zu dringen, hierauf zu verlangen, daß der katholiſche Ehetheil die kirchliche Diſpens von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit vorweiſe, und nach den in der Diſpens enthaltenen Weiſungen vorzugehen. Thut der katholiſche Seelſorger dieſes, ſo iſt er gerechtfertigt vor Gott, vor ſeinem Gewiſſen, vor ſeiner kirchlichen und weltlichen Obrigkeit; es kommt in dieſem Verhalten nicht Ein Schritt vor, der ſich nicht vollkommen im geſetzlichen Geleiſe bewegte.

Aber es werfen ſich bei dieſer Gelegenheit noch mehrere Fragen auf, die den untergeordneten Seelſorger weniger kümmern, wenn er nur die kirchliche Diſpens in den Händen hat und dieſe ihm das weitere Verfahren genau vorzeichnet, welche wir aber hier im Intereſſe der Wiſſenſchaft und wegen der Vervollſtändigung der Abhandlung über die gemiſchten Ehen beſprechen müſſen. Die erſte dieſer Fragen betrifft die Beſtimmung der kirchlichen Obrigkeit, welche berechtiget iſt, von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit zu diſpenſiren.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf das, was wir aus den Schriften Benedicts XIV. über dieſen Gegenſtand angeführt haben, ſo kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das Recht von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit zu diſpenſiren dem Papſte zukomme, und daß die Biſchöfe ſich dieſes

Rechtes nur dann bedienen können, wenn es ihnen von dem Oberhaupte der Kirche delegirt worden ist. Perrone äußert sich darüber S. 30., wie folgt: „Da die canonischen Gesetze, welche derlei Ehen verbiethen, entweder durch die öcumenischen Concilien, oder zwar durch Particular-, von der allgemeinen Kirche aber anerkannte Synoden vorgeschrieben worden sind, so kann davon nur das Oberhaupt der ganzen Kirche, der Papst, dispensiren. Untergeordnete Behörden haben kein Recht, die durch höhere Auctorität promulgirten Gesetze abzuändern oder aufzuheben, wie dieß auch in der bürgerlichen Gesellschaft der Fall ist. Dem obersten Hirten liegt es weiter ob, zu urtheilen, ob hinreichende Gründe obwalten und das gemeinsame Wohl nicht dadurch gefährdet wird, daß eine solche Dispensation ertheilt werde; Ihm steht es auch allein zu, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen Er dispensiren wolle.“ Und in der That ist es eine Verletzung der Rechte des heiligen apostolischen Stuhles, wenn man das Recht von allgemein verbindenden Kirchengesetzen zu dispensiren nicht dem Papste allein zugestehen will, so daß Andere kirchliche Obrigkeiten diese Dispensationsgewalt bloß von dem Papste erlangen können. Auch Benedict XIV. (de Synod. dioec. l. 9. c. 1.) klagt darüber, daß manche Bischöfe, irregeleitet durch unkirchliche Auctoritäten, die Rechte des heiligen apostolischen Stuhles verletzen. Er schreibt: Accidit interdum, aliquot Episcopos, caeteroquin erga Apostolicam Sedem obsequentissimos, ejusdem auctoritatem non consulto, sed potius incogitanter sibi usurpare, deceptos nimirum a quibusdam Doctoribus, qui potestatem, uni Romano Pontifici competentem, quarumcumque Ecclesiarum Praesulibus adjudicant. Adstruunt scilicet ejusmodi auctores et veluti indubitatum axioma venditant hanc propositionem: *Quidquid potest Pontifex in universo orbe, si ea excipias, quae totius Ecclesiae statum respiciunt, uti Fidei articulum definire, potest Episcopus in sua dioecesi, nisi specialiter illud Papa sibi reservavit*; eoque fundamento praejacto, Episcopalem jurisdictionem mirum in modum extollunt ac ultra praescriptos ei limites praetendunt. Daß dieser grundfalsche Satz in der neueren Zeit weithin sich verbreitet und Gel-

tung verſchafft habe, iſt eine weltbekannte Sache. Wir wollen ſehen, wie Benedict XIV. das Irrthümliche desſelben aufdeckt. Seine Worte ſind: Etiam seclusa Superioris prohibitione nequit inferior legem, ab eodem Superiore latam aut abrogare aut relaxare; Superior quippe statim ac aliquid per suam legem praescribit, illud subtrahit ab ordinaria potestate inferioris, cui propterea non licet, in illam falcem inmittere, nisi velit suam voluntatem anteponere voluntati Superioris per legem manifestatae, quod profecto esset suae subjectionis jugum excutere et eum *qui majoris potestatis est, et judiciis suis addicere, aut propriis definitionibus subjugare,* quam intolerabilem insolentiam reprehendit Nicolaus I. in epistola ad Michaelem Imperatorem relata in *Can. Inferior dist. 21.* Praeterea si integrum esset Episcopo, legem relaxare a Concilio generali aut a Summo Pontifice rogatam, tota everteretur Ecclesiae disciplina, caput subjiceretur membris et proinde actum jam esset de ecclesiastica hierarchia divinitus instituta. Der Primat der katholiſchen Kirche iſt göttlicher Inſtitution und er hat jure divino über die, die geſammte Kirche betreffende Geſetzgebung zu wachen; dieſes göttlich angeordnete Verhältniß wird aber total verrückt, wenn es jedem dem Primate untergeordneten kirchlichen Vorgeſetzten erlaubt ſeyn ſoll, von der Beobachtung der allgemeinen Kirchengeſetze loszuzählen.

Deßhalb zieht auch Benedict XIV. bezüglich der Gewalt der Biſchöfe, Ehedispenſen zu ertheilen, nachſtehende Folgerungen aus den ſo eben erläuterten Grundſätzen. Ex iis, quae hucusque stabilita sunt, sequitur, *fas non esse Episvopis, removere impedimenta dirimentia matrimonium,* seu quemquam solvere ab impedimento, quo detinetur, veniamque eidem concedere, ut impedimento non obstante, matrimonium contrahat, quoniam ejusmodi impedimenta ortum habent aut a Concilio generali aut a summis Pontificibus, quorum decreta nequit inferior infringere, iisque ulla ratione contraire. Ne autem hac doctrina suam jurisdictionem nimium coarctari conquerantur Episcopi, priusquam ea uberius explanetur, plura sunt praenotanda. Et primo animadverten-

dum est, sermonem hic non esse *de impedimentis mere impedientibus*, quae nullus dubitat, *posse ab Episcopo relaxari*, si excipias *impedimentum ortum ex sponsalibus* cum altero initis, quod isto invito sine ejusdem injuria remitti nequit, et illud, quod provenit ex *voto aut ingrediendae Religionis aut perpetuae castitatis*, quae vota, nisi fuerint conditionata, summo Pontifici reservantur, nec non alterum *proveniens ex haeresi*. Neque res est de *impedimento*, quod *irritum reddit matrimonium jam publice contractum*; ultro enim concedimus Episcopo illud relaxandi facultatem. Tandem advertendum est, nec quaestionem hic esse de *impedimento dirimente occulto*, quod obstet matrimonio nondum contracto, sed proxime contrahendo. Scimus quippe, non deesse Doctores, qui Episcopo facultatem asserant illud auferendi, cum tales urgeant rerum circumstantiae, ut nec Summus Pontifex consuli, nec matrimonii contractus, ad quem omnia sint disposita, differri possit sine scandalo et paratorum ad nuptias infamia.

Unter den Eheverboten alſo, von denen die Biſchöfe nicht diſpenſiren können, zählt Papſt Benedict XIV. auch das des verſchiedenen Religionsbekenntniſſes auf und Er ſagt (l. 9. c. 3. n. 3.), hujuscemodi matrimonia licita aliter evadere non posse, praeterquam in vim dispensationis a Romano Pontifice obtentae, exclusis Episcopis, nisi a Pontifice facultatem acceperint, ut super iisdem dispensare possint. Dieſes ergibt ſich aus dem vorhin angeführten Grundſatze, daß das Diſpenſationsrecht in den Ehehinderniſſen und in einigen Eheverboten ein päpſtliches iſt. Denn da die Ehehinderniſſe, wie auch die genannten Eheverbote theils durch allgemeine Concilien, theils durch die Päpſte feſtgeſetzt worden ſind, ſo kann Niemand davon diſpenſiren als der Papſt oder diejenigen, die vom Papſte die Facultät dazu erhalten haben. Man ſage nicht, daß es zuträglicher wäre, wenn die Pfarrer oder die Biſchöfe von dem in Rede ſtehenden Eheverbote diſpenſirten, weil dieſe beſſer, als der Papſt, wiſſen können, was in jedem einzelnen Falle dem Beſten der Contrahenten ſowohl als des Staates am zuträg-

lichſten und angemeſſenſten iſt. Perrone antwortet darauf (S. 40): „Auch wir würden einräumen, daß die Pfarrer am geeignetſten über die Diſpenſation urtheilen könnten, wenn es ſich bloß um dieſe practiſche Kenntniß handelte und nicht auch zugleich eine rechtmäßige obere Gewalt erforderlich wäre. Es handelt ſich aber hier nicht bloß um das richtige Erkennen des Sachbeſtandes, ſondern auch um die rechtmäßige Macht von denjenigen Geſetzen zu diſpenſiren, welche von der allgemeinen Kirche ſind aufgeſtellt worden, um nicht allein das Wohl eines einzigen Individuums, wohl aber der ganzen Kirche zu erhalten und zu fördern; dieſe Gewalt aber, wie wir ſchon gezeigt haben, ſteht nur allein dem oberſten Kirchenhaupte zu.

Eben ſo ungenügend iſt die Ausflucht, daß die Biſchöfe ehedem eine größere Diſpenſationsgewalt gehabt haben, als es jetzt der Fall iſt. Denn die Bedürfniſſe der Kirche können ſich ändern; zu einer Zeit kann es für das Wohl der Kirche erſprießlich ſeyn, wenn die Biſchöfe eine erweiterte Jurisdictionsgewalt haben, zu einer andern nicht. Die Kirche muß ihre guten Gründe haben, wenn ſie den Biſchöfen das, was ſie nach dem alten canoniſchen Rechte zu thun befugt waren, nach dem neueren Rechte, welches ſeit vielen Jahrhunderten in der Kirche zur Geltung gelangt iſt, zu thun verbiethet. Deßwegen bezeuget auch Pius VII., daß der apoſtoliſche Stuhl den Biſchöfen niemals die Macht zugeſtanden habe, von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit zu diſpenſiren, obſchon ſie dringend um dieſe Vollmacht nachgeſucht hatten. Dieſer vielgeprüfte Papſt ſagt in ſeinem Reſcripte ad Episcopos et Vicarios Capitulares Galliarum circa dispensationes matrimoniales vom 17. Februar 1809: Aliqui ex vobis supplicarunt Nobis, ut potestatem iis faceremus impertiendi dispensationes seu licentias contrahendi inter personas, quarum altera catholicam fidem, altera haeresim profitetur. Und Er erwiedert auf dieſe Bitte der franzöſiſchen Biſchöfe und Capitular-Vicäre: Episcopis, licet instantissime postulantibus eamdem licentiam dare, in Europa praesertim, numquam concessit (Sedes apostolica) .... Quare si a Nobis petitioni huic respondendum nunc

esset, responsum certe nostrum a constanti hujus Sanctae Sedis regula et praedecessorum nostrorum exemplo agendique ratione dissidere non posset.

Auch kann man nicht ſagen, daß dieſes Diſpenſations-Recht per consuetudinem an die Biſchöfe gekommen ſey. Denn abgeſehen davon, daß ſich die übrigen requisita zu einer rechtskräftigen Gewohnheit in dieſem Falle ſehr ſchwer nachweiſen laſſen, ſo müßten die Biſchöfe dieſes Recht wenigſtens durch einen Zeitraum von hundert Jahren ungehindert ausgeübt haben, weil es ſich hier um die Erſitzung eines dem Papſte zuſtehenden Rechtes handelt, welche nach canoniſchem Rechte erſt nach hundert Jahren zu Stande kömmt. Dazu kommt der Umſtand, daß dieſes Recht der Päpſte zugleich auch eine Pflicht iſt, vermöge welcher ſie über die Aufrechthaltung der kirchlichen Disciplin zu wachen haben; ein ſolches Recht aber kann per consuetudinem ſchwerlich an die Biſchöfe gelangen; nicht zu gedenken der wiederholten Reclamationen von Seite der Päpſte, durch welche ſie die Diſpenſation von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit als ein ihnen allein zuſtehendes Recht in Anſpruch genommen haben. Demgemäß iſt es falſch, wenn Dr. Jacobſon (S. 23. ſeiner in der Einleitung erwähnten Schrift) meint: „Da wo beſondere Bedenken entſtehen, liegt es in der Macht der deutſchen Biſchöfe, dieſe ſelbſt zu beſeitigen, ohne deßhalb einer Facultät aus Rom zu bedürfen. Zwar hat der apoſtoliſche Stuhl auch dieſen Fall ſich reſerviren wollen. Dem wird aber um ſo weniger nachgegeben werden, als, wie bemerkt worden, für Deutſchland das in Italien beſtehende impedimentum propter disparitatem cultus eben kein ſolches iſt.“ Falſch iſt dieſe Behauptung; denn das impedimentum disparitatis cultus (das Eheverbot der Religionsverſchiedenheit) beſteht in Deutſchland ſo gut, wie in Italien und in andern Theilen der katholiſchen Welt, und nimmermehr wird es die Kirche geſtatten können, daß ſich Katholiken mit Proteſtanten frank und frei, ohne früher eine kirchliche Erlaubniß erhalten zu haben, verehlichen. Eben ſo feſt ſteht aber auch das Recht des Papſtes, in Geſetzen, die Er oder allgemeine Concilien gegeben haben, zu diſpenſiren, wel-

ches Recht die Biſchöfe nur mit päpſtlicher Delegation ausüben dürfen. Wer dieſes nicht zugibt, löſt allen kirchlichen Verband auf und will es dahin bringen, daß aus Einer Kirche mehrere werden, was der Inſtitution Jeſu Chriſti zuwider iſt. Doch Gott ſey Dank! man lernt es nach und nach einſehen, daß es nicht gut ſey, wenn man jede Ausübung eines päpſtlichen Rechtes als einen Übergriff des Oberhauptes der Kirche in die Rechte der Biſchöfe amendirt; man ſcheint zur Erkenntniß zu kommen, daß das Gedeihen der Kirche keineswegs von der Lockerung der Bande abhänge, die den Biſchof und die Prieſter an den Papſt knüpfen. Möchte man doch Jeden ſein Recht ausüben und ſeine Pflicht erfüllen laſſen; es würde dann Alles viel beſſer gehen. Cuique suum!

Übrigens haben wir ſchon vorhin bemerkt, daß die Frage über die zur Diſpens von dem Eheverbote der Religions-Verſchiedenheit berechtigte kirchliche Obrigkeit den untergeordneten Seelſorger weniger kümmere; dieſer hat ſich bei vorkommenden Fällen von gemiſchten Ehen entweder negativ zu verhalten, bis der katholiſche Brauttheil mit der kirchlichen Erlaubniß zur Schließung der Ehe ſich ausweiſet, oder aber ſich ſelbſt an ſeine kirchliche Obrigkeit, den Biſchof nämlich, zu wenden, der entweder ſelbſt diſpenſiren wird, wenn er dazu die erforderlichen Vollmachten hat, oder die päpſtliche Diſpens beſorget. Für jeden Fall aber muß der untergeordnete Seelſorger vorerſt dieſe kirchliche Diſpens abwarten, bis er ſich zu weiterem Handeln herbeiläßt, denn er würde ſich eines ſchweren Vergehens ſchuldig machen, wenn er ohne vorläufige kirchliche Diſpens eine gemiſchte Ehe durch ſeine Gegenwart, durch die prieſterliche Einſegnung oder durch ſonſt einen kirchlichen Ritus billigte; weil er, dieſes thuend, die von der Kirche aufgeſtellten Geſetze verletzt, zur fremden Sünde ausdrücklich beiträgt, die ihm angewieſenen Schranken übertritt und eines großen Ärgerniſſes ſich ſchuldig macht; lauter Dinge, von denen keines, ohne eine ſchwere Gewiſſensverletzung, geſchehen kann.

Sind aber alle bisher erwähnten Erforderniſſe beigebracht worden, ſo erſcheint dann die gemiſchte Ehe als eine kirchlich

erlaubte Verbindung, und der Seelsorger darf sich der Abschließung derselben nicht mehr widersetzen. Er kann demnach, wenigstens nach der neueren Disciplin die gewöhnlichen Verkündigungen der zu schließenden Ehe vornehmen, jedoch so, daß bei denselben die Religion der Brautleute nicht erwähnt werde; eben so versündiget er sich nicht, wenn er es freiwillig geschehen läßt, daß die Brautleute in seiner Gegenwart ihre wechselseitige Einwilligung in die Ehe erklären, und somit ihre Ehe auf eine der Forderung des Conciliums von Trient entsprechende Weise giltig eingehen. Auch kann er ohne Anstand den Brautleuten einen Verkündigungs- wie auch einen sogenannten Entlaßschein ausstellen, d. h. eine Erklärung, daß er nichts entgegen habe, wenn die Brautleute ihre Einwilligung in die Ehe vor einem andern katholischen Priester erklären. Dieses Alles sind in unserem Falle erlaubte Handlungen, weil die eheliche Verbindung, zu welcher sie als nothwendige Mittel dienen, von der Kirche gestattet worden ist. Ein Zweifel könnte höchstens bezüglich der Proclamation oder Eheverkündigungen obwalten. Allein da die Kirche in der neueren Zeit diese Proclamationen, unter der oben angedeuteten Beschränkung, selbst dann geschehen läßt, wenn die Brautleute sich den kirchlichen Anordnungen nicht fügen: so wird sie dieselben um so weniger dann untersagen, wenn Alles geschehen ist, was die Kirche zur erlaubten Schließung gemischter Ehen verlangt. Besonders wird dieses in jenen Ländern anzunehmen seyn, wo von der vollzogenen Proclamation der zu schließenden Ehe die bürgerliche Giltigkeit derselben abhängt.

Eine andere Frage aber ist es, ob dann, wenn die Brautleute sich allen kirchlichen Anordnungen gefügt (über die Bewahrung des Seelenheiles des katholischen Gatten und der Kinder die erforderliche Beruhigung gewährt und die kirchliche Dispens erlangt) haben, der Seelsorger denselben die benedictio nuptialis ertheilen könne. Daß nach der früheren Disciplin der katholischen Kirche diese kirchliche Einsegnung der gemischten Ehen auch in dem genannten Falle untersagt war, unterliegt keinem Zweifel. Die kirchlichen Aktenstücke, die wir von

Benedict XIV. und Pius VI. beigebracht haben, unterſagen es ausdrücklich, daß bei der Schließung auch kirchlich erlaubter gemiſchter Ehen von Seite des katholiſchen Seelſorgers mehr vorgenommen werde, als gerade zur kirchlichen Giltigkeit derſelben erforderlich iſt. Auch zeigen alle bis jetzt zur Öffentlichkeit gekommenen päpſtlichen Diſpenſen von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit, daß in der Regel in denſelben vorgeſchrieben wird, daß der katholiſche Seelſorger bei der Schließung der Ehe ſich eines jeden kirchlichen Ritus enthalten ſolle. Dieß geſchieht ſelbſt in der neueſten Zeit, wie uns die Zeitſchrift Sion (Jahrgang 1840. Nr. 150) berichtet. „Am 1. November (ſo wird an der genannten Stelle erzählt) wurde zu Florenz eine gemiſchte Ehe zwiſchen dem Grafen Anatole Demidoff, einem ſchismatiſchen Ruſſen und der Prinzeſſin Amalie Mathilde, Tochter Jerome Bonapartes geſchloſſen. Auf wiederholtes Anſuchen und die dringendſten Empfehlungen des Erzbiſchofs von Florenz gewährte der heil. Vater allerdings die Diſpens, aber mit allen wohl formulirten Bedingungen. Das Geſuch lautete: Heiligſter Vater! Die Prinzeſſin Amalie Mathilde, katholiſche Tochter des Prinzen von Montfort, Jerome Napoleons, ehemaligen Königs von Weſtphalen und der Prinzeſſin Katharina von Würtenberg, die ſich mit dem zur griechiſch-ruſſiſchen Kirche gehörigen Grafen Anatole von Demidoff zu verehlichen wünſcht, bittet Eure Heiligkeit, ihr die apoſtoliſche Diſpens wegen des Unterſchiedes des Glaubens zu gewähren, um nach den Vorſchriften der katholiſchen Kirche die Ehe eingehen zu können. Die Antwort war: Montag den 12. Oktober 1840. Unſer heil. Vater, Gregor XVI., durch die göttliche Gnade Oberhirt der Kirche, hat nach Anhörung des Berichtes über die angefügte Bittſchrift und in Erwägung der beſondern und außerordentlichen Umſtände, die ſich laut des Zeugniſſes des ehrwürdigen Erzbiſchofs von Florenz in dem gegenwärtigen Falle ergeben, dieſe Bitte der klugen Beurtheilung und Gewiſſenhaftigkeit eben dieſes ehrwürdigen Erzbiſchofs wohlwollendſt anheimgeſtellt mit der Vollmacht, Jemanden zu beauftragen, wenn es nöthig iſt, daß er der Mathilde Bonaparte, Prinzeſſin von Montfort, dem

katholiſchen bittſtellenden Theile, die nothwendige Diſpens ertheile, um erlaubt und geſetzlich die Ehe einzugehen mit dem Grafen Anatole Demidoff, Mitgliede der griechiſch ſchismatiſchen Kirche, nachdem ſich übrigens dieſer durch einen Eid in Gegenwart des genannten ehrwürdigen Erzbiſchofs von Florenz verbindlich gemacht hat zu geſtatten, daß ſeine Kinder beiderlei Geſchlechts in der katholiſchen Religion erzogen werden, und daß er ſeine Frau und ſeine Kinder in der Ausübung dieſer Religion nicht hindere.“ Die Trauung ſoll vor dem Pfarrer und wenigſtens zwei Zeugen nach den vom Concilium von Trient vorgeſchriebenen Regeln vollzogen werden, „doch außerhalb der Kirche und ohne Benediction des Pfarrers.“ Endlich wird der Erzbiſchof ſich ſelbſt die Pflicht auferlegen, der Prinzeſſin nachdrücklichſt die Verbindlichkeit vorzuſtellen, die ſie übernimmt, „nach aller ihrer Kraft an der Bekehrung ihres akatholiſchen Gatten zu arbeiten.“ Unbeſchadet aller andern entgegenſtehenden Anordnungen, Angelo Argenti, Notar der heil. römiſchen und allgemeinen Inquiſition. Für gleichlautende Abſchrift. Silvestro Belli, Beiſitzer des heiligen Officiums. 31. Oktober 1840.

Hieraus, wie auch aus den in der vorhergehenden Abhandlung angeführten Fällen, von denen wir uns beiſpielsweiſe blos auf das berufen, was vom Papſte Urban VIII. geſagt wurde, ergibt es ſich, daß die ſtrenge Kirchendisciplin verlange, daß bei keiner gemiſchten Ehe die kirchliche Einſegnung ertheilt werde. Der Grund dieſer Anordnung liegt ohne Zweifel darin, daß eines Theils die Ertheilung der kirchlichen Einſegnung bei gemiſchten Ehen unſtreitig mit mehrfachen Inconvenienzen verbunden, dann aber dieſelbe Einſegnung durchaus nicht nothwendig iſt, um eine kirchlich giltige Ehe zu ſchließen. Was den erſten Punkt betrifft, ſo können wir hier dasjenige anführen, was der heil. Thomas (in 4. dist. 42. q. 3. art. 2. ad 2.) als Grund angibt, weßhalb die eigentliche benedictio nuptialis seu sponsi et sponsae unterbleiben ſoll, wenn Jemand zum zweitenmale heirathet. Quia secundae nuptiae (ſo ſchreibt der heil. Thomas) deficiunt a plena Sacramenti significatione, si-

quidem contractus matrimonii elevatus fuit a Christo ad dignitatem Sacramenti, ut sit signum nuptiarum seu unionis ipsius Christi cum Ecclesia, quae significatio non est omnino perfecta in matrimonio, quod contrahitur secunda vice, quia Christus est unicus sponsus unius sponsae Ecclesiae; contrahens autem secundas nuptias, sive vir sive femina non potest dici unius tantum sponsus vel sponsa; ergo secundae nuptiae deficiunt a plena Sacramenti significatione et ideo non applicatur illis benedictio instituta ab Ecclesia ad declarandum praedictum mysterium unionis Christi cum Ecclesia. Was hier von der zweiten Ehe eines Katholiken gesagt wird, kann wohl mit noch größerem Rechte auf die gemischte Ehe angewendet werden, welche nur äußerst unvollkommen die Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche darzustellen vermag. Dazu kömmt, daß der katholische Seelsorger, wenn er eine gemischte Ehe einsegnet, einer von der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche ausgeschlossenen Person ein Sacramentale spendet, was gleichfalls nicht zuläßig scheint. (Vergl. darüber die Schrift des Martin Joseph Mack, über die Einsegnung der gemischten Ehen S. 13. folgd.)

Unter diesen Umständen würde die priesterliche Benediction der gemischten Ehen nur dann erforderlich seyn, wenn sie eine nothwendige Bedingung zur Giltigkeit der Ehe wäre. Dieses ist aber durchaus nicht der Fall. „Daß nämlich die Ehe eines Katholiken und Protestanten durch den Mangel der priesterlichen Einsegnung nicht ungiltig werde, hat die Congregation des heil. Officiums von ihrer Einsetzung an ausgesprochen, wie es Papst Pius VIII. in dem untern 25. März 1830 an die Bischöfe von Rheinpreußen erlassenen Breve erklärt hat, und wie dasselbe von den Theologen des Jahrhunderts der Reformation gelehrt wurde, so lehren es unsere Theologen auch heutigen Tages. Daß ferner nach Lehre und Verfahren der katholischen Kirche die Ehe den Charakter der Unauflösbarkeit nicht erst aus der priesterlichen Einsegnung schöpfe, sondern aus der mit der ursprünglichen Einsetzung derselben verbundenen göttlichen Erklärung, welcher zu Folge er auch den

gemiſchten Ehen zukommen muß, haben die Väter des Concils von Trient ausgeſprochen. . . . Endlich iſt noch zu bemerken, daß nach derjenigen theologiſchen Anſicht, welche an innerer Begründung der entgegengeſetzten überlegen iſt, auch von den meiſten Dogmatikern und Canoniſten angenommen wird, die kirchliche Praxis aber ausſchließend beherrſcht, nicht der einſegnende Prieſter der Verwalter des Sacraments der Ehe iſt, ſondern die Eheleute ſich die Gnade vermitteln, welche der chriſtlichen Ehe zukommt.“ (Mack a. a. O. S. 7.)

Da nun einerſeits die prieſterliche Einſegnung der gemiſchten Ehen, ſelbſt wenn ſie mit kirchlicher Erlaubniß eingegangen werden, mit einer Menge von Inconvenienzen verbunden iſt, welche Mack a. a. O. trefflich nachgewieſen hat; da ferner dieſelbe kein nothwendiges Erforderniß der kirchlichen Giltigkeit der Ehe iſt, indem zu dieſer nur die Erklärung der Einwilligung in die Ehe *praesente* parocho et duobus vel tribus testibus erfordert wird: ſo hat es in der katholiſchen Kirche von der Zeit an, wo gemiſchte Ehen vorkommen, als Grundſatz gegolten, dieſelben nicht einzuſegnen. Allein dieſem Grundſatze entgegen hat ſich in Deutſchland die Praxis gebildet, die gemiſchten Ehen, wenn ſie auf eine kirchlich erlaubte Weiſe geſchloſſen werden, auch kirchlich einzuſegnen. Da nun über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieſer Praxis, ſo weit es uns bekannt iſt, keine kirchliche Entſcheidung vorliegt, ſo wollen wir darüber das eigene Urtheil ſuſpendiren und die Meinung des mehrmals citirten Mack anführen (S. 63), die er für den Fall aufſtellt, wenn die Brautleute ſich entſchließen, ihrer Ehe durch die Erziehung ſämmtlicher Kinder in dem Bekenntniſſe des katholiſchen Theiles, einen vorherrſchend katholiſchen Charakter zu geben.

„Die Verbindung leidet auch in dieſem Falle wegen der Ungleichheit des Bekenntniſſes an einer Irregularität, die einer kirchlichen Heilung bedarf. Dieſelbe ſollte, da es ſich hier um die Abweichung von einem allgemeinen Kirchengebote handelt, vom Oberhaupte der ganzen Kirche ausgehen; an den heiligen Stuhl wurden darum in den früheren Zeiten auch von Deutſch-

ändern kann. Die Zuläßigkeit einer ſolchen Conceſſion ergibt ſich aus den Grundſätzen der katholiſchen Sittenlehre über die poſitive Mitwirkung zur Sünde Anderer. Dieſe kann eine formelle oder materielle ſeyn: Die formelle concurrirt zu dem böſen Willen des Andern, und dieſe kann niemals ohne Sünde ſeyn; die materielle concurrirt blos zu der böſen Handlung eines Andern, welche übrigens von dem Mitwirkenden durchaus nicht intendirt wird. Dieſe blos materielle Cooperation zur Sünde eines Andern halten die Moraliſten in gewiſſen Fällen für erlaubt. Der heil. Liguorius beſtimmt dieſe Fälle, wie folgt (Theolog. Moral. l. 3. tr. 3. n. 59.): Cooperari tantum materialiter, subministrando tantum materiam et facultatem peccandi vel exhibendo objectum licet, si sequentes conditiones adsint: 1) si tuum opus vel *cooperatio* sit *secundum se bona vel saltem indifferens;* 2) si *bona intentione et rationabili ex causa* fiat, et non, ut juves alterum peccare; 3) si alterius *peccatum impedire nequeas* aut saltem *non tenearis* propter *causam rationabilem.* Circa quam notant, etsi ejus gravitas certa regula definiri nequeat, sed prudentis judicio metienda est, tanto tamen graviorem requiri, a) quanto gravius est peccatum, cujus occasio datur; b) quanto probabilius est, te non cooperante, alterum non peccaturum, aut quanto certior est affectus peccati; c) quanto propinguius tua cooperatio peccatum attingit; d) quanto minus juris habeas ad tale opus; e) denique quanto magis peccatum cum justitia pugnat, idque propter damnum tertii. Aus dieſen durch die katholiſche Sittenlehre vorgezeichneten Principien ſieht man wohl, daß die Mitwirkung des Biſchofs zu einer gegen die Kirchengeſetze zu ſchließenden Ehe mittelſt einer Diſpens von einem anderweitigen Ehehinderniſſe nicht abſolut verboten ſey; allein die Fälle einer ſolchen erlaubten cooperatio materialis werden nur äußerſt ſelten ſeyn, weil die Bedingungen zur Erlaubtheit ſelten zuſammen treffen. Und ſelbſt, wenn ſie eintreffen, erklärt Benedict XIV. und Pius VIII., daß ſie eine ſolche Diſpens nicht billigen, ſondern blos mit widerſtrebenden Gemüthe dulden, toleriren, vorausgeſetzt, daß

die Biſchöfe überhaupt vom Papſte die Facultät haben, von einem ſolchen Ehehinderniſſe zu diſpenſiren. Beide Päpſte haben überdieß ad pedes Crucifixi erklärt, se ad tolerantiam praedictam ea duntaxat causa adduci seu verius pertrahi, ne graviora Religioni catholicae incommoda obveniant.

Iſt aber außer dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit, durch welches ſich, wie wir hier annehmen, die Brautleute von der Ehe nicht abhalten laſſen, kein anderes Ehehinderniß vorhanden; ſo können II. die Pfarrer zu der kirchlich unerlaubten ſündhaften gemiſchten Ehe cooperiren 1) durch das Aufgeboth. Bezüglich deſſen hatte ſich ſchon Pius VI. an den Cardinal Frankenberg, Erzbiſchof von Mecheln (13. Juli 1782) ſo ausgeſprochen: Quod attinet proclamationes, decreto caesareo imperatas, quas Episcopi apprehendunt actus esse civiles, potius quam sacros, respondemus, cum praeordinatae illae sint ad futuram celebrationem matrimonii et ex consequenti positivam eidem cooperationem contineant, quod utique excedit simplicis tolerantiae limites, non posse Nos, ut haec fiant annuere, et hinc recurrendum iterum erit ad Caesaream Majestatem, quatenus in ista saltem parte eximere dignetur parochos a dictis proclamationibus, et specialiter in loco sacro faciendis. Deßgleichen hatte auch Gregor XVI. in ſeinem Breve (vom 27. Mai 1832) an die bayriſchen Biſchöfe das Aufgeboth der wider die kirchlichen Vorſchriften zu ſchließenden gemiſchten Ehen als poſitive Cooperation zur Sünde unterſagt. Es unterliegt auch gar keinem Zweifel, daß dieſe Art der Cooperation ſchon viel näher ſey, als die vorhin bezeichnete der Biſchöfe. Allein weil auch dieſe Cooperation eine materielle iſt, die alſo unter den kurz vorher bezeichneten Vorausſetzungen manchmal ohne Sünde ſeyn kann, ſo wurde durch eine nachfolgende Inſtruction den bayriſchen Biſchöfen bekannt gemacht: Si quidem ex temporum, locorum et personarum conditione matrimonium acatholici viri cum catholica muliere et vicissim absque majoris mali scandalique periculo in Religionis perniciem interverti omnino non possit: tunc sane ad majora damna et scandala

praecavenda abstinendum erit a catholico conjuge censuris in illum nominatim expressis corripiendo, imo vero tolerandum, ut a parocho catholico tum consuetae proclamationes fiant, omni tamen praetermissa mentione Religionis illorum, qui nuptias sunt contracturi, tum etiam de factis proclamationibus litterae mere testimoniales concedantur, in quibus, si nullum adsit dirimens impedimentum, unice enunciatur, nil aliud praeter vetitum Ecclesiae ob impedimentum mixtae Religionis matrimonio conciliando obstare, nullo prorsus addito verbo, ex quo consensus aut approbationis vel levis suspicio sit oritura. Demnach iſt es wohl Regel, daß, wenn der katholiſche Brauttheil den an ihn von ſeiner Kirche geſtellten rechtlichen Anforderungen nicht entſprechen will, der katholiſche Seelſorger das Aufgeboth verweigere, wie auch die Ausfertigung von Verkündſcheinen: jedoch könnten bedeutende Übel, welche in Folge dieſer Weigerung zu befürchten wären, dieſe ihrer Natur nach blos hypothetiſche Verpflichtung des katholiſchen Pfarrers aufheben, welche ihm die Verkündigung gemiſchter Brautleute unterſagt; indem er durch die Proclamationen, wie auch durch die Ausfertigung von Verkündſcheinen blos materiell zur Sünde Anderer cooperirt, d. h. durch eine an ſich nicht böſe Handlung mitwirkt, ohne jedoch den Willen Anderer zur Sünde zu beſtimmen. Eine ſolche blos materielle Mitwirkung aber kann in beſonders dringenden und ſchwierigen Fällen ohne Sünde ſeyn. Dieſe Entſcheidung dürfte in manchen Ländern ſich noch ferner darauf gründen, daß hie und da die bürgerliche Giltigkeit der Ehe von der vorausgegangenen Proclamation derſelben abhängt.

Was dann 2) die Aſſiſtenz des Seelſorgers bei der Erklärung der wechſelſeitigen Einwilligung der Brautleute betrifft, ſo muß ſie der katholiſche Pfarrer entſchieden verweigern, wenn der katholiſche Ehetheil von den unerläßlichen Bedingungen zur kirchlich erlaubten Schließung der Ehe, nichts wiſſen will, und ſich folglich mit einer Diſpens von dem Eheverbote der Religionsverſchiedenheit nicht auszuweiſen vermag. Denn würde der katholiſche Seelſorger freiwillig dieſe Aſſiſtenz leiſten, ſo

gäbe er dadurch zu erkennen, daß er eine ſolche Ehe billige, was er nun und nimmermehr kann. Wenn ſich zwei Menſchen zu einem Duelle fordern, ſo kann ich, ohne mich ſchwer zu verſündigen, niemals freiwillig als Secundant dabei erſcheinen. Denn nicht allein Jene, die des Todes Würdiges thun, ſind ſtrafbar, ſondern auch die, die denen Beifall geben, die es thun. (Röm. 1, 32.) Deßhalb kann der katholiſche Seelſorger, ohne ſich einer ſchweren Sünde ſchuldig zu machen, das nicht vernachläſſigen, was in der katholiſchen Kirche bei geſetzwidrigen gemiſchten Ehen allzeit Vorſchrift war und beſonders in der neueſten Zeit wiederholt eingeſchärft worden iſt: cum eaedem nuptiae illicita ratione contrahentur, non modo *abstinendum erit ab ecclesiastico quovis ritu nuptiis ipsis admiscendo,* sed etiam *a quocumque alio actu, quo sacerdos approbare illas videatur.* Wenn ein Katholik ſeine Kirche verläßt und das proteſtantiſche Glaubensbekenntniß ablegt, wird man wohl von ſeinem katholiſchen Seelſorger mit Recht verlangen können, daß er bei dieſer Feierlichkeit aſſiſtire und ſeinem vom Glauben abfallenden Kirchkinde den Segen mit auf den Weg gebe? Nun beinahe dasſelbe thut der katholiſche Geiſtliche, wenn er freiwillig in ſeiner Gegenwart eine gemiſchte Ehe ſchließen läßt, bei welcher keine Sicherheit darüber vorhanden iſt, daß der katholiſche Ehetheil ſeinem Glauben treu bleiben und alle Kinder ohne Unterſchied in der katholiſchen Religion erzogen werden. Er unternimmt eine Handlung, die gegen ſeinen Glauben, gegen die Mahnungen des Gewiſſens, gegen die ausdrücklichen Beſtimmungen der kirchlichen Obrigkeit ſtreitet, und welche den Feinden der Kirche eine Waffe zur Zernichtung derſelben und zum Verderben der Seelen biethet. Zwingt man aber den katholiſchen Seelſorger zur Aſſiſtenz, ſo wird er ſich dabei nie anders, als blos leidend verhalten können; er wird, wenn er nicht ausweichen kann, es dulden, daß die Contrahenten ihren Conſenſus vor ihm erklären, ſich aber jeder thätigen Mitwirkung enthalten. Abstinendum erit (ſo heißt es in dem Breve Pius VIII. vom Jahre 1830) a catholica persona censuris in illam nominatim expressis

corripienda, ne tumultus aliquis excitetur et graviora rei catholicae mala obveniant; sed alia ex parte *abstinere* etiam *catholicus pastor debebit* non solum a *nuptiis*, quae deinde fiant, *sacro quocumque ritu honestandis*, sed etiam *a quovis actu*, quo *approbare* illas videatur. Quam circa rem illud solummodo in nonnullis locis *toleratum est*, ut parochi .... *paterentur* quidem eas (nuptias) *ipsis praesentibus confici* ...., ut audito utriusque partis consensu, deinceps pro suo officio actum valide gestum in matrimoniorum librum referrent, sed *caverent* semper ab illicitis hujusmodi matrimoniis *ullo suo actu approbandis*, multo magis a *sacris precibus et ab ecclesiastico quovis ritu* eisdem admiscendo. Dieſes iſt das Äußerſte, was ohne ſchwere Sünde von dem katholiſchen Geiſtlichen verlangt werden und geſchehen kann. Wenn Jemand zu mir kömmt und mich von ſeinem gefaßten Entſchluße verſtändigt, ſich und ſeine Kinder zu morden: ſo werde ich, von ihm aufgefordert, ihm dazu behilflich zu ſeyn, ganz gewiß mich deſſen weigern; denn leiſtete ich freiwillig die verlangte Hilfe, ſo verſündigte ich mich ſchwer, und würde mitſchuldig am Selbſt- und Menſchenmorde. Droht er mir aber mit dem Tode oder mit andern ſehr ſchweren Übeln, ſo werde ich vielleicht, von der Größe dieſer angedrohten Übel überwältigt, und auf dieſe Weiſe phyſiſch und pſychologiſch genöthiget bei der Unthat, die ich nicht hindern kann, anweſend ſeyn; aber keine Macht der Welt wird mich bewegen können, durch was immer für eine Geberde oder Handlung eine Billigung derſelben zu erkennen zu geben. Dasſelbe und nicht mehr kann man von dem katholiſchen Seelſorger verlangen, wenn er bei einer wider das Kirchengeſetz zu ſchließenden gemiſchten Ehe die zur Giltigkeit derſelben erforderliche Aſſiſtenz leiſten ſoll. Und ſelbſt dieſe erzwungene (paſſive) Aſſiſtenz kann die Kirche niemals billigen, wie ſie es überhaupt nicht gut heißen kann, wenn man ihre Diener zu etwas zwingen will, was ſie verboten hat; ſie kann höchſtens im Nothfalle dulden (toleriren), was ſie nicht ändern kann.

Dieſes vorausgeſetzt, erlediget ſich die sub 3. angeregte

Frage, welche die litteras dimissoriales betrifft, von ſelbſt. Wozu Dimiſſorialen? Was ein katholiſcher Seelſorger vermöge der kirchlichen Anordnungen nicht thun kann, das kann ein anderer eben ſo wenig. So wenig Ein Menſch zum Selbſt- oder Menſchenmorde mitwirken kann, eben ſo wenig kann es ein anderer; ein moraliſcher Selbſt- und Menſchenmord für den katholiſchen Gatten und die Kinder iſt aber die gemiſchte Ehe, bei welcher die kirchlichen Geſetze außer Acht gelaſſen werden. Die einzige Erklärung die ein katholiſcher Seelſorger in dieſem Falle geben kann, iſt die, daß er an einer ſolchen ſündhaften Verbindung keinen Theil haben möge, weil es ihm ſein Gewiſſen verbiethet. Deßhalb hat auch Gregor XVI. in ſeinem Reſcripte an die bayriſchen Biſchöfe die Ausſtellung von ſogenannten Losſcheinen (litterae dimissoriales) ausdrücklich unterſagt, und in der dem genannten Reſcripte nachgefolgten Inſtruction heißt es blos: de factis proclamationibus litterae mere testimoniales concedantur, in quibus, si nullum adsit dirimens impedimentum, unice enunciatur, nil aliud praeter vetitum Ecclesiae ob impedimentum mixtae religionis matrimonio conciliando obstare, nullo prorsus addito verbo, ex quo consensus aut approbationis vel levis suspicio sit oritura.

Über die weitere Behandlung ſolcher Katholiken, welche gegen die kirchlichen Anordnungen renitent ſind und bleiben, beſonders was die Spendung der heil. Sacramente betrifft, hat ſich Papſt Pius VI. ausgeſprochen, indem Er auf die Frage: an contrahens catholicus, postea volens Sacramentorum particeps fieri, ad ea debeat admitti? ſo antwortet: Ad quod dicimus, dum idem ille demonstrabit, poenitere se peccaminosae suae conjunctionis, poterit hoc ipsi concedi, modo ante confessionem sincere declaret, procuraturum se conversionem conjugis haereticae, renovare se promissionem de educanda prole in religione orthodoxa, et reparaturum se scandalum aliis fidelibus datum. Si tales conditiones concurrant, non repugnamus Nos, quo minus pars catholica Sacramentorum fiat particeps. Die Rechtmäßigkeit dieſer kirchlichen Anordnung ergibt ſich aus der Natur der

Sache. Zu den heiligen Sacramenten kann nur jener Sünder zugelaſſen werden, der einen innern Schmerz fühlt über das, was er gegen Gottes Gebot gethan, der die begangene Sünde ernſtlich verabſcheut und den ernſtlichen Vorſatz hat, die Sünde nicht mehr zu begehen und die begangene in ihren Folgen, ſo gut es geht, aufzuheben, und zwar dieſes Alles aus Liebe zu Gott, der durch die Sünde beleidiget worden; kurz es muß aus Liebe zu Gott die innerliche Hinneigung zu der vergangenen und zukünftigen Sünde ausgetilgt werden; denn wo noch eine Hinneigung zur Sünde, zur Beleidigung Gottes im Herzen ſich vorfindet, dort iſt an einen würdigen Empfang der heiligen Sacramente nicht zu denken. Dieſe Hinneigung zur Sünde herrſcht aber in dem Herzen des katholiſchen Ehetheils ſo lange, als es ihm nicht reuet, gegen das Gebot ſeiner Kirche gehandelt zu haben, als er nicht einen wahren Abſcheu fühlt gegen die Renitenz, die er bewieſen, als er nicht ſein Möglichſtes thut, um ſein eigenes und der Kinder Seelenheil dadurch zu wahren, daß er Katholik bleibt, und alle ſeine Kinder in der katholiſchen Religion erzieht. Trefflich ſpricht ſich darüber aus die zu Löwen im Jahre 1837 erſchienene Dissertatio de non introducenda solemni benedictione in templum puerpera catholica, cujus proles non est a catholico parocho baptizata. Im §. IV. heißt es: His autem, qui ante admissum facinus improvidi, ut verbis loquar S. Cypriani (l. de lapsis.) post facinus obstinati, nec prius stabiles, nec postmodum noscuntur supplices, Ecclesia non potest sine praevia vindice poenitentia pacem dare et participationem, qua se indignos fecerunt, concedere Sacramentorum. Prius enim absistat et recedat oportet a scelere peccator, antequam reconciliationem petiturus adeat tribunal poenitentiae et debitam quoddammodo solvat pro publico delicto satisfactionem. Margaritas enim ante porcos projicere prohibuit Servator, et sanctum dare canibus. Quamdiu enim ipsi in eodem statu permanent, nec a malo desiliunt proposito: quomodo eos Ecclesia assumere poterit ad pacem, continuo contra eam belligerantes? Non id dictum est, ut matrimonium male initum solvant, quod insolubile praedi-

camus, sed ut per cordis contritionem corrigant, et quod prius cocco amore seducti imprudenter illicitum adnuerunt, aperte nunc priora reprobantes studeant, in quantum possunt, meliora, satisque faciant Ecclesiae per sanctioris vitae exemplum pro dato scandalo ac jactura animarum . . . . . Sine hac contritione et reprobatione non potest esse poenitentia, sine poenitentia non speranda reconciliatio, sine reconciliatione non concedenda participatio Corporis et Sanguinis Domini et communicatio orationis. „Videndum est, ait S. Gregorius M. Papa, quae culpa praecessit, aut quae sit poenitentia secuta post culpam, ut quos omnipotens Deus per compunctionis gratiam visitat, illos pastoris sententia absolvat. Tunc enim vera est absolutio praesidentis, cum aeterni arbitrium sequitur judicis."

Aus den hier ausgesprochenen Grundsätzen, welche von dem katholischen Bewußtseyn untrennbar sind, wird auch zu entnehmen seyn, wie es sich mit der Vorsegnung der katholischen Wöchnerinnen nach der Geburt verhalte, wenn diese in gemischten Ehen leben. Haben sie in Allem und Jedem das gethan, was die Kirche von Katholiken fordern muß, die in gemischte Ehen treten, so wird ihre Vorsegnung nach der Geburt keinem Anstande unterliegen. Anders aber verhält sich die Sache, wenn die katholische Wöchnerinn es zuläßt, daß ihr Kind gleich nach der Geburt durch die Taufe von einem protestantischen Seelsorger einer akatholischen Religion überliefert wird. In der genannten Dissertation wird von einer solchen Taufe Folgendes bemerkt: baptismum ejusmodi validum esse ais; sed vitiatum ego dico, quia multis, quibus infans magis sanctificatur, orbatur dotibus et charismatis (weil bei der protestantischen Taufe alle Sacramentalien unterbleiben, die von der katholischen Kirche bei der Ausspendung dieses heil. Sacramentes angeordnet sind), sed ab Ecclesia mutuatum dico, quia titulo necessitudinis omnibus concessum est dare; sed prohibitum ab Ecclesia, quia est communicatio sacrorum cum heterodoxis. „Quis servus cibaria ab extraneo, ne dicam, inimico Domini sui sperat? Quis miles ab infoederatis, ne dicam

ab hostibus regibus, donativum et stipendium captat, nisi plane desertor et transfuga et rebellis? Nemo inde strui potest, unde destruitur. Nemo ab eo illuminatur, a quo contenebratur. *Quaeramus ergo in nostro, et a nostris et de nostro.*“ Ita Tertullianus lib. de praescript. cap. 12. Tandem proditionis genus merito judicatur, si parens catholicae confessionis, cui firmissimum stat et stare debet dogma, quod extra veram catholicam fidem et Ecclesiam nemo salvus esse potest, vel permittit vel tradit proles extraneis et ab Ecclesia vera alienis in confessione erronea educandas. Non ipse quidem de fidei veritate deflectit, sed ut plures, quos peperit et quos patrio officio ad rectam semitam portumque salutis deducere debet, a veritatis cognitione abigantur naufragiique spiritualis periculo exponantur, concedit et curat, *suis crudelis, Deo infidelis.*

Wenn alſo eine katholiſche Mutter auf dieſe Weiſe ihre Gleichgiltigkeit gegen ihre Kirche an den Tag gelegt hat, ſo hat ſie dadurch factiſch auf das Recht verzichtet, der kirchlichen Segnungen theilhaftig zu werden. Insbeſondere gilt dieſes von der benedictio post partum, welche ſich zur heil. Taufe, wie das Acceſſorium zu dem Principale verhält. Ut enim externis radiis Sacramenti majestatem obnuberent munirentque (ſo heißt es in der Dissertatio de non introducenda puerpera), instituti sunt ritus sacramentales, antecedentes illae et consequentes caeremoniae, quae si indigne tractantur, ipsius Sacramenti majestas laeditur, sicut Regina adsistens a dexteris Regis in vestitu deaurato, circumdata varietate, maxima afficeretur ignominia et dedecore, si his regiis spoliata ornamentis sisteretur induta mitra dormitoria et tunica. Si vero jam graviter laesa est Sacramenti majestas, omnes sane cohibendi sunt plausus posteriores et benedictiones, ne scelus ipsum coronari videatur et applaudi. Benedictio purificationis, quae partum sequitur conjugalem, est quasi praecedentis conjugii confirmatoria et laudatoria, qua merito privatur omnis, quae ipsum conjugium contra regulas ecclesiasticas iniit, ac magnum, quod est in Christo et in Ecclesia, Sacramentum laesit.

Wie wenig ferner die Ceremonien, die mit der Vorſegnung der katholiſchen Wöchnerinnen verbunden ſind, auf eine katholiſche Mutter paſſen, die ihr Kind in der proteſtantiſchen Religion erziehen zu laſſen Willens iſt, wird eben daſelbſt gezeigt: Ipse introductionis in templum processus et modus arguit eam (matrem) religiosae simulationis et mendacii. Nam in una manu candelam accensam portans, ut filia lucis, altera stolam sacerdotalem tenens, ut genuina Ecclesiae famula, sacerdotis pedissequa, ad Sancta Sanctorum, ad altare aggreditur, inclinans humiliat caput suum, ad accipiendam signo S. crucis benedictionem coelestem. Candela haec quid innuit? Nonne verba Servatoris: *Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est.* Matth. 5, 16; vel ut ipsa mater praefulgeat fide operibusque bonis filiis suis. En ipsa jam tradidit suum infantem, falsis fidei principiis imbuendum! Quid porrectio stolae sacerdotalis et comitatus ad altare? ut parochi sub jurisdictione, cujus signum est stola, omnibus obtemperare velit Dei mandatis ac proles suas in sinu Ecclesiae educare. Et en has permittit promittitque de sinu matris Ecclesiae subducere! Ad altare genuflictit, ut seipsam suumque partum ad imitationem SS. Dei Genitricis Mariae Deo offerat in hostiam perpetuam, gratiasque agat publicas. Quid vero? Cum in fide tantum verae Ecclesiae catholicae grata Deo et placabilis esse possit oblatio et hostia, dispar haec sine dubio rejicietur. Quomodo enim diversa in fide matris prolisque oblatio Deo accepta esse potest, cum Apostolus ait: „*Unus Dominus, una fides, unum baptisma.*“ Ephes. 4, 5.

Der Schreckſchuß, den man gewöhnlich anwendet, um den katholiſchen Seelſorger zu nöthigen, dieſe Benediction zu ertheilen, wie überhaupt in der Angelegenheit der gemiſchten Ehen nachgiebiger zu ſeyn, als es die Kirche geſtattet, iſt nicht ſo fürchterlich, als er ausſieht. Man ſagt nämlich, die Strenge der katholiſchen Kirchendisciplin wird viele Katholiken dahin bringen, daß ſie ihrer Kirche entſagen. Dieſes iſt in der That

eine ungegründete Furcht. Denn ſonſt würden Jene, denen recht viel darum zu thun iſt, der proteſtantiſchen Religion ſo viel Proſelyten zuzuführen, als es nur immer möglich iſt, nichts ſehnlicher wünſchen, als daß die katholiſche Kirche recht ſtrenge in ihrer Disciplin ſey. Sie urgiren aber gerade das Gegentheil, zum Beweiſe, daß nicht ſtrenges Feſthalten an der kirchlichen Zucht und Ordnung, ſondern vielmehr der weichliche Laxismus die katholiſche Kirche entvölkern würde. Nie hatte die katholiſche Kirche eifrigere Bekenner, als in jener ſchönen Zeit, wo ihre Disciplin in ihrer ganzen Fülle blühte. Und ſey es auch daß die eine oder die andere proteſtantiſche Mutter deßhalb, weil die Kirche ihr Thun und Treiben nicht billigen kann, ihr den Rücken kehrt, ſo iſt damit wenig verloren; das ſchadhafte Glied am myſtiſchen Leibe der Kirche ſcheidet ſich ſo ſelbſt aus, was für den Geſundheitszuſtand der übrigen Gliedern nur heilſam ſeyn kann; denn jedes kranke Glied am Leibe, das die Heilung verſchmäht, muß abgeſondert werden, um nicht die geſunden Theile anzuſtecken.

Eben ſo wenig kann uns die Ausflucht zu einem andern Urtheile bewegen, daß wenn der katholiſche Ehetheil auf der Ausführung der kirchlichen Anordnungen beſtehe, es um das häusliche Glück, um den ehelichen Frieden geſchehen ſeyn werde. Hätte das bei den erſten Chriſten den Ausſchlag gegeben, ſo hätten die chriſtlichen Frauen heidniſcher Männer die Götzen der letzteren angebethet, die Götzentempel beſucht und dem Jupiter Weihrauch angezündet. Wohl iſt es wahr, was der heil. Zeno ſagt: Detestabilis est vivendi conditio, ubi non licet facere uxori, quod marito placet; sed detestabilior est, ubi pax mariti cogit conjugem id facere, quod displicet Deo, quod dehonestat Ecclesiam, conscientiamque laedit; allein das Alles hat der katholiſche Gatte voraus gewußt, er mag das ſich ſelbſt zuſchreiben, wozu er ſelbſt die Veranlaſſung gegeben hat. Übrigens ſind die Worte des Verfaſſers der öfters citirten Diſſertation wohl zu erwägen: Si vera dilectio marito intercedat cum uxore, morsum conscientiae femineae inhumanitatis ac repugnantiae lima non acuet, sed spongia maritalis suavitatis amovebit, cum vir de sua

propria conscientia est securus, quia hodierni protestantes docent, cuique confessioni christianae portam coeli esse apertam. Non petitus ergo concedet, quae propter Deum et conscientiam postulat uxor; renuet autem? indicium habemus, quod neque Deum neque uxorum diligat falsa voce maritus. Quid tunc mulier? *Obedire oportet Deo magis quam hominibus*, apostoli dixerunt act. 5, 29. Hac Dei obtemperatione animi sui partem non sejungit a corde mariti, sed cum eo magis copulat, nunc ardentius per Deum spiritualiter eum diligendo, quam prius per naturae cupidinem carnaliter. Oriatur frustratis omnibus mediis dissidii flamma; ipsa non urit, sed purgat, ipsa non vastat, sed salvat. *Qui enim perdiderit animam suam propter Deum, inveniet eam.*

So haben wir zwei Wege vorgezeichnet, die der Katholik gehen kann, wenn er eine nicht katholiſche Perſon heirathen will. Die Einwilligung ſeiner Kirche kann er ſich nur dadurch verſchaffen, daß er ſich den Bedingungen fügt, an welche die Kirche dieſelbe von jeher geknüpft hat und knüpfen muß, d. h. daß er ſein und ſeiner Kinder Seelenheil ſicher ſtellt, und die Kirche bittet, daß ſie dieſelben von ihrem rechtmäßigen Eheverbothe der Religionsverſchiedenheit loszähle. Beobachtet der Katholik aber dieſe kirchlichen Vorſchriften nicht, ſo kann er von Seite des katholiſchen Seelſorgers höchſtens ein äußerſt unliebſames Aufgebot und eine abgenöthigte (paſſive) Aſſiſtenz erzielen; und er muß es ſich gefallen laſſen, wenn die Kirche ihm, als einem ungehorſamen Unterthan, ihre geiſtigen Wohlthaten verweigert, deren er ſich unwürdig gemacht hat. Niemand kann die Kirche dazu zwingen, einem Menſchen, der ihr hartnäckig den Gehorſam verweigert, die in ihr niedergelegten Gnadenſchätze zu ſpenden; ſie darf es nicht einmal, wenn ſie es auch wollte. Würde ſich aber ein gemiſchtes Brautpaar damit helfen wollen, daß es ſeine Einwilligung in die Ehe vor einem akatholiſchen Seelſorger erklärt: ſo kann der Katholik ſeine Ehe nur dann in ſeinem Gewiſſen und vor Gott als eine giltige Ehe anſehen, wenn er ſie in einem Lande ſchließt, in welchem der Papſt für ſolche Fälle von der Beobachtung der forma Tri-

dentina dispensirt hat; wo dieses nicht geschehen ist, muß der Katholik seine Ehe vor dem katholischen Pfarrer schließen, weil er nur unter Beobachtung dieser Form zur Schließung einer giltigen Ehe moralisch befähigt ist.

Nur auf diese Weise kann bei gemischten Ehen nach katholischen Principien verfahren werden. Wenn die Kirche nach diesen Grundsätzen handelt, ist sie in ihrem guten Rechte; sie müßte sich selbst aufgeben, wenn sie anders handelte. Und nochmals sey es gesagt, die Kirche verletzt die Rechte der Protestanten nicht im mindesten, wenn sie den Katholiken solche Vorschriften gibt. Die katholische Kirche hat die Protestanten noch nie beirrt in der Schließung ihrer Ehe; sie kann daher auch mit Recht verlangen, daß man sie nicht beirre, wenn sie Gesetze gibt und geben muß, nach welchen die Katholiken ihre Ehen zu schließen verpflichtet sind. Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz, daß man in religiösen Angelegenheiten Jeden nach den Grundsätzen der kirchlichen Gesellschaft zu beurtheilen habe, welcher er angehört; diesen Grundsatz üben auch katholische Staaten gegen ihre protestantischen Unterthanen; es wird demnach wohl nicht zu viel verlangt seyn, wenn die Katholiken dasselbe Recht in Anspruch nehmen. Eine Parität zwischen den Katholiken und Protestanten wird nur dann erzielt werden, wenn beide ungehindert nach ihren kirchlichen Principien leben können; wer dieses verhindern will, legt den Gewissen einen Zwang an und begeht eine schwere Sünde, indem er einen Andern dahin bringen will, eine Sünde wider den heiligen Geist zu begehen. Unzweifelbar ist es, was der Verfasser der Dissertatio de non introducenda puerpera etc. auf den Einwurf erwiedert, daß durch strenges Festhalten an den kirchlichen Principien die Ruhe der Staaten gefährdet werde. Sive sim catholicus, sive evangelicus, ad statum civilem, qui omni christianae confessioni tolerantiam liberumque religionis dedit exercitium, non pertinet, modo sim fidelis subditus. Si periculum est, oritur inde, quod catholici sub quacumque forma et larva ad indifferentiam religiosam adigantur.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

§. 1. Auseinandersetzung des zu behandelnden Gegenstandes . . 7
§. 2. Geistliche Gewalt der Kirche über ihre Glieder 14
§. 3. Die Pflicht des Gehorsams gegen kirchliche und bürgerliche Gesetze 24
§. 4. Die gemischten Ehen sind kirchlich giltige Ehen 33
§. 5. Die unbedingt eingegangenen gemischten Ehen sind kirchlich unerlaubte Verbindungen 44
§. 6. Das kirchliche Eheverbot der Religionsverschiedenheit verbindet zu allen Zeiten und an allen Orten 54
§. 7. Lösung einiger Einwürfe gegen die Wahrheit, daß die katholische Gesetzgebung über gemischte Ehen noch heut zu Tage ihre volle Geltung habe 63
§. 8. Die Gesetzgebung der katholischen Kirche über die gemischten Ehen kann durch eine entgegengesetzte Gewohnheit ihre Geltung nicht verlieren 80
§. 9. Lösung der ex capite consuetudinis gemachten Einwürfe 90

Erstes Hauptstück.

Lehre der heil. Schrift über die gemischten Ehen.

I. Das alte Testament.

§. 10. Vorbemerkung 105
§. 11. Moses 107
§. 12. Esdras 112
§. 13. Lösung eines Einwurfes aus der Ehe des Egyptischen Joseph und der Esther 116

II. Das neue Teſtament.

Seite

§. 14. Vorbemerkung 118
§. 15. Weder Matth. 19, 6. noch I. Cor. 7, 12—25 ſprechen für die Vertheidiger der gemiſchten Ehen 120
§. 16. Gegen die gemiſchten Ehen eifert Paulus I. Cor. 7, 39. II. Cor. 6. 13—18 123
§. 17. Löſung eines Einwurfes 133

Zweites Hauptſtück.

Lehre der heiligen Väter und Kirchenſchriftſteller über die gemiſchten Ehen.

§. 18. Einleitung 135
§. 19. Tertullian 136
§. 20. Cyprian 157
§. 21. Zeno von Verona 160
§. 22. Ambroſius 166
§. 23. Hieronymus 177
§. 24. Auguſtinus 184
§. 25. Die heil. Väter im Allgemeinen 199

Drittes Hauptſtück.

Ausſprüche der Concilien über die gemiſchten Ehen.

§. 26. Vorbemerkung 204
§. 27. Concilium Iliberitanum 206
§. 28. Concilium Arelatense 214
§. 29. Nicäno Arabiſche Canonen 217
§. 30. Concilium Laodicaenum 220
§. 31. Concilium Carthaginense III. 224
§. 32. Concilium Chalcedonense (oecumenicum) 225
§. 33. Concilium Agathense 229
§. 34. Concilium Ilerdense 230
§. 35. Concilien des 6. und 7. Jahrhunderts, welche insbeſondere die Ehen zwiſchen Katholiken und Juden verbiethen . . 231
§. 36. Concilium Trullanum 238
§. 37. Unterſuchungen einiger Einwürfe, welche man beſonders aus

Seite

der, in Beziehung auf die gemiſchten Ehen unter den Katholiken in den erſten Jahrhunderten üblichen Praxis zu machen pflegt 241
§. 38. Die Concilien vom 9. Jahrhunderte bis zur Reformation 268
§. 39. Ausſprüche der Concilien über die gemiſchten Ehen ſeit der Zeit des Conciliums von Trient 271

Viertes Hauptſtück.

Ausſprüche der Päpſte über die gemiſchten Ehen.

§. 40. Zuſammenhang mit dem Vorigen 285
§. 41. Der heil. Leo der Große 287
§. 42. Bonifacius V. (Im 7. Jahrhunderte) 289
§. 43. Stephanus IV. (Im 8. Jahrh.) 292
§. 44. Nikolaus I. (Im 9. Jahrh.) 295
§. 45. Bonifacius VIII. (Im 13. Jahrh.) 297
§. 46. Clemens VIII. (Anfang des 17. Jahrh.) 299
§. 47. Urban VIII. (Im 17. Jahrh.) 303
§. 48. Clemens XI. (Im 18. Jahrh.) 307
§. 49. Benedict XIV. (Im 18. Jahrh.) 314
§. 50. Clemens XIII. 348
§. 51. Pius VI. 350
§. 52. Pius VII. 359
§. 53. Leo XII. 367
§. 54. Pius VIII. 368
§. 55. Gregor XVI. 399

Fünftes Hauptſtück.

Die Natur der Sache ſpricht gegen die Zuläſſigkeit der gemiſchten Ehen.

§. 56. Zuſammenhang mit dem Vorhergehenden 428
§. 57. Aus dem Begriffe der Ehe folgt die Unzuläſſigkeit der gemiſchten Ehen 429
§. 58. Die Erreichung der Zwecke der Ehe iſt in den gemiſchten Ehen gehindert 434

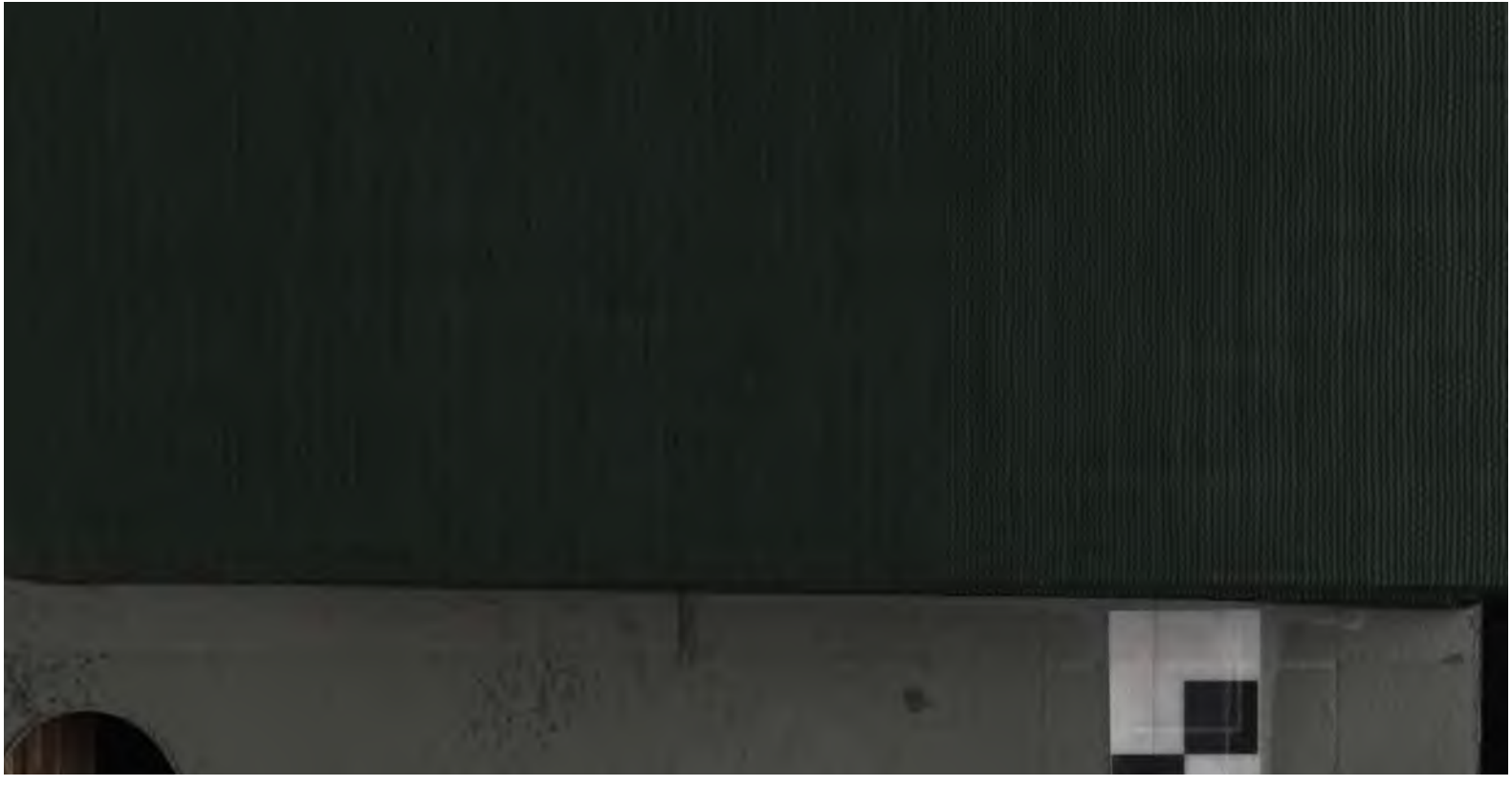
Seite

§. 59. Insbesondere in Beziehung auf die Kinder 455

§. 60. Die Sacraments-Eigenschaft der katholischen Ehen spricht ebenfalls für die Unzulässigkeit der gemischten Ehen . . 468

Sechstes Hauptstück.

Folgerungen aus dem Vorhergehenden.

§. 61. Verhalten des katholischen Seelsorgers gegen Brautleute gemischter Religion, wenn diese sich den kirchlichen Anordnungen fügen 473

§. 62. Ingleichen, wenn diese sich den kirchlichen Anordnungen nicht fügen 493